Nazwa instytucji

Książnica Cieszyńska

Tytuł jednostki/Tytuł publikacji

Neue Evangelische Kirchen-Zeitung : evangelisches Gemeinde - und Familienblatt.

Liczba stron oryginału	Liczba plików skanów	Liczba plików publikacji
140	140	143

Sygnatura/numer zespołu	Data wydania oryginału
C III 010328	1930

Projekt/Sponsor digitalizacji

Dofinansowano ze środków PW Kultura+

Ministerstwo Kultury i Dziedzictwa Narodowego.
NARODOWY INSTYTUT AUDIOWIZUALNY
KULTURA+
Digitalizacja

Neue Evangelische Kirchen-Zeitung

Organ der evang. Pfarrervereinigung.

Nummer 1. **Bielsko, den 15. Januar 1930.** **46. (6.) Jahrgang.**

Erscheint einmal monatlich. — Zu beziehen durch die Verwaltung des Blattes: Bielsko, Plac Koscielny 6; Schriftleitung: Bielsko, Solna 10. — Postsparkassenkonto des Herausgebers: Warschau 180 003, Leipzig 37 237, Wien 31 609; Prag 501 006. — Bezugspreis (der im voraus zu entrichten ist) ganzjährig mit den Beilagen: 10 Zl., 5.50 M., 8 österr. Schill., 40 Tsch. K.; ohne Beilagen: 8 Zl., 4.50 M., 6 50 S., 32 Tsch. K. — Einzelne Folgen mit Beilagen 90 Groschen, ohne Beilagen 70 Groschen. — Anzeigen: Die gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 32 Groschen (16 Pf.); bei Wiederholung Rabatt.

Inhalt: Zum neuen Jahr (Gedicht). — Paradies und Sündenfall. — Licht und Liebe. — Verneinung und Bejahung Worte von Kanso Utschimura. — Aus Kirche und Leben. — Verschiedenes. — Bücherschau. — An unsere Leser. — Anzeigen.

Zum neuen Jahr.

Ach! Wie die Jugend und Jahre verrinnen,
Wie raffet des Wechsels Gesetz sie von hinnen
Zum gierigen Grab, aller Sterblichen Los!
Und andere Jugend und andere Jahre
Auf springen sie an des verblichenen Bahre,
Stets Neues gebiert der gesegnete Schoß.

Die Rosen, sie sprießen, verwelken, erblühen,
Gestirne erstrahlen, versinken, erglühen,
Verrauschte Flut frisch an die Uferhöh prallt.
Die Nebel, sie steigen und wieder zerfallen,
Tief blauet der Himmel, die Wolken sich ballen,
Granite zerblitzet der Wetter Gewalt.

Umringt bald von Freunden und wieder verlassen —
Die einen sind treulos, die andern erblassen —
So wandle ich einsam und wieder umdrängt;
In Wehe und Wonne, in Frohsinn und Bangen,
In Trotzen und Danken, mit tränenden Wangen,
Jetzt jauchzend geweitet, jetzt düster verengt.

Nur Du bleibst derselbe, mein Gott ohne Gleichen,
Vor Dir muß der flüchtige Wandel erbleichen,
Herrschst ewig im taumelnden Wechsel der Welt.
Drum heb' ich zu Dir meine flehenden Hände,
Du Schöpfer, Regierer von Anfang und Ende:
Nur Du bist's, der mich im Verweslichen hält.

G. L.

Paradies und Sündenfall.

Nach 1. Mose 2. 3.

Das Alte Testament ist aus verschiedenen Gründen für das unmittelbare Verstehen immer mehr in die Ferne gerückt. Nur starke religiöse, dichterische Sehergabe vermag diese Ferne zu überwinden, indem sie den Sinn für das ewig Gegenwärtige in der alten Geschichte uns wieder zu erwecken sucht. Ueber diese seltene Gabe verfügt Ludwig Reeg, wie sein uns bei C. H. Beck in München erschienenes kleines Buch „Die wunderbare Welt" zeigt Der hier folgende Abschnitt läßt sehen, wie er es versteht, Altes, scheinbar längst Bekanntes mit neuen Augen sehen zu lassen; dadurch regt er Mütter, Lehrer, Geistliche an, es weiter zu geben.

Die Gottesebenbildlichkeit des Menschen schließt ein Doppeltes in sich: Die Würde, die ihn vom Tier scheidet, die in seiner Gestaltung und Begabung ihren Ausdruck findet, und die Aufgabe eines Werdens zu Gott hin. Weil es zu Gott hin geht, kann Werden und Wachsen nicht mit der Jugend abgeschlossen sein, ja selbst mit dem Tode nicht. Der Leib hört wohl einmal auf, größer oder kraftvoller zu werden; es gibt „Erwachsene", und das Altern ist durch einen Verlust an Kräften bezeichnet. Aber die Seele bleibt im Wachsen, und auch der Leib hört nie auf zu werden. Wir erwarten, daß beim Kind äußeres und inneres Wachstum Hand in Hand geht; doch kann auch bei ihm das körperliche Wachstum durch schwere Krankheit stehen bleiben; dann bleiben — wie auch beim Gehirnkranken — die Werkzeuge der Seele unentwickelt und schadhaft; da ist die Einwirkung auf den inneren Menschen ganz oder teilweise gehemmt. Der verantwortliche Mensch aber muß im Wachsen bleiben, wenn er nicht zurückgehen oder verkrüppeln will. Der Leib erneuert sich, solange er lebt; die äußere Gestalt des Menschen wechselt so, daß wir ihn oft nach Jahren kaum wiedererkennen. Wir

merken ihm an, ob es ihm „gut" oder „schlecht" geht, ja, wir spüren sehr wohl, ob seine Seele aufwärts oder abwärts ging, ob er freier oder stärker wurde in seinem ganzen Wesen, oder ob er dem Geld oder hohlen „Lebensgenuß" unterlag. Die ganze Gestalt, insbesondere das Angesicht ändert sich mit dem Werden des ganzen Menschen. Die Erscheinung des Menschen offenbart inneres Verstrickt- und Verdorbensein; Enge und Druck, Weite und Sieg äußert sich in der Erscheinung. Führt die Nahrung dem Körper die Baustoffe zu, so ist die Seele der Baumeister, der die sinnvolle Verwendung der Stoffe bestimmt und die Form gestaltet. „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden", wir können kein Ende des Werdens absehen, und doch ist jeder Mensch Gottes auf jeder Stufe seines Alters und Reifens vollkommen in seiner Art, da er ein Wachsender zu Gott ist. Da uns die Einheit des Aeußeren und Inneren beim Wachsen des Kindes leicht eingeht und hold in die Erscheinung tritt, so spricht Jesus vom Werden wie die Kinder, und das Mondlied singt: „Und vor dir hier auf Erden wie Kinder fromm und fröhlich sein".

Vom Weg des Werdens spricht sinnbildlich die Paradieserzählung. Im Garten Eden lebt der Mensch nackt und kindhaft. Das Leben ist frei von Schmerz und von allem Arg. Mitten in den Garten aber ist der Baum gestellt, der ein Verbot an sich trägt, ihn nicht zu berühren, nicht von ihm zu essen. Ein Gehorsam wird verlangt, ein Müssen soll das Wachsen ermöglichen. Das ist kein Gegensatz zum Spiel, als welches das paradiesische Leben erscheint. Alles Spiel setzt ein Müssen und ein Gehorchen. Die Kinder stellen sich in ihrem Spielen selber Aufgaben und Schranken in dem sicheren Gefühl, daß ein freies Spiel der Kräfte nur durch solche Notwendigkeiten, die das eigenste Wesen hervorlocken und öffnen, möglich ist. Der Gehorsam der Freiwilligkeit und Eigenheit ist das Wesen des Spieles. Es liegt nicht nur ein tiefer Ernst im — nicht kindischen — Spiel, sondern das Spiel wiederholt in tiefem Ernst die Weltordnung Gottes. Gehorsam und Lernen gehört zum Spiel. Darum ist es unangebracht, dem Kind alles „spielend" beibringen zu wollen; das ist spielerisch. Ebenso ist in der Spiel- und Sportsucht das „Spiel" zum Einzelding geworden und nicht zum Lebensganzen; weil da aber ein Trieb verselbstischt und herausgerissen ist, überhebt er sich über das Lebensganze, verarmt und erstickt das Leben. Das des Ernstes entleerte und verwilderte Spiel entleert und verwildert auch das Leben. Gott muß das Gebot einfügen, daß nicht das Leben des Menschen ein solches Zerrbild des Spieles werde. Ein Kind, das dem Gehorsam und dem Müssen des Spieles aus dem Wege geht, bleibt dadurch nicht Kind, sondern es wird kindisch; es will immer nur „spielen" im spielerischen Sinn, es begreift die Arbeit nicht ein in das Spiel des Lebens. In diesem Sinn des unreifen und unwahren „Spiels" spielt Lot immer und erkennt nie die Wirklichkeit; darum bildet er einen Gegensatz zu Abraham, der durch Gehorsam reift. Zu welch einem Manne wuchs der gesegnete Abraham gegen den fahrigen und gierigen Lot! So soll ein Kind kein Spielverderber sein und soll seinen Trieb zur Unaufmerksamkeit, zum Sichgehenlassen überwinden, damit seine Lust und Freude völlig wird, und es nicht albern und töricht werde und sein eigenes Leben verspiele. — Zu Gehorsam erstarken konnte der Mensch am Gebot des Baumes.

Die Schlange ist das Sinnbild des schleichenden Bösen, des im Finsteren huschenden, so rasch überfallenden. Die Finsternis blieb ja in der Schöpfung. Boshaft und listig geht sie zu Werk. Sie redet in der sinnbildlichen Erzählung: Wirklich, ist das wahr, dürft ihr von keinem Baum des Gartens essen? Sie scheint aus Mitleid zu sprechen, und das weckt im Angeredeten gar leicht ein Mitleid mit sich selbst, als ob er es wirklich recht schlimm hätte. Da wird der Mensch weich und vorbereitet für die Saat des Giftes. Wenn Eva die Worte der Schlange auch berichtigt, so bleibt doch ein Stachel sitzen, das Mißtrauen ist da. Nun erscheinen alle schönen Obstbäume im Garten wie nichts gegen den einen verbotenen. Das Verbot, vordem leicht zu beachten, wird schwer. Auch das eine Hindernis ihres Sieges beseitigt die Schlange: die Frucht vor der Todesdrohung Gottes: Nicht sterben werdet ihr, sondern erkennen das Gute und das Böse! Gott wollte durch Gehorsam zum Erkennen führen, der Mensch sollte ein festes Herz gewinnen, ehe er immer schwereren Kampf beginne, mit einem Licht in der Hand sollte er in die Dunkelheit gehen. Wie tritt Abraham, der im Guten Bewährte, dem unruhig haltlosen Lot gegenüber! Gott wollte den Weg ohne Umweg, das Reifen durch Gehorsam. Aber die Schlange sagte: Nein, Gott hat nur Angst, ihr würdet ihm zu klug; und sterben werdet ihr nicht vom Essen! Es ist wohl begreiflich, daß dies der Eva sehr einleuchtete. Denn wir meinen leicht, daß alle Erfahrung reicher mache — auch die der bösen Tat. Aber man baut nie, indem man verdirbt, und man gewinnt die Dinge nicht, indem man sich an sie verliert. Wohl kann Kampf ein Gewinn sein auch dem Unterliegenden, aber nicht durch das Böse, das man tat, sondern durch das Gute, das man schaute und da vielleicht erst recht schauen lernte. Das Schlechte selbst hat keine Weisheit; die Klugheit des Bösen ist die List; und sie ist eine arme Kunst. — Immer lustiger wird der Baum anzusehen, und immer verlockender werden seine Früchte, sie scheinen den Händen immer näher zu hängen. Und Eva nahm und aß und gab Adam auch — und er aß auch. Da wurden ihre Augen aufgetan — zu welcher großen Erkenntnis? — sie erkannten, daß sie nackt waren! Sie empfanden ein Bedürfnis, sich zu verhüllen, zu verstecken, zu bedecken — mit Schürzen, in Büsche. „Ich fürchtete mich; denn ich bin nackt". Erschütternd ist diese Verkehrung, daß der Mensch sich vorm Schöpfer fürchtet, weil er nackt ist. Nun hebt die „Zivilisation" an, für die das Einfache

das Schwere, ja Unmögliche ist, und die tausend Mühen auf sich nimmt, um Glück zu schaffen und alle Möglichkeiten des Glückes immer mehr verdirbt. Die Lüge regiert; sie ist das geistige Versteck des Menschen. Adam schiebt feige die Schuld auf die Frau, „die du mir zugesellt hast", also endlich auf Gott selbst. Die Frau wirft sie auf die Schlange. Sie haben keine Kraft, die Schuld zu tragen. Hierin liegt die schwächste Stelle. Hier wird der Weg des Menschen am steilsten werden, und es wird der größten Mühe bedürfen, bis er die Schuld als die seine vor Gott legt, daß er ihm helfe. Zu dieser Kraft muß er kommen auf dem Weg der harten Wirklichkeit. Er muß dahin kommen, daß er nicht mehr ausweichen will. Darum kann er nicht im Garten bleiben; er muß an die harte Erde und ihre Arbeit, Wälder roden, Acker bauen und Vieh treiben. Schön ist diese Erde doch; Eden steckt drin; aber er muß es suchen. Finden wird er es als Gottes Geschenk. In Angst muß er fliehen, aber immer wieder wird sein Angesicht zu Gott sich kehren voller Sehnsucht. Schmerzen wird er haben, viele Schmerzen Tag und Nacht, Schmerzen des Leibes und Schmerzen der Seele; aber Schmerzen deuten auf eine Not und bereiten eine Wende der Not vor. Ein langer, schwerer Weg steht vor dem Menschen, aber ein Weg zu Gott.

Licht und Liebe.

„Licht und Liebe, Predigten und Reden von weiland D. Dr. Theodor Haase, Mährisch-schlesischen Superintendenten A. B., mit einer Darstellung seines Lebens und Wirkens, herausgegeben von seinem Sohne D. Dr. Wolfgang Haase, Oberkirchenrats-Präsidenten i. R. — Wien 1929. Selbstverlag des Herausgebers"

so lesen wir auf dem Titelblatt des 230 Seiten starken Buches, welches bei Karl Prochaska in Tschech.-Teschen gedruckt ist und mit etlichen Bildbeigaben illustriert ist. (Auslieferung für den Buchhandel durch H. G. Wallmann, Kommissions-Buchhandlung in Leipzig).

Das auch in diesen Blättern angekündigte Buch ist zu dieser Weihnacht erschienen und war Vielen, die sich als Vorausbesteller für sein Erscheinen in den letzten Wochen lebhaft interessiert haben, eine willkommene Weihnachtsgabe.

Es ist dem Andenken Theodor Karl Haases, weiland Doktor der Philosophie und Theologie, zuerst Bielitzer, dann Teschner Pastor, schlesischer Senior und später mährisch-schlesischer Superintendent, schlesischer Landtags-, auch österreichischer Reichsrats-Abgeordneter und zuletzt Mitglied des vormaligen Wiener Herrenhauses, gewidmet, der 74 Jahre alt, vor zwanzig Jahren von uns gegangen ist, und hebt an, mit der Schilderung von dessen Herkunft und Jugendzeit. Schon dabei, beim Durchlesen der ersten Seiten des Buches wird der Leser mit mancher überraschenden Tatsache bekannt gemacht. Es ist also ein altes sächsisches Geschlecht, das hier bei uns im Schlesierland in einer Generation dieses kräftige Reis zum Wachstum, zur Entfaltung genialer Fähigkeiten und zur reichsten Blüte und zu reichstem Fruchtbringen gebracht hat. Wir erfahren jetzt erst u. a., daß die Haases väterlicherseits von einer angesehenen Juristenfamilie abstammen und durch direkte mütterliche Abkunft die Siegelbewahrer keines Geringeren, als des einstigen kursächsischen Kanzlers Dr. Christian Bayer, sind, desjenigen Kanzlers, der auf dem weltgeschichtlich bedeutsamen Reichstag zu Augsburg im Jahre 1530 die sogenannte „Augsburgische Confession" in deutscher Sprache verlesen hatte. Wir hören von den Freunden und Verwandten der Familie Haase und über den hochgemuten Superintendenten Dr. Haase selbst viel bisher Unbekanntes und alte, schöne Geschichte unserer Heimat, wird in uns lebendig. Wir begleiten den Knaben in die Schule, den Jüngling auf die Universität und hören von der wunderbaren göttlichen Führung des jungen Theologen, der besuchsweise einmal in Biala geweilt hat und dort auf Einladung des damaligen Pastors Hönel die Kanzel bestiegen hat und so unser ihm bisher unbekannt gebliebenes Schlesien kennen und vielleicht schon lieben lernte, das Land, welchem er dann sein ganzes Leben hingeben soll.

Wir hören zum erstenmale Genaueres über die Berufung des kaum 25jährigen Kandidaten der Theologie, des Lemberger Superintendentensohnes zum Pfarrer nach Bielitz, wo er dann 17 Jahre lang das evangelische Zion aufbauen half und lesen gerührt und gespannt zum erstenmale Authentisches über die näheren Umstände seiner Wahl zum Pfarrer der Teschner Glaubensgemeinde bei der schlesischen Jesuskirche am dortigen Obertor. Ein Abschnitt interessantester Heimatgeschichte und evangelischer Kirchengeschichte wickelt sich vor unseren staunenden Blicken ab und dem aufmerksamen Leser erhellt zuweilen eine einzige vorsichtig stilisierte Zeile die damalige Situation; die Gründe für das „Zu spät!" auf der einen, für das „dennoch!" auf der anderen Seite. Der schlesische Senior, der mährisch-schlesische Superintendent, der Obmann des Synodalausschusses und Präsident der Generalsynode ist ein weiteres anziehendes Kapitel des Buches; es zeigt die charaktervolle Persönlichkeit im Strom der Welt, den Menschen großen Formates, den wertvollen Arbeiter im Reiche Gottes! Weiter: den Prediger und Theologen, bei dem alles zusammenstimmt: Herz und Geist, Gestalt und Gehalt, die ganze äußere Erscheinung und der beflügelte Schwung der Gedanken, sowie der Klang der weithintragenden Stimme! Der objektive, tolerante, weitherzige Mensch, der Sohn des liberalen 19. Jahrhunderts, der tiefe Denker und immer durch Nächstenliebe tätige und sich bewährende Geist! Dann der Parlamentarier im schlesischen Landtag, im österreichischen Reichsrat und im schlesischen Landesschulrat: auf der Höhe seines Lebens, in der Fülle seiner Kraft stehend, von weitausschauenden Plänen und Gedanken getragen!

Das ist in Kürze der Inhalt der ersten dreißig Seiten des Gedenkbandes.

Auf weiteren 44 Seiten geht der Autor, nachdem er bisher in großen Umrissen das Leben und Wirken seines Vaters beschrieben hat, daran, das Lebenswerk des Unvergeßlichen im Einzelnen zu schildern und es entsteht ein meisterhaft geschriebener Geschichtsabriß des Bielitzer und des Teschner Landes der letzten 50 Jahre unserer Zeit. Es wird die Entwicklung und der mühsame Aufbau unseres einst so bedeutenden mittleren deutschen Schulwesens geschildert und wird uns erzählt, wie unser Haase, der in Bielitz die Realschule und das Gymnasium, das Lehrerseminar und die Gewerbeschule erbaut hat, schließlich gar bemüht ist, hierher nach Bielitz eine — Universität zu bekommen! Auf zwanzig Seiten beschließt dann diesen Abriß die Geschichte des Werdens und Wachsens des Teschner Landeskrankenhauses und der mit diesem verbundenen Diakonissenanstalt, des Schlesischen evangelischen Schwesternhauses und der vielen anderen humanitären Gründungen in Teschen und Bielitz, der Alumneen hier und dort, der Waisenhäuser und Frauenvereine, auch der Fürsorgeanstalten und der Organisation zum Schutz der arbeitenden Bevölkerung unseres Landes und vieles, vieles andere! Und wer den Autor dieses Buches näher kennt, der weiß, daß hier nicht nur die Dankbarkeit und Liebe, sondern auch größter Fleiß, peinliche Objektivität und Genauigkeit und unbestechliche Wahrheitsliebe am Werke gewesen sind, dieses Gedenkbuch zu schaffen: dieses Buch, das so recht zur rechten Zeit kommt, ein Buch, das für die Gegenwart ungemein wertvoll ist und es bleiben wird für die Zukunft, als eine unserer wichtigsten Geschichts- und Beweisquellen.

Aber dann auch als noch etwas Besseres! nämlich als ein Quell und Born edelsten Genießens und ungetrübter Erbauung!

Der zweite Hauptteil des Bandes enthält einige Predigten und Reden, auch Gebete. Achtundzwanzig sind nach wohlerwogenem Plan — drei gewichtige Autoritäten haben dem Autor bei der Auswahl geholfen, er nennt sie im Vorwort — in diesen Band aufgenommen. Zwanzig Jahre lang ist der Mund stumm, der einst diese Reden gesprochen hat, aber durch diese achtundzwanzig Reden wird er wieder vor uns lebendig: „unser Haase"! Wenn doch auch sein Geist bei uns wieder lebendig wäre, dieser hohe Geist der Toleranz und Menschenliebe, der „Christentum und Kultur" in eins zu schmieden verstand, der die „Fehler" nicht übersah und sie auch nicht verschleierte, aber auch die „Vorzüge" ins rechte Licht zu setzen verstand, der nach hochgemuten Zeiten voll schöner Erfolge und Siege auch in jenen Tagen, als sein Körper müde und der Leib gebrechlich zu werden anfing, nicht aufgehört hat, selbst unter größten Schmerzen des Leibes und der Seele, wie sie ihm beschieden waren, den Starken so wie den Armen und den verlorenen Menschen zu predigen und was noch mehr ist, vorzuleben: „Seid allezeit fröhlich!"

Auch die Bildbeigaben in diesem Buche erzählen von ihm selber und von seinem Wirken voll edelster Selbsthingabe an die Werke, die er geschaffen, an die Menschen, für die der Unvergeßliche gelebt hat. Und es ist ein reiches, durch viele Arbeit geheiligtes, im Lichte eines frommen, tiefen und freien Christenglaubens, wie in der Liebe erprobtes und nicht zuletzt in vielem, gottvertrauenden Hoffen gelebtes Menschenleben, das sich in diesem Gedenkbuche, welches ein getreuer Sohn seinem teuern Vater gewidmet hat, spiegelt. Ob wir den Lebenslauf, wie er in schlichten wahren Worten nachgezeichnet wird, nachlesen und dem erfolgreichen aber nicht mühe- und kummerlos gewesenen Lebenswerk dieses einst so unermüdlichen Mannes nachgehen oder uns in das von ihm selber in so meisterhafter Form beherrschte gesprochene und geschriebene Wort vertiefen: es ist ein tiefes reiches Leben, das sich in diesem schönen Erinnerungsbuche spiegelt und seine Lektüre wird gewiß vielen Lesern zu einem reichen beglückenden Erlebnis werden. Es ist ein lieber Sohnesdank für den teueren verklärten Vater. Aber es fordert uns darum nicht weniger zu inniger Dankbarkeit ihm gegenüber auf, der ein Sohn der Stadt Bielitz, mit diesem Werke auch seine Vaterstadt reich beschenkt hat; und dessen Wunsch, mit welchem er die Schilderung des reichen Lebens seines Vaters beschließt, der Wunsch der Leser des Buches bleiben wird: „Möchte das Andenken Theodor Haases bis in ferne Zeiten bei weiten Kreisen lebendig bleiben und segensvoll fortwirken!"

Das Buch ist ein schöner Sohnesdank! Wolfgang Haase, der Sohn, hat es für Theodor Haase, seinen Vater, herausgebracht. Und am 2. Januar 1930 ist der Autor dieses Gedenkbuches, der ehemalige Präsident des Evang. Oberkirchenrates in Wien und Sektionschef, Doktor der Jurisprudenz und Ehrendoktor der Theologie: Hofrat Wolfgang Haase in Wien, sechzig Jahre alt geworden! Er hat sich fürwahr ein schönes Geburtstagsgeschenk selber bereitet, der Mann, der seines großen Vaters Erbe in Vielem war und ist, der vor sechzig Jahren als ältester Sohn dem Pastor Haase im Bielitzer Pfarrhaus geboren wurde. Und nicht nur die evangelische Kirche Deutsch-Oesterreichs, welcher er bis vor fünf Jahren vorgestanden hatte, hatte allen Grund, seiner Amtstätigkeit an seinem 60. Geburtstage mit besonderem Dank zu gedenken. Dort schrieb man über ihn: „Unter völliger Zurückstellung persönlicher Bedürfnisse hat er die Interessen der evang. Kirche Deutsch-Oesterreichs zu den seinigen gemacht und sich in ihrem Dienst verzehrt. Es wird erst eine spätere Zeit voll ermessen können, wie viel unsere Kirche Doktor Haase zu danken hat, nicht zuletzt hinsichtlich der Ueberleitung aus dem alten in das neue Oesterreich. Wie hat er es in den Zeiten der bittersten Not verstanden, durch rechtzeitige Auslandshilfe nicht nur das Alte vor dem Zusammenbruch zu bewahren, sonders Neues, wie das Hütteldorfer Kinderheim, in die Wege zu leiten! An der Eingliederung der

burgenländischen Gemeinden in den Verband der österreichischen evangelischen Kirche, war er führend beteiligt. Das Wiener Evangelische Theologenheim verdient als seine ureigene Schöpfung noch ganz besondere Erwähnung..."

Wir müßten noch einen ebenso langen Aufsatz schreiben, wie dieser hier, um auch die Verdienste dieses verehrten Jubilars im Hinblick auf unsere schlesische Heimat ins rechte Licht zu stellen, denn es ist wohl bekannt, Dr. Wolfgang Haase war die rechte Hand seines Vaters durch zwanzig Jahre hindurch, in den Zeiten der größten Kraftanspannung des Superintendenten, bei seinen wichtigsten Schöpfungen im schlesischen Lande, bei uns! Allein, für heute genug! Und nur ein Dank, ein herzlicher Dank für „Licht und Liebe" möge diese Zeilen beschließen und zum „Sechzigsten" ein: „Grüß Gott!" Ja, Gott mag weiter helfen: ad multos annos! =w.

Verneinung und Bejahung.

Worte von Kanso Uchimura.

Ich versuche bejahend zu sein und nicht verneinend.

Ich versuche nicht, das Uebel zu vermeiden; das ist verneinend.

Ich versuche, gut zu handeln; das ist bejahend.

Verneinung des Bösen ist eingeschlossen in der Bejahung Gottes, nicht umgekehrt.

Die Schwäche des Konfuzianischen Moralismus liegt in seinem verneinenden Charakter; er sagt: Tue nicht anderen, was du nicht willst, daß andere dir tun

Die Stärke der christlichen Ethik liegt in ihrer bejahenden Natur; sie lehrt: Tu anderen, was du willst, daß andere dir tun.

Zurückweisung des Bösen ist wertvoll; aber wichtiger noch ist die Bejahung Gottes und ihn zur Herrschaft bringen.

Liebe ist der größte Gott. Wir vertreiben Haß durch Liebe

Und Liebe der Menschen ist eingeschlossen in der Liebe Gottes; dadurch, daß wir uns bemühen, wahrhaft Gott zu lieben, können wir nicht anders, als alle Menschen lieben, eingeschlossen unsere Feinde.

Das Gesetz ist verneinend; es sagt: Du sollst nicht tun dies und das. Das Evangelium ist bejahend, es sagt: Wer liebt, kennt Gott, denn Gott ist Liebe.

Verneinung macht die Leute furchtsam, schwarzseherisch und zu Menschenhassern. Bejahend macht ihn stolz, zuversichtlich und zu einem Bruder jedermanns.

Gott ist; Gerechtigkeit ist die alles regierende Macht und Liebe das größte auf der Welt.

Ich, als ein demütiger Schüler von Jesus, versuche zu überwinden die feindliche Welt, indem ich sie liebe.

Aus Kirche und Leben.

Augsburg 1930. Im Mittelpunkt der kirchlichen Ereignisse des Jahres 1930 wird die Vierjahrhundertfeier der Augsburgischen Konfession stehen. Die Vorbereitungen, in denen Stadt und evang. Gemeinde Augsburg miteinander wetteifern, sind in vollem Gang. Dabei geht es nicht allein um organisatorische Dinge, sondern vor allem auch um die geistige Wegbereitung. Denn die Ueberzeugung ist Allgemeingut, daß eine Jubiläumsfeier in gegenwärtiger Zeit Sinn und Recht verliert ohne eine wirkliche Vertiefung in das historische Geschehen, dem das Gedenken gilt und Fruchtbarmachung der darin wirksamen Ideen für die Aufgaben der Gegenwart. Diesem Zweck dienen die mancherlei Festschriften, unter denen wir die soeben im Furche-Kunstverlag erschienene Schrift des Erlanger Kirchenhistorikers Professor Dr. Hans Preuß „Luthertum um 1530" mit einem Vorwort von D. Dr. Kapler, Präsident des Deutschen Evang. Kirchenausschusses, erwähnen. In der Jubiläumsstadt selbst findet zu dieser inneren Vorbereitung in diesem Winter eine Vortragsreihe statt, die sich eines sehr starken Besuches erfreut; Redner sind u. a. Seminardirektor Schieder-Nürnberg, Studienrat D. Köberle-Leipzig, Univ.-Professor D. Dr. Stählin-Münster und Dekan Langenfaß-München. Außerdem wird in den Bibelstunden sämtlicher Augsburger Gemeinden die Augsburgische Konfession fortlaufend behandelt.

Die Feier am 24. und 25. Juni ist als offizielle Feier der deutschen Landeskirchen vom Deutschen Evang. Kirchenausschuß veranstaltet: die sämtlichen Mitglieder des Kirchenausschusses, des Kirchentags und des Kirchenbundesrates werden daran teilnehmen. Außerdem ist — da das Augsburgische Bekenntnis einen gemeinsamen Besitz des Luthertums der ganzen Erde und letzten Endes der protestantischen Welt darstellt — mit einer umfassenden Beteiligung des christlichen Auslandes zu rechnen: auf Beschluß des Deutschen Evang. Kirchenausschusses werden die evang. Kirchen der ganzen Welt eingeladen werden, sodaß das Jubiläum zu einer ökumenischen Feier großen Stiles zu werden verspricht. Auch die Lutherische Woche der Allgemeinen Evang.-lutherischen Konferenz im September 1930 wird eine Reihe ausländischer Kirchenführer in Augsburg versammeln. Aber nicht allein die Führerschaft, sondern auch das evangelische Volk wird mitfeiern. Unter den Veranstaltungen wird ein „Evangelischer Volkstag" am Sonntag, den 22. Juni, der große evangelische Massen aus ganz Bayern und den Nachbarländern (Würtemberg, Baden) in der Jubiläumsstadt zusammenführen wird, eine besondere Rolle spielen. Im Mittelpunkt dieses Volkstages steht ein religiöses Festspiel, ein historischer Festzug und eine große Kundgebung im Freien, bei der 900 Posaunenbläser mitwirken. (epd.)

Die Wintersitzung des Deutschen Evang. Kirchenausschusses, der obersten Vertretung des Kirchenbundes, in Berlin brachte im Anschluß an einen Bericht der Sozialen Kommission des Kirchenausschusses eingehende Erörterungen über den z. Zt. im Rechtsausschuß des Reichstags verhandelten Gesetzentwurf über die unehelichen Kinder. Der Kirchenausschuß begrüßte jede Hebung der körperlichen, seelischen und gesellschaftlichen Lebensbedingungen des unehelichen Kindes; eine volle Gleichstellung des unehelichen Kindes mit dem ehelichen und jede Schädigung der sittlichen Lebensordnung von Ehe und Familie sei jedoch abzulehnen.

Von den im Reichstag gestellten Anträgen auf gesetzliche Festlegung des 5-Uhr-Ladenschlusses am Heiligen-Abend nahm der Kirchenausschuß mit Befriedigung Kenntnis; er forderte baldige Verabschiebung eines entsprechenden Gesetzentwurfs, wodurch einem in kirchlichen Kreisen längst geltend gemachten Wunsch Rechnung getragen würde. Eingehend wurden ferner auf Grund eines Berichtes des Schulausschusses die Fragen des Theologiestudiums und seiner besonderen Schwierigkeiten in der Gegenwart erörtert; die Notwendigkeit, zur Gewinnung ausreichenden theologischen Nachwuchses den Besuch des Gymnasiums auf jede Weise zu fördern, wurde betont.

Die Unterstützung der Sammelaktion des Evang. Hilfsausschusses „Brüder in Not" für die deutschen Rußlandbauern wurde den evangelischen Volkskreisen zur dringenden Pflicht gemacht. Der Kirchenausschuß genehmigte den Anschluß der deutschen evang. Gemeinden Puerto Montt (Chile) und Gobabis (Südwestafrika) an den Deutschen Kirchenbund. Er nahm ferner Berichte entgegen über die internationalen kirchlichen Konferenzen dieses Jahres, insbesondere über die Arbeiten des Fortsetzungsausschusses der Weltkonferenz für praktisches Christentum (Stockholmer Konferenz) in Eisenach, die der innerlichen und organisatorischen Festigung des ökumenischen Werks gedient und zugleich den ausländischen Kirchenführern eine fruchtbare Berührung mit deutscher Geistesart und Frömmigkeit vermittelt hat. Zu der Feier des vierhundertjährigen Bestehens der Augsburgischen Konfession, die auf den 24. und 25. Juni 1930 festgesetzt ist, sollen die evang. Kirchen, bezw. Kirchenbünde der ganzen Welt eingeladen werden. (epd.)

Deutsches Reich. Die Zahl der evang. Theologiestudierenden ist in den ersten Nachkriegsjahren in bedenklichem Ausmaß von Jahr zu Jahr gesunken. Das Sommersemester 1925 brachte den Tiefstand: Damals wurde mit 2046 Theologiestudierenden noch nicht die Hälfte der Vorkriegsziffer (4345) erreicht und demgemäß nur etwa die Hälfte des Mindestbedarfs befriedigt. Seitdem sind, wie wir dem Kirchlichen Jahrbuch von D. Schneider entnehmen, die Ziffern rasch, z. T. sprunghaft in die Höhe gegangen: Im Sommersemester 1926 waren es 2324 evang. Theologiestudierende, im Sommersemester 1927 2955, im Wintersemester 1927/28 2971, im Sommersemester 1928 3790, im Wintersemester 1928/29 3793, im Sommersemester 1929 4911 Theologiestudenten, die an insgesamt 17 Evangelisch-theologischen Fakultäten deutscher Universitäten und 2 Theologischen Schulen (Bethel-Bielefeld und Elberfeld) ihren Studien oblagen. Damit ist die Normalziffer wieder erreicht, was freilich zunächst nichts weiter bedeutet als die Aussicht, in ca. 6 Jahren die vorhandenen Lücken im Pfarramt decken zu können. Wie empfindlich der Pfarrermangel heute noch ist, zeigen die folgenden Zahlen: Die altpreuß. evang. Kirche zählte 1928 über 700 unbesetzte Pfarrstellen, davon 300, die unbesetzt bleiben. In der evang. Kirche in Thüringen waren Ende 1928 von rund 1400 Pfarrstellen 78 zeitweilig unbesetzt, außerdem 186 vorübergehend oder dauernd eingezogen. Fast alle Landeskirchen haben Lücken, die dringend der Ausfüllung bedürfen. Nur die evang. Kirche in Württemberg hat die notwendige Vollzahl.

Das von der altpreußischen evangelischen Kirche begründete und unterhaltene Kirchliche Auslandsseminar, dessen Sitz bisher in Stettin-Grünhof war, ist nach Ilsenburg im Harz verlegt und dort im Beisein von Vertretern des Deutschen Evang. Kirchenausschusses, des Evang. Oberkirchenrates u. a. kirchlicher, staatlicher und kommunaler Behörden sowie der großen Verbände der Auslands- und Diasporaarbeit feierlich eröffnet worden. Diese in ihrer Art einzig dastehende Bildungsstätte hat die Aufgabe, Pfarrer für den Dienst an den deutschen evangelischen Auslandsgemeinden in Südamerika, vornehmlich in den Urwaldsiedlungen Brasiliens auszubilden.

Die alljährliche Reichserziehungswoche der im Reichselternbund zusammengefaßten Elternorganisationen, die vom 9.—12. Febr. stattfindet, wird diesmal dem Fragenkreis der Jugendwohlfahrt gewidmet sein. Unter den 27 Verbänden, die ihre Beteiligung zugesagt haben, befinden sich außer einer Reihe von evang Erziehungsverbänden, z. B. dem Verein Deutscher Evang. Lehrer und Lehrerinnen, vor allem zahlreiche Organisationen der Frauenbewegung und -Arbeit und der Inneren Mission.

Die alljährliche Konferenz des Verbands der Deutschen Evang. Sonntagspresse, der Fach- und Berufsorganisation kirchlicher Schriftleiter fand vom 7.—9. Januar in Eisenach statt. Die Gegenstände der Verhandlungen waren: Kirche, Staat und Volk mit besonderer Beziehung auf die Aufgabe im Sonntagsblatt (Redner: Präses D. Wolff-Aachen), die ökumenische Arbeiten der Kirchen und die Sonntagspresse (Vizepräsident D. Burghart-Berlin), die Frage einer evangelischen Pressepolitik (Prof. D. Hinderer-Berlin). Anschließend an die Konferenz traten die Pressedezernenten der deutschen evang. Kirchenregierungen zu einer Sitzung in Eisenach zusammen.

Die Dresdener Hauptversammlung des deutschen Monistenbundes hat in einer Erschließung die Ausscheidung der theologischen Fakultät aus dem Organismus der Universität und ihren Ersatz durch Religionswissenschaft gefordert; die Entschließung wurde an sämtliche deutsche Universitäten geschickt. Die Universitäten in Jena und Tübingen haben eine Unterstützung des monistischen Planes bereits abgelehnt; die anderen haben bisher überhaupt nicht geantwortet. Der Rektor der Universität Tübingen, der Geologe Prof. Dr. Hennig, weist die Entschließung als eine Kränkung der Gesamt-Universität mit Entschiedenheit zurück, die ihm typisch erscheine „für die Aburteilung von Fächern, deren Wesen und Problematik man fernsteht. Sie müßte folgerichtig auch die Kunst aus den Hochschulen verbannen. Universelle Kultur wird sich niemals auf einseitig bevorzugte Geistesvermögen beschränken lassen. Ich bekenne mich in diesem Zusammenhange stolz als Naturwissenschaftler."

Bei den Kommunal- und Provinziallandtagen in Preußen, Sachsen und Hessen am 17. November v. J. sind evangelische Parteien oder Gruppen mit Vorschlagslisten aufgetreten und haben fast überall Sitze errungen. In Schneidemühl hat der evangelische Block 15 von 35 Sitzen erobert; in Iserlohn ist er mit 12 Sitzen die stärkste Fraktion des Stadtparlaments. In die Provinziallandtage von Ostpreußen und Rheinland zog er mit je 3, in Westfalen mit 6 Mandaten ein. („Chr. W." Nr. 24.)

Oesterreich. Die Lebensbewegung im Gebiete der Wiener Superintendentur A. B. im Jahre 1928: 3162 Taufen, 2011 Konfirmierte, 1970 Trauungen, 2041 Todesfälle, 45.526 Kommunikanten. — Der Zentralverein für Innere Mission erwarb das Haus Wien, 9. Bez., Roßauerlände 37, zwecks Einrichtung eines Hospizes. Der Verband christlicher Hospize und zahlreiche Evangelische in Wien und ganz Oesterreich haben den größten Teil der Kaufsumme zu niedrigem Zinsfuß vorgestreckt. — Die Wiederwahl des Seniors Lic. Fronius wurde vom Oberkirchenrat bestätigt. — An Stelle des aus Altersrücksichten zurückgetretenen Seniors Kuzmany-Treßdorf wurde Pfarrer Kirchmayr-Zlan zum Senior gewählt.

Tschechoslowakei. Das 40 jährige Bestandfest und Glockenweihe feierte am 13. Oktober die evangelische Gemeinde in Trautenau, das 25 jährige Braunau und Warnsdorf als Pfarrgemeinde, Grulich als frühere Predigtstation und Zweiggemeinde. — Pfarrer Piesch-Reichenberg wurde zum Kirchenrat wiedergewählt. — Pfarrer Gurniak-Görkau feierte am 24. November v. J. sein 40 jähriges Amtsjubiläum; 13 Jahre hat er der Gemeinde in Triest, 5 in Mitterbach und 22 der gegenwärtigen gedient. — Am 16. u. 17. November fand in Grottau die 9. Hauptversammlung des Evang. Bundes in der Tschechoslowakei statt; er zählt gegenwärtig 51 Ortsgruppen. — Am 30. November und 1. Dezember feierte die Gemeinde Mährisch-Schönberg das Fest der Weihe des neuen Gemeinde- und Pfarrhauses. — Die Schülerzahl an der evangelischen Schule in Bodenbach beträgt 176, 84 Knaben, 92 Mädchen. — Die Gesamtzahl der religionsunterrichtspflichtigen evangelischen Kinder in Prag beträgt 320; davon besuchen 174 Kinder die Volksschulen, 23 die Bürgerschule und 123 die Mittelschulen. — Vom 11. bis 15. November tagte in Prag-Weinberge die fünfte Synode der tschechischbrüderischen evangelischen Kirche, deren Hauptaufgabe die Ueberarbeitung der Kirchenverfassung war.

Rußland. Wenn wir die sich überstürzenden Hiobsposten aus Rußland in den Zeitungen lesen, meint man, die an Irrsinn grenzenden Quälereien könnten nicht mehr überboten werden. Aber die Leiden der Bewohner Rußlands, soweit sie nicht der kommunistischen Clique angehören, werden auf jedem Gebiete von Tag zu Tag drük-

kender: Enteignungen, Verbannungen, Erschießungen sind etwa Alltägliches geworden. Der Generalangriff gilt der Religion; ein Riesenapparat wurde zur Verhü- von Weihnachtsfeiern in Bewegung gesetzt. In den beiden letzten Monaten sind an 600 Kirchen, 63 Synagogen u. 18 Moscheen geschlossen worden, Geistliche wurden verbannt oder erschossen; es wird nicht mehr viele amtierende Pfarrer in Rußland geben. Eine Gesetzesvorlage sieht bis 1933 die Schließung sämtlicher Gotteshäuser vor; dies Ziel dürfte wohl schon früher erreicht werden. Und dann? dann kommt die goldene Zeit, der neue Mensch, der „Kollektivmensch, der da leben arbeiten und froh sein wird gemeinsam mit allen Arbeitenden", wie die „Iswestija" vom 10. November 1929 frohlockt. Von der „Kollektivisierung", d. i. der entschädigungslosen Enteignung der Bauern und ihre Anstellung als Staatstagelöhner sind die Wolgadeutschen als erste betroffen worden. Die Flucht aus der russischen Hölle ist der rettende Gedanke der meisten Bewohner Rußlands, nicht nur der „Minderheiten", sondern auch der Russen. Die besondere Tragik der letzteren ist, daß sie keine Organisation haben und auch nicht wissen, wie und wohin. Die schwedischen Kolonisten sind bereits im Sommer 1929 ausgewandert; die gut organisierten Mennoniten unter den deutschen Kolonisten folgten vor kurzem, soweit der Terror der Bolschewiken es überhaupt zuließ. Die kleinen, wenige Tausende zählenden Volkssplitter der Letten, Griechen, und Tschechen wollen in ihre Heimat. Von unseren deutschen Brüdern ist aber erst $^1/_2$% dem Verderben entronnen und es ist kaum anzunehmen, daß eine Million Menschen auswandern können. Ihnen und allen, die in Rußland bleiben müssen, muß eben in anderer Weise geholfen werden. Manche kirchliche Zeitschrift weist darauf hin, daß die ganze Kulturwelt einhellig gegen das Sowjetregime protestieren müsse. In der Londoner Alberthalle hat am 17. Dezember eine Protestbewegung gegen die religiöse Unterdrückungspolitik der Sowjets mit einer Massenversammlung eingesetzt; Senator Ewert in Warschau trägt sich, wie der „Zwiastun Ewangeliczny" berichtet, mit dem Gedanken, eine Protestaktion in Polen zu organisieren. Wie weit solche Aktionen von Erfolg sein können, läßt sich nicht voraussehen. Eine Aktion ist aber von unschätzbarem Werte, die der „Rußlandhilfe" zur Linderung der Not vor allem der in Rußland Verbliebenen. Unsere Leser in Polen mögen ihre Gaben auf das Postsparkassen Konto 208 390 des Landesverbandes für Innere Mission in Polen, Posen, einzahlen, die durch Pfarrer D. O. Scharbert-Riga an die Hilfsbedürftigen in Rußland weitergeleitet werden.

Kurz vor Schriftleitungsschluß kommt uns folgender Bericht über eine sowjetrussische „Weihnachtsfeier" zu: In Marxstadt (Deutsche Wolgarepublik) ist die ehemals lutherische Kirche am 24. Dezember 1929 abends 7 Uhr (!) als Kulturpalast Karl Marx eröffnet worden, nachdem etwa 2000 Personen eine Straßendemonstration veranstaltet hatten. An Stelle des reich vergoldeten Kreuzes auf der Kirchturmspitze, so berichten die „Pokrowsker Nachrichten", flatterte „siegreich die blutrote Fahne der proletarischen Revolution". Auf der Kuppel über dem Hauptgebäude leuchtete der rote Stern. Der Kulturpalast war festlich illuminiert. 3000 Personen wohnten der Feier bei. An Stelle des Altars war eine Tribüne aufgeschlagen mit einer großen Erdkugel, auf der stand „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!" Die beiden Galerien waren dekoriert mit den Losungen: „Es rettet uns kein höheres Wesen" und „Es dröhnt der Schritt der Arbeiterbataillone". Marxstadt habe noch nie eine so schöne Dekoration erlebt. Nach verschiedenen Begrüßungsansprachen hielt Genosse Bartels eine „Festrede", die ein einziger Kampf gegen die Kirche war. Ein Chor von 200 Sängern trug revolutionäre Lieder vor, ein Orchester von 30 Mann spielte, Jugendverbändler führten eine lebende Zeitung in russischer Sprache auf und 30 Mädchen zeigten Sportübungen mit roten Fahnen. Tausende sollen nach diesem Bericht in der Kirche keinen Platz mehr gefunden und draußen gewartet haben. Im Frühjahr soll übrigens die Kirche zu einem richtigen Theater mit Logen ausgebaut werden und die „Pokrowsker Nachrichten" berichten zum Schluß, daß von 6800 wahlberechtigten Bürgern Marxstadts 4184 ihre Unterschriften unter das Gesuch für „Verwendung der Kirche in eine Kulturstätte" gegeben hätten. Nach Einreichung des Gesuchs seien noch weitere 1000 Unterschriften dazu gekommen, so daß fünf Sechstel der Bevölkerung für die Umwandlung gewesen seien.

Der gleichen Nummer der „Pokrowsker Nachrichten" ist zu entnehmen, daß auch an anderen Stellen Kirchen in „Kulturhäuser" umgewandelt und daß die Glocken zur Industrialisierung eingeschmolzen werden, daß sich aber stellenweise die „Kulaken" auch gegen diesen Terror der „Gottlosen" wehren und hie und da lieber ihre Kirchen anzünden, als sie derartig entweihen lassen.

Polen.

Um die Gleichberechtigung der Kirchen. Die Novelle zur Dienstpragmatik der Lehrer sieht vor, daß die Versetzung eines katholischen Religionslehrers nur mit Genehmigung des zuständigen Bischofs erfolgen dürfe. Abg. Utta beantragte in der Sitzung der Sejm-Kommission für Unterrichtsfragen am 10. Jänner dasselbe für die evangelischen und Abg. Chrutzkij für die griechisch-orthodoxen Religionslehrer. Beide Anträge wurden abgelehnt. Abg. Utta legte gegen diesen Beschluß Verwahrung ein, da er gegen die Gleichberechtigung der Kirchen und somit gegen Artikel 114 der Verfassung verstoße. Diese Verwahrung wird in der Vollsitzung des Sejms zur Sprache gelangen.

Die Notwendigkeit der Regelung unserer Ehegesetzgebung zeigt folgender Fall, der am 6. Dezember v. J. beim Lodzer Bezirksgericht behandelt wurde. Ein evangelisches Ehepaar lebt in unglücklicher Ehe; sie, eine liederliche Person, setzt vor etwa 6 Jahren den Mann vor die Türe. Vor $1^1/_2$ Jahren lernt dieser ein Mädchen kennen, das er, als sie sich durch ihn Mutter fühlt, heiraten will. Er hört, daß Mischehen vor der katholischen Kirche ungiltig seien. In der römisch-katholischen Kirchenkanzlei wird ihm erklärt, daß tatsächlich durch den Uebertritt eines der Ehegatten zur katholischen Kirche die Ehe mit dem evangelischen Teil nicht gelte. Er übertritt und heiratet das Mädchen. Nun stehen beide vor dem Richter, der sie wegen Bigamie zu je zwei Monaten Gefängnis (mit Bewährung) verurteilt.

Polnischer Religionsunterricht für deutsche Kinder. Die Direktion der Fortbildungsschule in Bromberg hat kürzlich angeordnet, daß die deutschen Fortbildungsschüler Religionsunterricht in polnischer Sprache zu erhalten haben. Die deutsche Fraktion beantragte in der Stadtverordnetenversammlung, auf die Direktion einzuwirken, daß diese Anordnung rückgängig gemacht werde; der Antrag wurde mit 22 gegen 13 Stimmen abgelehnt. Die Bromberger „Deutsche Rundschau" bemerkt hiezu u. a.: „Das Schwerwiegende bei dieser Diskussion und dieser für das polnische Volk erschütternden Bestimmung ist, daß man damit dem heiligen Kampf der Väter ins Gesicht schlug, die für das polnische Gebet des polnischen Kindes mit Mut und Opferfreudigkeit zu streiten wußten. Nach hundert Jahren preußischer Herrschaft (1886) hatte noch jedes polnische Kind polnischen Religionsunterricht und in späteren Jahren ist es nur teilweise anders geworden. Einen deutschen Religionsunterricht für polnische Fortbildungsschüler hat es niemals in der Welt gegeben. Aber schon nach zehn Jahren polnischer Herrschaft haben Tausende von deutschen Kindern trotz internationaler und nationaler Garantien polnischen Religionsunterricht und jetzt hat man ihn sogar in der Fortbildungsschule eingeführt, die nach dem klaren Sinne des Minderheiten-Schutzvertrages, zumal in der von einer ansehnlichen Minderheit bewohnten Stadt Bromberg, sogar für alle Fächer in deutscher Unterrichtssprache verlangt werden könnte.

Als unter der Preußischen Regierung der Kulturkampf einsetzte, gab es einen blühenden polnischen Irredentismus, waren drei polnische Aufstände niedergekämpft. Heute gibt es weder Aufstand noch Irredenta in unseren deutschen Reihen, heute gibt es für die Kulturpolitik des

polnischen Volkes gegenüber den unter ihm lebenden Minderheiten nicht die geringste Entschuldigung."

Warschau. (Amtsjubiläum.) Am 22. Jänner findet die Feier des 25jährigen Amtsjubiläums des Generalsuperintendenten J. Bursche statt, bei der ihm das Doktordiplom der evang. theologischen Fakultät Warschau überreicht wird. Anläßlich dieses Jubiläums wurde auch in den Gemeinden seiner Diözese für einen Fonds zur Errichtung eines Pfarrererholungsheim gesammelt.

Warschau. (Ernennung.) Der Religionslehrer an den Warschauer Mittelschulen Professor Felix Gloeh wurde zum Feldgeistlichen im Range eines Majors ernannt und ist zum Nachfolger des emeritierten Feldseniors Paszko ersehen.

Kongreßpolen und Wolhynien. Die Evangelistenschule in Zgierz, die für die evangelischen Gemeinden in Kongreßpolen Evangelisten, Kantoren, Gemeindehelfer, Religionslehrer und Jugendpfleger heranbildet, kämpft aus Mangel an Geldmitteln um ihren Bestand. Die Pastorenversammlung der Petrikauerdiözese trat einmütig für die Erhaltung der Anstalt ein. Auf derselben Pastoralkonferenz wurde beschlossen, für die ganze Petrikauer Diözese einen eigenen Jugendpfleger anzustellen. — Am 1. Dezember feierte die evang. Gemeinde in Konin das 100 jährige Jubiläum ihres Bestandes und gleichzeitig die Amtseinführung des neugewählten Pastors Badke. — Pfarrer Kaspar Mikulski vollendete am Neujahrstage sein 90. Lebensjahr. —

Die Wolhynische Pastoralkonferenz in Równo am 27. und 28. November 1929 beschäftigte sich am 1. Tage mit Fragen des Gemeindelebens: Das „Wolhynische Greisenheim" soll auf gefestigtere finanzielle Basis gestellt werden; die Gründung einer „Unterstützungskasse für evang. lutherische Gemeinden in Wolhynien" wurde beschlossen, da manche Kolonien mit 20—40 Familien infolge ihrer Armut nicht imstande sind, Schule oder Bethaus zu erbauen, bezw. zu erhalten; die Kinder wachsen ohne Schul- und Konfirmandenunterricht heran und können weder lesen noch schreiben. Weiters trat die Konferenz für die tatkräftige Förderung des „Wolhynischen Boten" ein, das schon jetzt zwischen den weit zerstreuten wolhynischen Gemeinden ein Einheitsband bildet. Angeregt wurde die Schaffung eines Heimatmuseums, Lehrkurse für Leiter der Posaunenchöre und für Kantoren und die Einführung der rhythmischen Singweise anstelle der „ausgeglichenen" Choralmelodien. Der 2. Konferenztag brachte einen Vortrag Pastors Krusche-Tuczyn über „Die Stunde der Kirche" und war der Behandlung theologischer Fragen gewidmet. (Nach dem „Wolh. Boten".) —

Der evang. Gemeinde in Luck wurde vom Schulkuratorium die Konzession zur Eröffnung einer Privatschule mit deutscher und polnischer Unterrichtssprache erteilt.

Posen-Pommerellen. Die evang. Gemeinde Schokken feierte am 17. November v. J. ihr 300jähriges Bestehen; ihr Grundherr war im 17. Jahrhundert Andreas Rej von Naglowic, der den 1626 eingewanderten brandenburgischen und pommerschen Bauern lutherischen Bekenntnisses in weitestem Maße entgegenkam. Generalsuperintendent D. Blau hielt die Festpredigt über Hebr. 10, 32—39, der Ortspfarrer Keuhl gab eine geschichtliche Rückschau, Superintendent Heyse mahnte zur Treue an Kirche und Evangelium. — Am 20. Dezember wurde in Exin das neue Gemeindehaus, genannt „Dürerhaus", eingeweiht, das außer dem großen Gemeindesaal und der Wohnung des Hauswarts auch noch die Klassenräume der deutschen Privatvolksschule (mit derzeit 30 Schülern) beherbergt. Studiendirektor Hildt-Posen hielt die Festpredigt über Phil. 4, 4. Sup.-Verw. Wehrhan-Wongrowitz vollzog die Weihe durch Ansprache (Ps. 115, 14) und Gebet. — Zur Schulung von Jugendführern findet gegenwärtig ein dreimonatiger Kursus im evangelischen Jugendheim in Zinsdorf statt; demselben Zwecke will auch die Vereinsleiterschulungswoche vom 11.—19. Jänner in Bromberg-Schröttersdorf dienen. — Anläßlich der Jubiläumsfeier des 50jährigen Bestehens der evang. Kirche in Fordon wurden von Superintendenten Aßmann zwei neue Glocken geweiht. — Pastor Schwenzer-Kostschin ist nach 53 jähriger reichgesegneter seelsorgerlicher Tätigkeit in den Ruhestand getreten; die erledigte Stelle hat Pastor Bierschenk-Sompolno übernommen.

Kleinpolen. In Bolechów wurde am 16. November v. J. das neuerbaute evang. Gemeindehaus in feierlicher Weise seiner Bestimmung übergeben; der Ortspfarrer Adam Stonawski hielt aufgrund Spr. Sal. 24, 3 die deutsche und polnische Weiherede; Begrüßungsansprachen hielten Schulrat Butschek, Direktor Schmalenberg, Sejmabg. Lang und Vertreter der polnischen, ruthenischen und jüdischen Mitbürger. — Vom 6.—8. Dezember fanden sich aus 11 Gemeinden 28 Presbyter in der Volkshochschule zu Dornfeld zu einer Presbyter-Freizeit ein. Pfarrer Dr. Seefeldt wies u. a. darauf hin, daß der Pfarrer in seiner Gemeinde oft vereinsamt dastehe, das Presbyterium müsse die Brücke zwischen Gemeinde und Pfarrer bilden. Vortragsthemen: „Was verlangt die Kirche von den Presbytern?" (Vorbild, Verwaltungsarbeit, Gemeindepflege); „Die Bedeutung des Erbes"; „Schwierigkeiten eines Presbyters in seiner Gemeindearbeit". — Fräulein Lisa Mathera-Bielitz wurde als Lehrerin in Stebnik angestellt; sie erteilt Deutsch- und Religionsunterricht an Kinder, die nichtdeutsche Schulen besuchen, beschäftigt die kleinen Kinder im Kindergarten und betreut auch die konfirmierte Jugend. Die Gründung einer eigenen evangelischen Schule wird erstrebt. — Die evangelisch-ukrainische Bewegung greift nach Gründung der ersten Predigtstation Wierzchowce südlich von Tarnopol in dieser Gegend weiter um sich; eine Reihe von Dörfern bitten um Gründung von Predigtstationen. Die neueste wurde in Peremitów begründet. (Nach dem „Ev. G.") — Am 3. Jänner hat in der Volkshochschule zu Dornfeld ein 4 monatiger Mädchenkursus begonnen.

Oberschlesien. Vom 28. November bis 3. Dezember wurde in Laurahütte von Pastor Wilhelm Schulz-Liegnitz eine christliche Weltanschauungswoche veranstaltet; Hauptthema: „Gott im Alltag". — Pastor Sowade-Tarnowitz feierte am 9. November sein 25 jähriges Amtsjubiläum. — Eine wohlgelungene Weihnachtsfeier veranstaltete der Jungfrauenverein in Golassowitz am 4. Adventssonntage; das ansehnliche Reinerträgnis ist für die Anschaffung eines Klaviers im neuerbauten Gemeindehause bestimmt. Am 24. Dezember fand die Christbescherung für die Schulkinder statt, an der 280 teilnahmen.

In der letzten Folge unsrer Kirchenzeitung berichteten wir von einem Beschlusse der evangelischen Gemeinden, an den polnischen Staatsfeiertagen keine Gottesdienste zu halten. Wir müssen den Bericht richtigstellen; denn es wurde lediglich beschlossen, nur solange von diesen Gottesdiensten abzusehen, als keine Gewähr geboten wird, daß sie durch chauvinistische Elemente gestört werden können. Die oberschlesischen Pastoren sind bereit, die „Staatsgottesdienste" wieder aufzunehmen, wenn die Staatsbehörde ihnen den Schutz für die Gottesdienste zusichert. Somit enthält der Beschluß eine durchaus billige und selbstverständliche Forderung und wir hoffen, daß unsere polnischen Glaubensgenossen doch noch nachträglich zur Besinnung kommen.

Schwientochlowitz-Bismarckhütte. (Lebensbewegung.) Im Jahre 1929 wurden getauft 33 Kinder (im Jahre 1914 waren es noch 102), konfirmiert 40 Kinder, getraut 16 Paare, davon 8 konfessionell gemischte, begraben 23 Verstorbene, darunter ein totgeborenes Kind, 5 unter einem Jahr. Das heilige Abendmahl empfingen 1198 Personen (Vorjahr 1276), Uebertritte fanden 13 statt (im Vorjahre 28). Austritte sind amtlich nicht bekannt geworden. („Kirche und Heimat".)

Altbielitz. (Lebensbewegung 1929.) Aufgebote: 60 (— 10 gegen das Vorjahr), davon 6 gemischten Religionsbekenntnisses; Trauungen: 40 (— 10), davon 6 gemischten Religionsbekenntnisses; Geburten 82 (+ 4), 44 Knaben und 38 Mädchen, 66 stammen aus evang., 11 aus gemischten Ehen, 2 Kinder sind tot zur Welt gekom-

men; 3 waren unehelich; Konfirmiert: 43 (— 26), 22 Mädchen und 21 Knaben; Teilnehmer am hlg. Abendmahle: 2032 (+ 30) und 30 Kranke; gestorben: 56 (— 1), 29 männl., 27 weibl. In die evang. Kirche eingetreten: 10 (— 3); ausgetreten 5 (— 3). Seelenzahl: 5100.

Bielitz. (Armen- und Gemeindepflege.) Zuförderst sei allen werten Spendern, welche auch heuer wieder den Bittruf des Armen- und Gemeindepflegeausschusses um Gaben zugunsten unserer bedürftigen Glaubensgenossen mit freundlicher Opferwilligkeit entgegennahmen, der herzlichste Dank zum Ausdruck gebracht. Ihre Zahl stieg heuer auf 376 an und ebenso erhöhte sich auch der Gesamtertrag der Sammlung; er betrug Zl 4291.—, ferner 60½ m Kleiderstoffe, 16½ m Wäschestoffe, Garn und Strickwaren. Es wurden zu Weihnachten im ganzen 2305.50 Zl an 112 Fürsorgepfleglinge verteilt. Außerdem erhielten 25 Personen Kleiderstoffe, Winterjacken, Mützen und Strümpfe. Auch im Laufe des Jahres konnten 106 Personen (51 Erwachsene und 55 Kinder) mit Wäsche, Kleidungsstücken und Schuhen bedacht werden, dank der gelegentlichen Spenden von Kleidern, älteren und neuen Stoffresten, sowie Wäsche, die von 30 Familien geschenkt wurden. Auch für diese Gaben wird den werten Spenderinnen bestens gedankt, desgleichen den Frauen der Frauenhilfe, die während des ganzen Jahres an jedem Mittwoch in der Nähstube, (I. Stock des evang. Vereinshauses) zusammenkamen, um für die Bedürftigen alte Kleidungsstücke zu richten, umzuarbeiten, oder neue zu nähen. Gemäß der nun schon mehrjährigen Gewohnheit wurde auch heuer am 4. Adventsonntag für die Pfleglinge unserer Armenfürsorge eine Weihnachtsfeier veranstaltet. Musikalische Darbietungen, Deklamationen und die Vorführung von Lichtbildern aus der Weihnachtsgeschichte mit gemeinsamem Gesang stimmten die Herzen weihnachtlich. Zwischendurch wurde ein reichlicher Imbiß gereicht, den fleißige Frauenhände bereitet haben und zu dem 48 Familien Gebäck, Wurstwaren, Zucker, Thee u. a. sowie Geld beigesteuert haben. Wir geben hiemit den Dank, der an diesem Abend aus aller Anwesenden Augen leuchtete, an alle die weiter, die am Zustandekommen dieser Weihnachtsfeier mitbeteiligt waren.

Bielitz. (Evangelisches Mädchenkränzchen.) Den schon drei vorhergegangenen Musikabenden in unserm Kreis, die Kammermusik, Sologesang und Chorlieder umschlossen, fügte sich am 3. Jänner ein ausgesprochener Kammermusikabend an, der dank der Bereitwilligkeit musikfreudiger Spieler unserer Gemeinde bei den erschienenen Gästen und Freunden unserer Arbeit und der Jugend sehr viel Freude auslöste. Gespielt wurde: Haydns liebes Trio in F-dur, für Flöte, Cello und Klavier, Beethovens anmutige Serenade in D-dur für Streichtrio und Schumanns Klavierquintett, für Streichquartett und Klavier, das durch den musikalischen Reichtum jedes einzelnen Satzes und das frohe lebende Spiel die Zuhörer begeisterte. Dieser Musikabend hat uns nicht nur schöne Stunden bereitet, sondern auch durch Vermittlung auserlesener Musik einen wertvollen Dienst getan; so nämlich lernt die Jugend gute Kunst kennen, damit sie das sich aller Orten aufdrängende Seichte und Minderwertige um so bewußter ablehnen kann. Herzl. Dank sei auch an dieser Stelle noch den freundlichen Spielern, Frl. Marianne Steffan und den Herren Glücklich, Harlos und Bock gesagt.

Bielitz. („Weihnachtssingen.") Am Sonntag, den 15. Dezember 1929, veranstaltete das Evangelische Mädchenkränzchen ein „Weihnachtssingen" in der evang. Kirche. Die Vortragsfolge umfaßte: Pastorale für Orgel von Johann Sebastian Bach (Seminarist Kurt Geyer). — Adventswort (Pfarrer Dr. Wagner). — Chorlieder: a) „Die Himmelslinde", Volkslied aus dem 15. Jahrhundert, b) „Maria durch ein Dornwald ging". Altes Marienlied. c) „Es ist ein Ros' entsprungen", Kanon von Vulpius. — Einzellieder. (Gesungen von Pfarrer Schulz-Laurahütte, Orgelbegleitung, Kantor Bräutigam.): a) „Ich steh' an deiner Krippe hier" von J. S. Bach. b) „Die Hirten" von Peter Cornelius. c) „Uns ist ein Kind geboren" von Max Reger. — „Weihnachtskantate" von Vincent Lübeck für Chor, Streicher und Orgel. — „Weihnachtslied" von A. v. Othegraven für Mezzosopran und Baritonsolo, Mädchenchor, Violinen und Orgelbegleitung. Allen, die zum Gelingen des Singens beigetragen haben, gebührt unser herzlichster Dank; vor allem Pastor Schulz, Kantor Bräutigam, Seminarist Geyer und den Herren der Streichmusik; sie und das Mädchenkränzchen hatten mit dieser Feier der zahlreich versammelten Gemeinde eine schöne Andachtsstunde bereitet. Das ansehnliche Reinerträgnis floß seinem Ferienheimbaufond zu.

Ernsdorf. (Lebensbewegung 1929.) Geboren wurden 90 (gegenüber 1928 + 4) Kinder, 42 Knaben, 48 Mädchen, 5 uneheliche (— 4), 2 mal Zwillinge; getraut wurden 32 (— 1) Paare, darunter ein gemischtes; gestorben sind 48 (+ 11) Personen, 17 männlichen, 31 weiblichen Geschlechtes; konfirmiert wurden 31 Kinder (— 30), 20 Knaben, 11 Mädchen; Kommuniziert haben 2515 (+ 469) Personen, Krankenkommunionen 28. Ausgetreten (zu den Adventisten) sind 2 Personen, eingetreten 7, u. zw.: 6 römisch-katholische und 1 Adventist. Seelenzahl rund 3000.

Kurzwald. (Die Lebensbewegung im Jahre 1929) gestaltete sich folgendermaßen. Geboren wurden 51 Kinder, 31 Knaben, 20 Mädchen, 1 Kind ist totgeboren, 10 Kinder sind bereits gestorben, unehelich keines. Konfirmiert wurden 25 Kinder, getraut 22 Paare, 1 gemischten Bekenntnisses, gestorben sind 37 Personen, 21 männliche, 16 weibliche; ausgetreten aus der Kirche sind 2, eingetreten auch 2 Personen. Beichte und heil. Abendmahl genossen 2062 Personen, hievon 29 zu Hause. Gottesdienste waren 71, an welchen 21 500 Gemeindeglieder teilnahmen, d. h. durchschnittlich 300 Personen oder 35% bei einer Seelenzahl von nicht ganz Tausend Seelen pro deutsche und polnische Gemeinde. Den Religionsunterricht erteilt der Ortspastor in fünf Schulen an 206 Kinder in achtzehn Wochenstunden.

Verschiedenes.

Albert Schweitzer wieder in Lambarene. Anfang Dezember ist Prof. Dr. Albert Schweitzer zum dritten Mal nach Afrika gefahren, um die Leitung seines Urwaldspitals in Lambarene wieder selbst in die Hand zu nehmen. Er ist während seines diesmaligen Europaurlaubs zum ersten Mal in Deutschland in der breiteren Oeffentlichkeit aufgetreten, hat in Vorträgen über sein afrikanisches Liebeswerk berichtet und Orgelkonzerte veranstaltet, deren Ertrag seinem Spital in Lambarene zugute kam. Auch in England und Schottland hat er Vorträge gehalten, die in der englischen Oeffentlichkeit stark beachtet wurden. Außerdem war sein Urlaub wissenschaftlichen Studien gewidmet, als deren Frucht demnächst sein großes Werk über „Die Mystik des Paulus" erscheinen wird. Wie groß die persönlichen Opfer sind, die Albert Schweitzer seinem Werke bringt, mag u. a. daraus ersehen werden, daß er seine noch im Kindesalter befindliche Tochter in Europa zurücklassen muß. Unsere wärmsten Wünsche begleiten den Menschenfreund und einzigartigen Verkündiger des Christentums der Tat in die afrikanische Wildnis. (epd.)

Bücherschau.

Die Bücherschau des neuen Jahres könnte in keinem besseren Zeichen begonnen werden als dem des „Gottesjahres", dieses heuer zum zehnten Mal erscheinenden, seit einigen Jahren von Prof. D. Dr. Wilhelm Stählin-Münster i. W. herausgegebenen Jahrbuches. Gleich seinen Vorgängern will auch dieser Jahrgang 1930 einem bestimmten, uns alle angehenden Fragenkreise dienen. Mit einer Reihe von 17 sehr gut lesbaren, tiefgründigen Aufsätzen hilft er Wesen und Aufgaben einer evangelischen Erziehung: demnach einer Erziehung aus dem Evangelium heraus, ganz neu durchzudenken; es kann nicht auf Vollständigkeit ankommen, vielmehr sollen uns in dem engen Rahmen, den ein solches Jahrbuch sich selbst und seinem Leser stellt, wichtige Fragen in Demut und Wahrhaftigkeit vor die letzte Verantwortung stellen.

„Wir erfahren immer wieder, welcher Trost, welche Stärkung und welchen Halt es für uns bedeutet, daß wir um Menschen wissen, die gleich uns mit mancher Bürde beladen, von Fragen aufgewühlt und beunruhigt, an sich selber verzagend sich ausstrecken nach dem einen, das not tut, und keinen anderen Rat wissen und keinen anderen Rat begehren als sich Gott zu lassen ganz und gar. Dieser Gemeinde derer, die in die Einsamkeit verstreut vielleicht einander nicht von Namen und Angesicht kennen, dieser Gemeinde zu dienen, dazu ist auch unser „Gottesjahr bestimmt. Es will zu denen kommen, die ernstlich wissen, daß unsere Jahre verloren sind, wenn sie nicht Gottesjahre geworden sind. Von vielem ist die Rede, an das wir denken und denken müssen, wenn wir als evangelische Christen über Erziehungsfragen nachdenken; von dem Glauben als dem Grund und Maßstab und von der Bibel als der Quelle und dem Ziel unserer erzieherischen Arbeit; von den Lebensstufen und Lebenskreisen, in denen sich unsere Erziehung abspielt, von Ehe und Familie, von Gemeinde und Bund als Erziehungsgemeinschaften, von dem Kultus und der Sitte als verpflichtenden und Leben gestaltenden Mächten; von neuen Wegen, nach denen wir suchen und auf denen wir tastend die ersten Schritte gegangen sind: Sprechen und Singen als Erziehung des ganzen Menschen; Meditation, Freizeit und Beichte als Wegen der Selbsterziehung und der Seelsorge; von der Erziehung zur geschlechtlichen Reinheit als einer unsagbar schweren und unsagbar wichtigen Gegenwartsaufgabe der Erziehung." Alle Mitarbeiter wollen dazu helfen, „daß das Erbe der Vergangenheit, das Erbe der Geschichte, in dem gegenwärtigen Geschlecht und für das gegenwärtige Geschlecht lebendig und fruchtbar wird, daß es nur immer wieder und ein für allemal über unserem Leben heißt: Es ging ihm die Sonne auf".

Besseres als diese aus dem Geleitwort herausgegriffenen Worte ließe sich dem Jahrbuch nicht auf den Weg geben. Das Kalendarium ordnet der vierjährigen, sinnvollen Einteilung des Kirchenjahres für jede Woche ganz kurze, dem Gedächtnis leicht eingehende Bibelworte als Meditationsworte zu.

Wenn irgendwo, sind bei uns deutsch-evangelischen Christen hierzulande die Erziehungsnöte groß, und fruchtbringende Arbeit nur zu erhoffen, wenn sie aus der letzten Verantwortung heraus geleistet wird. Mögen die anderen Geld und Mittel in Ueberfluß bereitstellen — uns kann nur der Geist helfen. Möchte darum dieses Jahrbuch von vielen Geistlichen, Lehrpersonen, Eltern, Bundesführern — von allen, die irgendwo und irgendwie für Erziehung verantwortlich sind, aufmerksam zurate gezogen werden. (Steif geh. 4 Mk, geb. 5,60 Mk.) Dazu erschien auch ein praktischer „Taschenkalender" (in Rohleinen geb. 1,50 Mk) mit einer Einführung über das Kirchenjahr von Wilhelm Thomas, das Kalendarium ist wochenweise auf je 2 Seiten mit sehr viel Notizraum verteilt, außer den Wochensprüchen des Gottesjahres werden de tempore Lieder angegeben, allerlei praktisches Nebenwerk.

Das Erziehungsfragen dienende „Gottesjahr" legt uns nahe, hier auf die im Vorjahre begründende Zeitschrift „Evangelische Jugendführung" hinzuweisen. Sie wird von anerkannten Autoritäten wie Prof. Dr. Leopold Cordier-Gießen, Pfarrer Lic. Hermann Schafft-Kassel und Prof. D. Dr. Wilhelm Stählin Münster i. W herausgegeben. Jährlich erscheinen vier Hefte jeweils im zweiten Monat des Vierteljahres (Jährlich 4 Mk.) Hier ist der Ort geschaffen, von dem aus eine Besinnung auf alle Fragen einer wahrhaft evangelischen Erziehungsarbeit an der heranwachsenden Generation ausgehen kann. Neben der theoretischen Bedingung wird auch besonderer Wert auf praktische Hilfeleistung gelegt.

Immer wieder muß unsere Arbeit auf die Gedankenwelt, die Arbeitsweise, die Blickrichtung der Reformationszeit selbst zurückgehen, also Luthers Werk womöglich im Original studieren. Der Bärenreiterverlag dient diesem Ziel mit einer Reihe vortrefflicher Faksimiledrucke. Er schenkte uns im Vorjahre das köstliche Babst'sche Gesangbuch, in welchem sich der Geist luther'schen Chorales überwältigend darstellt. Auf den heurigen Weihnachtstisch legte er uns als Jahrhundertgabe das „Betbüchlein" von 1529, gedruckt zu Wittenberg durch Hanns Luft (zweifarbige Nachbildung in rot und schwarz nach dem einzigen bekannten Original aus der Stadtbücherei zu Lindau am Bodensee durch die Omnitypie-Gesellschaft Nachf. Leopold Zechnall in Stuttgart, geh. 5,60 Mk, in Pappband 6,50, Vorzugsausgabe in Ganzpergament num. 22 Mk. Sonderdruck des Passionals, 112 Seiten geh. 90 Pfg.). Das vortrefflich wiedergegebene starke Bändchen von 416 Seiten enthält einen Kalender, das eigentliche Betbüchlein (mit Vorrede und Auslegungen: zehn Gebote, Glaube, Gebet, Vaterunser, Ave Maria, Psalmen, Leiden Christi, Taufe, Beichte, Bereitung zum Sterben usw.) und das Passionale mit 50 schönen, ganzseitigen Holzschnitten eines unbekannten Meisters, Darstellungen des Lebens Jesu mit einer Vorrede und Texten sowie Sprüchen aus der Bibel.

Die Zeit Luthers ersteht in diesem Büchlein vor uns, Inhalt und Form zeugen beredt von dem lebendigen Geist, der jene Menschen erfüllte. Es wäre darum weit gefehlt, hinter solchen getreuen Wiedergaben nur schwächliche ästhetische Interessen zu wittern. Wer etwas für das Mysterium der Schrift und der Form empfänglich ist, wird zugestehen müssen, daß solche Ausgaben uns Heutigen wirklich Lebensspender sind.

Das gleiche gilt von dem nach dem Original zu Goslar im Auftrage des dortigen Kirchenvorstandes ebenso herausgegebenen Faksimiledruck des ersten luther'schen Hausgesangbuches, des „Frankfurter Enchiridion" von 1524. Es ist wichtig als Quelle erster Text- und Melodiefassungen der bekanntesten Choräle, und enthält 25 Lieder, die mit Noten aufgezeichnet sind. (Preis geh. 2,40 Mk, in Pappe gebunden 3,60 Mk, Vorzugsausg. 12 Mk.)

„Mit diesen und dergleichen Gesängen sollte man billiglich die Jugend auferziehen" mahnt Luther am Fuße des Titelblattes. Diese Mahnung sollte heute genau so beherzigt werden wie zu seiner Zeit, als die Musik in der Tat eines der wichtigsten Erziehungsmittel darstellte. Freilich haben wir heute gute Hoffnung, daß Musik wieder zu der Erziehungsmacht wird, die unser Volk über alle Klüfte hinweg zu einer Gemeinsamkeit nicht nur in der Kirche, sondern auch in gotterfülltem Leben zu führen vermag. Allerorten regen sich solche Kräfte. Die Wege, die in der Singbewegung dahin führen, deutet der Vortrag von Annemarie Viebig „Der Aufbruch des Lebens und wir" im Bärenreiterjahrbuch 1930, und eine Reihe anderer lesenswerter Artikel kreisen um diese eine Idee. Das Jahrbuch ist textlich und mit Bildmaterial reich ausgestattet (geh. 90 Pfg.). Hier sieht man mit Freuden, wie im Sinne dieser Mahnung Luthers das Werk im sechsten Jahr zielbewußt fortgesetzt wird. Allen willigen Menschen dient die Singbewegung und ihr Verlag. Wer das Verzeichnis nicht an der Oberfläche sondern zwischen den Zeilen zu lesen vermag — wird viel gute Hoffnung schöpfen. Er sieht, wie die Wellen von diesem Mittelpunkt aus immer weitere Kreise ziehen. Auf Einiges sei nun besonders verwiesen. In einem vorwiegend dem Singen zugewendeten Verlag stehen die Singbücher gewiß in erster Linie, und so finden wir da zwei wichtige Singbücher und viele vortreffliche Hefte unter den Neuerscheinungen.

Unseren Müttern und ihren Kleinsten hat Dr. Josef Wenz aus köstlichen, nie veraltenden Volkskinderliedern eine „Goldene Brücke" gebaut. (96 Seiten, 130 Lieder und Spiele mit Spielanweisungen, 188 Bildchen, in zweifarbigem Streifumschlag 1,50 Mk, in Leinen 2,80 Mk) Wir haben hier s. z. das schier unübertreffliche Wiener Kindersingbuch „Ringa-Ringa-Reia" angezeigt, das für uns eben den einen großen Nachteil hat, daß es nur für das Kind der Großstadt, und eben der Großstadt Wien geschaffen ist, also ganz wienerisch gefärbt. Dafür ist es auch eine rechte Frucht des österreichischen Herzens. Wenz hat sich aller Reize landschaftlicher Färbung bewußt begeben, um der Mutter, der Erzieherin, Kindergärtnerin, Fürsorgerin des ganzen deutschen Sprachgebietes zu dienen. Eine kurze Einführung gibt wichtige Hinweise, damit diese Lieder zum Vorsingen und Lieder für die kleinsten bis zum siebenten Jahre auch wirklich zur Freude und zum Segen werden. Was Dr. Wenz in seinem Vortrag auf der Stuttgarter Musikerziehungstagung von 1928 gefordert hat, sollte in dem Sonderdruck dieses Vortrages „Kinderlied und Kindesseele" (28 Seiten, geh. 1,80 Mk.) nachgelesen werden. Durch alles Dornengestrüpp einer mehr als reichlichen Literatur sogenannter „Kinderlieder" — in Wahrheit unkindlicher und seichter Machwerke — heißt es dem echten kindertümlichen Lied und Spiel den Weg zu bahnen. Die „Goldene Brücke" kann das tun, sie trägt ihren Namen zurecht. Möchte sie unseren Kindern das gute Lied so bringen, wie vor Jahren der „Singende Quell" das echte Volkslied in weitesten Kreisen verbreiten half. Daß es auch von den Kindern mit Liebe und Treue aufgenommen wird, dazu werden die entzückenden Bildchen helfen, mit welchen Willy Harwerth-Offenbach a. M. die Seiten dieses im Format der „Finkensteiner Blätter" auf federleichtem Papier gedruckte Büchlein überschüttet

hat, die Größeren werden sich sogar an das Ausmalen dieser Blumensträußen und Vöglein und Tiere wagen, die Kleinsten werden die Umrisse mit dem Zeigefingerlein nacherleben — alle aber von ganzem Herzen singen, was ihnen da an Kostbarkeiten geboten wird.

Den Jungens schenkte Walter Hensel in seinem „Strampedemi" ein rechtes Singbuch nach ihrem Sinn, ohne irgend welche Zugeständnisse an landläufige Seichtigkeiten zu machen. Wie reich sind wir Deutschen doch an prächtigen Liedern! 175 Seiten Lieder aus allen deutschen Gauen und Jahrhunderten bis in die neueste Zeit — wir finden Dichter wie Walter Flex, Ottokar Kernstock, Ernst Leibl, Hermann Löns, Heinrich Lersch, Richard Dehmel, Karl Bröger, Werner Gneist u. a. vertreten, und neue Weisen von diesem, von Walter Hensel u. a., alles für ein bis zwei Stimmen eingerichtet, durchwegs textlich und musikalisch vortrefflich und der Jugend aus dem Herzen gegriffen, wie schon der äußere Erfolg beweist: kaum 2 Wochen nach dem Erscheinen des ersten Zehntausends mußte der Verlag an den Druck des zweiten schreiten! Möchte sich auch dieses Jungenbuch bei uns bald einbürgern. Wer unsere Evangelische Singwoche miterlebt hat, oder wer wenigstens den Bericht an dieser Stelle gelesen hat, der wird wissen, wie wichtig allen Menschen, aber besonders der Jugend, solche Lieder sind, die sie innerlich zu erfüllen vermögen. Dazu gehören aber Lieder wie die vorliegenden, von denen gar manche in der zünftigen Sprache „zackig" genannt werden. Indem sie das „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein" zum Mittönen bringen, räumen sie alle inneren Hindernisse hinweg, helfen alles Böse im stimmhaften Atem in gute Kräfte zu wandeln und schließen den Menschen für die Wahrheit auf. Man trage daher auch keine Bedenken, dieses Singbuch etwa Jünglingsvereinen u. a. in die Hand zu geben — und sorge nur für die Anweisung zum rechtem Singen. (Preis in bester Ausstattung mit einer Reihe von Originalholzschnitten von Prof. Niemann steif kart. 1,80 Mk, in Rohleinenband 2.80 Mk. — Hingewiesen sei hier nochmals darauf, daß Singkreise, Schulen u a. alle Noten aus dem Bärenreiterverlag sowie dem Kallmeyerverlag durch den Verband deutscher Büchereien in Katowice, jetzt ulica Marjacka 17 zu einem wesentlich billigeren Preise ausgeliefert erhalten, so kostet das Strampedemi trotz Zoll nur 2,70 zl. in der kart. Ausgabe. Auch können von dieser Stelle Ansichtssendungen aller Werke dieser beiden Verlage angefordert werden, ebenso Kommissionssendungen für Singwochen.) W. B.

Eben-Ezer. Eine Jahrhundertgeschichte der evang. St. Trinitatis Gemeinde zu Lodz Von Pastor Gustav Schedler. „Libertas" Verlagsgesellschaft m. b. H., Lodz. Preis 2.— Zl. Der Reinertrag ist zur Abtragung der Renovierungsschuld der St. Trinitatis-Gemeinde bestimmt.

Ueber das reich bewegte Leben der Lodzer St. Trinitatisgemeinde durch ein ganzes Jahrhundert berichtet obige Schrift. Aber unversehens wird es viel mehr: Die Wellen der Zeitereignisse schlagen auch an die Gemeinde, heben und senken sie, und so widerspiegelt das Heft Wirtschaft und Kultur, Allgemein- u. Kirchengeschichtliches, dazu Lebensschicksale vieler Einzelpersonen im Berichtsjahrhundert, eine instruktive Lektüre für jedermann, der Freud und Leid und das besondere „Milieu" unsrer Volks- und Glaubensgenossen im ehemaligen russischen Polen kennen lernen will. Manch treffliches allgemein giltige Wort ist da und dort eingestreut. So z. B., wenn der Verf. nach Schilderung der grossen deutsch-evangelischen Schulnot in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht die Gegner anklagt, sondern sagt: „Dahin kommt es immer im Leben, wo sich der Einzelne oder eine Gemeinschaft selbst aufgeben und nur auf den guten Willen andrer warten. Ihre berechtigten Wünsche werden da oft zur Last, ihre Bitten machen sie schließlich zum Bettler, der nur von den Brosamen der Reichen lebt." Gilt das Wort nicht auch anderswo und in der Gegenwart? — Reiches Bild- und statistisches Material vervollständigen die fast 100 Seiten starke Schrift, die wir aufs wärmste unsern Lesern empfehlen.

Der Große Brockhaus. Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden. Fünfzehnte, völlig neubearbeitete Auflage von Brockhaus Konservations-Lexikon. Vierter Band: Chi — Dob. F. A. Brockhaus, Leipzig 1929. 824 S. Gzl. 26.— M., beim Umtausch eines alten Lexikons 23.50 M.

Der 4. Band des Großen Brockhaus ist besonders bemerkenswert durch sein Stichwort „Deutsch", das mit allen seinen Zusammensetzungen 360 Spalten füllt; einige hundert Abbildungen und 45 Karten und Statistiken begleiten die Ausführungen. Ausführlich wird da u. a. auch über das Deutschtum im Auslande berichtet. Einem andern Lande, „China" sind 90 Spalten mit 86 Abbildungen und 10 Karten gewidmet. Ein drittes Stichwort: „Christus", bringt mit seinen Zusammensetzungen und Ableitungen eine Fülle interessanter Artikel. Von anderen Stichwörtern, die in der Richtung unseres Blattes liegen, nennen wir noch: Choral, Cranach, Cromwell, Comenius, Daniel, David, Deismus. Daß der Kunstfreund in diesem Band besonders auf seine Kosten kommt, sei durch den Hinweis auf die Artikel: Chinesische Kunst, Dänische Kunst, Christusbilder, Deckenmalerei nur angedeutet.

An unsere Leser.

Mit vorliegender Folge beginnt unsere Kirchenzeitung ihren 46. Jahrgang. Allen unseren geschätzten Mitarbeitern und Lesern sprechen wir für die freundliche Unterstützung, die sie uns angedeihen haben lassen, den herzlichsten Dank aus und bitten, dem Blatte auch weiterhin die Treue zu halten. Obwohl innerhalb $1^1/_4$ Jahren uns die Druckkosten dreimal erhöht worden sind, wollen wir die Mehrkosten nicht durch Erhöhung der Bezugsgebühr ausgleichen; wir richten aber an alle unsere Leser die freundliche Bitte um freiwillige Ueberzahlung und um Werbung neuer Abnehmer. Probenummern stehen in jeder Anzahl kostenlos zur Verfügung. Als ein Vermächtnis der Vergangenheit wollen wir die Kirchenzeitung durch die Jahre der Krisis hindurchbringen. Keiner versage uns hiebei seine Hilfe!

Mit dem neuen Jahre ist der Postversand der Zeitungen in Polen nach dem Muster des ehemals preuß. Teilgebietes neugeregelt worden. Die Zeitungen werden von der Geschäftsstelle nur an die Postämter adressiert und von diesen aufgrund der Abnehmerliste an die Leser verteilt. Wer die Zeitung nicht erhält, muß sie nun bei seinem Briefträger anfordern, nicht in unsrer Geschäftsstelle. Doch bitten wir, uns gleichzeitig zu verständigen, damit auch wir unsrerseits beim hiesigen Uebernahme-Postamt vorstellig werden können. Abbestellungen unseres Blattes sind nun nur vor Jahresschluß möglich.

Mit glaubensbrüderlicher Begrüßung:

Der Herausgeber.

Anzeigen.

Christliche Gesangvereine
verlangt Auswahlsendung oder Katalog über schöne Lieder, Gesänge und Aufführungen.
EMIL RUH, Musikverlag,
Adliswil bei Zürich (Schweiz).

DANZIGER WERFT - DANZIG
Abt. Glockengießerei
liefert aus eigener Werkstatt, daher zollfrei
: Kirchenglocken :
ferner:
Joche, Armaturen u. schmiedeeiserne Glockenstühle
übernimmt **Umgießen gesprungener Bronzeglocken**
Angebote und Referenzen kostenlos
Wir liefern u. a. 1 Geläut von 4 Glocken im Gewicht von 5100 kg für die Vorsehungskirche in Warschau.

„In Umstellung eines bekannten Satzes könnte man hier sagen, daß uns dieses Werk auf der ganzen Welt niemand nachmachen kann."

Volksstimme, Frankfurt a. M., über den „Großen Brockhaus".

Band IV soeben erschienen

Jetzt noch günstige Bezugsbedingungen:

1. Bequeme Ratenzahlungen,
2. Umtausch alter Lexika.

Verlangen Sie noch heute von Ihrem Buchhändler oder direkt vom Verlag kostenfrei und völlig unverbindlich für Sie die anregende und reich bebilderte Broschüre:

Der Große Brockhaus neu von A–Z.

F. A. BROCKHAUS / LEIPZIG

DIE NEUE KAPPEL

SCHREIB-MASCHINE

Maschinenfabrik Kappel, Chemnitz.

Leset und verbreitet die Neue Evang. Kirchenzeitung!

Lassen Sie sich nicht beirren,

bei einem Kaffeezusatz entscheidet nicht der Preis, sondern die Ausgiebigkeit der Qualität! Aecht „F r a n c k" in Schachteln ist jene Marke, die wegen ihrer unerreichten Ausgiebigkeit allgemein beliebt und bevorzugt wird. Sie ist sparsam und deshalb billig im Verbrauch!

Harmoniums

mit Druckluft und Saugluft für Kirche, Schule u. Haus

R. Pajkr & Co.,

Königgrätz (Tschechoslowakei)

Gegründet 1894.

Ueber die Einfuhrformalitäten nach Polen erteilt die Schriftleitung der Kirchenzeitung bereitwillig Auskunft

Fachmännische Beratung beim Einkauf von:

Seifen eigener Erzeugung, Haushaltungs- und Textilseifen

Kerzen En gros- und Detail

Pasten für Schuhe und Fußböden

Bürsten für Kleider, Schuhe, Fußböden etc.

Sämtlichen Bedarf für Wäsche- u. Hausreinigung

bei **Emil Heß, Bielsko, Teschnerstraße 9.**

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Professor Rudolf Czerny.
Druck von Johann & Carl Handel, Bielsko.

Dr. Karell

Neue Evangelische Kirchen-Zeitung

Organ der evang. Pfarrervereinigung.

Nummer 2. **Bielsko, den 15. Februar 1930.** **46. (6.) Jahrgang.**

Erscheint einmal monatlich. — Zu beziehen durch die Verwaltung des Blattes: Bielsko, Plac Kosciclny 6; Schriftleitung: Bielsko, Solna 10. — Postsparkassenkonto des Herausgebers: Warschau 180 003, Leipzig 37 237, Wien 31 609; Prag 501 006. — Bezugspreis (der im voraus zu entrichten ist) ganzjährig mit den Beilagen: 10 Zl., 5.50 M., 8 österr. Schill., 40 Tsch. K.; ohne Beilagen: 8 Zl., 4.50 M., 6.50 S., 32 Tsch. K. — Einzelne Folgen mit Beilagen 90 Groschen, ohne Beilagen 70 Groschen. — Anzeigen: Die gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 32 Groschen (16 Pf.); bei Wiederholung Rabatt.

Inhalt: Passionszeit (Gedicht). — Vom freien Willen des Menschen. — Von Kaiser Maximilians II. „Protestantismus". — Die Kirchengüter-Frage. — Aus Kirche und Leben. — Verschiedenes. — Bücherschau. — Anzeigen.

Passionszeit.

Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie Du willst!
Matth. 26, 39.

Wird sie enden, wird sich wenden
Diese fürchterliche Not,
Die in ihren Folterhänden
Mir nicht Leben läßt noch Tod?
Immer neu quält sie mich Armen,
Läßt kein Glied mir unversehrt,
Schlägt mir Wunden ohn' Erbarmen
Wie mit doppelschneid'gem Schwert. —

Oft träum ich von linden Händen,
So die Striemen sanft berührt,
Wo die spitzen Geißelenden
Trafen, leise nachgespürt,
Unter einem Wunderbaume
Ruh ich, dessen Athem Kraft,
Und im blumenreichen Raume
Steig ich aus der harten Haft. — —

Nicht im Traum nur läßt sich finden
Dieser Rettung Paradies;
Dürftest wachend Dich entwinden,
Wenn nur Gott Dein Vater hieß!
Er ist Weisheit und ist Liebe,
Bleibt auch dunkel seine Zucht;
Wenn Dein Herz nur daran bliebe,
Bräch's nicht unter schwerster Wucht!

G. L.

Vom freien Willen des Menschen.

Der ehemalige Pastor zu St. Thomä in Leipzig, der Sächsische Kirchenrat D. Dr. von Criegern, hat zu den 21 Artikeln des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses, die sich auf den Glauben und die Lehre beziehen, „22 Betrachtungen" herausgegeben, die in das Verständnis derselben einführen wollen; die sieben Artikel des zweiten Teiles, die von den Mißbräuchen handeln, sind dabei gelegentlich berücksichtigt. Wir empfehlen unseren Lesern das Buch, das uns mit dem Inhalt der reformatorischen Bekenntnisse bekannt macht, im heurigen Jubeljahre aufs wärmste (Fritz Fink Verlag, Weimar, 2.— M). Ihm entnehmen wir folgenden Abschnitt.

Mit dem 18. Artikel: Vom freien Willen des Menschen beginnt die Reihe der einer besonderen Hervorhebung für wert gehaltenen Artikel und zwar im engen Anschlusse an den 17.: Vom jüngsten Gerichte. Denn wenn der Mensch von Christo entweder zu Gnaden angenommen oder von seinem Angesichte verworfen werden soll, so muß er so viel Willensfreiheit gehabt haben, daß er sich entweder für oder gegen Christum hat entscheiden können. Nur unter dieser Voraussetzung kann es für den Menschen Wert haben, angenommen zu werden, und nur unter ihr kann von einer Schuld, durch die er das Heil verwirkt, die Rede sein. Darum hat der allmächtige Gott sich in seiner Allmacht so weit beschränkt, daß er dem Menschen die Fähigkeit, sein Schicksal sich selbst zu schaffen, verliehen hat. Die Gabe des freien Willens ist ein unvergleichlicher Beweis der Liebe Gottes. Wenngleich der Mensch von dieser Gabe den denkbar schlechtesten Gebrauch gemacht und sie durch Vernachlässigung so verkümmert hat, daß man unter Umständen Mühe hat, nur noch einen kümmerlichen Rest von ihr zu entdecken, bei dem man einsetzen kann, um den ursprünglichen Zustand wieder herzustellen, so ist doch in jedem Menschen wenigstens noch so viel vorhan-

den, als er braucht, um das Heil in Christo zu ergreifen. Denn dieser Rest von Fähigkeit ist bei der ganzen Erscheinung Christi als des Erlösers vorausgesetzt. Er selbst, Christus, rechnet mit ihm bei seiner Heilsverkündung, obgleich er eine eigentliche Belehrung über den freien Willen des Menschen nirgends gibt. Fast möchte man vermuten: dem Anhänger und Vollender unseres Glaubens ist der Gedanke gar nicht gekommen, daß ein Mensch die Willensfreiheit leugnen könnte. Wie hätte er sonst über Jerusalem rufen können: Wie oft habe ich Deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch nicht gelassen werden (Matthäus 20,37. 38). Willensfreiheit haben auch die Apostel vorausgesetzt, Paulus, indem er den Glauben fordert, Johannes, wenn er alle Frömmigkeit auf die Liebe zurückführt, Petrus, wenn er sagte, daß Gott uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten; denn sie alle setzen den hohen, sittlichen Charakter des Christentums voraus und darum bei jedem, der es annimmt, eine sittliche Tat, zu einer solchen aber ist notwendig Freiheit des Willens.

Nun ist es ja im einzelnen sehr schwierig zu bestimmen, wo die Freiheit anfängt und die Gebundenheit aufhört. Darum hat in der Reformation Luther gegen Erasmus, der eine Schrift über den freien Willen geschrieben hatte, eine Gegenschrift unter dem Titel: Vom geknechteten Willen verfassen können, und beide haben etwas Richtiges gemeint. Unsere zwei großen Dichter Goethe und Schiller widersprechen sich auch in diesem Punkte. Goethe sagt: Der Mensch ist nicht geschaffen, frei zu sein; Schiller: Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei und wär' er in Ketten geboren. Er folgt damit dem großen Weltweisen Immanuel Kant, der auch sonst seine Weltauffassung wesentlich beeinflußt hat. Diesem aber steht Schopenhauer gegenüber, der alle Freiheit leugnet, und, einflußreicher für unser Geschlecht als er, weil Naturforscher, Haeckel. Der Materialismus, der sich auf den genannten gründet, muß dem Menschen alle Willensfreiheit absprechen, denn er lehrt, daß einerseits der persönliche Charakter eines jeden Menschen durch die Mischung der Stoffe in seinem Leibe bedingt sei; andernseits, daß die Verhältnisse, unter denen er lebt, die Umwelt, mit der er in stetem Verkehr steht, die Not, die ihn drückt, die Versuchung, die ihn lockt, ihn zu dem mache, was er ist. Zu was für einer unwürdigen Knechtschaft sich dadurch der, der so etwas glaubt, erniedrigt, darüber denkt er gar nicht nach. Es kommt einem solchen so vor, als ob er dadurch ein freier Mann werde, denn frei darf er ja nun seine Lüste und Begierden walten lassen, frei ist er von Gesetz und Ordnung, von Verantwortung für sein Tun, von Furcht vor Strafe, denn wie sollte man ein Wesen strafen, das keinen freien Willen hat? Solche Freiheit ist aber nur Schein. Dieser unwürdigen Auffassung ist entgegen zuhalten: es gibt doch immer Menschen, die sich von diesem Naturzwange befreien! Es gibt Menschen, die ihre Leidenschaften unterdrücken, und allem äußeren Zwange zum Trotze sich selbst behaupten. Es gibt Kraftmenschen, die bei der Wahrheit bleiben, obgleich es ihnen ein Leichtes wäre, sich aus einer Verlegenheit durch eine Lüge herauszuhelfen, die lieber hungern als stehlen; die, was sie versprochen haben, wirklich halten, auch wenn es ihnen Opfer kostet. Sie beweisen also, daß, wenn auch die weltliche Wissenschaft die Willensfreiheit leugnet, doch die gesunde Vernunft sie anerkennen muß. Und wer so handelt, mag von manchen verlacht werden, im Grunde genommen muß jeder ihn bewundern und sich wünschen: Wäre ich doch auch so! Was in dieser Hinsicht in der Welt vereinzelt und gelegentlich vorkommt, das wird durch die Einwirkung des Evangeliums zur Regel. Denn der Glaube macht den Menschen so stark, daß er unbedingt so handelt, wie ihm sein Gewissen sagt, und das ist die einzige wahre Freiheit, nach der ein Mensch streben soll! Davon sagt der Heiland Jesus Christus, der allein aus einem schwachen Menschenkinde einen christlichen Charakter machen kann: Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei (Evangelium Johannes 8,36).

Von Kaiser Maximilians II. „Protestantismus".[1])

Zur 25jährigen Bestandfeier unserer kirchengeschichtlichen Gesellschaft (1904) ließen wir auf Anregung eines begeisterten Numismatikers unseres Vorstandes mit a. h. Genehmigung eine Denkmünze in Silber und Bronze prägen, die die wohlgelungenen Köpfe von Maximilian II., Joseph II. und Franz Joseph zeigt. Sie wollte an unsere drei fürstlichen Retter erinnern und ihre konfessionellen Wohltaten festhalten helfen. Ein Stück wurde wie der Festband vom Kaiser mit Dank entgegen genommen. Mancher wünschte auch wohl noch Joseph I. dazu, der sich die Altranstädter Konvention abringen ließ, die den Unkatholischen Schlesiens 120 gesperrte Kirchen zurückgab und auch sonst viele Erleichterungen gewährte. Der Kaiser erschreckte den darüber sich beschwerenden Nuntius mit der Abfertigung, man solle lieber „Tedeums" singen; er wisse nicht, was er getan haben würde, wenn der König von Schweden — der ihn als Garant des westfälischen Friedens zu dem Vertrag gezwungen — ihn ersucht hätte, lutherisch zu werden.

Andere verunglimpften uns wegen der Kaisermünze, deren Lichtbild mehrere Bände unseres „Jahrbuches" schmückte als Byzantiner und wünschten dessen Beseitigung, blind für die Errungenschaften durch die drei Fürsten, die uns allmählich aus den Tiefen der Knechtschaft, Schmach und Qual emporgeführt. Wir gaben nach; das war schade, undankbar und unklug. Das Münzenbild sollte unsere Leser beständig an unsere Befreier

[1]) Vgl. meine Darlegung in: Geschichte des Protestantismus in Oesterreich 2. Aufl. 1921 S. 5 ff. 24 ff. und die betr. Abschnitte in der demnächst erscheinenden 3. Aufl. 1930.

gemahnen, als ein Votiv- und Gnadenbild, auch als ein Schild gegen unsere Feinde. Heute wäre man versucht, es wieder hervorzuziehen, angesichts der heranschleichenden, nein, heranpolternden neuen Gegenreformation, als Beschämung für solche Rückwärtler oder Stürmer, die vergaßen oder nie wußten, was diese Männer, bei aller ihrer menschlichen Bedürftigkeit, an politischen und seelischen Kämpfen zu bestehen hatten, um den Bütteln und Knütteln gegen Andersgläubige zu wehren.

Von den Dreien hat keiner den Forschern solche Mühe und Not bereitet, wie der erste, „die kaiserliche Sphinx", der noch am gefährlichsten in dem Bann und in den Banden der Vor- und Umwelt verstrickt war.[2]) Der begabte, gebildete und geistreiche, sprunghafte, von Herz- und Nierenleiden gequälte Fürst, der die Kaiserstadt zum weithin strahlenden Mittelpunkt des geistigen Lebens machen wollte, überragt dadurch turmhoch seine Vorfahren und meisten Nachfolger, viele gekrönte Genossen in allen Bekenntnissen, zu schweigen von der Priesterschaft aller Zeiten mit wenigen Ausnahmen, daß er die Kenntnis gewann und verkündete: Religionssachen dürfen nicht mit dem Schwert gehandelt und gerichtet werden; wer über die Gewissen der Menschen herrschen will, begeht die größte Sünde und vermißt sich auf Gottes Thron zu steigen. Immer wieder betont er, daß man dem Abfall von der Kirche nur mit Milde und Sanftmut, nicht aber mit Gewalt begegnen dürfe. Die Mannigfaltigkeit seiner oft machiawellistischen Aeußerungen und Handlungen gewährt einen Mitleid erregenden Einblick in die ungeheuren Schwierigkeiten seiner Lage. Die kurze Formel, auf die er sein Christentum gelegentlich brachte: Weder Papist noch Evangelischer, sondern Christ, genügte keiner Partei. Er scheiterte; an der eigenen Unzulänglichkeit, an der noch unüberwindlichen Urerbschaft und der unseligen habsburgischen Hauspolitik; nicht zuletzt an der Feigheit und Selbstsucht der deutschen evangelischen Fürsten und der unheilbaren Zerrissenheit des Protestantismus.

Zu seinen literarischen Schwertträgern und Schildknappen gehört der katholische Historiker Dr. Viktor Bibl, jetzt Professor an der Wiener Universität. Jahrzehntelang hat er immer neue Quellen aufgespürt und herangezogen, in den Archiven Oesterreichs und des Deutschen Reiches, Belgiens, Frankreichs, Italiens, Spaniens. Nun hat er soeben in einem stattlichen, glänzend ausgestatteten, mit 33 Lichtbildtafeln versehenen Bande seine Forschungen und Aufstellungen erweitert und vertieft zusammengefaßt.[3]) Der Wissenschaft und dem Protestantismus — nur das Konfessionelle soll hier hervorgehoben werden — hat er einen erheblichen Dienst geleistet.

Im gewissen Sinne, mit allen vorsichtigen Vorbehalten, können wir nun noch sicherer von dem „rätselhaften Kaiser" rühmen: Auch er war unser.

Loesche.

[2]) Vgl. darüber meine Artikel in diesen Blättern 1904. S. 305/7. 311/24.

[3]) Viktor Bibl, Maximilian II. Der rätselhafte Kaiser. Ein Zeitbild 426 S. 34 öst. Schill.

Die Kirchengüter-Frage.

Von † Kons. Pfarrer Lic. Dr. Sauerackr, Wien.

„Wer in der Weltgeschichte lebt,
Dem Augenblick sollt' er sich richten?
Wer in die Zeiten schaut und strebt,
Nur der ist wert zu sprechen und zu dichten".
(Goethe.)

Die Staatsumwälzungen in Mitteleuropa, das Elend der von religiösen Gemeinschaften erhaltenen Schulen und die Not der Inneren Mission zwingen den Blick auf die ganz verwandten Zustände in den beiden ersten Jahrzehnten der Reformation. Auch dort gewann der Ruf nach Trennung von Kirche und Staat eine neue Stoßkraft: die evangelische Gesamtheit im Deutschen Reiche kämpfte gegen Kaiser und Reich um ihr Anrecht auf die Güter und die Einkünfte der alten Kirche.

Alle überhaupt kirchlichen Zwecken dienenden Gegenstände zerfallen in zwei große Gruppen: die gesegneten Sachen und die geistlichen Güter. Letztere waren zumeist gegen Lehens- oder Pachtzins vergebene Höfe, Weingärten, Weiden oder auch Geldsummen, die die Kirche zahlungskräftigen Leuten gegen eine jährliche „Rente" übergab, oder ein Pachtschilling für Berg-, Hütten- oder Salzwerke oder für irgend welche Konzessionen, schließlich die pflichtgemäßen Abgaben (Steuern genannt) sowie die freiwilligen Opfer und ebensolche Gaben der Gläubigen. Den weitaus größten Teil des Kirchengutes bildete das Vermögen kirchlicher Stiftungen. Außer den reichen Feldklöstern auf dem Lande gab es die Bettelklöster in der Stadt[1]), ferner die kirchlichen Spitäler, Armen-, Siechenhäuser und andere Wohltätigkeitsanstalten, dann die geistlichen Genossenschaften, Kalande und Ruralkapitel, Gilden und Bruderschaften, die Stiftungen für Almosen u. s. f., schließlich flossen aus der Messe und anderen gottesdienstlichen Veranstaltungen der Kirche reiche Einnahmen zu. Mit den Stiftungen für Seelenmessen oder Gedenktage waren Spenden für die Armen in Gestalt von Naturalgaben oder Volksbädern verbunden.

Die ältesten deutschen Schulen waren die Klosterschulen. Zu ihnen traten die Pfarrschulen für den niederen, die Domschulen für den höheren Unterricht; die Universitäten sind ebenfalls geistliche Stiftungen.

Wegen ihres steten Kapitalbesitzes ersetzten die kirchlichen Einrichtungen auch unsere heutigen Banken oder Kreditvereine, obwohl sie keine „Zinsen" in unserem Sinne fordern durften. Sie waren auch Pensions- und Sterbekassen, z. B. das Barfüßerkloster zu Nürnberg für das Patriziat der Stadt, weil es „ziemlich häufig vorkam, daß vornehme alte Herren, die nach einem bewegten Leben für die letzten Jahre eine ruhige Zufluchtsstätte suchten, den Rest ihrer Tage in diesem Kloster zubrachten".[2]) Den unverehelichten Töchtern des

Adels, des Patriziates, wie des Bürgerstandes bot sich in den Frauenklöstern eine angenehme Unterkunftsstätte bis an ihr Lebensende. Die reichen Pfründen der Hoch- und Domstifte versorgten die jüngeren Söhne des hohen Adels.[3])

Der Reichtum der mittelalterlichen Kirche hat seine Wurzeln in der Frömmigkeit der Gläubigen. Die Kirche bestärkte die Gläubigen in der Ueberschätzung der gottgefälligen Leistungen, sie bildete den Anreiz der Seele zum frommen Werke geradezu zur Kunst aus, so erreichte in den Städten im 15. und 16. Jahrhunderte die Zahl der Schenkungen an die Kirche ihren Höhepunkt. Stärker als das weltliche Recht wirkten die religiösen Vorstellungen des Volkes, dessen Angst vor den ewigen Strafen, und brachten auch den säumigsten Schuldner zur Pflicht zurück.[4])

Schon im 9. Jahrhunderte begannen manche Pfarrer sich durch Vikare vertreten zu lassen, wobei der Pfarrherr selbst die Hauptmasse der Einkünfte bezog und sich die rechtliche Vertretung vorbehielt.[5]) Der vicarius war notdürftig, oft kärglich besoldet und ermangelte der nötigen Freudigkeit für das Seelsorgeamt. Neben diesen Unfug traten seit dem 12. Jahrhundert immer zahlreicher die Inkorporationen, die das Vermögen von Pfarrern an Stifte überwiesen.[6]) Hiedurch erwuchs in der seit dem 13. Jahrhundert emporstrebenden landesherrlichen Gewalt ein Gegner der Uebermacht der Kirche. Die Anhäufung großer Vermögen in nur einer Hand fühlten auch die Städter und alle Schichten der Bevölkerung empfindlich, insbesondere in der stärkeren Steuerlast des weltlichen Besitzes, aber auch die einzelnen Familienglieder sahen scheel auf die Zuwendungen ihrer frömmeren Verwandten an die Kirche, die „tote Hand". Dies alles führte zu den „Amortisationsgesetzen"[7]), wonach zuerst die Städte drängten. Ebenso waren die Städte die Rufer im Streite gegen die Steuerfreiheit der geistlichen Güter, deren weltliche Erwerbstätigkeit sie als unlauteren Wettbewerb für ihre Bürger empfanden. Die Städte nahmen seit dem 13. Jhdte. den Pfarrern auch die Verwaltung des sogenannten „Fabriksvermögens" aus der Hand und wählten hiefür Kirchenmeister, -geschworene, Zechmeister, -pröpste, Kirchpfleger u. dgl. Seit dem 15. Jhdt. wurden diese Gemeindevertreter dem Rate unterstellt und verantwortlich. Ebenso beaufsichtigten die Städte das Vermögen der Klöster und der Spitäler, die — ursprünglich rein kirchliche Anstalten — zunächst einen Laien als Spitalsmeister bestellen mußten, den seit dem 14. Jhdt. ein aus der Mitte des Rates entsandter Spittelpfleger ersetzte, womit sie rein weltliche Anstalten geworden waren.[8]) Mit der Umwandlung des Spitalwesens hatten die Städte der Kirche eine Gebiet abgebaut, das ihr bisher allein gehört hatte. Die Städte gingen noch weiter und sammelten neben dem kirchlichen ein städtisches Armenvermögen, erließen Bettelordnungen und bestellten städtische Armenpfleger.[9]) Die Städte strebten auch nach dem Patronatsrechte wenigstens in den von ihnen gegründeten Stadtkirchen, da sie nun dem Patriziate und eigenen Bürgersöhnen die Pfarrpfründen zuweisen konnten und jene Priester fernhalten, die (nach einer Aeußerung des Nürnberger Rates) zunächst auf ein reiches Weib und wenn dies nicht gelang, auf auf eine fette Pfründe ausgingen.

Auch die Bauern griffen den Gedanken einer allgemeinen Säkularisation, den Hus und Wiclif angeregt hatten, auf und träumten — wenn sie auch, zwar widerwillig, die Abgaben leisteten und um des Glaubens willen Opfer und Almosen gaben — schon im 15. Jhdt. von der Zeit, wo alles weltliche Recht und Zehentpflicht der Kirche abgeschafft und das geistliche Gut „unter den gemeinen Mann verteilt" wurde.[10])

Luthers befreiende Schriften brachten nicht nur die Kirche ins Wanken und Kippen, sondern als Forderung des Tages die Verwendung der geistlichen Güter „zu gemeinem Nutzen". Sie fand im niederen Adel ihren Herold, weil dieser schon lange mit dem Gedanken einer gewaltsamen Aenderung der gesamten Reichsverfassung spielte und schon lange vor Luther das revolutionäre Element geworden war. Hutten verband mit diesen vertrauten Gedanken die kirchenfeindlichen des Humanismus und durchsetzte sie mit nationalem Einschlage, als er sein Deutschtum wie eine verwegene Fahne aufflattern ließ; so durfte er im September 1520 den gewaltsamen Sturz der geistlichen Herrschaften fordern. Die Säkularisation sollte Schule und Armenpflege und ein einheitliches Reichsheer ernähren, in dem auch der arme Adel „ein ehrenvolles Auskommen" finden könne, wodurch seinen Standesgenossen „zweckmäßig" gedient wäre. Der machtvolle Sickingen, hinter dem die gesamte Ritterschaft stand, vermochte auch die Frage nicht zu lösen.[11])

In Folge dessen brach zwei Jahre später die größte Massenerhebung sozialen Ursprunges, die das Reich je erschütterte, der Bauernkrieg, aus. Flugschriften und die Predigten wandernder „Prädikanten" und „ausgelaufener" Mönche schürten den alten Haß des gemeinen Mannes gegen den sozialen Druck der altgläubigen Kirche. Den Aufrührern schlossen sich große Massen des geistlichen Proletariates an, das an ihrer wirtschaftlichen Not lange und bitter genug getragen hatte. Die Bauern wollten alle übrigen „Geweihten" beseitigen und nur von der Gemeinde gewählte Priester belassen, aber diese anständig besolden. Selbst auch unter den altgläubigen Fürsten wollten (nach der Niederwerfung des Bauernaufstandes) viele das Kirchengut zu gemeinem Nutzen anwenden. Erschreckend deutlich zeigen sich auf dem Nürnberger Reichstage die „Liebhaber der Kirchenschätze und Güter", die von einem „gulden Jahr" träumten, wenn einmal „das Kirchengut geteilt würd, der geistlich Hochmut gedämpft würd, das bischöflich Regiment abgetan würd und Bischöfe und Papst nichts mehr zu befehlen" hätten.[12]) Der Bauernkrieg brachte manches Stift in Not und gab vielen auch altgläubigen Fürsten Gelegenheit, so ein Kloster, „zu Handen zu nehmen".[13]) Bayern hatte schon 1523 den „kür-

zeren und sicheren Weg" eingeschlagen,[14]) sie versprachen der Kurie die Ausrottung der kirchenfeindlichen Bewegung und sicherten sich von der Kurie einen erklecklichen Anteil am Ertrage der geistlichen Güter.[15]) Damals war auch das Erzstift Salzburg in Bedrängnis geraten, was Bayern lüstern machte, ins Erzbistum einzudringen, es zu säkularisieren und Bayern einzuverleiben. Aber auch Erzherzog Ferdinand hatte seine Hand nach diesem bedrängten Fürstenhute ausgestreckt, mußte aber vor der Uebermacht des Schwäbischen Bundes weichen, den der bayerische Herzog zur Hilfe gerufen hatte. Ferdinand hatte nämlich — als ersten solcher Vorfälle in seiner Politik — bereits auf Antrag der Landschaft Tirol das Bistum Brixen säkularisiert, zu seinen Handen genommen und durch einen seiner weltlichen Räte verwalten lassen. So wollte der Bruder und Statthalter des Kaisers für die deutschen Lande auch die Not Salzburgs allem Rechte zu Trotz zu eigenem Vorteile ausbeuten.[16]) Auf diese Art erwarb Ferdinand widerrechtlich während des Bauernkrieges die bischöfliche Stadt Füßen im Allgäu und das salzburgische Zillertal.

Der Ratschlag[17]) des Reichstages zu Augsburg 1525/1526 ging von der Feststellung des geringen Nutzens der Kirchengüter für den Glauben und das heilige Reich aus, die deshalb „in ander besser gemeinnützige Wege christlicher Weise verwandelt werden müßten,[18]), man solle sie alle säkularisieren. Der Verfasser ist der frühere Landhofmeister des Bamberger Bischofs Johann Frh. v. Schwarzenberg, aus fränkischem Uradel, damals im Dienste des Markgrafen Kasimir von Brandenburg, bekannt als Schöpfer der Bambergischen und der Brandenburgischen Gerichtsordnung, die als Peinliche Gerichtsordnung Karls V. für das ganze Reich verbindlich wurden und das größte Gesetzeswerk des heiligen römischen Reiches deutscher Nation Jahrhunderte lang in Geltung blieb.[19]) Es ist kaum nötig, zu erwähnen, daß der Verfasser ein naher Freund Luthers war, der seit seiner Zugehörigkeit zum evang. luther. Bekenntnisse voll regen religiösen Interesses sich bemühte, einen gangbaren Weg für eine reichsgesetzliche Lösung der brennenden Religionsfrage zu finden. Von ihm stammt auch das Schreiben des ersten Nürnberger Reichstages 1522/23 an den päpstlichen Legaten Chieregati, das die Durchführung des Wormser Edikts für unmöglich erklärte, und der Punkt im Reichstagsabschiede, der als erstes Mittel zum Frieden die Abstellung der Beschwerdegründe sowie die Berufung eines freien Konzils in eine rheinische deutsche Stadt binnen Jahresfrist forderte.[20]) Er hatte als offener Anhänger Luthers schon 1522 über die Bilderfrage und über das Verhältnis des Evangeliums zum weltlichen Schwerte mit ihm korrespondiert und stimmte in seinen politischen Zielen völlig mit Luther überein.

Die neue Rechtfertigungslehre entwertete die guten Werke. Freiwillige Opfer und Gaben blieben nun fast ganz aus. Aus Mangel an Einkünften gingen die Insassen der Bettelklöster auf und davon, verschleuderten die Klostergüter an den nächsten Besten und lösten die Niederlassung auf. In den beiden Briefen vom 31. Oktober 1525 und 22. November 1526 bat Luther die Landesherren, das für geistliche Zwecke gewidmete Gut ungeschmälert zu erhalten.[21]) Die Kirchenordnung des Stadtrates zu Wittenberg vom 25. Jänner 1522[22]) löste die Bruderschaften auf und verbot das „Terminieren" der Bettelorden, das Sammeln der „Stationierer" und Kirchenbettler. Nun galt es zu verhindern, daß die Meßstiftungen der Kirche verloren gingen, und die Pfarrer, Prediger und Diakonen in ihren Einkünften zu entschädigen. Luther entschied, die Bettelklöster zu guten Schulen für Knaben und Mädchen, „wie sie vor Zeiten gewesen", zu machen, sich mit dem Adel gütlich zu vertragen und armen oder dürftigen Erben der Stifter ihren Teil einzuräumen, die übrigen Klostergebäude für die Städte einzuziehen. — Luthers Erfahrungen mit den Bauern und das Elend der Pfarrer und Prediger zwangen ihn, die Hilfe der Landesobrigkeiten aufzurufen. Freilich lehrte der Straßburger Bucer, daß „solche geistliche Güter kein Kaiser, König, Bischof, Papst oder einiger Mensch auf Erden zu ändern oder etwas davon den Kirchen zu entfremden habe, es sei zu anderen Kirchen oder Klöstern oder weltlichen Gebräuchen". Doch strebten damals auch gut katholische Fürsten darnach, Kirchengut an sich zu reißen und zu eigenem Nutzen zu verwenden.

(Schluß folgt.)

Aus Kirche und Leben.

Deutsches Reich. Der Präsident des Evangelischen Vereins der Gustav Adolf-Stiftung Geh. Kirchenrat Professor D. Rendtorff-Leipzig begeht am 1. August d. J. seinen 70. Geburtstag. Zu Ehren des hochverdienten Führers des Gustav Adolf-Werkes wird von einem Kreis seiner Mitarbeiter und Verehrer eine Festschrift herausgegeben, die die erste derartige Sammelschrift auf dem Gebiet der evangelischen Diaspora darstellen wird. Unter den Autoren befinden sich die Führer der Gustav Adolf-Arbeit und des evang. Auslandsdeutschtums in Reichsdeutschland, den abgetretenen Gebieten, Deutsch-Oesterreich, Italien, in den baltischen Ländern, Siebenbürgen, Tschechoslowakei usw. Vorbestellungen werden an den Zentralvorstand des Gustav Adolf-Vereins in Leipzig erbeten. — Das „Komitee für die Veranstaltung evangelischer Sonderfahrten ins heilige Land" ruft zur Teilnahme an zwei evangelischen Gesellschaftsreisen nach Palästina und Aegypten in der Zeit vom 24. April bis 20. Mai und vom 31. Juli bis zum 26. August 1930 auf. Auskünfte durch den Schriftführer Generaldirektor a. D. Fritz Draesner, Düsseldorf, Schillerstraße 12. Teilnehmerpreis ab 695 Reichsmark. — Der sächsische Generalsuperintendent D. Eger in Magdeburg wohnt in zwei möblierten Zimmern; dem katholischen Bischof in Berlin stellt die preußische Regierung das historische Palais in der Behrensstraße mit über 100 Zimmern zur Verfügung. — Geheimrat v. Hundt wurde an Stelle des verstorbenen D. Duske zum weltlichen Vicepräsidenten des evangelischen Oberkirchenrates gewählt. — Der Vorsitzende des Evang. Bundes, Geheimrat, D. Scholz, Mitglied des Evang. Oberkirchenrates in Berlin ist im Alter von 76 Jahren gestorben. — Der bekannte Prediger D. Christian Geyer-Nürnberg starb am 2. Weihnachtsfeiertage.

Oesterreich. Zum Nachfolger des nach 40jähriger Dienstleistung in den Ruhestand getretenen Sup.-Stellvertreters und Pfarrers J. Antonius in Wien-Landstraße wurde Senior Kirchmayr von Zlan (Kärnten) gewählt. — Nach dem von Pfarrer D. Ullrich auf der Jahresversammlung des Diakonissenhausvereines in Graz erstatteten Jahresbericht wurden 1929 131 Kranke in der 1., 272 in der 2. und 352 in der 3. Klasse gepflegt; 80% der Patienten waren Katholiken.

Wien. (Evang. theol. Fakultät) zeigt für das Sommerhalbjahr 1930 folgende Vorlesungen an: I. Alttestamentliche Wissenschaft. Wilke: Die Genesis (4 stündig); Jona, Amos, Hosea (2); Palästina (Land und Leute) (1). II. Neutestamentliche Wissenschaft. Hoffmann: Das Johannesevangelium (4); Der zweite Korintherbrief (2). III. Kirchengeschichte. Völker: Kirchengeschichte II (Mittelalter) (4); Die protestantische Theologie seit 1800 (2); Beth: Symbolik (4); Koch: Kirchengeschichte der Ostslaven II (2); Kirchengeschichte im Umriß (als Proseminar) (2). IV. Systematische Theologie. Beth: Dogmatik II (4). V. Religionsphilosophie. Bohatec: Dostojewskis Religions- und Kulturphilosophie in ihrer Bedeutung für die Gegenwart (1). VI. Pädagogik. Bohatec: Die neuesten Strömungen in der Pädagogik (3). VII. Praktische Theologie. Entz: Praktische Theologie II (5). VIII. Seminare. 1. Alttestamentliches Seminar: Wilke: Uebersetzungsübungen zur hebräischen Grammatik. 2. Neutestamentl. Seminar: Hoffmann: Synoptische Stücke von der Szene bei Cäsarea Philippi an. 3. Kirchenhistorisches Seminar: Völker: Augustins De catechizandis rudibus. 4. Systematisches Seminar: Beth: Untersuchungen über die Trinitätslehre. 5. Kirchenrechtliches Seminar: Bohatec: Die Hauptprobleme der Eherechtsreform. 6. Praktisch-theologisches Seminar: Entz: Homiletisch-liturgisches Seminar: Kasualreden und liturgischer Vollzug der Kasualhandlungen. IX. Fertigkeiten. Kemmler: Harmoniumspiel und Einführung in das evangelische Kirchenlied (2).

Tschechoslowakei. Dem Seelenstandausweis der deutschen evangelischen Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien im Jahre 1928 entnehmen wir folgende Zahlen: die Seelenzahl beträgt 122 447, die Gesamtzahl der evang. Kinder an Volks- und Bürgerschulen 12 595, an Mittelschulen 1490; 235 Schüler blieben wegen der weiten Ausdehnung einzelner Pfarrgebiete ohne Religionsunterricht. Zahl der Trauungen: 1640, davon 601 gemischte Paare, 664 Brautleute traten vor der Eheschließung über. Eintritte erfolgten 1466 aus der röm. kath. Kirche, 220 aus anderen Bekenntnissen oder aus dem konfessionslosen Stande, Austritte zur röm. kath. Kirche 319, in andere Bekenntnisse oder in den konfessionslosen Stand 434. Die Zahl der Abendmahlsgäste bei 693 öffentlichen Abendmahlsfeiern 30 278, davon 10 686 Männer. An Kirchensteuern gingen ein 2,775.942 K, d. i. durchschnittlich 22·79 K auf den Kopf. —

Oberkirchenrat D. Camillo Feller-Karlsbad tritt nach 37jähriger Amtswirksamkeit in den Ruhestand.

Norwegen. Nach der Statistik von 1929 gibt es in ganz Norwegen 2650 Katholiken, zu deren Betreuung 35 Welt- und Ordenspriester und 250 Klosterfrauen unter Leitung eines Bischofs tätig sind: je ein Priester auf 80 und eine Ordensschwester auf 11 Seelen. Seit 50 Jahren arbeitet die katholische Propaganda in Norwegen ohne jeden Erfolg.

Spanien. Als der König von Schweden seinen letzten Besuch in Spanien machte, wurde er — so erzählt der Semeur Vaudois (vergl. Wartburg 1929, 405) vom Kardinalprimas der katholischen Kirche in Spanien begrüßt, der sich für die Toleranz bedankte, die die römischen Katholiken in Schweden genießen; worauf der König erwiderte: „Ich bedauere, von meinen Glaubensgenossen in diesem Lande nicht dasselbe sagen zu können". Das Gesicht des Herrn Kardinal wurde so rot wie sein Gewand.

Rußland. Ueber die furchtbaren Glaubensverfolgungen in Rußland berichten jetzt sämtliche Zeitungen und Zeitschriften. Erschütternde Zahlen veröffentlicht der Präsident der russischen Bischofssynode. Danach wurden seit der Revolution 31 Bischöfe, 1500 Geistliche, über 700 Mönche und Nonnen ohne jeden Prozeß hingerichtet. 48 Bischöfe, 3700 Geistliche und über 8000 Mönche und Nonnen befinden sich in russischen Kerkern. Diese Zahlen bedeuten mehr als eine Kulturschande. Sie bedeuten zugleich, daß noch heute Tausende für ihren Glauben in Not und Tod gehen. Die europäische „Aufklärung", deren Folge der Bolschewismus ist, hat damit eine unerwartete Antwort erfahren.

Wir bitten unsere Leser, der „Rußlandhilfe" zu gedenken. Auf die ersten Lebensmittel- und Geldsendungen sind bereits Dankgrüße, die gleichzeitig von schwerster Not berichten, in Riga eingelangt.

Peru. Die Regierung verbot jeden Religionsunterricht in den öffentlichen und in den Privatschulen, dem nicht der römische Katechismus zugrunde liegt. Demnach soll in den dortigen evangelischen Privatschulen kein Religionsunterricht nach der heiligen Schrift und dem Katechismus Luthers mehr erteilt werden. So steht's um die Gewissensfreiheit dort, wo Rom die Alleinherrschaft hat. Doch haben die evangelischen Missionsgesellschaften Nordamerikas dagegen einen Protest bei ihrem Botschafter eingelegt, dem es gelang, das Inkrafttreten der Verfügung um zwei Monate hinauszuschieben.

Südamerika. Aus Südamerika meldet das Weltkomitee der christlichen Jungmännervereine ein überraschendes „Wiedererwachendes religiösen Interesses". Es sind zunächst besonders die gebildeten Schichten davon ergriffen: u. a. der Rektor der Universität von Buenos Aires, der Präsident des Staatsgerichtshofes, der gegenwärtige mexikanische Unterrichtsminister. Eine erschreckende religiöse Verarmung, an der vor allem die die Lage völlig beherschenden Jesuiten die Schuld treffen soll, hatte in der Bevölkerung Südamerikas Platz gegriffen. „Pobre Cristo" = „Armer Christus" ist in Südamerika der übliche Ausdruck für einen elenden, bettelhaften Gesellen. Nun scheint der Tiefpunkt überwunden zu sein. Der südamerikanische Jugendführer Dr. Mackay, der an dieser Erneuerungsbewegung führend beteiligt ist, wird im kommenden Sommersemester an der Universität Bonn studieren, um hier insbesondere bei Karl Barth die deutsche Theologie und Philosophie kennen zu lernen. Dr. Mackay schätzt den deutschen Kultureinfluß in Lateinamerika außerordentlich hoch ein. Während die französische Sprache die zweite Kultursprache Südamerikas neben der spanischen ist, ist der geistige Einfluß Deutschlands bei weitem der stärkste. Auf einen südamerikanischen Studenten, der nach Frankreich geht, kommen zehn, die deutsche Universitäten besuchen. (epd.)

Japan. An der 18. Jahresversammlung der Vereinigung der evangelischen Missionen in Korea am 14. September 1929 hat in Vertretung des Generalgouverneurs der Vize-Generalgouverneur, Graf H. Kodama, mit mehreren anderen hohen Beamten teilgenommen. Graf Kodama hat unter anderm in seiner Ansprache an die Missionare folgendes gesagt: „Ich bin in der Tat dankbar, daß Sie mir Gelegenheit gegeben haben, heute morgen an dieser Versammlung teilzunehmen, so daß ich Ihnen warme Grüße und gute Wünsche für den Erfolg Ihrer Versammlung aussprechen kann." — „Die Veränderungen, welche in der Kultur und Wirtschaft dieses Landes sich vollzogen haben (seit 1910), sind erstaunlich. Diese Fortschritte konnten nur erreicht werden durch die vereinigten Anstrengungen der Beamten und der Bevölkerung und niemand hat ernster an diesen Fortschritten gearbeitet als Sie, die Sie sich so ganz der religiösen Werbearbeit, der Erziehung, der Hilfeleistung in Not und anderen Liebeswerken hingegeben haben und ich benutze diese Gelegenheit, um Ihren Bestrebungen unsere aufrichtige Anerkennung auszusprechen." — „Es besteht darüber kein Zweifel, daß das Glück der Bevölkerung und die Entwicklung der Kultur nur durch behördliche Maßnahmen nicht gesichert werden kann, viel, sehr viel hängt von den religiösen und sittlichen Einflüssen ab, welche sich auswirken. Da die Dinge so liegen, so bitte ich Sie aufrichtig um Ihre herzliche Mitarbeit an den Werken, welche die Wohlfahrt des Volkes erstreben. Zum Schluß wünsche ich Ihnen wachsenden Erfolg und Gedeihen Ihrer

großen Arbeit, welche einen so wertvollen Beitrag leistet für die Verwirklichung des Segens, den alle die sehnlichst wünschen, denen Menschlichkeit im Herzen wohnt, nämlich einer stetigen und tiefen Eintracht unter allen Völkern der Welt." (D. Witte in Z. M. R.)

Australien. Eine Kommission der deutschen evangelischen Gemeinde von Sydney in Australien hat unter Leitung des Pastors Schenk die Errichtung eines würdigen Denkmals für die in Australien gestorbenen deutschen Kriegsgefangenen beschlossen. Die Errichtung des Denkmals, einer Marmorfigur in Höhe von 6 m, die über 600 Pfund Sterling kostet, ist von der australischen Regierung soeben zugelassen worden. Dieses Denkmal ist ein schöner Beweis für die Opferfreudigkeit und Treue der von der Heimat so weit entfernten australischen Volks- und Glaubensgenossen. Bekanntlich ist die Gemeinde Sydney als einzige in Australien dem Deutschen Evangelischen Kirchenbund angeschlossen und gewillt, ihren deutschen Charakter trotz aller Lockung der englischen Umwelt aufrechtzuerhalten. (epd.)

Polen.

Die vierte Landessynode der Unierten Evang. Kirche tagte vom 28. — 31. Jänner in Posen unter dem Vorsitze ihres Präses v. Klitzing, der in seiner Eröffnungsansprache darauf hinwies, daß trotz der ao. verfassungsgebenden Synode 1928 eine staatlich anerkannte Kirchenverfassung noch nicht vorliege. Der Generalsuperintendent D. Blau erstattete den Bericht über das kirchliche Leben: Das Kirchengebiet umfaßt 406 Gemeinden, die nur noch von 212 Pastoren und 12 Hilfspredigern versorgt werden. Ein Drittel der Pfarrer hat das 60. Lebensjahr bereits überschritten, sodaß in den nächsten Jahren ein weiterer Abgang zu erwarten ist. Dem steht entgegen der zu erwartende Eintritt von 50 jungen Kräften, die gegenwärtig dem Theologiestudium obliegen. Verhängnisvoll für unsere Diasporaverhältnisse droht der Geburtenrückgang unter der evangelischen Bevölkerung zu werden, wenn auch noch ein Geburtenüberschuß vorhanden ist. Die herzlichen kirchlichen Beziehungen zu den im Wilnaer Rat zusammengeschlossenen evangelischen Kirchen in Polen und zum Protestantismus der ganzen Welt wurden vom Generalsuperintendenten besonders hervorgehoben.

Die Wahlen ergaben die Wiederwahl des Präses von Klitzing und seines Stellvertreters des Synodalen Rhode; geistliche Beisitzer: die Synodalen Rhode, Aßmann, Morgenroth, deren Vertreter Smend, Fischer, Barczewski; weltliche Beisitzer: die Synodalen Freiherr v. Massenbach, Herlemann, Birschel, deren Vertreter Schulz (Wollstein), Starke (Bromberg), Stockmann.

Ein erschütterndes Bild entwarf Synodale Schulz-Wollstein über die Annullierung und Liquidierung kirchlichen Eigentums. Betroffen sind die Gemeinden in Krojanten (Kirche, 328 Morgen Wald), Turse (Pfarrhaus, 4 Morgen Land), Krensau (Kirche, Pfarrhaus), Althütte (Kirche), Swierczyny (Betsal), Richnau (Pfarrhaus, Betsal, 4 Morgen Acker), Otlotschin (20 Morgen Wiese), Rheinsberg (Gartengrundstück), Friedheim (Landparzelle), Obergruppe (2 Morgen Land), Tuchel (Landparzelle) und Dirschau (Anteil an der Stadthalle); für die liquidierte Trinkerrettungsanstalt ist eine ausreichende Entschädigung noch nicht bezahlt worden, das Liquidationsverfahren gegen das Vandsburger Diakonissenhaus und das Siechenhaus in Tondorf schwebt noch. Konsistorium und Landessynodalvorstand wurden um Erhebung dringender Vorstellungen bei der Staatsregierung ersucht.

Einen breiten Raum nahmen naturgemäß die Berichte und Beschwerden über den Unterricht der deutsch evangelischen Jugend, besonders über den Religions- und Konfirmandenunterricht ein; unsere Leser sind aus den Berichten in den früheren Nummern der Kirchenzeitung darüber unterrichtet. Bereits 41·8 Prozent deutsch-evangelische Kinder besuchen gezwungen die polnisch-katholischen Schulen, mehrere Tausend bleiben ohne Religionsunterricht. Die Synode forderte außer der Genehmigung deutsch-evangelischer Privatschulen auch die Errichtung von Sammelschulen und angemessene Unterstützung aus Staatsmitteln, nach dem vorbildlichen Verhalten Deutschlands gegenüber der polnischen Minderheit. Gefordert wurde auch eine Erhöhung der Stundenzahl für den Religionsunterricht, die nur 2 Wochenstunden beträgt. Einen besonderen Beschwerdepunkt bildete die Verordnung, nach der akademisch gebildete deutsche Religionslehrer in Zukunft zum Studium und Ablegung der Prüfung an der polnisch evang. theologischen Fakultät in Warschau verpflichtet sind. Die Prüfungen behält sich die Kirche selbst vor, die Eingaben des Konsistoriums an das Ministerium sind aber bisher überhaupt nicht beantwortet worden. Dagegen konnte über ein stetes und erfreuliches Wachstum der theologischen Schule und des Predigerseminars in Posen berichtet werden.

Unter den sonstigen Berichten erwähnen wir den Antrag des Synodalen Haenisch, den 4. Adventssonntag als Friedenssonntag zu bestimmen, entsprechend den Bestrebungen des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen in allen Ländern. Es handelt sich hiebei nicht um eine Unterstützung des landläufigen Pazifismus, sondern um den Friedensgedanken im Sinne des Evangeliums.

Eindrucksvoll war die am Schlusse der Tagung von Synodalen Hesekiel-Bromberg verlesene Kundgebung der Synode gegen die Schandtaten des Bolschewismus in Rußland. Erneut wurde auf die „Rußlandhilfe" verwiesen, die auch wir unseren Lesern in Erinnerung bringen.

Deutsche und Polen. Als Ergebnis einer mehrwöchigen Studienreise in Polen veröffentlicht ein gewisser Dr. Stöhr in reichsdeutschen kirchlichen Blättern, zuletzt in der „Christlichen Welt" 1929, Nr. 21, u. a. heftige Angriffe gegen das Deutschtum in Polen, besonders gegen das Posener. Er findet es z. B. „naturgemäß", daß die Warschauer Kirche die polnische Sprache in Schul- und Konfirmandenunterricht einführt, für „gottlos", daß wir evangelischen Deutschen in Polen auch unsere deutschen Rechte gegen den polnischen Staat verteidigen. Lic. Kammel-Posen sandte der „Christlichen Welt" eine Erwiderung zu, die aber die Schriftleitung nicht annahm, da Auseinandersetzungen das „Ueble nur ärger machen." Immerhin bedauert der Herausgeber D. Rade nachträglich (1930, Nr. 3) die Aufnahme des Stöhrschen Artikels, da dieser nur „ein einseitiger Bericht" war. Die evangelisch polnischen Zeitschriften haben den Aufsatz Dr. Stöhrs mit besonderem Wohlbehagen für ihre Zwecke ausgenützt. Ob sie nun das nachträgliche Bedauern D. Rades auch zur Kenntnis nehmen werden? Wir selbst möchten gegen Dr. Stöhr und seine Freunde ganz im allgemeinen einmal die Worte eines Pastors aus Rußland auch für uns beanspruchen: „Aus der Ferne und aus einer gesicherten Stellung heraus sieht man die Dinge anders an und erscheint einem alles nicht so furchtbar, als wenn man selbst mitten im Strudel ist, die Not einem das Herz drückt und das Weh gen Himmel schreit." Und wenn D. Rade sich gegen einen reichsdeutschen Pastor wendet, der es einen Unsinn nennt, daß „Deutsche und Polen sich jemals würden vertragen können", so müssen wir feststellen, daß es nach einem polnischen Sprichwort „eine Freundschaft zwischen Deutschen und Polen nicht geben kann, solange die Welt stehen wird." Als evangelische Christen sträuben wir uns gegen dieses Wort, müssen uns um des Evangeliums willen dagegen auflehnen, obwohl die gegenwärtigen Verhältnisse recht entmutigend sind. Wir denken da z. B. an das, was in Polnisch-Oberschlesien vorgeht, an die unerquickliche Zeitungspolemik, an der sich auch evangelisch-polnische Blätter ohne innere Hemmung beteiligen. Doch hoffen wir, daß der Bericht über die am 12. Februar in Warschau stattgefundene Ratstagung darüber Erfreulicheres bringen kann.

Die griechisch orthodoxe Kirche beabsichtigte für den 12. Februar die Einberufung eines Konzils. Die Kirche steht unter dem Warschauer Metropoliten Dionysius und zählt 5 Bischöfe mit 1240 Gemeinden und fast vier Millionen Seelen, von den 70% Ukrainer und 28% Weißrussen sind; sie führt derzeit einen schweren Kampf um ihre Kirchen, von denen der Staat über 1000 enteignet und der römisch-katholischen Kirche überwiesen hat. Die Genehmigung zur Abhaltung des Konzils wurde vom

Ministerium für Unterricht und Religionsfragen verweigert, weil das Programm und das Statut des einzuberufenden Konzils sowie die Bestimmungen über die vorzunehmenden Wahlen eine Anzahl von Unzulänglichkeiten aufweisen.

Die Jesuiten in Polen. Nach den neuesten Angaben des Jesuitenordens zählte diese Vereinigung im Jahre 1929 in der ganzen Welt 9648 Geistliche, 6906 Kleriker und 4634 Mönche, zusammen also 21 188 Mitglieder. Davon arbeiten 2489 Personen als Missionare. Im Laufe des Jahres traten dem Orden 859 Personen bei. In Polen ist der Jesuitenorden in zwei Provinzen geteilt: in die Kleinpolnische mit dem Sitz in Krakau und in die Großpolnisch-Mazowische mit dem Sitz in Warschau. Die kleinpolnische Provinz zählt gegenwärtig 447 Mitglieder, die großpolnisch-mazowische 299 Mitglieder, insgesamt also 746 Personen.

Warschau. (Das 25jährige Amtsjubiläum) des Generalsuperintendenten Dr. theol. Julius Bursche als Generalsuperintendent der Evang. Augsb. Kirche in Polen wurde in der Reichshauptstadt am 22. Jänner l. J. festlich begangen. Am Festgottesdienst nahm auch der Staatspräsident, einige Minister sowie die Spitzen der weltlichen und kirchlichen Behörden teil. Ausführlich schilderte der Altsenior Schönaich aus Lublin, wie Gott dem Jubilar Sonne und Schild gewesen sei in schweren Tagen und Lagen, sodaß er mit großem Geschick die Angelegenheiten der Kirche leiten konnte. In kerniger Rede bekannte der Jubilar, daß alle Arbeit und jeder Erfolg liege „nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen." (Röm. 9, 16). Getragen von dem Bewußtsein, Gottes Mitarbeiter zu sein, habe er für die Kirche und für das Land das Beste gewollt und wolle sein Bestes auch suchen. Darin stärke ihn das Bewußtsein, daß evangelische Christen ohne Rücksicht auf Sprache und Volkszugehörigkeit in jedem Staate gute Bürger seien. Nach dem Gottesdienst verabschiedete sich der Staatspräsident. Es folgte die Uebergabe von Wünschen, Stiftungen und Widmungen. Als erster verlas der Unterrichtsminister ein Schreiben des Präsidenten, woran er in meisterlicher Rede die Glückwünsche der Regierung anschloß. Es folgten die Begrüßungen durch die Vertreter der einzelnen Kirchen, Aemter und Anstalten. Erwähnt seien die markigen Worte des Kirchenpräsidenten D. Voß aus Kattowitz, der auf die Wichtigkeit der brüderlichen Eintracht aller Evangelischen hinwies und den General-Superintendenten als Wahrer derselben begrüßte. Erwähnt sei auch die Festgabe der Gemeinden, ansehnliche Summen zur Schaffung eines Pastorenerholungsheimes in Weichsel, das den Namen des Jubilars tragen und in absehbarer Zeit erstehen soll, ferner die Festgabe der Amtsbrüder in Gestalt einer goldenen Brustmedaille des Jubilars. Reichlich drei Stunden währten die Begrüßungen, auf welche der Jubilar stets antwortete. Nach der sechsten Abendstunde fand im Festsaal der Universität eine schlichte, aber eindrucksvolle Feier statt, nämlich die Promotion des Jubilars zum Ehrendoktor der evang. theologischen Fakultät der Universität Warschau, die zum Großteil sein Werk ist. An der Feier nahmen die Behörden wie vormittags teil, selbst der Patriarch der orthodoxen Kirche war erschienen; nur Rom fehlte gänzlich. Die Feier machte auf alle Anwesenden einen sichtlich guten und großen Eindruck. Sie stand auch auf hohem Niveau. Uns störte nur, daß ganz überflüssiger Weise nach den Worten des promovierenden Dekans zu den vielen, gerechten Verdiensten des Jubilars auch das gehören sollte, daß er — wie es wörtlich hieß — „bei einer gewissen Nation der bestgehaßte Mann sei." Das wäre doch besser fortgeblieben, eher hätte man auch der Theologie jener Nation gedenken sollen, von der man sich befruchten läßt, statt nur von der kaum vorhandenen „polnisch-evangelischen Theologie" zu reden. Aber davon abgesehen, freuen wir uns mit den Glaubensgenossen polnischer Zunge ihres schönen Erfolges, erreicht durch die hingebungsvolle, unermüdliche treue Arbeit des Generalsuperintendenten und wünschen von ganzem Herzen, daß der Herr des Weinberges ihn noch viele Jahre segensreich wirken lasse. H. G.

Kongreßpolen und Wolhynien. Am 2. Februar wurde der neugewählte Pastor A. Löffler an der St. Matthäikirche in Lodz von Generalsuperintendent D. J. Bursche eingeführt. — Zum Pfarrer in Gąbin wurde Pastor Gutknecht aus Warschau gewählt. — Die Lebensbewegung der evang. Gemeinde Luck ergibt für 1929 folgende Zahlen: Geboren sind 278 Kinder (1928: 303), 144 Knaben und 134 Mädchen; gestorben: 107 Personen (104); getraut wurden 70 Brautpaare (68), darunter 14 Mischehen, u. zw.: 9 mit Griechisch-orthodoxen und 5 mit Röm. Katholiken. Konfirmiert wurden 110 Kinder (111). Kommunikanten: 1810 (1860).

Posen-Pommerellen. Während des Gottesdienstes am Altjahrsabend wurden in der Christuskirche in Posen die bunten Altarfenster durch Steinwürfe von der Straße her beschädigt. — Pfarrer Warmbier-Tarnowko ist im 65. Lebensjahre im Posener Diakonissenhaus gestorben.

Kleinpolen. Am 3. Jänner wurden in Brigidau die im alten Pfarrhause untergebrachten Landwirtschaftlichen Winterkurse, deren Errichtung sich der Verband deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen hat angelegen sein lassen, unter Teilnahme zahlreicher Gäste und der Behörden feierlich eröffnet. Die Festpredigt in der Kirche hielt Pfarrer Ladenberger über Luk. 14, 17. — Zur Ermöglichung des Kirchbaues haben sich die Gemeindeglieder in Horocholina freiwillig mit dem Sechsfachen ihrer Jahresumlage als Sondergabe besteuert; dies trotz des schlechten wirtschaftlichen Standes! — Senioratsvikar Gustav Uibel-Josefsberg hat sein **examen pro ministerio** mit sehr gutem Erfolge bestanden. — Die Gemeinde Kaltwasser beschloß ein neues Schulgebäude zu errichten; die Gemeindeglieder gehen in ihrer Opferwilligkeit bis aufs äußerste. — Die von Sup. D. Zöckler nach Stanislau einberufene Versammlung der Freunde der evangelischen Anstalten und des evang. Gymnasiums beriet über die Abhilfe der großen Notlage, in der sich die Anstalten und vor allem das Gymnasium, dem das Oeffentlichkeitsrecht entzogen wurde, befinden. Die Wiedererlangung desselben ist an die Durchführung einiger Baulichkeiten geknüpft. Die Versammelten zeichneten als Antwort sofort einen Betrag von 3034 Zl und beschlossen einstimmig „ . . . daß trotz der entstandenen Schwierigkeiten die weitere Erhaltung des Gymnasiums im Rahmen des gesamten Erziehungswerkes der Anstalten eine Notwendigkeit für Kirche und Volkstum darstellt, und sie richten an die Glaubens- und Volksgenossen einen herzlichen und dringenden Aufruf, in jeder Weise dazu beizutragen, daß die gegenwärtige Krisis überwunden wird." — Die evangelische Predigtstation in Zakopane, dem vielbesuchten Luftkurort am Fuße der Tatra, ist im Wachstum begriffen; es finden regelmäßig Religionsstunden und Gottesdienste statt, im letzten Jahre 8. Glaubensgenossen, die zur Erholung nach Zakopane fahren, seien an Herrn Johann Sliwka (ul. Szkona 1234) verwiesen, der über Zeit und Ort der Gottesdienste nähere Auskünfte erteilt.

Biala. (Lebensbewegung 1929.) Geboren wurden 55 Kinder (42 im Vorjahr); 50 ehelich, 5 unehelich; 31 Knaben und 24 Mädchen; 3 Kinder wurden tot geboren, 6 sind bereits gestorben. Von den noch lebenden Kindern entfallen auf Biala 14, auf Lipnik und Leszczyn 19, auf die Diaspora 13. Gestorben sind 38 Personen (40); 21 männliche, 17 weibliche. Aufgeboten wurden 36 Paare (32); 27 gleichen, 9 gemischten Bekenntnisses. 5 gemischten Paaren wurde das kirchliche Aufgebot wegen Reversunterschreibung zugunsten der röm.-kath. Kirche verweigert. Getraut wurden: 27 Paare (24): 21 gleichen und 6 gem. Bekenntnisses. Konfirmiert wurden 34 (29) Kinder: je 17 Knaben und Mädchen. Kommuniziert haben 902 Personen (887); darunter 14 Kranke; 315 männliche, 587 weibliche Personen. Eingetreten sind in die evang. Kirche 12 Personen, denen 4 Austritte gegenüberstehen.

Biala. (Gemeindenachrichten.) Der Beginn des Konfirmandenunterrichtes, den dies Jahr 7 Knaben und 6 Mädchen besuchen, wurde im Gottesdienst am 19. Jänner feierlich begangen. — Mit Semesterschluß verließ Lehrer Bernhard Mauthe unsere Schule, um einem Rufe nach Oberschlesien zu folgen. — Am 9. Februar

fanden die Ergänzungswahlen in die Gemeindevertretungen sowohl der Bialaer Pfarrgemeinde als auch der Lipniker Schul- und Friedhofsgemeinde statt.

Gottschalkowitz. (Töchterpensionat „Bethesda".) Die nur in den Sommermonaten benützte Kinderherberge „Bethesda" ist vom Stiftungsvorstande, dem Verband evangelischer Frauenvereine, auch für den Winteraufenthalt hergerichtet worden. Sie wird jetzt in den Wintermonaten als Töchterpensionat und in den Monaten Mai und September der Muttererholungsfürsorge dienen. Zu dem am 1. Februar begonnenen ersten Kursus des Pensionates haben sich 23 Mädchen angemeldet. Unter Anwesenheit vieler Gäste wurde das Pensionat am 2. Februar von Kirchenpräsident D. Voß mit einer Hausfeier eröffnet.

Altbielitz. (Presbyter Rudolf Christianus †) Ganz unerwartet verschied am 25. Jänner der Presbyter unsrer Gemeinde Lehrer i. R. Rudolf Christianus im 64. Lebensjahre. Seine ganze Lebensarbeit galt der Altbielitzer Gemeinde, seit er als 19jähriger Jüngling in die damalige evangel. Schule als Lehrer eingetreten. Ueberall hat er seine reichen Fähigkeiten bereitwilligst in den Dienst gestellt: im Gemeinde-Ausschuß, in der Raiffeisenkasse, im Schulförderungsverein, in den Pädagogischen Vereinen, im Gesangvereine und nicht zuletzt in der evang. Gemeindevertretung und im Presbyterium. Hunderte und Aberhunderte von ehemaligen Schülern trauern um ihren treuen Lehrer. Sein Andenken wird unter allen Gemeindegliedern in Segen bleiben.

Bielitz. (Evangelisches Mädchenkränzchen.) Am Sonntag, den 2. Februar, hielt Frau Pfarrer Häußler aus Kattowitz, die ja auch unsere erste Freizeit in Salmopol leitete, einen Vortrag für die ältere Gruppe unseres Mädchenkränzchens, über das Thema „Freundschaft", wobei sie auch auf das durch die Schrift begründete Verhalten vor und nach der Ehe ausführlich eingegangen ist. An den Anfang ihres Vortrages stellte sie die Geschichte von der vorbildlich, in Gott ruhenden Freundschaft zwischen David und Jonathan. Wahl der Freundschaft und dabei zu beobachtende Sorgfalt, Hemmungen der Freundschaft und deren Ueberwindung, das bildete den ersten Teil ihrer Ausführungen. Im zweiten Teil beleuchtete sie die Fragen der Freundschaft zwischen den Geschlechtern und warb die Jugend für Reinheit im Denken, Sprechen und Verhalten. Es kann ja in unserer Zeit nicht eindringlich genug darauf aufmerksam gemacht werden, sich gegen die losen Anschauungen über Zucht und Sitte zu wehren und für vom christlichen Standpunkt geltende Sitten einzutreten. Sehr fein war, was sie zu sagen hatte über das Verhältnis von Mann und Frau, über Zweck, Aufgabe und Ziel der Ehe und welche Wege sie wies, zu echt christlichem Frauentum, — ob verheiratet oder unverheiratet — welches sich an Gott gebunden weiß und aus dieser Quelle heraus stark wird für die Aufgaben und Wiederstände des Lebens. Darum gilt es hier im besonderem Maße bei der Wahl des Menschen, mit dem man diese Lebensaufgabe zu erfüllen hat, außerordentlich vorsichtig und besonnen vorzugehen und sich dafür im heiligen Ernste vorzubereiten. Rat und Kraft dafür kann nur geholt werden aus göttlichen Quellen. Richtschnur bleibt: In alles Tun und Beginnen vor und nach der Ehe unbedingt Gott hineinschauen lassen. — Wir sind Frau Pfarrer Häußler, die mit großer Freude, heiligem Ernst und tiefer Ehrfurcht alle Fragen behandelte, dankbar für den Abend und hoffen, daß er bei keiner von den Zuhörerinnen einen nur flüchtigen Eindruck hinterlassen hat. S. O. K.

Bielitz. („Und hätte der Liebe nicht.") Der Evang. Verein hatte am 25. und 26. Jänner zu einer Filmaufführung unter obigem Titel geladen; sie zeigte die vielseitige und segensreiche Tätigkeit der evangelischen Fürsorge an Armen, Kranken und Gefallenen, führte in Krippen- und Ferienheime und bot anschauliche Bilder aus dem weitverzweigten Gebiet christlicher Liebestätigkeit. Fünf Vorführungen wurden veranstaltet, davon zwei für Schüler; sie haben bei den Teilnehmern einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen.

Teschen. (Lebensbewegung 1929.) Im vergangenen Jahre sind 194 Kinder geboren: 101 Knaben und 93 Mädchen, 20 uneheliche, 12 aus Mischehen, 9 totgeboren; Konfirmanden: 154; Trauungen: 78, darunter 7 Mischehen; Verstorben: 199, 100 männlichen, 99 weiblichen Geschlechts; Abendmahlsgäste: 7473, darunter 337 Kranke. Eintritte: 15, Austritte: 16.

Verschiedenes.

Die sozialen Programme der Kirchen. Das vom Fortsetzungs-Ausschuß der Stockholmer Kirchenkonferenz in Genf errichtete Sozialwissenschaftliche Forschungsinstitut veröffentlicht in Heft 2 seiner „Studien und Dokumente" eine Zusammenstellung der sozialen Programme, in denen Kirchen und Kirchengruppen in den verschiedenen Ländern und Erdteilen in den letzten Jahren zu den wirtschaftlichen Fragen der Gegenwart Stellung genommen haben. Die programmatischen Erklärungen der einzelnen Kirchen werden damit zum ersten Male in einen großen internationalen Zusammenhang gestellt. Das Gesamtbild ist ein recht mannigfaltiges. Wenn z. B. die amerikanischen Kirchen es für nötig erachten, die Abschaffung der Kinderarbeit zu fordern, so können europäische Länder und Kirchen darauf hinweisen, daß in ihren Ländern derartige Forderungen längst durch Staat und Gesellschaft verwirklicht sind. Wenn andrerseits amerikanische Kirchen recht radikale Forderungen hinsichtlich des Anteils der Arbeiter am Arbeitsprodukt erheben, so zeigt das, im Vergleich mit Europa, an einer anderen Stelle, wie die große Armee guten Willens, die gerade in den Kirchen im Vorrücken begriffen ist, in den Ländern noch an sehr verschiedenen Orten steht. Das hindert nicht, die Kirche in ihrem Willen zur sozialen Gerechtigkeit und zu einer neuen Gemeinschaft heute als zusammenwachsende Einheit zu sehen. Die (im Wanderer-Verlag, Zürich erschienene) wertvolle Dokumentensammlung dürfte weiteren Kreisen einen Eindruck davon geben, wie sich die Kirchen mutig in den Strom der sozialen Bewegungen hineingestellt haben. J. C. P.

Allgemeines Kirchengebet für die russischen Christen. Der Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses D. Dr. Kapler hat in einem Schreiben an die obersten Kirchenbehörden den im Kirchenbund zusammengeschlossenen deutschen evang. Landeskirchen zur Erwägung anheim gegeben, ihre Gemeinden und Glieder zur Fürbitte für die Glaubensgenossen und für die anderen Kirchen in Rußland aufzurufen und insbesondere die Einstellung einer entsprechenden Fürbitte in das sonntägliche Kirchengebet zu veranlassen. Auch aus einer Reihe anderer Länder (England, Amerika, Schweiz, Frankreich u. a.) sind Aufrufe und Kundgebungen kirchlicher Kreise für die russischen Christen bekannt geworden.

Leben aus Trümmern. Nach der neuesten Statistik des Jahrbuchs 1930 der Vereinigten Deutschen Missionskonferenzen („Die Deutsche Evangelische Heidenmission") ist das Werk der deutschen evang. Mission im Jahre 1929 weiter gewachsen. Die Zahl der europäischen Missionskräfte auf den deutschen Missionsfeldern beträgt z. Zt. 1301, denen 9062 besoldete eingeborene Helfer und Helferinnen zur Seite stehen. Die Zahl der Heidenchristen ist auf 947 713 gestiegen. In 3651 Volks- und 84 höheren Schulen werden 193 347 Schüler erzogen. Die Missionsgaben aus Deutschland betrugen 5 860 406 M., wozu noch etwa 3½ Millionen andere Einnahmen aus dem Auslande, den Missionsgebieten und Deutschland kommen. Ein Vergleich mit dem Stand des Jahres 1914 zeigt, daß ¾ der europäischen Missionskräfte von damals wieder am Werke stehen, Helfer dagegen 100 mehr. Die Zahl der betreuten Christen ist gegenüber der Vorkriegszeit um ⅓ gewachsen. Dagegen steht die Schulenzahl noch um ein ⅕, die Schülerzahl um ein ⅙ zurück. Die Einnahmen sind auf ⅚ der Friedenseinnahmen gestiegen. Durch die wachsende Schar der eingeborenen Helfer und die neue Gesamtlage auf dem Missionsfelde ist die Reichweite der deutschen Missionsarbeit deutlich gewachsen. (epd.)

Jahrhundertjubiläum. Der „Christenbote", das altbekannte Sonntagsblatt, begann 1930 seinen hundertsten Jahrgang. Der Verleger J. F. Steinkopf in Stuttgart hat ihn begründet; Burk, Kapff, Weitbrecht sind die heute noch wohl bekannten Namen der Herausgeber: Männer, die in der Inneren und Aeußeren Mission führend waren, haben an ihm mit gearbeitet. Mit seinen Betrachtungen, Lebensbildern christlicher Persönlichkeiten, Nachrichten aus allen Gebieten christlichen Lebens legte er sonntäglich Geistesbrot auf den Tisch der christlichen Gemeinschaft, der Familie und mancher Einsamen; er war dem Soldaten im Feld und ist den Schwaben, die in fernen Ländern wohnen, ein Band, das sie mit Deutschland und der evangelischen Kirche verbindet. Möge der hundertste Jahrgang in neue Segenszeit führen.

Von der Karl Zeiß-Stiftung. Der Inhaber der bekannten Firma K. Zeiß in Jena hat 90 Prozent seines ganzen Besitzes in eine unpersönliche Stiftung, die „Karl Zeiß-Stiftung" verwandelt. Der Stifter schreibt aus der Erwägung heraus, daß sein Vermögen durch die Mitarbeit vieler anderer Personen zustande gekommen ist: „Die gegenwärtige Rechtsordnung erklärt auch solchen Besitz für freies Privateigentum des erfolgreichen Unternehmers. Nach meiner persönlichen Ueberzeugung aber will er vor einer strengen Sittlichkeitsidee als öffentliches Gut betrachtet und behandelt sein, soweit er hinausgeht über das Maß eines angemessenen Lohnes für die persönliche Tätigkeit des Unternehmers. Diese Ueberzeugung, in welcher ich durch die eigene Lebenserfahrung als Unternehmer mehr und mehr bestärkt worden bin, verpflichtet mich vor meinem Gewissen, die Mittel, welche die Gunst der Umstände in meine Hand gelegt hat, bei meinen Lebzeiten zu gemeinnütziger Verwendung zu bringen und rechtzeitig Vorkehrung zu treffen, daß auch nach meinem Tode Gleiches geschehe." Was hier ein gerecht und selbstlos denkender Unternehmer ausspricht, sollte schon längst allgemein anerkannter Grundsatz evangelischer Sittlichkeit und auch ein Stück der evangelischen Verkündigung sein, die wohl die Pflicht hat, die ernste Forderung Jesu Matth. 19, 21 in dieser neuzeitlichen Form an Reiche zu richten. Dann gäbe es unter uns keinen so scharfen Klassenkampf. („Ev. G. f. Ober-Oesterr.)

Friede Kraze, die feinsinnige Dichterin in Weimar, ehemalige Lehrerin, aus Krotoschin (Posen) gebürtig, feierte am 5. Jänner ihren 60. Geburtstag. Ihren neuesten Roman „Land im Schatten", in dem sie unsern Kampf um Glauben und Volkstum in Polen erschütternd darstellt, wollen wir unseren Lesern wiederholt empfehlen.

Bücherschau.

Die Offenbarung des Johannes. (18. Band des „Theol. Handkommentar zum Neuen Testament".) Von D. W. Hadorn, Professor der Theologie in Bern. Leipzig 1928. A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung D. Werner Scholl. Geh. 15.— M, geb. 18.— M.

Diese Kommentarausgabe verfolgt den Zweck, „den religiösen Gehalt jeder neutestamentlichen Schrift durch exakte Einzelerklärung wie durch zusammenfassende Gesamterhebung herauszustellen, und zwar unter Kenntlichmachung des Ueberzeitlichen und Bleibenden." Damit will sie vor allem der Praxis des Pfarrers und Religionslehrers dienen, der auch die äußerliche Anlage entgegenkommt; in nebeneinanderstehenden Kolumnen steht der griech. Text und die Uebersetzung (Paraphrase), worauf die Erklärung folgt. Der kürzlich verstorbene Herausgeber hat als ersten Band das letzte Buch des Neuen Testamentes erscheinen lassen, das ihm zeitlebens besonders am Herzen lag. Die zeitgeschichtliche Erklärung rückt er gegenüber der traditionsgeschichtlichen in den Vordergrund; als Abfassungszeit nimmt er die Jahre 68—70 an.

Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte. Nr. 144: Lic. theol. Paul Held, **Ulrich von Hutten.** Seine religiös-geistige Auseinandersetzung mit dem Katholizismus, Humanismus, Reformation (4.— M); Nr. 146: Prof. Dr. Johannes Kühn, **Die Geschichte des Speyrer Reichstages 1529** (6.80 M); Nr. 147: D. Georg Buchwald, **Lutherkalendarium.** — D. Gustav Kawerau, **Verzeichnis von Luthers Schriften** (5.40 M); Nr. 148: Walther Köhler, **Das Marburger Religionsgespräch 1529. Versuch einer Rekonstruktion** (3.80 M). M. Heinsius Nachfolger Eger & Sievers, Leipzig.

Ueber Ulrich von Hutten hat unsere Kirchenzeitung wiederholt Beiträge aus der Feder D. Loesches gebracht, zuletzt 1929, Nr. 10. Der Verfasser obiger Schrift geht vorurteilslos an die vielumstrittene Persönlichkeit heran und sucht Huttens Lebensbild aus der damaligen politischen Lage gerecht zu werden; war er auch „kein „Luthericus", aber ein noch schlimmerer Feind der Buße und des gottlosen Roms als Luther selbst" Der Anhang bringt ein Verzeichnis von Zitaten aus antiken Autoren und aus der Bibel, die sich in Huttens Werken finden. — Viel neues, wertvolles Material zur Geschichte des Speyrer Reichstages bietet Dr. Kühns Darstellung, die alle zugängliche Quellen heranziehen konnte. Eine auch post festum aktuelle Schrift! — Der Lutherforschung kommt das mit viel Sorgfalt zusammengestellte Lutherkalendarium mit seiner übersichtlichen Zusammenstellung aller Daten aus Luthers Leben und Wirken sehr zustatten; ebenso die zweite Arbeit, die unter Berücksichtigung der gebräuchlichsten Lutherausgaben eine Uebersicht über alles zusammengestellt, was wir in ihnen an literarischem Nachlaß Luthers besitzen. — Aus allen erreichbaren Quellen sucht in der letzten Schrift der Verfasser eine Rekonstruktion des Marburger Religionsgesprächs herzustellen; naturgemäß kann sie restlos nicht gelingen; aber schon der Versuch ist wertvoll und verdient unser ungeteiltes Interesse. Der Anhang enthält eine synoptische Untersuchung der Hauptquellen.

Die Episteln des Kirchenjahres. Praktisch-homiletische Auslegung der epistolischen Perikopen. Von D. Dr. J. Rüling. 1. Bd: Advent bis Rogate, 2. Bd.: Himmelfahrt bis zum 25. Sonntag nach Trinitatis. Leipzig 1929 M. Heinsius Nachfolger Eger & Sievers. Kart. je 4.75 M. Beide Bände zusammen geb. in Lwd. 11.— M.

Schon die Leseprobe, die wir in der Dezembernummer v. J. boten, kann unsere Leser überzeugen, daß dem Verfasser die Durchführung seiner Grundsätze, die er in der Einleitung gibt, restlos geglückt ist: Gründliche Ausschöpfung des Textes, Anschaulichkeit, Klarheit des Gedankenganges und praktische Anwendung.

Das Evangelische Deutschland. Jahr- und Adreßbuch der kirchlichen Behörden und der gesamten evangelischen Geistlichkeit Deutschlands. Außerdem: die evangelische Kirche in Oesterreich, in den abgetrennten Gebieten, in Polen, die deutschen evangelischen Pfarrer im Auslande, sowie die Freikirchen in Deutschland. Mit Unterstützung der kirchlichen Behörden herausgegeben. 11 Auflage 1929/30. Leipzig, Dittrichring 1. Schulze & Co., Geb. 18.— M.

In den 35 Jahren seines Bestehens ist „Das Evangelische Deutschland" von Auflage zu Auflage ein immer mehr vervollkommtes Nachschlagewerk geworden. Es enthält ein lückenloses Verzeichnis der im Titel genannten Pfarrgemeinden, deren Seelsorger mit den wichtigsten Personaldaten, der Seelenzahl, höherer Schulen usw. Die Vereine der Inneren Mission, der Weltmission, die deutschen evang. theol. Fakultäten (einschließlich Wien), Gustav Adolf-Verein, Evang. Bund, die evangelischen Pfarrervereine sind ebenfalls sorgfältig bearbeitet. Von Polen finden wir nur die abgetrennten Gebiete (Posen, Oberschlesien), die besondere Erwähnung Polens im Titel läßt die Vermutung aufkommen, daß auch die übrigen deutschen evangelischen Gemeinden berücksichtigt sind. Das ist leider nicht der Fall. Wenn nicht zu große technische Schwierigkeiten dem entgegenstünden, würden wir in der nächsten Auflage gerne alle deutschevangelischen Gemeinden Europas aufgenommen sehen. Das Werk ist unentbehrlich für Pfarrämter, Presbyterien und für jeden, der sich über die evangelische Kirche unterrichten oder statistische Ermittlungen anstellen will.

Das Lutherische Einigungswerk. Von Hauptpastor Dr. Per Pehrson in Göteborg. Uebersetzt von Gerhard Klose. Leipzig 1929. Dörffling & Franke. Geh. 1.50 M.

Das skandinavische Mitglied des Exekutive Commitee ließ diese Schrift als Vademecum zum lutherischen Weltkonvent in Kopenhagen erscheinen, die einen kurzen Ueberblick über das „Lutherische Einigungswerk" wie einen Einblick in die Verhältnisse der lutherischen Kirchen aller Länder bietet. Für Polen müssen wir zweierlei berichtigen: die Unierte evang. Kirche, in Oberschlesien mit etwa 36 000 Seelen ist übersehen worden. Die „Evang.-lutherische Kirche" wird irrtümlich „Polnisch evang.-lutherische Kirche" genannt, die „ausgeprägt national

betont ist." Die letzte Bemerkung ist nur soweit richtig, als sie den Eindruck widerspiegelt, den das Verhalten der großen Zahl polnischer Pastoren und des fast rein polnischen Konsistoriums hervorruft; die „Evang. luth. Kirche" ist zu 70–80% deutsch.

Die Protestation von Speyer in ihrer geschichtlichen Bedeutung. Von Professor D. Leopold Zscharnack. (Protestantische Studien, Heft 17). Verlag des Evangelischen Bundes E. V., Berlin W 10. Geh. 50 Rpf.

Die vorliegende Schrift ist eine wertvolle Ergänzung der bisher erschienenen Festschriften zur Speyerschen Protestation, indem sie auf deren eigentlichen Charakter, den politischen, aufmerksam macht; aber das politische Gewissen der Landesherren war religiös begründet und die Protestation „der Protest des obrigkeitlichen Gewissens um des Evangeliums willen."

Luthers Kleiner Kathechismus mit Erklärung und Wiederholungsfragen für Schule und Konfirmandenunterricht. Bearbeitet von Pastor R. Kersten-Stawiszyn. Verlag von W. Mietke, Warschau, Wspólna 10. Geb. 1.— Zl.

Diese Katechismuserklärung stellt für die Kinder in Schule und Konfirmandenunterricht eine dankenswerte Handreichung dar. Abweichend von der herkömmlichen Weise hat der Verfasser statt der eromatischen Form die thetische gewählt, um dem gedankenlosen Auswendiglernen der Kinder zu steuern. Dafür hat er an den Schluß eines jeden Abschnittes Wiederholungsfragen über den Inhalt des betreffenden Abschnittes eingestellt. So ist das Kind gezwungen, selbsttätig die Antwort zu finden. Wir möchten das Büchlein, dessen Preis bei 102 Seiten sehr niedrig gehalten ist, auch für den Hausgebrauch empfehlen; Eltern können nach ihm ihre Kinder, die einen geordneten Religionsunterricht missen müssen, in Gottes Wort ohne Schwierigkeiten einführen.

Unser Liederbuch. Herausgegeben von Pastor R. Kersten. Verlag der Buchhandlung W. Mietke, Warschau, Wspólna 10. Steif geh. 2.50 Zl, Halbkaliko 2.80 Zl, Ganzkaliko 3.— Zl.

Mit seinen 445 Liedern bietet „Unser Liederbuch" eine stattliche Anzahl von Liedern in ein bis dreistimmigen Satz in guter Auswahl. Sie geleiten durchs ganze Kirchenjahr, sammeln um den häuslichen Tisch des Morgens und Abends, Große und Kleine, um Heimat und Vaterland, die Jugend um ihren Verein, locken in die freie Natur wie in die ewige Heimat. Ein empfehlenswerter Liederquell für Haus und Verein.

Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage. In Verbindung mit Alfred Bertholet, Hermann Faber und Horst Stephan herausgegeben von Hermann Gunkel und Leopold Zscharnak 64./67. und 68./70. Lieferung (Schluß des Bandes III): Lichtbildergottesdienst-Metzger. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1929. Subskriptionspreis 7.20 M und 5.40 M.

An größeren Aufsätzen in den vorliegenden den 3. Band beschließenden Lieferungen erwähnen wir die über Luther und Melanchthon, über die Lyrik, die allgemeine wie religiöse, über das Märchen, im allgemeinen und in der Bibel, über Malerei und Plastik mit 16 Bildtafeln und über die Mariaviten.

Die Dienstpflicht der Christen in der apostolischen Gemeinde. Vortrag von Professor D. Adolf Schlatter. Quell Verlag der Evang. Gesellschaft, Stuttgart. Geh. 50 Pf.

Der Verfasser entwickelt im vorliegenden Vortrage die ganze Weite und Tiefe des neutestamentlichen Dienstbegriffes und beleuchtet von da aus unsere Aufgaben in der Gegenwart. Der allgemeinen Verbreitung empfohlen.

Neuwerkkalender. Bärenreiterverlag. Kassel Geh. 90 Pf. Der „Neuwerkkalender" ist ein rechter Volkskalender in des Wortes bestem und edelstem Sinn. Der schöne Umschlag, von Willi Harwerth Offenbach a. M. entworfen gleichwie die Bilder im Kalendarium, wirbt mit dem durstig vom lebendigen Quell schöpfenden Wanderer um Einkehr — Jahreszeiten und Stände umrahmen dieses Mittelstück. Im Kalendarium folgen auf nachsinnliche Sprüche, kurze Gedichte, Geschichten und Betrachtungen, so recht jedermann für Arbeit und Feierabend eine Freude zu lesen. Der Ruf, den der Kalendermacher vernommen hat, daß Evangelium von der Erlösung durch unseren Heiland, gibt ihm den Mut, an alle Türen zu klopfen und trotz aller Not und trotz allem Leid, das er auf seinem Wege antrifft, um Gehör zu bitten, „auf daß der Hoffenden in dieser Zeit der Hoffnungslosigkeit immer mehr werden rings im Land". Und dieses Gehör weiß er sich mit jedem der vielen, so gut lesbaren Aufsätze und jedem der zahlreichen, schlichten Bilder zu erbitten. W. B.

Trutz Tod. Des jungen Hühnefeld Werden und Weg. Von Friedrich Walter. 120 Seiten 8°. Mit 7 Bilderbeilagen Ernte-Verlag G. m. b. H. Gebunden 3,50, kartoniert 2,40 Mark.

Das Lebensbild dieses deutschen Helden wird manchen freundlichen Leser finden. Wir dürfen einen Blick in seine innere Entwicklung tun. Und das lohnt immer. Briefe, Gedichte helfen uns zum Verständnis seines Wesens. Das heranwachsende Geschlecht sollte aus diesem Lebensbuche immer wieder Anregung und Wegweisung schöpfen. F.

Die Botschaft Luthers und die Jugend. Ueber die neuerdings viel besprochene Frage äußert sich einer der jüngeren Lutheraner, Lic. Dr. Burgdorf in Fürstenwalde, neuerdings in kritischer Auseinandersetzung mit Langensaß München in den „Pastoralblättern" (Februar-Heft 1930). Seine Ausführungen dürften geeignet sein, die etwas ins Stocken geratene Diskussion neu zu beleben

Das gleiche Heft der Zeitschrift (Verlag C. Ludwig Ungelenk-Dresden-A 24) bringt die Textbearbeitungen für die Sonntage Sexagesimä bis Okuli und reichhaltiges Material für die sonstige homiletische Arbeit des Pfarramtes (Abendmahlsansprachen, Orgelweihe, Kindergottesdienste usw.).

Unser evangelischer Gottesdienst. Die Flugblätter der Liturgischen Konferenz für Niedersachsen legen in ihrer ersten Nummer „Unser evangelischer Gottesdienst, wie ihn die Reformation uns geschenkt hat" ein beredtes Zeugnis von dem Willen ab, den Gottesdienst zu einer im besten Sinne erbaulichen und stärkenden Feier der um das Wort versammelten Gemeinde zu gestalten. Die Flugblätter wenden sich an die Gemeindeglieder und dringen so zum Herzen des Lesers, daß ein neues, heilig-ernstes Verantwortungsbewußtsein in ihm ersteht. Ein wesentliches Hilfsmittel im Ringen der Kirche um die Seelen ihrer Glieder! — Es ist geplant, die Reihe in größeren Absätzen fortzusetzen und die Themen „Unsere Kirche", „Die Taufe", „Das Patenamt", „Das heilige Abendmahl", „Die Trauung" u. a. m zu behandeln. Preise: einzeln 25 Pfg., 50 Stück 5.75 RM., 100 Stück 10.50 RM., 200 Stück 20 RM., 500 Stück 47.50 RM., 1000 Stück 90 RM. Bei Vorausbestellung für mindestens 2 weitere Nummern ermäßigen sich die Preise um 10%. Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. Die Blätter werden nur direkt vom Verlag an die evang. Pfarrämter abgegeben.

Meyers Lexikon. Die neue siebente Auflage in 12 Halblederbänden wird Mitte 1930 vollständig sein und etwa 363 RM kosten. Meyers Lexikon verbindet zeitgemäß knappe Fassung und Uebersichtlichkeit mit größter Reichhaltigkeit in Text, Bildern und Karten. Es gibt auf jede Frage sofort unfehlbar richtige Antwort, ist der zuverlässigste Berater in jeder Lebenslage und ersetzt eine umfangreiche Bücherei; es ist durch jede Buchhandlung, auch zu bequemen Teilzahlungen, zu beziehen. Mit dem eben erschienenen elften Band ist der vorletzte Band des ganzen Werkes erschienen. Damit ist das die Gegenwart erschöpfende Lexikon seiner Vollendung nahegerückt. Welchen Wert ein bis in die neueste Zeit fortlaufend geführtes lexikographisches Werk besitzt, geht schon aus der flüchtigen Besichtigung dieses eben erschienenen Bandes hervor. Wir finden beispielsweise sogar die letzten Flüge Byrds angeführt. Auch in dem vorliegenden Band sind alle politischen und wirtschaftlichen, wissenschaftlichen, rechtlichen und praktischen Veränderungen genau verzeichnet, so daß das neue Lexikon seine Aufgabe als aktuelles Nachschlagewerk in hohem Maße erfüllt. Die Ausstattung mit Bildertafeln, darunter vielen farbigen, Landkarten und Plänen größerer Städte auf Beilagen und im Text ist außerordentlich reichhaltig.

Anzeigen.

Finden Sie nicht auch —

Das elektrische Bügeleisen ist billig in Anschaffung und Gebrauch. Man kann es überall an die Lichtleitung anschließen und jeder Zeit „sofort" benutzen. Es ist nicht feuergefährlich und entwickelt keine lästigen Gase. Die erfahrene Hausfrau wird Ihnen bestätigen, daß das elektrische Bügeleisen in jeden Haushalt gehört. Vorführungen im Verkaufsraum des

Elektrizitätswerkes Bielsko-Biala, Bielsko, ul. Batorego 13a

Telefon 1278 u. 1696. Geöffnet von 8–12 u. 2–6.

Maschinenfabrik Kappel, Chemnitz.

DANZIGER WERFT - DANZIG
Abt. Glockengießerei
liefert aus eigener Werkstatt, daher zollfrei

: Kirchenglocken :

ferner:
Joche, Armaturen u. schmiedeeiserne Glockenstühle
übernimmt **Umgießen gesprungener Bronzeglocken**
Angebote und Referenzen kostenlos
Wir liefern u. a. 1 Geläut von 4 Glocken im Gewicht von 5100 kg für die Vorsehungskirche in Warschau

Fachmännische Beratung beim Einkauf von:

Seifen eigener Erzeugung, Haushaltungs- und Textilseifen
Kerzen En gros- und Detail
Pasten für Schuhe und Fußböden
Bürsten für Kleider, Schuhe, Fußböden
etc.

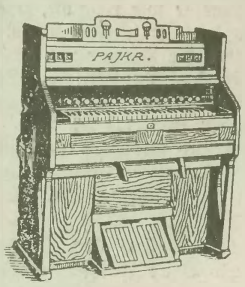
Sämtlichen Bedarf für Wäsche- u. Hausreinigung
bei **Emil Heß, Bielsko, Teschnerstraße 9**

3 VORTEILE IN EINEM STÜCK

1. Feinste Seife für feinste Gewebe. Sie werden wie neu und duften dezent.

2. Feinste Seife für Gesicht und Hände. Verbürgt eine zarte, wohlriechende Haut.

3. Ein reizendes Spiel für die lieben Kleinen sind die Ausschneidepuppen auf jeder Packung.



Harmoniums
mit Druckluft und Saugluft
für Kirche, Schule u. Haus
R. Pajkr & Co.,
Königgrätz (Tschechoslowakei)
Gegründet 1894.

Ueber die Einfuhrformalitäten nach Polen erteilt die Schriftleitung der Kirchenzeitung bereitwillig Auskunft

Christliche Musikalien
für Gemischte-, Männer- oder Frauenchöre, Posaunenchöre, Sologesang etc.
bezieht man im bekannten Spezialgeschäft
:-: für christliche Musik. :-:
EMIL RUH, Adliswil b. Zürich (Schweiz).
Kataloge und Auswahlen bereitwilligst

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Professor Rudolf Czerny.
Druck von Johann & Carl Handel, Bielsko.

pr. Hasell

Neue Evangelische Kirchen-Zeitung

Organ der evang. Pfarrervereinigung.

Nummer 3. **Bielsko, den 15. März 1930.** **46. (6.) Jahrgang.**

Erscheint einmal monatlich. — Zu beziehen durch die Verwaltung des Blattes: Bielsko, Plac Kościelny 6; Schriftleitung: Bielsko, Solna 10. — Postsparkassenkonto des Herausgebers: Warschau 180 003, Leipzig 37 237, Wien 31 609; Prag 501 006. — Bezugspreis (der im voraus zu entrichten ist) ganzjährig mit den Beilagen: 10 Zl., 5.50 M., 8 österr. Schill., 40 Tsch. K.; ohne Beilagen: 8 Zl., 4.50 M., 6 50 S., 32 Tsch. K. — Einzelne Folgen mit Beilagen 90 Groschen, ohne Beilagen 70 Groschen. — Anzeigen: Die gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 32 Groschen (16 Pf.); bei Wiederholung Rabatt.

Inhalt: Passionszeit (Gedicht). — „Was ist Wahrheit?" — Aus dem Tagebuch eines Großstadtpfarrers. — Die Kirchengüter-Frage. — Aus Kirche und Leben. — Verschiedenes. — Bücherschau. — Anzeigen.

Passionszeit.

Joh. 19, 28.

„Mich dürstet", ruft vom Kreuz der Gottesheld,
Nach einem letzten Liebestrunk der Welt.

O möchtet ihr zumal mit diesem Trank
Euch selbst mir schenken im Versöhnungsdrang!

So dürstet mich nach aller Völker Herz,
Daß ich sie mit mir hebe himmelwärts;

Nach euch, die ihr des Südens Fülle schlürft,
Und die des Nordens Eis in Schrecken wirft;

Die in Palästen und im weichen Kleid,
Die in der Armut harter Dürftigkeit;

Ihr Weisen in des Wissens Herrlichkeit,
Ihr Toren in des Geistes Dunkelheit;

Die ihr in fieberischer Arbeitshast
Euch seufzend dreht um eure ird'sche Last;

Die träg und müßig ihr den Tag verträumt,
Erfreut, wenn ihn das Abendrot umsäumt;

Ihr leichten Sinnes, in der Lüste Haft,
Ihr Finstren, von der Schwermut hingerafft;

Ihr Glückgehärteten, dem Leid entwöhnt,
Ihr Abgehärmten, von euch selbst verhöhnt;

Ihr Wirren, die ihr zu mir, von mir waukt,
Wie Rohr der Steppe hin und wieder schwankt;

Ihr Heuchler, die ihr mich mit Lippen ehrt,
Der Seele Pforte neidisch mir verwehrt;

Die ihr im Stillen wohl an mir erstarkt,
Doch mich verleugnet auf dem offnen Markt;

Die ihr mich blind mit falschem Eifer liebt,
Und die ihr mich verwünscht, der doch vergiebt.

Mich dürstet nach euch Allen, horcht! Lauscht auf!
Und folget meinem Liebesruf zu Hauf.

Ruft auch: Mich dürstet, wie die Hindin schreit,
Wer kommt und trinket, findet Seligkeit.

G. L.

„Was ist Wahrheit?"

Joh. 18, 38.

Dieses Wort ist der Schlüssel zur Pilatusseele und zum Pilatustun. Das ist keine mit gleichgültigem Achselzucken leicht hingeworfene rhetorische Frage. Wer sie so versteht, begreift den Ernst dieser Stunde nicht. Das ist erst recht kein bloßer Spott und Hohn des Weltmenschen über den Schwärmer, dessen „Reich nicht von dieser Welt" ist. Auch das hieße diese Begegnung in ihrer Wucht verflachen. „Was ist Wahrheit?" Das ist die Zweifelsfrage, durch deren Ueberlegentun ein schmerzlicher Unterton hindurchklingt. Wahrheit — hohes Wort —, auch mir warst du einst Sucherziel; du meldest dich auch jetzt und bist doch für mich tot!... Hier schreit die Seele des Menschentums verwundet und zu Tod getroffen auf. Pilatus spricht für die sterbende Kulturwelt der Antike, die mit Wissen, Schönheit, Macht, Genuß und Sinnenreichtum gesättigte Welt, die mit allem Ja bei einem schrecklichen Nein gelandet ist: Nein, es gibt nichts Ewiggültiges, nichts Absolutes über uns, nichts Gewisses in uns! Der Götterhimmel ist entleert, die Tempel sind Ruinen, der Mensch steht auf sich selbst, diesseits des ungeheuren Abgrundes, jenseits von Gut und Böse! Nein, „alles

fließt", und nichts ist bindend; der Mensch ist das Maß aller Dinge. So kann man zwischen Wahrheit und Lüge unentschieden bleiben. So kann man fragen zwischen Ja und Nein und sich verschanzen hinter dem Wirklichkeitsmenschentum, das nicht nach Sternen, sondern auf den Nutzen sieht. So weiß man nichts mit Jesus anzufangen.

Die Pilatusfrage ist die Frage unserer Welt. Wir leben, denken, handeln im Banne des Relativen. Unsere Zeit hat die objektive Wahrheit verloren. Sie redet enthusiastisch von der Wahrhaftigkeit. Aber gerade mit diesem Ideal hofft sie um den Felsen herumzuschiffen, an dem man scheitert mit abwehrenden Händen oder Zuflucht hat mit umklammernden Armen. Der Mensch ist wieder der Maßstab alles Tuns. Die Wahrheit ist zerstoßen. Das ist nicht nur böser Wille. Es ist ein schweres Verhängnis dabei, daß die Sättigung im Sichtbaren das Unsichtbare, das Gewisseste, von dem das Herz lebt, als nutzlosen Brocken am Wege liegen läßt. Es ist wirkliche Tragik darin, daß die Menschen heute innerlich so durchlöchert sind, daß ihr Letztes eine Frage bleibt. Wir leiden alle mit unter dem Fluch einer übersättigten Kultur, die die Seele hungern und verhungern läßt, die dem Gewissen den Boden raubt. Der nagende Zweifel frißt an unserem eigenen Innern. Das schleichende Gift der Auflösung ist in unsere eigene Blutbahn gedrungen. „Was ist Wahrheit?"... Das ist schon das Erbteil unserer jungen Kinder. Pilatus droht das Schicksal unserer Zeit zu werden.

Was kann uns helfen? „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme". Hören wir sie? Ja, wir hören die Wahrheit Gottes. Wir haben den König des unsichtbaren Reiches. Wir wissen, daß er recht hat, und wie er recht behalten hat in aller Wirklichkeit. Pilatus ist an ihm zuschanden geworden. Er war unfrei. Er fürchtete die Menschen. Er flüchtete vor dem Menschensohn. Aber nicht einmal den Menschen ist er entronnen, um deren Gunst er gebuhlt hat. Ein paar Jahre später hat ihn die kaiserliche Ungnade ereilt. Sein Amt hat er verloren, in die Verbannung ist er gegangen. Er soll umhergeirrt und elend umgekommen sein. Wieweit dies Geschichte ist, weiß niemand. Aber übergeschichtlich wahr bleibt, daß die Flucht vor der Wahrheit, die dieser Welt geoffenbart ist, in der eigenen Nacht ihr Ende findet. Nicht nur Pilatus ist an Jesus gescheitert. Viele sind im Bann der Unentschlossenheit zu einem traurigen Schluß gelangt. Alle müssen in der Knechtschaft umkommen, die seine Stimme hören und ihr nicht folgen. Keiner kann leben, ohne das Gewisseste, das Gewissen, auf den Felsen der Ewigkeit zu gründen. Ihr sehnt euch nach Wahrhaftigkeit? Dann hört die Wahrheit, anstatt sie zu kreuzigen! Hört den Herrn der Herrlichkeit! Klammert euch an sein Wort, und tut sein Wort! Sein Wort ist aller Fragen Ende. Sein Kreuz ist Antwort. Bei ihr kann man bleiben. Mit ihr kann man leben, leiden, unterliegen, sterben, ewig auferstehen! Nur eine Stellungnahme hilft: Es gehe, wie es gehe, es komme, was wolle, ich bin „dem größten König eigen", dem dorngekrönten, dem König des Kreuzes!*)

Aus dem Tagebuch eines Großstadtpfarrers.*)

In der Sprechstunde war eine Abteilungsleiterin aus der Papierindustrie bei mir. Die Heimarbeiterinnen bekommen für die Stunde 11—13 Pfennige, das macht bei zehnstündiger Arbeitszeit 1,30 Mk. je Tag. Ich sehe die Heimarbeit meiner lungenkranken Familie T. vor mir. Die kleinsten Kinder sitzen schon an dem grellen grünen Papier —sie selbst in Lumpen, Girlanden für die kitschigen Tanzsäle machend. Mir ist, als sähe ich sie wandern, den Zug der Heimarbeiterinnen, mit den angstvollen Sorgengesichtern, den übermüdeten Augen, den hohlen Wangen, den gebeugten Rücken — um ihre 13 Pfennige zu empfangen und dafür danken zu müssen und lächeln zu müssen, damit ihnen die Arbeit nur erhalten bleibt, und im Innern schreiend und fluchend, das Leben verwünschend. Gottes Wille ist das nicht. Ach, möchte Gott doch herausbrechen aus den Kirchen und Sekten, hinein in die Welt. Aber dafür muß er selbst erst mal in die Kirchen und Sekten hinein, — wenn er sich nicht noch wo anders Bahn macht. Er ist ja nicht bei uns, mit uns, für uns, wenn Er nicht aus uns heraus, durch uns hindurchbricht in die Welt der Schmerzen.

*

Es ist eine Woche des Leides. Heute früh wurde mir eine Beerdigung für morgen angemeldet, dann kam viel Not in der Sprechstunde zutage und noch mehr in eingegangenen Briefen. Gleich nach der Sprechstunde ging's zur Beerdigung eines 50jährigen Mannes, bei der 95 Prozent der Trauergesellschaft Beamte, also Männer waren, und ich wieder richtig mit dem Tode ringen mußte. Verkünder des Lebens sein zu müssen im Angesicht des Todes! Dem Tod ins Gesicht sagen zu müssen, daß Christus ihn besiegt. Dem Tod ins Gesicht rufen zu müssen, daß er ein ohnmächtiger Geselle ist!

Weil ich heute früh hörte, daß eine Witwe, die sehr lieblos und kalt gegen ihren Mann war, sich darüber beschwert hat, daß ich bei der Beerdigung so wenig von ihr und der Ehe gesagt hätte, so erklärte ich heute ganz offen: das Bild des Entschlafenen zu entrollen, dazu sei ich nur in zweiter Linie da, das mache ein Angehöriger viel besser. Ich hätte als Pfarrer zu sprechen, und das heiße, darauf hinzudeuten, daß es noch etwas anderes gäbe, als den Menschen und sein Ende.

---

*) Entnommen dem empfehlenswerten Passionsbuche: **Brannte nicht unser Herz? Jesu Leidensweg in 40 Predigten und Ansprachen vergegenwärtigt von Pastor Franz Tügel-Hamburg. Ein Buch, das den Gegenwartsmenschen den Leidensweg Christi von der Stunde in Cäsarea-Philippi an durchleben und miterleben läßt. (Friedrich Bahn, Schwerin i. M., geh. 7.50 M, gzl. 9.— M).**

**) Anonym. Furche Verlag, Berlin.

*

Allerdings ist mir bei zwei „Größen" der Stadt, die ich kürzlich beerdigte, folgendes passiert: Bei jedem habe ich erst sein gutes Tun und Wesen geschildert und dann gesagt, daß er auch „ein sündiger Mensch" gewesen sei. Das hat wie eine Granate eingeschlagen. Richtige Empörung. Großes Besprechen. Und dann die charakteristische Bemerkung: „Hätte der Pastor wenigstens statt sündiger Mensch unvollkommener Mensch gesagt". Ich werde es von jetzt ab ganz scharf sagen, zumal bei Gebildeten, daß die Trauerversammlung — sofern sie einen Pastor sprechen läßt — sich unter Gottes Augen stellt, und zwar sich mit dem Verstorbenen unter Gottes Augen stellt. Vielleicht begreift man es dann eher, daß vom sündigen Menschen gesprochen werden muß.

*

Bei einer Taufe, die ich hatte, entdeckte ich im Schlafzimmer, wo ich mir den Talar anzog, zweimal 30 Flaschen = 60 Flaschen Bier. Es waren sechs Herren geladen. Kindertaufe nicht sub specie aeternitatis, sondern alcoholis. Ach, es wird mir überhaupt das Taufen manchmal so schwer. Man lädt dem Kindlein das Schwerste auf, das Kreuz. Mit der Taufe begraben in den Tod. Und manchmal, da muß ich mich doch sehr bemühen, um innerlich zu hören, daß Gott in der Taufe spricht. — Selten gelingt es mir auch, in meiner Taufansprache hinauszukommen über das „Ich glaube an Gott, den Schöpfer". Es liegt natürlich an den Hörern; denn wer denkt heute in der Christengemeinde überhaupt bei der Taufe an Gott? Man denkt an Geburt, Kaffee, Kuchen, Bier, ans Familienfest, das der Pfarrer verbrämen muß. Manchmal suche ich die Familienfeststimmung zu durchbrechen durch ein herbes Bibelwort, das ich den Fräcken und seidenen Kleidern zurufe. Mag's ihnen, den Eltern oder Paten, ruhig ein Aergernis sein, daß man so etwas bei der Taufe sagt.

*

Was ist es doch für ein Ding um die Predigt: Man muß reden von Dingen, von denen man genau weiß: die Gemeinde versteht, erfaßt sie nicht; sie liegen ihr ganz fern; die Gemeinde wird aus der Kirche gehen und denken: damit kann ich nichts anfangen. Das weiß man als Prediger und muß doch so sprechen. Wir haben uns ja nicht nach dem zu richten, was die Gemeinde versteht und was sie hören will. Wir haben Gottes Kommen hineinzurufen.

Wie anders ist doch das gesamte religiöse Denken, wenn man von dem Kommenden weiß. Unser heutiges Christentum weiß viel von dem, der da war, ein Weniges von dem, der da ist, und gar nichts von dem, der da kommt. Christentum ist heute eine ruhige, abgestandene, historische Sache aus der Zeit vor 2000 Jahren, die man anstandshalber schon glauben muß. Das ganze Christentum bekommt einen Ruck, eine Wendung, wenn man vorwärts schaut, auf den Kommenden. Mit dem Gewesenen kann man schließlich fertig werden, — aber mit dem Kommenden? Seitdem diese Wirklichkeiten in mich hineingekommen sind, ist es mir immer, als hätte sich mein ganzes Weltbild geändert. —

Die Kirchengüter-Frage.

Von † Kons. Pfarrer Lic. Dr Saueracker, Wien.

(Schluß).

Seit dem Reichstagsabschiede von Speier 1526 glaubten sich die Landesherren von Reiches wegen befugt, in ihrem Gebiete die kirchlichen Verhältnisse selbst zu ordnen. Auch die Städte ordneten die kirchliche Vermögensverwaltung um. Auch nach dem Bauernkriege war es nämlich in vielen Städten bei Einführung der Reformation zu Tumult gekommen, wobei die Kirchenkleinodien und Meßgewänder geraubt und die Klöster geplündert wurden ungeachtet der „üblen Nachrede", die es dem Evangelium bereitete. Obiger Reichstagsabschied bildete für die evangelischen Stände die viel umstrittene Rechtsgrundlage für ihre kirchlichen Verordnungen. Bis zur endgiltigen Regelung durch das Konzil durfte man nur handeln, wie es jeder vor Gott und Kaiserlicher Majestät verantworten könne.

Diesen Artikel hob der Kaiser aus eigener Machtvollkommenheit auf, weil „der bißhero bey vielen aus den Stenden des Heyligen Reichs Ihres Gefallens verstanden, ausgelegt und erkläret, daraus treflicher, großer Unrat und Mißverstandt wider unseren heyligen Christlichen Glauben, auch gegen Oberkeiten Ungehorsam von Ihren Underthanen und anders viel Nachteylichs gevolgt ist". Auf dem Reichstage zu Speier 1529 beschloß die römische Mehrheit, den früheren Abschied zu kassieren. Am gleichen Tage, als der Beschluß verkündet wurde, erhoben schon einige Evangelische dagegen Einspruch, den sie am nächsten Tage ausführlich durch den Kanzler Georg Vogler des Markgrafen Kasimir von Brandenburg, den früheren Mitarbeiter Schwarzenbergs, begründeten. Am 9. August beriefen die evangelischen Stände gegen die confutatio vom 3. August und insb. gegen die Herausgabe aller eingezogenen geistlichen Güter. Die katholischen Stände führten einen vorläufigen Vergleich herbei durch Bestellung eines Ausschusses von je 7 Personen aus den Lagern, der vom 16. bis 22. August alle Artikel des Augsburgischen Bekenntnisses der Reihe nach durchging. Wegen der Rechenschaft über den Verbleib der Güter und Einkünfte scheiterten die Verhandlungen, die ein Sechserausschuß vom 23. bis 26. August nochmals aufnahm. Melanchthon und die Kanzler Dr. Brück und Heller mißtrauten aber einer kaiserlichen Verwaltung der Klostergüter, wegen des Vorgehens des Erzherzogs Ferdinand, „der sich vieler Stifter und Klöster unterwunden." Auch private Vermittlungen schlugen fehl, die eine 2jährige Verwaltung durch weltliche Adelige oder kaiserliche Kommissäre vorschlugen. Der Kaiser wies „sonderlich der christlichen Religion und des Glaubens halber" am 24. März 1531 das Reichskam-

mergericht ausdrücklich zu strenger Handhabung des Augsburger Abschiedes an. Der am 27. Februar 1531 besiegte schmalkadische Bund bestellte zu Prokuratoren am Kammergerichte Dr. Reifstod und Lic. Helffmann, gleichzeitig baten sie den Kaiser um Sicherheiten gegen das Kammergericht, gegen Acht und Bann, sonst drohten sie, ihm die Türkenhilfe abzuschlagen. Schon im März 1531 ersuchten 2 Kurfürsten (Pfalz und der Erzbischof Albrecht von Mainz), den Kaiser, die Kammerprozesse um das Kirchenvermögen einzustellen, weil es den Protestanten in erster Linie darauf ankomme. Aber erst die unfreundliche Haltung des Königs von Frankreich, der den Schmalkaldenern auf ihr Schreiben vom 16. Februar ebenso freundlich wie König Heinrich VIII. von England geantwortet hatte und die dringenden Vorstellungen seines Bruders Ferdinand über die wachsende Türkennot bewog den Kaiser zu Zugeständnissen an die verhaßten Ketzer. Nach einer freundlichen Zusage schon vom 4. April wies Karl V. am 8. Juli 1531 den kaiserlichen Fiskal an, mit allen Prozessen wegen Herausgabe der von den Evangelischen eingezogenen Kirchengüter bis zum nächsten Reichstage einzuhalten, wovon er auch dem Kurfürsten Ludwig von der Pfalz Abschrift gab. Mit dem Bunde traten nun alle Feinde des Hauses Habsburg in Fühlung: die Mitgliederzahl wuchs. Die Herzöge von Bayern einigten sich am 24. Oktober 1531 mit dem Bunde, auch weiterhin gegen die am 5. Jänner 1531 erfolgte Wahl Ferdinands zum römischen Könige anzukämpfen.[23]). Die beiden Kurfürsten (als kaiserliche Unterhändler auf dem Bundestage zu Schweinfurt) gaben das immerhin sehr weitgehende Zugeständnis betreffs der geistlichen Güter und Einkommen, daß „ein jeder bei dem seinen, das er jetzo hat und geprucht, pliben und gelassen und niemand mit Gewalt der Trangsal durch den anderen entsetzt werden" dürfe.[24]).

Im Juni zeigte sich aber in Nürnberg, daß die Vaterlandstreue der Evangelischen stärker war als ihr Solidaritätsgefühl zu dem Schmalkaldener Bunde, die meisten evangelischen Stände wurden der Verabredung untreu, nur bei Gewährung religiöser Freiheit eine Türkenhilfe zu bewilligen: Der Kaiser erließ einen einfachen Landfrieden. Der kaiserliche Vizekanzler Dr. Matthias Held brachte am 10. Juni 1538 in Nürnberg nur ein Abwehrbündnis in Religionsfragen unter 8 altgläubigen Fürsten zu Stande, „eine christliche Einigung zur Handhabung Friedens und Rechtens, zur Erhaltung der Stände bei ihrer wahren und christlichen Religion und damit einer neben dem Anderen friedlich wohnen und bleiben möge." Ihr traten nämlich bei: König Ferdinand (zugleich im Namen seines Bruders, des Kaisers Karl V.), Ludwig und Wilhelm[25]), Herzöge von Bayern, Heinrich und Erich, Herzöge von Braunschweig, Georg Herzog von Sachsen, endlich der Erzkanzler des Reiches, Kurfürst Albrecht von Mainz und der als ränkesüchtig verschrieene, weil ehrgeizige Augsburger Patriziersohn, Kardinal Matthäus Lang von Wellenburg, Erzbischof zu Salzburg[26]), die beiden letzten wohl nicht mit ganzem Herzen.[27]).

Am 1. März 1539 verlangten die Bundesverwandten für jede reichsunmittelbare Obrigkeit das Recht, in ihrem Gebiete zu reformieren und über die Kirchengüter frei zu verfügen. Inzwischen breitete sich die Lehre Luthers über das ganze Deutsche Reich aus, das damals sein „eigentümliches welthistorisches Gepräge" erhielt.[28]). Der Winter 1539—40 brachte den Zusammenschluß sämtlicher Reichsstände gegen Kaiser Karl V. und sein Streben nach Vergrößerung der Habsburgischen Hausmacht. Die deutschen Bischöfe befanden sich in diesem großen Kampfe zwischen Hammer und Amboß. Die Säkularisation des Bistumes Utrecht durch die niederländische Regierung ließ sie Gleiches für ganz Nord- und Westdeutschland befürchten. Als der Kaiser wieder an der Grenze des Reiches erschien, legte sich der evangelische Reformeifer der Bischöfe, die Furcht vor Karl V. lähmte die Aufsässigen und der Wunsch, mit ihm friedlich auseinanderzukommen, war stärker, nicht zum mindesten bei den Schmalkaldenern, die „sich von der Ehrfurcht, die sie dem Reichsoberhaupte schuldig zu sein glaubten, niemals in dem Maße losmachen konnten, daß sie rücksichtslos nur nach ihren eigenen Interessen gehandelt hätten.[29]). Karl V. berief eine Versammlung nach Speier die, wegen einer Seuche dort, erst am 25. Juni in Hagenau unter dem Vorsitze des Königs Ferdinand begann. Trotz des Widerstandes der römischen Kurie siegten die Evangelischen mit der Berufung eines Nationalkonzils und mit der entschiedensten Ablehnung aller vorherigen Zugeständnisse in der Kirchengüterfrage. In Worms versicherten die kaiserlichen Gesandten Granvella und Naves den Evangelischen schon im Voraus, daß diesmal von der Restitution der geistlichen Güter keine Rede sein werde, letzterer betonte sogar, man müsse erst untersuchen, welche Partei sie ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäß verwende, er eiferte auch gegen das Kammergericht, von dessen Treiben der Kaiser nichts wisse. In Worms entstand der „liber Ratisbonensis" in einem Geheimgespräche zwischen dem Straßburger Reformator Martin Bucer und Capito evangelischer- und Gropper und dem kaiserl. Sekretär Gerhard Veltwyck römischerseits, eine umfangreiche Grundlage für neue Ausgleichsverhandlungen. Da die Katholiken in der späteren öffentlichen Verhandlung zugaben, die Kirchengüter viel übler zu mißbrauchen als die Evangelischen, kamen sich beide Lager nie so nahe, wie auf dem am 5. April 1541 in Regensburg eröffneten Reichstage. Aber nach wenigen Wochen verstanden sich auch die gemäßigten Theologen beiderseits nicht mehr, das machte alle Hoffnungen der Evangelischen zunichte, auf gütlichem Wege das Augsburger Bekenntnis als gleichberechtigt und die aus den religiösen Veränderungen entwickelten Zustände anerkannt zu sehen. Zum Reichstagsabschiede vom 28. Juli 1541 erging am 29. Juli eine (allerdings geheime) Deklaration des Kaisers, die auch auf die evangelische Geistlichkeit das Verbot, einen Geistlichen sei-

ner Renten zu entsetzen, ausdehnte, sowie den Evangelischen die „christliche Reformation", (also nicht Säkularisation) ihrer landsässigen Stifte und Klöster zugestand. Diese Erlaubnis betreffs der bisher noch altgläubigen Stifte und Klöster stellte den Evangelischen eine Vermehrung ihres kirchlichen Vermögens in Aussicht. Die allgemeine Wirkung dieser Verpflichtung des Reichsoberhauptes ist klar. Die Schmalkaldener bewilligten im Frühlinge 1542 auf dem Reichstage zu Speier die von König Ferdinand erbetene Türkenhilfe nur unter der Bedingung, daß das „Regensburger Interim" mit Frieden und Prozeßruhen noch 5 Jahre nach dem Kriegsende verlängert bleibe und Ferdinand die Deklaration auf diese Dauer ausdrücklich bestätige, denn die Evangelischen witterten in der Formel des Königs „im Werte bleiben" Beschränkungen der kaiserlichen Zusage, worauf er schrieb, sie solle so lange „währen". Leider wurde ihre Forderung abgelehnt, künftig die Geistlichen als Beisitzer am Gerichte auszuschließen, dies wäre ihnen das Mittel gewesen, den Geistlichen allen Einfluß bei Entscheidung des Streites über geistliches Gut zu rauben. Hingegen beschloß der Schweinfurter Bundestag trotz des Einwandes der Städte, das Kammergericht in allen weltlichen Rechtssachen zurückzuweisen und seinen Unterhalt zu verweigern. Der 31. Jänner 1543 in Nürnberg eröffnete Reichstag zeigte trotz ihrer Kraftgefühle den Zwiespalt unter den Schmalkaldenern als Minderheitsopposition durch den Gegensatz von Fürsten und selbstbewußten Städten, (die alle bisher allgemein geübten Rücksichten gegen fremdes Patronat fallen gelassen hatten) und den man am 25. Juni auf dem Bundestage zu Schmalkalden zu überbrücken hoffte. Im Reichsabschiede von Speier 1544 erkaufte Karl V. den guten Willen der Evangelischen zu „eilender Hilfe" gegen Franzosen und Türken und einer „beständigen tapferen Defensionshilfe" mit bisher noch nie gewährten Zugeständnissen: eines festen unverbrüchlichen Friedens zwischen beiden Religionen bis zum „gemeinen, freien, christlichen" Konzile, damit waren auch alle bis zum Regensburger Abschiede von 1541 vorgenommenen Veränderungen der Kirchengüter anerkannt. Ferner gestattete der Kaiser den Angehörigen des Augsburgischen Bekenntnisses ausdrücklich, von geistlichem Gute die nötigen Ministeria der Kirchen, Pfarren, Schulen, Almosen und Spitäler zu bestreiten, „ohngeachtet wes Religion sie seien." Die Arbeit des Schmalkaldener Bundes um das Anrecht der Evangelischen auf die Kirchengüter war nicht vergeblich: neun Jahre später fand die Kirchengüterfrage im Deutschen Reiche ihre endgiltige Lösung durch jenen Frieden, dessen Bestimmungen bis ins Einzelne zurückgingen auf die von dem — Kaiser aufgelösten — Bunde erwirkten Beschlüsse des Reichstages zu Speier im Jahre 1544.

Anmerkungen.

[1]) Gerh. Kallen, Die oberschwäbischen Pfründen des Bistums Konstanz und ihre Besetzung, Stuttg. 1907 S. 238 ff.

[2]) Roth, Die Einführung der Reformation in Nürnberg, Würzburg 1885, S. 29; auch Heidemann, Die Reformation in der Mark Brandenburg, Berlin 1889, S. 2.

[3]) Al. Schulte, Der Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter.

[4]) Kahl, die Deutschen Amortisationsgesetze, Tübingen 1880, S. 26—42.

[5]) Saueracker, Das Evangelium in Mödling u. Umgebung. 1925, auch als Auszug im Gemeindeblatte Mödling 8. Jg. 12. Heft; Realencyklopädie für Prot. Theologie und Kirche, 3 Aufl. herausg. v. A. Hauck: Nutz' Artikel „Pfarrer" im 15. Bde.

[6]) Heinr. Schäfer, Pfarrkirche und Stift im deutschen Mittelalter, Stuttg. 1903, S. 151.

[7]) Alb. Werminghoff, Geschichte der Kirchenverfassung Deutschlands im Mittelalter, 1. Bd, S. 278—284, Lpzg. 1905.

[8]) G. Uhlhorn, Die christliche Liebestätigkeit, Stuttg. 1884—90, 2. Bd, S. 451ff

[9]) V. Below, Historische Zeitschrift, 75. Bd, S. 460.

[10]) H. v. Bezold, Geschichte der deutschen Reformation, Berlin 1890, S. 152 ff. — Karl Müller, Kirchengeschichte, 2. Bd., 1. Teil, S. 196 ff.

[11]) Joh. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgange des Mittelalters, Bd. II, S. 230, Freiburg 1882.

[12]) Hanssen, a. a. O. S. 265.

[13]) Karl Schornbaum, Beiträge zur bayer. Kirchengeschichte X. S. 129 ff

[14]) Ranke, L. v., Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, 6. Aufl. 1. Bd. Lpzg. 1881, S. 165.

[15]) A. v. Druffel, Die bayrische Politik am Beginn der Reformationszeit. Abh. d. Bayer. Ak. d. Wissensch., 3. Kl., 17. Bd. S. 622.

[16]) Ranke, a. a. O, S. 165.

[17]) „Ein ungeferlich Bedenken und getreuer Ratschlag, was geistlicher Güter halben zu handeln unvermeidliche christliche Notdurft erfordert" Ansbacher Religionsakten XI, Fol. 59—68 im Nürnberger Kreisarchive.

[18]) A. v. Ranke, Deutsche Geschichte II, S. 39 u. 167 ff.

[19]) Saueracker, Karolina-Wörterbuch als 12/2 Band der Heidelberger rechtswissenschaftlichen Abhandlungen.

[20]) Willy Scheel, Johann Frh. zu Schwarzenberg Berlin 1905; Kalkoff in der Monatsschrift für höhere Schulen VI, S. 506 ff.; H. v. Schubert, Reich u. Reformation S. 28 u. Anm. 45 u 46; Egelhaaf, Deutsche Geschichte, Stuttgart 1889/92, I Bd. S. 671.

[21]) Karl Müller, Kirche, Gemeinde und Obrigkeit nach Luther, 1910; Hermelink, Zu Luthers Gedanken über Idealgemeinden und von weltlicher Obrigkeit, Zeitschrift für Kirchengeschichte, 1908, S. 267 u. 479.

[22]) Nik. Müller, Die Wittenberger Bewegung 1521 und 1522, Lpzg. 1911.

[23]) O. Winkelmann, Der schmalkaldische Bund und der Nürnberger Religionsfriede, Straßburg 1892, S. 159.

[24]) Politische Korrespondenz der Stadt Straßburg im Zeitalter der Reformation, Straßburg 1887, 2. Band S. 130.

[25]) Saueracker, Korneuburg, in „Der n. ö. Zweigverein der G. A. Stiftung, 35. Jhg. Wien 1895".

[26]) Gleich dem Kurfürsten Erzbischofe von Köln Hermann von Wied war Lang nicht nur zu eigenem persönlichen Uebertritte gewillt, sondern auch zur Säkularisation seines Fürstentumes, wie der Hochmeister des deutschen Ordens sie durchführte. Da aber das Hochstift Salzburg unter seinem Vorgänger Erzbischof Leonhard von Keutschach erst seine Konsolidierung begonnen hatte, wie Lang als dessen Koadjutor nur zu gut wußte, und er „nur dem Patriziate" der Reichsstädte, nicht aber dem hohen Adel angehörte, ihm ferner die benachbarten Herrscher feindlich gesinnt waren und an die Aufteilung seines Fürstentumes dachten — zögerte er und versäumte die Gelegenheit, aus Salzburg ein weltliches, erbliches Herzogtum zu machen. Datterer, des Cardinals und Erzbischofs von Salzburg Matthäus v. Lang Verhalten zur Reformation, Freising 1890, S. 33, Anm. 1; Hauthaler, Cardinal Matthäus v. Lang und die religiös-soziale Bewegung seiner Zeit, in den Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Jahrgang 1896, S. 369.

[27]) Wie Lang, so viel an ihm lag, auch bestrebt blieb, der Verbreitung der gegen Luther vom Papste erlassenen Bannbulle bei seinen Suffraganen z. B. Bischof Ernst von Wittelsbach zu Passau Einhalt zu tun; Drüffel, Ueber die Aufnahme der Bulle

Exurge Domine, Sitz. Ber. d. Bayer. Ak. d. W., hist. Kl. 1880, S. 571; Riezler, S. 69.

[28]) L. V. Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, 6 Aufl., Lpzg. 1881, IV. Band, S. 120.

[29]) Egelhaaf, Deutsche Geschichte im 16. Jhdte. bis zum Augsburger Religionsfrieden, Stuttg. 1889, 2. Bd. S 367.

Aus Kirche und Leben.

Oesterreich. Nach den Plänen des Evangelischen Jugendringes Wien wurde der 23. Februar als Jugendsonntag begangen, vormittags durch den Gottesdienst in der Stadtkirche, nachmittags durch verschiedene Darbietungen. — Vom 10.—15. Februar fand die vierte „Evangelische Woche" an der Wiener Univ. statt; Vorträge hielten D. Hoffmann-Wien, D. Althaus-Erlangen, D. Dr. Siegmund Schultze-Berlin, Stadtpfarrer Dr. Glondys-Kronstadt. — Unter 68 von Evangelischen besuchten Mittelschulen haben im Schuljahr 1929/30 48 (49 im Vorjahr) eigenen Religionsunterricht; 213 Schüler besuchten die beiden Sammelstellen, welche die Wiener evang. Gemeinde erhält, oder benachbarte Bundesanstalten. Die Gesamtzahl evangelischer Schüler beträgt 2864 (2827), davon 1135 Schülerinnen; 2622 sind A. B., 242 H. B. Den Unterricht erteilen 9 wirkliche, 2 widerrufliche und 16 Nebenlehrer (darunter 10 Pfarrer und 4 Vikare). Im Stundenausmaß sowohl als in der Lage der Unterrichtsstunden ist abermals eine Verbesserung eingetreten: 130 (124) Klassen mit je 1 Stunde, 95 (78) Klassen mit je 2 wöchentlichen Stunden, 59 (68) Abteilungen mit je 1 Stunde, 10 (22) Abteilungen mit je 2 Stunden. Die Abteilungen umfassen 2 bis 4 Klassen. Auf den Vormittag sind 313 (293) und auf den Nachmittag 86 (99 Stunden) angesetzt. Im vergangenen Jahr wurde im Wege des Oberkirchenrates um Systemisierung neuer Lehrstellen beim Unterrichtsministerium eingeschritten; der Erfolg der Eingabe steht noch aus. — Bei der Jahresversammlung des Gustav Adolf-Hauptvereines in Bad Ischl fanden auch die Mitglieder des Bundes enthaltsamer Pfarrer Gelegenheit, eine Zusammenkunft zu halten und über wichtige Zukunftsaufgaben zu beraten. U. a. wurde nach dem „Säemann" beschlossen, die Arbeit der Inneren Mission in der Alkoholbekämpfung zu unterstützen, die sich die Errichtung einer evangelischen Trinkerheilstätte in Oesterreich und einer Trinkerfürsorgestelle in Wien zum Ziele gesetzt hat. Ferner soll vom Bund aus allen Kandidaten der zweiten theologischen Prüfung das wissenschaftliche Werk „Religion und Alkohol" überreicht werden. Den Theologiestudierenden sollen von Pfarrern Vorträge über die Alkoholfrage gehalten werden. Endlich soll die zugängliche kirchliche Presse regelmäßig mit Nachrichten über die Alkoholbekämpfung bedient werden. Der Jahresbeitrag wurde auch für das Jahr 1930 mit 4 S festgesetzt. Gegenwärtig zählt der Bund 34 Mitglieder unter der österreichischen Pfarrerschaft.

Jugoslawien. Das mit größter Spannung erwartete jugoslawische Schulgesetz, das Ende des Vorjahres von König Alexander erlassen wurde, traf sowohl die evangelischen Minderheiten sowie die katholische Kirche aufs schwerste. Ueber die Auswirkung dieses Gesetzes auf die evangelischen Minderheiten des Landes sind der Internationalen Christlichen Preßkommission Ausführungen zugegangen, die in einen dringenden Appell an den ausländischen Protestantismus um moralische Unterstützung ausklingen. Es heißt darin:

„Die evangelischen Minderheiten werden um so schwerer getroffen, als die Mehrheit sowohl der lutherischen wie auch der reformierten Kirche Minderheit in doppeltem Sinne sind: Die Lutheraner sind überwiegend Deutsche, die Reformierten Magyaren; und das Schulgesetz zeigt sich auch den sprachlichen Minderheiten gegenüber hart. Es gewährt bei weitem nicht das, wozu der Staat durch die Minderheitenschutzartikel der Friedensverträge verpflichtet wäre. Jede eigene Initiative der Minderheit, auf eigene Kosten und nach ihren Bedürfnissen Erziehungsanstalten, Schulen usw. zu errichten, ist unmöglich gemacht. Die Bedingungen für die Errichtung von Minderheitsschulabteilungen sind schärfer als für die Errichtung anderer Schulen. Das Bestimmungsrecht der Eltern ist nur einmal erwähnt: die einer Minderheitsnation angehörigen Eltern dürfen ihre Kinder auch in die slavische Schule schicken. So werden zahlreiche Orte mit geringer Minderheit ohne Minderheitsschule bleiben. An allen diesen Orten muß aber fortan auch der Religionsunterricht in der Staatssprache erteilt werden. Diese Bestimmungen ist der schwerste Schlag gegen die protestantischen Kirchen.

Die 230.000 Protestanten Jugoslaviens stellen keinen Machtfaktor dar: sie sind beladen mit der Schicksalslast, doppelte Minderheit, nationale und konfessionelle, zu sein: das schwächt überdies ihre Position; sie haben keine Gönner und einflußreichen Fürsprecher. Nur auf dem Hintergrund der christlichen Einigungsbewegung bilden sie einen Faktor, dem man einige Beachtung und Rücksicht schenken zu müssen glaubt. Welche Mittel aber stehen der so oft berufenen oekumenischen Bewegung zur Verfügung, wenn es einmal gilt, das religiöse Leben von einigen Zehntausend Kindern aus Minderheitskirchen des Balkans vor den kirchenfeindlichen Auswüchsen eines östlichen Nationalismus zu schützen?

Inzwischen ist am 16. Januar die Durchführungsverordnung zum Religionsunterricht veröffentlicht, die einen vollen Sieg der katholischen Kirche zeigt. Eine Reihe der Bestimmungen des Gesetzes, welche eine ausgesprochen anti-katholische, anti-kirchliche Tendenz gezeigt hatten, werden zwar nicht ausdrücklich aufgehoben, aber es heißt nun: „dies bezieht sich nicht auf die Kirche" oder „das gilt nicht für die kirchlichen Religionslehrer"; andere Bestimmungen werden für die Praxis außer Kraft gesetzt oder weitgehend abgeschwächt. Der Staat übernimmt entgegen dem Gesetz die Bezahlung der meisten Religionslehrer. Nur solche Lehrer, deren Qualifikation die Kirche anerkannt hat, dürfen den Religionsunterricht erteilen. Die Kirche erhält das Inspektionsrecht und auf ihr Verlangen werden ungeeignete Religionslehrer abgesetzt. Die Minister erklärten den Vertretern des katholischen Episkopats, daß die Regierung somit weitgehend den Wünschen der katholischen Kirche Rechnung tragen und auch in Zukunft versuchen werde, alle ihre Forderungen zu befriedigen.

Es ist beachtenswert, daß die Durchführungsverordnung, die ja nicht nur für die katholische Kirche, sondern allgemeine Geltung hat, auf das Memorandum der evangelischen Kirche und ihre besonderen begründeten Wünsche und Forderungen in keiner Weise eingeht. (Oekumenischer Brief.)

Estland. Vom „Sterben des evangelischen Deutschtums im Baltenland" sagt der Vertreter Estlands, Propst v. z. Mühlen, auf dem Düsseldorfer Gustav-Adolf-Fest: es seien in Estland nur noch 20.000 evangelische Deutsche: „Das ist eine kleine Schar, für die oft schon von denen, die die Gewalt in den Händen haben, das Todesurteil geschrieben worden ist. Aber bisher hat Gott der Herr dieses Todesurteil nicht unterschrieben." Freilich, nach menschlichem Ermessen steht dieser kleinen Schar weniger Tausende völlig verarmter Menschen ein baldiger Untergang bevor. Um so tragischer wirkt dieser Untergang, als es nicht Andersgläubige sind, sondern estnische Glaubensgenossen, die den Deutschen das Recht auf die gemeinsame Heimat absprechen. Aber fest und entschlossen stehen die deutschen Balten da: „Wir wissen nicht, was Gott der Herr über uns beschlossen hat, vielleicht leuchtet auch uns noch einmal eine neue Morgenröte, aber wie Gott will. Was wir Menschen geschaffen haben und was wir können, das ist nicht ewig; wenn es ein Ende mit uns haben soll, so geschehe Gottes Wille. Freiwillig werden wir aber nicht einen Fußbreit baltischen Landes hergeben, nicht ein Recht, das wir von den Vätern ererbt haben. Wir wollen nicht verzagen, nie vergessen, was die Pflicht eines deutsch-evangelischen Christen ist." A. E. L. Kz.

Rußland. Soweit ein moderner Rechtsstaat eine bestimmte Politik gegenüber der Religion und Kirche verfolgt, stellt er sich genau umgrenzte, rein staatliche und rechtliche Ziele, ohne dabei die Aufgabe besonderer Fär-

derung oder gar Zerstörung des religiösen Glaubens im Auge zu haben. Nur die Sowjetregierung hat der Inquisition unter dem Zeichen des Atheismus zur Auferstehung verholfen, sie hat die Formel geprägt: „Die Erstürmung des Himmels". Der Atheismus ist aber nicht fähig, irgend etwas aufzubauen, sondern untergräbt und zerstört die tiefsten geistigen Grundlagen des persönlichen und gemeinschaftlichen menschlichen Lebens.

Man kann in der Entwicklung der Religionsverfolgung in Sowjetrußland klar drei Etappen unterscheiden. Die erste begann bereits in den ersten Monaten der Sowjetherrschaft mit der Zerschlagung und Vernichtung der Einheit der organisierten Kirchen, wobei vor allem die russisch-griechisch-orthodoxe Kirche als gewesene Staatskirche ins Auge gefaßt wurde. Doch vergaß man hiebei auch die anderen christlichen Bekenntniskirchen nicht. Die zweite Etappe kann man mit dem Namen Liquidation der Kirchen bezeichnen, wobei die einzelnen Kirchengemeinden und deren Vertreter Zielscheibe der Aktion wurden. Nun scheint man — allen kecken Dementis zum Trotz — in forciertem Tempo in die dritte und letzte Etappe: die Ausrottung aller Religion, eingetreten zu sein. Diesen letzten Kampf, einen Kampf, der mit gleicher Konzentrierung und Anspannung geführt wird, hat — das muß ständig betont werden — die Geschichte bisher nicht gekannt.

Die Erbitterung des revolutionären Atheismus ist durch dessen viele Enttäuschungen und Niederlagen zu erklären. Standen sich doch einst die Sowjetregierung in ihren verwegensten Vertretern und der verstorbene Patriarch Tychon vor einem vieltausendköpfigen Auditorium Moskauer Arbeiter in einer Religionsauseinandersetzung gegenüber. Das Auditorium entschied, dadurch, daß es den christlich-kirchlichen Gruß des Oberhaupts der russischen Kirche mit einer ebenso christlich-kirchlichen Antwort erwiderte, nicht zugunsten des roten Kremls, was diesem zu denken gab. Doch scheute man vor der endgültigen Zerschlagung aller kirchlichen Organisationen, selbst vor der Inhaftierung der Geistlichkeit und gar des allrussischen orthodoxen Patriarchen nicht zurück. Aber selbst nach Zerschlagung dieses Pfeilers des russischen Volkslebens mußte man einsehen, daß die Aufgabe unlösbar war, dem russischen Volk sein intensives religiöses Leben, das häufig in unsichtbaren Tiefen verlief und eigenartige Formen annahm, zu rauben. Strahlenförmig von Moskau ausgehend, verbreitet sich der Kampf über das ganze Reich. Er nahm aber auch insofern an Umfang zu, als man ihn nunmehr nicht nur auf die russisch-ortodoxe Kirche, sondern auch auf den römischen Katholizismus, den Protestantismus, den Islam und das Judentum übertrug. Unter dem Vorwand, Mittel für Hungernde zu schaffen, raubte man die kirchlichen Wertgegenstände, man enteignete sämtliches bewegliche und unbewegliche kirchliche Vermögen. Man schleppte Vertreter der Kirchengemeinden, Geistliche und Nichtgeistliche, in hellen Scharen nach den Gefängnissen und anderweitigen Verbannungsorten, man griff zur Folter und zur Hinrichtung. Tausende sind es, die zu diesen bekannt gewordenen und unbekannt gebliebenen Märtyrern der Religion zählen. Wenn der Moskauer russisch-orthodoxe Patriarch Tychon und der römisch-katholische Erzbischof Cieplak dank des Eingreifens von englischer, amerikanischer, polnischer und anderer Seite dem Tode entgingen, so sind diese verschonten hohen kirchlichen Würdenträger Ausnahmen, die die Regel des schonungslosen allgemeinen Blutvergießens bestätigen. Eine unendliche Reihe! Darunter der russische Metropolit Benjamin von Petersburg, dem man Bart und Kopf rasierte, um ihn den russischen Rotarmisten gegenüber unkenntlich zu machen! Darunter der römisch-katholische Prälat Butkewitsch, der seinen Henker und dessen zwei Gehilfen im Tschekakeller segnete und sich dann betend zur Wand wandte; die Kugel des Henkers machte dem Gebet des Priesters ein Ende! Wir stehen erschauernd still vor diesen Bildern, vor der blutigen Hand des „Hohenpriesters der Gottlosigkeit", wie sich schon Lenin genannt hat. Eine beredete Sprache sprechen die im Jahre 1928 geschlossenen 354 Kirchen, 38 Klöster, 38 Moscheen, 43 Bethäuser, eine beredte Sprache die in den letzverflossenen drei Monaten geschlossenen über tausend Gotteshäuser, der Raub der Kirchenglocken, der Friedhofskreuze. Ganz so wie der russische Schriftsteller Mereschkowski es vorausgesehen: „Der Weltkrieg wird in einen neuen Krieg enden, den Krieg des Kreuzes gegen das Pentagramm." Erst in diesen Tagen kommt die Nachricht, daß auch mehrere evangelische Geistliche in Leningrad verhaftet worden sind.

Doch auch diese große Prüfung hat das religiöse Leben im russischen Volk und in den vielen rußländischen Fremdvölkern nicht zu erlöschen vermocht. Aber man darf nicht die Augen gegenüber der Tatsache verschließen, daß die Zerstörungsarbeit in Kirche, Schule und Haus zwar die einen, die geistig Stärkeren, hebt und läutert, andere aber, die schwächer und zahlreicher sind, zugrunde richtet.

Der Sowjetkampf gegen die Religion ist keine Politik und mit politischen Maßstäben darf man an diese Erscheinung nicht herantreten. In Rußland, dem Land, das blutet, wird vielmehr der Urkampf des menschlichen Lebens ausgefochten: Sind wir noch Menschen im eigentlichen Sinn dieses Wortes? (epd.)

Erschütternd ist der Aufruf des Vorsitzenden des Griechisch-orthodoxen Synods, des Metropoliten Antonius an die Völker der Erde:

„Das Blut erstarrt beim Lesen der beglaubigten Berichte aus dem fernen Osten über die tierischen Roheiten der Roten in dem Teil Chinas, den sie überfielen Die rote Rache ist erschütternd in Anbetracht der Wehrlosigkeit der überfallenen Bevölkerung. Ein Schrei des Entsetzens kommt von den Kirchenhirten des fernen Ostens. Proteste sämtlicher Emigrantenorganisationen gehen in die ganze Welt hinaus und rufen die Presse um Hilfe an. Es meldet sich aber keine Hilfe, — kein Wort des Trostes!

Unwillkürlich muß man sich erinnern, wie einmütige Proteste gegenüber den Unruhen in Palästina durch die ganze Weltpresse gingen, wie sehr sich einige Regierungen darüber aufregten. Ganze zwölf Jahre arbeiten nun die Gewalthaber an der Vernichtung der russischen Seele, der tausendjährigen Kultur; Kirchen- und Heiligtümer werden zerstört, die Gläubigen und ihre Hirten werden verfolgt, in den Gefängnissen schmachten unzählige Unschuldige, es werden Foltern erfunden, vor denen alle Ueberlieferungen der Weltgeschichte erblassen. Künstlich wird Hungersnot hervorgerufen, epidemische Krankheiten werden erzeugt, Aufstände hervorgerufen. Alles das, um den Terror verstärken zu können. Die gänzliche Ausrottung des russischen Volkes ist in vollem Gange.

Aber die Völker der Welt schweigen!

An euch, Völker der Welt, an euch, Regierungen, an euch alle richte ich meinen patriarchalischen Aufruf. Erhebet eure Stimme, daß der Ausrottung ein Ende gemacht werde. Setzt eine Grenze diesen roten Gewalttätigkeiten! Zeigt Mitgefühl mit einem unglücklichen Volk, das gepeinigt wird!

Die Kirchenhirten aller Völker versammeln sich mehrmals jährlich zu Konferenzen, zu Beratungen, wie evangelische Prinzipien praktisch anzuwenden sind, wie man Frieden und sittliche Ordnung der Völker fördern könnte. Beginnt mit der praktischen Anwendung eurer Mission in Sowjetrußland! Dort wird das heilige Evangelium vernichtet. Dort wird jede Sittlichkeit ausgerottet, dort wird Gott verhöhnt und jede Religion zerstört.

Wenn ihr jetzt nicht zur Tat schreitet, so sind eure Konferenzen, eure kirchlichen Amtshandlungen weiter nichts als ein leerer Schall."

Die Staatsregierungen der christlichen Völker verhalten sich in einer gewissen Art Unschlüssigkeit gegenüber den furchtbaren Verfolgungen in Rußland; man findet die politische Formel zum Eingreifen nicht. Dagegen ist eine rasch wachsende Front der christlichen Kirchen und Organisationen in allen Ländern im Entstehen. Kundgebungen und Aufrufe von überallher lassen die tiefe Beunruhigung und leidenschaftliche Empörung der christlichen Welt erkennen — Zeugnisse eines Gemeingeistes und eines Verbundenseins durch gemeinsame Heiligtümer, die aufrichtend und ermutigend wirken. In religiösem Gedenken an die russischen Glaubensbrüder schlossen sich am 2. März die lutherischen Christen der ganzen Erde, am 9. März die evang. Kirche der altpreußischen Union durch gemeinsames Kirchengebet zusammen.

Japan. (70 Jahre evangelische Mission.) Die erste Feier, die in der großen, neuen Stadthalle in

Tokyo abgehalten wurde (10. 11. 29), galt der Erinnerung an das Kommen der ersten evangelischen Missionare nach Japan im Jahre 1859. Der Unterrichtsminister, der Oberpräsident des Tokyodistrikts und der Oberbürgermeister von Tokyo hatten Glückwunschschreiben gesandt. Die 3500 Sitzplätze der Halle waren voll besetzt, weitere 500 Menschen mußten stehen. Dr. Chiba, der Leiter des japanischen National Christian Council, leitete die Versammlung. 16 japanische, englische und amerikanische Christen, welche 50 Jahre lang in der christlichen Arbeit in Japan stehen, erhielten Ehrengeschenke. Die älteste Veteranin ist Frau Gordon, die seit 1872 in Japan wirkt. Auch Dr. Ebina, der frühere Präsident der Doschischa, gehört zu diesen Veteranen, ebenso Dr. Batchelor, der bekannte Ainumissionar, Dr. Ibuka, der langjährige Leiter der Meiji-Gakuin und Dr. Kozaki. Dr. Ebina und Dr. Kozaki hielten packende Ansprachen. Den Hauptvortrag hielt Kagawa. Er legte dar, daß die einzige Hoffnung auf Erlösung in Christus liege und forderte die Anwesenden auf, sich in den Dienst der neuen Reichs-Gottes-Bewegung zu stellen, die Japan für Christus gewinnen will. Er löste große Begeisterung aus; alle Anwesenden gelobten, an dem Werke mitzuhelfen. Der pekuniäre Ertrag des Abends waren 6760 Mark zur Förderung der Bewegung.

D. Witte in Z. M. R.

China. Die Hungersnot in China herrscht unverändert fort. Das Intern. Hungersnotkomitee hat nur ganz unzureichende Mittel. Es sandte laute Hilferufe vor allem nach Amerika. Man bat dort um 10 Millionen Dollar, um die Not wirklich bekämpfen zu können. Man bat Präsident Hoover, mit Hilfe des amerik. Roten Kreuzes die Summe aufzubringen, an sich für Amerika eine Kleinigkeit. Hoover veranlaßte das Rote Kreuz, zunächst eine Untersuchungskommission nach China zu entsenden, um zu prüfen, ob eine solche Hilfsaktion angebracht sei. Der Ausschuß hat mehrere Monate hindurch die Notstandsgebiete bereist und jetzt ein Gutachten abgegeben. Darin wird die entsetzliche Not in vollem Umfange bestätigt, dann aber erklärt, eine große Hilfsaktion fremder Völker sei unter den herrschenden Verhältnissen unangebracht, sie werde mehr schaden als nützen. Dies verblüffende Urteil wird begründet: 1. Die Hungersnöte in China seien eine Folge der ganz unverantwortlichen Generalskriege und der unsinnigen Steuererpressungen durch die Generäle; 2. die chinesische Regierung tue schlechterdings nichts, um die Hungersnöte zu bekämpfen, insbesondere die Generalskriege zu beseitigen; nur eine strikte Ablehnung jeder fremden großen Hilfsaktion sei imstande, das Verantwortlichkeitsbewußtsein der chinesischen Regierung wachzurufen. Private amerikanische Hilfsorganisationen mögen ja auch weiter ihr Möglichstes tun, das Rote Kreuz lehne es ab, das amerikanische Volk aufzurufen.

Bitter wird dieses Gutachten in China kritisiert. Man versteht nicht, daß man den Millionen Verhungernden die Hilfe versage, weil China keine Zentralregierung habe, die stark und reich genug sei um zu helfen. Die Hungersnöte seien nicht durch die Generalskriege und Steuern verursacht, sondern vielmehr durch die schreckliche Dürre der letzten Sommer, durch die alle Ernten vernichtet wurden. Man vermutet auch, daß der ablehnende Bescheid des Roten Kreuzes deshalb erfolgt ist, weil China politisch sich nicht mehr alles gefallen läßt.

Prof. D. Dr. Joh. Witte, der Direktor der Ostasienmission, bemerkt dazu: „Die Hauptursache der Hungersnöte sind in der Tat nicht die Generalskriege und Steuern, sondern die Dürren und Ueberschwemmungen. Es ist hart, den hungenden Massen Hilfe zu verweigern, weil die Regierung Chinas zerrissen ist. Die Regierung in Nanking verfügt nur über 4 von den 18 Provinzen! Nanking hat sich ernstlich bemüht, gute Ordnung zu schaffen. Bisher ist das nicht gelungen. Das ist Tragik, nicht Schuld. Das Rote Kreuz Amerikas läßt den Gesichtspunkt ganz außer Acht, der für Christen der entscheidende ist: das ist die Schuld, welche die abendländischen Völker an China zu sühnen haben. Wodurch ist denn China in die heutige schlimme Zerrüttung gekommen? Durch die brutale Gewaltpolitik aller Großmächte gegen China. Daß China sich zu lange dem westlichen Einfluß verschloß, war nicht klug. Aber das war ja schließlich seine eigene Sache. Japan erkannte sehr bald, was auf dem Spiele stand: es schuf sich schnell unter großen Opfern eine starke Wehrmacht. Nur dadurch blieb es frei und wurde — Großmacht. Die Chinesen versäumten dies. Da wurden sie geknebelt und geknechtet. Amerika hat allerdings kein Landgebiet in China besetzt, aber seine Politik war genau so gewalttätig wie die der anderen Staaten. Und an dem für Chinas Politik, Religion und Sittlichkeit so verhängnisvollen Sturz des Kaisertums trägt gerade Amerika eine besonders große Schuld. Genug: aus rein egoistischen Gründen haben die Fremden, „die Christen", die Zustände verschuldet. Das steht einwandfrei fest. China ist durch harte Verträge gebunden. Keine Regierung Chinas kann sich frei bewegen.

Und nun sollten die Völker des Westens nicht sittlich verpflichtet sein, die Wunden zu heilen, die sie geschlagen haben? Da sterben die 22 Millionen hin! Und da dürfte irgendeine Großmacht kommen und erklären, Hilfe wäre mehr schädlich als nützlich? Dürfte die Nankinger Regierung anklagen wegen der furchtbaren Nöte und Verwahrlosung, denen Nanking nicht abhelfen kann und die durch die Großmächte verschuldet sind." Tatsächlich sind von Chinesen 23 6 Mill. RM. aufgebracht, von den Fremden faktisch nur 3·2 Millionen.

Polen.

Der Rat der evangelischen Kirchen in Polen war am 12. Februar zu einer Sitzung unter dem Vorsitze des Generalsuperintendenten D. J. Bursche zusammengetreten. Auf der Tagesordnung stand: die Einrichtung eines Büros des Rates und Schaffung einer Geschäftsordnung, die Stellungnahme zur Ministerialverordnung für den evang. Religionsunterricht an Mittelschulen und Lehrerseminaren, die Fragen der Staatsfeiertage, wie der Staatskontrolle und Staatsaufsicht über die kirchlichen Fürsorgeanstalten, vor allem die bekannte oberschlesische Angelegenheit, in der Kirchenpräsident D. Voß dagegen Beschwerde erhob, daß Senior Kulisz-Teschen lediglich zum Zwecke der Polonisierung sein Arbeitsfeld nach Oberschlesien verlegt habe; diese Tätigkeit schädige dadurch, daß sie sich gegen eine Schwesterkirche wende, die evangelische Sache. Senior Kulisz erwiderte, daß seine und die Arbeit der Teschner Diakonissen nötig sei, weil die Bedürfnisse der Polnisch-Evangelischen nicht genügend berücksichtigt würden. Zur Beilegung des Konfliktes wurde ein Ausschuß gewählt, der aus dem Generalsuperintendenten D. Bursche, Senator J. Ewert und Konsistorialrat Nehring besteht.

Ueber die deutschevangelischen Schul- und kirchlichen Verhältnisse in Kongreßpolen führte Sejmabgeordnete Utta anläßlich der 6. Tagung des Deutschen Volksverbandes in Polen zu Lodz bei der Erstattung des Tätigkeitsberichtes folgendes aus: „In kultureller Hinsicht ging es unseren Dorfgemeinden ebenfalls nicht besser. Die deutsche Bevölkerung muß um ihre Schulen und Bethäuser einen schweren Kampf führen und bedarf fortwährend Hilfe und Aufklärung. Der Druck war im verflossenen Jahre besonders stark. Eine Anzahl von deutschen Schulen wurde in höher organisierte Schulen umgewandelt und die deutschen Kinder haben widerrechtlich den Unterricht in der Muttersprache verloren. Einige Schulen wurden zurückerkämpft, in anderen Fällen wurden beim Obersten Verwaltungsgericht Klagen eingereicht.

Auch in die Kirchenfrage mußte der Verband wieder mit allem Ernst eingreifen. Das Konsistorium hat in einigen Fällen den Willen der deutschen Gemeinden vergewaltigt und allen Gemeindegliedern, die den Kirchenbeitrag nicht bezahlt haben, oder durch die Schuld der Kirchenvorsteher in die Beitragsliste nicht eingetragen wurden, das Wahlrecht gegen jedes Recht und Gesetz abgesprochen. Auch gegen diese Willkür des Konsistoriums wurde beim Obersten Verwaltungsgericht eine Klage eingereicht."

Ein neues orthodoxes Konzil in Polen. Da das ursprünglich für den 12. Februar festgesetzte Nationalkonzil der orthodoxen Kirche in Polen durch das Verbot der Regierung nicht zustande gekommen ist, wird für die Osterzeit ein neues Konzil geplant. Auf Wunsch der Regierung darf dieses Konzil sich aber nur mit rein innerkirchlichen Fragen beschäftigen. Die Beratungen über ein Konkordat der orthodoxen Kirchen mit dem Staat, über die Wegnahme orthodoxen Kircheneigentums und seine Uebergabe an die römisch-katholische Kirchen, die auf der Tagesordnung des geplanten Konzils standen, müssen wegfallen. Dabei handelt es sich um Lebens-

fragen der Kirche, für deren inneren Aufbau auch äußere Organisations- und Rechtsfragen wichtig sind. (Fr. Pr.)

Warschau. (Pfarrer M. Piechociński), der Führer der polnischen Nationalkirche evangelischer Richtung, ist am 11. Februar gestorben; die Nationalkirche verliert in ihm einen ihrer tüchtigsten Vorkämpfer. An seinem Begräbnis nahmen außer sieben Geistlichen der Nationalkirche auch der Pfarrer der Warschauer evang. Gemeinde Michelis teil, auf deren Friedhofe er beigesetzt wurde.

Kongreßpolen und Wolhynien. Am 16. Februar beging die Filialgemeinde Grünbach bei Lodz das Fest der Orgelweihe; Pastor Ludwig hielt die Weiherede über Psalm 47, 7. 8. — Die Gemeinde Stawiszyn feiert in diesem Jahre ihr 150jähriges Jubiläum; aus diesem Anlasse soll die Kirche gründlich renoviert werden. — Damit das letzte Zeichen der ehemaligen russischen Herrschaft verschwinde, wird die griechisch katholische Kirche gegenüber dem Bahnhofe in Alexandrowo niedergerissen. Als die Orthodoxen sich vergeblich um ihre Erhaltung bemüht hatten, boten sie das Kirchlein der evangelischen Gemeinde Neu-Ciechocinek als Geschenk an. Aber auch unter den veränderten Besitzverhältnissen kann der Abbruch der Kirche nicht verhindert werden. — Pastor Nitschmann wurde zum Seelsorger der Gemeinde Nowy Dwór gewählt. — Pastor Eduard Hesse, der Begründer des Kirchspiels Wladimir Wolynsk, ist im 65. Lebensjahre in Oedersquart (Hannover) gestorben.

Posen-Pommerellen. Am 19. Februar fand eine Gedenkfeier an den im Vorjahr verstorbenen D. Schneider, Direktor des Theologischen Seminars in Posen, statt. Ein Bild von ihm wurde enthüllt und dem Seminar übergeben. Ein würdiges Denkmal sind auch die vor kurzem erschienenen gesammelten Aufsätze, Band 1. des Jahrbuchs des Theol. Seminars. — Auf der Kirchenältesten- und Gemeindevertreterkonferenz des Schwetzer Kirchenkreises in Terespol wurden folgende Themen behandelt: „Unsere Mannesverantwortung gegenüber der religiösen Vergangenheit unseres Volkes" (Pfarrer Fischer-Waldau) und „Unsere Mannesverantwortung in den Dingen des Glaubens für unser Volk von morgen" (Rittergutsbesitzer v. Gierke-Polanowitz). — Anläßlich des 300jährigen Bestehens der Gemeinde Radom, die am 10. Februar durch die Gräfin Czarnkowska-Czarnikau begründet wurde, fand eine kirchliche Feier statt, in welcher der Ortsgeistliche Pastor Hoppe-Polajewo die Festpredigt hielt. — Am Sonntag, den 9. Februar, fand mittags in der evangelischen Kirche in Graudenz eine Hochzeit statt. Ein Posaunenchor spielte innerhalb der Kirche und spielte auch, während der Hochzeitszug die Kirche verließ, draußen den Choral: „Jesu, geh voran". Prompt erfolgte eine Anzeige, es seien während des Festes der 10jährigen Zugehörigkeit Pommerellens zu Polen vom Turm der evangelischen Kirche Trauerweisen vorgetragen worden! Ein Kriminalbeamter erschien und der Küster mußte erst genaue Auskunft erteilen. Wann werden unsere Behörden solche Anzeigen einfach dem Papierkorbe anvertrauen?

Kleinpolen. Am 2. Februar wurde in Hohenbach Pfarrer Leopold Gesell durch Senior Walloschke unter Assistenz Pfarrers Bolek-Krakau in sein neues Amt eingeführt.

Bielitz. (Lebensbewegung 1929.) Es wurden 101 Kinder geboren (— 1 gegen das Vorjahr); darunter 51 Knaben und 50 Mädchen. 5 Kinder sind tot zur Welt gekommen, 7 bald nach der Geburt gestorben, 7 sind unehelich. Gestorben sind 115 Personen, (+ 2), und zwar 55 männliche und 60 weibliche. Bis zu 2 Jahren sind 13, zwischen dem 2. und 30. Jahre sind 14, zwischen dem 30. und 50. sind 16, zwischen dem 50. und 70. sind 45 und über 70 Jahre alt sind 27 Personen gestorben. Die älteste verstorbene Person stand im 92. Lebensjahr. Von 24 in Bielitz geborenen Kindern gehören die Eltern anderen Gemeinden an, desgleichen waren 26 Verstorbene Angehörige anderer Gemeinden. Aufgeboten wurden 90 (+ 11) Brautpaare. Getraut wurden 68 (+ 8) Brautpaare, und zwar 47 gleichen und 21 gemischten Bekenntnisses. Zugunsten der katholischen Kirche haben 20 (+ 4) Evangelische den Revers unterschrieben. Bei dieser Gelegenheit wird ersucht, daß sich evangelische Glaubensgenossen nicht noch als Zeugen dieses gewiß nicht Treue zum eigenen Glauben bekundenden Aktes hergeben mögen. In die evang. Kirche sind 36 (+ 15) Personen eingetreten. Ausgetreten aus ihr sind 8 (— 3) Personen. Konfirmiert wurden 107 Kinder. Am heiligen Abendmahl haben 2610 Personen teilgenommen, darunter 928 männliche, 1646 weibliche, 67 auf dem Krankenlager.

Bielitz. (Aus der Gemeinde.) Am 21. Februar ist Fabrikant Dr. Alfred Viktor Steffan im 54. Lebensjahre einer tückischen Krankheit erlegen. Als Sohn des Altbürgermeisters und ehemaligen Kurators der evang. Gemeinde Karl Steffan hat auch er ein reges Interesse für unsere evang Belange bekundet. Mit vielem Eifer betätigte er sich insbesondere als Obmannstellvertreter im Seminarausschuß und gehörte seit der letzten Wahl auch dem Presbyterium an. Durch sein vornehm edles Wesen gewann er sich die Hochachtung aller, die ihn kannten oder mit ihm zu tun hatten. Sein viel zu früher Heimgang erweckte denn auch überall aufrichtige Trauer. Das Andenken an diesen aufrechten, treuen Mann bleibe unter uns allezeit in Ehren.

Am 6. März feierte der Nestor unseres Presbyteriums Privatier Robert Bathelt, seinen 70. Geburtstag. Abordnungen des Pfarramtes, der evang. Gemeinde, des Schwesternhauses und des Waisenhauses überbrachten ihm den Dank für seine jahrzehntelange Mitarbeit als Gemeindevertreter, Presbyter und Kurator, sowie als beratendes Mitglied der Vorstände unserer Wohltätigkeitsanstalten und wünschten ihm einen schönen, langen Lebensabend. Diesen Wünschen möchten auch wir uns anschließen.

Altbielitz. (80. Geburtstag.) Am 9. März beging Frau Dorothea Bathelt in Altbielitz 13 ihren 80. Geburtstag. Im Kreise ihrer lieben Kinder kann sie auf ein arbeitsreiches, von Gott gesegnetes Leben zurückblicken; ein freundlicher Lebensabend sei ihr durch Gottes Güte verliehen.

Verschiedenes.

„Weißt du, wieviel Kirchen stehen?" (Die Religionshetze der Kommunisten.) Am 15. Februar hat die „Interessengemeinschaft für Arbeiterkultur" („Ifa"), in der kommunistischen Kulturorganisationen zusammengefaßt sind, in Berlin eine Ausstellung eröffnet, die nach den Worten des Prospektes den kulturellen Fortschritt in der Sowjet-Union und den kulturellen Rückschritt in Deutschland einander gegenüberstellen soll. Dieser Versuch einer „ersten Reichs-Arbeiter-Kulturausstellung" ist einigermaßen dürftig ausgefallen und die großen Arbeiter- und Gewerkschaftsverbände werden es ablehnen, in dieser Schau, die im Dienst einer sehr wenig kultivierten Hetze steht, den Ausdruck ihres Kulturwillens anzuerkennen. Eines möchten wir herausheben: Die „Ifa" prangert den Kitsch und die Zweideutigkeiten einer gewissen Film- und Theaterkultur an und erklärt dieser den Krieg. Hier möchte der Beschauer zustimmen, wenn er nicht auch in diesem Teil der Ausstellung spüren müßte, daß es den Ausstellern im Grunde gar nicht um den Kampf gegen die Unkultur des Asphalts geht, sondern um politische Propaganda.

Das eigentliche Kennzeichen der „Ifa" scheint uns zu sein, daß in dem Augenblick, wo in Rußland der Todesstoß gegen eine jahrtausende alte christliche Kultur geführt werden soll, deutsche Kommunisten es wagen, im Herzen der Reichshauptstadt dieses gleiche Rußland als leuchtendes Vorbild hinzustellen. Als das hohe Beispiel erscheint die Sowjet-Union vor allem in der Koje der kommunistischen Freidenkeroposition: Auf der einen Seite eine Kirchenkarte von Groß-Berlin, darunter der berühmte Vers: „Weißt du, wieviel Kirchen stehen in dem roten Spreeathen?" — und gegenüber eine Tabelle über die in der Sowjet-Union geschlossenen Kathedralen, Kirchen und Kapellen. Die Schlußfolgerung liegt am Tage. Dennoch ist nach den Worten des Erklärers in Rußland von Religionsverfolgung und dergleichen keine Rede — das Gegenteil ist vielmehr der Fall! Daneben sieht man bezeichnenderweise Bilder aus der Arbeit des berüchtigten „Bundes der Gottlosen" in Rußland. Im übrigen hat gerade dieser Teil der Ausstellung ein erstaunlich niedri-

ges Niveau; Die Prügelpädagogik der erziehenden und konfirmierenden Kirche und das freie Leben der Kinder, die unter den Sternen des Kommunismus heranwachsen, stehen einander gegenüber. Der Priester, der den blutigen Degen segnet; ein dicker Pfaffe, vor dem ein verhungerter Arbeiter kniet: Ich bete für dich, du arbeitest für mich" (diese beiden Bilder wurden nach achttägigem Aushang von der Polizei beschlagnahmt); eine Frau, mit zwei elenden Kindern, die von einem Geistlichen angepredigt wird: „Seid fruchtbar und mehret euch!" — Unterschrift: § 218; ein feister Priester und ein Kapitalist, eng umschlungen u. a. Alte abgebrauchte Motive, die mit einer erstaunlichen Primitivität wieder hervorgeholt sind.

Im Dienste rüpelhafter Kirchenverhöhnung stehen auch die abendlichen Veranstaltungen mit Vorträgen, komischen Szenen, Karrikaturenzeichnen u. s. w. So ist die kommunistische Kulturausstellung am Potsdamer Platz zumal wenn man sie zusammennimmt mit so manchen anderen Vorkommnissen aus jüngster Zeit: den Propaganda-Umzügen der Freidenker im Berliner Osten, der nicht wiederzugebenden Beschimpfung des Vaterunsers, dem Kampf gegen die Krankenhausseelsorge u. a. — ein ernstes Memento. Es wird ernster Wachsamkeit und gesammelter, innerlichster Kraft bedürfen, um die Heiligtümer unseres Volkes gegenüber dem Ansturm der Barbarei zu schützen. (epd.)

Bücherschau.

Kirchengeschichte Polens. Von Karl Völker; Groß-Oktav. XII. 337 Seiten. 1930. Verlag von Walter de Gruyter & Comp., Berlin und Leipzig (Grundriß der slavischen Philologie und Kulturgeschichte, herausgegeben von Reinhold Trautmann und Max Vasmer, Band 7.) — RM. 24.—, geb. 26.—.

Schon lange erwartet ist diese feine sorgfältig vorbereitete Arbeit des bekannten Wiener Kirchenhistorikers, Universitätsprofessor D. Dr. Völker eben erschienen. Zum erstenmale ist hier in deutscher Sprache die zweifellos ebenso schwierige wie den Historiker anziehende Aufgabe gelöst worden, eine auf streng wissenschaftlicher Grundlage beruhende umfassende Darstellung der gesamten polnischen Kirchengeschichte zu versuchen und eine von den Anfängen bis in unsere Gegenwart reichende kirchengeschichtliche Entwicklung der christlichen Kirche in Polen, d. h. der Kirchen in Polen zu beschreiben. Zu den bisher vorliegenden neueren kirchengeschichtlichen gedrängten und abrupten Geschichtsabrissen, zumal über den Protestantismus in Polen, dessen Darstellung uns füglich besonders angeht, gesellt sich nun endlich dieses tiefgründige und dabei in fesselnder Sprache geschriebene Werk eines Berufenen; ein Werk, welches sich trotz seiner strengen Wissenschaftlichkeit — besonders ist auch die ausgezeichnete jedem behandelten Abschnitt angehängte Bibliographie wertvoll — auch an weitere Kreise der Gebildeten wendet. In einer Zeit, in der Polen das Interesse weiterer Kreise denn jemals für die Fragen des Ostens weckt, wird diese neue Kirchengeschichte Polens Vielen ein jetzt besonders willkommenes Buch sein und wir können ihm nur weiteste Verbreitung aufrichtig wünschen. Eine eingehende Würdigung folgt noch.

Dr. R. E. W.

Im Dienste des Heiligen. Sammlung geistlicher Amtsreden in Verbindung mit zahlreichen Mitarbeitern herausgegeben von D. Bernhard Goesch, Oberkirchenrat in Schwerin i. M. Band 6: Konfirmationsreden (kaschiert 5.— M), Band 7: Abendmahlsreden (kaschiert 3 60 M); zusammen in einem Bande geb, Leinen, 10 M. Verlag Friedrich Bahn, Schwerin i. M.

Eine stattliche Reihe von Mitarbeitern bieten in dieser Sammlung geistlicher Amtsreden ihr Bestes, wobei die Behandlung einer großen Zahl von Sonderfällen dem Werke seinen besonderen Anreiz gibt, wie z. B. die Konfirmation von Kranken, Auswanderern oder die Abendmahlsreden zum Semesterschluß eines Predigerseminars, an eine Jugendschar, an Gefangenen, die eines Arzt-Pfarrers vor einer Aerzteschaft u. a. Die Aufnahme der ersten 5 Bände der Sammlung war eine freundliche, wir wünschen sie auch den vorliegenden.

Um Wahrheit und Wirklichkeit. Von Pastor Eduard Juhl, Bundesdirektor des Westdeutschen Jünglingsbundes. Schwerin i. M. 1930. Friedrich Bahn. Kart. 2.— M., geb. 2.80 M.

Ein Buch von der tiefen Wirklichkeit! Unserer mit aller Raffiniertheit ausgestatteten modernen Zivilisation sieht der Verfasser bis auf den Grund und zeigt, daß hier nicht „Kraut noch Pflaster" hilft, sondern „nur letzte Ehrlichkeit, nur letzter Respekt vor der ungefärbten Wirklichkeit, nur Wille zur Wahrheit." Ehrlich Suchenden und Ringenden ein Buch, das innerlich befreiend wirkt.

Zur Konfirmation bringt die Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg 26, wieder eine Reihe von vortrefflichen Scheinen heraus: Im Hinblick auf das Jubeljahr der Augsburgischen Konfession eine Wiedergabe aus dem Kaulbachschen Gemälde „Zeitalter der Reformation"; neu eine farbige Reproduktion des Gemäldes von Professor Schnars-Alquist „Per crucem ad lucem", ein Seebild mit einem Kreuze zwischen Wolken; ebenfalls neu, aber auch neuartig, ein farbiges Blatt von Bernhard Hopp „Der Gang zum Altar", die Konfirmationshandlung darstellend und sinnbildlich andeutend, daß die Konfirmation wie durch ein Tor ins Leben führt. Genauer unterrichtet das kostenlos erhältliche Sonderheft „Kirchliche Gedenkblätter".

Als Verteilschrift erschien „Hinein in das Leben" von Pastor Fritz Engelke, vor allem bestimmt für Konfirmanden aus solchen Häusern, die religiös und kirchlich kritisch eingestellt sind. (25 Pf. Mengenpreise). Dem Gedächtnis der Kinder durch Druck und Satz kommt das neue Katechismusheft „Dr. Martin Luthers Kleiner Katechismus" zu Hilfe (25 Pf. Mengenpreise).

Das Augsburger Bekenntnis des Glaubens und der Lehre. Zwickauer Textausgabe. 2. Auflage. Geh. 60 Pf., Mengenpreise; geb. 2.— M., mit Schreibpapier durchschossen 4.— M. — **Aus Luthers Briefen von der Koburg 1530.** Von M. Willkomm. Mit 6 Abbildungen. Geh 50 Pf., 25 Stück 10 M Verlag von Johannes Herrmann, Zwickau (Sa.). Auf beide Schriften sei zur Mengen-Verbreitung, auch an Konfirmanden, besonders verwiesen.

Von den sog. „Kleinen Bärenreiterheften", die zum Preise von je 80 Pfg. zu 16 Seiten wertvollster Chorliteratur bringen, sind seit Anzeige der letzten Nummern neu erschienen: Nr. 13, „Neue Kanons" für verschiedene Besetzung zu zwei bis vier Stimmen, u. zw. 8 von Martin Schlensog, darunter auch der beim Vortrag von Prof. Müller-Blattau über Kirchenmusik und Gemeindegesang gesungene „Siehe, das Alte ist vergangen", 5 von Walter Hensel aus den Finkensteiner Blättern bereits bekannte, aber hier handlich vereinigte, je 2 von Ernst Fritz Schmidt und Heinrich Kaminski, je einen von Adolf Seifert und Heinrich Spitta — Kanons, die jeden Singkreis innerlich ergreifen werden, Nr. 24 „Drei Orgelchoräle von Johann Gottfried Walter" in einer Ausgabe von Karl Matthaei, u. zw. Erbarm dich mein, o Herre Gott — Wenn dich Unglück tut greifen an — Es ist das Heil uns kommen her, entnommen den „Denkmälern deutscher Tonkunst", erste Folge, Band 26—27. In Nr. 25 schenkte uns Dr. Adolf Seifert 7 „Alte Volkslieder" für gemischten Chor zu drei und vier Stimmen gesetzt. Seifert ist bescheiden und gibt nicht leicht einen Satz aus der Hand — was aber erscheint, ist von beglückender Reinheit und Zartheit. Da finden wir: Ach Gott, wie weh tut scheiden — Es geht ein dunkle Wolken rein — Ich hört ein Sichlein rauschen", eine alte Fassung voll Kraft und Schönheit, die hoffentlich recht bald die so verbreitete banale „Vogelhochzeit" verdrängen wird — Käherlein auf dem Dach — Ich hab mein Tag kein gut getan. Hermann Keller bringt für den praktischen Gebrauch zum ersten Mal herausgegeben „Drei Chorsätze zum Manifikat" von Johann Sebastian Bach, der früheren Fassung in Es-dur des großen Manifikat entnommen, u. zw. den Choral „Vom Himmel hoch, da komm' ich her", „Freut euch und jubiliert" wie das erste 4-stimmig, aber mit Orgelbegleitung, und schließlich das wundervolle „Gloria in excelsis" 6-stimmig (mit Violine) und Orgel. Wir besitzen sonst keine derartigen kurzen motettenartigen Chorsätze von Bach, und so ist zu hoffen, daß sie sich als weihnachtliche Chormusik in recht vielen Kirchen und Singkreisen einbürgern. Immer wieder müssen wir auf das einstimmige Singen zurückgehen, um recht zu uns und in den Sinn des Singens zu dringen. In Verbindung mit Konrad Ameln bringt uns in dem nächsten Heft Nr. 29 Wilhelm Thomas zwanzig einstimmige Chöre für den Gemeindegottesdienst aus den Gesängen der Böhmischen Brüder. „Singen wir heut mit gleichem Mund" fordert uns die Sammlung mit den Anfangsworten eines Liedes auf. Die Lieder gehen zum großen Teil auf lateinische Vorlagen zurück, einige auch auf tschechische, „Es sind

Lieder, die nicht nur technisch und musikalisch beherrscht sein wollen, sondern in denen aus der Lebendigkeit festgeschlossener Gemeinden eine verkündigend-bekennende Stimme zu uns herüberönt und Widerhall bei uns sucht". Schließlich haben Ameln und Thomas als kleine, aber wichtige Nebenleistung bei Schaffung des in der nächsten Zeit erscheinenden Sammelbuches, das dem guten „Abendlied" wieder Eingang verschaffen soll, 11 geistliche Abendlieder für vierstimmigen gemischten Chor, „Zu guter Nacht" herausgegeben. (Heft Nr. 30). Die Herausgeber verweisen für alle praktischen und theoretischen Fragen und die hier nicht vertretenen Lieder auf die in Aussicht stehende Sammlung von Abendliedern.

Mit besonderer Freude dürfen wir hier vermerken, daß der Bärenreiterverlag in den letzten Wochen auch das Werk von Prof. Rudolf Koch-Offenbach a/M. übernommen hat. Er ist den Lesern unserer Kirchenzeitung kein unbekannter mehr. Auf Seite 66 des Jahrganges 1929 lese man nach, was Koch darüber sagt, wie ihn das Bibellesen ergriffen hat, daß er dieses Erlebnis immer wieder gestalten muß, schreiben, in Holz und Metall geschnittenen Buchstaben und Bildern, gewirkt und gewebt in Teppichen, getrieben in Kirchengeräten. Man sehe den Bilderboten der letzten Jahre nach, der wiederholt Abbildungen von Arbeiten Kochs brachte. Das neue Bärenreiterjahrbuch bildet zwei Seiten aus dem Drnck der Evangelien ab, welchen Koch in einer eigens geschnittenen Schrift von überwältigender Kraft und schlichter Größe gedruckt hat. Den Evangelien folgten in einem zweiten Bande die restlichen Schriften des Neuen Testamentes. Nun hat der Bärenreiterverlag auch diese beiden Testamentsbände Kochs übernommen, weitere Arbeiten werden folgen. Zum Reformationstag druckte Koch in der Werkstatt der Offenbacher Schule den Kleinen Katechismus Luthers aus der Testamentschrift in zwei Farben — wie eindringlich sprechen da diese gewaltigen Sätze zu uns. In der Schriftenniederlage des Schles.Evang.Schwesternhauses sind einige Exemplare dieses völlig mit der Hand gedruckten und gebundenen Büchleins zum Preise von 2.— Mk. erhältlich W. B

Leuchtende Spuren. Friede H. Kraze zum 60. Geburtstag. Herausgegeben von Hans Hermann Gaede. 96 S. 1930. Hellmut Wollermann Verlagsbuchhandlung (W. Maus), Braunschweig.

Ein Dankesgruß an die Dichterin ist vorliegendes Büchlein, das ihr Freunde ihrer Muse zu ihrem 60. Geburtstage am 5. Jänner widmeten. Unter den Beiträgen erwähnen wir die Schilderung ihres dichterischen Werdeganges und die Würdigung der Künstlerin als Landschafterin besonders. Ein feines Wort ihrer Freundin E. M. Hamann über sie sei hieher gesetzt: „Mit unbeirrbarer psychologischer Blickschärfe unter der Sonne einzig echten Humors durchschaut, erfaßt, gestaltet sie in verlebendiger Klarheit, Wahrheit. Ihr Sprachstil aber ist ein künstlerisches Gefäß von irisierender Schönheit der Ausdrucksangleichung, der man lauscht wie einer sich auftuenden Seele von erquickend aufrichtender Verbindungskraft. Ein Mensch edelster Gemeinschaft vielleicht noch für Vieltausende: das ist Friede H. Kraze. Möge der damit geweckte naheliegende Wunsch auch nahe Erfüllung finden!"

Zum 400jähr. Jubiläum der Augsburg. Konfession erscheint soeben als Sonderdruck aus der „Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst" eine liturgische Feier aus der Feder des Altmeisters der Liturgik Geh. Rat Prof. Dr. Julius Smend. Er läßt die entscheidenden Stücke der Konfession mit Bibelabschnitten und kernigen Lutherliedern abwechseln und hat so eine wirklich kraftvolle, lebendige Feier geschaffen. Probestück mit ausführlicher Erläuterung gegen Einsendung von 1.05 M vom Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. Auszug für die Gemeinde: Von 50 Stück an je 10 Pfg., 100 je 8 Pfg., 250 je 7 Pfg., 500 je 6 Pfg., 1000 je 5 Pfg.

Der Münchener Laienspielführer, herausgegeben von Rudolf Mirbt (Chr. Kaiser Verlag in München) unterrichtet ausführlich über Inhalt, Personenzahl, Schauplatz, Spieldauer und Aufführungsrecht der „Münchener Laienspiele", einer Sammlung, welche in den sieben Jahren ihres Bestehens sich zu einer der bekanntesten und bestempfohlensten Quelle für das Volks- und Laienspiel entwickelt hat. Die Sammlung enthält Religiöse Spiele, Vaterländische Spiele, Volks- und Märchenspiele, Lustspiele und Grotesken und ist vor allem deshalb so rückhaltlos zu empfehlen, weil jeder „Kitsch" von vornherein ausgeschlossen wurde und nur gute und auch dichterisch wertvolle Spiele aufgenommen sind.

Anzeigen.

Eine neue Freude für Mutter und Kind

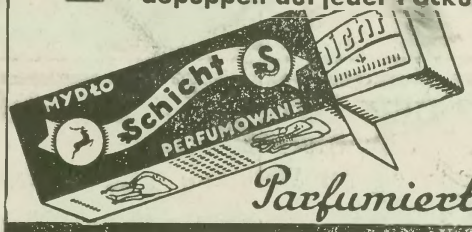
Drei Vorteile in einem Stück

1

1. Feinste Seife für feinste Gewebe. Sie werden wie neu und duften dezent.

2. Feinste Seife für Gesicht und Hände. Verbürgt eine zarte, wohlriechende Haut.

3. Ein reizendes Spiel für die lieben Kleinen sind die Ausschneidepuppen auf jeder Packung.



Parfumierte

SCHICHT SEIFE

Finden Sie nicht auch —

Das elektrische Bügeleisen ist billig in Anschaffung und Gebrauch. Man kann es überall an die Lichtleitung anschließen und jeder Zeit „sofort" benutzen. Es ist nicht feuergefährlich und entwickelt keine lästigen Gase. Die erfahrene Hausfrau wird Ihnen bestätigen, daß das elektrische Bügeleisen in jeden Haushalt gehört. Vorführungen im Verkaufsraum des

Elektrizitätswerkes Bielsko-Biała, Bielsko, ul. Batorego 13a

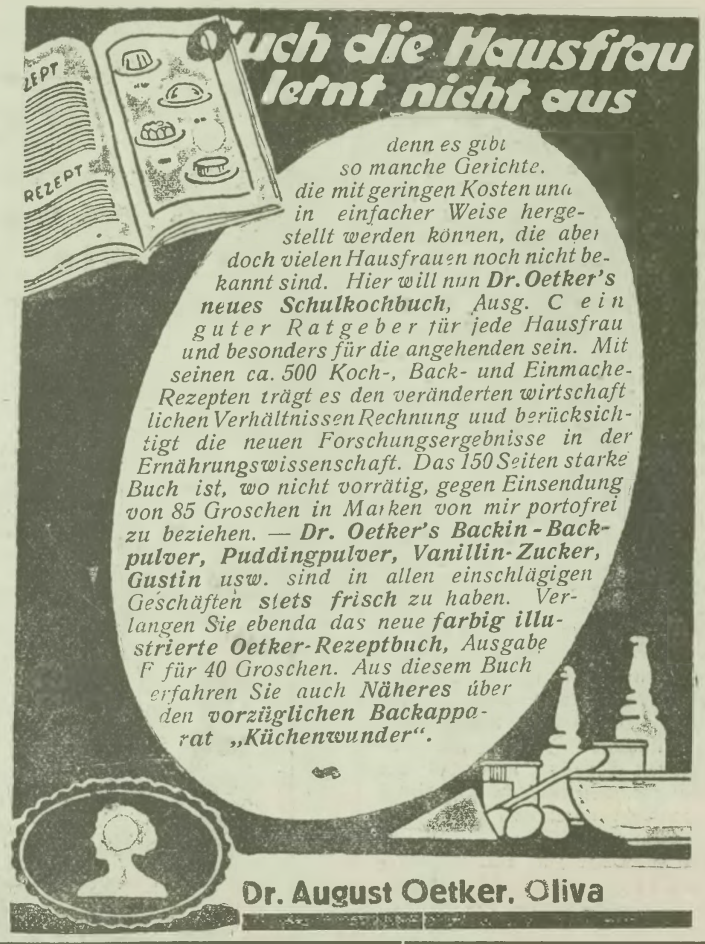
Telefon 1278 u. 1696. Geöffnet von 8–12 u. 2–6.

Christliche Männer-Chöre

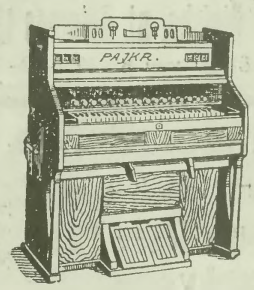
verlangt Auswahlsendung oder Kataloge über schöne Lieder und Gesänge.

EMIL RUH, Musikverlag,

Adliswil bei Zürich (Schweiz).

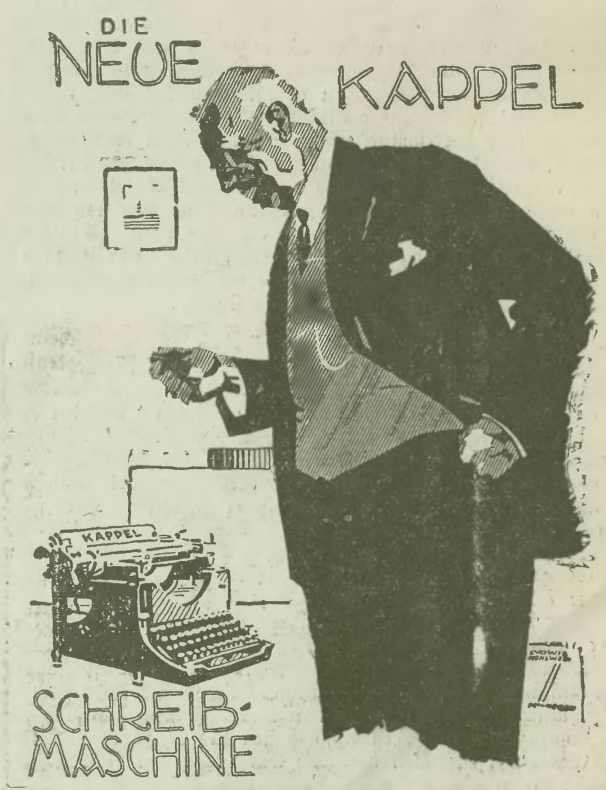


DANZIGER WERFT - DANZIG
Abt. Glockengießerei
liefert aus eigener Werkstatt, daher zollfrei
: Kirchenglocken :
ferner:
Joche, Armaturen u. schmiedeeiserne Glockenstühle
übernimmt Umgießen gesprungener Bronzeglocken
Angebote und Referenzen kostenlos
Wir liefern u. a. 1 Geläut von 4 Glocken im Gewicht von 5100 kg für die Vorsehungskirche in Warschau



Harmoniums
mit Druckluft und Saugluft
für Kirche, Schule u. Haus
R. Pajkr & Co.,
Königgrätz (Tschechoslowakei)
Gegründet 1894.

Ueber die Einfuhrformalitäten nach Polen erteilt die Schriftleitung der Kirchenzeitung bereitwillig Auskunft



Maschinenfabrik Kappel, Chemnitz.

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Professor Rudolf Czerny.
Druck von Johann & Carl Handel, Bielsko.

Neue Evangelische Kirchen-Zeitung

Organ der evang. Pfarrervereinigung.

Nummer 4. **Bielsko, den 15. April 1930.** **46. (6.) Jahrgang.**

Erscheint einmal monatlich. — Zu beziehen durch die Verwaltung des Blattes: Bielsko, Plac Kościelny 6; Schriftleitung: Bielsko, Solna 10. — Postsparkassenkonto des Herausgebers: Warschau 180 003, Leipzig 37 237, Wien 31 609; Prag 501 006. — Bezugspreis (der im voraus zu entrichten ist) ganzjährig mit den Beilagen: 10 Zl., 5.50 M., 8 österr. Schill., 40 Tsch. K.; ohne Beilagen: 8 Zl., 4.50 M., 6.50 S., 32 Tsch. K. — Einzelne Folgen mit Beilagen 90 Groschen, ohne Beilagen 70 Groschen. — Anzeigen: Die gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 32 Groschen (16 Pf.); bei Wiederholung Rabatt.

Inhalt: Frühling (Gedicht). — Osterspuren. — Konfirmandenunterricht. — Von Heinrich Schütz und seinem Werk. — Aus Kirche und Leben. — Verschiedenes. — Bücherschau. — Anzeigen.

Frühling.

Wie nun die Erde ihren Schoß erschließt,
Das helle Grün aus schwarzer Scholle sprießt,
Der frische Saft in alle Zweige schießt,
Der Weltenfrühling durch den Sinn mir geht,
Wie Gottes Odem durch die Wildnis weht,
Das junge Christentum aus ihr ersteht.

O dieser Winter! Jede Brust erstarrt,
Verzweiflungsvoll in schnöde Lust vernarrt,
Kaum eine noch in wirrer Hoffnung harrt.
Gerechtigkeit und Liebe sind verbannt,
Erlösung bringt der Tod durch eig'ne Hand,
Der Sünden Schatten decken alles Land.

O dieser Frühling! Gott so nah gerückt,
Der sich in seinem Christ herabgebückt
Und Alle an das Vaterherz gedrückt.
Das graus'ge Joch am Sklavennacken bricht,
Der Frauen Würde strahlt in höh'rem Licht,
Des Heilands Stimme auch zum Aermsten spricht.

G. L.

Osterspuren.

Durch den Glauben redet er noch, wiewohl er gestorben ist.
Hebräer 11, 4.

Die Ostersonne bricht feierlich und freundlich durch die Morgennebel, und aus dem Frühlingsjubel der neues Leben ahnenden Natur löst sich in der feiernden Gemeinde die alte, immer unbegreifliche Kunde: Er lebt!

„Wiewohl er gestorben ist!" Man muß vor einem entseelten Menschen das ganze eiskalte und siedendheiße Gefühl des Unabänderlichen durchlebt haben, das in dem Wort „gestorben" liegt, um die ungeheure Zumutung zu fühlen, die in der Osterbotschaft liegt. Gestorben und doch lebendig! Und das wird in der Christenheit behandelt, als ob es jedem leicht eingehen müßte! Als ob die Zustimmung dazu für jeden im Christenland Geborenen sich von selbst verstände, wie das Steuerzahlen!

Es gibt ein Einverstandensein mit der Osterbotschaft, das im tiefsten Grunde unfromm ist, weil es keine Ehrfurcht hat vor der großen Zumutung. Und es gibt ein Kopfschütteln über das Osterevangelium, das von einer aufrichtig frommen Seele kommt, die das Wort vom unerhörten neuen Leben ernst nimmt und das Unbegreifliche ehrt durch ehrlichen Zweifel.

Nur daß es nicht bei dem Kopfschütteln bleibe! Bei den Aufrichtigen bleibt es auch nicht dabei. Denn denen läßt es Gott noch immer gelingen, früher oder später, zum Osterlichte durchzudringen. Hat er es nicht auch dem Gekreuzigten gelingen lassen?

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!" Die sich an Wörter halten, mögen, wenn sie wollen, darin Verzweiflung lesen. Aber sie können uns nicht hindern, durch das schmerzzerrissene Psalmwort hindurch den vor übergroßer Anstrengung zitternden Glauben zu erkennen. Auch qualverzerrter Glaube ist Glaube. Denn der Unglaube redet überhaupt nicht mit Gott, und wenn er's täte, sagte er nimmermehr: „mein Gott!"

So griff der Gekreuzigte mit zuckender Glaubenshand nach seinem Vater. Und „durch den Glauben redet er noch, wiewohl er gestorben ist". Dies Wort des Hebräerbriefes war ursprünglich nicht von Jesus gemeint, sondern von Abel. Aber

für uns hat das Wort eine helle Osterbedeutung bekommen. „Er redet noch!" Laßt uns hinaustreten in diese österliche Welt, laßt uns hineinhorchen, so wie einer auf Signale lauscht. Denn es gilt, ihn aus all dem Stimmengewirr herauszuhören. Der Osterglaube kommt nur in gespannte Seelen, aber in die fährt er dann auch wie der wehende Wind in die Segel.

„Er redet durch den Glauben" — d. h. er spricht die mächtige Tatsachensprache seines Vaters. Ueberall wo Menschenkinder durch Finsternisse hindurch dennoch nach dem Vater greifen, den sie nicht sehen und nicht begreifen können, da redet er durch solchen Glauben. Und alle Gotteskinder, aus denen dies rätselhafte Vertrauen spricht, sie würden, wenn wir sie fragen wollten, hinderdrein nur das Eine wissen: Das redete nicht ich, sondern Christus redete in mir!

Es ist wirklich Er, unverkennbar Er und kein anderer, der in allem echten Kindergottesglauben zu Worte kommt — „wiewohl er gestorben ist". Wer auf diese wundervollen Lebenszeichen des Lebendigen aufmerksam geworden ist und jedes mit Ehrfurcht und Dank betrachtet und eine heilige Sammlung solcher lebendigen „Herrenworte" in sich trägt und hütet, der wird frei von allen Beweisnöten und historischen Sorgen wegen des Osterevangeliums. Was geht die Welt des „nachweisbar Wirklichen" die Ostertatsache an, die in tausend Weisen durch den Menschenwald klingt, den „Sonntagskindern" nur vernehmlich, denen, die Gott ins Herz getroffen hat mit der Sonne seines Evangeliums! Die allein wissen, können es wissen, was das heißt: „Durch den Glauben redet er noch, wiewohl er gestorben ist!"

Denn so redet nur der Lebendige, dem kein Tod mehr etwas anhaben kann. Und wir sollen auch leben in diesem Lichte.

(D. Paul Jaeger, Unterwegs. Keutel, Stuttgart).

Konfirmandenunterricht.*)

Von Universitätsprofessor D. Mahling-Berlin.

1. Ziel.

Schleiermacher unterscheidet in seiner „Christlichen Sitte" darstellendes Handeln und wirksames Handeln. Wenden wir diese Unterscheidung auf den Unterricht an, so ist jeder Unterricht wirksames Handeln. Jeder Unterricht muß ein Ziel haben, welches er erreichen will. Für jeden Unterricht läßt sich — in Vereinigung der Herbartschen Gedanken mit denen der Arbeitsschulmethode — das doppelte Ziel aufstellen: Weckung des Interesses an dem Dargebotenen und Hinführung zu selbständigem Denken und zur Selbstbetätigung im Handeln. — Auch jede religiöse Unterweisung — die gesamte Wortverkündigung in Predigt, Bibelstunde, Bibelbesprechung, religiösem Vortrag u. a. — ebenso wie der Unterricht in der Religion, sei es, daß er im Rahmen der Schule erteilt wird, sei es, daß er als kirchlicher Konfirmandenunterricht in die Erscheinung tritt, ist ein wirksames, kein bloß darstellendes Handeln. Darum muß sich sowohl der schulmäßige Religionsunterricht wie der Konfirmandenunterricht über seine Zielsetzung klar sein. Das Interesse soll geweckt werden für den christlichen Lebensinhalt, sein Gegebensein in Christo und die Selbstbetätigung soll aufgerufen werden, die Verwirklichung des christlichen Lebensinhaltes in einem christlichen Lebenswandel nach Jesu Sinn und Geist.

Aller Unterricht hat die erziehliche Aufgabe, Kindern dazu zu helfen, daß sie Menschen werden, welche das Menschsein in höchstem Maße in ihrem Leben zum Ausdruck bringen, d. h. Menschen werden, wie sie sein sollen. Und zwar einmal nach der individuellen Seite hin, so daß jeder einzelne für sich ein Mensch ist, der den Geistesadel, durch welchen der Mensch ausgezeichnet ist und der ihn überhaupt erst zum wahren Menschen macht, in seinem ganzen Wesen und Handeln zur Darstellung bringt, also individuell das Höchste erreicht, was ein Mensch als Mensch erreichen kann, und sodann, daß er im Zusammenleben mit anderen Menschen an seinem Teil dazu beiträgt, daß die Gemeinschaft der Menschen ebenfalls diese höchste Menschenwürde verwirklicht, also sozial das höchste Ideal erstrebt. Diese erziehliche Aufgabe hat auch der Religionsunterricht wie der Konfirmandenunterricht zu erfüllen. Dieses höchste individuelle und soziale Lebensziel läßt sich am wirksamsten nicht durch selbsterdachte Theorien bestimmen, sondern durch die persönliche Anschauung derjenigen Menschen und Menschheitsgruppen, in denen es seine höchste und vollendetste Verwirklichung gefunden hat. Je stärker und tiefer ein Mensch die schöpferische Urkraft und Urbestimmung des Menschen in sich selbst erlebt hat, je gewaltiger sein Geist von dem Geiste des lebendigen Gottes erfaßt ist, desto vollkommener ist seine Einsicht auch bezüglich der Bestimmnug des Menschen seinem Wesen und seiner Zielsetzung nach.

Unter allen Menschen, die je auf Erden gewandelt, ist keiner gewesen, in welchem Gott so umfassend und allbeherrschend gewohnt und gewirkt hat, als Jesus Christus. Für ihn war Gott Geist, der selbst in vollkommener Freiheit souverän über allem waltend den Menschen den Geistesadel der Freiheit verliehen hatte, und war Gott Liebe, d. h. heiliger Liebeswille, der den freien Menschen in freier Selbstentscheidung an sich binden wollte, um ihm dadurch die Geistes- und Lebenskräfte zu vermitteln, kraft derer er sich frei unter seinen Mitmenschen bewegen und zugleich in Liebe ihnen dienen sollte bis zur völligen Selbsthingabe. Mit der Aufgabe der Verwirklichung der aus Gott erwachsenden Freiheit und Liebe ist aber zugleich das Ziel gegeben, welches der Mensch individuell wie sozial erreichen soll. Die Bedingung zur Erreichung

*) Aus dem eben erschienenen dritten Bande des Pädagogischen Lexikons, das in Verbindung mit der Gesellschaft für evangelische Pädagogik und unter Mitwirkung zahlreicher Fachmänner von Geh. Oberregierungsrat Hermann Schwartz, Ministerialrat a. D., herausgegeben wird. Der vierte und letzte Band erscheint Ende dieses Jahres. Bielefeld 1930. Velhagen & Klasing. Jeder Band 26.— M.

des Zieles liegt darin, daß der Mensch mit Gott in Lebensverbindung gebracht wird. Jesus stellt diese Verbindung her. Freiheit und Liebe sind die konstitutiven Wesensmerkmale der Persönlichkeit. Jesus wird demgemäß Menschen dazu helfen, daß sie Persönlichkeiten, wie Gott sie haben will, werden.

Es kann deshalb gar keine Frage sein, daß im Mittelpunkt des Religionsunterrichtes wie des Konfirmandenunterrichtes Jesus Christus selbst stehen muß, seine Geschichte, seine Lebensaufgabe und die Verwirklichung derselben. Religionskundlicher Unterricht und Moralunterricht können an sich wohl erteilt werden; aber beide sind kein Religionsunterricht und kein Ersatz für denselben. Es wird aber an dieser Stelle zugleich klar, wie die Sondergebiete beider Unterrichtsveranstaltungen sich voneinander scheiden. Der Religionsunterricht in der Schule hat im wesentlichen die Aufgabe, die Kinder mit der Person und Geschichte Jesu bekannt zu machen, ihr Interesse für Jesus und seine Lebensarbeit, für die ihr vorangehende Vorbereitung wie für die ihr nachfolgende Wirkung zu erwecken und die Kinder zur Selbstbetätigung im allgemeinen christlichen Wandel anzuregen. Der Konfirmandenunterricht hat dagegen die Aufgabe, den Kindern durch die Einführung in die Verkündigung Jesu zu zeigen, wie der Jünger Jesu im einzelnen sich auf den verschiedenen Lebensgebieten zurechtfinden soll (Ehe, Familie, Beruf, Gemeinde, Kirche, Volk, Staat, Menschheit). Wir fassen kurz zusammen: der Religionsunterricht redet von dem Lebenswerk Jesu, der Konfirmandenunterricht von der Lebensaufgabe der Jünger Jesu, und zwar von letzterer nach ihrer individuellethischen wie sozial-ethischen Seite hin.*)

2. Stoff und Methode.

Wenn der Konfirmandenunterricht von der Lebensaufgabe der Jünger Jesu handeln soll, dann muß er darauf bedacht sein, den Kindern die Antwort auf die beiden Fragen zu geben: Wie werde ich ein Jünger Jesu? Und wie lebe ich als Jünger Jesu? Die Antwort auf beide Fragen wird aus der Verkündigung Jesu selbst entnommen. Darum muß das Evangelium in erster Linie mit den Kindern gelesen werden. Neben dem Katechismus und dem Gesang- oder Liederbuch muß vor allem in der Hand jedes Kindes sich ein Neues Testament befinden. Am besten wird ein solches in handlicher und guter Ausgabe von der Gemeinde selbst den Kindern geliefert, damit keines leer ausgeht; dies Büchlein soll ihr Begleiter für das ganze Leben werden. Ein Aufzählen und Auswendiglernen der verschiedenen Schriften des Neuen Testaments kommt unter keinen Umständen in Frage; den Kindern wird das Inhaltsverzeichnis des Neuen Testaments erläutert, und sie werden daran gewöhnt, an der Hand desselben sich jede Stelle leicht und schnell aufzuschlagen.

Im Mittelpunkte aller Ausführungen Jesu steht die Verkündigung vom Reiche Gottes. Darum muß den Kindern das Wesen dieses Reiches verständlich gemacht werden. Das Reich Gottes ist das Königtum Gottes oder die Aufrichtung der Königsherrschaft Gottes im Inwendigen des Menschen. Ist Gott mein König, dann wird mein Wille seinem Willen unterworfen. Indem Gott meinen Willen beherrscht, erfüllt mich zugleich sein Geist und sein Leben. Zu dieser Erfahrung will uns Jesus helfen, indem er uns von jeder außergöttlichen Willensregung und Willensbetätigung ablenkt und uns von Gottes Willen allein abhängig macht. Bei ihm ist die Erfüllung des Willens Gottes die selbstverständliche Speise, von der er sich nährt. Er kann sich darum des Menschen Sohn nennen oder die Wahrheit, d. h. den Menschen, wie er nach Gottes Willen sein soll. In ihm ist Gott König, er ist der einzige wahrhaft gesunde Mensch. Aber er will allen Menschen die Gesundheit bringen; das ist die frohe Botschaft, die er verkündet. Wer sich Gottes Willen zukehrt und sich Jesu anvertraut, der wird durch ihn zum neuen Leben geführt; er erlebt durch Jesus die Bekehrung und Wiedergeburt, die beide denselben Vorgang ausdrücken. Die einzigen Mittel, die Jesus anwendet, sind das Wort und die Liebe; sein Wort ist Gottes Wort, weil es die Kraft hat zur Weckung des Lebens Gottes in einem Herzen, das bereit ist, das Wort aufzunehmen. Die Liebe in Wort und Tat ist der Schlüssel, mit welchem Jesus die Herzen der Menschen aufschließt. Die Besitzergreifung des Herzens durch Gott ist das wichtigste, was der Mensch erleben kann. Im Gottesleben wird ihm der höchste Wert angeboten, dem gegenüber alle anderen Werte — das Naturleben sowohl wie das Kulturleben — vollständig erbleichen. Aber mit dem Gottesleben ausgerüstet, wird der Mensch befähigt, in rechter Weise ein Natur- und Kulturleben zu führen.

So knüpft Jesus an den Willen an und an dessen Aufrichtigkeit und Wahrheit. Der Mensch wird als Jünger Jesu zum Träger der Gotteskraft und hat diese in seinem Leben zur Auswirkung zu bringen. Die Verbindung einer Rebe mit dem Safte des Weinstockes wird nur durch die Frucht der Traube, die sie bringt, erkannt. So führt der Jünger Jesu wohl ein inneres Leben des Gebetes, d. h. der tiefsten Verbundenheit mit Gott durch Jesum; aber nach außen hin tritt er in die Erscheinung durch das sittliche Leben, das er führt, und dessen Gestaltung Jesu in der Bergpredigt beschreibt als ein Leben der Vollkommenheit in der Liebe, in der Reinheit, in der Wahrheit und in der Treue. Die Beispiele, die Jesus hier in der Auslegung einzelner Gebote gibt, sind geeignet, die Frage aufzuwerfen, wie Jesus wohl die anderen von ihm nicht genannten Gebote aufgefaßt und ausgelegt haben würde. So werden an dieser Stelle die zehn Gebote unter einer ganz be-

*) Der Verfasser hat vor Augen den mindestens einjährigen Konfirmandenunterricht; wo er nur einige Monate währt, nimmt der Religionsunterricht auch einen größeren Teil der oben skizzierten Aufgabe des Konfirmandenunterrichtes vorweg.

sonderen Frage- und Problemstellung durchgesprochen. Sie gipfeln in der Forderung Gottes, daß wir in allen Stücken mit unserem Willen für ihn da sein sollen, gerade so, wie er in allen Stücken für uns da ist. Bei dieser Gelegenheit wird die Frage aufgeworfen, was Jesus seinen Jüngern darüber gesagt hat. Der christliche Vorsehungsglaube kommt zur Besprechung und mit ihm der erste Artikel des 2. Hauptstückes und seine Erklärung.

Es sei hier gleich eingeschaltet, daß es sich durchaus nicht empfiehlt, den Gang des Katechismus dem Unterricht in der Konfirmandenstunde zugrunde zu legen. Einmal würde diese Wiederholung das Interesse der Kinder dämpfen; zum anderen würde die Gefahr des Versuches einer Systematisierung des Katechismus vorliegen und diesen zu einem Kompendium der Dogmatik werden lassen, statt zu einem Lebensbuch der Gemeinde, durch welches diese die Kinder in den Reichtum ihres Lebens einführen will. Der Katechismus ist ja für den Hausvater gegeben, damit dieser seine Hausgenossen in den Reichtum des christlichen Lebens einführt. Die Frage: Was ist das? ist jedesmal als eine dreifache zu verstehen. Es ist die Frage des Hausvaters an Luther: wie soll ich die Hauptstücke verstehen und erklären. Es ist sodann die Frage der Hausgenossen an den Hausvater: was bedeutet das, wenn du sagst: ich glaube an Gott? Und es ist endlich die Frage des Hausvaters an seine Hausgenossen, ob sie das Vorgetragene verstanden und behalten haben. Die einzelnen Aussagen des Katechismus sind darum ganz persönlich und psychologisch zu fassen. In der Erklärung redet der christliche Bauersmann, dem Luther die Ausdrücke seiner eigenen Erfahrung in den Mund legt. Darum muß auch jede Aussage des Hausvaters für das Verständnis der Kinder erst in deren Erfahrungsgebiet transponiert werden, so wie eine Melodie die gleiche bleibt, aber wegen der Eigenheit des kindlichen Singevermögens in eine ihrem Organ angepaßte Tonart transponiert wird. Was hat das vierzehnjährige Kind zu sagen, wenn es arm, vielleicht krank, vielleicht blind, seinen Glauben an Gott den Vater bekennen soll; soll es den Glauben an Gott aufgeben, oder kann Jesus, der selbst arm war und nichts hatte und dabei doch in der felsenfesten vertrauensvollen Gemeinschaft mit seinem Vater blieb, dem Kinde auch darüber etwas sagen? — So muß der ganze Katechismus psychologisch, persönlich verstanden und den Kindern nahe gebracht werden; dann lernen sie ihn mit ganz anderen Augen ansehen, wenn sie z. B. in der Erklärung des ersten Artikels den an Jahren gereiften, in der Erklärung der 4. Bitte, aber den ganz jungen Bauer, der das Leben erst noch vor sich sieht, sprechen hören.

Wie der Jünger Jesu mit seinem Willen für Gott da sein muß, so mit seiner Liebe für die Brüder. Alle Jünger Jesu bilden eine Familiengemeinschaft der Kinder Gottes, die sich untereinander als Brüder und Schwestern lieb haben sollen, und auch so für einander einstehen, daß keiner das Existenzminimum entbehrt. Diese für einander sorgende, einander dienende, sich für die anderen einsetzende und sich für sie verzehrende Liebe ist das Kennzeichen der Jünger Jesu untereinander und vor den Augen der anderen Menschen. So soll die andere Gemeinschaft der Gemeinde gestaltet sein. Ihr inneres Leben als ein Leben des Gebetes, d. h. die Verbindung mit ihrem Gott wird geschildert und dabei das 3. Hauptstück, das Vaterunser, besprochen. Das Wesen der christlichen Gemeinde, als einer um Jesus als ihren Führer und Herrn gesammelten Schar von Kindern Gottes, die mit ihrem Willen für Gott da sind und mit ihrer Liebe den Brüdern zu Verfügung stehen, wird den Kindern hier deutlich, und ihre Begeisterung wird geweckt, selbst sich zu Jesus zu bekennen und für ihn und die Ausbreitung des Reiches Gottes tätig zu sein.

Aber es treten Hemmungen ein. Jesus hat die Sünde beschrieben als eine Trennung von Gott, hervorgerufen durch Zuchtlosigkeit und Lieblosigkeit und begleitet von der Lüge, d. h. von dem Entschluß, das nicht sein zu wollen, was nach Gottes Willen der Mensch sein soll, oder das sein zu wollen, was nach Gottes Willen der Mensch nicht sein soll. Jesu Kampf gegen die Sünde will die Menschen von der Sünde und ihrer Macht erlösen und sie frei machen. Dieses Verlangen führt ihn zur Dahingabe seines Lebens. Hier tritt seine Liebe in der Vollendung uns entgegen. In das Geheimnis des Leidens und Sterbens Jesu sucht der Konfirmandenunterricht die Kinder so hinzuführen, wie es ihrem kindlichen Verständnis entspricht. Gerade hier wird der Unterricht zu einem ganz persönlichen und seelsorgerlich vertieften Gespräch mit den Kindern werden, bei dem auch der 2. Artikel als das Bekenntnis des christlichen Hausvaters zu seinem Rechte kommt. Im Anschluß an die Leidensgeschichte wird auch die Einsetzung und Bedeutung des heiligen Abendmahls besprochen, und es wird, wenn die Kinder einen deutlichen Eindruck bekommen haben, hinterher Luthers Aussage im 5. Hauptstück damit verglichen und die Erlösung wie die Vergebung der Sünden den Kindern geschildert.

Die Auferstehungsgeschichte führt zur Begründung der christlichen Gemeinde hinüber. An dieser Stelle werden ebenso die Gedanken des 3. Artikels von der Gemeinde und Kirche wie die von der Einsetzung und Bedeutung der Taufe ihre Verwertung finden. Im Anschluß daran wird die Bedeutung der Konfirmation den Kindern klar vor Augen gestellt. Der Schluß des Unterrichts zeigt den Kindern die Herrlichkeit der Person Jesu. Sie haben ja bis dahin nichts über ihn gehört, sondern sie haben ihn im Umgang mit ihm und seinem Evangelium selbst kennen gelernt. Jetzt können sie ihn verstehen und lieben lernen, als den Retter und Herrn der Gemeinde, können die Einzigartigkeit seiner Person auf sich wirken und von ihm sich in seine Nachfolge hineinziehen lassen, um

auf allen Gebieten des täglichen Lebens sich als seine Jünger zu bewähren...

3. Verlauf und Charakter.

Der Verlauf der Unterrichtsstunde vollzieht sich in der Form eines in Frage und Antwort ungezwungen und wechselseitig sich ergehenden Gesprächs. Die Technik der Fragestellung soll von dem Katecheten als ein bereits angeeigneter, selbstverständlicher Besitz richtig gehandhabt werden und vor allem Entwicklungsfragen bieten, und keine Entscheidungsfragen oder Fragen, die wegen eines mangelnden oder verkehrten Fragewortes überhaupt keine richtigen Fragen sind. Das Auswendiglernen muß als Hausaufgabe vermieden werden; Lieder werden durch wiederholtes gemeinsames Singen, Sprüche und Sprichwörter wiederholtes gemeinsames Sprechen gelernt. Plastische Anschaulichkeit ist unbedingt erforderlich; selbst durch Zeichnungen auf der Tafel kann manches verdeutlicht werden. Geschichten aus dem Leben, Bilder, Vergleichungen dienen zur Belebung und Klärung des Unterrichtes Mit Gebet beginnt und schließt jede Unterrichtsstunde. Die Disziplin muß in der Persönlichkeit des Unterrichtenden liegen; jedes Schlagen, jede Prügelstrafe, überhaupt jede Schulstrafe muß völlig ausgeschlossen sein. Die Kinder müssen als junge heranwachsende Männer und Mädchen behandelt und ihr Ehrgefühl muß geweckt werden. Sie müssen es merken, mit welcher Ehrfurcht und Liebe ihnen der Unterrichtende begegnet. Der Ort für den Konfirmandenunterricht ist das Gemeindehaus; wo dieses fehlt, der Konfirmandensaal oder ein Raum im Pfarrhaus. Die Kinder versammeln sich nicht in der Schule, sitzen auch nicht auf Schulbänken, um jeden schulmäßigen Eindruck des Unterrichtes auszuschalten. Die Zeit des Unterrichtes muß so gewählt werden, daß die Kinder unbedingt frisch sind. Die vorher und nachher freigelassenen Nachmittagsstunden haben sich gut bewährt. Die Kinder werden sozial nicht getrennt. Aber für die nicht aus der obersten Klasse der Volksschule kommenden Kinder müssen besondere Nachhilfestunden eingerichtet werden, damit weder sie zu kurz kommen, noch die leistungsfähigen Kinder gehemmt werden.

Der Konfirmandenunterricht trägt durchaus seelsorgerlichen Charakter. Das muß bereits bei dem Eröffnungsgottesdienst, der jedem neuen Unterrichtsjahr vorangeht, zu merken sein, wie bei dem Umgang mit den Kindern in der Stunde, wie bei der ganzen inneren Einstellung ihnen gegenüber, wie bei dem teilnahmsvollen Besuch ihrer Eltern und Angehörigen während des Konfirmandenjahres, wie bei dem Elternabend vor der Prüfung der Konfirmanden, wie bei der Konfirmation und der Gestaltung ihrer Nachfeier, wie bei dem Abendmahlsgang. Der Unterrichtende muß die Kinder merken lassen, daß er ihr Seelsorger und Freund ist. Dazu können auch gelegentliche Spaziergänge mit den Kindern dienen, wie auch der gemeinsame Ausflug in der Woche nach der Konfirmation; ebenso kann dafür bedeutungsvoll werden das Interesse des Unterrichtenden an ihrem zukünftigen Lebensberuf und die eventuelle Berufsberatung oder Arbeitsvermittlung, wie überhaupt sich durch den ganzen Unterricht ein freundschaftliches Verhältnis zwischen den Kindern und ihrem Seelsorger anbahnen soll, was auch durch das Aufrufen der Kinder mit ihren Vornamen im Unterricht zum Ausdruck kommt.

Neben diesem seelsorgerlichen Moment ist vor allem noch das psychologische zu betonen. Die Kinder müssen verstanden werden. Ihre seelische Entwicklung gerade in dem Alter von 13 und 14 Jahren verläuft normalerweise in bestimmten gleichmäßigen Bahnen. Herz, Gemüt und Wille sind besonders empfänglich; der kritische Verstand, der die intellektuellen schweren Probleme zu meistern sucht, meldet sich meistens im Alter von 17 Jahren. Die Kinder sind in ihrem Wesen noch Kinder, aber schauen aus dem Kinderland schon hinüber in das Reich der Reifenden und Erwachsenden. Darum muß ihnen auch der Stoff so dargeboten werden, daß er psychologisch faßlich aufgenommen werden kann.

Der Konfirmandenunterricht gehört neben der Seelsorge zu den freundlichsten und erhebendsten Aufgaben, deren Erledigung dem Pfarrer einer Gemeinde geboten ist. Er ist ein Herzstück seiner Betätigung; der Umgang mit den Kindern ist ihm eine Erquickung, und die Beobachtung des inneren Aufwachens ihrer Seele zeigt ihm immer wieder von neuem, daß die Stätte, auf der er steht und den Samen ausstreut, heiliges Land ist.

Von Heinrich Schütz und seinem Werk.

Am 18. April, Karfreitag, tritt der Evang. Kirchenchor in Bielitz mit einer Neuaufführung vor Gemeinde und Zuhörer. Es handelt sich um die Historia der sieghaften Auferstehung Jesu Christi, von Heinrich Schütz. Dieses erste und größte oratorische Werk des Vorläufers eines Joh. Seb. Bach erschien vor kurzem in einer pietätvollen Neubearbeitung im Bärenreiterverlag in Kassel und wurde erst in einigen größeren Städten Deutschlands mit großem Erfolge aufgeführt. Es ist anerkennenswert, daß auch uns die Möglichkeit geboten werden soll, diese herrliche Ostermusik von Heinrich Schütz auf unserem Zion erklingen zu hören. Möge sie vielen Andächtigen künden vom Genius eines der größten Meister der Musik.

Heinrich Schütz (1585—1672), lange nicht in seiner wahren Größe und Bedeutung erkannt, wird in letzter Zeit, nicht zuletzt durch die Bemühungen der Schütz-Gesellschaft, die voriges Jahr im März am Sonntage Judica in Celle das zweite Heinrich-Schützfest veranstaltete, immer mehr bekannt, immer häufiger auf den Arbeitsplänen großer Chöre gesehen, und ist heute zu einem Hauptfaktor in der Literatur der evang. Kirchenmusik geworden. Friedrich Spitta hat mit Recht bei Anerkennung der Eigenart sowohl Luthers als auch Schützens auf

ihre tiefe Bezogenheit und eigenartige Wechselwirkung in der schlichten Naivität und der geistesmächtigen Gestaltung echten Frömmigkeitslebens und höchster Künstlerschaft im besten Sinne hingewiesen. Vielleicht, und das ist das Wichtigste und Entscheidenste, haben uns wenige unter den großen Tonmeistern die Lutherbibel so groß und wert gemacht, den Luthertext so lebendig zu vergegenwärtigen und nahezubringen gewußt wie Schütz. Es ist also umso mehr zu begrüßen, wenn verschiedene Bewegungen dem vielleicht Größten unter den Komponisten des 17. Jahrhunderts mit immer wachsendem Erfolge die Bahn bereiten. Das Wort, das „lebendige Wort", wird sichtbar. Damit tut sich eine Welt auf, die hinter der Musik steht, deren Ton, Klang und Weise uns im Hören erreichen.

Im Anfang war das Wort. So ebnet sich einem ganz anderen der Weg, dem Einen und Ganzgroßen, in dem wir uns mit Heinrich Schütz unvergleichlich reich beschenkt wissen. Vielleicht überrascht es, am Karfreitag, am Höhepunkt der Passion, trifft unser Ohr der Klang der Verheißung. Aber klingen denn nicht in die Schwere und den Ernst mittragenden Leids Aufforderung und Jubel der Freude? In das Dunkel fällt ein heller Strahl besonderen Lichtes. Wie groß ist doch der Herr der Passion! Wahrlich, wir verstehen es glaubend: Als schon vor der Geburt Leben und Wirken, Leiden und Sterben, als das Kreuz von Ferne geschaut wurde, durfte es heißen: „Der wird groß sein und ein Sohn des Höchsten genannt werden."

Heinrich Schütz kann aber mit Recht von sich und seinem Werk singen:

Herr Christ hieniden hat mir's gelungen,
Daß ich Dein Urständ*) hab gesungen,
Herr Christ, heiß' mich am jüngsten Tag
Auch aufersteh'n aus meinem Grab.
So will ich Dich mit ewig'r Stimm'
Im Himmel lob'n mit Seraphim.

J. B.

Aus Kirche und Leben.

Die fast dreiwöchige Tagung der Generalsynode der Kirche der Altpreußischen Union von Ende Februar bis Mitte März stand im Zeichen intensivster Arbeit, einer Arbeit, die die Kräfte der Mitglieder bis zur äußersten Grenze beanspruchte. Den feierlichen Auftakt bildete ein Eröffnungsgottesdienst im Dom, bei dem Kirchenpräsident D. Voß-Kattowitz die Festpredigt hielt. Die Versammlungen der 231 Mitglieder fanden im Reichswirtschaftsgebäude statt. Als Vertreter der unierten evangelischen Kirche in Polnisch-Oberschlesien nahmen Präsident D. Voß und Generaldirektor Dr. Nasse-Pleß teil.

Die angespannte Arbeit der Synode war der Fortführung des inneren Ausbaues des kirchlichen Organismus gewidmet, während die äußere Neugestaltung in der staatsfreien Verfassung auf eine Geschichte von nun schon über fünf Jahren zurückblickt, in der sie sich, wie man feststellen kann, eingelebt und bewährt hat. Im Zeichen dieses Ausbaus standen die verabschiedeten Kirchengesetze über die Versetzung von Geistlichen im Interesse der Kirche und über das Hilfsdienstjahr der Kandidaten; vor allem aber die beschlossene „Ordnung des kirchlichen Lebens", die in der Kommission wie im Plenum im Mittelpunkt einer bewegten, ungewöhnlich interessanten Auseinandersetzung stand. Den gleichen Zielen diente das vielerörtete soziale Kirchengesetz, das u. a. die Möglichkeit schafft, für die sozialen Aufgaben der Kirche in Großstadtgemeinden und Industriebezirken Männer und Frauen aus dem praktischen Leben, insbesondere aus dem Arbeiterstand, anzustellen, sowie die beschlossenen Maßnahmen zur kirchlichen Versorgung des großstädtischen Massenzuzugs.

Schon aus diesen Beispielen wird deutlich, daß der Ausgestaltung des kirchlichen Arbeitsorganismus die Richtung gewiesen wurde durch, die veränderten Aufgaben der Kirche in einer bis auf den Grund veränderten Welt. Es galt nicht allein Lücken auszufüllen in dem bisherigen Bestand, da und dort abzurunden und auszugleichen — die Absicht mußte weitergreifen: die evangelische Kirche fähig zu machen, den unerhörten neuen Anforderungen der Zeit mit einer schlagkräftigen, beweglichen Organisation besser gerüstet als bisher gegenüberzutreten, die Aufgaben zu meistern, zu denen die religiöse Gemeinschaft und gerade sie in dieser Weltstunde berufen ist.

Diese weitgreifende Arbeit mußte in Angriff genommen werden trotz der Ungeklärtheit und Verworrenheit der Zeitverhältnisse, durch die die Kirche tief in Mitleidenschaft gezogen ist. Das bewiesen u. a. die Erörterungen über die kirchliche Finanzwirtschaft, deren endgültige, umfassende Neuordnung noch immer nicht möglich ist, weil die drückende Unsicherheit der wirtschaftlichen Gesamtlage auch auf dem kirchlichen Finanzwesen lastet und weil der unfertige Zustand der staatlichen Finanzen, z. B. das Fehlen des endgültigen Finanzausgleiches, auch die Kirche auf Schritt und Tritt hemmt. Die gleiche Unsicherheit bringt auf kulturpolitischem Gebiete der Verzug des Reichsschulgesetzes. Besonders drückend macht sich aber dieser Schwebezustand geltend in dem Verhältnis der evang. Kirche zum Staat. Wenn etwas die Arbeitsfreudigkeit lähmt, so ist es die Tatsache, daß die staatsfreie evang. Kirche noch heute — 10 Jahre nach dem Erlaß der Reichsverfassung — jedes von ihr beschlossene Gesetz, auch wenn es rein innere Fragen berührt, dem Staat zur Ueberprüfung vorlegen muß. Und wenn etwas immer neues Mißtrauen zwischen Kirche und Staat entstehen läßt und ein fruchtbares Zusammenwirken unmöglich macht, so ist es die noch immer nicht bereinigte Frage des Kirchenvertrags. Darum ist, im Interesse der beiden Partner, den schwebenden Verhandlungen ein gedeihlicher Fortgang und ein baldiger Abschluß dringend zu wünschen. Daß die evang. Kirche mit der in ihrem religiösen Dienst beschlossenen Pflicht der politischen Neutralität vollen Ernst macht, wurde immer wieder von den Rednern der verschiedensten Gruppen zum Ausdruck gebracht.

Die Generalsynode hatte ihr Werk, ihr nüchternes Alltagswerk zu tun, obwohl die bis an die letzten Wurzeln rührende Krisis der Zeit auch durch ihre Verhandlungen hindurchzitterte. Wir denken hier nicht allein an die immer von neuem erhobene Klage über das Anwachsen der Religionslosigkeit und Religionsfeindschaft in unserem Volk und die nur allzu berechtigten schweren Beschwerden über die unerhörte kirchenfeindliche Propaganda des Freidenkertums. Die Krisis unserer Zeit wurde doch in einer sehr viel tieferen Ebene empfunden und zum Ausdruck gebracht. Die Aussprache über die „Ordnung des kirchlichen Lebens" war zu einem guten Teil davon beherrscht. In dem Ausschuß, der die Vorlage beriet, ist — worauf der Berichterstatter Generalsuperintendent D. Zänker-Breslau hinweis — die Frage erhoben worden, ob die Erschütterung der Grundlagen des sittlichen Lebens, der Wandel des Ethos, den wir erleben, die Schaffung fester Ordnung in diesem Zeitpunkt überhaupt möglich mache, und Prof. Wilhelm Stählin zeichnete das Bild einer sinnentleerten Welt, der die Kirche zu einer neuen Sinnerfüllung helfen müsse. Man gedachte insbesondere der Jugend, die in einen „Kampf auf Leben und Tod" mitten hineingestellt ist. So war man der unge-

*) Auferstehung.

heueren Not unserer Zeit nahe, deren schwerer Druck spürbar auf dieser Generalsynode lastete.

Es war harte Arbeit, die es zu bewältigen gab, ohne die beflügelnde Aussicht auf raschen Erfolg und leicht zu pflückende Frucht. Wie konnte es anders sein, bei einer Kirche, die in der unbedingten Schicksalsgemeinschaft mit ihrem Volk ihren Auftrag und ihre Ehre erblickt! Und ist nicht harter, nüchterner, illusionsloser Dienst der im tiefsten Sinn vaterländische Weg, der vielleicht doch einmal aus dem Elend der Gegenwart hinausführen wird?

Daß diese Arbeit geleistet wurde in echt arbeitsgemeinschaftlicher Gesinnung, die an den Grenzen der kirchenpolitischen Gruppen in Ausschüssen und Plenum nicht Halt machte und die vor allem die Generalsynode mit der Kirchenleitung in einem schönen Band des Vertrauens zusammenschloß, mag als eine erfreuliche Beobachtung besonders registriert werden.

Im Gedenken an die bedrängten Glaubensbrüder in Rußland fand sich die Generalsynode in einem Akt warmer religiöser Verbundenheit zusammen. Eine Weihestunde war der erstmals von einer Generalsynode veranstaltete feierliche Bittgottesdienst im Berliner Dom, eine Stunde voll Würde und Kraft die Vorlage und Annahme der Kundgebung zu den Leiden der russischen Christenheit in der Plenarversammlung. Ueber der bitteren Not der eigenen Kirche und des eigenen Landes vergaß man nicht, die Blicke über die Grenze zu werfen überall dahin, wo christliches Ethos und evangelische Geisteshaltung um ihr Lebensrecht in einer ganz anderen Mächten dienenden Welt ringen. Daß die Sache der kämpfenden Glaubensbrüder in Rußland, auf dem Missionsfeld, in den Ländern und Kirchen, die der ökumenischen Bewegung Gefolgschaft leisten, die eigenste Sache auch des evangelischen Deutschlands ist, daß wie nie zuvor eine Not- und Schicksalsgemeinschaft die Christenheit in aller Welt zusammenschließt — diese Erkenntnis hat auch die Generalsynode durch ihre Beratungen und Beschlüsse zum Ausdruck gebracht. Pl.

Deutsches Reich. Mit dem Monat April nimmt wieder das Tagungsjahr der großen evangelischen Verbände seinen Anfang. Die Tagungen der Eltern- und Schulorganisationen in der Osterwoche bilden den Auftakt: Bund „Haus und Schule" in Halle a. S., Evangelischer Reichselterntag in Bielefeld, Gesellschaft für evangelische Pädagogik, die gleichfalls in Bielefeld ihre diesjährige Religionspädagogische Konferenz halten wird. Ebenso in der Osterwoche tritt in Würzburg der Bund deutscher Bodenreformer zusammen, auf dessen Tagung in diesem Jahr bekannte Persönlichkeiten der evangelischen und katholischen Kirche mitwirken, wir nennen Sozialpfarrer D. Mumm und den in der ökumenischen Bewegung führend tätigen Reichsgerichtspräsidenten a. D. Prof. D. Dr. Simons. Es folgt in der Woche nach Ostern der Deutsche Evang. Gemeindetag in Pforzheim; Hauptredner sind: Prälat D. Dr. Schoell-Stuttgart und Generalsuperintendent a. D. Prof. D. Klingemann-Bonn. Zwischen Ostern und Pfingsten tagen die Gesamtverbände der Evang. Arbeiterinnenvereine in Breslau und der Evang. Frauenhilfe in Königsberg. Die Pfingstwoche bringt dann die traditionelle Tagung des Evangelisch-sozialen Kongresses in Breslau; Hauptthemen: „Die Eigentumsfrage" und „Arbeiterschaft, Religion und Kirche." Dann steht die Jubiläumsstadt Augsburg im Mittelpunkt des Interesses, auch im Brennpunkt zahlreicher Tagungen bayrischer und gesamtdeutscher Organisationen und Verbände; wir nennen den Reichsverband der Kindergottesdienste (Mitte Juni) und den Reichsverband der evangelischen weiblichen Jugend Deutschlands (2. Hälfte Juli). Ende Juni tritt der Deutsche Evang. Kirchentag in Nürnberg zusammen. Der Frühherbst bringt dann noch einmal einen Strauß bedeutender Tagungen: den Deutschen Pfarrertag in Danzig, die Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Coburg, die Hauptversammlung des Gustav Adolf-Vereins in Stuttgart (sämtlich im September). Mit der Lutherwoche der Allgem. Evang. Luth. Konferenz in Augsburg (Ende September) kommt das Tagungsjahr 1930 zum Abschluß.

Wie für Augsburg steht auch für die Lutherstadt Coburg das Jahr 1930 im Zeichen eines Reformationsjubiläums. Im Jahre 1530 weilte Luther auf der Veste Coburg und hat während dieses Aufenthalts die Bibelübersetzung in wichtigen Stücken (Psalmen, Propheten) weitergeführt. Dem 400jährigen Gedächtnis an diesen bedeutsamen Abschnitt in Luthers Leben dienen eine Reihe von Veranstaltungen und Feiern. Das „Coburger Lutherjahr" beginnt am 15. April mit Eröffnung einer Lutherausstellung auf der Veste. Der „Coburger Luthertag" ist auf den 18. Mai festgesetzt. Im Mittelpunkt dieses Tages steht ein Festakt auf der Veste mit Enthüllung einer Luthergedenktafel und eine Freilicht-Aufführung im Hof der Veste „Luther auf der Coburg", eine Dichtung von Hans von Wolzogen. (epd.)

Der Deutsche Evang. Kirchenbund hat durch den Präsidenten des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses D. Dr. Kapler zur Vierhundertjahrfeier der Confessio Augustana in Augsburg eine Einladung an die kirchlichen Vertretungen des Gesamtprotestantismus in aller Welt erlassen.

Die Kommunistische Internationale plant die Abhaltung eines Antikirchentags in ganz Europa am 20. April (Ostertag). — Die Freidenker, die jede Religion verwerfen, bemühen sich in Preußen um die Rechte einer „Religions"-Gesellschaft; da aber der Verband über eine rein negative Betätigung hinaus keinerlei positive Pflege irgendeiner Idee nachweisen kann, hat er wenig Aussichten, Körperschaftsrechte zu erhalten.

Das Preußische Ministerium des Innern hat dem für Karfreitag in Aussicht genommenen Kunstturnkampf Hamburg-Leipzig-Berlin, der in diesem Jahr in Berlin ausgetragen werden sollte, seine Genehmigung versagt. Damit ist einer von weiten Volkskreisen in den letzten Jahren als unerträglich empfundenen Störung der Karfreitagsstille durch turnerische Rekordkämpfe für dieses Jahr ein Riegel vorgeschoben.

Oesterreich. Die Evang. Stadtmission in Wien hat im 9. Bezirke, Roßauer Lände (früher Elisabethpromenade), ein fünfstöckiges Eckhaus, das vordem als Sanatorium benützt wurde, angekauft und als Hospiz eingerichtet. Es hat eine besonders ruhige Lage an Gartenanlagen am Donaukanal, mit freiem Blick auf den Wiener Wald, wenige Minuten von der Stadtbahnhaltestelle Friedensbrücke und vom Franz Josefs-Bahnhofe entfernt. Das Hospiz enthält 46 Gästezimmer; der langjährige Geschäftsführer des Zinzendorf-Hospitzes in Dresden übernimmt die Leitung. — Das Diakonissenhaus in Graz hat jetzt 56 Schwestern; seit März 1929 sind 12 Mädchen neu eingetreten. Das Kinderheim des Diakonissenhauses zählte im Jahre 1929 9733 Verpflegstage, das Pflegeheim (Sanatorium) 8997 Verpflegstage.

Tschechoslowakei. Die Prager Landesbehörde hat über Ansuchen des Pfarramtes in Chodau in einem besonderen Falle inbetreff der Giltigkeit oder Ungiltigkeit von Verträgen und „Reserven" über das Religionsbekenntnis der Kinder dahin entschieden, daß Ehegatten über die Religionszuständigkeit ihrer Kinder durch Vertrag bestimmen können, der nach gegenseitigem Abkommen der Eltern jederzeit abgeändert werden kann. Deshalb ist ein Revers der katholischen Kirche gegenüber, die die Abänderung des Konfessionsbekenntnis der Kinder durch die Eltern verbietet, gesetzlich ungiltig. — Der verdiente Direktor der evangelischen Schule in Prag Wilhelm Schmidt, ein ehemaliger Zögling der Bielitzer Lehrerbildungsanstalt, ist nach 46 jährigem Wirken im 65. Lebensjahre gestorben. — Der Bischof des östlichen Distrikts der Evang. Kirche A. B. in der Slowakei D. Janoska ist im Alter von 74 Jahren in Lipto Szent Miklos gestorben.

Rußland. Der Referent Homund Walsh, Vizepräsident der Universität Georgetown, ist von einer Rundreise durch Rußland zurückgekehrt und hat, einer französischen Agentur-Meldung zufolge, ein furchtbares Bild von den Religionsverfolgungen in Sowjetrußland entworfen. Nach seinen Aussagen wurde der Erzbischof von Perm bei lebendigem Leibe verbrannt, nachdem man ihn den schrecklichsten Folterungen ausge-

setzt hatte. Der Bischof von Perm wurde in eine Grube mit ungelöschtem Kalk geworfen und kam lebendig um. Der Bischof von Jurjew wurde zuerst lange Zeit mit den gemeinsten Verbrechern eingesperrt und dann dem Scharfrichter übergeben, der ihm Nase und Ohren abschnitt und dann durch Bajonettstiche tötete. Der Erzbischof von Woronesch wurde vor der Kanzel seiner Kirche aufgehängt. Allein in dieser Diözese wurden über 100 Geistliche getötet. Ein Geistlicher wurde bei grimmigster Kälte seiner Kleider beraubt und dann solange mit Wasser begossen, bis er im wahrsten Sinn des Wortes zu einer Eisstatue gefroren war. (A. E. L. Kz.)

Die Präsidenten der Europäisch-Kontinentalen, Britischen und Orthodoxen Gruppe des Stockholmer Rates erlassen zur Religionsverfolgung in Rußland die nachstehende Kundgebung:

Durch die Nachrichten über die schwere Bedrückung der Glaubens- und Gewissensfreiheit in Rußland sind wir tief erschüttert.

Wir haben weder Beruf noch Absicht, uns in die innere Politik Rußlands einzumischen.

Aber kraft unserer Verantwortung als Diener unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus und in Treue gegen die Prinzipien unserer Stockholmer Botschaft von 1925 erheben wir unsere Stimme zum Protest.

Wir versichern die in ihren heiligsten Menschenrechten schwer Verletzten unseres tiefen Mitgefühls.

Wir ermahnen unsere Glaubensgenossen in allen Landen, treuer noch als bisher sich mit den Bedrückten in Bitte, Gebet und Fürbitte zu vereinen und den allmächtigen und barmherzigen Gott anzuflehen, daß Er den Bedrückten Kraft bis zum Aeußersten gebe, daß Er der schweren Not unserer Brüder ein Ende mache, daß Er durch die Wetterzeichen der Zeit uns alle aufrüttele zu neuer Buße für die Versäumnisse der Christenheit und zu neuem brüderlichen Dienst in der Nachfolge unseres Meisters.

Berlin, Winchester, London und Upsala, den 15. März 1930. Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses D. Dr. Kapler, Präsident der Europäisch-Kontinentalen Gruppe. Lordbischof von Winchester, Präsident der Britischen Gruppe. Metropolit von Thyatira Erzbischof Germanos, Präsident der Orthodoxen Gruppe. Erzbischof Söderblom, Ehrenpräsident der Europäisch-Kontinentalen Gruppe.

Australien. Das Parlament des australischen Gliedstaates Südaustralien gestattet wieder den Deutschunterricht und hat damit entgegenstehende Weltkriegsbestimmung von 1915 wieder aufgehoben. Damals waren die lutherischen Gemeindeschulen überhaupt verboten worden, 1924 wurden sie zwar wieder erlaubt, doch da nur englisch unterrichtet werden durfte, machten die Pastoren von der Erlaubnis keinen Gebrauch, um nicht die Anglisierung noch zu fördern. Nach der neuen Regelung müssen täglich vier Stunden in englischer Sprache unterrichtet werden, während die fünfte für eine beliebige Fremdsprache freigegeben ist.

Polen.

Superintendent Jastrzembski in dritter Instanz freigesprochen. Die Wilnaer Bischöfliche Kurie hatte bei der Staatsanwaltschaft gegen den Superintendenten der evangelischen reformierten Kirchen im Wilnaer Bezirk, Pastor Michael Jastrzembski, eine Klage eingereicht, weil er den seines Amtes enthobenen katholischen Geistlichen Jan Choroszusz mit der Katholikin Adela Drewinska getraut und im Trauakt nicht eingetragen hat, daß Choroszusz katholischer Geistlicher ist. In zwei Instanzen erklärte das Gericht Pastor Jastrzembski für schuldig. Pastor Jastrzembski wurde zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt, weil er eine Person getraut hatte, der das Recht nicht zusteht, eine Ehe einzugehen, wobei ein Geistlicher als Beamter angesehen wurde. Ferner erhielt er 3 Monate Gefängnis für ein zweites Vergehen, welches darin besteht, daß in den Zivilakt bewußt eine Position nicht eingetragen wurde, die unbedingt vermerkt sein muß. Mit Rücksicht auf das hohe Alter und die makellose Vergangenheit des Pastors wurde ihm Bewährungsfrist erteilt. Superintendent Jastrzembski wandte sich mit einer Berufung an das Oberste Gericht. Der Prozeß fand Ende März statt. Die Verteidiger des Pastors, die Rechtsanwälte Szyszkowski und Kulikowski, führten in ihren Verteidigungsreden aus, daß das Strafverfahren wegen Mangels an Schuldbeweisen unbedingt eingestellt werden müsse. Man müsse die staatlichen Vorschriften von den kirchlichen zu unterscheiden wissen. Durch die Verfassung wurde die Freiheit des Gewissens und des Bekenntnisses eingeführt. Die im Jahre 1074 durch Papst Gregor VII. herausgegebene Vorschrift kann nicht als Staatsgesetz angesehen werden. Pastor Jastrzembski habe weder gegen sein Gewissen, noch gegen die Vorschriften seiner Kirche verstoßen, denn die evangelisch-reformierte Kirche gestatte, daß auch Andersgläubige bedient werden. Pastor Jastrzembski habe genau so wenig gegen die staatlichen Vorschriften verstoßen, da daß Staatsgesetz im Zölibat kein Hindernis für die Eheschließung vorsieht. Der Vorwurf wegen Nichtangabe in den Akten, daß der Ehemann katholischer Geistlicher war, sei ebenfalls hinfällig, da die russische Vorschrift nur die Eintragung des Ranges oder des Berufs erfordert und die Geistlichkeit weder ein Rang noch ein Beruf ist. Unter Hinweis auf diese Begründungen wurde die Aufhebung des Verfahrens beantragt. Der Staatsanwalt äußerte sich auch günstig für die Aufhebung des Urteils der ersten Instanz.

Das Oberste Gericht gab dem Antrag der Verteidiger statt und sprach den Superintendenten Jastrzembski frei, da die Merkmale eines Vergehens nicht vorhanden sind. (Fr. Pr.)

Die Kirche der Altgläubigen soll aufgelöst werden. Unter den Mitgliedern der sogenannten Altgläubigen, die sich von der griechisch-orthodoxen Kirche in Polen abgesondert hatten, kam es zu einem Bruch. Die Altgläubigen haben bisher den Moskauer Metropoliten Sergjusch als ihr Oberhaupt anerkannt. Seit der Metropolit die Christenverfolgungen in Rußland als erfunden bezeichnet hatte, sagten sie sich von ihm los. Ein Teil der Bevölkerung will sich wieder der griechisch-orthodoxen Kirche anschließen. (Fr. Pr.)

Kongreßpolen und Wolhynien. Ihr examen pro venia concionandi legten am 6. März vor dem Warschauer Konsistorium ab die Kandidaten Alexander Jehnke, Gustav Gerstenstein und Eduard Erich Kelm; am 16. März wurden sie vom Generalsuperintendenten D. Bursche in der evang.-lutherischen Kirche in Warschau ordiniert. Ersterer wurde zum Vikar in Warschau, die beiden anderen in Krakau (polnische Gemeinde) und Gostynin berufen. — Zur Linderung der großen Not in der Industriestadt Lodz führen die Kirchengemeinden in großzügiger Weise eine Speisung der Kinder in den Schulen und Verteilung von Nahrungsmitteln an Erwachsene durch. — Die Schwierigkeit der Arbeit in den Wolhynischen Pfarrgemeinden infolge der großen Zerstreuung der Glaubensgenossen erhellt der Reisebericht des Evangelisten Reich im „Wolh. B.", der auf Einladung des Pastors vom 3. Januar bis 13. Februar das Rownoer Kirchspiel bereiste. In 40 Tagen hat er 29 Gemeinden besucht, 67 Andachten gehalten, auch Kranke besucht und Taufen vollzogen. Mit der Eisenbahn hat er tausend Kilometer zurückgelegt, 550 mit dem Wagen und 330 mit dem Autobus.

Posen-Pommerellen. Am 8. März starb in Breslau der Pfarrer der Gemeinde Wilhelmsort Osw. Töpper im Alter von 53 Jahren, am 14. März Pfarrer i. R. Oskar Brandt in Stargard im 72. Lebensjahre.

Kleinpolen. Die mitten in einem ruthenischen Dorf zerstreute evang. Gemeinde Grabowiec bei Stryj, die gegen 300 Seelen zählt, besteht 100 Jahre, die Schule 60 Jahre. — Der große evang.-ukrainische Missionsrat war am 5. März zu einer Sitzung in Lemberg zusammengetreten. Das „Evang. Gemeindeblatt"-Stanislau berichtet darüber: . . . Auf Vorschlag des Delegaten von Amerika, Pastor Byczyński, wurde Rechtsanwalt Dr. Morozowicz zum Vorsitzenden gewählt. Die nun folgenden Referate machten die Teilnehmer mit wichtigen Fragen der Bewegung vertraut. Pastor Byczyński

berichtete über seine Eindrücke, die ihm bei der Bereisung der Gemeinden zurückgeblieben sind, über das Interesse des Weltprotestantismus an der Bewegung und über die Ziele der Bewegung. Dr. Morozowitz sprach über die Notwendigkeit einer Reformation im ukrainischen Volke und Pastor Fediw über den Anteil der Laien an der evangelischen Missionsarbeit. Es folgten dann Begrüßungsansprachen von Senior Royer und Superintendentialvikar Klee. Die meiste Zeit nahmen die Berichte der Abgeordneten in Anspruch. Da merkte man, wie sehr die Bewegung, trotz aller Hemmungen von den verschiedensten Seiten, lebt, im Fortschreiten anhält und wie sehr das Evangelium weithin die Gemüter erfaßt hat. Einzelne Berichte schlichter Bauern waren, was den Inhalt und die Form anbelangt, direkt vorzüglich. Weiters wurden die verschiedensten Aufgaben und Nöte, die mit einer Mission zusammenhängen (Religionsunterricht, Mischehen, Matrikenangelegenheiten, Bethäuser, Agende, Zeitschrift, evang.-ukrain. Literatur, theol. Nachwuchs, Antialkoholkampf, Waisenfürsorge u. a. m.), besprochen und entsprechende Resolutionen gefaßt. Dem europäischen Fünferkomitee, dem Superintendenten der evangelischen Kirche A. u. H. B. in Polen, den deutschen Pastoren, die in der Missionsarbeit tätigen Anteil nehmen, wurde in aufrichtiger Weise das vollste Vertrauen und der herzlichste Dank ausgesprochen.

Bielitz. (Evangelisches Mädchenkränzchen.) Unser Mädchenkränzchen umfaßte im vergangenen Jahre 65 Mitglieder. In der älteren Gruppe zählten wir 44 Mitglieder, die zu 41 Zusammenkünften (Ferien vom 15. Juni bis 5. September ausgenommen) sich zusammenfanden. Es waren in diesen Stunden 1202 Mädchen anwesend, durchschnittlich 30 Mitglieder jede Stunde. In der jüngeren Gruppe haben wir mit den Aufzeichnungen der Mitglieder und ihrem Kommen erst heuer begonnen. Der Weg zu den Jüngeren ist ein weit schwererer; die Arbeitsüberlastung, sei es in der Schule oder in dem zu erlernenden Beruf, ist groß und durchschnittlich ist die heutige Jugend mehr gleichgültig und oberflächlich eingestellt als in den früheren Jahren. Ein Teil der Jugend ist schon vor der Konfirmation in einer bestimmten Jugendgruppe drinnen, der sie auch weiter treu bleiben wollen. Wir freuen uns, daß sich doch eine Anzahl der vorjährigen Konfirmandinnen in unsere Arbeit gestellt hat, und wir hoffen, daß sie zu treuen Gliedern heranwachsen. Wertvoll ist, daß die älteren Mitglieder als Helferinnen bei der jüngeren Gruppe tätig sind. Wir haben unter ihnen schon eine mittragende Schar, die, der Verantwortung ihren Mitschwestern gegenüber bewußt, treu am Werke steht. Der freiwillige Helferdienst, sei es bei der Kinderarbeit oder der Vereinsarbeit, der Vorbereitungen der Feste und Feiern, hat manches neue Herz herangezogen und interessiert und es gereicht uns zur besonderen Freude, daß bei diesen Helferinnen die Triebfeder der Mitarbeit Liebe zur Sache ist, frei von dem Gedanken, eine Rolle zu spielen oder dafür besonderes Lob zu erhalten. Von einem Mädchen wurden auch rhythmisch gymnastische Turnstunden abgehalten, von einem anderen die Bibliothek geführt.

Zum Evangelischen Führertag in Kattowitz, den der Verband für weibliche Jugend veranstaltete, wurden auch wir eingeladen und es nahmen an ihm zwei Mädchen und die Leiterin teil. Ein wertvoller Vortrag „Braucht Jugend Erlösung" stand im Mittelpunkt der Tagung. Wir waren von dem Gehörten tief ergriffen und haben in unserem Kreis weiter darüber gesprochen. Die Singwoche des Evangelischen Vereines wurde von 34 Mitgliedern besucht. Wir erhielten viel Anregung und waren dankbar dafür. Unser Weihnachtssingen klang auch aus dieser lebendigen Art des Singens heraus. Die Erarbeitung des Programms, das alte, ernste Musik umschloß, erforderte ja von den Mädchen eine innere Einstellung für das, was der Gesang zum Ausdruck bringen sollte. Es war eine gesegnete Stunde für uns und die Gemeinde nahm das Dargebrachte dankbar auf. Herzlicher Dank gebührt auch noch allen denen, die zum Gelingen des Weihnachtssingens beigetragen haben.

Unsere Kinderarbeit ist in zwei Gruppen geteilt, die 11 und 12 jährigen kommen Mittwoch nachmittags zusammen, Sonntag laden wir die Kleinen ein. Wir wollen hoffen, daß sich noch weitere Helferinnen finden, die den Dienst aus freien Stücken, in wahrer Liebe tun lernen; sonst hat er ja keinen Wert und bringt auch keine Freude. Beeinträchtigt wird durch diese Arbeit allerdings der Dienst des Singens im Versorgungshaus, den wir früher hie und da pflegten. Dagegen haben sich unsere Mädchen mit Eifer an der Gustav Adolf-Sammlung beteiligt.

Eine schlichte Weihnachtsfeier im weihnachtlich geschmückten Raume vereinte uns am 29. Dezember. Wir sangen unsere Weihnachtskantate noch einmal, erfreuten uns an unseren Weihnachtsliedern und fühlten uns sehr verbunden mit einander. Pfarrer Wagner war auch bei uns. — Drei kleine Hauskonzerte sind auch zu erwähnen, die uns dank der Mitwirkung junger, musikbegeisteter Menschen gute klassische Musik vermittelten. Zum ersten mal haben wir unseren alljährlichen „Frohen Abend" im Fasching erweitert; wir luden die Mütter der Mädchen ein, zu denen sich einige Gäste und Freunde unserer Arbeit hinzugesellten. Wir haben ja auch da einen Dienst zu tun, die Jugend zu harmloser, natürlicher Geselligkeit zu führen. Alle Gäste bestätigten, daß sie bei uns herzlich froh sein konnten. — Während des Jahres haben Pfarrer Wagner und Pfarrer Karzel uns manchen Dienst getan und vor allem manche Zusammenkunft durch biblische oder lebenskundliche Besprechung bereichert. Wir danken ihnen vom Herzen für ihren Dienst und bitten auch von Herzen um ihre weitere Förderung unserer Arbeit.

Im August dieses Jahres wollen wir eine Abendsingwoche für unser Mädchenkränzchen veranstalten, der Wunsch darnach ist aus den Mitgliedern selbst hervorgegangen. Eine Wanderfreizeit von 3—4 Tagen steht uns auch vor Augen. An mehreren Abenden sollen weiters die Mädchen in die wichtigsten Handgriffe und Dienste bei der häuslichen Krankenpflege eingeführt werden und außerdem haben wir einen Arzt gewonnen, der uns mehrere praktische Vorträge über „Erste Hilfe bei Unglücksfällen" halten wird. Der Weg in die Bibel soll uns neben den erwähnten Vorsätzen zum wichtigsten Anliegen werden.

Um eine engere Verbindung mit den Müttern der Mädchen, die ja für unsere Arbeit sehr wichtig ist, wollen wir uns weiter bemühen; in der nächsten Zeit werden wir sie zu einem Vortrage: „Wie statte ich meine Tochter aus" einladen. Wir brauchen notwendig für die evangelische Jugendarbeit erwärmte Mutterherzen; dankbar nehmen wir die zugesagte Mitarbeit Pfarrers Gajdzica-Kurzwald an, der uns einen Vortrag zugesagt hat.

Besonders am Herzen liegt uns die Gründung eines Ferienheimes für unser Mädchenkränzchen, die Miete oder Pacht einer größeren Sommerwohnung. Es ist dringend notwendig, daß wir unserer Jugend auch die Möglichkeit geben, in gesunder Luft, aber auch in geistig gesunder Atmosphäre ihren Urlaub zu verbringen, damit sie körperlich und seelisch erquickt und erholt zur Arbeit zurückkehrt.

Das wäre ein kurzer Rückblick und Ausblick über unsere Arbeit. Daß innere Nöte und Schwierigkeiten nicht ausbleiben, soll nicht vergessen werden zu sagen, und ohne Gottes Hilfe und Gottes Segen wären wir längst nicht mehr da. Wir wollen im Vertrauen auf Gott unsere Arbeit weiter mit Freuden tun und um die nötige Kraft und die rechten Gaben dazu bitten. Schw. O. K.

Bielitz. (Evang. Verein.) Auf der letzten, sehr gut besuchten Monatsversammlung am 16. März hielt Pfarrer J. Schulz-Laurahütte einen Vortrag über seine vorjährige Erholungsreise nach den Spitzbergen. Eine große Anzahl ausgezeichneter Lichtbilder, von denen viele der Vortragende selbst aufgenommen hatte, begleitete den interessanten Bericht, dem wir zwei Stunden mit spannender Aufmerksamkeit folgten. Wir danken ihm auch an dieser Stelle für den schönen Abend und hoffen, ihn bald wieder in unserer Mitte begrüßen zu dürfen.

Bielitz. (Der Evang. Kirchenchor) bringt am Karfreitag, den 18. April, um 5 Uhr nachmittags in un-

serer evang. Kirche, die Auferstehungshistoria von H. Schütz mit Chor, Solisten, Orgel und Streichern in neuer Bearbeitung zur Aufführung. Für die Baritonpartie, Jesus, wurde Konzertsänger Alfred Hoffmann aus Wien gewonnen. Die übrigen Solis liegen in den Händen erster einheimischer Kunstkräfte. Wir verweisen im übrigen auf den Artikel („Von H. Schütz und seinem Werk") in der heutigen Nummer.

Matzdorf. (Die Einweihung der neuerbauten Friedhofskirche) wird am Ostermontag, den 21. April, stattfinden. Alle Glaubensgenossen von Bielitz und Umgebung werden auch auf diesem Wege zu der Feier aufs herzlichste eingeladen. Das neue Gotteshaus, erbaut mit großen Opfern der Gemeinde und mit reichlicher Beihilfe der Glaubensgenossen, umfaßt 250 Sitzplätze, ist im Innern schlicht, aber schön eingerichtet und gewährt mit seiner hübschen Lage einen erhebenden Anblick. Die Einweihung wird der schlesische Senior Pfarrer Kulisz unter Assistenz des Konseniors Dr. Wagner vornehmen.

Verschiedenes.

Die sozialistische Kinderfreundbewegung wurde vor dem Kriege durch den sozialistischen Lehrer Anton Afritsch-Graz mit der Aufgabe begründet, Freude in das Leben der Arbeiterkinder zu bringen und zugleich als erster Versuch der Arbeiterbewegung, die Jugend für eine Erziehung im Geiste der Partei zu erfassen. Durch den sozialistischen Schulpolitiker Schulrat Kurt Löwenstein in Berlin-Neukölln ist sie unmittelbar nach dem Kriege in Deutschland zu einer machtvollen Organisation ausgebaut worden. Sie hat zurzeit 443 Ortsgruppen. Dr. Löwenstein, einer der eifrigsten Vorkämpfer der weltlichen Schule, und mit ihm viele andere Gesinnungsgenossen erkannten klar, daß in Deutschland für den Gedanken der weltlichen Schule im Volk kein Boden sei. Gehörten doch erst kürzlich noch 65 Prozent der Glieder der sozialistischen Partei, die programmatisch die Weltlichkeit des Schulwesens fordert, den evangelischen Religionsgesellschaften an, und diese haben sich immer wieder zum Christentum bekannt, sobald weltanschauliche Gesichtspunkte bei den Wahlen im Vordergrund standen. Wollte man also den Boden bereiten, so mußte man Politik auf weite Sicht treiben und bei den Kindern einsetzen. Während die Bewegung zunächst mehr den Charakter der Jugendfürsorge trug, ist heute das Ziel der Kinderfreundbewegung die völlige Auslöschung aller religiösen Eindrücke und Zeichen, bewußte Verkümmerung der religiös-sittlichen Uranlagen im Menschen und das Abstreifen aller religiösen Bindungen. Sie greift bewußt die christliche Familie an. In allen europäischen Ländern zusammen dürfte die in der „sozialistischen Erziehungsgewerkschaft" zusammengefaßte Bewegung rund 3000 Kindergruppen mit 300.000 Kindern und 200.000 Erwachsenen umfassen. Als wichtigstes Mittel zur Erreichung dieses Zieles dienen neben einem ausgebauten Zeitschriftenwesen auch die sogenannten „Kinderrepubliken", die erstmalig 1927 mit dem Lager Seekamp bei Kiel in Deutschland eingeführt wurden.

Im Jahre 1929 waren es bereits sechs große Kinderrepubliken, deren größte und radikalste diejenige auf der Insel Namedy im Rhein war, unter Leitung von „Kurt" (Magistratsschulrat und Reichstagsabgeordneter Dr. Kurt Löwenstein).

Das Zusammenleben der Jugend in zu Dörfern vereinigten Zelten ist ganz nach parlamentarischem Muster aufgezogen. Oberster Lagergrundsatz ist: „Die Staatsgewalt geht vom Kinde aus." In ihren Sprechchören findet man den Satz: „Wir haben Gott aus den Herzen entfernt, darum haben wir Singen und Lachen gelernt."

Die geschlechtliche Aufklärung, hygienische Belehrung, Entfernung alles Göttlichen aus den Herzen der Kinder und schließlich Erziehung zu einer Kerntruppe des Sozialismus ist Aufgabe und Ziel der Erziehung in den Kinderlagern.

Welche Ernte mag wohl diese Saat in den kommenden Generationen haben? Sie muß schließlich dahin führen, das Familienleben zu zerstören und russische Verhältnisse in unserem Volke einzuführen. Schon am 16. November 1925 proklamierte die offizielle Vertretung der kommunistischen Frauen Rußlands auf dem internationalen Pariser Frauenkongreß: „Um die Frauen zu heben, müssen wir sie vom häuslichen Herde wegholen. Wir müssen in ihnen den Instinkt der sogenannten Mutterliebe ersticken. Wenn eine Frau ihr Kind lieb hat, ist sie nichts anderes als eine Hündin, ein Tier."

(Evang. Schulfreund.)

Der Tag des Buches macht unserer Zeit klar die Notwendigkeit einer Selbsterziehung zum rechten Lesen. Denn die liegt ganz im Argen. Wer im Urlaub ein bequemes Stündchen in Gras und Sonne liegen kann oder wem ein leichtes Krankenlager eine Gelegenheit gibt, sich tiefer zu den Quellen seines Lebens hinzutasten, — der sollte doch die Selbsterziehung seiner Seele, gerade auch im Lesen, in Ruhe durchdenken und sich einen Leseplan aufstellen. Dann würde die peinliche Erscheinung, daß ein Modebuch alle Oeffentlichkeit überfällt wie ein Heuschreckenschwarm, um dann völlig vergessen zu sein, immer mehr zurückgehen, — und eine Kraft ausgehen von den Büchern, bei denen man wirklich zu Gaste ist. Die Jugend jedenfalls, soweit sie überhaupt ein Verhältnis zum Buche hat, wird bewußt zu den wertvollen Büchern, sie mögen stählen oder erfreuen, hinfinden müssen. Es entwickelt sich ja auch die Leseberatung zu einer wichtigen Aufgabe der Leihbüchereien. Auch die Gemeinschaften der Gesinnungspflege werden bei dem heutigen Wirrwarr um eine Leseberatung nicht herumkommen. Und sollte nicht eine so aufgeregte Zeit die tägliche Besinnung auf ein stilles, ewiges Wort brauchen, ein Bibelwort, ein Kalenderwort, ein Wort zur Lebensführung, — so, wie Bismarck durch lange Jahre an jedem Morgen das Tageswort las aus den Losungen der Brüdergemeinde? (Pastor Dr. Schneider in der „Katt. Ztg.")

Von guten und schlechten Büchern. Der Charakter ist der festgewordene Wille. Daher ist in Pädagogik (Volkserziehung) und Ethik nichts wichtiger als die Gewöhnung. Wer in jungen Jahren sich gewöhnt hat, bei heißhungrigem, Kopf und Sinne aufreizenden Lesen schlechter Bücher mit Verbrechern und Lüstlingen und Abenteurern sich eins zu fühlen, der erliegt später leicht der lockenden Versuchung und gleitet in das Bereich jener gefährlichen Menschen hinab.

Wer sich aber gewöhnt hat, edle und große Gedanken nachzudenken, herzbewegende Gefühle nachzufühlen, Bewunderung erweckende Geschehnisse nachzuerleben, der verliert allmählich den Sinn für das noch so verführerische Gemeine und Niedrige. Gewiß lechzt besonders das junge Herz nach Spannung und Erschütterung, ob es Geschichten hört oder liest, und wendet sich ab, wenn es die Absicht, moralisch zu wirken, spürt; aber reich ist unsere Literatur auch an Werken, die in fesselnder und dabei edler Darstellung den Kampf hochstrebender Menschen um große Ziele darbieten und somit den berechtigten Anspruch jugendlicher Seelen zu befriedigen vermögen.

Prof. Dr. Alfred Biese.

Bücherschau.

Bilderatlas zur Religionsgeschichte. In Zusammenarbeit mit H. Baechtold, H Bonnet, G. Karo, W. Kirfel, B. Landsberger, Johs. Leipold, E. Mogk, W. Th. Preuß, A. Rumpf, H. Zimmern u. a., herausgegeben von Professor D. H. Haas. 15. Lieferung: Die Religion des Mithra. 50 Bilder auf 23 Tafeln, dazu 18 Seiten einleitender Text von Prof. D. Dr. J. Leipoldt. — 16. Lieferung: Mexikanische Religion. 73 Bilder auf 21 Tafeln, dazu 17 Seiten einleitender Text von Prof Dr. K. Th. Preuß. Leipzig 1930. A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung. Preis je MR. 6.80, Ausgabe auf besonders feinem und starkem Kunstdruckpapier je MR. 9.80.

Die beiden neu erschienenen Lieferungen des religionsgeschichtlichen Bilderatlas enthalten wieder sehr interessantes Material. Lieferung 15 zeigt die wichtigsten Denkmäler des Mithrakult, der ja im 3. und 4. Jahrhundert der gefährlichste Gegner des Christentums gewesen ist und bis zu den römischen Rhein-

landen vorgedrungen war, wo man Mithräen in großer Zahl gefunden hat. Ebenfalls einer vergangenen Religion, der mexikanischen, ist die 16. Lieferung gewidmet; wir kennen sie nur aus den Steinskulpturen ihrer alten Heiligtümer und aus den Bildinschriften. Wie den Bildern in den übrigen Heften so ist auch diesen eine genaue Beschreibung und Erläuterung beigegeben. Der Bilderatlas, dessen Lieferungen einzeln abgegeben werden, ist nicht nur für den Theologen und Religionsgeschichtler wertvoll, sondern auch für Philologen und Archäologen wie für jeden Gebildeten, der dem einen oder anderen Gebiete näheres Interesse entgegenbringt.

Lutherischer Weltkonvent zu Kopenhagen vom 26. Juni bis 4. Juli 1929. Herausgegeben im Auftrage des Ausschusses. Leipzig 1929. Dörfling & Franke. Geb. 12.— M.

Dieser von Domprediger v. Kirchbach besorgte Bericht über den Zweiten Lutherischen Weltkonvent in Kopenhagen erscheint im Auftrage des Exekutivkomitees des Lutherischen Weltkonvents. Korreferate, Debattenreden und Andachten sind gekürzt wiedergegeben. So wurde ein zu großer Umfang der Denkschrift vermieden, die dadurch an Lesbarkeit für einen größeren Kreis gewonnen hat.

Die Glaubensartikel der Augsburger Konfession erläutert von Julius Köstlin. Neuausgabe im Jubiläumsjahr. Leipzig 1930. M. Heinsius Nachfolger Eger & Sievers. 60 Pfg., Staffelpreise.

Der bedeutendste Förderer der reformationsgeschichtlichen Forschung hat vor vielen Jahren dieses volkstümliche Büchlein geschrieben, dem wir heuer unter Konfirmanden und Gemeindegliedern dieselbe große Verbreitung wünschen, die es seinerzeit gefunden hat.

Was jedermann zum Verständnis des Alten Testaments wissen muß. Dargestellt auf zwei sechsfarbigen graphischen Geschichtstafeln nebst einer Landkarte mit allgemeinverständlichen Erläuterungen von Lic. Dr. Martin Thilo. 3. Auflage. 46 Seiten Text und 3 Tafeln. Kart. Mk. 1·00. Verlag J. F. Steinkopf, Stuttgart.

In unsrer Zeit wird gerne über das Alte Testament vom überlegenen Standpunkte aus abgeurteilt, durchwegs von Personen, die es nur oberflächlich kennen. Der Verfasser sucht nun den geschichtlichen Rahmen, innerhalb dessen sich die Geschichte des Alten Testamentes zugetragen hat, anschaulich darzustellen. Ein vorzügliches Hilfsmittel sind die beigegebenen Tafeln, die man sich auch in größerem Maßstabe für den Schulgebrauch wünschte.

Welchen Text nehme ich? Ueber 700 Bibeltexte zu Kasualreden. Bearbeitet nach dem Kirchenjahr von Pfarrer Rüdiger Alberti. C. Ludwig Ungelenk, Dresden-A. 24. Geb. 2.— M.

Vorliegendes Buch enthält nach dem Kirchenjahr geordnete Texte für Ansprachen bei Taufe, Konfirmation, Abendmahl, Trauung (auch zur silbernen und goldenen Hochzeit), Begräbnissen und empfiehlt sich als Kasualkonkordanz für die Praxis.

Psychologie der Selbstverteidigung in Kampf-, Not- und Krankheitszeiten. Autosuggestion (Coueismus) und Willenstraining von Dr. Richard Baerwald, Dozenten der Humboldt-Hochschule. 3. Tausend. J. C. Hinrichssche Buchhandlung, Leipzig. Geb. 5.50 M.

Der Titel des Buches gibt bereits in Kürze dessen Thema und Teile an. Mannigfache Lebenskrisen (Krankheit, Sorgen wirtschaftlicher Natur, Leidenschaften, alle Arten „Unglücksfälle") drohen unsere Kraft zu lähmen, wenn wir uns von ihnen überwältigen lassen. Doch hat der Mensch in sich starke seelische Abwehrkräfte, es gilt nur, sie kennen zu lernen und rationell zu gebrauchen. Der Verfasser gibt nun wissenschaftlich begründete Anweisungen, wie unser Unterbewußtsein durch Autosuggestion und unser Oberbewußtsein durch Willensübung kraftvolle Bundesgenossen in jeglichem Lebenskampfe werden; es ist ein Fehler, einen der beiden hintanzusetzen, da Autosuggestion und Willenskraft sich harmonisch ergänzen. Das Buch ist ein treuer Helfer für jedermann.

Zur Vorbereitung des Gedächtnistages von Augsburg bringen die „Pastoralblätter" schon seit Monaten eine Aufsatzreihe, die in steigendem Maße Beachtung findet, weil sie sich unter dem Gesamtthema „Das lebendige Bekenntnis" zum Ziel gesetzt hat, eine jüngere Generation von Pfarrern über die Lebenswerte der Augustana für Gemeinde und Kirche zu Worte kommen lassen. Im Aprilheft der Zeitschrift (Verlag C. L. Ungelenk, Dresden-A. 24) beginnt im Rahmen dieser Auseinandersetzung eine groß angelegte Arbeit von Studiendirektor Lic. Dr. Doerne über „Die Kirche des Augsburger Bekenntnisses und die Kirchenfrage der Gegenwart". Ergänzt wird diese Aufsatzreihe der Zeitschrift durch eine praktisch-theologische Untersuchung über die Rechtfertigungspredigt des 19. Jahrhunderts im Blick auf einige hervorragende Prediger Eine Analyse der Rechtfertigungspredigt Tholucks macht den Anfang. Für die nächsten Hefte wird eine Predigtreihe im Anschluß an eine Reihe von Artikeln der Augustana angekündigt.

Anzeigen.

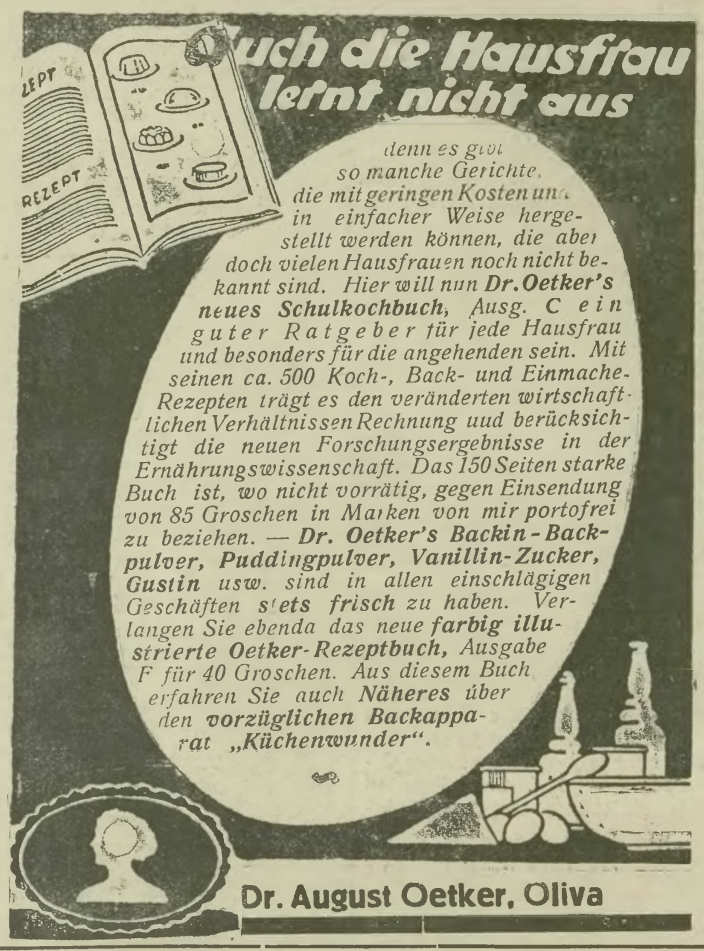
Evangelisches Mädchen - Alumnat
in **Cieszyn, Polnisch Teschen,**
für evangelische Mädchen, die eine der hiesigen deutschen oder polnischen Schulen besuchen, besonders auch sich in **Musik, Sprachen, Handfertigkeiten u. dgl.** ausbilden wollen. — Eigenes modernes Anstaltsgebäude in **gesundester Lage**, inmitten von Anlagen mit Garten. — **Sorgfältige Erziehung** durch evangelische Schwestern und geprüfte Lehrerin. — Näheres im Prospekt. Anfragen an den Vorstand des **Evang. Gustav Adolf-Frauenvereins in Cieszyn (Śląsk)**, plac Wolności.

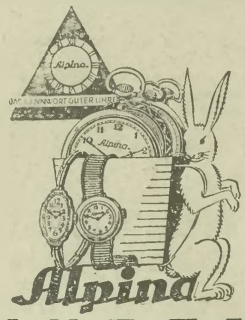
Harmoniums
mit Druckluft und Saugluft
für Kirche, Schule u. Haus
R. Pajkr & Co.,
Königgrätz (Tschechoslowakei)
Gegründet 1894.
Ueber die Einfuhrformalitäten nach Polen erteilt die Schriftleitung der Kirchenzeitung bereitwillig Auskunft

In jeder Preislage
bietet der Verkaufsraum im
ELEKTRIZITÄTSWERK
Bielsko-Biała
prakt., hübsche, preisw. Ostergeschenke.
Eine Preisübersicht und Muster zeigt unsere Auslage, Bielsko, Batorego 13 a, Tel. 1278 u. 1696.

Für Posaunenchöre
verlangt meinen Spezialkatalog oder Auswahlsendung schöner Musikstücke.
EMIL RUH, Musikverlag,
Adliswil bei Zürich (Schweiz).

Leset und verbreitet die Neue Evang. Kirchenzeitung!





Alpina

UHREN

sind hervorragende

Oster-Geschenke

selbst für den verwöhnten Geschmack.

Eine *Alpina* - Uhr - also etwas von bleibendem Wert, erweckt immer dankbarste Freude!

Verkaufsstelle der Alpina-Uhren:

RUDOLF CHRIST,
Uhren, Juwelen
Bielitz,
Jagiellońska 4. Telef. 2558.

Maschinenfabrik Kappel, Chemnitz.

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Professor Rudolf Czerny.
Druck von Johann & Carl Handel, Bielsko.

T Korell

Neue Evangelische Kirchen-Zeitung

Organ der evang. Pfarrervereinigung.

Nummer 5. **Bielsko, den 15. Mai 1930.** **46. (6.) Jahrgang.**

Erscheint einmal monatlich. — Zu beziehen durch die Verwaltung des Blattes: Bielsko, Plac Kościelny 6; Schriftleitung: Bielsko, Solna 10. — Postsparkassenkonto des Herausgebers: Warschau 180 003, Leipzig 37 237, Wien 31 609; Prag 501 006. — Bezugspreis (der im voraus zu entrichten ist) ganzjährig mit den Beilagen: 10 Zl., 5.50 M., 8 österr. Schill., 40 Tsch. K.; ohne Beilagen: 8 Zl., 4.50 M., 6.50 S., 32 Tsch. K. — Einzelne Folgen mit Beilagen 90 Groschen, ohne Beilagen 70 Groschen. — Anzeigen: Die gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 32 Groschen (16 Pf.); bei Wiederholung Rabatt.

Inhalt: Frühling (Gedicht). — Seligkeit. — Ein österreichisches Märtyrer-Buch aus Schweden. — Beiträge zur Geschichte des Bielitzer Protestantismus. — Aus Kirche und Leben. — Bücherschau. — Eingesendet. — Anzeigen.

Frühling.

Weise: Der Mai ist gekommen.

Der Mai ist gekommen, der Winter ward sein Raub;
Der leuchtende Lenz mit dem labenden Laub,
Mit den blumigen Büscheln auf tauiger Au,
Mit den quirlenden Quellen im glitzernden Gau;

Mit säuselnder Sänger zwitschernden Sproß,
Mit wirbelnder Lerchen trillernden Troß.
Und drüber der Sonne sanft gleitendes Gold
Wie flüssiges Feuer die Wipfel überrollt.

Hinweg drum, hinweg drum, Du grübelnder Gram!
Denn lodernde Lust mich bewält'gend überkam.
Was Hangen, was Bangen und zagender Sinn!
Was quälende Klage! Laß fahren dahin!

Mein Jammern wird Jauchzen, mein Seufzen wird Sang;
Mein Bitten und Klagen ein demüt'ger Dank.
Voll Hoffnung erhebt sich das hoffnungsarme Herz
Und schwebt auf lichten Schwingen hinauf himmelwärts.

Den Himmel seh' ich offen und Gott, der uns beglückt: —
Die Hände gefaltet, die Kniee gebückt!
So hehr und so heilig, Du Schöpfermajestät,
Du beugst Dich doch barmherzig, wenn Dein Gebilde fleht!

G. L.

Seligkeit.

Wer die Seligkeit erst im Himmel anfangen will, der hat sie schon versäumt.

Wie oft wirft man, auch heute noch, dem christlichen Glauben vor, er sei Opium fürs Leben, er mache die Menschen untauglich für das Diesseits, weil er sie nur auf das Jenseits vertröste. Gerade die Gegenwart aber verlange starke Diesseitsmenschen, die mit ganzer Kraft an einer lebendigen Gestaltung unseres Erdenlebens arbeiten. — Nicht immer ist dieser Vorwurf, wenn er gegen die Kirche erhoben wurde, unberechtigt gewesen. Es hat Zeiten gegeben, in denen die Kirche wenig für die Gestaltung des Diesseits getan hat, ja in denen ihr das ganze irdische Leben gleichgültig war, in denen sie den Blick nur über das Diesseits hinausrichtete. Aber das Christentum als solches wird von diesem Vorwurf nicht getroffen. Gewiß, es hat niemals den Menschen nur durch die irdische Brille gesehen. Immer hat es ihn und sein Tun unter das Auge Gottes, in das Licht der Ewigkeit gerückt. Aber gerade dadurch hat es ihm auf der einen Seite die Kraft gegeben, wirklich das Erdenleben mit Gotteskräften zu durchdringen, auf der andern Seite hat es ihn bewahrt vor dem Schicksal, ein Sklave der Erde zu werden. Nie aber hat es gesagt, daß Seligkeit nur im Jenseits liege. Schlagt doch die Bergpredigt auf! „Selig sind" heißen ihre ersten Worte. Seligkeit beginnt für den Christen schon hier auf Erden.

Aber was ist dann Seligkeit? Sie ist nicht bloß ein wenig Glück, wie die Tausende es suchen, nicht bloß ein wenig Friede, ein wenig Harmonie der Seele. Sie ist auch nicht bloß ein gutes Gewissen oder ein bißchen Zufriedenheit mit sich selbst oder der Welt. Sie mag von alledem etwas sein und sie ist doch mehr: tiefste, innere Einheit mit Gott und seinem Willen. Sie ist ein einziges großes Dennoch. Mitten im Kampf des Lebens stehen und dennoch Frieden in sich tragen! In Not sein und dennoch fröhlich bleiben! Leid und Jammer kennen, kosten und dennoch sich geborgen wissen! Ein Sünder

sein und dennoch getragen werden von den Armen ewiger Gnade! Was Paulus einmal von sich bekennt, das ist Seligkeit: Als die Unbekannten sein und doch bekannt; als die Sterbenden und siehe wir leben; als die Gezüchtigten und doch nicht ertötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die da viele reich machen; als die, die nichts innehaben und doch alles haben! — Wem ein einziges armes Mal dies Dennoch, dies trotzige, sonnige Doch Wirklichkeit wurde, weil er sich eins wußte mit dem Gotteswillen, der ihn berufen hatte, der erfuhr, was Seligkeit ist, nur der kann sie nie wieder ganz verlieren.

Und der Weg zu solcher Seligkeit? Ich sehe nur einen, nämlich den Weg Jesu: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk." Uns nicht nur beugen unter Gottes Willen, nein, seinen Willen erfüllen, diesen großen heiligen, reinen Willen, wie die Seligpreisungen ihn uns zeigen, das ist der Weg zur Seligkeit. Den Hunger, die Sehnsucht des Herzens nach Gerechtigkeit uns bewahren, ein Bettler nach Gottes Geist sein, sein Leiden tapfer tragen, Frieden hinaustragen in eine Welt des Kampfes, der rohen Gewalt die starke Sanftmut, der Eigensucht die Barmherzigkeit und Güte gegenüberstellen, kämpfen gegen die Schmutzgeister der Lüge, des Neides, der Eifersucht, der Unreinheit und so das Herz rein halten, weil wir ihn suchen und ihm dienen wollen, dem gerechten und doch gütigen, barmherzigen Gott — das ist der Weg, den Jesus uns zeigte zu der Seligkeit, die schon hier auf Erden beginnt.

Weiß jemand einen anderen Weg? Dann mag er es sagen! Ich weiß nur diesen!

Rudolf Wintermann.

Ein österreichisches Märtyrer-Buch aus Schweden.

Schweden haben wir viel zu danken, dinglich und geistig. Als der jugendliche Gustav Adolf sich in seinem Reiter-Ungestüm trotz seiner Kurzsichtigkeit in das Kampfgewühl stürzte, ist er, „der Retter des Protestantismus in Deutschland", auch für uns gestorben. Sein blutbeflecktes Koller wurde bis zum Umsturz im Wiener Heeres-Museum aufgehoben, nach dem es Schweden zum Dank für seine Friedenshilfe überwiesen wurde. Schon rüstet sich die deutsche evangelische Christenheit, den 300. Erinnerungstag des Helden- und Siegertodes zu begehen, des Feldherrn, den Comenius und Gindely mit Alexander dem Großen verglichen haben, und der auf den Inschriften seiner Heimat immer als „der Große" bezeichnet wird. Am heurigen 26. Juni sind es 300 Jahre, daß er in Pommern landete. Damals schlug man in Wien, aufgescheucht, im Staatskalender nach, wo denn eigentlich das Reich dieses kleinen Gotenkönigs liege. Er hat dann Tilly und Wallenstein die Wikingerfaust hart genug fühlen lassen.

Vor viel Jahrzehnten suchte ein Volkswirtschaftler zu beweisen, daß „der Löwe von Mitternacht" seinen Kriegszug wesentlich deshalb unternommen habe, um seinen Kupferbergwerken Absatz zu verschaffen. Aber ein führender schwedischer Geschichtler versicherte mir schon damals, daß das falsch wäre. Freilich ist die Forschung noch immer nicht klar über die Gründe und Absichten des königlichen Eingreifens. Sein neuester Lebensschilderer,[1]) auf Grund auch schwedischer Akten, schreibt mir, daß der König von Haus aus offenbar keinen festen Plan hatte; die Veranlassungen waren mannigfaltig; jedenfalls dürfen die religiösen Erwägungen nicht außer acht gelassen werden. Die Kriegsziele der schwedischen Politik haben je nach der militärischen Lage geschwankt. Irgend ein festes Mindest- oder Höchst-Programm hat es nicht gegeben.

Als der Schlachtenmeister, der im größten Stil eine menschlichere Heerführung begann, seinen Sieg mit dem Tode bezahlt und das alte heimische Bauernheer, das in strenger, sogar religiöser Zucht gehalten war, das erste Volksheer in Europa, weggestorben und durch bunte Söldnertruppen ersetzt war, als die schwedischen Generäle nur noch nach Beute und Länderbesitz gierten, wandelte sich die ursprüngliche Begeisterung in Furcht und Haß. Ja, die schwedischen Unterhändler werden beschuldigt, durch Bestechung Oesterreich in dem Westphälischen Frieden preisgegeben zu haben.

Ein halbes Jahrhundert später kam noch einmal ein Retter für uns aus Schweden; das war Karl XII., der bald als zweiter Gustav Adolf, bald als bezaubernder, waghalsiger Trotzkopf, bald als königlicher Don Quijote gezeichnet wird, heute aber dank archivalischen Erhebungen auch als Schöpfer großzügiger Reformpläne für die innere Verwaltung und als Förderer von Kunst und Wissen gepriesen wird. Er nötigte Kaiser Josef I. konfessionelle Erleichterungen wenigstens für Schlesien ab. Der Kaiser erschreckte den sich darüber beschwerenden Nuntius mit dem Witz: „Im Notfall wäre er vielleicht selbst lutherisch geworden". Als Bürge des Westfälischen Friedens erzwang Karl, dieser strenge Lutheraner, auf einem Höhepunkt seines abenteuerlichen Lebens, das schließlich zur Vernichtung der Großmachtstellung Schwedens führte, die Zusage freier Religionsübung durch die Konvention von Altranstädt (22. August 1707), deren Reliquien hier noch aufbewahrt werden; und zu deren 200jährigen Gedenkfeier wurde im Schloßhof eine Spitzsäule errichtet. Auch die berühmte „Jesus-Schule" in Teschen konnte wieder eröffnet werden. Nach dem Weltkriege hat sich Schweden durch vielseitige Hilfsbereitschaft hervorgetan, und auch an den von Schweden betriebenen Bemühungen zur Befriedung der Christenheit beizutragen und den Weltprotestantismus zur Geltung zu bringen, durften wir teilnehmen.

---

[1]) Universitätsprofessor Dr Joh. Paul in Greifswald. Soeben erschien der 2. Band, bis zur Schlacht bei Breitenfeld.

Vor mehr als einem Menschenalter wünschte eine schwedische Frau die erste Auflage „meiner Geschichte des Protestantismus in Oesterreich" ins Schwedische zu übersetzen, stand aber wegen der zu großen Schwierigkeit davon ab. In der schwedischen „Zeitschrift für Kirchengeschichte" (1929) gab ich einen Ueberblick über „Protestantische Kirche und Kultur in Oesterreich-Ungarn".

Nun hat ein schwedischer Gelehrter,[2]) der das Deutsche in Wort und Schrift beherrscht, nach jahrelangen Studien und Bereisungen Oesterreichs dem großen Uebelstand abgeholfen, daß man in Schweden keine genügenden Hilfsmittel hatte, sich über unsere Schicksale zu belehren, wenigstens, wie der Titel bescheiden sagt, durch einige „Züge", und mit Beschränkung auf Deutsch-Oesterreich. Auch wer schwedisch nicht versteht, kann sich erfreuen an der staunenswerten Fülle von Abbildungen, die der Verfasser zusammengebracht hat, von katholischen und evangelischen Personen in alter und neuer Zeit, von Burgen, Kirchen, Anstalten, Denkmälern, lichtbildlichen Wiedergaben aus Akten und Büchern, sogar ganzer Schriften. Ein besonderer Hinweis gebührt den deutschen Anhängen, in alten Dichtungen, Urkunden und Abhandlungen, darunter die kirchenrechtliche Abhandlung vom Oberkirchenrats-Präsidenten i. R. D. Dr. Wolfgang Haase „über die lutherische Kirche nach dem Umsturz" in seiner gewohnten Sorgsamkeit und unbedingten Zuverlässigkeit.

Ganz wiedergegeben, lichtbildlich, sind zwei gleichzeitige Berichte über das Märtyrertum Kasper Taubers (17. Sept. 1524) und ein Abdruck der Schrift Luthers über Leonhard Kaiser († 16. Aug. 1527).[3])

Möchte dies treffliche, kenntnisreiche, mit viel Mühe und Liebe gearbeitete Buch, in dem auch wieder von Rom bedrohten Norden lebhaften Anklang und Eingang finden und uns die dortige Zuneigung weiterhin erhalten und neue erwerben; möchte man auch in anderen außerdeutschen Ländern diesem Vorbild folgen, sich eingehender um uns bekümmern und sich in das „Schicksalsbuch" unserer jahrhundertlangen Märtyrergeschichte vertiefen. Loesche.

---

[2]) Oesterrikes Martyrkyrka. Nagra Drag ur det Evangeliska Oesterrikes 400 — Ariga Historia samt nagra Minnen fran Resor i Oesterrike Somrarna 1927 och 1928. Joh. Johansson, Lektor vid Göteborgs högre Latinläroverk. (Oesterreichische Märtyrerkirche. Einige Züge aus der evangelischen 400-jährigen österreichischen Geschichte, samt etlichen Erinnerungen von Reisen in Oesterreich, Sommer 1927 und 1928, von Joh. Johanssen, Lektor an Göteborgs höherer Latein-Lehranstalt. 368 Seiten. Preis 5 R. M., geb. 7 R. M. Selbstverlag Göteborg. Schweden. Parkgatan 10.

[3]) Diese Schriftstücke sind auch als Sonderabdruck erschienen 71 Seiten. Preis 2 R. M. Ebenfalls beim Verfasser.

Beiträge zur Geschichte des Bielitzer Protestantismus.

4. Die Tätigkeit der Religions-Eliminations-Kommission in der Herrschaft Bielitz.

Aktenmäßige Mitteilungen von Direktor Gustav Schlauer.

Die Tätigkeit der k. k. Religions-Kommission erlahmte im Laufe der Zeit ersichtlich und ihre Aufgabe, den Protestantismus in der Herrschaft Bielitz auszurotten, mißlang umsomehr, als dieser an den Grafen Sunnegk eine feste Stütze hatte. Und wenn auch die Bielitzer evangelischen Geistlichen offiziell das Gebiet verlassen mußten, so fanden die Protestanten doch ausreichenden geistlichen Zuspruch durch die aus Ungarn immer wieder sich einschleichenden evangelischen Prediger, die Buschprediger, die die Gläubigen an verschwiegenen Orten, auch im nahen Gebirge, um sich versammelten. Für die Erhaltung des Bielitzer Protestantismus war aber auch die Lage in Bielitz, unmittelbar an der polnischen Grenze und unweit des preußischen Pleß von größter Bedeutung, wohin die Landesverwiesenen Zuflucht fanden.

Unter der Regierung Kaiser Leopold I. setzte jedoch die Gegenreformation mit größerer Schärfe ein. Die Religions-Kommission wurde in eine Religions-Eliminations-Kommission umgewandelt, an deren Spitze wiederum Erzpriester Wenzel Otyk und Oberstleutnant Steinkeller standen. Nun wurde die Drohung eines persönlichen Einschreitens der beiden vorgenannten Kommissäre zur Tatsache gemacht. Auch hierüber berichten die Bielitzer Gerichtsprotokolle in ausführlicher Weise. Wir lassen diese Berichte nachstehend im Wortlaute folgen:

1. 30. Martii 1660. Kayſ. und Königl. Obambts Commissarien erscheinen, so gewesen H. Wenzel Otyk von Dobrzan, Pfarrer von der Freystatt und Herr Abraham von Steinkeller ob:

Nachdem sich in die Vierzig drüben zur alten Bielitz eingefunden, seindt die Herrn Ober Ambts Commissarij mit Ihnen gegen Abends in die Stadt Bielitz einkhommen, und weil niemandt auß der Stadt Ihnen entgegen, viel wehniger einig logiament angewiesen, haben Sie sich in deß hier liegenden Lieutenant logiament beim Georg Niekel begeben, schickten zu mir, Ich zu erscheinen nicht beschwert sein wollte, Ego entschuldigte mich, wegen abwesenheit Herrn Haubtmanns denn mir mit stürzunten geboten, so bald aber Selbiger erscheinet, man sich zu den Herren finden solten."

*

2. „31. Martii 1660. Ließen wir unß bey Ihnen ansagen, entschuldigten unß, die gestrigen nicht erschienen wahren, ietzundt da, dieselben begehren zue vernehmen. Darauf wurde proponiret, waß schon im Jahr 1654 angeordnet gewesen, jüngst wiederholdt auch ietzt Sie wiederumb der abdicirende uncatolischen Geistlichen, Schulmeister tradirung der Kirchenschlüßel und anderer verrichtungen verinstruiret wehren, wolten, solten und mußen

dieses ietzundt werdstellieg machen; hetten gewünscht praesentiam Magnifici: weil aber sollches auß Ehr hofften anstendig, nehmen Selbige unter deßen zue frieden. Ihnen wurde geantwortet, daß es freylich Ihr Tag lieb gewesen, Selbst zuegegen zu sein, allein weil die Hinderung eingetreten, bete man solche Verrichtung zue Ihrer Gnaden Zuerückgelangung aufzueschieben: wehren keine Plenipotentrarij, sondern bloß eines und deß andern mit gewießer macht instruiret, darüber auch nicht streiten möchten und da es den Herren Commissarien beliebieg, solchem zue ersehen vorzuelegen. Acquieverunt. Wardt die Instruction von Ihnen gelesen; darauf Sie Ihre habende Instruction gleichfalß gelesen, Ego meldete, daß solche das Hochlöbl. Königl. Oberambts Insiunation Ihro Gnaden newlichst beschehen, gleichfalß gemeß repetirten priora die Verrichtung bieß zue Ihrer Gnaden ankunfft enstendig zuebleiben. Entzwischen wurde pro et contra viel geredet und darauf von Ihnen den H. Commissarien begehret Ihnen laut habender Instruction an der Hand zue stehen und zue bevehln, daß Bürgermeister und Rath vor Selbige, wie auch die Kirch Vätter zuegestellen. Item, daß die Kirch Vätter mit h.t'e.n und wohl genüglich versehen und waß gestern nit erfolget heute einzuebringen, wie auch die von Adel und der Dorfschafften Kurzwaldau, Heinzendorf und Camitz Kirch Blätter herein zu fordern. Factum ist, solches denen vom Adel durch Patent, auch auf den Dorfschafften üblicher weise geschehen. Darauf dem Burgermeister und Rath eingehalten 1. wegen bequemen Cosaments, 2. wegen, daß sich die Stadt wegen der Geistlichen reserviren solte, 3. die Schlüssel zum Ober Kirchel abzuegeben, 4. den Kelch zuer Kurzwalder Kirche zueruckzuestellen, 5. Wegen deß Stadtpfarrerß wohnung und waß zue derselben gehörig, 6. wegen der außständigen Decimew. Darumber Burgermeister und Rath bey der Canzley Gutachten eingeholet, so Ihnen so viel muglich und ohne abbruch gegeben, also ad 1mo werde Sie zue thun wißen, 2do Wegen der Geistlichen sich die Stadt reserviren, woher darumb ungewönlich, weil die Stadt eine Stadt und iederman auß und eingienge, welche da wolte, die Geistlichen wehren abgeschaffet, würde sich einer finden, mögte sein Abentheuer hierumb außstehen, 3. hetten keine Schlüßel und berufften Kays. special confirmation, das Erbbegräbnuß und Kirchleinß, 4. Wehren zuerweisen, daß der Kelch zuer Kurzwalder Kirchen gehörieg, bliebe derselbe dabey, 5. bestunde auf ocularischer inspection, 6. draußst lose Händel, so H. Heinrich Jaworsky aufm Schloß firgenohmen."

*

3. „1. Aprilis 1660. Nachdemo Ihro Gnaden Herr Emrich Sunnegk Freyherr gemelte Herren Commissarien diesen Tag zum Mittags Eßen eingeladen, auch Selbiege erschienen, dabey sich H. Geörg, der junge Untermeyer (welcher doch voriegen Tages auf umbgeschickte Patenta. aufs Schloß in die Canzley zueerscheinen detrectiret, viel weniger Selbten Tag in die Canzley khommen), gleichfalß eingefunden; herunter aber beym H. Haubtmann H. Heinrich Jaworsky und H. Friedrich Gurecky befunden, welcher Ersterer (doch auf vorhero deß H. Haubtmannß geschehener Verwarnigung auf sich achtung besonderß im reden zuegeben) H. Jaworsky hienauf inß Herrn Emerich Sunnegk unberuffen Zimmer eingeplazet und mit Worten, Zandh und Zwiestigkeit mit melten Mitmeyer angefangen, also daß es zue schreyen und Degen zuesehn gelanget. Selbiger aber endlich zueruck herunter gefertieget und geschaffet worden. Da dann Er Heinrich Jaworsky aufn H. Haubtmann unglaublich geschmeht und geschendet, auch mit dem Degen degrarieret, worauf H. Haubtmann die Stuben Thür aufmachend zu Ihmo Jaworsky gesaget: Ey du Saumagen, haste dich vollgesoffen, so gehe schlaffen, darauf Jaworsky wieder den H. Haubtmann nit allein fulminiret und denselben injuriret, samtem mit dem Degen nach Ihme gestoßen, auch gar unter die rechte Hand berühret, in dem hinterwerths Er Jaworsky von des H. Haubtmanns Knecht gehemmet, gehalten und der Degen weggenohmen und in die Canzley gegeben. Unter solchem Tumult und da H. Haubtmann nach denen Jüngsten auf die Stadt geschickhet kombt der gemelte Geörg Mitmeyer auch hiezu, schilt und schmeht derselbe aufn H. Haubtmann gar alß Jaworsky animirt ihn, nicht zu pariren, retterirt sich in die Canzley, wirdt auß derselben endlich gestoßen und durch Gerichtspersohnen auf die Stadt an gehörige Ort gebracht und weil Er Jaworsky im heruntergehen sich an des Reiterß Hauß, wo der Lieutnant sein Quartier gehabt, retteriret, ist solches von den Leuten übel gedeutet und des abents ein Auflauf worden, die Retier zu Pferdt khommen und leicht Unglück, sonderlich mit dem Feuermachen vor den Häußern ergehen sollen".

*

4. „2. Aprilis 1660. In dieser wehrenden Commission ist von Commissarien fortgefahren und hat man unter andern den Kelch, ungeachtet waß man genüglich darwieder eingewendet herbey schaffen mueßen, welcher interloquando der Kirchen zue Kurzwaldaw adjudiciret und den vorsichtigen Erben (dafern Sie es der Kirchen nicht schenckhen möchten) Ihres regressus an die Ihren Vatter noch außstehenden Tag außgewiesen worden. Hat also die Stadt den H. Commissarien die Schlüßel zuem Kirchl in der Ober Vorstadt zuestellen mueßen, ungeachtet die Stadt sich genugsam darwieder gestellet und in beobachtung, daß auser nachbleibende soll, Sie Commissarij schon den Schloßer Friedrich mit sich halten, geantwortet worden; der Stadt ist von den Herrn Commissarien folgende Recognition (so die Stadt nach Ihren Willen und gefallen aufzusetzen gehabt) gegeben, doch in den unterstrichenen Worten geendert worden.

Der Röm. Cays. Maj. und der Hochlöbl. Königl. Ober Ambts in die Herrschaft Bielitz geordnete Commissarij. Wir Wenzel Otyk von Dobrzan, Theologie Doctor, Missionarius Apostoliens in Silesia, Canonicus Glogoviensis und Pfarrer zue Freystatt und Abrahamb von Stein Keller,

Drosta von Greifenhan auf Roy und Ob Cirnitsch bekennen hiermit: Alß crafft tragender, unter andern, zuegleich den Ehrenwuerthen, Erbaren und Wolweiser N. N. Burgermeister, newen unnd alten Rath, Geschwornen, Zechen und einer ganzen Gemeinde der Stadt Bielitz eröffneter Commission, dieselben sich heutigen Tages, nach muglichkeit beziget und erwiesen, auch unter andere daß, daß Kirchlein zuer heiligen Dreyfaltigkeit vorm Ober Thor gelegen, so der Stadt eigen Erbbegräbnuß und dieselbe darauf von der allerseeligst jüngsthin verstorbenen Cayserl. Maj. Ferdinands III. auß vorhero vom Hochlöbl. Königl. Oberambte dieses passus und unserer Stadt privilegirten halber, abgeschicktes Gutachten erfolgte allergnedigste special confirmation mit gewißen pacto und modo tradiret haben; Wir hier auf Priesterlich und bey den Worten der warheit crafft tragenden Commissariats auf der Stadt Bielitz bietliches Zuflehen, versprechen und zuesagen, daß solche Traditio besagten Kirchleinß zu einem interims gebrauch, des Catholischen Exercitij, bieß die große Pfarrkirche S. Nicolai unterß Dach gebracht und die Sacra sambt den Predigten fuglich darinnen celebriret und verrichtet werden khönten, der Stadt Bielitz und derselben Gemeinde, ganzen Burgerschafft, auch einem ieglichen Burger und Inwohner absonderlich gar nicht, vielwehniger zue schmelerung und abbruch der Cays. Confirmation gemeret oder gereichen sollte, in keinerley Weiß und wege, sondern es solle gemeldte Burgerschafft solches Kirchleinß und begräbnuß wie vorhero sich erfreuen, Ihre Todte und verstorbene Leichnahme inn und außerhalb deß Kirchleinß, Christlicher weyse mit dem gewönlichen Gelauthe und Clang der Glocken, daselbst drein und drauf begraben, iedoch auch dem Stadt Pfarrer die außgesetzte gebürnuß wahren, darunter die zuehero (außer waß niemandt über den außer freyen willen vor sich höhreß und gratis confloiren thete, sogar mit indispendium zue retorquira) weiterß nicht beschwert, dabey vielmehr gelaßen mit einem guten und schon exemplarischen Prediger versorget und wieder dieß vester Ihnen, der Stadt und Burgerschafft wolwießentlich gegebene Recognition, wie solche lautet, (zue avertirung alles circa jus besorgenden praejudicij) wirklich beobachtet und darwieder einige andere Commission, inhibition, praeteriti oder futuri temporis protestation, mit dessen appendicibus, concordatis ant interimissins, dispensation oder absolution nicht zuegelaßen werden sol. Urkundtlich haben wir anfangs vermelte Commissarij diese Recognition eigenhändig unterschrieben und mit unseren Petschaften besiegelt. Geschehen in Bielitz den 2. monats Tag Aprilis anno 1660.

Nach dem solches verrichtet, seindt allerhandt Persohnen, so da in forma matrimonij in cestum begangen, (sich keiner gewießen Zeit zue purgiren und (vielleicht alsdann) dispensationen zu erlangen, auch die relardirte Decimas, davon ja selbige gebühren abzuetragen beuohlen worden, gestaltsamb Sie Commissarij von der Obrigkeit eine Signatur daß auf imploration des Pfarrers die billigkeit jedermahl erfolgen solle, begehret worden, so auch Ihnen exceptis excipiendi, dehren es die Unterthanen wegen armuts auch nach und nach folgender Steyer, Contributionen und Landes Umlagen darzue gelangen werden mögen, erfolget worden ist. Ist also diese Commission geendet und seindt die Commissarij den 3. abgereiset."

(Fortsetzung folgt).

Aus Kirche und Leben.

Das 400jährige Gedächtnis der Augsburgischen Konfession wird, wie bekannt, auch außerhalb der Jubiläumsstadt in Deutschland und in der ganzen evang. Welt begangen werden.

Der Deutsche Evang. Kirchenausschuß hat bei den obersten Kirchenregierungen für das ganze Gebiet des Kirchenbundes eine Feier am Sonntag, den 22. Juni, angeregt. Laut Verordnung des bayrischen Kirchenpräsidenten wird in sämtlichen evangelischen Gemeinden Bayerns an diesem oder dem darauffolgenden Sonntag eine weihevolle Gedenkfeier gehalten werden. In Württemberg ist der 29. Juni für die Feier bestimmt; bei einer Veranstaltung in Stuttgart wird Kirchenpräsident D. Wurm die Festansprache halten. Um eine tiefere Wirkung des Jubiläums zu ermöglichen, soll überall in den kommenden Monaten durch Bibelstunden, Vorträge, Gemeindeabende usw. die Bedeutung des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses in Geschichte und Gegenwart den Gemeinden nahegebracht werden.

Das evangelische Ausland hat seine eigenen Feiern. So hat König Gustav von Schweden zum 1100 jährigen Gedächtnis der Einführung des Christentums in Skandinavien durch Ansgar und zum 400 jährigen Gedächtnis der Augsburgischen Konfession vier allgemeine Dank- und Bettage angeordnet. Dabei soll in allen Kirchen Schwedens eine Botschaft des Erzbischofs Söderblom verlesen und auch als Plakat öffentlich angeschlagen werden. Diese Botschaft nimmt Bezug auf die Tat Ansgars im Jahre 830, auf die Uebergabe der Augsburgischen Konfession, deren Bedeutung als Dokument „gegen die Verdunkelung von Gottes Wahrheit" charakterisiert wird, am Mittsommertag des Jahres 1530 und auf die Landung Gustav Adolfs auf deutschem Boden, in der „unsere heimgesuchten Glaubensgenossen ein Zeichen von Gottes Treue sahen", am gleichen Tag 100 Jahre später. In Amerika werden unter Führung des Amerikanisch-lutherischen Büros für Oeffentlichkeitsarbeit Vorbereitungen für die Jubiläumsfeier getroffen. In England erörtert die kirchliche Presse die Frage, welche Einflüsse von dem Werk Luthers in der englischen Kirchengeschichte nachzuweisen sind. Aber auch in Augsburg selbst werden sich am Mittsommertag 1930 mit den Führern des evangel. Deutschlands Abgesandte der ausländischen Kirchen lutherischen und reformierten Bekenntnisses zu einer schlichten Feier vereinigen. Auf die Einladung des Präsidenten des Deutschen Evang. Kirchenausschusses haben bereits die Kirchen Schwedens, Finnlands, Ungarns, der Schweiz, des Elsasses, die Waldenser Kirche in Italien u. a. ihre amtlichen Vertreter angemeldet.

Die Vierjahrhundertfeier der Augsburgischen Konfession steht nicht im Zeichen öffentlichen Schaugepränges, das heute weniger denn je am Platze wäre, sie soll auch nicht über den Ernst der gegenwärtigen Lage des Christentums innerhalb eines verweltlichten Kulturlebens und einer aufs Letzte gehenden Religionsfeindschaft irgend hinwegtäuschen. Vielmehr wird die innerliche Besinnung auf das religiöse Erbe der deutschen Reformation und das Erleben der Gemeinschaft evangelischen Geistes über Landes- und Kirchengrenzen hinweg den Mittelpunkt dieser Jubiläumsfeier bilden. Und beides soll dazu helfen, für die erdrückend schweren Aufgaben der evangelischen

Kirche in der Gegenwart Kraft und Wegweisung zu gewinnen. (epd.)

Deutsches Reich. Universitätsprofessor D. Adolf Schlatter in Tübingen, hat mit Schluß des Wintersemesters vor einer überwältigend großen, tiefbewegten Hörerschaft seine letze Vorlesung gehalten. Eine in jeder Hinsicht ungewöhnliche Lehrtätigkeit hat damit ihr schönes Ende gefunden. In dem Augenblick, da Adolf Schlatter aus freiem Entschluß, um seine noch immer erstaunliche Kraft für literarische Arbeiten zu sammeln, vom Hörsaal schied, durfte er auf 100 Semester akademischer Lehrtätigkeit zurückblicken. 1880 wurde er als 28 jähriger aus seinem thurgauischen Pfarramt in das theologische Lehramt nach Bern berufen. Seit 1898 war er in Tübingen. — Professor Dr. Richard Wilhelm, der Begründer und Leiter des China-Instituts an der Universität Frankfurt a. M. ist in Tübingen nach längerem Leiden gestorben. Mit ihm verliert die sinologische Wissenschaft ihren hervorragendsten Vertreter. Er war erst einige Jahre Pfarrer in Württemberg, 1899 ging er als deutscher Pfarrer nach Tsingtau. In einem großen Werke über chinesische Kultur und Philosophie trug er dann den reichen Schatz seiner in China gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen zusammen. Wilhelm wurde der beste Uebersetzer chinesischer Geisteswerke und hat auch deutsche Werke, so Goethe und Kant, ins Chinesische übertragen.

Oesterreich. Die 3000 Seelen zählende evang. Gemeinde in Wels legte am 6. April den Grundstein zu einer neuen Volks- und Hauptschule. Superintendent J. E. Koch hielt die Festansprache, in der er an die Anfangszeit der Gemeinde vor 140 Jahren erinnerte, als in ganz Wels nur ein evang. Bürger sich fand, die aber heute es wagen darf, die erste evangelische Hauptschule nach dem Kriege in Oesterreich zu bauen. Ortspfarrer Julius Leibfritz verlas die Grundsteinurkunde. Die Gemeindeglieder zahlen zur Durchführung des Baues dieses Jahr den dreifachen Kirchenbeitrag. — Die kleine Gemeinde in Bad Ischl beschloß, eine zweite Schulklasse zu eröffnen. — Am 13. April wurde in Graz der dritte Pfarrer an der Heilandskirche Otto Urbach durch D. Spanuth eingeführt.

Tschechoslowakei. Der Bund evangelischer Kirchen in der Tschechoslowakei hielt im 21. März abends im Prager Stadthause eine großangelegte Masarykfeier ab. Der Vorsitzende des Bundes Senior Dr. Soucek gedachte in seiner Eröffnungsrede mit Achtung und Liebe der Person und des Werkes des Jubilars. Professor Dr. Hromatka gab ein Referat über Masaryks Beziehungen zum tschechoslowakischen Protestantismus. Kirchenpräsident D. Wehrenfennig aus Gablonz sprach über die Bedeutung der Persönlichkeit Masaryks, eines Führers, der sich geführt weiß durch seine Weltanschauung. Zum Schluß wies er auf den sittlichen Impuls hin, den die Jugend durch Masaryk haben könnte. Der slowakische Bischof Dr. Fajnor redete über Masaryks freundliches Interesse für die Slowakei. Für die polnische evangelische Kirche sprach Senior Michejda und für die baptistische Kirche Dr. Prochazka. — Pfarrer Alexander Ducommun-Friedland i. B. ist zum Pfarrer der Gemeinde Jenkau bei Striegau, Preußisch-Schlesien, gewählt worden. Pfarrer Lic. Otto Waitkat in Joachimstal, der Herausgeber des Gemeindeblattes „Deutscher Glaube" und Leiter des bekannten „Sonnenhofs" ist im Alter von 60 Jahren gestorben. Er war vor 30 Jahren Personalvikar Pfarrers D. Schmidt in Bielitz und Schriftleiter unsrer Kirchenzeitung.

Südslawien. Die südslawische Regierung hat vor kurzem ein Gesetz über die Regelung der evangelischen Kirche in Südslawien erlassen. Ein Berichterstatter des „Deutschen Volksblatts" in Neusatz hatte Gelegenheit, mit dem Oberhaupte der deutsch-evangelischen Landeskirche in Südslawien, dem bischöflichen Administrator Dr. Philipp Popp, in einer längeren Unterredung die Einzelheiten dieses Gesetzes zu besprechen. Dr. Popp erklärte, das neue Gesetz habe in den protestantischen Kirchenkreisen des Landes Freude und Genugtuung hervorgerufen, weil es einen schon über ein Jahrzehnt währenden Ausnahmezustand beendet und die Vereinigung der vier verschiedenen, mit verschiedener Gesetzgebung ausgestatteten Teile der deutsch-evangelischen Kirche in eine einheitliche Landeskirchenorganisation ermöglicht. Das neue Gesetz sichert den evangelischen Kirchen die volle Selbstverwaltung, die durch eine im Rahmen des Gesetzes zu schaffende neue Kirchenverfassung näher festgelegt werden soll. Die Benennung „Deutsch-evangelische Kirche" wird durch das Gesetz bestätigt und damit den Gliedern der Kirche ein Zusammenschluß nach Volkszugehörigkeit gestattet. Die deutsch-evangelische und die slowakisch-evangelische Kirche werden getrennt, während es den wendischen und magyarischen evangelischen Minderheiten freigestellt ist, welcher von den beiden Landeskirchen sie sich anschließen wollen. Das Gesetz gestattet ausdrücklich der deutschen und slowakisch-evangelischen Kirche, einen „Evangelischen Kirchenbund" zu gründen, doch wird es selbstverständlich — wie Dr. Popp hervorhob — diesen Kirchen auch nicht verboten werden, mit anderen evangelischen Kirchen der Welt eine Zusammenarbeit zu suchen und zu finden. Die Anerkennung der Autonomie beziehe sich übrigens nicht nur auf das rein religiöse Gebiet, sondern auch auf die Tätigkeit der Kirche auf kulturellem und sozialem Gebiet.

Das neue Gesetz enthält keine Bestimmung darüber, daß der Religionsunterricht in den Schulen in der Muttersprache der Schüler zu erfolgen habe. Das Fehlen dieser Bestimmung ist — worauf wir ausdrücklich hinweisen wollen — sehr bezeichnend für den heutigen Regierungskurs gegenüber der deutschen Minderheit. Nach der Erklärung Dr. Popps hat die Regierung zwar die Regelung dieser Frage durch die Durchführungsverordnung zum Schulgesetz versprochen, doch fürchten wir, daß man nach den bisherigen Erfahrungen auf dem Gebiet der Schulgesetzgebung hier keine großen Hoffnungen hegen darf.

Als Amtssprache in der Kirche und in den Kirchenämtern hat überall die Gemeindesprache, d. h. die Muttersprache zu gelten. In ihr werden alle kirchlichen Matrikeln, Akten, Protokolle usw. geführt, doch muß beim Briefverkehr mit staatlichen Behörden die Staatssprache verwendet werden. Das Oberhaupt der evangelischen Kirche ist von den Gemeinden frei zu wählen und vom König zu bestätigen. Die Gewährung von staatlichen materiellen Unterstützungen für die Gesamtkirche ist im Gesetz vorgesehen und wird in einer besonderen Durchführungsverordnung festgesetzt werden. Ferner ist die Gewährung einer Kongrua (Gehaltsergänzung) für die schwachbesoldeten Geistlichen vorgesehen. Auch die Anerkennung der evangelischen Feiertage von seiten der staatlichen Organe wird durch das Gesetz einheitlich geregelt Ferner enthält das Gesetz die Bestimmung, daß im Bedarfsfalle auch Pfarrer aus dem Auslande angestellt werden können. Religionslehrer an staatlichen Schulen können nur auf Vorschlag der kirchlichen Behörden angestellt werden. Die Heranbildung junger Geistlicher kann entweder im Auslande erfolgen oder in einer noch zu errichtenden autonomen Bildungsanstalt im Inlande, deren Leitung und Aufsicht ausschließlich den Kirchenbehörden untersteht, wenn auch unter der obersten Aufsicht des Unterrichtsministeriums. — Binnen kurzem wird die Synode der deutsch-evangelischen Kirche in Werbaß zusammentreten, um über die im Rahmen dieses Gesetzes notwendige Kirchenverfassung Beschluß zu fassen. (dai.)

Niederlande. In Anwesenheit von Vertretern aller Kirchengruppen und beteiligten Arbeitsverbände sowie von Vertretern der Tagespresse fand in Utrecht die feierliche Eröffnung des Niederländischen Christlichen Pressebüros statt. Nach einleitenden Worten des Vorsitzenden der Niederländischen Christlichen Pressekommission Professor Dr. van Veldhuizen-Groningen hielt Professor D. Hinderer-Berlin den Hauptvortrag über die Aufgaben und Ziele der christlichen Arbeit an der Presse in der jetzigen Weltstunde und eröffnete dann als Vorsitzender der Internationalen Christlichen Pressekommission feierlich das Büro. Professor Dr. Grosheide-Amsterdam schloß als zweiter Vorsitzender der Niederländischen Christlichen Pressekommission die Versammlung. Zum Direktor des Niederländischen Pressebüros ist Dr. theol.

van der Vaart Smit-Zwijndrecht-West ernannt worden. — Im Laufe der letzten Jahre sind in Oesterreich, der Schweiz, Frankreich, Polen, Jugoslavien evangelische Pressestellen meist nach dem Vorgang des Evangelischen Preßverbandes für Deutschland errichtet worden. Ihnen schließt sich nunmehr das Niederländische Pressebüro an, das noch am Tage der Gründung seinen Dienst aufgenommen hat.

Spanien. Drei für Spanien wichtige Versammlungen haben im Jahre 1929 stattgefunden. Die erste war die Spanisch-Südamerikanische Konferenz in Habana (Cuba) vom 20. bis 30. Juni. Ihre Bedeutung bestand darin, daß zum erstenmale die „Eingeborenen" die Initiative ergriffen und die Verhandlungssprache spanisch (statt englisch) war; einschließlich Spanien und Nordamerika waren vierzehn Staaten vertreten. Zu den Kosten des Kongresses hat die Regierung von Cuba einen namhaften Betrag gestiftet. Wohl der bedeutendste Beschluß der Tagung war die Bildung einer Föderation aller in Süd- und Zentral-Amerika bestehenden Missionsstationen, in die auch Spanien einbeschlossen sein soll. Beschlossen wurde auch eine Kundgebung an den damaligen spanischen Diktator mit der Bitte, Spanien die Religionsfreiheit zu gewähren, die die früheren spanischen Kolonien genießen.

Unter den schwierigsten Verhältnissen fand die zweite evangelische Versammlung, der 2. Evang. spanische Kongreß, im August in Barcelona statt. Der Minister des Innern verweigerte sogar die Erlaubnis, einen großen Saal zu mieten, in dem die 700 Delegierten hätten Platz finden können, und man konnte froh sein, daß der Kongreß nicht ganz verboten wurde. Mit Recht wurde darauf hingewiesen, daß, während Rom seine eucharistischen Kongresse mit Vorliebe in protestantischen Ländern abhält und dort vollste Freiheit genießt, die es gründlichst mißbraucht, evangelische Spanier im eigenen Lande keine öffentliche Versammlung abhalten dürfen. Während in Marokko der spanische katholische Staat seinen „Schutzbefohlenen" Moscheen baut, werden drei spanische Bauern, die am Sonntagnachmittag in ihrer Wohnung evangel. Lieder singen, wegen „Abhaltung einer Versammlung, für die die obrigkeitliche Genehmigung nicht eingeholt ist", je zu 150 pts. (100 Mk.) Geldstrafe verurteilt. Infolge des obigen Verbotes wurden die Sitzungen in vier verschiedenen, weit auseinanderliegenden Lokalen abgehalten. Für die Vollsitzungen schaffte man derart Raum, daß in einem Nebensaal Lautsprecher angebracht wurden. Der Kongreß war eine lebensvolle Kundgebung des spanischen Protestantismus, der trotz aller Hindernisse stetig an Boden gewinnt.

Die dritte Versammlung war die Tagung des Verbandes zur Förderung des Evangeliums in Spanien, die im Oktober unter der Leitung des Pastors Gottlieb Funcke in Barmen (jetzt Propst in Brasilien) stattfand. Unter anderem stand zur Beratung die Aufbringung der für das Missionswerk in Spanien nötigen Geldmittel und die Lage der Evangelischen in Spanien. Der verstorbene Direktor Primo de Rivera, hinter dem die Jesuiten standen, hatte im Verfassungsentwurfe die religiöse Frage nicht anzuschneiden gewagt und den betreffenden Duldungsparagraphen unverändert stehen gelassen. (Nach den „Blättern aus Spanien" Nr. 171.)

Finnland. Die evangelischen Deutschen Finnlands bilden die drei Gemeinden Helsingfors, Wiborg und Abo. Die Gemeinde zu Wiborg wurde 1654 gegründet, sie besitzt eine wunderschöne Kirche seit 1799 mit 600 Sitzplätzen; ihre Mitgliederanzahl beträgt 1260. Es gibt wohl deutsche Kindergärten in Wiborg, aber keine deutschen Schulen; deswegen gibt es fast keinen deutschen Nachwuchs. Pfarrer ist seit 1928 A. Siegfried.

Die Gemeinde zu Helsingfors, gegründet 1858, erbaute sich 1864 eine schmucke Kirche mit 400 Sitzplätzen. Die Seelenzahl hat sich seit dem Kriege verdoppelt und beträgt 2363. Pfarrer ist seit 1910 F. Israel.

Die 1881 gegründete deutsche Bürgerschule wurde nach dem Kriege zu einer höheren Schule ausgebaut. Sie besteht jetzt aus dem Kindergarten (2 Jahre), der Vorschule (3 Jahre), der Mittelstufe (5 Jahre) mit finnischer Staatsberechtigung, und der Oberstufe (4 Jahre) mit deutschem Realgymnasial- und Oberrealschul-Reifezeugnis. Die nicht-finnischen Staatsangehörigen können auch an den finnischen Hochschulen ohne Weiteres eingeschrieben werden, während höchst seltsamerweise es den finnischen Untertanen nicht ohne Weiteres gestattet ist!! Der Kindergarten hat etwa 40 und die Schule etwa 280 Schüler aus 17 verschiedenen „Nationen"; die Hälfte der Schüler hat deutsch als Muttersprache. Der Lehrkörper zählt 25 Mitglieder. Die Schule besitzt wohl ein eigenes Grundstück in bester Lage, aber mit unzureichenden Räumen, sie muß auch in der Nähe Räume mieten. Die Zustände sind unhaltbar bei wachsender Schülerzahl. Für einen Neubau fehlen 200 000 RM. Direktor ist H. Wittkopp.

Die Gemeinde zu Helsingfors besitzt seit 1928 ein Altenheim, dessen 16 Zimmer ständig belegt sind; viele warten noch auf Aufnahme. Jedem ein Zimmer für sich, ist die Losung. Es ist das erste Altenheim in Finnland, das eine Gemeinde errichtet hat.

Wertvoll für das Gemeindeleben in Helsingfors ist die deutsche Bücherei, die seit 1927 aus den vereinigten Büchereien der Gemeinde, Schule und des deutschen Vereines entstanden und der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht worden ist; die Anzahl der Werke beträgt 3300. Wanderbüchereien sind für Wiborg, Abo und Tammerfors eingerichtet. Außerdem gibt es eine wissenschaftliche deutsche Bibliothek im Zusammenhang mit dem germanischen Institut der Universität.

Eine Gemeinde zu Abo wird durch den Seemannspastor Lic. Sentzke seit 1928 gesammelt; es haben sich schon 291 Seelen angeschlossen, darunter 65% Reichsdeutsche und 24% finnische Bürger. Die Gottesdienste werden in einer kleinen Nebenkapelle des Domes abgehalten. An den Seemannsabenden haben im letzten Jahr etwa 1500 deutsche Seeleute teilgenommen.

Die deutschen Wohltätigkeitsvereine zu Helsingfors, Abo, Wiborg, Tammerfors und Wasa feiern heuer ihr fünfzigstes Jubiläum. Sie sind die ältesten deutschen Vereine in Finnland. Der von Helsingfors betreute bis 1920 zugleich die Schule.

(Nach „Deutsch-Evangelisch in Finnland").

Rußland. Ueberraschenderweise hat weder vor Ostern noch in den Osterfeiertagen die russische offizielle Presse die sonst üblichen, gegen die kirchlichen Feste gerichteten Hetzartikel gebracht. Das Fest wird fast mit Stillschweigen übergangen. Seit etwa Anfang April sind die Spottbilder, die feurigen Aufrufe zum Kampf gegen die Religion u. dgl. m. verschwunden. Die „Prawda" vom 18. April bringt sogar die Notiz, daß die Moskauer Behörden für alle die Betriebe (ob es noch solche in größerer Zahl gibt?), die noch nicht auf die ununterbrochene Arbeitswoche übergegangen sind, besondere Ruhetage angeordnet haben, u. a. den 19. und 21. April, den 30. Mai, den 6. August und den 25. und 26. Dezember. Offenbar soll die Kulisse der Toleranz der Sowjet-Behörden den Glaubensüberzeugungen der Bürger gegenüber wiederum aufgezogen werden, um Westeuropa Sand in die Augen zu streuen.

Die Behörden und die offizielle Presse „verhalten sich neutral", der auch jetzt noch erbittert geführte Kampf gegen die Religion wird „nur freiwillig" von den bewußteren und fortgeschritteren Arbeitermassen getragen.

Die „Prawda" vom 20. April bringt folgendes Wirklichkeitsbild: „In den Fabriken und Betrieben Leningrads beschließen die Arbeiter einstimmig: nicht einer darf bei der Arbeit am 20. April (Ostern) fehlen, es wird doppelt scharf gearbeitet! Die antireligiöse Kampagne ist in vollem Gang. In den Arbeiterklubs finden Vorlesungen und gesellige Abende statt. Die Häuser der Kultur organisieren antireligiöse „Kulturfeldzüge", die Zehntausende von Arbeitern erfassen. Auf den Stadtplätzen werden unter freiem Himmel Kinovorstellungen veranstaltet. Großen Anteil an dem antireligiösen Feldzuge nehmen die Wissenschaftler Leningrads. In der Roten Armee wird die antireligiöse Arbeit energisch durchgeführt. Viele Kompagnien treten geschlossen dem Bunde der kämpfenden Gottlosen bei.

Ganz anders als diese zuversichtlichen Siegesnachrichten der „Prawda" lauten die Mitteilungen eines Rußlandreisenden. In

der „Zeitschrift für Religion und Sozialismus" führt Walter Müller, der — wie die Redaktion mitteilt — die Verhältnisse in Rußland durch langjährige Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei und einen halbjährigen, kürzlich beendeten Aufenthalt unter russischen Arbeitern in Moskau kennt, den Nachweis, daß „heute in Sowjetrußland entgegen allen Erwartungen die Religion eine große Rolle spielt". Der Stalin-Bolschewismus treibe geradezu die Menschen in die Arme der Religion. Je weiter nämlich die politische Entrechtung der Massen durch die Diktatur einzelner Persönlichkeiten fortschreite, desto mehr suchen die Werktätigen ein Ventil auf einem anderen Gebiet. Dieses Ventil habe sich dem russischen Arbeiter in der Religion geboten. Und zwar sind es gerade die aktiven Schichten: Männer im besten Alter, Frauen, dazu viel Jugend, Persönlichkeiten, deren Individualität erwacht ist, „die die Frage nach dem Zweck und Ziel ihres Lebens ausdrücklich stellen". „So sitzen sie nun in elenden Löchern beisammen, singen, beten und lauschen den Worten ihres „Vertrauensmannes", ihres Predigers. Das Gebet und die religiöse gegenseitige Aussprache gibt ihnen das, was die Diktatur von ihnen fernhält: die Möglichkeit, sich auszusprechen. Die Belegschaften großer Betriebe — stellt der Verfasser fest — sind im Stillen gruppiert nach religiösen Richtungen. „Die Sekten besitzen eine ungeheure Anziehungskraft. Sie treiben eine starke Propaganda. Sie richten Kurse ein in Nähen, Schneidern, Schreibmaschine und Stenographie, in Sprachen und Literatur. Die Regierung bekämpft diese Propaganda, durch die den Komsomolzen, dem kommunistischen Jugendverband, eine starke Konkurrenz erwachsen ist. Die kommunistischen Organisationen verlangen die Heraustreibung der Sekten aus ihren meist elenden Lokalen. Gut, man treibt die Menschen auf die Straße und erlebt dann eine missionarische Tätigkeit: die Gläubigen sprechen ihre Mitmenschen an und treiben auf der Straße Propaganda." Auch der Druck der äußeren Gewalt werde nichts ändern an der Tatsache, „daß Millionen ihre Befriedigung suchen und finden in der Religion".

Auch wenn hier die religiöse Betätigung nur mehr ein Ventil darstellt für einen Tatendrang, der an sich nach anderer Richtung geht und daher nicht notwendig in einer letzten Tiefe wurzelt, so bleibt doch die ungewöhnliche Bedeutung dieser Feststellungen eines gewiß unverdächtigen Zeugen stehen.

(Nach revp. und epd.)

Japan. Fast 70 jährig starb in Tokio einer der bekanntesten und bedeutendsten evangelisch-christlichen Führer Japans, Kanso Utschimura. Aus vornehmen Rittergeschlecht stammend, wurde er in seiner Jugend Christ. Er studierte in Amerika, war eine Zeit lang Lehrer an einer staatlichen Schule Japans, sodann Prediger des Christentums ohne Anschluß an eine Kirche. Er sammelte einen großen Freundeskreis aus den vornehmen Ständen um sich und hat viele von diesen für das Christentum gewonnen. Durch seine japanische Zeitschrift „Bibelstudium" übte er einen weitreichenden Einfluß aus. Durch seine beiden Bücher „Japanische Charakterköpfe" und „Wie ich ein Christ wurde" (Verlag Gundert, Stuttgart) ist er auch in Deutschland bekannt geworden. Das letztere Buch ist ein sehr wertvolles Bekenntnisbuch, voll Originalität und tiefen Glaubens. Utschimura war ein warmer Verehrer Luthers. In der Inflationszeit hat er namhafte Summen für die Not der deutschen Kinder gesammelt. Sein Tod bedeutet für die Sache des Christentums in Japan einen schweren Verlust. W.

Polen.

Religion und Chauvinismus. Die „Gazeta Kaszubska" Nr. 202 enthält folgende, den hiesigen Nationalismus kennzeichnende Anzeige: „Hört Kaschuben! Der Deutsche will uns mit Gewalt unsere kaschubische Erde wegnehmen. Er will uns unsere geliebte Muttersprache und unsere unsere altpolnische katholische Sitte rauben. (Kaschubisch und polnisch ist nicht gleichzusetzen! Anm. d. Schr.) Nur vereinte Kraft kann uns retten. In Einigkeit stark werden wir alle zusammen das Land nicht hergeben, so war uns Gott helfe. Zu wirksameren Schutze vor der Gefräßigkeit der deutschen Hakatisten haben wir im Nachbarhause des Herrn A. Lehmann ein Kurzwarengeschäft eröffnet und laden hiemit alle unsere Mitglieder und Freunde zur heiligen Messe ein, die in der Pfarrkirche am Montag, den 5. Mai, 7·45 Uhr zelebriert werden wird, um die Hilfe Gottes für unser Unternehmen zu erflehen. Darauf findet die Einweihung unseres Lokales statt." Wejherowo, den 30. April, Konsumgenossenschaft „Einigkeit". Der Aufsichtsrat: Chmielewski, Präses." — Auch ein Gottesdienst!

Warschau. (Synode.) In der Woche des 400 jährigen Gedenktages der Augsburger Konfession findet in Warschau eine Synode der Evang. Kirche A. B. statt. Für den 25. Juni, dem Tage der Ueberreichung des Bekentnisses 1530, sind deutsche und polnische Festgottesdienste vorgesehen; nachmittags spricht Univ. Professor D. Bursche über die „Bedeutung der Ueberreichung des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses" und Konsistorialrat Dietrich über „Die Mitarbeit der Laien in der Kirche". Ein theologischer Kursus für die Geistlichen wird sich an die Synode anschließen.

In Pfarrkreisen wird mit Befremden festgestellt, daß die Evang. Kirche A. B. Polens noch keine Vorkehrungen zur Teilnahme von Vertretern der Kirche an der Jubelfeier in Augsburg getroffen hat.

Warschau. (Besuch.) Zum Studium der hiesigen Verhältnisse trifft einer der Generalsekretäre des Weltverbandes für Freundschaftsarbeit der Kirchen, Pastor Jezequel aus Paris, in Warschau ein. Am 16. Mai findet eine Zusammenkunft der Abteilung Polen des oben erwähnten Verbandes statt, an der Vertreter aller evangelischen Kirchen in Polen teilnehmen werden. An zwei Abenden hält Pastor Jezequel Vorträge in französischer Sprache, u. zw. „Ueber den Protestantismus in Frankreich" und „Die Tätigkeit des Weltverbandes."

Posen-Pommerellen. Geheimer Konsistorialrat D. J. Staemmler-Posen feierte am 10. Mai seinen 70. Geburtstag. — Der Pfarrer an der Posener Petrikirche und Senior der evang. Unität, Geheimer Konsistorialrat Gerhard Haenisch, vollendete am 4. Mai sein 40. Dienstjahr im Pfarramt. — Pfarrer Franz Magnus-Stargard ist im Alter von 63 Jahren gestorben. — Die Gemeinde Strasburg feierte am 27. April das Fest des 100 jährigen Kirchenjubiläums. — Dem deutschen Pfarrer Wurmbach in Bromberg wurde von der Stadtverordnetenversammlung die Seelsorge am dortigen Krankenhaus „Auf der Höhe", die er schon 15 Jahre ausübt, entzogen, weil er deutscher Reichsangehöriger sei; man hat aber nicht einen deutschen Pfarrer polnischer Staatsbürgerschaft, sondern den Pfarrer Kohane der polnischen Gemeinde zum Seelsorger gewählt, obwohl nur ein Bruchteil der Kranken polnische Protestanten sind. — Am 1. Mai tagte in Krotoschin eine von Sup. Leibrandt einberufene Religionslehrerkonferenz, auf der der Stoffplan für den Religionsunterricht besprochen und von Pfarrer D. Greulich ein Vortrag über das evang. Kirchenlied gehalten wurde. Die Tagung erhielt ihren besonderen Reiz dadurch, daß sie erst verboten ward, da sie polizeilich nicht gemeldet sei — obwohl Lehrerkonferenzen nicht der polizeilichen Anmeldepflicht unterliegen —, dann aber unter der Aufsicht eines Polizeiwachtmeisters gestatten wurde.

Oberschlesien. Die Jahrestagung des Verbandes evang. Frauenvereine in Polnisch Oberschlesien fand am 27. April in Laurahütte statt; Frau Marie von Gerlach sprach über „Frauennot und Frauenhilfe". — Pastor prim. Schmidt-Königshütte tritt nach 35 jähriger Amtstätigkeit in Königshütte in den Ruhestand und hat am 27. April seine Abschiedspredigt gehalten. — Auf dem Wege von Jastrzęb nach Ruptau wurde Pastor Guttenberger von drei Personen ohne jede Veranlassung überfallen, die ihn mit Knüppeln niederschlugen. Er versuchte, sich mit einer Schußwaffe der Angreifer zu erwehren, worauf die Banditen die Flucht ergriffen. Pastor Guttenberger trug so schwere Verletzungen davon, daß er sich sofort in ärztliche Behandlung begeben mußte. Die Täter, die von ihm erkannt wurden, sind Mitglieder des Aufständischen-Verbandes. Sie befinden sich noch immer in Freiheit, obwohl bei der Polizei Anzeige gegen diese erstattet wurde.

Golassowitz. (Kirchenkonzert.) Am 27. April fand in der evang. Kirche zu Golassowitz ein Kirchenkonzert, wohl das erste in dieser Kirche, statt. Um dessen Zu-

standekommen hatte sich der Organist Koster schon viele Wochen vorher eifrig bemüht. Er hatte auch Verbindung aufgenommen mit der Kattowitzer Singgemeinde und mit Bielitzer Kräften und dank deren Mitwirkung konnte ein reichhaltiges Programm, enthaltend: Männer-, Frauen-, und gemischte Chöre, sowie Sologesänge und Instrumentalmusik, aufgestellt werden. Alle Mitwirkenden entledigten sich in trefflicher Weise ihrer Aufgabe. Es wäre wünschenswert, daß in unsrer Gemeinde öfters ein Kirchenkonzert stattfände.

Bielitz. (Kirchenkonzert.) Die Aufführung des Passionswerkes „Historia der siegreichen Auferstehung Jesu Christi" von Heinrich Schütz durch den evang. Kirchenchor unter der umsichtigen Leitung des Kantors Bräutigam am Charfreitag bedeutete einen vollen Erfolg. Der Stimmungsgehalt war durchaus festgehalten, die Chöre, die Einzelpartien (die Herren Alfred Hoffmann, Erich Zipser, Stürmer, Twerdy, Fräulein Pissarek), der Streicherchor und der Orgelpart (Herr Kurt Geyer), hatten jeder an seinem Teile Ausgezeichnetes geboten. Tiefergriffen lauschte die Gemeinde, die die große Kirche bis auf den letzten Platz füllte, dem herrlichen Werke. Einen herzlichen Dank allen, die um das Gelingen der Aufführung sich bemüht haben!

Matzdorf. (Einweihung der Friedhofskapelle.) So einen großen Besuch hatte das kleine Sprachinseldorf Matzdorf noch nie zu verzeichnen als an diesem Ostermontag. Von nah und fern, auf Stegen und Straßen, mit Wägen, Autos und zu Fuß, strömten von allen Seiten glaubenstreue Protestanten auf dem Friedhofshügel zusammen, um die Einweihung des dort erbauten schmucken Kirchleins mit den Matzdorfer Glaubensgenossen zu feiern. Eine Fest- und Jubelversammlung wie manigfaltiger sie, aber auch erhebender selten zu sehen ist. Die heraneilenden Gäste begrüßten schon von Weitem die feierlichen Klänge eines Posaunenchores vom Turm des Kirchleins. Die Feuerwehr von Matzdorf und eine Abordnung aus Kurzwald maschierte mit Hörnerklang an. Um 11 Uhr kamen die Vertreter der politischen Behörde mit Bezirkshauptmann Dr. Duda und die Geistlichkeit und die Vertreter der evangelischen Gemeinden mit Senior Kulisch an der Spitze, in feierlichem Zuge zum Kirchlein. Der Ortspfarrer Gajdzica eröffnete die Feier mit einer herzlichen Begrüßung der Vertreter der Staats- und Kirchenbehörden und mit tief empfundenen Dankesworten an Alle, die zum Gelingen des Baues beitrugen. Seinen ausführlichen Baubericht entnehmen wir, daß sich die Gesamtkosten des Baues auf über 60.000 Zloty belaufen, daß jedoch nur 7500 Zloty davon nicht gedeckt sind. Den größten Teil der Gelder hat die Gemeinde Matzdorf durch Steuern und freiwillige Gaben und durch großen Sammeleifer besorgt. Der Gustav Adolf-Verein gab 1500 Zloty, das Seniorat 6200 Zloty. Bezirkshauptmann Dr. Duda dankte für die Begrüßung und gab im Namen der Regierung dem Wunsche Ausdruck, die neue Kirche möge ein gern besuchter Sammelpunkt der evangelischen Einwohner Matzdorfs werden und mit beitragen zur Erziehung staats- und sittentreuer Bürger. Nach Absingung eines Chorals sprach dann Senior Kulisch die Weiherede und den Segen. Pfarrer Dr. Wagner aus Bielitz entbietet als Konsenior und benachbarter Pfarrherr der Gemeinde und den Festgästen herzliche Grüße. In einem kurzen historischen Rückblick weist er darauf hin, daß sich die evangelische Kirchengemeinde in Bielitz als Muttergemeinde der evangelischen Gemeinde Kurzwald, die von ihr lange Zeit betreut wurde, betrachten dürfe, und da von Kurzwald aus jetzt der Bau des Matzdorfer Kirchleins eingeleitet wurde, so sei eigentlich, wie er launig meinte, das Kirchlein hier ein Enkelkind der Bielitzer Kirche. Als besonderes Geschenk überreichte er dem Ortspfarrer die Predigten des weiland Superintendenten Dr. Theodor Haase und wünschte, daß das Titelwort des Buches „Licht und Liebe" auch in dem neuen Gotteshause immer walten möge. Hierauf wurden Senior Kulisch die Schlüssel zur Kirchentür überreicht und diese unter Gebet und Gesang geöffnet. Da nur ungefähr 400 Personen im Gotteshaus Platz haben, fanden vor dem Gebäude und auf dem Friedhofe auch je eine deutsche und eine polnische Predigt statt. Nach dem erhebenden Festgottesdienste im Kirchlein fand ein Opfergang um den Altar statt, der sich infolge der großen Zahl der Gläubigen bis in die Nachmittagsstunden hinein erstreckte und wie wir hören die Bauschuld um nahezu 1000 Zl vermindern half.

Der Gedanke, in Matzdorf ein evangelisches Kirchlein zu errichten, bewegte die Gemüter bereits lange Zeit vor dem Kriege. Die für diesen Zweck ersparten 12 000 Kronen, sind wohl im Kriege „verschossen" worden; aber die Matzdorfer ließen nicht locker. Als der Glockenturm der alten Schule zu wanken begann, hub man mit der Ansammlung der Materialien und der Geldes an. In nicht ganz zwei Jahren, erstand dann das schmucke Kirchlein, vor allem durch die beispiellose Opferwilligkeit der Gemeindemitglieder und die große Hilfe der Glaubensgenossen von nah und fern. Den Bau leitete das Presbyterium, ausgeführt hat ihn Baumeister Mendrok aus Bielitz. Die Inneneinrichtung schufen zumeist Gemeindemitglieder, Tischlermeister Kominek die Türen und Bänke, Bebek besorgte die Malereien, Fischer-Lobnitz schuf im Verein mit Zywczok den Altar, die Kanzel und die Empore. Das Altarbild ist ein Werk der 82-jährigen Tochter des ehemaligen Generalsuperintendenten Everth in Warschau. Ein besonderes Verdienst hat sich nach übereinstimmenden Berichten aller Gemeindemitglieder Pfarrer Hans Gajdzica aus Kurzwald, der auch Seelsorger von Matzdorf ist, um den Bau der Kirche erworben. Er hat, nimmermüde, alles getan, um den Bau erfolgreich zu beenden.

Das schmucke Kirchlein, erbaut in einer Zeit, da Glaubens und Kirchenstürmer überall am Werke sind, ist ein kraftvolles Wahrzeichen evangelischer Glaubenstreue. Kl.

Bücherschau.

Fröhlich im Herrn. Das erste Religionsbuch für evangelische Kinder in Polen von Margarete Nachtigal, Lehrerin in Kostschin. Lutheverlag in Posen. Poznań, Szamarzewskiego 3. Geb. 5.— Zl.

Dies Religionsbuch ist aus der schweren Notlage heraus entstanden, in der sich der evangelische Religionsunterricht im Posenschen befindet. Fast die Hälfte der deutsch-evangelischen Kinder sind gezwungen, polnisch katholische Schulen zu besuchen, einen Religionsunterricht in ihrer Muttersprache können sie

nicht überall erhalten. So ist das Religionsbuch notgedrungen gleichzeitig eine Lesebibel, die das Kind in die deutsche Muttersprache einführen soll. Ausgehend von den dem Kinde aus dem polnischen Unterrichte her geläufigen lateinischen Schriftzeichen u. polnischen Lauten entwickelt die Verfasserin die gotische Schrift. Zu Anfang stehen die Buchstaben, die in Fraktur und Antiqua gleich sind; in Aussprache und Orthographie werden immer wieder Vergleiche zwischen Deutsch und Polnisch gezogen. Der ganze Aufbau des Buches verrät ein hervorragendes methodisches und pädagogisches Geschick der Verfasserin; da das Buch vor allem für den häuslichen Unterricht geschaffen wurde, sind mit besonderer Sorgfalt die Lehranweisungen bearbeitet, nach denen Eltern oder sonstige Angehörige ihren Kindern die deutsche Schriftsprache, die Sprache unserer Lutherbibel und unseres Kirchengesangbuches, beibringen können.

Man mag es bedauern, daß ein solches Buch für unsere Kinder geschaffen werden mußte, wir wollen uns aber nun doch mehr über die deutsch-evangelischen Lebenskräfte freuen, die unter dem schwersten Druck es schufen.

Die Lesefibel ist von Anfang an eine Religionsfibel: die beiden Vorsatzbilder, Thomas „Religionsunterricht" und die auf einer Bergwiese der Morgensonne entgegentrippelnden Kinder sind eine sinnige Introduktion zum Buche. Es enthält an biblischen Geschichten die für die Unterstufe geeigneten mit Liedern, Sprüchen, Merkversen usw., es führt in Wort und Bild das Kind in die kirchliche Sitte des deutsch evangelischen Hauses. Hervorragend ist die Auswahl, Verteilung und technische Wiedergabe des gesamten Bildermaterials, so recht lockend zum freudigen Lernen und Lehren.

Die Religionsfibel hat in der kurzen Zeit seit ihrem Erscheinen auch außerhalb Polens Verbreitung gefunden: im Lager Hammerstein wird sie für die deutschen Flüchtlingskinder aus Rußland gebraucht und sogar in Südafrika hat sie Eingang gefunden. Aber auch in unsrer evang. Kirche A. B. Polens sollte sie beachtet werden. Das Warschauer Konsistorium hat vor einigen Monaten ein Rundschreiben an die Pfarrämter Kongreßpolens erlassen, das Pastoren und Kantoren anweist, an Sonntagnachmittagen deutschen Kindern, die polnische Schulen besuchen, deutschen Leseunterricht zu erteilen. Kenner der Verhältnisse halten die Durchführung des Erlasses für unmöglich; und doch, mit Hilfe dieser Religionsfibel wäre es möglich, wenn sie vom Konsistorium oder von den Pfarrämtern in Tausenden von Exemplaren angekauft und verteilt würde. Da jeder lesekundige Erwachsene aufgrund der Anweisungen dem Kinde Helferdienste leisten kann, könnten die ohnedies mit Arbeit überbürdeten Pastoren und Kantoren entlastet werden.

Wir wünschen dem Buche, daß es in den bedrängten Zeitläuften ein Wegbereiter des Evangeliums werde!

Der deutsche evangelische Liederpsalter, ein vergessenes evangelisches Liedergut. Von Univ.-Prof. D. Dr. Leopold Cordier. Gießen 1929. Alfred Töpelmann. Geh. 3 — M.

Der evangelische Liederpsalter war ein Gemeingut der Reformationskirchen ohne Ausnahme, sein Vater Dr. Martin Luther selbst, für den der Gemeindegesang das gesungene Wort Gottes ist. Als aber das evangelische Kirchenlied ein Ausströmen der persönlich erlebten Frömmigkeit bedeutete, ist der Psalmengesang verloren gegangen und hat sich heute nur als Sondergut einiger reformierter Gemeinden Westdeutschlands erhalten. Die vorliegende Studie gibt eine Geschichte des evangelischen Psalmengesanges und weist zu dessen Neueinführung auf die günstige gegenwärtige Zeit hin, die nach Ueberwindung des religiösen Subjektivismus sich wieder den objektiven Gehalten zuwendet.

Die romantische Ehe und der lutherische Ehestand. Von Universitätsprofessor D. Waldemar Macholz. Dresden-A. 24. C. Ludwig Ungelenk. Kart. 2.— M.

Inmitten der Verwirrung, die die modernen Ehebegriffe in unsrer Zeit anrichten, ist die klare Herausarbeitung der Gedanken Luthers über den Ehestand begrüßenswert. Der romantischen Ehe mit der Forderung einer restlosen geist-leiblichen erotischen Seligkeit ist die reformatorische Ehe um der universalen Zwecke des Reiches Gottes willen gegenübergestellt.

Die Augsburgische Konfession in ihrem der Sprache der Gegenwart angeglichenen Wortlaut und mit den nötigen erklärenden Anmerkungen der Gemeinde dargeboten von Univ. Professor D. Friedrich Ulmer. Adolf Klein Verlag, Leipzig S. 3, Kantstraße. Geh 70 Pf., auf je 10 Exemplare ein Freistück, ab 20 Expl. 65 Pf., ab 50 Expl. 60 Pf., ab 100 Expl. 55 Pf.

Der Originaltext des Bekenntnisses ist uns nach 400 Jahren nicht mehr so vertraut, als das bei der Bedeutung desselben nötig wäre. Damit es nicht deshalb ungelesen bleibe, sei diese Wiedergabe in unsrer Gegenwartssprache zur allgemeinen Verbreitung empfohlen.

Joh. Christoph Blumhardt, Kurze Besprechung des Vaterunsers oder des Reichsgebets. Philadelphia Verlag, Stuttgart. 100 S.

Vater Blumhardts Todestag jährte sich heuer am 25. Februar zum 50. Male; da erscheint zum Gedenken seine kurze, zentral vom „Reichsgedanken" aus gegebene Auslegung des Vaterunsers in der Sammlung der „Kronbüchlein" in geschmackvollem Taschenformat als wertvolles „Begleitbüchlein".

Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage. In Verbindung mit Alfred Bertholet, Hermann Faber und Horst Stephan herausgegeben von Hermann Gunkel und Leopold Zscharnak 71/72 und 73/74. Lieferung (Band IV.): Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1929. Subskriptionspreis 3.60 M.

Unter den größeren Beiträgen heben wir hervor die über die „Minderheiten", religiöse wie völkische, mehrere Aufsätze über das „Missionswesen" mit reichem statistischen Material, eingehende Abhandlungen über „Musik und Gesang" u. zw. religionsgeschichtlich, im Alten Testamente und christliche Kirchenmusik.

Das Abendlied. 70 deutsche geistliche Abendlieder, meist mit eigenen Weisen, aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert. Gesammelt und mit einer Einführung in die Bedeutung und Geschichte der Abendfeier herausgegeben von Wilhelm Thomas und Konrad Ameln. Im Bärenreiterverlag zu Kassel 1930. Kart. 3.60 M., geb. 4.50 M.

Das von uns bereits angekündigte Werk liegt nun vor in sorgfältiger Bearbeitung. Man muß staunen über den Reichtum an kostbarem Gut, den wir an Abendliedern haben, aber noch viel mehr darüber uns schämen, wie wenig davon bekannt ist. Möchte die Sammlung unsere Glaubensgenossen zum rechten Abschluß des Feierabends wieder hinführen!

Die Pädagogik der Gegenwart und der Religionsunterricht. Von Schulrat D. Otto Eberhard. Leipzig 1930. Dörffling & Franke. Geh. 1.80 M.

Diese Arbeit ist ein zum Teil erweiterter Sonderdruck einer Artikelreihe, die unter dem Titel: „Die Pädagogik der Gegenwart in ihrer weltanschaulichen Prägung unter besonderer Berücksichtigung des Religionsunterrichtes" in der Allgm. Evang.-Lutherischen Kirchenzeitung erschienen ist. Sie überblickt die gegenwärtige Lage in der Pädagogik mit besonderer Beziehung auf den Religionsunterricht.

Die Entstehung der Soziologie. Von Georg von Below. Aus dem Nachlasse herausgegeben von Othmar Spann. Jena 1928 Gustav Fischer. Geh. 3.— M.

Georg von Below, der unermüdliche Forscher, ist Oktober 1927 einem schweren Leiden erlegen; vorliegende hinterlassene Handschrift ist seine letzte Arbeit. Sie beschäftigt sich mit dem Anfang der Soziologie in der Romantik, umschreibt diese und weist nach, wie sie, mit größerem Nachdrucke denn je den Wert und die Bedeutung der Gemeinschaft betonte im Gegensatz zu den einseitig individualistischen Theorien der Aufklärung und des Rationalismus.

Einführung in die Philosophie. Von Dr. phil. Walter Schönfelder. Felix Meiner Verlag, Leipzig. Steif geh. 1.50 M.

Diese Einführung in die Philosophie ist für solche geschrieben, die ohne irgendwelche Vorkenntnisse die philosophischen Probleme und ihre Lösungsversuche kennen lernen möchten, aber als „Laien" vor den üblichen weitläufigen, für den Wissenschaftler bestimmten Kompendien zurückschrecken. Dementsprechend ist die Darstellung allgemein verständlich, der Umfang des Büchleins auf 120 Seiten beschränkt. Der Anhang bringt noch eine kurzgefaßte übersichtliche Geschichte der Philosophie.

Wie wir unsern Weg fanden. Lebenserinnerungen eines Schwesternhausrektors von Johannes Naumann. Leopold Klotz Verlag, Gotha. Geb. 8.— M.

In der Rückschau auf sein innerlich reich bewegtes Leben gibt der Verfasser zugleich eine Geschichte der Entstehung und

Entwicklung der von ihm begründeten staatlichen Schwesternschaft in Sachsen. Ihre Entwicklungsgeschichte ist vor allem dadurch eigenartig, daß der Verfasser als Rektor aus den Pflegerinnen der staatlichen Irren- und anderen Anstalten, die als solche Staatsbeamtinnen sind, eine Schwesternschaft mit religiöser Prägung schafft. Denn „will eine Schwester den Kranken oder Zöglingen ein Halt sein, so braucht sie selbst einen starken inneren Halt. Die Erfahrung von vier Jahrzehnten unserer Schwesternschaft hat bewiesen, daß dieser innere Halt am reinsten und zuverlässigsten durch eine lebenswarme Herzensfrömmigkeit geboten wird. Das eigene Leben der Schwestern erhält dadurch einen höheren Wert; und ihr Beruf gewinnt eine leuchtende Kraft, wenn sie in aller Bescheidenheit auf sich das Wort anwenden können: Wir sind Mitarbeiter Gottes." Diese Kraft hat die Schwesternschaft so fest zusammengeschlossen, daß sie auch der radikalen politischen Periode nach dem Umschwung Stand halten konnte.

Erinnerungen einer deutschen Pfarrfrau aus 52 jähriger Amtszeit in Süd- und Nordamerika von Emilie Schäfer. 159 S. Eden Publishing House, St Louis-Chicago.

Ein vielbewegtes Leben widerspiegeln diese Erinnerungen einer deutschen Pfarrfrau, die in uns Europäern durch die Eigenart der Umwelt auf kirchlichem, gesellschaftlichem und wirtschaftlichem Gebiete unser ganz besonderes Interesse wachrufen. Viel Freude bereitet uns das jederzeit tapfere Einstehen der Deutsch-Schweizerin für die deutsche Ehre während der Kriegszeit. Für jede evangelische Familie oder Bücherei empfohlen!

Toyohiko Kagawa, Auflehnung und Opfer. Lebenskampf eines modernen Japaners. Uebersetzung aus dem Japanischen. Mit einem Bild des Verfassers und 21 Originalzeichnungen japanischer Künstler. 368 S. D. Gundert Verlag, Stuttgart. Geh. 6.— M., geb. 9.— M.

Kagawa, heute der einflußreichste Arbeiterführer Japans, genannt der „Führer Jung Japans" und seit 1924 von der Regierung berufenes Mitglied der Reichs-Wirtschaftskommission und des Komitees für Arbeitslose, schreibt hier seinen Lebensroman, der einerseits Japans große soziale und sittliche Not wie die seelische Entwicklung eines modernen Japaners widerspiegelt, anderseits aber auch die segensreiche Wirkung einer in sich geschlossenen christlichen Persönlichkeit mitten im furchtbarsten Chaos. Nicht mit gelehrten Theorien ist Kagawa an die Lösung der sozialen Probleme herangetreten, sondern mitten in den Armenvierteln hat er freiwillig unter den Aermsten, ja unter dem „Abschaum" des Volkes, unter Bettlern, Spielern, Aussätzigen, Raufbolden, Dirnen, Dieben in kaum zu übertreffender Bedürfnislosigkeit als Christ gelebt und gelitten; in dieser Hingabe liegt das Geheimnis seines Erfolges. Das Buch bedeutete in Japan ein Ereignis und ist dort in über einer halben Million Exemplaren verbreitet; es sei auch unseren Lesern dringend empfohlen.

Bilder aus Sowjetrußland. Von A. Kroeker. Th. Urban, Striegau (Schl.). Kart. 2.25 M., Geb. 3.25 M.

Der Verfasser, ein deutscher Kolonist aus Südrußland, wurde als Buchhändler und Schriftleiter eines religiösen Blattes von der Tscheka zum Tode verurteilt; es gelang ihm, auf einer mehr als ein Jahr sich hinziehenden Flucht aus Rußland zu entkommen. Im vorliegenden Buche deckt er in Wort und Bild die ganze große Not der Bevölkerung Rußlands auf, die ja so furchtbar ist, daß man oft vor tiefster innerer Erschütterung kaum weiter zu lesen vermag. Ebenso greifen die Bilder der halb verhungerten Menschen, Erwachsenen wie Kindern, ans Herz. „Selig sind, die da Leid tragen!"

Der Stadtschreiber von Straßburg und andere Geschichten aus vergangenen Tagen von Karl Hesselbacher (Aus klaren Quellen", Bd. 18). 3. Auflage, 6.—8. Tausend. Kart. 3.60 M., geb. 4.50 M. Quell-Verlag der Evang. Gesellschaft, Stuttgart.

Das bereits in der ersten Auflage von uns besprochene Buch wird innerhalb kurzer Zeit zum drittenmal aufgelegt. Es sei als Geschenkbuch bei jeder Gelegenheit, auch an Konfirmanden, erneut empfohlen.

Sein eigen. Gedenkbuch für konfirmierte Knaben. Von Samuel Keller. Walter Loeptien Verlag, Meiringen. 3.80 M.

Samuel Keller war nicht dafür, daß der Jugend im Konfirmationsalter Andachten oder Betrachtungen in die Hand gegeben würden, sondern Erzählungen, die diesem Alter näher liegen, in die aber die christlichen Gedanken eingewoben sind. Er schrieb selbst einige solcher Bücher, darunter auch das oben genannte, das das Lebensschicksal eines Jungens unter obigen Gesichtspunkten enthält; es kann Konfirmanden zum Segen gereichen.

Planmäßige Entsittlichung? Auch eine Revue. Von G. A. Boehm. Selbstverlag. Lübeck, Jürgen-Wullenwevarstraße 17. Geh. 1.50 M.

Wenn unser Volk der Gegenwart tagtäglich in Zeitungen und Zeitschriften, Kino und Theater den zersetzenden und entsittlichenden Geist einer Scheinkultur in homöopathischen Dosen zugeführt erhält, merkt es kaum, wie tief es im Sumpfe steckt und wie weit es sich vom „Ebenbilde Gottes" entfernt hat. Da kann eine solche Schrift einen Blinden sehend machen für die große Gefahr, in der wir durch eine „planmäßig betriebene Entsittlichung" stehen. Die Schrift ist einer Massenverbreitung wert.

Der Große Brockhaus. Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden. Fünfzehnte, völlig neubearbeitete Auflage von Brockhaus Konversations Lexikon. Fünfter Band: Doc—Ez. Leipzig 1930. F. A. Brockhaus. Ganzl. 26.— M., beim Umtausch eines alten Lexikons 23.50 M.

Unter den einschlägigen Stichwörtern nennen wir die über 30 mit „Evangelium", einschließlich der Ableitungen und Zusammensetzungen, den straff gefaßten Artikel über den „Dreißigjährigen Krieg", den eingehenderen über die „Ehe", der auch die religiöse Bedeutung der Ehe behandelt. Kurze Notizen finden wir über die „Epistolae obscurorum virorum" und über die beiden Lieder „Ein feste Burg" und „Es ist ein Ros' entsprungen" mit Wiedergabe der ersten Takte. Sonst steht der Band vor allem unter dem Zeichen der „Elektrizität" und „Eisenbahn" einerseits, „Europa" und „England" anderseits mit einer reichen Fülle von Text und Bildern. Nicht unerwähnt wollen wir den Artikel „Erste Hilfe" lassen mit seinen anschaulichen Texttafeln.

Sven Hedin, Meine erste Reise. Aus der Sammlung: Reisen und Abenteuer Bd. 20. F. A. Brockhaus, Leipzig. Geb. 2.80 M.

In seinem Jugendwerk schildert der große Schwede seine erste Reise, die er als Zwanzigjähriger unter gefahrvollen Verhältnissen nach Persien unternommen hatte und die den Grundstein zu seinem späteren Ruhm legen sollte. Dieser deutschen Ausgabe gibt er einen warmen Aufruf an die deutsche Jugend mit, der er das Werk widmet.

In Kürze erscheinen: Wolf, Das Augsburgische Bekenntnis, erläutert für die evangelische Christenheit, ca 275 Seiten, ca 5.— M. — Wolf: Katechismus unseres Augsburger Bekenntnisses, enthaltend die Hauptwahrheiten desselben in Frage und Antwort, ca 50 Seiten, ca 1.— M. Adolf Klein Verlag, Leipzig, S. 3.

Eingesendet.

Die evangelische soziale Frauenschule in Wien bildet in einjährigem theoretischen Unterricht und einjähriger Lehrpraxis junge Mädchen aus zu Gemeindehelferinnen, Fürsorgerinnen, Jugendpflegerinnen und Sekretärinnen, Heimleiterinnen und Religionslehrerinnen. Beginn des neuen Kurses Ende September.

Anfragen und Anmeldungen werden möglichst frühzeitig erbeten an die

Leitung der Frauenschule, Wien, II., Am Tabor 5.

Gewissenhaften Musikunterricht in Orgel, Harmonium-Klavier, Violine, Gesang u. Theorie sowie Nachhilfs, unterricht in allen Fächern der Volks- u. Bürgerschule erteilt

Kantor Ivo Braeutigam, Bielitz, Kirchplatz 4.

Anzeigen.

Maschinenfabrik Kappel, Chemnitz.

Einladung zur Vorbestellung
mit Vorzugspreis von 10 Schilling, geb.
Dr. Georg Loesche,
Geschichte des Protestantismus im vormaligen u. im neuen Oesterreich.
Dritte, vermehrte, mit drei Karten versehene Auflage.
XVI u. 811 Seiten. 1930.
Bestellungen wolle man umgehend richten an Herrn Max Diettrich, Wien VI., Mollardgasse 41.

Evangelisches Mädchen - Alumnat
in Cieszyn, Polnisch Teschen,
für evangelische Mädchen, die eine der hiesigen deutschen oder polnischen Schulen besuchen, besonders auch sich in **Musik, Sprachen, Handfertigkeiten, in der Hauswirtschaft usw.** ausbilden wollen. — Eigenes modernes Anstaltsgebäude in **gesundester Lage**, inmitten von Anlagen mit Garten. — **Sorgfältige Erziehung** durch evangelische Schwestern und geprüfte Lehrerin. — Näheres im Prospekt. — Anfragen an den Vorstand des **Evang. Gustav Adolf-Frauenvereins in Cieszyn (Śląsk)**, plac Wolności.

Harmoniums
mit Druckluft und Saugluft
für Kirche, Schule u. Haus
R. Pajkr & Co.,
Königgrätz (Tschechoslowakei)
Gegründet 1894.
Ueber die Einfuhrformalitäten nach Polen erteilt die Schriftleitung der Kirchenzeitung bereitwillig Auskunft

Moderne Luster
in verschiedenen Farben, sowie **Kipp- u. Ständerlampen** neu eingetroffen.
Für unsere Stromkonsumenten in bequemen Ratenzahlungen. — Denken Sie noch vor Ihrer Sommerreise an die Anschaffung eines **Reisebügeleisens** für alle Spannungen.
Elektrownia Bielsko-Biała Spółka Akcyjna
Verkaufsraum Bielsko, Batorego 13a.
Telefon 1278 u. 1696. Geöffnet von 8 – 12 u. 2 – 6 Uhr.

Christl. Frauen-Chöre
verlangt Auswahlsendung oder Katalog
:-: über schöne Lieder und Gesänge :-:
EMIL RUH, Musikverlag,
Adliswil bei Zürich (Schweiz).

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Professor Rudolf Czerny. — Druck von Johann & Carl Handel, Bielsko.

BIBLIOTEKA ŚLĄSKA

Neue Evangelische Kirchen-Zeitung

Organ der evang. Pfarrervereinigung.

Nummer 6. **Bielsko, den 15. Juni 1930.** **46. (6.) Jahrgang.**

Erscheint einmal monatlich. — Zu beziehen durch die Verwaltung des Blattes: Bielsko, Plac Koscielny 6; Schriftleitung: Bielsko, Solna 10. — Postsparkassenonto des Herausgebers: Warschau 180 003, Leipzig 37 237, Wien 31 609; Prag 501 006. — Bezugspreis (der im voraus zu entrichten ist) ganzjährig mit den Beilagen: 10 Zl., 5.50 M., 8 österr. Schill., 40 Tsch. K.; ohne Beilagen: 8 Zl., 4.50 M., 6.50 S., 32 Tsch. K. — Einzelne Folgen mit Beilagen 90 Groschen, ohne Beilagen 70 Groschen. — Anzeigen: Die gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 32 Groschen (16 Pf.); bei Wiederholung Rabatt.

Inhalt: Frühling (Gedicht). — Gott und sein walten in der Geschichte der Menschheit und des einzelnen Menschen. — Der Reichstag von Augsburg im Jahre 1530 und seine Bedeutung. — Beiträge zur Geschichte des Bielitzer Protestantismus. — Aus Kirche und Leben. — Verschiedenes. — Bücherschau. — Eingesendet. — Anzeigen.

Frühling.

Heiliger Frühling, in blendender Brünne,
Wie du den Tod und die Finsternis zwingst!
Heilige Frühlingskraft, wie du zu Adern
Müde beschwingst!

Treu und verläßlich erscheinst du zur Stunde,
Baust wieder auf das verfallene Haus;
Allem, was Odem hat, stürzst du dein Füllhorn
Gabefroh aus!

Spielend und scherzend erzählst du uns Allen
Von unsrem Gott, der dich herrlich geschmückt,
Der noch viel heiliger, treuer und reicher,
Ewig beglückt.

G. L.

Gott und sein Walten in der Geschichte der Menschheit und des einzelnen Menschen.

Rm. 11, 33—36.

Paulus schließt mit den Versen seine Auseinandersetzung über das Geschick des Volkes Israel, die er Cap. 9—11 vorgenommen hat, ab. Man merkt es ihm bei der ganzen Ausführung in diesen drei Kapiteln an, wie sehr er mit den schwerwiegenden Problemen, die vor seinem inneren Auge auftauchten, gerungen hat. Vor allem muß man darin klar sehen, daß es sich nicht um die Bestimmung zur ewigen Seligkeit handelt, weder im Blick auf das Volk noch im Blick auf den einzelnen, also nicht etwa um eine Prädestination Gottes zum ewigen Leben oder zur Verdammnis. Denn das ist ja für Paulus das Merkwürdige und Entscheidende: Gott wollte, daß aus dem Volke Israel das Heil der Welt erwachsen sollte, und das Volk sperrte sich gegen den Willen Gottes, indem es Jesum verwarf. Also gerade das Gegenteil ist der Fall. Gegen den Willen des einzelnen kann Gott ihn weder selig machen noch unselig; es kommt alles darauf an, ob ein Mensch Ja sagt zu Gott und zu dem von ihm gesandten Retter, oder ob er Nein sagt. Die Freiheit zu beidem hat er. — Nein, um etwas anderes handelt es sich für Paulus. Gott bestimmt die Menschen und Völker zu Trägern gewisser irdischer Aufgaben mit Ewigkeitsbedeutung. Er gibt dem einen den Auftrag, ein Moses zu sein und das Volk aus der Knechtschaft zur Freiheit zu führen; er bestimmt einen anderen dazu, ein Luther zu werden und die Reformation für Kirche und Volk heraufzuführen; er hat unter allen Völkern das Volk Israel ausgezeichnet, daß aus ihm der Heiland der Welt hervorgehen sollte und hat daraufhin auch die Führung und Erziehung des Volkes eingestellt. Warum er das tat, das ist nur zu begründen im Hinweis auf die Souveränität seiner Entscheidung. Aber diese läßt sich von Gott überhaupt nicht wegdenken. Sind wir denn nicht alle dieser seiner Entscheidung unterworfen? Keiner wird bloß als Mensch geboren; jeder ist daran gebunden, entweder als Mann oder als Frau sein Leben zu führen; der eine hat Naturgaben mitbekommen, der andere nicht; der eine gehört diesem Volke an, oder diesem sozialen Stande oder dieser Familie, der andere einem anderen Kreise. Wir finden uns auf dieser Welt vor, innerhalb einer bestimmten Zeit, einer bestimmten Schicht, einer bestimmten Ordnung, jeder mit seiner besonderen Gabe und Fähigkeit, darum jeder mit seiner besonderen Aufgabe. Das gehört alles zu Gottes souveräner Entschei-

dung, der wir uns zu fügen haben. Und hier gilt das Wort Paul Gerhardts: „Und ob gleich Welt und Teufel hier wollten widerstehn, so wird doch ohne Zweifel Gott nicht zurückgehn; was er sich vorgenommen und was er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel." Pharao wollte Gottes Pläne mit Israel durchkreuzen. Er rannte mit dem Kopf gegen die Wand. So mußte er mit der Erkenntnis, daß sein Vorgehen gegen den Plan Gottes scheiterte, eben damit vor aller Welt zur Verherrlichung Gottes dienen. So wie die Brandung des Meeres am Felsen zerschellt, und wie es von den Wogen des Meeres heißt: „Bis hierher und nicht weiter, hier sollen sich legen deine stolzen Weilen" (Hiob 38, 11).

Paulus überdenkt Gottes Walten in der Geschichte. Er ist ergriffen von der Tiefe des Reichtums, der sich hier offenbart. Wie gewaltig ist der Eindruck von der göttlichen Weisheit; wie muß man in die Tiefe steigen, wenn man etwas von Gott erkennen will, dem verborgenen und doch offenbar gewordenen Gott. Seine Urteile sind unerforschbar, seine Wege sind unaufspürbar; Menschenweisheit wird hier zu schanden, der göttlichen Souveränität und Majestät gegenüber verstummt der Mensch. Nur eins weiß der, der in Jesus Christus Gott gefunden hat, daß von ihm und durch ihn und zu ihm alle Dinge sind (so muß betont werden, nicht etwa von und durch und zu); Er ist Anfang, Mitte und Ende, Ausgang und Ziel, Urgrund und letzter Zweck, Er ist alles in allem! Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Auch wir können nur stille sehen und anbeten, und uns und alle Geschicke der Menschen in Gottes Hand legen in der Gewißheit, daß er alles wohl macht.

(Aus: D. Mahling, Kurze homiletische Einführungen zu den Altkirchlichen Episteln. Brönners Verlag, Frankfurt a. M.)

Der Reichstag von Augsburg im Jahre 1530 und seine Bedeutung.

Von Professor Bruno Krzywoń.

Auf die Protestation folgte die Konfession. Hatten die Lutherischen in Speyer den Zwingglauben der katholischen Mehrheit abgelehnt, so mußten sie nun ihren eigenen Glauben, über den die Gegner tolle Gerüchte verbreiteten, offen bekennen. Und das geschah am 25. Juni 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg.

Kaiser Karl V., der spanische Habsburger, der kaum etwas Deutsch verstand, und seit 9 Jahren, seit dem Wormser Reichstag, Deutschlands Boden nicht betreten hatte, hatte die Gesandten, die ihm die Protestation überbrachten, in Piacenza wie Gefangene behandelt und ihnen den Bescheid erteilt, er werde gegen die Protestanten, die dem Dekret von Speyer keine Folge leisten, strenge verfahren. Um so größer war die Ueberraschung der evangelischen Stände, als das Ausschreiben des Kaisers von Bologna einlangte, das einen Reichstag nach Augsburg berief. „Es kann nichts Friedeatmenderes geben als dieses Ausschreiben", sagt Ranke. Nichts vom Wormser Edikt und vom Speyrer Protest! Die beiden Aufgaben des Reiches, Türkenkrieg und Religionssache, sollten in friedlicher Verabredung und freundschaftlicher Vereinigung gelöst werden. Trotzdem erweckte die Einberufung dieses Reichstages bei den Protestanten keine freudigen Empfindungen. Der Kaiser, 30 Jahre alt, stand in der Vollkraft seiner Jahre und auf der Höhe seiner Erfolge. Am 24. Feber 1530 hatte er in Bologna vom Papst die Kaiserkrone erhalten. Man kannte seine hochfliegenden Pläne: neben der Stärkung der habsburgischen Weltmacht die Wiederherstellung der kirchlichen Einheit. Noch wußte man nicht, daß der mächtigste Herrscher der damaligen Welt, in dessen Reich die Sonne nicht unterging, daran scheitern, daß er gegen die Reformation, die wie eine Naturgewalt über Europa dahinbrauste, vergeblich ankämpfen werde.

Kurfürst Johann der Beständige von Sachsen, das Haupt der Protestanten, hatte kaum das Ausschreiben zum Reichstag erhalten, als er die Wittenberger Theologen beauftragte, die zwiespältigen Punkte in Sachen des Glaubens und Kirchenbrauchs zusammenzustellen und damit nach seiner Residenz Torgau zu kommen. So entstanden die „Torgauer Artikel", die Grundlage des Augsburger Bekenntnisses. Nachdem in allen Kirchen des Kurfürstentums um den Segen Gottes für den Reichstag gebetet worden war, brach der Kurfürst am 4. April von Torgau auf in Begleitung von 200 Personen, darunter Luther, Melanchthon und Justus Jonas, mit 15 Wagen, darauf 3 Laden, darin sich sämtliche Schriften Luthers sowie wichtige Aktenstücke staatlichen und kirchlichen Charakters befanden, „das geistige Rüstzeug für die Verhandlungen". Da Luther noch in Acht und Bann war und um freies Geleite nicht gut angesucht werden konnte, mußte er auf der Koburg zurückgelassen werden, blieb aber immer im regsten Briefwechsel mit Fürsten und Freunden in Augsburg. Noch auf der Reise arbeitete Melanchthon an der Ausgestaltung der Torgauer Artikel. Als er aber in Augsburg von einer Schrift des Ingolstädter Professors Dr. Eck erfuhr, in welcher 404 Sätze aus den Schriften der Reformatoren als „schreckliche Ketzerei" angeführt wurden, beschloß er, für den Reichstag nicht nur die zwiespältigen Punkte darzustellen, sondern eine Gesamtübersicht über die evangelischen Glaubenslehren und kirchlichen Bräuche zu geben. Auf der Grundlage der Torgauer und Schwabacher Artikel, welch letztere von Luther verfaßt waren, arbeitete Philipp Melanchthon so rasch, daß der Kurfürst schon am 15. Mai eine Abschrift an Luther schicken und nach seiner Meinung fragen konnte. Luther antwortete: „Ich habe Magister Philippus Apologie (Verteidigung) überlesen, die gefällt mir fast (sehr) wohl und weiß nichts daran zu bessern noch zu ändern; würde sich auch nicht schicken, denn ich so sanft und leise nicht treten kann. Christus, unser Herr, helfe, daß sie viel Frucht schaffe, wie wir hoffen und erbitten." Der Charakter des Bekenntnisses ist nach dem Zweck zu

beurteilen, dem es dienen sollte. Melanchthon wollte mit seiner Schrift eine Grundlage schaffen für die Verhandlungen, die nach dem Willen des Kaisers auf dem Reichstag geführt werden mußten. Er wollte den Boden ebnen, auf dem die Streitenden zusammenkommen und sich die Hand zum Frieden reichen konnten. Darum nahm er in das Bekenntnis nur das auf, was diesem Zweck dienlich erschien, und ließ anderes beiseite. In den ersten 21 Artikeln hob er geflissentlich alle Punkte hervor, in denen Katholiken und Protestanten einig sind, in den letzten 7 Artikeln stellte er die Unterschiede in der mildesten, versöhnlichsten Form dar. Dabei wies er nach, daß die neue Lehre nichts anderes sei, als die ursprüngliche christliche Lehre, die auch mit den ältesten Kirchenvätern im Einklang stehe. Keine Streitschrift sollte es werden, sondern eine Einigungsformel, ein Friedenswerk. Daß die Konfession zu einer ganz anderen Bedeutung gelangte, lag nicht an Melanchthon. Er kannte Rom noch nicht!

Zum Reichtstag, der zuerst für den 8. April einberufen und dann auf den 1. Mai angesetzt war, erschien der Kaiser erst am 15. Juni und zog mit ungewöhnlichem Prunk in Augsburg ein. (Man hatte damals noch Zeit, obgleich Luther einmal von „unserer geschwinden Zeit" schreibt.) Sofort begannen die Zusammenstöße zwischen den Parteien. Kaum war der Kaiser vom Pferd gestiegen, so ließ er die evangelischen Fürsten in ein besonderes Zimmer rufen und forderte sie auf, die evangelischen Predigten einzustellen. Philipp von Hessen trat ihm entgegen, und als der Kaiser bei seiner Forderung blieb, sprach Markgraf Georg von Brandenburg: „Ehe ich wollte meinen Gott und sein Evangelium verleugnen, wollte ich hier vor Eurer kaiserlichen Majestät niederknieen und mir den Kopf abschlagen lassen." Worauf der Kaiser niederdeutsch antwortete: „Löwer Först, nit Kopp ab, nit Kopp ab", die einzigen deutschen Worte, die von diesem Kaiser überliefert sind. Schließlich einigte man sich dahin, daß nur die vom Kaiser selbst bestimmten Geistlichen in Augsburg predigen durften. Ebenso standhaft blieben die Evangelischen gegenüber dem Ansinnen des Kaisers, an der Fronleichnamsprozession teilzunehmen. Der ganze Ernst der Lage wurde bei der Eröffnung des Reichstages am 20. Juni offenbar. Nach dem Gottesdienst hielt der päpstliche Gesandte Pimpinelli eine einstündige Rede, in der er sagte: „Aerger als die Türken seien die Deutschen; denn jene blieben bei ihrem Herkommen, diese erdächten täglich neue Religionen. Sie hätten sich zu längstverdammten Ketzereien und Irrtümern verleiten lassen. Dieses Uebel solle man abstellen und dann vereint gegen die Türken ziehen, so würde der Segen Gottes gewiß nicht fehlen." Er schloß mit der Drohung, daß Paulus mit dem Schwerte dreinschlagen werde, wenn man Petrus mit den Schlüsseln nicht achte. In der Thronrede wurden die Protestanten nochmals aufgefordert, „ihr Gutdünken und ihre Meinung wegen des Religionszwiespaltes deutsch und lateinisch in Schrift zu stellen und zu überantworten." Luthers Landesherr, Kurfürst Johann, fühlte besonders den Ernst der Stunde und die Last der Verantwortung. Als ihm seine Theologen erklärten, allein vor den Kaiser treten und sich verantworten zu wollen, lehnte er gekränkt ab: „Das wolle Gott nicht, daß ihr mich ausschließet. Ich will Christum auch bekennen." Am Nachmittag versammelte er die Glaubensverwandten in seiner Wohnung und ermahnte sie mit herzergreifenden Worten, sich im Bekenntnis der Religion, als der guten Sache Gottes, standhaft zu beweisen und sich weder durch Droh- noch durch Schreckworte der Feinde zur Verleugnung derselben bewegen zu lassen. Dort in Augsburg hat sich der Kurfürst den Ehrenamen „der Beständige" erworben. — Den Protestanten ging es nun darum, die öffentliche Verlesung ihres Bekenntnisses vor dem Reichstag durchzusetzen. Die Feinde suchten sie mit allen Mitteln zu verhindern, ebenso wie sie seinerzeit das Auftreten Luthers in Worms hintertreiben wollten. Als der Befehl des Kaisers kam, daß die Glaubensartikel am 24. Juni übergeben werden sollten, berief Kurfürst Johann am Vorabend die evangelischen Stände und 12 Theologen zu sich, um die Bekenntnisschrift noch einmal überprüfen und dann unterfertigen zu lassen. Unter die Konfession setzten ihre Unterschrift Kurfürst Johann von Sachsen und sein Sohn Johann Friedrich, Landgraf Philipp von Hessen, Markgraf Georg von Brandenburg, die Herzoge Ernst und Franz von Braunschweig-Lüneburg und Fürst Wolfgang von Anhalt, sowie die Vertreter der Städte Nürnberg und Reutlingen. Manches gute Wort wurde dabei gesprochen. Fürst Wolfgang sagte, als er die Feder zur Hand nahm: „Ich habe manchen schönen Ritt anderen zu Gefallen getan, warum sollte ich denn nicht, wenn es vonnöten, auch meinem Herrn und Erlöser, Jesus Christus, zu Ehren und Gehorsam mein Pferd satteln und mit Dransetzung meines Leibes und Lebens zu dem ewigen Ehrenkränzlein in das himmlische Leben eilen?" Am nächsten Tag forderte man von den Protestanten zuerst die einfache Uebergabe der Schrift an den Kaiser und später die Ausfolgung derselben zur Durchsicht in der kaiserlichen Kanzlei. Diese gaben sie aber nicht aus den Händen, bevor sie nicht vor dem Reichstag zur Verlesung gelangt sei, so daß schließlich der Kaiser den nächsten Tag hiefür ansetzte.

Nun kam der 25. Juni 1530, ein Samstag, der denkwürdige Tag der Augsburgischen Konfession. Nachmittags um 3 Uhr versammelte sich der Reichstag, aber nicht wie sonst in dem großen Rathaussaale, sondern in der kleinen bischöflichen Kapelle, die hiezu ausersehen wurde, da sie nur 200 Personen, also nur die Reichstagsglieder faßte. Die beiden kursächsischen Kanzler Dr. Brück und Dr. Bayer traten in die Mitte des Saales, jener das lateinische, dieser das deutsche Exemplar in der Hand. Der Kaiser wollte das Bekenntnis lateinisch

verlesen lassen, aber Kurfürst Johann machte geltend, „sie wären auf deutschem Grund und Boden und hofften demnach, Ihre Majestät würde die deutsche Sprache erlauben". Nachdem die Einwilligung hiezu gegeben war, hielt Dr. Brück eine kurze einleitende Ansprache und dann las Dr. Bayer die ganze Schrift in deutscher Sprache mit lauter und fester Stimme vor, durch die offenen Fenster vernehmbar auch für die Menschenmenge draußen im Hof, die jedes Wort verstehen konnte. Die Verlesung dauerte volle zwei Stunden. Hierauf nahm der Kaiser beide Texte entgegen, übergab den deutschen dem Kurfürsten von Mainz zur Aufbewahrung in der Reichskanzlei und behielt das lateinische in seiner Hand. Beide Originalexemplare sind verloren gegangen. Es sind aber offizielle Abschriften vorhanden; der Kaiser selbst schickte solche an auswärtige Hochschulen und an die Könige von Frankreich, England und Portugal.

Welche Wirkung hat nun die Verlesung der Augustana gehabt? Die Protestanten betrachteten sie als Ehre und Erfolg und fühlten sich in ihrer Glaubenszuversicht gehoben; auch Luther war über dies Ereignis hocherfreut. Der Kaiser saß die ganze Zeit, den Kopf in die Hand gestützt, gedankenvoll da und ließ nachher den Evangelischen durch den Pfalzgrafen kundtun, „daß er ihre Schrift gehört und gnädiglich vernommen habe". Er wird wohl nicht viel davon verstanden haben. Um so größer war der Eindruck, den das Bekenntnis mit seiner klaren Darstellung und seiner glaubensgewissen Sprache auf die katholischen Stände machte. Viel falsche Vorstellungen wurden in diesen zwei Stunden beseitigt und alle böswilligen Gerüchte unterdrückt. Der Bischof Stadion von Augsburg, in dessen Kapelle die Verlesung stattfand, rief begeistert aus: „Das ist wahr, das ist die lautere Wahrheit; wir können es nicht leugnen!" Einer der erbittertsten Gegner, Herzog Maximilian von Bayern, reichte dem Kurfürsten Johann die Hand und sagte: „Man hat mir viel anders von des Luthers Lehre gesagt, denn ich in Eurem Bekenntnis gehört habe". Und zu Dr. Eck gewendet: „Ihr habt mich auch wohl vertröstet, daß ihre Lehre zu widerlegen sei". Als Eck antwortete: „Mit den Vätern getraute ich michs wohl, aber nicht mit der Schrift", erwiderte der Herzog: „So höre ich wohl, die Lutherischen sitzen in der Schrift und wir daneben."

Diese freundliche Stimmung war indessen bald durch die Wühlarbeit der Päpstlichen verscheucht. Schon am nächsten Tag begannen die Katholischen zu beraten, was zu tun sei. Sie kamen zu dem Beschluß, den auch der Kaiser guthieß, eine Gegenschrift anzufertigen, sie im Reichstag verlesen zu lassen und die Evangelischen für widerlegt zu erklären. Der erste Entwurf fiel so plump aus, „voll bittersten Hasses und der heftigsten Ausfälle gegen die Lutheraner", daß der Kaiser selbst ihn zerraufte und von den 280 Blättern nur 12 übrig ließ. Nach langwierigen Bemühungen kam eine Schrift zustande, die am 3. August im Reichstag verlesen wurde und den Namen Confutatio erhielt. Sie machte keinen Eindruck auf die Hörer. An Luther wurde hierüber berichtet: „Als man ihre Widerrede gelesen hat, haben sie die Köpfe niedergehängt." Daran schloß sich der kaiserliche Befehl, sich zu unterwerfen, widrigenfalls der Kaiser gezwungen wäre, „nach seinem Amt als Vogt und Beschirmer der heiligen christlichen Kirche und als ein gerechter christlicher Kaiser andere Maßregeln zur Hebung des Uebels zu ergreifen". Die Protestanten baten um eine Abschrift der Confutation, erhielten sie aber nicht. So arbeitete Melanchthon nach dem Gedächtnis und nach den Aufzeichnungen einiger Freunde eine Gegenschrift aus, welche dem Kaiser später überreicht wurde. Er hatte sie auch schon in der Hand, gab sie aber auf einen Wink seines Bruders Ferdinand von Oesterreich schnell wieder zurück. Trotzdem ist sie unter dem Namen Apologie (Verteidigung der Konfession) unter die evangelischen Bekenntnisschriften aufgenommen worden. — Jetzt war die Zeit der Scharfmacher gekommen. Agrikola berichtet, daß im Gespräch zu einem Evangelischen gesagt wurde: „Ihr habt eine Schrift vorgelegt, auf weiß' Papier mit schwarzer Tinte geschrieben; wären wir der Kaiser, wir wollten antworten mit einer Schrift, mit roten Strichen geschrieben". Er bekam darauf zu hören: „Herr, wenn Ihr das wollt, müßt Ihr Euch auch versehen, daß Euch die rote Tinte unter die Augen spritze". Dem Kaiser riet sein Beichtvater, den wahren Rhabarber, um sie zu heilen, die Gewalt, anzuwenden. Auch mit materiellen Verlusten an Land und Gut wurde gedroht. Das war erst die wirkliche Probe, in der sich zeigen mußte, ob ihre evangelische Gesinnung gediegenes Gold oder mit Schlacken vermischt war. Und sie haben auch diese Probe bestanden, was ihnen um so höher anzurechnen ist, als sie doch unter den 200 Mitgliedern des Reichstages eine gar kleine Minderheit waren. An ihrer Spitze stand immer Johann von Sachsen: seine Standhaftigkeit war der Fels, an dem sich die anderen anlehnen konnten.

Schließlich wollte es der Kaiser doch nicht zum Religionskrieg kommen lassen, er war wohl dazu auch nicht gerüstet; darum betrat man den Weg von Verhandlungen. Der Kaiser selbst verhandelte einmal 9 Stunden lang mit Kurfürst Johann und Markgraf Georg. Oft waren die Begegnungen ganz freundschaftlich. Wenn die Theologen sich erhitzten, beruhigten die Fürsten. Oft schien es, als ob die Einigung nahe sei. Und doch scheiterten alle Bemühungen, aber bezeichnenderweise nicht an Hauptstücken, wie z. B. an der Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben, sondern an äußeren Formen und kirchlichen Bräuchen, welche die Katholischen absolut nicht ändern wollten. Als in einem solchen Punkte Melanchthon zu weit ging, schrieb ihm Luther: „Ich höre, wiewohl nicht sehr gern, daß Ihr ein wunderbares Werk angefangen habt und den Papst und Luther mit einander vergleichen wollt. Es wird aber der Papst nicht wollen und Luther verbittet sichs". — Am 22. September legte der Kaiser den evangelischen Stän-

den den Entwurf des Reichstagsabschiedes, der aber erst am 19. November tatsächlich erfolgte, in Sachen des Glaubens vor. Darin war der Krieg in Aussicht gestellt, aber auf einen späteren Zeitpunkt verschoben. Die Evangelischen erhielten „aus besonderer Gnade" des Kaisers bis zum 15. April 1531 Bedenkzeit, ob sie sich vereinigen wollten oder nicht. Bis dahin noch sollte Friede herrschen und keine Neuerung durchgeführt werden. Der Kaiser versprach, beim Papst dahin zu wirken, daß binnen 6 Monaten ein Konzil einberufen und binnen 1 Jahres eröffnet werde. Da der Kaiser den Protestanten keine Abschrift dieses Abschiedes ausfolgte und ihre „Apologie" nicht annahm, erklärten diese, „so müßten sie die Sache auf sich beruhen lassen; sie setzten ihre Hoffnung auf Gott, den Herrn, und seien nicht weniger als die anderen bereit, in allen schuldigen oder gebührlichen Dingen, auch über ihre Schuldigkeit, Leib, Gut und Leben dranzusetzen." Schon am nächsten Tag verließ der Kurfürst Johann mit einigen Fürsten und Theologen die Stadt Augsburg. Luther schloß sich ihnen auf der Heimreise an und kam am 13. Oktober nach Hause. Sonntag, den 16. Oktober, predigte er nach halbjähriger Abwesenheit wieder in der Schloßkirche von Wittenberg.

Wie Luthers Thesen, so haben auch Melanchthons 28 Artikel eine weit höhere Bedeutung erhalten, als Menschen sie gedacht hatten, eine welthistorische Bedeutung. Sie sollten nur als Grundlage für die Verhandlungen mit den Katholiken dienen, sie sind aber zum Bekenntnis geworden derer, die sich zu Luther gehalten und sich lutherisch genannt hatten. Die Augsburgische Konfession hat aber nicht nur das gemeinsame Glaubensgut der Lutheraner zusammengefaßt, sondern auch die tiefgehenden Unterschiede und prinzipiellen Gegensätze gegenüber der katholischen Kirche dargestellt. Ihre öffentliche Verlesung bedeutet: es ist eine neue kirchliche Gemeinschaft entstanden, neben die katholische ist eine evangelische Kirche getreten und das ist ihr Bekenntnis. Darum kann der 25. Juni als ihr Geburtstag bezeichnet werden und wird auch in süddeutschen Landeskirchen als Reformationsfest gefeiert. Wichtig wurde die Konfession auch in staatsrechtlicher Beziehung. Sie war das Panier, um das sich ihre Bekenner scharen, das sie verteidigen konnten. Und das geschah schon im Jahre 1531. Die Evangelischen schlossen zum Schutz ihres Glaubens den Schmalkaldischen Bund. Gegenüber diesem Ernst mußte der Kaiser 1532 im Nürnberger Religionsfrieden Religionsfreiheit geben, infolgedessen in den nächsten 15 Jahren ein großer Teil von Mitteldeutschland und der ganze Norden evangelisch wurde. Ja, trotz des unglücklichen Schmalkaldischen Krieges wurde im Augsburger Religionsfrieden (1555) das Luthertum nach der Augsburgischen Konfession reichsgesetzlich anerkannt, desgleichen nach dem Vernichtungskampf des 30jährigen Krieges im Westfälischen Frieden 1648. Und so gilt es bis zum heutigen Tag, sie ist das wichtigste Bekenntnis des Luthertums geblieben. Unlösbar verbunden mit ihm ist der Name Melanchthons, des Waffenschmiedssohnes, der das Erz geschmiedet hat, das ihm Luther, der Bergmannssohn, dazu geboten.

Beiträge zur Geschichte des Bielitzer Protestantismus.

4. Die Tätigkeit der Religions-Eliminations-Kommission in der Herrschaft Bielitz.

Aktenmäßige Mitteilungen von Direktor Gustav Schlauer.

(Fortsetzung.)

5. „Den 18. Februarij 1661. Nach dem abermalß von dem Hoch und Wohl Ehrwürdigen Herrn Wenzel Otyk von Dobrzan Erzpriester und Pfarrer zu Freystatt sambt dem wohledlen und gestrengen Herrn Abrahamb Steinkeller auf Roy newe Ober Ambts Commission (so sich wegen abschaffung und gänzlicher Außtilgung der Evangelischen Priester die dawieder über vorige Eliminirungs-Commission voriegen Jahres im Monate Martio gehalten, eingeschliechen wehren, laut Kays. Instruction beziehen thete), geinsinniret; solche aber nicht ungeachtet haben, den beuehlicht manu militari umb verhuetung Schadenß zuer Bielitz, sondern zuer Freystatt den 25. hujus fortzuestellen gemeinet und dahien (iedoch Abents zuevor) einzuekhomen begehret, daß Ihro Gnaden mit denen hierunten verzeichneten Persohnen und benameten Predicanten versichern und auch selbte Zeit mit einem (ingleichen vor der Stadt) so wohl die H. Possessores des Guts Arnßdorff deßhalben auf solche Zeit dahien zue erscheinen, den Vortrag anzuehören, zue antworten, und weiteren bescheidts zuewarten beuehlicht werden sollten; alles mehren inhalts der Königl. Ober Ambts Commission den 29. Januarij Extracts der Kayserl. Resolution dem hochlöbl. Ober Ambt den 19. Monatstag Januarij und an den H. Caprova auch den 29. Januarij ergangenen Rescriptum und beuehlich schreiben; die specification der beclagten Persohnen seindt diese:

1. Paul Halusius, Bielizischer Schloß Praedicant,
2. Tobiaß Augustini, in der Vorstadt Praedicant,
3. Tomaß Neugebauer, auch Praedicant in der Vorstadt,
4. Georg Chromykh, Schulmeister, in dem Bielizischen Spital wohnendt,
5. Georg Friedecky, zu Arnßdorff ein Praedicant.

Worauf Ihro Gnaden die Erbobrigkeit die gesambte Possessores des Gutes Arnßdorff heutieges Tages erfordern laßen, Ihnen solches alles vorhergesezter maßen eingehalten und dahien beuehlicht worden seindt, daß Sie sich alle drey, alß Herr Friedrich Gurecky, Herr Geörg der Junger Mitmeyer und Herr Johann Bludowsky auf künftigen 25. Tag dieses monaths dahien nach Freystadt einfinden, bei dem Herrn Commissarius anmelden,

den Vortrag vernehmen, darauf antworten und ferner bescheidts gewertig sein, wie denn auch solches baldt der Stadt Burgermeister und Rath eingehalten und beuohlen worden."

*

6. „Den 4. Martij 1661. Erschienen H. Johann Centner und Eliaß Jackisch, berichten, wie Selbiege zue gehorsamer obrigkeitlicher schuldiger folge nacher Freystatt erschienen, sich durch daß Ihnen zuegestellte Creditio Ihre Persohnen legitimiret, in Termino des 25. Februarij den Vortrag angehöret, dann Sie sich laut Instruction in antwort, und weiter nichts eingelaßen, unter andern producirten sie die Commissarii die Attestation der Stadt, der Erbobrigkeit, wegen der Geistlichen und eliminirten Persohnen ertheilet bey sich behalten. Hierobey Ihnen allerhandt extra der insinnirten Commission ziehlende Puncta fürgebracht, so Sie aber nicht grattendiret noch assumiret, vielmehr in Terminis instructionis geblieben und gleichwohl vor sich genotiret."

*

Wenn wir die vorstehenden protokollarischen Mitteilungen überblicken, so können wir uns ohne Zweifel der Ansicht anschließen, daß bei aller äußerlichen Bereitwilligkeit des Eingehens auf die Wünsche der Kommission doch eine nicht zu verkennende Zurückhaltung sowohl der Herrschaft als auch der Bürgerschaft von Bielitz sich offenbart. War es schon kennzeichnend, daß der Herrschaftsbesitzer Freiherr Julius von Sunnegk beim Eintreffen der Kommission abwesend war und nur seinen Bruder Emerich, der keinerlei Vollmacht zur Vertretung hatte, zurückließ, so war der Empfang der in Bielitz eintreffenden Herren, die doch gewiß ihre Ankunft vorher angezeigt hatten, mehr als bezeichnend für die Stimmung, die in Bielitz herrschte. Aber auch der Verlauf der ganzen Verhandlung, die Vorsicht und Zurückhaltung der zur Verantwortung gezogenen Personen, bestätigen es, daß die Kommission in Bielitz einen schweren Stand hatte. Wenn auch in einzelnen Belangen die Forderung der Kommission erfüllt werden mußte, so setzten die Bielitzer Bürger doch auch ihre Forderungen zum Teile, wie wir es in der im Punkte 4 mitgeteilten „Rekognition" sehen, durch. Auch die sang- und klanglose Abreise der Kommission ist bezeichnend, noch mehr aber die bei Abschnitt 5 mitgeteilte Tatsache, daß die Kommission im Jahre 1661 es nicht für angemessen hielt, noch einmal persönlich in Bielitz zu intervenieren, sondern die Bielitzer vor ihren Richterstuhl nach Freistadt citierten. Auch diesmal hielten sich die vorgeladenen Bielitzer streng an die ihnen mitgegebene Instruktion und enthielten sich peinlichst jeder weiteren Aussprache. Und wenn auch die Grundherrschaft als Obrigkeit nicht anders konnte, als den Untertanen die Weisungen der vorgesetzten Behörde zur strengsten Darnachachtung mitzuteilen, so zeigen uns die weiteren, hier nicht mitgeteilten Akten, daß die Durchführung der gegebenen Weisungen wenig oder gar nicht beaufsichtigt wurde, denn immer wieder laufen Beschwerden ein über das Auftauchen evangelischer Praedikanten und Widersetzlichkeiten der evangelischen Bürger und Bauern.

Der unter Punkt 3 mitgeteilte sonderbare Zwischenfall ist auch kennzeichnend für die in der Bevölkerung bei Hoch und Niedrig herrschende gereizte Stimmung, die einen so elementaren, gewiß zu verurteilenden Ausbruch verursachte.

Lebhafte Bewunderung aber müssen wir unseren Vorfahren zollen, die in schwerer, bedrängter Zeit standhaft und treu an ihrem Glauben festhielten und sich trotz aller Verfolgungen, die, wie wir in einem späteren Abschnitte unserer „Beiträge" sehen werden, auch die engsten Familienbande zwischen Ehegatten, zwischen Eltern und Kindern nicht schonten, den Gatten von der Gattin, den Vater, die Mutter von ihren Kindern rissen um ihres Glaubens willen.

Aus Kirche und Leben.

Deutsches Reich. Zur Vierjahrhundertfeier des Augsburgischen Bekenntnisses hat die Festleitung eine von dem Künstler Fritz Hörnle in Dresden entworfene und von der Staatl. Münze in 5 M.-Größe geprägte Gedenkmünze geschaffen, welche vorseitig in kunstvollem Relief Profilbildnisse Luthers und Melanchthons, rückseitig eine aufgeschlagene Bibel mit dem Augsburger Stadtwappen zeigt. Ebenso hat zur Erinnerung an den Aufenthalt Luthers auf der Feste Coburg das Bayrische Hauptmünzamt mit Genehmigung des Evangelisch-lutherischen Landeskirchenrates in München nach hervorragenden Entwürfen Denkstücke mit den fein modellierten Köpfen Luthers und seines Landesherrn sowie einer Wiedergabe der Feste Coburg aus dem 16. Jahrhundert geprägt.

Am 10. Mai wurde die neue Pädagogische Akademie in Halle mit einem Festgottesdienst, bei dem Prof. D. Schöttler über das Wort Joh. 3, 21 predigte, eröffnet. Auf die kirchliche Feier folgte ein Festakt im Stadttheater, den der neue Direktor der Akademie, Prof. Dr. Frankenberger, mit einer Ansprache über das Wesen und die Aufgaben der neuen Lehrerbildungsanstalt einleitete. Nach den Begrüßungen dankte er zuerst dem Vertreter der evang. Landeskirche, Generalsup. D. Stolte: „Nach Halle gehen, heißt zum Protestantismus gehen. Die Freiheit des Christenmenschen garantiert den protestantischen Ernst. Toleranz ist erst dann möglich, wenn ich den Ernst des andern erkenne und anerkenne." „Das andere ist Gleichgiltigkeit und Lauheit — Und die Lauen schwimmen zwar oben wie Korke, aber sie sind auch bloßer Kork. . ." Zu dem Fest war auch Kultusminister Krimme erschienen, der einmal sagte: „Die Sendung aller Völker ist, Gottes Mitarbeiter zu sein an der siegreichen Aufrichtung seiner Herrschaft in der Welt."

Der Reichsverband der deutschen Kindergottesdienste, der 12 387 Kindergemeinden mit 832 820 Kindern und mehr als 35 000 freiwilligen Helfern und Helferinnen umfaßt — wozu noch eine Reihe nichtangeschlossener Sonntagsschulen kommt —, hält Mitte Juni in der Jubiläumsstadt Augsburg seine Reichstagung. — Am 15. Juni begeht die „Evangelische Gesellschaft" in Stuttgart ihre Hundertjahrfeier. Ihre Gründung ging aus von den Kreisen der sog. „Christentumsgesellschaft", von der auch die Stuttgarter Bibelgesellschaft, die Basler Missionsgesellschaft, die Rettungsanstalt in Beuggen u. a. ins Leben gerufen wurden. Ihr Begründer, der schwäbische Vikar Dr. Ulrich Hahn, und die Schar seiner Mitarbeiter begann mit einer ausgedehnten Schriftenmission. Unter den mancherlei Arbeiten (Armen- Jugendpflege, Fürsorge für Gefährdete und Gestrandete) war auch die Herausgabe von Gemeindeblättern; der Schriftenvertrieb führte zur Gründung

des rührigen und angesehenen „Quellverlags". Aus kleinen Anfängen heraus ist die „Evang. Gesellschaft" ein Mittelpunkt der Inneren Mission des ganzen Landes geworden.

Die kirchlichen Nöte der Großstadt zeigen folgende Zahlen über Berlin. 1925 hatte Berlin 3 770 000 Einwohner mit 460 Pfarrern, es kamen auf 1 Pfarrer 8200 Seelen! Katholiken waren es 444 000 mit 226 Pfarrern, auf jeden 1500 Seelen. Der Zuzug betrug 1929 153 000 Menschen, darunter über 100 000 Evangelische. Für sie kann nichts geschehen. Dazu 325 000 Erwerbslose, dazu die Wohnungsnot. —

Der als einer der markantesten Führer der evangelischen Kirche weithin bekannte Generalsuperintendent der Kurmark, D. Dr. Otto Dibelius, beging am 15. Mai seinen 50. Geburtstag. Seitdem er vor 5 Jahren als der an Jahren jüngste unter den Generalsuperintendenten der altpreußischen Kirche in sein jetziges Amt berufen wurde, hat er als geistlicher Führer seiner Gemeinden, als großzügiger Förderer der freien kirchlichen Arbeit, als vielseitiger und gedankenreicher Schriftsteller starken Anteil an der Neugestaltung des kirchlichen Lebens gehabt. In seiner ausgedehnten und vielseitigen Wirksamkeit hat Dr. Dibelius mit besonderem Nachdruck den Gedanken der selbständigen Verantwortung der Kirche gegenüber dem Staat vertreten. Diesem Leitgedanken der freien Kirche im modernen Staat hat er dann durch sein viel beachtetes Buch vom „Jahrhundert der Kirche" eine umfassende Begründung gegeben und damit eine lebhafte Auseinandersetzung innerhalb der evangelischen Kirche veranlaßt. Auf gleicher Linie liegen seine Bemühungen um die Begründung einer wissenschaftlichen Pädagogik auf evangelischer Grundlage, die er durch die Schaffung des Berliner Religionspädagogischen Instituts praktisch zu verwirklichen suchte. Auch an der ökumenischen Arbeit hat Dr. Dibelius von jeher lebhaften Anteil genommen. Den evangelischen Gemeinden in den abgetrennten Gebieten des deutschen Ostens wandte er in den letzten Jahren seine besondere Aufmerksamkeit zu.

Stadtpfarrer Fikenscher-Nürnberg und Kirchenrat D. Baum-Erlangen, der 1. und 2. Vorsitzende des Hauptvereins des Evangelischen Bundes in Bayern r. d. Rh., haben nach 29 jähriger erfolgreicher Tätigkeit ihre Aemter niedergelegt. Zum 1. Vorsitzenden wurde der Vorsitzende des Nürnberger Zweigvereins Studienprofessor Höfler gewählt. Höfler hat den Nürnberger Zweigverein zum weitaus größten Zweigverein des Evangelischen Bundes in Deutschland emporgehoben, er hat das Lutherhaus und eine Reihe anderer Einrichtungen geschaffen.

Oesterreich. Im evangelischen Theologenheim in Wien wohnten im abgelaufenen Studienjahr 45 Studierende, davon 15 durch beide Semester: 12 Oesterreicher, 13 aus der Tschechoslowakei, 6 aus dem Deutschen Reich, 6 aus Polen, je 3 aus Rumänien und Jugoslawien, je einer aus Danzig und Ungarn, sämtlich evangelisch A.-B. und deutscher Muttersprache. Wertvolle Unterstützung leisteten zahlreiche Gustav Adolf-Haupt-, Zweig- und Frauenvereine in Geld, Frau Generalkonsul B. Welti-Schneider in der Schweiz an Wäsche und Kleidern, Hofrat Prof. D. Dr. Loesche an Bücherspenden. — Die große evangelische Erholungskolonie Salzerbad, Eigentum des Evang. Zentralvereins für Innere Mission in Oesterreich, beging am 9. Juni die Feier des zehnjährigen Bestandes. Es hat mit seinen 13 Häusern in schönster Gebirgslage in der Zeit seines Bestehens 5200 Kindern, davon 1900 reichsdeutschen, und 4200 Erwachsenen Erholung und Kräftigung an Leib und Seele geboten. Die diesjährige Gustav Adolf-Kindergabe ist für dieses um seinen materiellen Bestand schwer ringende Liebeswerk bestimmt.

England. Der langjährige Erzbischof von Canterbury und Primas der englischen Staatskirche Lord Davidson ist im Alter von 82 Jahren nach kurzem Krankenlager gestorben. Mit ihm verliert die Christenheit eine eindrucksvolle Führerpersönlichkeit. Es wird dem greisen Erzbischof unvergessen bleiben, daß er in einer Zeit, als ein Eintreten für die Mittelmächte vielfach als nationales Verbrechen gewertet wurde, den Mut fand, sich für die Bestimmungen im Versailler Friedensvertrag, die den Schutz der religiösen Minderheiten der Mittelmächte sichern sollten, mit Nachdruck einzusetzen, und daß er auch sonst die Geister der Kriegspsychose zu bannen suchte. In der englischen Kirchengeschichte wird sein Name immer verbunden sein mit dem Streit um das „Prayer Book", die altehrwürdige Gottesdienstordnung der anglikanischen Kirche, der nach wie vor die englische Oeffentlichkeit lebhaft beschäftigt. Die christliche Friedensarbeit hatte in Dr. Davidson, der dem „Weltbund für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen" bis zu seinem Tode vorstand, einen warmherzigen Freund. (epd.)

Palästina. Im letzten Jahre sind in Palästina insgesamt 6566 Personen eingewandert, und zwar 5249 Juden, 1117 Christen und 200 Mohammedaner. Gegen das Vorjahr, mit 3086 Einwanderern, hat sich die Zahl mehr als verdoppelt. Dieser Einwanderung stehen nach Mitteilungen des Oesterreichischen Wanderungsamts eine Auswanderung von 2835 Personen (1746 Juden, 792 Christen und 297 Mohammedaner) gegenüber. Von den Auswanderern waren 1591 bereits vor Einsetzung der englischen Zivilverwaltung (Juli 1920) in Palästina angesiedelt. Es ergibt sich somit für das Jahr 1929 ein Einwanderungsüberschuß von 3731 Personen (i. V. 36).

Abessinien. In Addis Abeba, der Hauptstadt Abessiniens, wurde im Zusammenhang mit der Arbeit der Hermannsburger Mission eine Deutsche evangelisch-lutherische Christuskirche Addis Abeba gegründet. Die deutschen Gottesdienste finden seit Anfang 1928 in dem neugegründeten deutschen Missionshaus statt. Auch eine Schule ist von der Mission ins Leben gerufen worden. Zur Gemeinde gehören etwa 60 wahlberechtigte Mitglieder und etwa 20 Kinder. Die Aussendung eines Pfarrers ist in Aussicht genommen.

Japan. Unter Berufung auf die Zeitschrift „The Japan Christian-Quarterly" (1929, Seite 272 f.) macht Missionsdirektor D. Witte in der „Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft" (Heft 12, 1929) folgende Angaben über die „Fortschritte der Anti-Alkohol-Bewegung in Japan":

„1. In der Bergarbeiterstadt Mitsui-Tagawa kozan in der Präfektur Fukuoka ist jeder Alkoholausschank und -genuß verboten. Der dortige Enthaltsamkeitsverein zählt über 2000 Mitglieder.

2. Im Jahre 1927 beschloß das Dorf Kawadani mura in der Präfektur Ishikawa, auf fünf Jahre den Alkohol zu verbieten, um mit den Ersparnissen eine bessere Schule bauen zu können. Jetzt wird berichtet, daß die Folgen dieser Maßnahme sich bereits segensreich auswirken. Die Bewohner sind gesunder und fleißiger, die Familien glücklicher, die Kinder besser genährt und gekleidet, das Benehmen der jungen Leute gesitteter.

3. Zehn andere Dörfer sind ebenfalls freiwillig völlig abstinent. Die Gründe für diese Maßnahme sind: Die Thronbesteigung des jungen Kaisers zu ehren, Wege zu verbessern, die Bewässerungsanlagen der Felder auszubauen, sich bessere Hilfe leisten zu können bei Feuer, Erdbeben und Ueberschwemmung.

4. Etwa 40 weitere Dörfer haben eine Einschränkung des Alkoholgenusses durchgeführt. 20 gestatten die Abgabe von Alkohol nur an Bewohner über 25 Jahre, drei an solche über 30, je eines an solche über 35 und 50 Jahre. Ein Dorf erlaubt den Alkoholverbrauch nur in einem Monat im Jahr, ein anderes verbietet ihn bei Hochzeiten und Begräbnissen."

Polen.

Landes-Synode der unierten evangelischen Kirche in Polnisch-Oberschlesien. Die diesjährige Landessynode wurde am 14. Mai im Saale des evangelischen Gemeindehauses in Kattowitz von 10 Uhr ab gehalten. Die Eröffnungsandacht hielt Pastor Dr. Schneider-Kattowitz. Im Anschluß an Matth. 8, 23: „Jesus trat ins Schiff" zeigte er die in der Gegenwart besonders erschwerten Aufgaben der Kirche, die aber, wenn der Geist des Herrn weht, die Stürme überwinden wird. Der Vorsitzende, Kirchenpräsident D. Voß-Kattowitz, begrüßte

unter den Gästen besonders den Konsistorialrat Nehring-Posen. Es wurde festgestellt, daß von den 72 Mitgliedern der Synode 61 anwesend waren, die Synode also beschlußfähig war.

Der Jahresbericht des Vorsitzenden zeichnete ein deutliches Bild von der Lage und dem Leben unserer Kirche im letzten Jahre.

Die Kirchenbehörde, der Landeskirchenrat, vereint mit dem Vorstande der Landessynode, hat ein reiches Maß wichtiger Aufgaben zu lösen gehabt. Ein dankerfülltes Abschiedswort wurde dem in den Ruhestand tretenden Pastor prim. Schmidt zugerufen, der in Königshütte seit 1895 tätig war. Die 20 Gemeinden der Landeskirche mit 25 Pfarrern und 2 Pfarrvikaren sind an Seelenzahl, wenn auch nicht mehr so stark wie früher, wieder zurückgegangen und leiden unter dem wirtschaftlichen Niedergang. Die kirchlichen Abgaben werden bereitwilligst entrichtet. Ungestörte Ruhe und Sicherheit des kirchlichen Lebens ist noch nicht eingekehrt. Einzelne Fälle von Behinderungen, Erschwernissen u. Uebergriffen sind zu beklagen. An kirchlichen Gebäuden konnten größere Reparaturen, Glockenweihen usw. vorgenommen werden, in Larischhof (Tochtergemeinde von Tarnowitz) wurde eine Kirche eingeweiht, in Sohrau der Grund zu einer solchen gelegt, die im Herbst fertig werden soll, in Golassowitz zu einem Gemeindehause. In Staude, Parochie Warschowitz, ist der Bau einer Kapelle beschlossen worden. In Hoymgrube, Parochie Rybnik, wird ein Kapellenbau ins Auge gefaßt werden. In Kattowitz wird im Gemeindehause eine Wohnung für den 3. Geistlichen hergerichtet.

Der Kirchenbesuch geht bis zu 50% der Seelenzahl, an Festtagen bis zu 65% hinauf, doch halten sich da und dort die besser gestellten Gemeindeglieder fern. Besondre Anlässe und Feste, wie Missionsfeste, werden zu kirchlichen Feiern ausgewertet. Auf dem Gebiete des christlich-sittlichen Lebens zeigt sich neben den Schatten der Gegenwart auch manches Licht der Glaubenstreue.

Zwei Minderheitsvolksschulen wurden in private verwandelt, eine ist geschlossen worden. Vielfach unterstehen Minderheitsschulen der Leitung polnisch eingestellter Lehrer. Noch geht der Kampf gegen die deutsche Minderheitsschule weiter. Die geringerwertig gewordene religiöse Vorbildung der Kinder und andere unberechtigte Eingriffsversuche erschweren den Konfirmandenunterricht.

Die Opferwilligkeit der Gemeinden nimmt nicht ab und zeigt gerade auch bei Minderbemittelten vorbildliche Liebe zur Kirche und zur Liebesarbeit. Auch die kirchlichen Kollekten brachten erfreuliche Erträge. Vom Gesamtertrag von fast 27 000 Zloty wurden allein 12 475 Zloty für Zwecke des eigenen Kirchengebietes aufgebracht, darunter 4360 Zloty allein für den Kirchbau in Sohrau. Auch brachte Golassowitz selbst durch Sammlungen 14 500 Zloty für den Gemeindehausbau neben Hand- und Spanndiensten auf, während in Sohrau für den Kirchbau, zu dem noch 70 000 Zloty fehlen, regelmäßige Sammlungen gemacht werden.

Die kirchlichen Vereine, zahlreich vorhanden und meist auch in Verbänden zusammengefaßt, zeigen zumeist blühendes Leben und Bereitschaft, vertiefend zu wirken. Es sind mehrere Posaunenchöre entstanden. Die Gemeinschaften zeigen Willigkeit, sich der Kirche anzunähern; das Werben der Sekten findet wenig Widerhall.

Der Angriffsgeist gegen die Selbständigkeit und Eigenart unserer Kirche von Teschen her sucht im verstärktem Umfange mit Hilfe der Schule und durch Gründung polnisch-evangelischer Vereine, Jugendvereine, Kirchenchöre Eingang zu finden und durch stürmische Forderungen unter dem Schein des Rechts und unter Anrufung der staatlichen Verwaltung zu Einfluß zu kommen. Man behauptet, daß die Mehrheit in unserer Kirche polnischen Volkstums wäre. Von dieser Seite her wird der bisher aufrechterhaltene und von unserer Kirchenleitung grundsätzlich gewollte Frieden gestört und das bisher gern gewährte Gastrecht verletzt.

Im Verhältnis zur katholischen Kirche sind keine neuen Erschwerungen eingetreten. Rund 50% der in Mischehen geborenen Kinder wurden evangelisch getauft, 55.2% der Mischehenpaare wurden evangelisch getraut, von den 617 Konfirmanden stammten 121 aus Mischehen. Uebertritte erfolgten 69 aus der katholischen Kirche, Austritte zu ihr wurden 3 gemeldet. Es trat außerdem ein Sektierer und ein Dissident über. Die hohe Zahl der Uebertritte ist ein schönes Zeichen von der Anziehungskraft des Evangeliums in der 30fachen Uebermacht Roms in unserem Lande.

Voll Dank sehen wir auf die liebevolle Fürsorge unserer Mutterkirche und des Gustav Adolf-Vereins hin.

Bei der Besprechung des mit Beifall und Dank aufgenommenen Jahresberichts wurde in eingehender Aussprache u. a. die Kirchensteuererhebung, das Verhältnis zu den andern evangelischen Kirchen in Polen, besonders zur Warschau-Teschner, und zu den polnisch-evangelischen Vereinen behandelt.

Es wurde die Vorlage des Landeskirchenrats bezüglich Gottesdienste an Staatsfeiertagen, am Anfang und Schluß des Schuljahres usw. in der vorgeschlagenen Fassung angenommen:

„An den Staatsfeiertagen, 3. Mai und 11. November eines jeden Jahres, sind in den Gemeinden der unierten evangelischen Kirche in Polnisch-Oberschlesien Festgottesdienste zu halten.

Wenn von staatlicher Seite bei anderen besonderen Gelegenheiten die Abhaltung von Festgottesdiensten gewünscht wird, ist dieser Wunsch von dem Wojewodschaftsamt für Schlesien dem Landeskirchenrat zu übermitteln, dem die Entscheidung obliegt. Die Anordnung von besonderen, nicht auf rein kirchlichen Gründen beruhenden Gottesdiensten unterliegt lediglich dem Landeskirchenrat.

Beim Beginn und am Schluß eines jeden Schuljahres sind in den Gemeinden der unierten evangelischen Kirche in Polnisch-Oberschlesien Gottesdienste für die Schuljugend zu halten."

Ebenso wurde der Vorlage des Landeskirchenrats betreffend Errichtung von Vikariaten zugestimmt. Darnach sollen 2 Hilfspredigerstellen mit Vikaren, die der polnischen Sprache mächtig sind, an noch vom Landeskirchenrat zu bezeichnenden Pfarrorten geschaffen werden.

Die Vorlage des Landeskirchenrats betreffend Zugehörigkeit zu unserer Kirche und unseren Gemeinden wurde nach längerer Beratung auf eine außerordentliche Landessynode vertagt, die am 18. Juni einberufen werden soll.

Nach Bewilligung von 100 RM für die Schlesische Gesellschaft zur Förderung des theologischen Studiums wurde die Synode um 4 Uhr nachmittags geschlossen.

Lic. theol. Schwencker-Schwientochlowitz.

Plebiszit in den evangelischen Gemeinden. Die Lodzer „Freie Presse" bringt in ihrer Folge vom 1. Juni d. J. folgende Zuschrift aus evangelischen Leserkreisen:

„Voller Erstaunen muß die evangelische Laienwelt eine Neuerung feststellen, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt. Es ist das die Befragung der Gemeindeglieder, ein sogenanntes Plebiszit für oder gegen den rechtmäßig gewählten Ortspastor. Diese Befragung würde mit Freuden zu begrüßen sein, wenn ihre Anwendung überall dort stattfinden würde, wo sie am Platze ist. Die bisherige Handhabung hat jedoch bewiesen, daß dieses Gewaltmittel — und als solches muß es betrachtet werden — nur dort Anwendung findet, wo es sich darum handelt, einen Seelsorger, der im Konsistorium seines Volkstum wegen schlecht angeschrieben ist, zu maßregeln. Eine derartige unbegründete Maßnahme ist geeignet, viel Staub aufzuwirbeln und das evangelische Gemeindeleben zu gefährden. Nach der nun einmal geschaffenen Lage ist damit zu rechnen, daß diese Zwangsmaßnahme überall dort angewendet wird, wo ein paar mit dem Konsistorium sympathisierende Schreihälse gegen ihren Pastor vorgehen wollen, sobald dieser sich nicht voll und ganz der genannten Strömung unterordnet; auch dann, wenn die Gemeinde sich durchaus für ihren Seelsorger einsetzen sollte. In letzter Zeit ist dieses Mittel gegenüber zwei Pastoren angewandt worden, wobei der eine Fall in der Petrikauer Diözese liegt, also im Verwaltungsbereich des Superintendenten Konsistorialrats Pastor Julius Dietrich.

Hierbei trat das für Warschau unerwartete Ereignis ein, daß die Gemeinde mit 75% der Stimmen ihrem Seelsorger das Vertrauen aussprach. Gibt die Maßnahme des Konsistoriums angesichts dieses Abstimmungsergebnisses nicht zu denken? Kennt der Herr Superintendent der Petrikauer Diözese seine Gemeinden nicht besser, als daß er es zu einem derartigen Skandal hat kommen lassen müssen? —

Wenn schon das Konsistorium auf dem Standpunkt des Plebiszits steht, warum fängt es dann nicht von oben an? Wir warten bereits seit dem Jahr 1920 darauf, daß über das weitere Verbleiben des jetzigen Konsistoriums eine allgemeine Abstimmung aller evang.-luth. Gemeinden Kongreßpolens stattfinde. Was dem einen recht ist, muß dem anderen billig sein."

Soweit die Zuschrift. Sie läßt erkennen, auf welch eine gefährliche Bahn sich das Konsistorium mit der Einführung des Plebiszites begeben hat. Seine Anordnung wird begründet mit einer Bestimmung des alten russischen (!) Kirchengesetzes, hat demnach, besonders da es ja bisher nur gegen deutsche Pastoren angewendet wurde, nicht mehr als einen Schein des Rechtes für sich. Wenn, wie in dem einem Falle, eine Gemeindeversammlung erklärt, sie werde kein neues Kirchenkollegium (Presbyterium) wählen, solange ihr seinerzeit fast einstimmig gewählter Pastor amtiere, so ist dies in erster Linie eine Pflichtverletzung der betreffenden Gemeindeversammlung. Ein solches Vorgehen als „Plebiszit" gegen den Pfarrer zu werten und ihm daraufhin das Verlassen der Gemeinde innerhalb eines Vierteljahres anzubefehlen, macht schließlich jeden Pfarrer vogelfrei. Im anderen Falle hat eine teils aus persönlichen, teils aus nationalen Gründen entstandene dem Pfarrer feindliche Minderheit die Teilnahme an der Gemeindearbeit verweigert, solange ihr gegenwärtiger Pastor im Amte sei. In dem nun vom Konsistorium angeordneten „Plebiszit" erklärten sich 75% der stark besuchten Gemeindeversammlung für ihren Pastor.

Diese Plebiszite haben nicht nur in deutschen Kreisen berechtigtes Befremden hervorgerufen, sondern auch unter den polnischen Pastoren. Denn naturgemäß müßten sie auch auf die letzteren angewendet werden und der Ausgang in den vielen überwiegend deutschen Gemeinden, denen ein polnischer Pastor vorsteht, ist bei der gegenwärtigen nationalen Spannung leicht vorauszusehen. In jedem Falle bringt die neue Praktik wohl kaum Frieden, aber viel Unruhe in die Gemeinden.

Von der orthodoxen Kirche. In Ostrog in Wolhynien ist die berühmte orthodoxe Kirche des heiligen Cyrill und Methodius von polnischer Seite geschlossen worden, sie soll wie viele andere gleichfalls der römisch-katholischen Kirche übereignet werden. Infolgedessen ist es nicht wunderzunehmen, daß die orthodoxe Kirche Polens sich an den Kundgebungen gegen die russischen Religionsverfolgungen nicht angeschlossen hat; sie erklärte, in der Kirchenenteignung habe das heutige Rußland Polen noch nicht erreicht. In Rußland seien $2^1/_2$%, in Polen aber 40% der orthodoxen Kirchen (rund 500) enteignet worden. Für die orthodoxe Kirche Polens hat sich ein Pariser Mitglied des Lausanner Fortsetzungsausschusses mit einem Aufruf an das Weltgewissen gewandt, weil diese Kirchenenteignungen — sämtliche zugunsten der römisch-katholischen Kirche — mit der von Papst Pius XI. verkündeten Friedensbotschaft nicht vereinbar seien. — Nach langwierigen Verhandlungen hat die polnische Regierung das Nationalkonzil der orthodoxen Kirche genehmigt, das als Vorversammlung am 29. Juni zusammentreten soll. — Frau Olga Feodorowitsch in Borozew (Wolhynien) ist die erste Frau, die in der orthodoxen Kirche das Amt eines Predigers bekleidet.

Verschiedene kurze Nachrichten. Der griechisch-katholische Priester Iwan Iwanczuk in Tarnopol wurde gerichtlich bestraft, weil er die Kirchenbücher weiterhin in russischer Sprache führt und auch mit den Behörden russisch verhandelt. — Ladislaus Faron in Zamosc wurde zum Bischof der Nationalkirche in Polen geweiht. — Die durch den Tod des Pfarrers Marjan Piechocinski verwaiste „Warschauer Gemeinde der Nationalpolnischen Katholisch-Reformierten Kirche" wird bis auf weiteres von Pastor Michelis administriert. — Polen zählt 17 755 Geistliche, 14 099 katholische, 2943 orthodoxe, 574 evangelische und 39 mohamedanische. — Das Urteil des Warschauer Appellationsgerichtes gegen den Mariavitenbischof Kowalski, das das auf vier Jahre Gefängnis lautende Urteil des Bezirksgerichtes in Plock bestätigt hatte, wurde vom Obersten Gerichte nach zweitägigen Verhandlungen und über vierstündigen Beratungen aufgehoben und die ganze Angelegenheit an das Appellationsgericht zwecks nochmaliger Verhandlung vor verändertem Richterkomplett zurückverwiesen.

Kongreßpolen und Wolhynien. In Lodz wurde das neue St. Johannis-Krankenhaus von Superintendent Dietrich und Pastor A. Löffler am 10. Juni unter Beisein zahlreicher Gäste und von Vertretern der staatlichen Behörden feierlich seiner Bestimmung übergeben. — Im Alter von 87 Jahren starb am 15. Mai der Lodzer Religionslehrer i. R. Pastor Hermann Stiller. — Pastor E. Fritsche wurde durch Generalsuperintendenten D. J. Bursche in sein Amt in Radom eingeführt. — Am Pfingstsonntag wurde in der neuerbauten Gustav Adolf-Kirche in Ruda Pabianicka der erste Gottesdienst gefeiert. — Am 29. Mai (Himmelfahrtstag) wurden in Chodecz drei neue Glocken von Pastor A. Löffler-Lodz geweiht. — Gleichzeitig mit der Konfirmation wurde in Perelysianka bei Rowno das neuerbaute Bethaus geweiht. —

Posen-Pommerellen. Geh. Konsistorialrat D. Joh. Staemmler, eine führende Persönlichkeit im kirchlichen Leben der Unierten evang. Kirche in Posen, feierte am 10. Mai seinen 70. Geburtstag. Seit 1904 wirkt er in Posen, erst als Pfarrer, dann als Stadtsuperintendent, seit 1916 im Konsistorium. Seinem Glaubensmute und echt christlichen Optimismus, seiner Arbeitsenergie und Unerschrockenheit verdankt die Posener Kirche mit in erster Linie, daß sie, wenn auch unterdrückt, doch nicht erdrückt ist. — Der Landesverband für Kindergottesdienste feierte sein diesjähriges Jahresfest vom 31. Mai bis 2. Juni in Exin. — Am 11. Mai wurde in Schönsee die neue Glocke durch Superintendent Benicken-Villisaß geweiht. — Pfarrer Wilhelm Benade in Lettberg bei Gnesen ist am 17. Mai im Alter von 69 Jahren gestorben.

Kleinpolen. Anläßlich der im Juni stattfindenden Schulfestwochen gibt das „Evang. Gemeindeblatt" eine Uebersicht über die evangelischen Schulen der Stanislauer Superintendenz: 85 Volksschulen, u. zw. siebenklassige in Lemberg und Stanislau, eine fünfklassige in Biala, vierklassige in Neu-Sandez und Stryj, dreiklassige in Brigidau und Josefsberg, zweiklassige in Kolomea und Dornfeld und 76 einklassige; im ganzen 113 Klassen mit ebensovielen Lehrkräften und 2871 Schülern. An Gymnasien zählt die Kirche je eines in Lemberg und Stanislau. — In Pałahicza fand die Weihe des Kirchbauplatzes statt, auf dem in den Sommermonaten unter freiem Himmel auch die Gottesdienste gehalten werden, bis das Bethaus aufgebaut wird. Das zur Zeit vom Kulturverein „Proswita" gemietete Zimmer faßt höchstens 250 Personen und ist für die Gemeinde zu klein.

Oberschlesien. Am 25. Mai wurden in Sohrau die zwei zur verbliebenen alten Glocke neuangeschafften neuen Glocken durch Kirchenpräsidenten D. Voß geweiht, der auch die deutsche Festpredigt hielt; für die polnischen Gemeindeglieder predigte der Ortspfarrer. — Der Verband der evangelischen Jugendvereine hielt am 1. Juni seine diesjährige Vertretertagung unter dem Vorsitze Pastors Schulz-Laurahütte in Kattowitz. Die Berichte konnten ein erfreuliches Bild vom Vereinsleben entwerfen. Bei den Vorstandswahlen wurde anstelle von Pastor Schulz, der eine Wiederwahl wegen Arbeitsüberlastung ablehnte, Pastor Dr. Schneider-Kattowitz zum Vorsitzenden gewählt.

Bielitz. (Evang. Bankfiliale.) Am 1. Juni wurde hier in Anwesenheit des Seniors Kulisz, des Senioratskurators Professor Wałach-Teschen und der Vertreter der Teschner evang. Genossenschaftsbank „Spółdzielczy Bank Ewangelicki" eine Zweigstelle dieser Bank feier-

lich eröffnet. An der Feierlichkeit nahmen außer den Ortspfarrern, einigen Presbytern und Gemeindevertretern der evang. Gemeinde in Bielitz der Ernsdorfer Pfarrer Lasotta und der Altbielitzer Kurator P. Piesch und ungefähr 40 Glaubensgenossen deutscher und polnischer Nationalität aus Stadt und Land teil. Nach der Begrüßung durch Kurator Hoinkes sprachen der Senioratskurator Professor Walach, Senior Kulisz, Gewerbeschuldirektor Ing. Stonawski und Bankdirektor Molin aus Teschen. An der Aussprache beteiligte sich auch der Kurator der Altbielitzer Gemeinde und Presbyter Dr. Förster. Die Bankfiliale ist im Evang. Gemeindehaus, Kohlengasse 20, untergebracht. P. K.

Bielitz. (Das Sommerfest) dieses Jahres wird in großzügiger Weise am 22. Juni in Lobnitz gefeiert. Außer den evangelischen Vereinen von Bielitz wirken am Feste auch die Nachbargemeinden mit. Unsere Glaubensgenossen in der Bielitz-Bialaer Sprachinsel seien auf diesen Tag besonders aufmerksam gemacht.

Drahomischl. (Der Gustav Adolf Hilfsverein) Teschner Schlesiens hält seine Jahresfeier 1930 am 19. Juni in Drahomischl ab.

Verschiedenes.

Die Wohltat des Alkoholverbotes. Zwar lesen wir es anders in der großen und kleinen europäischen Presse, in die die Schillinge des Alkoholkapitals fließen und die infolgedessen nur von der großen Not infolge des Alkoholverbotes in Amerika zu berichten wissen. Henry Ford, der „Automobilkönig", schreibt aber in seinem Werke „Philosophie der Arbeit" (Paul Aretz Verlag, Dresden) unter einem besonderen Abschnitt über die Wohltat die Alkoholverbotes, dem wir folgende Sätze entnehmen:

Die Kluft zwischen dem Volke und seinen Führern ist in keiner andern Sache deutlich erkennbar wie in der Frage des Alkoholverbotes. Einige Führer sind immer noch dagegen, das Volk aber ist dafür und war es immer. Die Vereinigten Staaten sind nicht nur dank einem Gesetze, sondern dank der moralischen Ueberzeugung des Volkes „trocken". Man muß die Neigungen der Menschen dort zu ergründen suchen, wo sie leben. Das amerikanische Heim ist „trocken" und für das amerikanische Volk ist sein Heim tonangebend, nicht aber die Propaganda der Alkoholfreunde. Anständigerweise sollte man jedoch die Generation der Trinker in Ruhe aussterben lassen und ihren Todeskampf nicht immer wieder zum Gegenstande der Besprechung in den amerikanischen Zeitungen machen.

Das Alkoholverbot war darauf berechnet, das Land und die kommenden Generationen zu retten. Heute wachsen in den Vereinigten Staaten Millionen von Knaben auf, die niemals einen „saloon", eine Schänke, gesehen haben und den schädlichen Einfluß des Alkohols niemals selbst erproben oder an ihren Verwandten beobachten werden; und diese überaus erfreulichen Verhältnisse werden sich verallgemeinern und im ganzen Lande zur Regel werden, während die alkoholfreundliche Presse und alle propagandistischen Anstrengungen der Fusellieferanten in Vergessenheit geraten werden. Daran kann kein Zweifel bestehen; die Abschaffung des Handels mit geistigen Getränken ist in diesem Lande ebenso zur vollzogenen Tatsache geworden wie die des Sklavenhandels. Es sind dies die zwei großen Reformtaten, zu denen sich die Moral Amerikas seit den Anfängen seiner Geschichte aufgeschwungen hat.

Alles, was unser klares Denken beeinträchtigt, was uns hindert, ein gesundes, natürliches Leben zu führen und unsere Arbeit gut zu verrichten, wird schließlich ausgeschaltet werden, entweder weil man es als eine wirtschaftliche Hemmung erkennen oder weil der Wunsch nach erhöhter Volksgesundheit uns dazu veranlassen wird. Auch der Tabak ist ein Narkotikum, das große Verwüstungen unter der gegenwärtigen Generation anrichtet. In den Ford-Betrieben raucht niemand. Tabak ist nicht gut, weder für eine Industrie noch für das Einzelwesen.

Die Gesetzwerdung des Alkoholverbotes hat dazu geführt, daß ein größerer Teil des Lohnes des Arbeiters als früher in Sparkassen fließt oder die Frau mehr Haushaltsgeld erhält. Der Mann hat seither mehr Zeit, sich mit seiner Familie zu beschäftigten, das Familienleben ist ein gesünderes geworden: heute machen die Arbeiter Ausflüge ins Freie, sie veranstalten Picknicks, finden die Zeit, sich mit ihren Kindern abzugeben und mit ihnen zu spielen. Da ihnen mehr Zeit bleibt, sehen sie auch mehr, beschäftigen sie sich mit allerlei — und im Zusammenhange damit kaufen sie auch mehr. Dieser Umstand belebt das Geschäft, schafft größeren Wohlstand und das auf solche Art ausgegebene Geld kehrt im Zuge des natürlichen Kreislaufs durch die Industrien, die es aufblühen läßt, wieder in die Taschen der Arbeiter zurück. Es ist eine unumstößliche Wahrheit, daß das, was einem Nutzen bringt, auch allen anderen zum Nutzen gereicht. Die Arbeiterkreise kommen von Tag zu Tag mehr zur Erkenntnis der Richtigkeit dieses Satzes.

Der Kommunismus auch in Mitteleuropa, besonders in Deutschland, ist in reger antireligiöser Arbeit; ein Aergernis sind ihm alle christlichen Feste. Kommt Weihnachten, so wird prompt eine Antiweihnachtskampagne veranstaltet. Für Ostern rief man das internationale Weltproletariat zur Abhaltung eines Antikirchentags auf. Der „Kommunistische Jugendverband" veröffentlichte jetzt in seinem Organ einen „Siegesbericht" über die „gelungene Entweihung" des Osterfestes in Leipzig, wo nach der „Leipziger Volkszeitung" 2 verdiente Polizeibeamte, ein Polizeihauptmann und ein Oberwachtmeister, beide Mitglieder der soz.-dem. Partei, ermordet wurden. Mit Stolz brüstet sich der Kommunistische Jugendverband, daß er durch sein Reichstreffen den Bürgern von Leipzig das Osterfest „verschandelt und entweiht" habe. Zu Pfingsten haben die Kommunisten in Erfurt ein großes Reichstreffen der Arbeitersportler abgehalten, das einer bewußten Störung des Pfingstfestes diente.

Gut organisiert ist auch ihre Kinderarbeit, u. zw. nach dem berüchtigten „Zellensystem". In den „Schulzellen" erhält das kommunistische Kind die Aufgabe, die Schule mit kommunistischen Ideen zu durchsetzen. Religion und Christentum werden verächtlich gemacht und jede Religionsstunde als „Lachkabinett" bezeichnet. In den „Straßenzellen" wird das sorglose muntere Spiel der Kinder auf der Straße politisch mißbraucht. Das kommunistische Kind hat als Pionier kommunistischer Propaganda beim Spiel mit anderen Kindern nachstehende „Abzählreime" zu verwenden: „Hammer, Sichel, Sowjetstern, Sowjetrußland hab ich gern; wen ich zeige mit der Hand, fährt mit mir in Lenins Land! widdewiddewiddewitt, und du fährst mit. Eins und zwei und drei und vier, Kommunisten heißen wir, und Gewehre woll'n wir tragen, Schwarz-Weiß-Rot zum Teufel jagen; wer im Kampfe bleibt zu Haus, der muß raus!"

Im selben Geiste sind die Lieder gehalten im „Liederbuch für die proletarische Jugend", das in Oesterreich erschienen ist. Ein Wanderlied beginnt: „Wir sind freie Jungproleten, ziehen durch die weite Welt. Haben keine Zeit zum Beten, Freiheitsdurst die Brust uns schwellt." Als Weihnachtslied wird gesungen: „O du fröhliche, o du selige, wahrheitbringende Weihnachtszeit! Kein Christ kann retten dich von Ketten."

Bücherschau.

Rudolf Schäfer-Bilderbibel. Mit 350 Bildern von D. Rudolf Schäfer. Verlag der Privileg. Württ. Bibelanstalt, Stuttgart. Preis von 12.— M an (Doppelleinen, Goldtitel) in 11 verschiedenen Ausgaben bis 70.— M (Antiker Lederband, Hohlgoldschnitt)

D. Rudolf Schäfers Kunst haben wir aus Anlaß seines 50. Geburtstages vor zwei Jahren gewürdigt, es liegt uns heute ob, auf sein neuestes Werk hinzuweisen. Der Künstler hat die Bibel mit 350 Bildern, von bildgeschmückten Zierbuchstaben an bis ganzseitigen Titelbildern, illustriert, in grober, klarer, an die Reformationszeit erinnernden Holzschnittmanier. Wenn manche Kunstkritiker die Bilder ablehnen zu müssen glauben, so betrach-

ten sie diese von grundsätzlich falschen Voraussetzungen, u. zw. von den Forderungen der modernen Kunst aus mit ihrer zeitbedingten Zielosigkeit, Eleganz und Entpersönlichung. Anderseits aber geht es einem mit den Bildern Rudolf Schäfers so wie mit der Bibel selbst: wer sie nur flüchtig, um Kunst zu genießen, durchblättert, dem verschließt sich der tiefe Gehalt der Bilder wie der Bibel; beides sind keine Museumsschaustücke, sondern das eine geschriebenes, das andere gezeichnetes Wort Gottes. Nicht die äußeren Ereignisse sind das Wesentliche, sondern das religiöse Gut, in beiden Fällen. So kann man nur von Herzen wünschen, daß die „Schäferbibel" in zweifacher Weise ein wertvoller Schatz für das deutsche Haus werde.

Die Württ. Bibelanstalt hat auch diese Bibelausgabe entsprechend würdig ausgestattet: der Druck ist groß und klar, die Schrift, von Professor D. Koch, wie gemeißelt; wohltuend die durchlaufenden Zeilen, durch zahlreiche Sinnüberschriften übersichtlich gegliedert der Text; im Anhang eine Beschreibung der Bilder durch Dekan Konrad Mack, Schriftabschnitte, Bibellesetafel, Familienchronik. Der Preis für das gegen 1800 Seiten umfassende Werk ist äußerst niedrig, es sei als Geschenk bei jeder Gelegenheit (Weihnachten, Konfirmation, Hochzeit) warm empfohlen.

Das Augsburger Bekenntnis und seine Bedeutung für die Gegenwart. Von Universitätsprofessor D. Dr. Wilhelm Vollrath-Erlangen. Leipzig 1930. A. Deichert (D. Werner Scholl). Kart. 2.50 M.

Der Verfasser gibt einleitend einen Ueberblick über die Zeitlage 1530 und würdigt dann die Augustana als Bekenntnis ihrer Zeit und der Gegenwart, gleichzeitig den Inhalt der Artikel allgemein verständlich darlegend. Für den Gebildeten unserer Zeit sei diese Arbeit als beste Orientierungsschrift über die Augustana warm empfohlen.

Christentum und Kultur. Vortrag auf der Hamburger Tagung des Lutherischen Einigungswerkes 1928 von Universitätsprofessor D. Paul Althaus-Erlangen. Leipzig 1929. Dörffling & Franke. Geh. 80 Pf.

Christliche Ansicht der Kultur: Kultur ist Gehorsam gegen einen Gottesauftrag, trägt etwas von dem göttlichen Adel freien Gestaltens, vom Geheimnis und der Freude des Schaffens Gottes in sich; der Sinn der Kultur ist die neue Welt Gottes. Die Bedeutung des Christentums für die Kultur: ein kritisches Ja, ein konkretes Nein zu den Dämonen der Kultur.

Die Kirche. Ein baukünstlerischer Berater für Wanderfahrten und andere Gelegenheiten von Erich Günther. Mit 3 Tafeln. Kurt Viewegs Verlag, Leipzig. Geh. 4.50 M.

Es ist die besonders glückliche Methode, durch die dem Leser alles Wesentliche der Kirchbaukunst beigebracht wird und die das Büchlein als Einführung in die Kunst empfehlenswert macht. „. . . . schau die Kirchen an! Aber nicht oberflächlich und sag nicht: schön, und gehst wieder, sondern denke dich hinein in den Bau der Kirche . . ."

Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage. In Verbindung mit Alfred Bertholet, Hermann Faber und Horst Stephan herausgegeben von Hermann Gunkel und Leopold Zscharnak. 75/76 und 77/78. Lieferung (Band IV). Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). Tübingen 1930. Subskriptionspreis je 3.60 M.

Die letzte Lieferung dieses Handwörterbuchs enthält unter dem Stichwort „Oesterreich" einen kurzen Abriß der Kirchengeschichte des ehemaligen und neuen Oesterreichs von Universitäts-Professor D. Dr. Loesche. Obwohl der gewaltige Stoff auf neun Spalten zusammengedrängt ist, entbehrt er trotzdem nicht der gewohnt lebendigen und frischen Darstellung.

Henry Ford, Philosophie der Arbeit. Autorisiertes Interview mit Fay Leone Faurote. Paul Aretz Verlag Dresden 24. Kart. 3.50 M., geb. 4.60 M.

Es sind keine philosophischen Theorien, mit denen sich Ford in seinem Buche auseinandersetzt, sondern aus der Arbeit, seiner Arbeit geschöpfte Lebenswahrheiten mit Ausblicken in die Zukunft, erfüllt von schaffensfrohem Optimismus und hohem ethischen Sinn. Es klingt in ein Loblied auf die Maschine aus; und wenn er auch die Gegenwart ein Zeitalter der Kraft, nicht der Maschine genannt wissen will, so sieht er in ihr doch den „neuen Messias": „die Maschine vollbringt auf der Welt, was weder Predigt, noch Propaganda, noch das geschriebene Wort zu vollbringen vermochte." So gewiß er mit dieser Anschauung ein Kind seiner Zeit ist, so beschämt sie uns Künder des Evangeliums doch nicht wenig.

Leben und Gesundheit. Gemeinverständliche Schriftenreihe herausgegeben vom Deutschen Hygiene-Museum. Deutscher Verlag für Volkswohlfahrt, Dresden, Zirkusstraße. Preis eines Bandes durchschnittlich 2.— M.

Die neue Jahresreihe dieser Sammlung rückt mit dem Doppelbande 7/8: „Tuberkulosenbekämpfung, Tuberkulosenfürsorge", von Prof. Dr. med. H. Beschorner, gegen den Würger der Menschheit zu Felde. Dem Erkrankten erweckt das Buch Verständnis für sein Leiden, spricht ihm Mut und Hoffnung zu und spornt dessen Willenskraft und Ausdauer im Kampfe gegen diese langwierige Krankheit an; dem Gesunden ist es ein Leitfaden zu richtigem Verhalten. Der 9. Band: „Gesundheitspflege im täglichen Leben" von Medizinalrat Dr. Karl Dorn, ist vielleicht das wichtigste Heft dieser Reihe; denn es gibt für den Tageslauf Anweisungen zum hygienischen Leben. „Einen Kutscher, der sein Pferd nicht gut pflegt, einen Maschinisten, Chauffeur oder dgl., der die ihm anvertraute Maschine nicht tagtäglich nachsieht, säubert und in allen Teilen tadellos erhält, wird man sofort entlassen." Aber die bewußte Pflege des eigenen Körpers vernachlässigen die meisten. Ergänzungen dazu nach besonderer Richtung bringen die nächsten drei Bände, u. zw. Fingerzeige zum gesunden Wohnen von Dr. med. R. Neubert in „Der Mensch und die Wohnung" (Bd. 10), zur Sporthygiene von Dr. med. Wilhelm Hagen in „Sport und Körper" (Bd. 11) und sachliche Aufklärung in der Alkoholfrage von Dr. med. Martin Vogel und Dr. med. Rudolf Neubert in „Grundzüge der Alkoholfrage" (Bd. 12). Jeder Band ist reich illustriert, die meisten Bildtafeln sind der lehrreichen Bildsammlung des Deutschen Hygienemuseums entnommen. Die Schriftenreihe „Leben und Gesundheit" gehört in jede Volks- und Vereinsbücherei.

Als Zeugnis der Gegenwart bringt Professor Dr. Adolf Köberle in Basel „Die reformatorische Botschaft in der Augustana" zur Darstellung. Seine Ausführungen leiten das Sonderheft der „Pastoralblätter" (Verlag C. L. Ungelenk Dresden-A 24) aus Anlaß des Augsburger Jubiläums ein, das sich allerdings von den üblichen Festaufsätzen kirchlicher Zeitschriften dadurch unterscheidet, daß die „Pastoralblätter" schon seit Monaten in umfassender Weise die innere Bedeutung des reformatorischen Bekenntnisses für die praktischen Aufgaben des heutigen Pfarramtes durchgearbeitet haben. So setzt auch das vorliegende Juni-Heft die begonnene Predigtreihe über einzelne Artikel der Augustana fort und bringt außerdem einen sehr instruktiven Aufsatz von Lic. van Randenborgh über die Frage „Wie predigte Tholuck über die Augustana"?

Eingesendet.

Singfreizeiten in Zinsdorf.

Die Posener Kirche hat mit tiefem Verständnis die lebendige Kraft, welche aus der Singbewegung ins Leben wirkt, in den Dienst ihrer Gemeinden gestellt. Die allgemeine Ostersingwoche, die auch heuer von dem jetzt der Württemberger Kirche dienenden Dr. Adolf Seifert geleitet worden ist, dürfte zu einer bleibenden Einrichtung werden. Sie war auch heuer allen Teilnehmern eine rechte Freude und wird ihre Segenswirkung nicht verfehlen. Gegenüber dem Vorjahr war die Beteiligung der Aelteren stärker, unter denen auch wieder Lehrer und Lehrinnen sehr überwogen. Etwa die Hälfte der Teilnehmer kam aus den evang. Verbänden. Auch aus Kongreßpolen waren zehn Teilnehmer gekommen. Von uns hier fuhr niemand hinaus, es mag das an den verhältnismäßig sehr hohen Reisekosten liegen.

Diese sollten aber nicht maßgebend sein, wenn es sich um die Frage handelt, ob man an der Pfarrerfreizeit teilnehmen soll. Vom 23. bis 30. Juni wird nämlich eine kirchliche Singwoche in Zinsdorf abgehalten. Pfarrer Ernst Schieber-Ulm, einer der feinsten Köpfe aus den Reihen der musikalischen Erneuerungsbewegung, wird sie leiten. Diese Woche wird stark von den praktischen Erfordernissen beeinflußt sein, nämlich vom neuen Gesangbuch und den Fragen der einzelnen Singkreisleiter aus den Gemeinden. Es ist bei den Teilnehmern nicht nur an Pfarrer und ihre Frauen gedacht, sondern an alle, die ein Herz und den Willen zur Arbeit in der Kirche haben.

Gerade diese praktischen Fragen bewegen aber auch unsere Gemeinden, auch wir stehen vor der Einführung eines neuen Gesangbuches, auch uns tut eine Neubelebung des Singens in Haus und Gemeinde not. Vielleicht kann auch diese Ankündigung hier Pfarrer, Kantoren und überhaupt Freunde des geistlichen Liedes bewegen, an dieser Woche teilzunehmen. Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an Herrn Pfarrer Dinckelmann, Ciężkowo, poczta Królikowo, pow. Szubin, woj. poznańskie.

Vom Bielitzer Evang. Verein wird der Versuch unternommen, Pfarrer Schieber für einen evangelischen Singabend im Anschluß an diese Woche hieher einzuladen. Sollte dies gelingen, werden rechtzeitig Einladungen ergehen. W. B.

Den der heutigen Auflage beigelegten Prospekt über die „Geschichte des Protestantismus im vormaligen und im neuen Oesterreich von Universitätsprofessor D. Dr. Georg Loesche" bitten wir freundlichst zu beachten.

Anzeigen.

Ausschreibung.

An der evang. Lehrerbildungsanstalt mit deutscher Unterrichtssprache in Bielsko gelangt mit Beginn des Schuljahres 1930/31 zur Besetzung

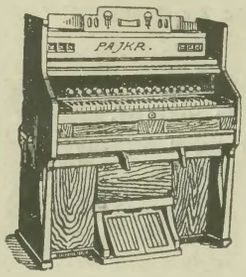
eine Lehrstelle für deutsche Sprache

und

eine Lehrstelle für polnische Sprache

Die Anstellung ist im ersten Jahre provisorisch und kann nach Nachweis sämtlicher Qualifikationen für den Unterricht an staatlichen Seminarien in eine definitive umgewandelt werden. Die Bezahlung erfolgt nach Vereinbarung auf Grund der Normale für die Staatslehrpersonen. Im Falle der definitiven Anstellung kommt dem Bewerber die Pensionsversorgung nach analogen Grundsätzen des Staatsdienstes zu.

Bedingungen: 1. Polnische Staatsbürgerschaft. 2. Vollständige akademische Ausbildung und Nachweis der staatlich vorgeschriebenen Lehrbefähigung. 3. Ein Alter unter 40 Jahren. Gesuche, die mit obigen Nachweisen und einem Curriculum vitae zu versehen sind, können bis zum 15. Juli 1930 bei der hies. Anstaltsdirektion eingebracht werden.



Harmoniums
mit Druckluft und Saugluft
für Kirche, Schule u. Haus
R. Pajkr & Co.,
Königgrätz (Tschechoslowakei)
Gegründet 1894.

Ueber die Einfuhrformalitäten nach Polen erteilt die Schriftleitung der Kirchenzeitung bereitwillig Auskunft

Der beste Helfer im Haushalt ist die ELEKTRIZITAET!

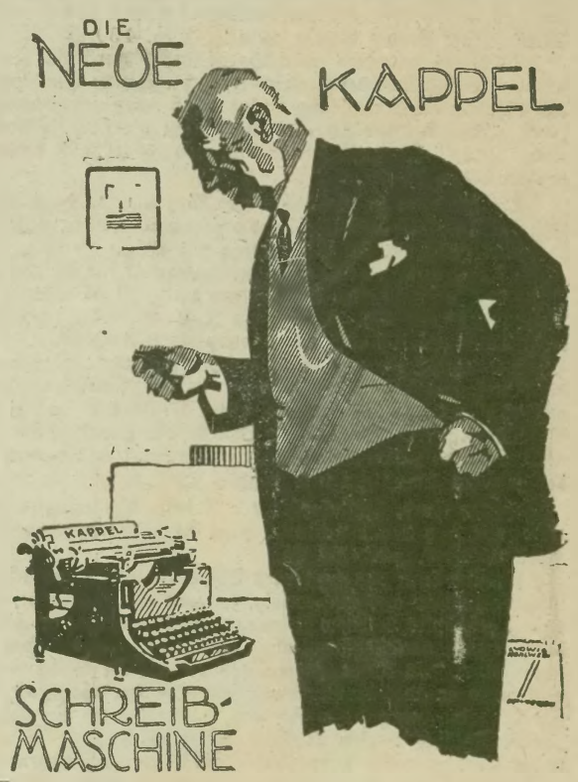
Darum bediene sich jede Hausfrau elektrischer Apparate wie: **Bügeleisen, Waschmaschinen, Staubsauger, Kochgeräte usw.** Reiche Auswahl dieser Apparate im Verkaufsraum der

Elektrownia Bielsko - Biała Spółka Akcyjna
Bielsko, Batorego 13a.
Telefon 1278 u. 1696. Geöffnet von 8–12 u. 2–6.

Einladung zur Vorbestellung
mit Vorzugspreis von 10 Schilling, geb.
Dr. Georg Loesche,
Geschichte des Protestantismus im vormaligen u. im neuen Oesterreich.
Dritte, vermehrte, mit drei Karten versehene Auflage.
XVI u. 811 Seiten. 1930.
Bestellungen wolle man umgehend richten an Herrn Max Diettrich, Wien VI., Mollardgasse 41.

Evangelisches Mädchen - Alumnat
in Cieszyn, Polnisch Teschen,
für evangelische Mädchen, die eine der hiesigen deutschen oder polnischen Schulen besuchen, besonders auch sich in **Musik, Sprachen, Handfertigkeiten, in der Hauswirtschaft usw.** ausbilden wollen. — Eigenes modernes Anstaltsgebäude in **gesundester Lage**, inmitten von Anlagen mit Garten. — **Sorgfältige Erziehung** durch evangelische Schwestern und geprüfte Lehrerin. — Näheres im Prospekt. — Anfragen an den Vorstand des **Evang. Gustav Adolf-Frauenvereins in Cieszyn (Śląsk)** plac Wolności.

Christliche Gesangvereine
verlangt Auswahlsendung oder Katalog über schöne Lieder, Gesänge und Aufführungen.
EMIL RUH, Musikverlag,
Adliswil bei Zürich (Schweiz).



Maschinenfabrik Kappel, Chemnitz.

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Professor Rudolf Czerny. — Druck von Johann & Carl Handel, Bielsko.

Dr. Karell pokoju 3

Neue Evangelische Kirchen-Zeitung

Organ der evang. Pfarrervereinigung.

Nummer 7. Bielsko, den 15. Juli 1930. 46. (6.) Jahrgang.

Erscheint einmal monatlich. — Zu beziehen durch die Verwaltung des Blattes: Bielsko, Plac-Koscielny 6; Schriftleitung: Bielsko, Solna 10. — Postsparkassenonto des Herausgebers: Warschau 180 003, Leipzig 37 237, Wien 31 609; Prag 501 006. — Bezugspreis (der im voraus zu entrichten ist) ganzjährig mit den Beilagen: 10 Zl., 5.50 M., 8 österr. Schill., 40 Tsch. K.; ohne Beilagen: 8 Zl., 4.50 M., 6.50 S., 32 Tsch. K. — Einzelne Folgen mit Beilagen 90 Groschen, ohne Beilagen 70 Groschen. — Anzeigen: Die gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 32 Groschen (16 Pf.); bei Wiederholung Rabatt.

Inhalt: Die zur Wahrheit wandern. (Gedicht). — Sündenvergebung. — Broder Christiansen. Das Gesicht unserer Zeit. — Aus Kirche und Leben. — Verschiedenes. — Bücherschau. — Eingesendet. — Anzeigen.

Wir bitten freundlichst um Erneuerung des Bezuges.

Die zur Wahrheit wandern . . .

Die zur Wahrheit wandern,
wandern allein,
keiner kann dem andern
Wegbruder sein.

Eine Spanne gehen wir,
scheint es, im Chor . . .
bis zuletzt sich, sehen wir,
jeder verlor.

Selbst der Liebste ringet
irgendwo fern;
doch wer's ganz vollbringet,
siegt sich zum Stern.

Christian Morgenstern.

Sündenvergebung.

Mt. 18, 21–35.

Ein Christ steht in einem zwiefachen Verkehr, in dem mit Gott und in dem mit Menschen. Das ist wirkliches Christenleben, im engen, lebendigen Verhältnis zu Gott zu stehen im Glauben und in einem ebensolchen zu den Nächsten in der Liebe. Das ist Leben, dieses Hin und Her in einem solchen zwiefachen Verhältnis. Solange wir Menschen sind, kommt aber immer etwas dazwischen, was da stört. Unser Verhältnis zu Gatten, Nachbarn, Freunden, Kollegen wird immer wieder durch Rücksichtslosigkeit, Gehässigkeit oder andere Auswirkungen der Sünde gestört, ob sie nun von dieser oder von jener Seite ausgehen. Unser Verhältnis zu Gott wird immer wieder durch solche und durch andere Auswirkungen unserer Sünde, unserer Sinnlichkeit, unsere Einbildung gestört, aber diese Störung kommt immer nur von unserer Seite. — Beide Arten von Störungen werden durch die Vergebung beseitigt. Ohne Vergebung kein Verkehr, weder mit Gott noch mit den Menschen. Das ist der Kern des Evangeliums, daß wir immer wieder zu Gott kommen dürfen; auch wenn wir uns noch so sehr vergessen haben, er nimmt uns immer wieder an. Wir stehen stets in seiner Schuld, wenn auch nicht mit groben Sünden, wie Diebstahl und Ehebruch, so doch mit der ganzen selbstischen und eingebildeten Art unseres Wesens. Immer wieder nimmt er uns an. Dann sollen wir aber so auch unseren Nächsten tun. Wir müssen sie tragen und ihnen immer wieder verzeihen, wie wir von Gottes Geduld leben. Wir dürfen also nicht nachtragen und uns rächen, wenn auch nur hintenherum; sie haben ihre Schwächen und Fehler wie wir selbst; wir mögen ihnen aus dem Weg gehen, wenn wir sie nicht vertragen können, aber nur nicht rächen! Wer die seine Rachsucht besiegen kann, der gewinnt ebenso wie der Sieger über die Sinnlichkeit den starken Eindruck von der Wirklichkeit der Welt Gottes. Das gelingt um so leichter, je mehr man in der Gemeinschaft mit Gott lebt.

(Aus: Friedrich Niebergall, Kurze homiletische Einführungen zu den Alten Evangelien. H. L. Brönners Verlag, Frankfurt a. M.)

Broder Christiansen. Das Gesicht unserer Zeit.

Bücher von Broder Christiansen haben immer ihre Eigenart, so auch sein neuestes, das er unter

dem Titel „Das Gesicht unserer Zeit" herausgegeben hat (Felsenverlag, Buchenbach, 4.50 M). Wie von einem erhöhten Standorte aus das verwirrende Gewimmel an einer verkehrsreichen Straßenkreuzung keineswegs als ein sinnloses Durcheinander erscheint, so sieht der Verfasser gleichsam von einem Turme auf die Wirrnis unserer Gegenwart in Kunst und Philosophie, Liebe und Ehe, Kleidung, Erziehung, sozialen Bewegungen und findet im Wirrwarr der Erscheinungen vier klare Einzellinien, die Züge von vier Stilen: den der vorgestrigen Generation, den V-Stil, der gestrigen, den G-Stil, das eigentlich Heutige, den H-Stil, und, schon angedeutet, das Kommende, das Morgige, den M-Stil.

Wir geben im folgenden einige Proben daraus: über den H-Stil, über den Glauben, über die Liebe und über die soziale Bewegung. Aber es sind nicht mehr als Proben. Man achte auch auf die nur dem langsamen Leser sich erschließende Schönheit der Sprache und ihre Form, die Plusseite des H- und M-Stils widerspiegelnd.

*

H-Stil: extreme Unpersönlichkeit. Bei V war das Subjekt betont als das zersetzende, relativierende Maß aller Dinge; bei G war die Persönlichkeit überlastet mit Eigenheitsansprüchen; bei H wird Individualität und Persönlichkeit zurückgedrängt und ganz entlastet. Nicht die individuelle Einzelform gilt, sondern die Gleichform. Jeder hält sich, jeder kleidet sich, wie alle es tun. Und Kleidung und Haltung bekommen den Stil, der die Unpersönlichkeit noch unterstreicht. In der Frauenkleidung wird Dominante die verschließende Kontur; wir zeigen später die Einzelheiten. Unpersönliches Lächeln, unpersönliche Schönheit wird Ideal. Allmählich bekommen alle dasselbe Allerweltsgesicht.

Verhaltung des Persönlichen bedeutet bei gutem Niveau Verhaltung einer Kraft; solche Verhaltung intensiviert: da ist dann der H-Stil eine „geheime Gotik": wie unter einer Maske liegt das drängend Dynamische. Bei schlechtem Niveau ist der verhaltende Stil ein Schutz, der allen wohltut: die Banalität wird den Blicken entzogen; und, ohne daß einer vortäuschte, glaubt man, Besseres zu sehen als wirklich vorhanden. Denn seltsamerweise ist unser Schauen immer optimistisch.

Wo man kann, schaltet man das Subjekt aus und das Subjektive; man wird „sachlich"; Schlagwort des H-Stiles wird „die neue Sachlichkeit". Das bedeutet in Wahrheit: man wird intersubjektiv. Geltung hat nur das Uebertragbare. Einsiedelei, Eigenbrödelei klingt in der H-Zeit komisch. Man will und darf sich nicht absondern; stilgemäß gehört man zur Masse.

Dadurch gewinnt jeder eine vorher nicht gekannte Sicherheit und Beruhigung. Das Eintauchen in die Masse Mensch gibt Kraft wie die Berührung der mütterlichen Erde. In V war jeder, der auf sich hielt, etwas nervös, schon um der Sensibilität willen, und man hatte damals stilgemäß die Komplexe, die dann verspätet und bei den Nachzüglern Freud zu heilen begann. In G war man heimlich bedrückt von dem Uebermaß der Verheißungen und bekam leicht die Adlersche Krankheit der Unzulänglichkeitsgefühle. Der H-Mensch ist weder nervös noch entwertet; zum Stil gehört eine sichere Selbstbewußtheit, die er leicht behauptet, da ihn das Eintauchen in die Gleichform aller unangreifbar macht.

Es geschieht dabei, daß auch die Lebenswünsche sich entpersönlichen; und so vertauscht man Freude mit Plaisir. Das Leben verliert an Tiefe und Duft. Berührung von Mensch zu Mensch und Zwiegespräch verflachen; denn die verlangen ein Zusammenspielen persönlich verschiedener Meinung und Haltung. Der entpersönlichte Mensch kann nur abgestempelte Meinungen weiter geben. Besucher Amerikas, wo der H-Stil am vorgeschrittensten, bestaunen immer wieder diee Trivialität amerikanischer Konversation.

Weiter geschieht beim Vorherrschen der Masse Mensch, daß der Geschmack der Unterschichten und die groben Reizungen simplerer Kulturen aufsteigen zum wertebestimmenden Maß. Der Schlager kommt von der Gasse in den Salon. Das überfeine, in der V-Zeit so sehr geliebte Japan und die G-gemäße Tiefe Indiens müssen abdanken zugunsten von Negermusik und Negertanz. Die Liebesweise der Dienstmädchen steigt auf zu den Bürgertöchtern. Jeder liest die Hintertreppenromane von Wallace. Und etwas von der dreisten Aufdringlichkeit der Dirnenbeine wird nun allen Frauen gemein. Aber das so Aufsteigende bekommt von oben her einen feineren Schliff; und so ist für die Breite des Stils doch eine Hebung, wenn auch Nivellierung.

Der Entpersönlichung entspricht die Entwurzelung: man ist nicht mehr heimständig. Das Haus verliert die haltende Schrägung seines Daches; es verlangt das entlassende Flachdach. Die Familie entläßt. Positiv: ein Freigefühl unbegrenzter Weite. Negativ: Ungehaltenheit wird Haltlosigkeit.

Es ist wie ein Widerspruch, und doch psychologisch verständlich, daß aus der Masse Mensch aufsteigt der Ruf nach dem überragenden Einzelmenschen. Die Herde will ihren Diktator. Daß in der H-Zeit überall Diktaturen entstehen, ist kein Zufall, sondern stilnotwendig. Man würde mißdeuten, faßte man die heutigen Diktaturen als auf Schöpfungen wirklich starker Persönlichkeiten. Gerade umgekehrt: die Herdenhaftigkeit der Menschen hat sie geschaffen. Es zeigt sich ja klar darin, daß einige Länder erfolglos rufen. Auch bedarf es heute nicht eines gar gewaltigen Ueberragens. In einer Zeit, wo die Persönlichkeit Dominante war, mußte es ein Napoleon sein; für den H-Stil genügt Mussolini.

H-Stil: das neue Leben ist also unbelastet, unkompliziert, sachlich, realistisch; es ist mutiger, kühler, freier, selbstsicherer, unbefangener; es hat viel Oberflächenintelligenz und allgemeinen Firniß. Der Mensch der neuen Zeit ist weltgerecht; ein wenig skrupellos; mit sich selber gut einig.

In seiner Arbeit präzis und unbeteiligt wie eine Maschine; klar, bestimmt; ohne Zentrum in sich, und nirgends verwurzelt. Sein Leben ist frischer, amüsanter, aber leerer als zuvor. Aus Gründen der Sauberkeit schränkt er sich ein auf das, was keiner bezweifeln kann. Auch seine Genüsse sind unbezweifelbar und normiert. Jeder will, was alle wollen. Jeder liest von Büchern nur die bestsellers der Saison.

V brachte in sein Leben die Verfeinerung gesteigerter Sensibilität; G suchte Tiefe und Hintersinn seines Lebens; H steigert sein Leben zur peripherischen Intensität: Aufpeitschung durch starke äußere Spannungsreize. H braucht Sensation, darum gilt nur das Neue. Darum gilt nur das Ueberbietende. Vergangenes ist nicht Sensation; Vergangenes ist überboten. Darum gilt dem H-Menschen nur die Gegenwart.

Intensivierung des Lebens durch grelle Außenreize: damit hängt auch zusammen der sadistische Zug im H-Stil. Wallace, der sich so gut auf die geheimen Wünsche des H-Menschen versteht, läßt in keiner seiner Kolportagen einen eindringlichen Bericht letztmöglicher Grausamkeit fehlen. Sadismus ist in der Bevorzugung des Boxersports. Sadismus ist in den krassen Sensationen der Sechstagerennen, der Viertagereden, der Achttagetanzen und ähnlicher Schindereien.

*

Die H-Zeit ist völlig glaubenslos; und es ist gut so; denn sie braucht keinen Glauben. Zum Können als Selbstzweck, zur Technik, zum Sport, zur Logik bedarf es keines Glaubens. Mehr Glauben zu haben, als man an Glauben brauchen kann, ist sinnlos und ungesund. Lieber zu wenig Glauben als zu viel. Aber die M-Zeit wird einen sachlich klaren, kühlen, neuen Glauben haben müssen: denn nur der Glaube an ein wertvolles Ueber-Ich rechtfertigt höher gespannte Ziele. Denn das Klein-Du liegt ja nicht höher als das Klein-Ich, und auch die Summation von vielen Klein-Du führt nicht weiter hinauf. Wer für höhere Ziele arbeitet, der — er mag es zugeben oder nicht — glaubt an ein Ueber-Ich.

H ist glaubenskeimfrei: der Nullpunkt des Glaubens wird erreicht. Bisher rief man die Götter, wenn man in großen Nöten oder in großen Wünschen war: H wendet sich an seine Techniker und Kapitalisten. H braucht keine Götter.

Aber für M wird Glaube wieder Notwendigkeit. Alle Zeiten höher gespannter Ziele kennen eine Rangordnung von Werten; ihnen erscheint es sinnvoll, daß Lebensnützlichkeiten, ja daß das Leben selbst eingesetzt und geopfert wird für etwas, das höheren Ranges ist, also für etwas, das über dem Ich und über dem Du steht. Damit wird anerkannt eine werthöhere Wirklichkeit; denn es wäre sinnlos, sich einzusetzen und zu opfern für ein Nichts oder für Wertgleiches oder für Wertminderes; und es wird anerkannt, daß diese werthöhere Wirklichkeit des Opfers bedarf. Es kann daraus erwachsen ein Gottesglaube, der anders lautet, umgekehrt lautet als die üblichen Dogmen: ein Gott, der nicht da ist, uns zu helfen, sondern der bedürftig ist unserer Hilfe; also nicht vollkommen; also nicht in ewiger Fertigkeit, sondern werdend; also nicht unendlich, sondern endlich. Oft in Zeiten hochgespannter Dynamik klingen solche Gottesgedanken auf; bei den Mystikern der Gotik, bei Angelus Silesius des Barock; aber nie wurden diese Gedanken hineingehoben in die Sicht einer klaren Sachlichkeit. Vielleicht gelingt der M-Zeit die neue feste Gottesformel.. Es wäre ein Gott, von dem man nicht Hilfe will, sondern dem man dienen will: jede adelige Tat, alles hohe Glück würde verstanden als Dienst und Hingabe an Gott. Es wäre der Gottesbegriff für eine männliche, ritterliche Zeit.

*

Die Liebe des H-Stils hat die Tendenz, sich nüchtern zu versachlichen. Die Frau, das Mädchen stellen ihre Hemmungen beiseite. Sie sprechen sich Freiheit zu, aber auch Verantwortung. Der moderne Rationalismus verführt zu einer Verwischung der Geschlechtsunterschiede; im Praktischen so, daß die Frau sich der Mannesart angleicht.

Und plötzlich ist die Frau Masse. Früher schien zum Wesen der Frau eine gewisse Einzigkeit zu gehören. Traten Frauen in größerer Mehrzahl auf, waren sie schwer erträglich. Heute erscheint die einzelne Frau etwas nichtig, und sie gewinnt durch Häufung. Denn sie ist entpersönlicht, entweiblicht, versachlicht.

Der Sexus emanzipiert sich vom Eros. Liebe ist sentimental und zu umständlich, sagen die Deutschen; Liebe ist eine lächerliche Erfindung des Kapitalismus, sagen die Russen. Der Sexus emanzipiert sich auch vom Kind. Die Frau wird künstlich entmuttert: hier wieder das Gegennatürliche, wie so oft im H-Stil. Wert hat nur der Augenblicksgenuß; man will nicht eine Bindung in die Zukunft hinein. Wir sagten schon früher, daß die Frau auch durch ihr Kleid um die sterile Liebe wirbt.

Es gehört zum Thema noch ein Wort darüber, daß heute „die Sexualnot der Jugendlichen zum Himmel schreit". Das liegt schwerlich daran, daß die Jugend heute anders gebaut ist als früher. Nöte waren wohl immer da; aber man wußte, daß Selbstzucht gelernt werden muß: man schaute über den Augenblick hinaus. Die Einengung des H-Stils auf unmittelbare Gegenwartswerte läßt Hemmungen sinnlos erscheinen. Kommt wieder einmal eine Zeit mit weiterer Sicht, die wird über die jugendliche Sexualnot nicht viel anders denken als darüber, daß Babys nicht ins Bett nässen sollen. Das Zumhimmelschreien ist in beiden Fällen, bei der Sexualnot der Jugendlichen wie bei der Wassernot der Kleinsten, ein unnötiger Lärm.

Und der H-Stil, wird er wohl die Banalität des bloßen Sinnengenusses übersteigen und wieder „Instinkt haben für hochgezüchtete Liebe"? Wenn M, wie wir früher entwickelten, einen heroischen Zu- haben und zugleich die Innerlichkeit betonen

wird, so dürfte man wohl von der kommenden Zeit ein modernes Analogon erwarten zur gotischen Liebe: ein natürliches Empfinden wieder vom Unterschied der Geschlechter; ein Verstehen, daß Mannesleib und Frauenleib in klarer Symbolik die Verschiedenheit des Wesens aussprechen; die Frau zurückgegeben in ihr Weibtum, und darum gehöht, und vom Manne aus so gesehen, daß ihretwillen wieder große Dinge getan werden können.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die neue Dynamik der M-Zeit Affektstauungen, Wunschverhaltungen, Askesen ebensosehr bejahen wird wie Gotik und Dorik es getan haben. Verdrängung bedeutet immer Stauung von Innenkräften: daraus wird nur dann eine Neurose, wenn für die gestauten Kräfte kein natürlicher Ausfluß ist, d. h. wenn der Mensch nicht zielergriffen ist, wenn er kein Werk vor sich hat, das alle seine Kräfte aufnimmt. Die gestauten Kräfte werden Antriebskräfte, wo Ziele und Zukunft bereitstehen. Der Schaffensinstinkt produktiver Menschen weiß das: immer haben sie ihrem Leben irgendwelche Härte, Verhaltung, Askese als Triebkraft eingefügt.

*

Die vier Stile der sozialen Bewegung. B nimmt emphatisch Partei für die kämpfenden Arbeiter. Keiner von den Jungen jener Zeit, wenn sie lebendig lebten, konnte sich dem Sozialismus entziehen. Das Seltsame war nur, man kämpfte nicht eigentlich für den Sozialismus, sondern gegen seine Gegner. Die Negationen waren es, die anzogen: das Antibürgerliche, das Antikapitalistische. Denn in Wahrheit fühlte man gar nicht sozial, sondern man zerlöst in einen übersteigerten Individualismus. Das, was in einer sozialen Gesellschaftsordnung oberste Tugend sein müßte: die bürokratische Treue und Zuverlässigkeit, die bürokratische Gleichmäßigkeit und willenlose Einordnung in ein Ganzes, ja diese Tugenden konnte man unmöglich wollen: sie widersprachen allzusehr dem individualistischen Freiheitsgefühl, mit dem man sich trug. Aber die Ziele des Kampfes waren fern; so mochte man sich des Kampfes freuen. Es war ein Kampf „als ob". Und gerne bejahte man die materialistische Geschichtsauffassung der Sozialdemokraten, um die morschen Ideale der Bourgeoiswelt zu zerlösen.

G ist positiv. Negationen gelten ihm nichts. G will nicht zerlösen, sondern Neues schaffen aus eigener Kraft. So bekommt der Sozialismus neue Deutung. Es kann unmöglich der letzte Sinn der sozialen Bewegung sein, die Menschen besser satt zu machen; vielmehr der: die Menschen in eine neue Gemeinschaft zueinander zu bringen, in eine solche, wo nicht die Egoismen des Konkurrenzkampfes sie trennen: da wird dann jeder sich dem anderen auftun können als Mensch zu Mensch. In jedem ist Liebe, in jedem ist Tiefe, die wird sich öffnen, wenn erst die kommenden Wirtschaftsschranken gefallen sind.. Es entsteht die kommunistische Zelle. Typisch die Siedelung Vogelers in Worpswede. Es kann sich immer nur handeln um Zellen, nicht um Allgemeinkommunismus. Der kommunistische Bestand des G-Stils ist möglich nur, so weit er überschaubar bleibt, so weit die persönliche Berührung von Mensch zu Mensch fühlbar bleibt. Man dachte sich den Vorgang so, daß durch schöpferische Akte immer mehr Zellen entstehen, und daß zuletzt, wenn die ganze Substanz der alten Gesellschaftsordnung solcherweise aufgezehrt ist, die einzelnen Zellen sich irgendwie organisch aneinander schließen, dabei aber immer doch Zellen bleiben, in denen Mensch zu Mensch sich persönlich und eigenwertig auftun kann.

H bringt den Umschlag von der Persönlichkeits- und Tiefenbetonung zu der Betonung von Masse Mensch; und die Herde will den Diktator: nun ist die Zeit reif für den unpersönlichen Staatskommunismus und für die kommunistische Diktatur. Das vollzieht sich naturgemäß an der Stelle, wo durch die Tradition der Knute der Herdenmensch vorgebildet ist: in Rußland. Die Gefahr einer weiteren Ausbreitung von Staatskommunismen ist gering für Länder, wie England, wo das Bedürfnis nach persönlicher Freiheit unvertilgbar: Staatskommunismus kann ja in seiner Form nicht allzu verschieden sein von Zuchthaus. Die Gefahr ist größer für Deutschland, denn der Durchschnittsdeutsche ist subaltern, und die Geistigen unter den Deutschen haben oft schlechte Instinkte und eine Neigung für die Extreme papierner Begriffe und Prinzipien. Die Gefahr schwindet, sobald die H-Zeit vorüber; denn Staatskommunismus und Diktatur entsprechen zu wenig dem Natürlichen, um weiter zu bestehen, als wie der Zeitgeist sie fordert.

B verabsolutierte den Arbeiter als Antibourgeois. G will ihn vertiefen zur expressionistischen Persönlichkeit. H entpersönlicht ihn und macht ihn durchaus zu einem Objekt: denn auch wo der Arbeiter nicht in den Zwang eines Staatskommunismus gestellt wird, ist er durchaus Objekt sozialer Fürsorge, läßt an sich geschehen, verantwortet sich nicht selbst. M wird die Tendenz haben, den Arbeiter zum tätigen Subjekt und also zum Unternehmer seiner Arbeit zu machen.

Ich deute von den Vorzeichen des M-Stils dreierlei an; das Ideal wäre die Vereinigung der drei Züge.

Für das Erste ist Vorbedingung, daß bei den wirtschaftlich Führenden an die Stelle des Kapitalisten der Unternehmeer tritt. Der Kapitalist ist Profit-gebunden; der Unternehmer ist Werk-gebunden; Bringt der M-Stil mehr und mehr den Unternehmergeist, da kann es nicht fehlen, daß auch die Arbeiter sich irgendwie hineingezogen fühlen werden in den Strom einer Zielergriffenheit. Als Beispiel solchen Geistes sehen wir den Verlag Eugen Diederichs — die innere Richtung des Verlags ist allerdings G-Stil — oder das Eckenersche Zeppelinwerk: da ist wirklichkeitsharte und sachlich kühle Berechnung, aber dabei ein dynamisch heroischer Zug, dem auch die Werktätigen sich nicht entziehen können: sie fühlen sich geistig als Mitunternehmer.

Ein Zweites. Immer stand der moderne Arbeiter, und am stärksten in der H-Zeit, seiner Arbeit gleichgültig fremd gegenüber. Man spricht heute so viel von dem Arbeits-Ethos der Zeit; es ist Phrase. Der Arbeiter von heute ist durchaus wesensgleich dem Kapitalisten: er arbeitet nur, um Geld zu verdienen. Ihm fehlt die eigentliche Arbeitsfreude. Zu solcher Arbeitsfreude sucht einen Weg der Sozialpsychologe der Karlsruher Hochschule Adolf Friedrich. Er propagiert ein System von Fähigkeitsschulung, das nicht nur, wie das Taylorsystem, ein schnelleres, ertragreicheres Arbeiten gibt, sondern dem Arbeiter seelisch vorwärts helfen will. Z. B. wird die Arbeit des Feilens genau ergründet, wie die Druckverteilung der Hand sein soll, welches der beste Rhythmus ist, usw. Indem der Arbeiter lernt, seine Arbeitsqualität zu erhöhen, gewinnt er etwas von der Werkfreude des Virtuosen.

Wichtiger noch wäre als Drittes die innere Umstellung der Wirtschaft in dem Sinne, daß der Arbeiter tatsächlich wirtschaftliches Subjekt, d. h. wirtschaftlicher Unternehmer wird. Daß solches überhaupt möglich ist, zeigen heute die Fabriken von Bat'a in Zlin. Die sind so geordnet, daß die Arbeiter einer Abteilung für eigene Rechnung arbeiten, ihre Produkte an eine andere Abteilung verkaufen und so fort. Wie weit eine solche Wandlung geschehen kann und wird, ist schwer vorauszusagen. Denn gewiß setzen Wirtschaft und Geldfragen dem Stilwandel mehr Widerstand entgegen als Kleiderfragen und Kunst; aber eine Tendenz dieser Richtung wird sich zeigen. Und es wäre solcher Wandel wohl auch wünschenswert. Wird der Arbeiter wirtschaftliches Subjekt, dann ist er befreit von dem Fluch, den größten Teil seines Lebens mit etwas zu füllen, das ihn innerlich nicht berührt. Zugleich würde solcherart die Gefahr der Nivellierung und allgemeiner Unfreiheit umgangen, womit die sozialistische Forderung uns alle bedroht.

Aus Kirche und Leben.

Deutsches Reich. In der Pfingstzeit haben der Uebung gemäß wieder eine Reihe evangelischer Verbände ihre Tagungen abgehalten: Der Evangelisch-Soziale Kongreß, dessen Breslauer Tagung unter dem Schatten des Todes des Mitbegründers und Bahnbrechers des Kongresses Adolf von Harnack stand, behandelte u. a. in einer sehr bemerkenswerten Aussprache das Thema „Arbeiterschaft, Religion und Kirche". Redner waren ein religiöser Sozialist und ein evangelischer Arbeitervereins-Führer. Von der Stellung des kommunistisch-sozialistischen Großstadtproletariats zur Kirche wurde übereinstimmend ein düsteres Bild entworfen. Gleichzeitig trat aber das andere hervor, daß Neukölln, Leipzig und Halle noch nicht ganz Deutschland bedeuten, vielmehr in Süddeutschland wie im Osten, insbesondere in dem Bergarbeiterkreis Waldenburg, weithin eine positive Stellung der Arbeiterschaft zur Kirche festzustellen sei. — Zu einer sehr bemerkenswerten Aussprache über das Minderheitenproblem hatte die Deutsche Vereinigung des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen staatliche und kirchliche Experten auf diesem Gebiet nach Breslau eingeladen. Von beiden Seiten: dem Vorsitzenden des Minderheitenausschusses der deutschen Liga für Völkerbund Regierungspräsident a. D. Dr. Junghann und von dem Führer der Unierten evang. Kirche in Polnisch-Oberschlesien Kirchenpräsident Voß-Kattowitz wurde die gegenwärtige Lage der Minderheiten in Europa als überaus unbefriedigend, ja gefährlich gekennzeichnet. Völlige Freiheit des nationalen und religiösen Bekenntnisses wie auch der Religionsübung; wo von der Minderheit gefordert, Gewährung einer national-kulturellen Autonomie; völlige Gleichberechtigung der Glieder der Minderheitengruppen in bürgerlicher, politischer und wirtschaftlicher Beziehung; Gewährung eines angemessenen Anteils an den staatlichen Fonds — dies alles im Rahmen des Staatsverbandes und unter Fernhaltung aller politischen Aspirationen — waren die Ziele, die die Redner klar herausstellten; Kirchenpräsident D. Voß hob noch besonders die Aufrechterhaltung der Verbindung kirchlicher Minderheiten mit ihrer Mutterkirche hervor. Will Europa diesen Weg nicht gehen, schloß Dr. Junghann, so wird es, vielleicht endgültig, aus der leitenden Stelle in der Entwicklung der Menschheit ausscheiden müssen. — In Eisenach tagten die Vereine evangelischer Lehrer und Lehrerinnen und erörterten aktuelle Fragen des Religionsunterrichts und der pädagogischen Aufgabe am Industriekind. — In Koblenz waren die deutschen evang. Beamtenvereine versammelt, die sich in einer starken Aufwärtsentwicklung befinden. Ueberall tritt in der evangelischen Beamtenschaft der starke Wille zum Zusammenschluß hervor. (epd.)

Am 17. Mai wurde das vom Zentralvorstand des Evangelischen Vereins der Gustav Adolf-Stiftung in Leipzig-Schleußig errichtete Studentenheim für evangelische Auslandstheologen, das nach dem verdienstvollen Leiter des Gustav Adolf-Vereins Geheimrat Prof. D. Rendtorff den Namen Franz Rendtorff-Haus erhalten hat, geweiht. Das Heim, das erste seiner Art, ist im Landhausstil in parkartiger Umgebung errichtet. Es bietet Platz für 25 Studierende, die in Einzelzimmern untergebracht sind. Das Heim ist seit Ende April bereits bezogen. Die 25 Insassen stammen aus den früheren deutschen Gebieten in Posen und Oberschlesien, im übrigen aus Rußland, Litauen, Lettland, Polen, Böhmen, Siebenbürgen, Südslawien und aus Amerika. Man hat jedoch nicht nur Auslandsdeutsche aus der Diaspora, sondern auch fremdstämmige evangelische Theologiestudierende aufgenommen, um so auch dem ökumenischen Gedanken zu dienen. Die Weihefeier wurde durch eine Ansprache Rendtorffs eingeleitet, in der er die Ziele des Gustav Adolf-Vereins und des neuen Heimes darlegte. Vor allem komme es darauf an, um das deutsche Volkstum im Ausland zu erhalten, für geistlichen Nachwuchs zu sorgen, da der Auslandspfarrer den Mittelpunkt der Diasporagemeinde bilde. Im Heim solle dieser Nachwuchs innerlich gerüstet werden, um als evangelische Führer für die Gemeinden draußen dienen zu können. Die Glückwünsche der Universität für die neue „Burse" überbrachte Geheimrat Dr. Bethe. Für die theol. Fakultät der Universität sprach Prof. D. Haas, für den Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß Präsident D. Kapler, der eine Spende von 3000 RM. überreichte, für das sächsische Landeskonsistorium und zugleich im Namen des Landesbischofs Geheimrat D. Hempel. Die Gustav Adolf-Hauptvereine ließen durch Prälat D. Hoffmann aus Ulm ihre Wünsche aussprechen. Als Vertreter der Diaspora sprach Generalsuperintendent D. Blau aus Posen. Nachdem noch das kirchliche Leipzig und die Heimjugend zu Worte gekommen waren, gab Generalsekretär D. Geißler im Schlußwort bekannt, daß aus Anlaß des bevorstehenden 70. Geburtstages des Geheimrates Rendtorff, des Begründers der Diasporawissenschaft, eine Festschrift herausgegeben worden ist. (Sächs. G. A.-B.)

In den Pfingsttagen ist in Münster (Westfalen) der Senior der evangelischen Kirchenmusik Geh. Konsistorialrat Prof. D. Julius Smend im Alter von 73 Jahren verschieden. Der Tod dieses auch im Alter noch jugendfrischen und von innen heraus lebendigen Mannes bedeutet für die evangelische Kirche und für die Kirchenmusik einen fast unersetzlichen Verlust. Julius Smend, ehemals Universitätslehrer in Straßburg, und die beiden

Brüder Friedrich und Philipp Spitta, die Söhne des Liederdichters, bildeten den Straßburger Kreis, der in der Vorkriegszeit fast der einzige, jedenfalls der bahnbrechende Träger der kirchenmusikalischen Reformbewegung war. Mit großer Zielklarheit und Entschiedenheit war D. Smend, insbesondere als Herausgeber der „Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst", bemüht, der Kirchenmusik die „Nebenrolle des Ornamentalen" zu nehmen und sie in den Mittelpunkt des Gottesdienstes, als einen wesentlichen Bestandteil, zu rücken. Damit war alles Konzertmäßige in der Mitwirkung der Kirchenchöre unvereinbar, der Kirchenchor war Teil der Gemeinde, sein Singen war dem Gottesdienst organisch einzufügen. So hat Smend die kirchenmusikalische Aktivierung der Gemeinden aufs kräftigste gefördert. Die neue deutsche Singbewegung, soweit sie sich der Kirchenmusik zugewandt hat, steht auf den Schultern dieser Pioniere der evangelischen Kirchenmusik. Als Gründer und Vorsitzender der Neuen Bachgesellschaft, die die alljährlichen Bachfeste veranstaltet, hat sich D. Smend um das Volkstümlichwerden der Bachmusik hohe Verdienste erworben. An den umfassenden Aufgaben der Gottesdienstreform nahm er als Mitglied der Agendenkommission der altpreußischen Generalsynode lebhaften Anteil. Die sonnige und warmherzige Persönlichkeit des Entschlafenen wird jedem, der sich einmal mit ihr berührt hat, unvergeßlich sein.

Am 10. Juni verstarb in Heidelberg im Alter von 79 Jahren Geheimrat Professor Adolf von Harnack, Doktor sämtlicher Fakultäten, Präsident der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. Mit ihm hat die theologische Wissenschaft der Gesamtwissenschaft und der geistigen Welt einen Führer ersten Ranges geschenkt. Der Sohn eines baltischen Theologenhauses ist in raschem Aufstieg in den Kreis der umfassendsten deutschen und europäischen Geister getreten. Was dieser Wedegang für den Universalitätsanspruch der christlichen Kirche und des evangelischen Christentums und für die Wissenschaftsgeltung der protestantischen Theologie bedeutet hat, kann nicht abgeschätzt werden. Seine theologische und seine außertheologische Forschungsarbeit standen in einem Verhältnis unaufhörlicher reichster Befruchtung. Auf dem kirchlichen Gebiet galt seine besondere Anteilnahme der sozialen Arbeit, die er als Mitbegründer und langjähriger Vorsitzender des Evangelisch-Sozialen Kongresses stark befruchtet hat, sowie der ökumenischen Bewegung, auf die er in einem Begrüßungsschreiben an Erzbischof Söderblom zur Stockholmer Weltkirchenkonferenz das Wort anwandte: „Gott will es und das christliche Gewissen verlangt es und die Not der Zeit fordert es." In den schweren Notjahren nach dem Zusammenbruch hat er sich der altpreußischen Landeskirche für persönliche Mitarbeit in dem damals gebildeten Vertrauensmännerrat zur Verfügung gestellt.

Universitätsprofessor D. Heinrich Rendtorff-Kiel wurde von der Mecklenburgischen Landessynode zum Nachfolger des verstorbenen Landesbischofs von Mecklenburg D. Behm gewählt. Er ist der Sohn des als „Gustav Adolf-Mann" bekannten Leipziger Universitätsprofessors Geheimrats D. Rendtorff. — Pfarrer D. Friedrich Hochstetter-Berlin, der Mitherausgeber der „Wartburg", feierte am 26. Mai seinen 60. Geburtstag. Seine besondere Lebensarbeit gehörte der evangelischen Bewegung in Oesterreich, der er als Pfarrer in Neunkirchen, als Mitbegründer des „Deutsch-evangelischen Bundes für Oesterreich", als Mitbegründer und lange Jahre alleiniger Schriftleiter der „Wartburg" diente und noch heute als Vorsitzender des Oesterreichischen Hilfsausschuß des „Evang. Bundes" und Mitherausgeber der „Wartburg" dient.

Oesterreich. Am 1. Juni dieses Jahres waren es 25 Jahre, daß Oberkirchenrat Senior D. Erich Stökl seinen Dienst als Pfarrer der Wiener evangelischen Gemeinde angetreten hatte. Die Gemeinde ließ diesen Tag nicht unbeachtet vorübergehen und fügte in den Gottesdienst in der Stadtkirche an diesem Tage eine schlichte Feier ein. Sie brachte überwältigend zum Ausdruck, wieviel Dankbarkeit und höchste Achtung das schwere verantwortungsvolle und überaus vielgestaltige Wirken des Jubilars in diesen 25 Jahren überall erweckt und gefunden hatte. Er selbst predigte über das Pauluswort: „Wir aber predigen den gekreuzigten Christ . . ." und damit über ein Bekenntnis, das ihm selbst während seiner mühevollen Arbeit immer mehr zum Mittelpunkt des Denkens geworden war. Nachher sprachen Schulrat Müller als Kurator der Teilgemeinde Wien-Innere Stadt, Kurator Wetjen für die Gesamtgemeinde, Superintendent D. Zwernemann für die reformierte Nachbargemeinde, Präsident Dr. Capesius für den Oberkirchenrat und Dekan Prof. D. Bohatec für die evangelisch-theologische Fakultät. (Säemann.)

Tschechoslowakei. Am 15. Mai verabschiedete sich Oberkirchenrat D. Camillo Feller von seiner Gemeinde Karlsbad, um in den Ruhestand zu treten. Als gebürtiger Sachse war er im 31. Lebensjahre, 1893, nach Karlsbad gekommen und wurde eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der altösterreichischen evangelischen Kirche. Weit über seine Gemeinde hinaus wurde er besonders durch seine Arbeiten auf liturgischem und hymnologischem Gebiete bekannt. 1899 wurde er zum Konsenior im westlichen Böhmen gewählt, 1902 zum Superintendentenstellvertreter, bei der Neugründung der deutschen evang. Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien zum Oberkirchenrat-Stellvertreter; Leipzig ehrte ihn durch die Verleihung der Lizentiatenwürde, Wien verlieh ihm den theologischen Doktor.

Ungarn. Als der Kultusminister Klebelsberg neue Weltanschauungslehrstühle an der staatlichen Universität in Szeged neben den schon wirkenden, protestantischen Professoren errichten wollte, und zwar für katholische Professoren, damit die einem Nonnenorden angehörenden Kandidatinnen des Lehramtes in „unvoreingenommenem Geiste" unterrichtet und die „Vorsteherinnen der Nonnenorden beruhigt würden", legten auf dem ref. Generalkonvent der gewesene Justizminister, Professor und Generalsekretär der Ungarischen Wissenschaftlichen Akademie, Geheimrat Dr. Eugen Balogh und Bischof D. Dr. Ravasz feierlich Protest ein und der evang. Generalkonvent ersuchte die Regierung um eine „beruhigende Erklärung." Die Antwort war die einfache Ernennung zweier katholischer Professoren: Dr. Alexander Sik, Professor des Piaristenordens für ungarische Literaturgeschichte, und Universitätsbibliothekar Dr. Hildebrand Varkonyi für Pädagogik und Psychologie, beide als Ordinarien. (Allg. Ev. L. Kz.)

Holland. In Utrecht fand soeben eine Regionalkonferenz des Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen statt, zu der führende Vertreter aus England, Frankreich, Belgien und Holland erschienen waren. Aus Deutschland nahmen u. a. der Generalsuperintendent der Rheinprovinz D. Stoltenhoff-Koblenz und der internationale Sekretär des Weltbundes Prof. D. Siegmund Schultze-Berlin teil. Die Konferenz beriet über Maßnahmen, um eine Reihe von Entschließungen zur Förderung des Friedensgedankens, die bereits früher in Prag 1928 und Avignon 1929 gefaßt waren, in den einzelnen beteiligten Ländern wirksam zu machen. Die Verhandlungen betrafen u. a. Vorschläge zur Erziehung der Jugend für den Frieden, die zur Durchführung empfohlen wurden. (epd.)

Rußland. Die Verfolgungen gehen weiter, wie den „Leipz. N. N." (30. Mai) von einem Pastor an der russischen Grenze geschrieben wird. Die Sowjetregierung versucht zwar alle Mittel, um die große Oeffentlichkeit wieder einzuschläfern, hat sogar den Führer der orthodoxen Geistlichkeit gezwungen, in jener bekannten Erklärung alles abzuleugnen. Aber, so schreibt der Gewährsmann der „Leip. N. N." „die Verfolgung von Religion und Kirche hält unvermindert mit satanischer Wut an. Tausende schmachten in den Gefängnissen oder sind in die Straflager an die Karsenküste geschickt oder sind zu Strafarbeiten in die Wälder Sibiriens verschleppt. Ihr Hab und Gut ist dem Staat verfallen, ihre Familien sind brotlos geworden. Da nun — obwohl mit Unrecht — die Pastoren als die Seele des Widerstandes der Bauern gegen die „Arbeiter- und Bauernregierung" gelten, der

zu einem förmlichen Aufruhr auszuwachsen scheint, so geht man auch gegen sie mit hartem Zwang vor. Zwei Pastoren sind gegenwärtig, nach monatelanger Haft, auf dem Wege in die Wälder des Osturalgebirges mit einem Gefangenentransport von 1700 Mann. Durch eine Postkarte, die unterwegs abgeworfen werden konnte, kam die Nachricht, daß der eine Pastor 58 Werst (über 60 km) bei 30 Grad Frost im tiefen Schnee zu Fuß hat zurücklegen müssen. „Noch sind diese Unglücklichen nicht am Ziel ihres Weges angelangt," heißt es im Briefe. In Leningrad sind eben mehrere Pastoren und eine größere Zahl Gemeindeglieder im Gefängnis, ihre Aburteilung steht unmittelbar bevor. Zuverlässige Auskunft über das Schicksal, das ihrer wartet, kann bei dem Geheimverfahren, das beobachtet wird, und bei der absichtlichen Irreführung durch die Organe der GPU natürlich nicht vorhanden sein. Es unterliegt aber kaum einem Zweifel, daß mindestens die Pastoren auf viele Jahre in die Straflager verschickt werden. Auch die Frauen erwartet das gleiche Los."

Polen.

Außerordentliche Landessynode der unierten evangelischen Kirche in Polnisch-Oberschlesien. Die Landessynode vom 14. Mai d. J. mußte wegen überreichen Beratungsstoffes in einer zweiten außerordentlichen am 18. Juni fortgesetzt werden, die wieder zahlreich besucht war. Kirchenpräsident D. Voß hielt selbst die Eröffnungsandacht über das Trinitatiswort 2. Cor. 13, 13.

Bei der Vorlage des Landeskirchenrats betreffend Zugehörigkeit zu unserer Kirche und unseren Gemeinden handelt es sich um Angehörige der evangelischen Kirche Augsburgischer Konfession in Polen, welche in unser Kirchengebiet zugezogen sind oder zuziehen. Diese Frage ist noch nicht geklärt und wird seitens dieser Evangelischen unter Zustimmung der Leitung ihrer Kirche verschieden beantwortet. Es wurden Richtlinien, die mit der Schwesterkirche in Posen-Pommerellen vereinbart worden sind, von der Synode einmütig und unverändert angenommen, und mit der Ausführung wurde der Landeskirchenrat beauftragt.

Weitere Beschlüsse betrafen das Verhältnis zu dem in unserem Kirchengebiete entstandenen polnisch-evangelischen Vereinen.

Die Landessynode ermächtigte weiter den Landeskirchenrat zur Herausgabe des polnischen Gesangbuchs, das eine früher genannte Kommission zusammengestellt hatte und dessen anerkannt vorzügliche sprachliche und gesangliche Fassung besonders das Verdienst von Pastor Häußler-Kattowitz ist. Im Dezember wird das mit Noten und Bildschmuck gut ausgestattete Buch fertig sein. Der Preis wird ein mäßiger sein (12 Zloty). Das Buch enthält 500 Lieder, daneben Gebete, die Passionsgeschichte und den Lutherischen Kleinen Katechismus. Der Kommission, die 75 Sitzungen hielt, wurde für ihre erfolgreiche Arbeit der wärmste Dank der Synode ausgesprochen.

In den Landessynodalvorstand wurde anstelle des durch Tod ausgeschiedenen Oberförsters Treskow Bankdirektor Hoffmann-Königshütte und anstelle des fortgezogenen Direktors Dr. Bindewald Chefarzt Dr. Müller-Schwientochlowitz gewählt. Ebenso wurden für die 4 ordentlichen Mitglieder Vertreter gewählt.

Pastor Wackwitz berichtete über das der Landessynode gehörige Knabenwaisenhaus „Martineum" in Anhalt, Krs. Pleß. Die Kosten des schon geschehenen Erweiterungsbaues sind gedeckt. In 3 Familien werden Waisenkinder verpflegt und erzogen, einige Plätze sind noch frei.

Der Bericht des Synodalrechners, Kirchenrat Drabek-Pleß, über das Kirchliche Rechnungswesen 1928-29 zeigte, daß dasselbe überall gut geordnet ist. Auch der Stand des synodalen Rechnungswesens 1929-30 und der Haushaltsvoranschlag für 1930-31 bewies, daß das Rechnungswesen in allerbester Hand ist.

Mitgeteilt wurde noch, daß Larischhof mit seiner neuen Kirche, den preußischen Anteil der Kirchengemeinde Tarnowitz umfassend, am 1. Oktober selbständige aber pfarramtlich mit Tarnowitz verbunden bleibende Gemeinde werden wird, und daß vom 5.—15. Oktober mit Hilfe eines Afrikamissionars eine Missionspredigtreise durch unsere Landeskirche gehen wird.

Lic. theol. Schwencker-Schwientochlowitz.

Evangelische Lehrerbildungsanstalt in Bielitz. Am Schlusse des Schuljahres 1930/31 betrug die Anzahl der Schüler der Anstalt 166, und zwar 104 männlichen und 62 weiblichen Geschlechts. Sie verteilten sich auf die einzelnen Kurse, wie folgt: I. Kurs 27, II. 38, III. 37, IV. 34, V. 30. Dem Bekenntnisse nach waren 142 evangelisch, 21 römisch-katholisch und 3 mosaisch. Es stammen aus Posen und Pommerellen 53 (31 männl., 22 weibl.), aus Oberschlesien 29 (22, 7), aus dem Teschner Schlesien 28 (16, 12), aus Kleinpolen 48 (30, 18), aus Kongreßpolen und Wolhynien 8. Bei der am 2. und 3. Juni abgehaltenen Reifeprüfung erhielten 31 (18 männl., 13 weibl.) das Lehrerdiplom für Volksschulen.

Die Anmeldungen für das Schuljahr 1930/31 haben mündlich oder schriftlich sobald als möglich bei der Anstaltsdirektion zu erfolgen. Vorzulegen, bzw. einzusenden sind: 1. Gesuch der Eltern oder Vormünder an die Direktion um Aufnahme des Schülers in die Anstalt; 2. ein eigenhändig geschriebener Lebenslauf; 3. Geburts- und Taufschein; 4. Impfzeugnis; 5. letztes Schulzeugnis; 6. Sittlichkeitszeugnis, wenn der Kandidat sich nicht unmittelbar aus einer anderen Schule anmeldet; 7. amtsärztliches Zeugnis und 8. Heimatschein (świadectwo obywatelstwa). Die Aufnahmeprüfungen finden am 1. September statt.

Wer die Aufnahme in das Alumneum „Lauerbach-Stiftung" anstrebt, hat dies im Gesuche besonders zu bemerken. Das Verpflegungsgeld im Alumneum beträgt monatlich 85 Zl. Das Schulgeld beläuft sich für die Schüler und Schülerinnen des I., II. und III. Kurses auf 10 Zl, für die des IV. und V. Kursus auf 15 Zl monatlich. Außerdem werden ein jährlicher Lehrmittelbeitrag von 15 Zl und ein jährlicher Beheizungsbeitrag von 5 Zl eingehoben.

Kongreßpolen und Wolhynien. Am 15. Juni wurde der Pastor an der St. Gertrudkirche und Dozent am Herderinstitute in Riga K. Freudenfeld als erster Lettländer in der Aula der Universität in Warschau zum Doktor der Theologie promoviert. — Als zweiter Pastor an der St. Matthäigemeinde in Lodz wurde Vikar Gustav Berndt gewählt. — Die Festgottesdienste anläßlich der 400jährigen Gedenkfeier der Augsburgischen Konfession wurden im Kirchenbereich des Warschauer Konsistoriums im allgemeinen am 22. Juni gehalten. Aus diesem Anlasse ist auch eine illustrierte Festschrift von Konsistorialrat Dietrich herausgegeben worden (Verlag des „Friedensboten" in Lodz, 1.— Zl).

Posen-Pommerellen. Das Jahresfest des Posener Hauptvereines der Gustav Adolf-Stiftung fand am 16. und 17. Juni in Neustadt (Pommerellen) statt. — Die Augustanafeiern wurden im Bereich der Posener Unierten Kirche am 25. Juni veranstaltet. — In Rahmel wurde am 1. Juni die Weihe eines neuen Geläutes von drei Glocken durch Superintendenturvertreter Syring vollzogen; die Festpredigt hielt Pfarrer Heck aus Danzig-Langfuhr.

Kleinpolen. Am evang. Gymnasium in Stanislau fand die schriftliche Reifeprüfung vom 12.—16. Mai und die mündliche unter dem Vorsitze des Visitators Chmaj aus Lemberg vom 30. Mai bis 4. Juni statt. Gemeldet hatten sich 20 Schüler, zwei sind zurückgetreten, fünf haben die Prüfung nicht bestanden. Ueber das Ergebnis schreibt das „Evang. Gemeindeblatt": Da heute bei dem großen Andrang zum Hochschulstudium diese Prüfung überall sehr streng genommen wird, so kann dieses Ergebnis als durchaus normal bezeichnet werden. Und es entspricht auch den Ergebnissen an den anderen Lehranstalten. Ja, wenn man bedenkt, daß unsere Maturanten nicht wie in anderen Anstalten mit Oeffentlichkeitsrecht von einzelnen Lehrfächern befreit werden konnten, sondern sämtlich in 7 Gegenständen die Prüfungen ablegen mußten, so kann man mit dem Ergebnis wohl zufrieden sein. Es zeigt, daß unser Gymnasium trotz aller

Schwierigkeiten, seine Schüler genau so gut wie jedes andere zu dem gewünschten Ziele führt.

Am Pfingstsonntag, den 8. Juni, wurde in Horocholine der Grundstein zur neuen Kirche gelegt.

Anhalt. (Pfingstsingwoche.) In der zwischen sanfte, fruchtbare Hügelwellen und gepflegte Kiefernforste eingebetteten deutsch-evangelichen Kolonie, deren Glieder aus der Bielitzer Gegend (Kozy, ehem. Seiffersdorf) unter dem Drucke der Grundherrn sich von Woyrsch in kühnem Nachtstreich mit Willen Friedrichs II. entführen und in Anhalt ansiedeln ließen, hat der Kulturbund ein kleines, aber sehr behagliches Jugendheim vor kurzem eröffnet. Die erste dortige Veranstaltung war die Pfingstsingwoche unter der Leitung des hervorragenden Musikpädagogen Oskar Fitz aus Wien. Die Verpflegung besorgte in mustergiltiger Art das dortige evang. Waisenhaus. Die notwendige Beschränkung auf einen ganz kleinen Teilnehmerkreis, (22 zum größeren Teil weibliche, aus der Singbewegung stammende Besucher), brachte viele Vorteile mit sich, die man sonst auf einer in großem Rahmen sich abspielenden Singwoche vermißt. Intensivste Arbeit, stets auf den Einzelnen bezogen und den Einzelnen einbeziehend; Chorarbeit und theoretische Unterweisung, viel Instrumentalspiel, viel Singen mit den Ortsinsaßen und Beschäftigung in Lied und Spiel mit der Jugend. Souveräne Beherrschung von Stoff und Methode, Bescheidenheit im Auftreten und ein glückliches, echt österreichisches Gemüt finden sich in der Person des Leiters so gut zusammen, daß die Arbeit im besten Sinne des Wortes zu einem Spiel wird und kein Gefühl der Ermüdung aufkommen kann, ein unverwüstlicher Humor und eine seltene Gabe handgreiflicher Darstellungsfähigkeit sorgt dafür. Das unerhört sonnige und warme, unveränderlich schöne Wetter ließ ständige Arbeit vom frühen Morgen bis zum späten Abend im Freien zu. Ein große Anzahl köstlicher Sätze von Ahle, Bach, Fink, Gumpelzhaimer, Haßler, Hammerschmidt, Osiander, Schütz u. a., vorwiegend geistliche Lieder und Choräle, machte sich der kleine Chor zu eigen und sang sich in wenigen Stunden zu überraschender Geschlossenheit und edlen Klang zusammen. Die auf den Abschlußsonntag fallende Konfirmationsfeier konnte mit mehreren Gesängen, in Abwechslung mit dem örtlichen Kirchenchor, ausgestaltet werden. — Auch ein größeres Chorwerk mit Instrumentalbegleitung, die ergötzliche „Serenata im Walde zu singen" von Mathias Claudius, die neuerdings Martin Schlensog vertont hat, wurde mit großer Freude und Frische gesungen.

Von den verschiedensten Seiten wird immer wieder auf die Bedeutung der alten Musik für unsere Kirche hingewiesen. Eine Singwoche bietet die beste Gelegenheit sich einzuarbeiten. Wenn wir hier über die anhalter Singwoche berichten, so tun wir dies vorwiegend deswegen, um manchem Zögernden Mut zu machen, eine solche Woche zu besuchen. Es wird reichlicher Gewinn für ihn selbst, für seine Familie und für unsere Gemeinde daraus erwachsen. Ein Blick in Luthers Häuslichkeit macht deutlicher als viele Worte, wie wichtig und wertvoll gute Hausmusik ist. Zu ihr führt aber der Weg nur durch die alte Musik, die heute für unsere heranwachsende und kommende Generation von einer ungeahnten, entscheidenden Bedeutung wird. — So hoffen wir, es werden sich, außer den anhalter Teilnehmern, aus den Gemeinden der Bielitz-Bialaer Sprachinsel recht viele die nächstjährigen Pfingsten mit der anschließenden Woche freihalten, um die Singwoche mit Oskar Fitz in Lobnitz, die bereits fest abgemacht worden ist (es ist die letzte Maiwoche 1931), zu besuchen. WB.

Bielitz. (Aus der Gemeinde.) Am 14. Juni abends 7 Uhr fand in der evang. Kirche vor einer großen Festgemeinde eine Augustanafeier statt, bei der Universitätsprofessor D. Dr. Gustav Entz-Wien den Festvortrag über „Die Augsburgische Konfession und ihre Bedeutung für die Gegenwat" hielt; die Feier war durch Chöre, Orgel- und Orchesterspiel liturgisch reich ausgestaltet. Der Vortrag erscheint in Kürze in Druck. — Für die evangelische Schuljugend wurde eine Augustanafeier am 25. Juni selbst, dem Tag der Ueberreichung des Bekenntnisses, veranstaltet. Religionsprofessor Harlfinger besorgte den liturgischen Teil, es sprachen die Religionsprofessoren Krzywon und Christ, indem ersterer einen geschichtlichen Ueberblick gab, letzterer die Festpredigt hielt. Der Seminarchor umrahmte die Feier durch feine Darbietungen. — Am 15. Juni wurden anläßlich der Jahresfeier des hiesigen Schlesischen Evang. Schwesternhauses neun Lehrschwestern im Gemeindegottesdienste vom Pfarrer Dr. Wagner eingesegnet; die Festpredigt hielt Universitätsprofessor D. Dr. Gustav Entz-Wien. — Am 22. Juni fand das Sommerfest der evangelischen Vereine, begünstigt vom schönsten Wetter, unter der Leitung Pfarrer Dr. Wagners auf der Bulowskiwiese in Lobnitz statt. Wie in früheren Jahren war es auch heuer sehr gut besucht. Ein überaus reiches Festprogramm wurde geboten; es wirkten mit: der Evang. Kirchenchor (Kantor Iwo Bräutigam), das Seminarorchester (Prof. Rudolf Max), die Kindergruppe des evang. Mädchenkränzchens durch Aufführung des Märchenspiels „Die sieben Geißlein" (Schw. Olga Kral), der Posaunenchor des Evang. Vereins, die Spielschar des Wandervogels durch Vorführung von Trachtentänzen und eines Volksstückes, die Turnerriege unter Leitung des Fachlehrers Raschke, die Matzdorfer Spielschar durch Aufführung eines Lutherfestspiels (Pfarrer Gajdzica-Kurzwald) und die Lipniker evang. Jugend unter Führung Pfarrer Porwals-Biala. Ueber 3000 Glaubensgenossen aus der ganzen Bielitz-Bialaer Sprachinsel hatten sich zum Feste eingestellt. Der namhafte Reinertrag ist für die evangelischen Wohlfahrtseinrichtungen der Bielitzer evang. Gemeinde bestimmt.

Verschiedenes.

Weltmeister. Dem „Evang. Pressedienst" wird geschrieben: Mit fieberhafter Spannung hatte die Welt den Boxkampf Schmeling-Sharkey erwartet. Durch eine erfolgreiche Reklame war der Oeffentlichkeit schon vorher alles nur irgendwie Wissenswerte mitgeteilt worden: Körpermaße und -Gewicht der Kämpfenden, Muskulaturbewegungen beim Ein- und Ausatmen, nicht zuletzt die Voraussagungen der neunmal Klugen über den Ausgang des Kampfes um die Weltmeisterschaft. So fieberte die Welt der Sensation entgegen. Dann kam der Tag, wo die Extrablätter in Riesenaufmachung und gewisse Zeitungen auf der ersten Seite in rotunterstrichener Ueberschrift der staunenden Welt den neuen Weltmeister Schmeling vorstellten. Der Deutsche war zum Sieger erklärt worden, weil — sein Gegner einen unerlaubten Schlag getan hatte und infolgedessen nach den Regeln eines „kommentmäßigen" Boxkampfes hatte ausscheiden müssen. Der Beifall der Tausende umbrauste den Ring. Stürmische Kundgebungen klangen dem neuen Weltmeister entgegen, der auf jede mögliche Art gefeiert wurde. Die boxkampfbegeisterten Rundfunkhörer, die ihr Gerät angestellt hatten, um selbst während der Nacht Zeuge des Kampfes (durch den Lautsprecher) zu sein, krochen befriedigt wieder in die Federn und erzählten am anderen Morgen jedem, der es wissen oder auch nicht wissen wollte: „Schmeling ist Weltmeister!" — Die Jugend trug die Nachricht weiter; in Bürostuben, am Stammtisch, am Badestrand, im Familienkreise, überall wurde es laut: Schmeling—Weltmeister! Schier verrückt gebärdete sich die Welt ob dieses Boxkampfes, der doch für eine sensationsgierige Masse mit dem nötigen Tamtam inszeniert, nichts anderes war als eine Verzerrung des Sports ins Groteske, Verhimmelung des Menschlich-Körperlichen im Menschen, „Kultur" der Diesseitigkeit. Der Mensch aber hat Körper und Seele, und die Seele weiß, daß es einen Weltmeister gibt, dem alle Weltmeister dieser Erde sich einmal beugen müssen. Daran wird auch der Boxkampfrummel unserer Tage nichts ändern können.

Zum besseren Verständnis, wieso in der Gegenwart Millionen einem Taugenichts mit minderen geistigen Fähigkeiten zujubeln können, lese man unseren heutigen Aufsatz „Das Gesicht unserer Zeit."

Bücherschau.

Geschichte des Protestantismus im vormaligen und im neuen Oesterreich. Von Universitätsprofessor i. R. D. Dr. Georg Loesche-Wien. 3. Auflage. Wien 1930. Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung (Julius Klinkhardt & Co.)

Eben ist die bereits angekündigte Neuauflage der Geschichte des österreichischen Protestantismus erschienen. Wer die frühere Auflage kennt, muß sofort den erfreulichen Fortschritt feststellen. In einer der nächsten Folgen kommen wir ausführlich auf dieses Werk zurück. Wir bitten unsere Leser, von der Subskriptionsmöglichkeit noch rechtzeitig Gebrauch zu machen.

Die alten Geschichten und Rätsel. Von D. Haberl, weil. Religionsprofessor in Wien. Furche Verlag, Berlin. 300 S. 3.60 M.

Am 11. März 1928 ist in Wien der weit über Oesterreich hinaus bekannte und geliebte theologische Jugendlehrer D. G. J. Haberl, ein Wiener von Geburt und geistiger Anlage, verschieden. Seine ausgedehnte Arbeit in der Heidenmission, in der christlichen Studentenbewegung, im C. V. J. M. und allen anderen Werken evangelischer Arbeit in Wien gab ihm die erwünschte Möglichkeit, Kinder und junge Menschen die Herrlichkeit des Reiches Gottes schauen zu lehren. Unendlich viel guten Samen hat er in seiner Tätigkeit ausgesäet, und in diesen vielen Jahren der Wirksamkeit eine ganz besondere Fähigkeit erlangt, das Wort Gottes den Menschen nahezubringen. Vorliegender noch von Haberl besorgte Band ist ein Hausbuch, das in kurzen übersichtlichen Abschnitten den Stoff der fünf Bücher Moses enthält. Gerade heute, da in vielen Kreisen das Alte Testament abgelehnt wird, kann ein solches Buch seinen inneren Wert weiten Schichten neu erschließen. Möchte diesem Vermächtnis des großen Lehrers ein weitreichender Erfolg beschieden sein! Willkommen wird allen eine kurze Schilderung des Lebens- und Werdensganges Haberls aus der Feder von Johanna Haberl sein, die dem Buche beigelegt ist — man sollte sie zuerst lesen. W. B.

Kurze homiletische Einführungen zu den Alten Evangelien. Von Universitätsprofessor D. Friedrich Niebergall. — Kurze homiletische Einführungen zu den Altkirchlichen Episteln. Von Universitätsprofessor D. Friedrich Mahling. (Homiletische Hilfsbüchlein Nr. 1 und 2). H. L. Brönners Verlag, Frankfurt a. M. Kart. je 1.50 M.

Die vorliegenden Einführungen sind der Sammlung der in „Christentum und Leben" dargebotenen Meditationen entnommen. Sie bringen wertvolle Anregungen für jeden Dienst am Worte Gottes; wir bitten die Betrachtungen in dieser und der vorigen Folge nachzulesen, die wir aus den „Hilfsbüchlein" abdruckten.

Christentum und Wirtschaft. Von D. Dr. Simon Schoeffel. Rauhes Haus, Hamburg 26. Geh. 60 Pf. Der Verfasser sucht aus dem reformatorischen Gedanken heraus eine Lösung des Gegensatzes zwischen unserm diesseitig gearteten wirtschaftlichen Leben und dem jenseitig gerichteten Christentum. „Arbeitsruhe, und -zeit, Lohn und Gewinn, Konsumenten und Produktion und Koalition und Kapital — das alles muß so geordnet werden, daß der Mensch zu seinem Rechte kommt", der Mensch als Ebenbild Gottes.

Drei Bücher zu Musik und Leben. Theoretisch und praktisch gewinnt die alte Musik und die ihr zugrundeliegende geistige Haltung immer größeren Einfluß auf unsere Entwicklung. Wir dürsten nach jenen Quellen reiner, erhabener Innerlichkeit und schlichter Glaubensstärke, greifen mit Verlangen nach allem Sing- und Musiziergut, das uns bereitgestellt wird, versuchen aber auch aus unserer heutigen Lage heraus diese eigentümliche Rückwärtswandlung unseres musikalischen Geschmackes zu deuten, die uns garnicht so romantisch ins Mittelalter gewendet erscheint als vielmehr tapfer in die Zukunft blickend. Wenn der Vergleich gestattet sei: wie es im Felde war, wenn ein Frontteil gefährdet war, und die Truppen wurden zurückgenommen in eine feste Linie, von der aus erfolgreicher Kampf allen gesichert erschien; so sind wir heute gezwungen, auf weiten Strecken unseres geistigen Lebens die Front zurückzunehmen, um wieder festen Boden unter die Füße zu bekommen.

Der Tübinger Professor Dr. Karl Hasse hat eine Reihe von Abhandlungen aus den Jahren 1921—1926, die in verschiedenen Zeitschriften und a. a. O. verstreut waren, doch aber eine einheitliche Kunstgesinnung darstellen und aus verschiedenen Anlässen heraus musikalische Zeitfragen behandeln, in der Reihe der Veröffentlichungen des Musik-Institutes der Universität Tübingen unter dem Sammeltitel „Musikstil und Musikkultur" zusammengefaßt. Das Buch ist vom Bärenreiterverlag übernommen worden (Leinenband 4.— M) „Eine wahre musikalische Kultur muß als etwas Gewachsenes empfunden werden, muß einem allgemeinen, formenden und wirkenden Kulturleben zugewandt bleiben. So könnte ein Streben nach Kultur- und Gesinnungsklarheit als wertvoller anzusehen sein, als ein solches nach Erfüllung von Stilerfordernissen, wenn diese nur dem spekulativen Intellekt entspringen." Es handelt sich darum, die Brücken zu finden von Stil zu Kultur. Die Abhandlungen bewegen sich, wie nicht anders möglich, vor allem um das Werk unserer großen Kirchenmusiker, die evangelische Kirchenmusik und die heutigen Fragen der Allgemein- und Schulbildung durch Musik.

In der gleichen Schriftenreihe ist eine hochinteressante Studie eines Ing. Architekten, der zugleich Musiker ist, erschienen, in welcher den „Bauformen in der Musik" nachgegangen wird. (Bärenreiterverlag, Leinenbd. 4.— M.) Dr. Ing. K. Weidle ist aus dem gleichzeitigen Studium von Musik und Architektur in diese Betrachtungen hineingedrängt worden, welche sehr wesentliche Erkenntnisse und Anregungen für weitere Forschungen auf dem Gebiete der Entwicklung unserer Kultur ergeben. Es mag zunächst ganz befremdlich erscheinen, wenn ernstlich, nicht nur im „übertragenen" Sinn, Vergleiche zwischen musikalischen und baulichen Abläufen sowohl in der zeitlichen Entwicklung als auch in der einzelnen Gestaltung gesucht werden. Aber ist es nicht Schöpfung des gleichen Geistes, müssen nicht tiefste Verwandtschaften bestehen, die zu erfühlen nicht nur fesselnd, sondern in der Tat förderlich ist und für uns richtunggebend werden kann? Auch hier wirkt sich klar der Wille unserer Zeit zur Zusammenschau aus. Wir mußten erst lange reinlich scheiden lernen, um die Zusammenhänge uns neu zu erobern.

„Erziehung durch Rhythmus in Musik und Leben" fordert Friedrich Struwe in einer eben erschienenen 112 S. starken Schrift (Bärenreiterverlag, geh. 3.50 M). Rhythmus ist ein tiefstes, nicht erkennbares, nur erlebbares Geheimnis alles Lebendigen, Ur-Attribut des Lebens. In dem Maße, in welchem sich die Menschheit von naturhaftem Leben entfernte, wurde sie auch aus dem Rhythmus herausgerissen. Jeder Organismus, der aus dem Rhythmus seiner Art geworfen oder abgelenkt wird, entartet, wird körperlich und geistig krank. Wir sind in dieser Lage. Wir wissen kaum mehr etwas von dieser uns aufbauenden und straffenden Kraft des Rhythmus. Wenn man ein Buch wie Fritz Klatt's „Schöpferische Pause" (Eugen Dieterichs Jena) liest, wird schmerzlich bewußt, wie „herrlich weit wir es gebracht" haben. Unser menschliches Dasein ist derart entartet, soweit aus dem Gefüge des ihm gemäßen Rhythmus gerissen worden, daß man schier daran verzweifeln könnte, ob wir den Weg zurück und damit zu Gesundheit des Körpers und des Geistes überhaupt noch werden finden können. Struwe bemüht sich in einer 100seitigen Auseinandersetzung, uns das Wesen des Rhythmus zu verdeutlichen und diese tiefe Bedeutung des Rhythmus für das gesamte menschliche Dasein klarzulegen. Er behandelt Musikerziehung durch Körperrhythmus, Körpererziehung durch musikalischen Rhythmus, die enge Verknüpfung der rhythmischen mit der gesamten Erziehung, darstellender und bildender Kunst und gibt einen Ueberblick über die heutigen drei wichtigsten Systeme rhythmischer Erziehung nach Jaques-Dalcroze, Rudolf Bode und Rudolf Steiner (Eurhythmie), in denen er mehr oder minder vollkommene Versuche zur Erreichung des idealen Systems für die erstrebte musikalisch-körperliche Erziehung findet. Auch hier also ein Wiederentdecken von Kräften, die uns tragen und denen wir nicht ungestraft unsere eigenen Verstandeskräfte entgegenstellen dürfen. Wir müssen zurück, um wieder festen Boden unter die Füße zu bekommen. . . . W. B.

Um die Weltmeisterschaft. Das Leben eines großen Kämpfers. Von Basil-Mathews-Genf. Uebersetzung von Carl Engel. Barmen 1929. Eichenkranz-Verlag. Geb. 6.50 M.

Das Leben des Apostels Paulus in Form eines Romans, dessen Technik bis in die Einzelheiten vorzüglich durchgeführt, aber Geschichtliches und Völkerkundliches, Sitten und Gebräuche des Morgenlandes erfreulicherweise genau bewahrend. So hat das Werk mannigfache Vorzüge, als größten den, daß es dem heutigen Menschen den Weg in die Welt des Neuen Testamentes bahnt.

An der Quelle der Kraft. Von Ida von Hindenburg. Jugendbund-Buchhandlung, Woltersdorf (Mark). Geh. 50 Pf. Die greise Verfasserin, eine Schwester des deutschen Reichs-

präsidenten, erschließt in diesen Betrachtungen manch verborgenen Reichtum einiger altbekannter Bibelstellen.

Leidensgnade. Den Mitgenossen an der Trübsal und am Reich und an der Geduld Christi. Von L. M. Geh. 50 Pf. — Der Friede Gottes. Von A. Vielhauer. Geh. 10 Pf. Das erste Heft bietet in seinen Gedichten Perlen einer leiderfahrenen Christin für Leidgeprüfte, denen sie eine Quelle der Kraft sein können, das zweite kurze „praktische" Merksätze für solche, die Frieden in Gott suchen wollen.

Unsere großen Kinder. Von der Sorge christlicher Eltern um ihre große Kinder. Von Daniel Schäfer. Sonnenweg Verlag, Berlin NW 6, Albrechtstraße. Geh. 30 Pf. Ein ernstes Heft, das in kurzen Merksätzen und Abschnitten beherzigenswerte Winke für Eltern enthält.

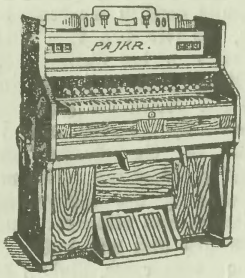
Eingesendet.

Atem-Kursus.

Der dritter Kursus für Lehrer und Lehrerinnen in Atmung-, Stimm- und Spracherziehung im Johannesstift in Spandau (Rotenburger Atemschule) wird gemeinsam von Gerhard Schwarz und Marie Selbmann-Schlaffhorst in der Zeit vom 23. Juli bis zum 3. August abgehalten. Als Gerhard Schwarz im vergangenen Herbst in Bielitz im Rahmen seiner Abendsingwoche die Teilnehmer in die Grundlagen der Atmenschule einführen konnte, wurde vielfach der Wunsch laut, daß aus unseren Kreisen, insbesondere etwa eine Lehrperson, einen solchen Kursus mitmachen sollte, um das Gewonnene unseren Schulen dienstbar zu machen. Hier bietet sich eine Gelegenheit. Freilich kann eine Woche nicht eine jahrelange Schulung ersetzen, aber sie kann vielfältige fruchtbare Anregung geben. Die Erlangung eines Studienpasses ist nicht mehr so schwierig wie früher, der Beitrag selbst einschließlich Unterbringung, Verpflegung und Lehre mit 50 RM bemessen, für welche sich gewiß eine Beihilfe finden ließe. Einladungen sind anzufordern bei Frau Marie Selbmann-Schlaffhorst in Berlin, Spandau, Johannesstift, ebendorthin auch die Anmeldungen zu richten, die Zeit drängt. W. B.

Diese Nummer der Kirchenzeitung erscheint der Ferien wegen Anfang Juli, die nächste Ende August.

Anzeigen.



Harmoniums
mit Druckluft und Saugluft
für Kirche, Schule u. Haus
R. Pajkr & Co.,
Königgrätz (Tschechoslowakei)
Gegründet 1894.

Ueber die Einfuhrformalitäten nach Polen erteilt die Schriftleitung der Kirchenzeitung bereitwillig Auskunft

Der beste Helfer im Haushalt ist die ELEKTRIZITAET!

Darum bediene sich jede Hausfrau elektrischer Apparate wie: **Bügeleisen, Waschmaschinen, Staubsauger, Kochgeräte usw.** Reiche Auswahl dieser Apparate im Verkaufsraum der

Elektrownia Bielsko-Biała Spółka Akcyjna
Bielsko, Batorego 13a.
Telefon 1278 u. 1696. Geöffnet von 8–12 u. 2–6

Einladung zur Vorbestellung
mit Vorzugspreis von 10 Schilling, geb.
Dr. Georg Loesche,
Geschichte des Protestantismus im vormaligen u. im neuen Oesterreich.
Dritte, vermehrte, mit drei Karten versehene Auflage.
XVI u. 811 Seiten. 1930.
Bestellungen wolle man umgehend richten an Herrn Max Diettrich, Wien VI., Mollardgasse 41.

Evangelisches Mädchen - Alumnat
in Cieszyn, Polnisch Teschen,
für evangelische Mädchen, die eine der hiesigen deutschen oder polnischen Schulen besuchen, besonders auch sich in **Musik, Sprachen, Handfertigkeiten, in der Hauswirtschaft usw.** ausbilden wollen. — Eigenes modernes Anstaltsgebäude in **gesundester Lage**, inmitten von Anlagen mit Garten. — **Sorgfältige Erziehung** durch evangelische Schwestern und geprüfte Lehrerin. — Näheres im Prospekt. — Anfragen an den Vorstand des **Evang. Gustav Adolf-Frauenvereins in Cieszyn (Śląsk)**, plac Wolności.

Christliche Musikalien
für Gemischte-, Männer- oder Frauenchöre, Posaunenchöre, Sologesang etc
bezieht man im bekannten Spezialgeschäft
:-: für christliche Musik. :-:
EMIL RUH, Adliswil b. Zürich (Schweiz).
Kataloge und Auswahlen bereitwilligst

Maschinenfabrik Kappel, Chemnitz.

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Professor Rudolf Czerny. — Druck von Johann & Carl Handel, Bielsko.

Dr. Karel
C 010328 III

Neue
Evangelische
Kirchen-Zeitung

Organ der evang. Pfarrervereinigung.

Nummer 8. **Bielsko, den 15. August 1930.** **46. (6.) Jahrgang.**

Erscheint einmal monatlich. — Zu beziehen durch die Verwaltung des Blattes: Bielsko, Plac Koscielny 6; Schriftleitung: Bielsko, Solna 10. — Postsparkassenonto des Herausgebers: Warschau 180 003, Leipzig 37 237, Wien 31 609; Prag 501 006. — Bezugspreis (der im voraus zu entrichten ist) ganzjährig mit den Beilagen: 10 Zl., 5.50 M., 8 österr. Schill., 40 Tsch. K.; ohne Beilagen: 8 Zl., 4.50 M., 6 50 S., 32 Tsch. K. — Einzelne Folgen mit Beilagen 90 Groschen, ohne Beilagen 70 Groschen. — Anzeigen: Die gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 32 Groschen (16 Pf.); bei Wiederholung Rabatt.

Inhalt: Psalm 19. (Gedicht). — Worte des Kirchenvaters Augustin. — Kaiser Franz Josef I. hundertjährig. — Beiträge zur Geschichte des Bielitzer Protestantismus. — Aus Kirche und Leben. — Verschiedenes. — Bücherschau. — Eingesendet. -- Spendenausweis. — Anzeigen.

Wir bitten freundlichst um Erneuerung des Bezuges.

Psalm 19.

Gottes Lob aus der Natur und seinen Geboten.

Die Himmel rühmen Gottes Ehre,
Die Feste, was sein Arm vollbracht.
Der Tag dem Tag bringt solche Lehre,
Die Nacht sagt's wieder an der Nacht.
Das ist kein Spruch, ist keine Kunde,
In deren Rätsel Niemand drang:
Durch alle Welt macht sie die Runde,
In alle Lande rauscht ihr Klang.

Der Sonne hat Er aufgeschlagen
Am Firmament ein strahlend Zelt,
Sie tritt heraus, den Lauf zu wagen,
Im Schmuck der Braut — und wie ein Held.
Ihr Ausgang ist vom Himmelsende,
Am andern Ende erst sie ruht.
Nichts lebt, das ihrem Blick entschwände,
Nichts bleibt verborgen ihrer Glut. — —

Des Herrn Gebot ist ohne Fehle,
Verläßlich, lauter, sonder Trug,
Erfreut das Herz, erquickt die Seele,
Macht hell das Aug', die Einfalt klug.
Sein Dienst ist rein, kann nimmer weichen;
Was er verordnet, muß bestehn;
Davor muß Goldesglanz erbleichen,
Des Honigs Süßigkeit vergehn.

Auch mich darf solche Botschaft stärken.
Wer auf sie hört, des Lohn ist groß!
Wer kann der Sünden Menge merken?
Auch von verborgnen sprich mich los!
Laß Dir gefallen all mein Trachten,
Gefallen meines Mundes Wort,
Mich nicht in Sündenfesseln schmachten,
Mein Herr, mein Retter und mein Hort!

G. L.

Singweise: Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!

Worte des Kirchenvaters Augustin.

Zur 1500. Wiederkehr des Todestages am 28. August.

Das ganze Leben eines guten Christen ist ein heiliges Heimweh.

Wer Gott sucht, der sucht Freude.

Das Gebet des Gerechten ist der Schlüssel des Himmels. Die Bitte steigt hinauf und herab steigt Gottes Erbarmen.

Jedem, den man fürchtet, geht man vernünftigerweise aus dem Wege. Gott aber muß man in der Weise fürchten, daß man vor Ihm sich zu Ihm flüchtet.

Gottes Worte erforschen kann nur ein ruhevoller Sinn. Wer sich also in frommem Eifer üben will, der muß das Wortgezänke böser Menschen meiden.

Der Reiche gebrauche die Welt als gebrauche er sie nicht. Er wisse, daß er seinen Weg dahin wandert und daß er zu diesen Reichtümern wie zu einem Gasthaus gekommen ist. Er möge sich erquicken, denn er ist ein Wanderer; er möge sich erquicken und dann weitergehen. Aber er nimmt das nicht mit, was er im Gasthaus fand. Es wird ein anderer Wandersmann kommen, und der wird es haben, aber auch nicht mitnehmen. Alle müssen hier das zurücklassen, was sie hier erworben haben.

Das Himmelreich, o Mensch, fordert keinen anderen Preis als dich selbst. Denn es kostet soviel als du bist. Gib dich hin und du wirst es haben.

Der Gute ist frei, auch wenn er als Knecht dienen muß; der Böse aber, auch wenn er herrscht, ist doch nur ein Knecht, und zwar nicht nur eines einzelnen Menschen, sondern, was schwerer ist, sovieler Herren als er Laster hat.

Dem zürnt Gott, den Er nicht schlägt, wenn er gesündigt hat,

Gott urteilt nicht nach den Fähigkeiten, sondern Er krönt den Willen. Er weiß, was du gewollt, aber nicht gekonnt hast; und Er nimmt so von dir Kenntnis, als wenn du getan hättest, was du wolltest.

Es gehört zu christlicher Festigkeit, nicht nur das zu tun, was gut ist, sondern auch das zu ertragen, was böse ist; denn die Menschen sind schwach, welche offenbar wohl für gute Werke glühend begeistert sind, aber drohende Leiden nicht ertragen wollen oder können.

Der Tod, den die Menschen fürchten, ist die Trennung der Seele vom Körper. Der Tod aber, den die Menschen nicht fürchten, bedeutet die Trennung von Gott.

(Nach der Uebertragung von Hermann von Kaltenborn, Emil Müllers Verlag, Barmen 1926).

Kaiser Franz Joseph I. hundertjährig.

18. August 1930.

„Das Wohl der Evangelischen liegt mir sehr am Herzen."
Franz Joseph I. am 31. Oktober 1901.

Zu diesem Tage soll in der herrlichen gotischen Votivkirche in Wien, die als Heilandskirche der Errettung des Kaisers aus Mörderhand (1853) errichtet wurde, eine für die Hofburg abgelehnte Gedenktafel enthüllt werden.

Dürfen, sollen, wollen wir Evangelischen der neuen Republiken im stillen daran teilnehmen? Gewiß! „Undank ist der Welt Lohn", aber er soll nicht der Protestanten Lohn heißen, zumal wir von dem berüchtigten „Dank des Hauses Habsburg" nicht betroffen sind. Wie viel haben wir unserem zweiten Befreier zu danken, der glorreich vollendete oder wenigstens fortführte, was Joseph II. begonnen. Oder wollen wir die Schmach des 5. Dezember 1880 erneuern, an dem, hundert Jahre nach Joseph II. Regierungsantritt, nicht nur die Bischöfe jede kirchliche Feier verboten, sondern sogar der Präsident des Abgeordnetenhauses sich weigerte, in der Eröffnungsrede dem Andenken des großen Volkskaisers und unserem ersten Befreier ein Wort zu widmen?

Wir können hier nicht die ganzen 68 Regierungsjahre des 86jährigen Herrschers an uns vorüber ziehen lassen; nur unseren Pflichtteil an Dank müssen wir betonen.

Deshalb schweigen wir von den politischen und persönlichen Verdiensten, Irrwegen und Wirrwegen, Fehlgriffen und Fehltritten, rühmen nicht „den fleißigsten Mann der Monarchie", „den zweiten Gründer des Hauses Habsburg", der trotzdem der Totengräber seines Hauses und seines Reiches werden mußte. Wir schweigen von der grausamen Härte seiner Gewalthaber in Ungarn, von der bewußten Lüge, mit der er, übel beraten, seine Regierung als vermeintlicher konstitutioneller Herrscher antrat; von seiner mangelhaften geschichtlichen Bildung, seiner Verständnislosigkeit für die öffentliche Meinung und die Presse, seinem Mangel an sozialer Gesinnung. Wir schweigen von dem Zickzackkurs des eigensinnigen Selbstherrschers in dem bunt zusammengewürfelten, vielgestaltigen, vielsprachigen Staate.

Trotz seiner streng kirchlichen Erziehung, in Ergebenheit gegen die römische Kurie und in Haß gegen das ketzerische Preußen, wurde er Schirmherr der einst so blutig verfolgten Ketzer seiner Lande, obwohl er sich kirchlich stets tadellos zeigte, im Todesleiden und Sterben vom päpstlichen Segen getröstet. Durch seine Haltung gegenüber den einst Verfemten führte er Oesterreich erst in den Kreis der Kulturwelt ein. Nach allerhand Kreuz- und Querzügen der Kirchenpolitik, nach dem Fall des unseligen Konkordates (1855) wurde das „Protestantenpatent" (8. April 1861) die Grundfeste des österreichischen Protestantismus, die es auch in der neuen, jetzt der öffentlichen Besprechung unterbreiteten, Kirchenverfassung geblieben ist und bleiben soll, mit der grundsätzlichen konfessionellen Gleichberechtigung. Bei allen groben Verletzungen dieses Majestätsbriefes seitens der sich noch immer als „Dominante" gebärdenden katholischen Kirche und seitens mancher Regierungsstellen blieb es ein Trost, daß der Kaiser trotz allerhand übler Ratgeber und Zubläser den Protestanten stets seine Huld bewies, wenn er ihnen auch innerlich wohl stets fern stand.

Unvergessen sollen gerade an dem heutigen Tage, nicht zu reden von der gewinnenden Freundlichkeit und Höflichkeit, mit der er uns Evangelischen in den allgemeinen Audienzen zu begegnen pflegte, seine bei feierlichen Anlässen getanen Aussprüche zu unseren Ehren in vollster Beleuchtung stehen, Beweise für die Stetigkeit seines Wohlwollens trotz vorübergehender Trübungen, Aussprüche, die sich in mancherlei Taten persönlichen Wohlwollens umsetzten. Sogar in der viel umstrittenen Los von Rom-Bewegung, die in vielen Farben schillerte, ließ sich der Kaiser von seiner huldvollen Haltung nicht abdrängen, schützte das Ministerium gegen eine Anklage seiner Bischöfe und wies den vorlauten Thronfolger in seine Schranken.

Der Vielgeplagte, „dem nichts erspart blieb", dem von seinen vier Kronen die „eiserne" der Lombarden eigentlich die angemessenste war, kam, hielt, ging im Sturm, ein äußerlich und innerlich den Krieg verabscheuender Friedensfürst. Solchem Kaiser sollten wir nicht dankbare Erinnerung bewahren? Jetzt darf sich nicht einmal der schmähliche

Verdacht der Liebedienerei und Kriecherei heran wagen, wenn auch auf den Thron im nun verstümmelten Ungarn, in dem einst die Protestanten eine so gefürchtete Rolle spielten und mehrfach den Ministerpräsidenten stellten, ein habsburgischer Jesuitenzögling statt des protestantischen Platzhalters den Königsthron zu besteigen droht.

In wie viel tausend Predigten ertönte im Lauf der viele Jahrzehnte dauernden Regierung Franz Josephs sein Lob von den evangelischen Kanzeln; auch für den verblichenen Herrscher muß den Evangelischen der neuen Republiken das Wort Jesu gelten: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist."

Loesche.

Beiträge zur Geschichte des Bielitzer Protestantismus.

Mitgeteilt von Direktor Gustav Schlauer.

5. Der Tod des Bielitzer Buschpredigers Michael Andreas Corvinus.

Es ist schon vielfach berichtet worden, daß in der drangvollen Zeit der Gegenreformation die Bielitzer Protestanten durchaus nicht ohne geistlichen Zuspruch geblieben sind. Gar oft weilten aus dem benachbarten Ungarn oder aus dem nahen Plessischen und aus Niederschlesien evangelische Geistliche in der Stadt oder ihrer Umgebung, hielten heimliche Andachten ab und verrichteten verschiedene geistliche Amtshandlungen. In den Bielitzer Gerichtsprotokollen dieser Zeit wird hierüber vielfach berichtet. So wird, um nur einige wenige Fälle herauszugreifen, am 22. Juli 1693 erzählt, daß Johannes Johannides hier etliche hundert Paare aus Bielitz und den umliegenden Herrschaften getraut habe. Im Jahre 1634 waren ebenfalls mehrere evangelische Geistliche in Bielitz tätig, ebenso in den folgenden Jahren. Im Jahre 1704 wird ein evangelischer Prediger Bürnstein genannt. In allen Fällen wurden über Anzeigen des jeweiligen katholischen Stadtpfarrers Untersuchungen gepflogen, Edikte erlassen und Strafen angedroht und verhängt. Aber immer wieder erschienen evangelische Geistliche, und hielten im geheimen Andachten ab, so auch an verschwiegenen Orten im nahen Gebirge, wie z. B. auf der Tempelwiese oberhalb von Ernsdorf oder auf dem Rasenplan über dem Zigeunerwalde.

Unter diesen Sendboten evangelischen Glaubens ist im Jahre 1716 auch Michael Andreas Corvinus erwähnt, dessen tragisches Schicksal ergreifend wirkt. Als er drei Jahre später wieder Bielitz aufsuchen wollte, starb er plötzlich auf dem Wege dahin. Hierüber berichtet das Bielitzer Gerichtsprotokoll ausführlich. Wir bringen diese Berichte im Nachstehenden im vollen Wortlaut:

Den 20. Septembris 1719 läßt der Dziditzer Scholz durch einen Geschworenen sagen, daß heut vor Mittag ein evangelischer Priester, welcher mit einem Bauer von Altdorf aus dem Plessischen, der ihm seine Sachen getragen, und ihn hierhero bringen wollte, gegangen ist, hinter dem Dorfe unweit des Mikolai Kozikischen Ackers niedergefallen und plötzlich gestorben. Er habe den Toten zum Kozik fähren, seine Sachen aber, nebst dem Bauer zu sich bringen lassen und bitte um einen obrigkeitlichen Rat, wie er sich weiter zu verhalten habe. Darauf wurde der Kanzellist Abraham Pusch mit dem Stadt-Notar George Nitsch hinausgeschickt mit dem Befehl, den Toten anzusehen, wer die Person gewesen und woher sie gekommen, seine Sachen zu inventiren, herein zu nehmen, wegen des Begräbnisses mit dem Czechowitzer Pfarrer zu akkordieren und den Verstorbenen auf dem Batzdorfer Begräbnisplatz beerdigen zu lassen.

Den 21. Septembris 1719 referieren der von Dziditz zurückgekommene Kanzellist und der Stadt-Notarius, daß sie gestrigen Tages, so bald sie hinaus gekommen, den Verblichenen beim Kozik angesehen, an ihm aber keine Infektionsmerkmale gefunden und annehmen, daß er an einem Schlagfluß müßte gestorben sein. Hierauf hätten sie sich in den Kretscham begeben, und den Altdorfer Bauer, namens Johann Weschka, evangelischer Religion, einvernommen, ob sich der Verstorbene gegen ihn unterwegs nicht geäußert habe, wer er wäre, wo er herkomme und ob er Erben oder Anverwandte habe, auch ob er an demselben eine Krankheit bemerkt oder er sich über etwas beklagt habe? Der Bauer habe geantwortet, daß der verstorbene Geistliche, wie er gehört habe, von Breslau gekommen sei und sich im neuen Kretscham bei Pleß drei Tage lang aufgehalten habe. Er hätte sich ihm nicht zu erkennen gegeben, aber so viel erzählt, daß er in Brieg eine Frau und zwei Töchter habe. Beim Ausgehen sowie unterwegs sei er gesund gewesen, habe nicht geklagt, nur habe er wegen seines hohen Alters vor Schwäche sich öfter niedergesetzt. Wie sie in den Dziditzer Kretscham gekommen seien, hätten sie zusammen einen Topf Bier ausgetrunken und wären dann weiter gegangen. Als sie aber hinter Dziditz gekommen, wäre er auf des Koziks Grunde umgefallen und ob er ihn gleich aufgehoben und ihm zugeredet, hätte er nur dreimals gegähnt und sei darauf verschieden. Dann hätten sie die nach dem Seeligen gebliebenen Sachen, von denen der Czechowitzer Pfarrer, noch ehe sie hingekommen, ein Schächtelchen mit Hostien, ein Testimonium und ein geschriebenes Buch genommen, angesehen und inventiert. Unter den Sachen hätten sie eine Scharteke gefunden, aus der und aus dem Petschaft zu ersehen sei, daß der Verstorbene, der vor drei Jahren mit einer Frau und zwei Töchtern bei dem Tobias Schön in der Niedervorstadt sich aufgehaltene Priester Michael Andreas Corvinus sei, welchen sie nicht allein in einen in aller Eile verfertigten Sarg gelegt und auf dem Begräbnisplatz in Batzdorf in der Stille beerdigen lassen. Dem Pfarrer in Czechowitz, unter dessen Kirchspiel er gestorben, hätten sie 15 Rthlr. geben müssen, wogegen derselbe ihnen nur von den mitgenommenen Sachen

das Testimonium übergeben habe, während er die Agenda und die Hostien behalten hätte.

Aus Kirche und Leben.

Universitätsprofessor i. R. Hofrat D. D. Dr. Georg Loesche begeht im August dieses Jahres ein doppeltes Jubiläum: am 22. August vollendet er sein 75. Lebensjahr und am 11. August waren es 50 Jahre, daß er zum philosophischen Doktor promoviert wurde. Schon anläßlich seines 60. Geburtstages wurde in diesen Blättern von berufener Seite der hohen Verdienste gedacht, die sich der gebürtige Berliner als Wiener Dozent (1887—1915) um die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich erworben hat. Die historische Forschung des österreichischen Protestantismus, die, als er nach Wien kam, in den ersten Anfängen war — und doch sagte man ihm bei seinem Dienstantritt, es gäbe hierin nichts mehr zu erforschen — wurde von ihm begründet und hat durch ihn einen gewaltigen Aufschwung genommen; in den Vorlesungen, im Seminar, auf den Pfarrervereinstagungen regte er zu archivalischen Forschungen an, gab, oft mit feinem Humor gewürzt, Anleitungen, sodaß wir ihn den „Vater der evangelischen Kirchengeschichtsschreibung in Oesterreich" nennen dürfen. Seine Werke über Mathesius, die vierzig Bände des „Jahrbuches der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich", die eben in 3. Auflage herausgegebene „Geschichte des Protestantismus im vormaligen und im neuen Oesterreich" seien nur als einige Marksteine seiner überaus reichen und fruchtbaren wissenschaftlichen Arbeit genannt. Außerhalb seiner gelehrten Wirksamkeit erwarb sich der Jubilar große Verdienste als opferfreudiger Mitbegründer des Wiener evang. Theologenheims, als Abgeordneter der theol. Fakultät in der Generalsynode A. B. und als Vorstandsmitglied im österr. Hauptverein der Gustav Adolf-Stiftung. Schriftleitung und Leser der Kirchenzeitung schätzen ihn als stets bereiten Mitarbeiter in Prosa und Poesie; niemals haben die Herausgeber des Blattes von dem Vielbeschäftigten bei ihrer Bitte um einen Beitrag eine ablehnende Antwort erhalten. Wenn man es seinerzeit, als D. Loesche nach dreißigjähriger Dozententätigkeit 1915 in den Ruhestand trat, bedauerte, daß die Wiener Fakultät seine tüchtige Kraft entbehren müsse, so dürfen wir heute mit besonderer Befriedigung feststellen, daß er sich nun um so mehr den Monumenta Austriae Evangelica widmen konnte. Daß Gott ihm dazu noch recht lange seine Lebenskraft erhalte, ist unser Dank und Wunsch, den wir ihm in sein idyllisches Heim am Königssee senden!

Ueber die Augustanafeier in Augsburg und den Deutschen Evangelischen Kirchentag schreibt Generalsuperintendent D. M. Schian-Breslau in der „Wartburg" (7): Im Vordergrunde des kirchlichen Interesses standen die Gedächtnisfeiern der Augsburgischen Konfession. Im ganzen evangelischen Lande sind solche begangen worden. Wahrscheinlich wird auch in jeder Landgemeinde irgendwie in der Predigt davon gesprochen worden sein. Die Stadtgemeinden haben zum Teil große Veranstaltungen gehalten. In Breslau ist die riesige Jahrhunderthalle wieder ganz gefüllt gewesen und noch eine zweite Versammlung notwendig geworden. Das alles zeugt von starkem kirchlichen Interesse. Wir sind in dieser Hinsicht sicherlich vorangekommen. Die gewichtigste Feier war die des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes, der durch den Kirchentag vertreten war, in Augsburg selbst gehalten. Denkt man ein wenig näher nach, so sieht man ohne weiteres, daß diese Feiern mit gewissen Schwierigkeiten verbunden waren. Der Kirchenbund mit 28 Landeskirchen, deren größte die Union hat, und zu denen auch reformierte Kirchen gehören, feiert die Confessio Augustana. Die von der Landeskirche abgetrennte Evangelisch-altlutherische Kirche in Preußen hat nicht mitgetan. Sie hat ihre eigene Feier gehalten. Darin lag eine Demonstration gegen die Union, über die man sich nicht einmal sehr wundern kann. Denn ohne die nachdrückliche Stellung gegen die Union würde diese Kirche keine Existenzberechtigung haben. Die lutherischen Landeskirchen aber haben mit den unierten und reformierten zusammen gefeiert. Das war würdig und schön. Sie haben in Augsburg die Grüße von evangelischen Kirchen aller Länder entgegengenommen, auch von nicht lutherischen Kirchen. Der Bund der evangelischen Kirchen Amerikas hat gegrüßt. Die protestantischen Kirchen Frankreichs haben — man denke! — brüderliche Grüße gesendet. Im Namen der Reichsregierung hat der reformierte Reichsminister D. Dr. Bredt Grüße ausgesprochen und dabei auch angedeutet, daß es sich nicht bloß um die Feier der unveränderten Augsburgischen Konfession handeln könne. Manches einzelne Wort, das gesprochen worden ist, mag entschiedenen Lutheranern vielleicht nicht ganz angenehm geklungen haben. Um so dankenswerter ist es, daß die Gemeinsamkeit der Feier zustandegekommen und daß sie in dieser Weise durchgeführt werden konnte. Irgendwelche ins Gewicht fallende Störung war nicht zu verzeichnen. Auch die zu mehr als vier Fünfteln katholische Bevölkerung Augsburgs verhielt sich musterhaft. Man hatte sogar den Eindruck, daß sie an den Veranstaltungen in gewissem Grad teilnahm. Zweifellos hat sie teilgenommen an dem großen historischen Festzug, der am Sonntag vor der Feier des Kirchenbundes (22. Juni) in den Straßen von Augsburg zu sehen war. Die Begrüßung, die der Oberbürgermeister von Augsburg, selbst Katholik, im Namen der Stadt dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in dem wunderbar herrlichen Goldenen Saal des Augsburger Rathauses zuteil werden ließ, war ebenso freundlich wie taktvoll. Die Antwort des Freiherrn von Pechmann entsprach dieser Begrüßung in allen Stücken aufs beste. So können wir uns nur freuen, daß eine Feier der Augsburgischen Konfession in einem ganz überwiegend katholischen Ort unter Beteiligung lutherischer, unierter und reformierter Kirchen in voller Harmonie gehalten werden konnte.

Man soll die Bedeutung solcher Feiern gewiß nicht überschätzen. Aber es liegt doch keine Veranlassung vor, sie irgendwie verächtlich zu behandeln. Sie haben, von allem anderen abgesehen, symbolische Bedeutung. Sie wirken auf die Masse. Diese Feier hat die gesamte deutsche evangelische Kirche als eine (wenn auch „ideale") Einheit gezeigt. Das war wirksam und förderlich. Wir haben Ursache, uns dessen zu freuen.

Die Bedeutung des Deutschen Evangelischen Kirchentages, der sich an die Augsburger Feier anschloß, der aber im evangelischen Nürnberg gehalten wurde, tritt demgegenüber zurück. Er hat eine Kundgebung für die „rechte Kirchlichkeit" erlassen. Er hat die Christenverfolgung in Rußland zum Anlaß einer Entschließung genommen. Er hat eine gewaltige Kundgebung auf dem Nürnberger Hauptmarkt veranstaltet, die allen Teilnehmern unvergeßlich bleiben wird. Eine evangelische Massenversammlung in einer riesigen Halle litt freilich darunter, daß der Vortrag über die Köpfe hinwegging. Im übrigen hat der Kirchentag die notwendigen Geschäfte erledigt, die neuen Wahlen zum Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß getätigt und die erforderlichen finanziellen Beschlüsse gefaßt. Von kleinen Zwischenfällen, die der religiös-sozialistische Pfarrer Eckert verursachte, wird wahrscheinlich in der Presse noch die Rede sein. Der Kirchentag hat diesen religiösen Sozialisten zu der Entschließung über die Kirche nicht zu Wort kommen lassen. Ein großer Teil der Mitglieder hat das bedauert und dieses Bedauern in einer Erklärung zum Ausdruck gebracht. Auch ich schließe mich diesem Bedauern an. Aber verständlich war doch auch die Haltung der Mehrheit. Denn als Pfarrer Eckert zum Thema Christenverfolgung in Rußland das Wort nahm, hat er so gesprochen, daß man selbst von seiten seiner eigenen Freunde aus eigentlich nur bedauern kann, daß er überhaupt gesprochen hat. Einen größeren Schaden konnte die religiös-sozialistische Bewegung sich nicht zufügen, als daß sie in diesem Vertreter auf dem Kirchentag erschien. Unlogische und unbegründete Anklagen schärfster Form können doch nicht das einzige sein, was diese Bewegung bei solcher Gelegenheit zu bieten hat. Zu sachlicher Auseinandersetzung aber mit einem Redner, wie Eckert es ist, bietet sich gar keine Möglichkeit. Schmerzlich blieb es freilich, daß durch diese Episode die Stimmung im Kirchentag nicht unwesentlich beeinflußt wurde. Als Gesamteindruck bleibt

aber der, daß die im Kirchenbund vollzogene Einigung der deutschen evangelischen Kirchen sich weiter gefestigt hat und wir volles Vertrauen auf ihre Dauer haben dürfen.

Evangelisch-sozialer Kongreß Breslau 1930. Von den Fragen, die der Evangelisch-soziale Kongreß in diesem Jahr behandelt hat, wird besonders das Problem des Privateigentums weiterwirken. Prof. D. Weinel, Jena, betonte die Zuständigkeit des Christentums in dieser Frage. Es ist falsch, zu glauben, daß das Wirtschaftsleben nach Naturgesetzen arbeite. Die Sklavenfrage, die Kinderarbeit sind ethisch entschieden worden. Es ist nicht gleichgültig, aus welchen letzten Motiven die im Wirtschaftsleben Tätigen praktisch handeln. Es liegt eine Tragik in der Tatsache, daß der Mensch und seine Bedürfnisbefriedigung im Mittelpunkt des Wirtschaftslebens steht, während das Ziel des Wirtschaftens der Wirtschaftsertrag ist. Da das Eigentum die Voraussetzung für alle Freiheit ist, ist es berechtigt, daß die deutsche Reichsverfassung (Artikel 153) das Privateigentum sichert, aber gleichzeitig Enteignungsmöglichkeit im Interesse der Gesamtheit zuläßt. In der Frage des Miteigentums der Arbeiter an den Produktionsmitteln wurde das Beispiel der Zeißwerke-Jena als Vorbild hingestellt.

Wenn in den nächsten Jahren die Eigentumsfrage im Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion stehen wird — das Wohnheimstättengesetz der Bodenreformer wird schon dazu zwingen —, so wird das Material des Kongreßberichtes eine wertvolle Grundlage sein. Was Prof. D. Keßler-Leipzig vom volkswirtschaftlichen und rechtsphilosophischen Standpunkt aus ausführte, will ich nicht einmal andeuten, weil das diesem wertvollen Beitrag unmöglich gerecht werden könnte.

Der zweite Verhandlungstag stellte die Frage Kirche und Arbeiterschaft in den Mittelpunkt. Der religiöse Sozialist Piechowski hielt den Sozialismus für die Vollendung des Christentums. Es wurde ihm geantwortet, daß das Christentum sich niemals mit irgendeiner der verschiedenen Wirtschaftsformen identifizieren können. Es kann nur heißen: Du darfst, nicht du mußt als Christ Sozialist sein. Die Kirche darf nicht Klassenkirche sein. Sie hat die Aufgabe der Deutung, auch des Kreuzes, das uns die Wahrheit auferlegt. Daneben muß anerkannt werden, daß es auch für die Seele ein materielles Existenzminimum gibt, das nicht errechnet werden kann. Darum bejaht die Kirche die soziale Frage und es wäre zu wünschen, daß die Gedanken der großen kirchlichen Kundgebungen, sozialen Ausschüsse und Kongresse bis in die Einzelgemeinden hinunterdrängen. —

Eine Grenzlandfahrt, Besichtigung von Siedlungen gab Einblicke in die schlesische Not und schuf Verständnis für die Notwendigkeit der praktischen, aber auch moralischen und geistigen Osthilfe.

Dr. Depuhl-Hannover.

Der deutsche Theologentag tritt in diesem Jahre zum drittenmale zusammen, u. zw. vom 3. bis 5. Oktober in Breslau. An Hauptvorträgen sollen bei dieser Tagung gehalten werden: Bultmann-Marburg: Der Begriff des Wortes Gottes im Neuen Testament. Hans Schmidt-Halle: Wort und Offenbarung im Alten Testament. Bornkamm-Gießen: Aeußeres und inneres Wort in der reformatorischen Theologie. Wobbermin-Göttingen: Wort Gottes und evangelischer Glaube. Titius-Berlin: Die kirchlich-ökumenische Aufgabe und ihre theologischen Probleme. Julius Richter-Berlin: Vom heutigen Kampf des Wortes Gottes um seine Weltgeltung. Anfragen betreffend dieser Tagung sind zu richten an die Evangelische Zentralstelle, Breslau 13, Höfchenstraße 31, Gth.

Deutsches Reich. Am 1. August vollendete der Präsident des Evang. Vereins der Gustav Adolf-Stiftung, Geh. Kirchenrat Professor D. Dr. Franz Rendtorff in Leipzig seinen 70. Geburtstag. Als sechster in der Reihe der Vorsitzenden steht er seit 1916 an der Spitze des Gustav Adolf-Werkes. Unter ihm hat der Gustav Adolf-Verein nach dem Kriege in der Inflationszeit einen neuen Aufschwung genommen, sein Arbeitsfeld hat sich erweitert und seine Leistungen sind gewachsen. Wie keiner seiner Vorgänger hat er durch Reisen in die Diaspora sich ein hohes Maß von Anschauung des Arbeitsfeldes in der Diaspora erworben wie er. Er ist in Polen und Finnland gewesen, in Athen und Rom. Er kennt die deutsche Diaspora und die des Auslandes bis hin nach Siebenbürgen. Er knüpfte das Band zwischen Deutschland und Schweden noch enger als bisher. Unter ihm trat Erzbischof Söderblom von Upsala in den Zentralvorstand ein. Allbekannt ist auch die von ihm begründete Zeitschrift, „Die evangelische Diaspora", mit der er ein wissenschaftliches Organ für die Gustav Adolf-Vereinsarbeit geschaffen hat. Das jüngste Werk, das der Initiative des Jubilars seine Entstehung verdankt, ist das im Mai d. J. eröffnete Studentenheim für die evangelischen Theologiestudenten aus dem Ausland in Leipzig, das seinen Namen trägt. Als besondere Ehrung für D. Rendtorff ist die „Franz Rendtorff-Festschrift" erschienen, die Beiträge namhafter Führer der Diaspora enthält. Wenn er jetzt nach der Ordnung der Altersgrenze, viel zu früh in seiner ungebrochenen Manneskraft, aus dem akademischen Lehramt scheidet, so bleibt zu hoffen, daß er nun seine ganze Kraft der Diasporaarbeit widmen kann und wird.

Im Juni fand die Reichstagung der deutschen Kindergottesdienste in Augsburg statt. Die Festpredigt hielt Pastor D. Piersig-Bremen; Vortragende: Frau Oberin D. v. Tiling-Berlin über „Das Elternhaus und dein Kind", Konsistorialrat Dietrich Vorwerk-Dresden über „Die Seelsorge im Kindergottesdienst" und Pfarrer Heinrich Schmidt über „Das Gotteshaus und das Kind." Letzterer führte aus, daß Menschen, die bindungslos aufwachsen, verdammt seien, unfruchtbar zu bleiben. Darum sei es Pflicht der Eltern, ihr Kind an das Gotteshaus zu binden, wobei unter dem Gotteshaus nicht nur das Aeußere, der Bau, sondern die lebendige Gemeinde zu verstehen ist. Die Kinder in das Gotteshaus einzuführen, bringe ihnen bleibenden Segen.

Am 27. Juli beging die Theologische Schule in Bethel bei Bielefeld die Feier ihres 25jährigen Bestehens. Sie wurde als das jüngste Werk „Vater" Bodelschwingh's am 25. Oktober 1905 eröffnet und sollte eine freie evangelische Vorschule für die staatlich anerkannten theologischen Fakultäten an den Universitäten sein. Das erste Semester begann mit 11 Studenten, für deren Unterricht zwei Lehrer angestellt waren. Seitdem haben etwa 2000 Studierende die Schule besucht. Darunter waren sehr viele Sprachstudenten, das heißt solche, die von Realanstalten kamen und in Bethel die alten Sprachen nachholten. Besonders nach dem Kriege stieg die Zahl der Bewerber mit jedem Semester. Im gegenwärtigen Jubiläumssemester sind 7 Dozenten an der Theologischen Schule tätig, 203 Studenten und 9 Studentinnen gehören z. Zt. der Schule an, aber ebensoviele Gesuche mußten abschlägig beschieden werden, da alle Unterbringungsmöglichkeiten erschöpft waren.

Der „Evang. Reichsverband weiblicher Jugend" hielt in Augsburg vom 16. bis 21. Juli seine 37. Jahrestagung. Mit seinen über 173 000 festangeschlossenen Mitgliedern in 6670 Vereinen und Kreisen, zu denen noch 40 000 Jungscharmitglieder und 27 000 Jugendliche ohne festen Anschluß kommen, ist dieser Verband einer der größten im evangelischen Deutschland.

Die kürzlich eingeweihte Gustav Adolf-Kirche in Nürnberg bleibt nach einem Beschluß des Kirchenvorstands unter Tags geöffnet. Freiwillige Kräfte, zumeist Männer, die im Ruhestande sich befinden, haben den Anwesenheitsdienst übernommen. Es wäre zu wünschen, daß recht viele andere Kirchenvorstände zu dem gleichen Dienst sich entschlössen. In der Gegenwart gibt es zahlreiche Menschen, die das Bedürfnis haben, sich fern vom Hasten und Treiben des Alltags in stiller Andacht zu sammeln, denen aber ein stilles Kämmerlein dazu nicht zur Verfügung steht.

Schwester Eva von Thiele-Winckler, die Schöpferin und Leiterin des „Friedenshortes" in Miechowitz, ist am 21. Juni gestorben.

Oesterreich. In der Stadtkirche in Wien fand am 25. Juni abends eine Augustanafeier der Wiener Gesamtgemeinde statt; an ihr nahmen außer vielen Ge-

meindegliedern der Oberkirchenrat, die Professoren der theologischen Fakultät, die Pfarrer und Kuratoren der Teilgemeinden teil. Oberkirchenrat D. Stökl begrüßte die Erschienenen, Universitätsprofessor D. Dr. Völker hielt den Festvortrag. — Der Pfarramtsbericht 1929 der acht Teilgemeinden A. B. in Wien weist folgendes Zahlenwerk aus: Seelenzahl 82 786 (gegenüber 1928: + 1762); 9 Pfarrer, 6 Vikare, 41 Lehrer, 53 Religionslehrer, 11 Mittelschulreligionslehrer, 6 Gemeindeschwestern, 8 Küster; an 18 Orten 580 Gemeindegottesdienste; Religionsunterricht an öffentlichen Volks- und Hauptschulen an 67 Stellen mit 220 Abteilungen in 353½ Wochenstunden für 5318 (+ 719) Schüler (dazu kommen noch 655 Schüler H. B.); Religionsunterricht an 48 Mittelschulen für 2864 (+ 37, 242 H. B.) Schüler, darunter 1135 Mädchen; an Amtshandlungen: 1074 (— 147) Taufen, 58 (+ 6) Judentaufen, 552 (— 61) Konfirmanden, 1116 (+ 71) Trauungen, 1098 (+ 121) Todesfälle; Eintritte 1784 (+ 114), Austritte 1220 (+ 120); Abendmahlsgäste 12 303 (— 310); Sammlungen und Opfer für eigene Zwecke 16 157 S (+ 1326), für auswärtige Zwecke 9546 S (— 1049). — Die evangelischen Schulen in Wien wurden 1929/30 von 1199 Kindern besucht; davon sind 829 evang. A. B., 74 H. B., 232 römisch-katholisch und 49 mosaisch, der Muttersprache nach 1186 deutsch. — Pfarrer D. Dr. Selle-Aussee vollendete am 11. Juni sein 70. Lebensjahr. — Die neuerbaute Kirche in Admont wurde am 3. August durch Superintendent Heinzelmann geweiht. — Ende Mai hat der Oberkirchenrat den Entwurf der neuen Kirchenverfassung herausgegeben.

Rumänien. Stadtpfarrer D. Dr. Viktor Glondys, der frühere Pfarrer von Czernowitz, wurde zum bischöflichen Vikar (Stellvertreter des Landesbischofs) der evangelischen Kirche in Rumänien gewählt.

Niederlande. Am Trinitatissonntag, den 15. Juni, wurde die „Deutsch-evangelische Gemeinde in Haarlem" gegründet, nachdem bereits am 19. Mai eine außerordentliche Hauptversammlung der „Deutsch-evangelischen Kirche im Haag" die Anstellung eines eigenen Geistlichen für Haarlem beschlossen hatte. Den ersten selbständigen Gottesdienst hielt Pastor Herbst aus dem Haag in der Kapelle der Herrnhuter.

Rußland. Die „Iswestija" veröffentlicht den teilweisen Wortlaut des vom Allrussischen Exekutiv-Komitee und Rat der Volkskommissare bestätigten Dekrets gegen die religiösen Genossenschaften. Demnach ist den religiösen Genossenschaften verboten: 1. Bauten und sonstiges unbewegliches Inventar käuflich oder in Miete zu erwerben. 2. Es ist untersagt, den Religionsunterricht in staatlichen, öffentlichen und Privatschulen und Erziehungsanstalten zu erteilen. 3. Die zwangsweise Besteuerung der Mitglieder religiöser Genossenschaften für Kultzwecke ist untersagt. 4. Die Bildung von Fonds aus freiwillig gespendeten Mitteln ist untersagt. § 17 des Dekrets verbietet den religiösen Genossenschaften: die Gründung von Unterstützungskassen für die Mitglieder dieser Genossenschaften; die Unterstützung der Mitglieder irgendeiner religiösen Genossenschaft; die Verwendung von Mitteln für nichtreligiöse Zwecke; die Einberufung von religiösen Versammlungen für Kinder, Jugendliche und Personen weiblichen Geschlechts; die Einrichtung allgemeiner Bibel-, Literatur-, Musik- und Unterhaltungsabende; die Abhaltung von Handarbeits-, Werk-, Sprach- und religionsphilosophischen Kursen; die Veranstaltung von Ausflügen; Gründung von Kinderheimen, Bibliotheken, Lesehallen und Sanatorien.

In der Stadt Tschussy, im Mogilewschen Gebiet, sind auf Ansuchen der arbeitenden Bevölkerung drei Kirchen enteignet und der Stadt für kulturelle Zwecke übergeben worden. Die „freiwillig gefaßten Beschlüsse der arbeitenden Bevölkerung" mögen durch folgende 3 Bilder aus dem Journal „Besboshnik u stanka" aus dem „13. Jahr der proletarischen Revolution" näher charakterisiert werden:

1. „Nach seiner Ankunft im Dorf hielt Genosse Buschuew eine „tief empfundene" Rede: „Wir müssen der ganzen Welt ein Beispiel geben. Und deshalb schlage ich euch allen vor, die Brustkreuze abzulegen und die Heiligenbilder hinauszuwerfen ... Was? ihr wollt nicht? Hm ... Na, wenn es so ist, dann sollen alle, die mit mir nicht einverstanden sind, ein Paar Stiefel sofort abliefern zum Besten eines Traktors. Wer kein Paar Stiefeln hat, den werden wir schon zwingen, soviel Geld zu zahlen, wieviel wir wollen." — Und was glaubt ihr? Das wirkte! Sogleich riefen alle: „Nimm die Gottesbilder, laß uns das Geld und die Stiefel!" Buschuew feierte einen glänzenden Sieg ..."

2. „Genosse Gagarinow, soeben zum Verwalter der Wirtschaft der Werchne-Bystrinschen Kommune ernannt, begann mit allem Eifer die Ausrottung des religiösen Dünkels. Auf der Sitzung des Kommune-Rates sagte er: „Ich halte es als überzeugter alter Atheist für unumgänglich, sofort alle religiöse Finsternis zu liquidieren, und schlage vor, daß jedes Glied der Kommune das Brustkreuz abnimmt und die Heiligenbilder öffentlich verbrennen läßt. Kein Widerspruch? Also ist mein Vorschlag einstimmig angenommen. Wir wollen ganz Rußland zeigen, wie man mit dem Opium für das Volk kämpfen muß." — In der Frühe des nächsten Tages ... erschien eine jugendliche „Abteilung zur Vernichtung der Götter" und schleppte einen Haufen Heiligenbilder aus den Häusern zusammen ..."

3. ... „In Chochla wurde die Kirche gegen den Willen der Mehrzahl der Bevölkerung geschlossen. Bei der Abstimmung über die Frage der Schließung der Kirche ging es meist so her: wer für die Kirche die Hand hob — der war ein Konterrevolutionär ... Natürlich hob keiner die Hand. Bei der Uebernahme der Kirche wurde hooliganenhaft vorgegangen ..." (Wörtlich übersetzt aus „Besboshnik u stanka" Nr. 11, 1930.)

Ostafrika. Die deutschen evangelischen Missionen Ostafrikas haben sich unter der Führung der Berliner Mission zu einem bedeutsamen Werk zusammen geschlossen. In der außerordentlich eifrigen, weitblickenden Württ. Bibelanstalt Stuttgart ist kürzlich eine neue Uebersetzung des Neuen Testaments in der Suaheli-Sprache erschienen. Die Uebersetzung ist deshalb so wichtig, weil das Suaheli unaufhaltsam das ganze tropische Afrika sich zu erobern im Begriff ist. Noch vor 30 Jahren war das Suaheli den großen Völkern Innerafrikas fast unbekannt. Heute wird es in der englischen Kenya-Kolonie (nördlich vom Kilimandscharo) und in Uganda, im alten Deutsch-Ostafrika, dem heutigen Tanganyika, in dem portugiesischen Mosambik, im britischen Zentralafrika mit Nyassaland und in dem ganzen Westen des belgischen Kongo gesprochen. — Nach vorsichtiger Schätzung beträgt die Zahl der Afrikaner, die das Suaheli sprechen, etwa 20 Millionen. Es gab zwar schon seit 50 Jahren eine Suaheli-Bibelübersetzung, aber diese hatte alle biblischen Grundbegriffe wie Sünde, Glaube, Gnade, Gerechtigkeit, Hoffnung, Friede usw. ausnahmslos durch arabische Worte wiedergegeben und war dadurch der Gefahr unterlegen, die religiöse Gedankenwelt des Islam in das Christentum einzuführen. Die neue Uebersetzung war bereits vor dem Kriege von dem Berliner Missionar Klamroth in Angriff genommen.

China. In einem Bericht des „China-Hungerhilfswerks" in den Vereinigten Staaten von Nordamerika wird die chinesische Hungersnot als die „größte" gekennzeichnet, „die die moderne Welt je gesehen hat". „Die Einzelheiten spotten jeder Beschreibung". Das alte Europa hat aber noch immer mit der Durchführung gewisser Friedensverträge, mit Abrüstung und anderen Dingen, die nicht vorwärts kommen wollen, so alle Hände voll zu tun, daß die Katastrophe im fernen Osten für viele gänzlich außerhalb des Gesichtskreises geblieben ist und nur wenige helfende Hände in Bewegung gesetzt hat.

Die „Eiche", Vierteljahrsschrift für soziale und internationale Arbeitsgemeinschaft, entnimmt dem Bericht eines guten Chinakenners Mr. Clark, der das Land bereiste, die folgenden grauenvollen Tatsachen: Die vom Bürgerkrieg garnicht berührte Provinz Shansi hat seit 1927 Jahr um Jahr Trockenheiten gehabt. Im nördlichen Teil dieser Provinz versuchten 2 Millionen Menschen,

sich von Gras und Blättern zu ernähren. In einem Dorf von 800 Familien (2500 Personen) hatten nur noch 6 Familien Korn, mehr als die Hälfte schon seit einem Jahr nichts mehr. Man lebt von Blättern, Holz, Baumrinde, Spreu und Lehm. In einer Familie waren von 12 Personen nur noch 3 übrig, die im Winter in dünnen Sommerkleidern zusammengekauert saßen und nichts weiter hatten als eine Tasse gekochter Blätter und Spreu. In Shensi wurde die Erntekatastrophe noch verschärft durch requirierende und plündernde Soldaten. Im Weital sind im Jahre 1929 von 6 Millionen Menschen schätzungsweise 2 Millionen Hungers gestorben. In Sian, einer Stadt von 200.000 Einwohnern wurden in einem Monat 3.500 tot aufgelesen; niemand hatte mehr Kraft, die Toten zu begraben; in 10 Dörfern mit 8.000 Einwohnern war nur noch eine alte Frau am Leben, alle anderen lagen tot in den Häusern und auf den Straßen. In Kansu kommt zu dem Hunger noch der Streit zwischen Chinesen und Mohammedanern hinzu. Ganze Dörfer sind hier ausgelöscht.

Während anfangs die völlige Unzulänglichkeit der Transportverhältnisse die Hilfeleistung weithin illusorisch machte, soll jetzt Sicherheit vorhanden sein, daß die Transporte ihr Ziel erreichen. Das Hilfswerk liegt in den Händen des chinesischen Roten Kreuzes, das von dem internationalen Roten Kreuz unterstützt wird. Von kirchlicher Seite hat außer den Missionsgesellschaften die Europäische Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen in Genf, deren Vollzugsausschuß auch der Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses angehört, an das Gewissen der christlichen Welt appelliert und eine Sammlung für die Hungernden eingeleitet. Es steht zu erwarten, daß auch der Oekumenische Rat für praktisches Christentum auf seiner Tagung in Chebres (Anfang September) — wie schon im Herbst v. J. in Eisenach — zu der Katastrophe in China Stellung nehmen wird. (epd.)

Japan. Unter der Leitung und auf Anregung des bekannten sozialen Führers und Pfarrers Kagawa hat in Japan eine sehr lebendige Bewegung begonnen, die sich das Ziel gesetzt hat, in drei Jahren eine Million Seelen für Christus zu gewinnen. Man nennt die Bewegung jetzt die Reichsgottesbewegung. Alle japanischen Kirchen, und zwar nicht die Missionare, sondern die Japaner in ihnen, machen große Anstrengungen, durch Evangelisation, durch die Presse, durch Flugblätter und persönliche Werbung ihr Ziel zu erreichen. Dabei bedient man sich auch des Radios. Japan hat einschließlich seiner Kolonien Korea und Formosa zehn große Sendestationen, von denen zwei, die in Tokyo und Taihoku, der Regierung gehören, die andern einer Privatgesellschaft. Am 22. März 1925 wurde die erste Station in Tätigkeit gesetzt, am 1. September 1926 fand die erste christliche Sendefeier statt, allerdings in Verbindung mit einer buddhistischen und schintoistischen Feier, zur Erinnerung an das furchtbare Erdbeben vom 1. September 1923. Von 1926 an findet jeden Sonntag eine religiöse Feier statt, freilich nicht immer eine christliche. Das Christentum wird noch nicht so oft herangezogen wie die anderen Religionen, aber es kommt doch im Verhältnis zur Zahl seiner Anhänger in gerechter Weise zur Geltung. Auch werden Christen sehr häufig aufgefordert, über allgemeine Kulturfragen zu berichten. (D. Witte in Z. M. R.)

In einer Fabrik in Yokohama, in der einige Hunderte junger Mädchen arbeiten in der üblichen Form der 12 stündigen Arbeitszeit und in der Freizeit in den engen Baracken, hat der Personalchef, der übrigens kein Christ ist, so fortschrittliche Gedanken, daß er Fortbildungs- und Moralunterricht einzuführen beschloß. Er ließ zuerst einen buddhistischen Priester für den ethischen Unterricht kommen, der einige Monate regelmäßig kam, dem aber die Mädchen zu müde und beschränkt erschienen, daß sich ihm die Arbeit nicht mehr lohnte und er abbrach. Auch ein Volksschullehrer, der sich diesen Nebenverdienst sicherte, verzichtete bald. Danach wandte sich der Leiter an eine christliche Bibelfrau, die freiwilligen Abendunterricht einführte, dessen Besuch langsam aber stetig wuchs. Der neu interessierte Chef stiftete ein kleine Orgel, eine Wandtafel und einen würdigen und geräumigen Versammlungsraum und assistierte schließlich selber an diesen Abenden. Unter diesem christlichen Einfluß verbesserte er die Unterkunft in den Schlafräumen und führte in seiner Fabrik den Sonntag ein, um den christlichen Angestellten und Arbeitern die Möglichkeit zum Besuch des Gottesdienstes zu geben. Die eigene Tochter sandte er dann in eine christliche Schule und ließ schließlich eine der christlichen Arbeiterinnen als Sozialbeamtin in einer Bibelschule ausbilden. (D. Devaranne in Z. M. R.)

Polen.

„Augsburg" in Warschau und „Warschau" in Augsburg. Für unsere evang. Kirche A. B. in Polen ist eine besondere Augustanafeier in Warschau am 25. Juni veranstaltet worden; u. zw., um recht viele zur Fahrt nach Warschau zu veranlassen, in Verbindung mit einem sog. „theologischen Kursus" am 24. und 26. Juni und einer Pastoralkonferenz am 26. Juni. Trotzdem ließ die Beteiligung viel zu wünschen übrig. Im Mittelpunkt der Feier am 25. Juni stand der Festgottesdienst mit deutscher Predigt des Konsistorialrates Dietrich-Lodz (Offb. 2, 25) und polnischer Predigt des Generalsuperintendenten D. Bursche (Hebr. 4, 14); der Warschauer Kirchenchor verschönte die Feier durch seine Darbietungen. Am Nachmittage folgten noch zwei Vorträge in der Kirche. Die Vorträge des Kursus bestritten die Dozenten der evang. theol. Fakultät in Warschau und die Pastoren Krusche-Tuczyn und Wosch-Wloclawek. Die wesentlichsten Punkte aus der Tagesordnung der Pastoralkonferenz sind die Beratungen über die Gemeinschaftsfrage und über die Belebung des Interesses für die Weltmission in unseren Gemeinden; zum letzteren Thema sprach auch der Missionsinspektor Hautmann-Dresden. Außerdem machte der Generalsuperintendent die Mitteilung, daß die baldige Annahme des Kirchengesetzes nun sicherlich bevorstehe.

Mit tiefer Betrübnis erfüllt es uns aber, daß unsere evang. Kirche Augsburgischen Bekenntnisses zur 400 Jahrfeier nach Augsburg keine Vertreter entsandt hatte. Unsere Kirchenleitung hätte doch für die deutsche Mehrheit unsrer Kirche einiges Verständnis aufbringen und deutsche Vertreter nach Augsburg senden können. Lediglich privatim fuhr Pastor Michelis-Warschau mit einem Gemeindevertreter nach Augsburg — so nebenbei anläßlich ihres Besuches der Oberammergauer Festspiele. Pastor Michelis schreibt nun in seinem Blatte („Zwiastun Evangeliczny" Nr. 28) über seine Eindrücke in Augsburg und läßt schier nichts Gutes an der Feier. Schon darüber hält er sich des langen und breiten auf, daß wir uns nicht evang.-„lutherische" Kirche, sondern evang. A. B. nennen: „Was geht uns Evangelische, nicht nur Polens, die bayrische Stadt Augsburg an?" Aber Luther selbst hat sich ganz energisch gegen die Verwendung seines Namens zur Bezeichnung der Reformationskirche gewehrt. Wir wollen davon absehen, die mißgünstige Beurteilung des Festes, das „ausgesprochen deutschen Charakter, in Sprache und Geist, trug", wiederzugeben. Nur eines berührt ihn angenehm: das klerikale Bayern sei nicht so fanatisch gegen Andersgläubige wie der Katholizismus in Polen, Spanien und anderswo. Aber der Verfasser irrt, der Katholizismus ist sich überall gleich; es liegt lediglich am Volkscharakter!

Konferenz für Innere Mission. In den Tagen vom 2.—4. September findet im Wichernhause zu Posen die erste allgemeine Konferenz für Innere Mission in Polen statt. Der Tagungsplan umfaßt ein reiches Programm. Es sprechen Generalsuperintendent D. Bursche über „Die neuere Theologie und die Innere Mission", Lic. Dr. Kammel über „Die Arbeiten der Inneren Mission und die neuere Wohlfahrtsgesetzgebung Polens", Superintendent D. Zöckler über „Die Ausbildung der Leiter unsrer Anstalten und der sonstigen Berufsarbeiter der Inneren Mission," Pastor Michelis über „Die Möglichkeit einer Arbeitsteilung inbezug auf einzelne Aufgaben der Inneren Mission in Polen" und Pastor Sarowy über „Unsere Stellung zu den Internationalen Vereinigungen für Innere Mission und Wohlfahrtspflege." Im Rahmen dieser Konferenz wird am 3. September abends eine mu-

sikalische Feierstunde von D. Greulich veranstaltet, die Kompositionen von Johann Sebastian Bach zu Gehör bringt.

Der Landesverband deutscher Lehrer und Lehrerinnen in Polen beging vom 1. bis 4. Juli in Bromberg seine Zehnjahrfeier, an der über 300 deutsche Lehrer und Lehrerinnen aus allen Gauen Polens teilgenommen hatten, aus Bielitz u. a. Seminardirektor K. Gerhardt. Als Vertreter des Posener evangelischen Konsistoriums war Generalsuperintendent D. Blau erschienen. Unter den Vorträgen verdient allgemeine Beachtung der über: „Der polnische Sprachunterricht in den deutschen Schulen Polens", gehalten von Ph. Rudolf-Bromberg. Wesen und Wichtigkeit des polnischen Sprachunterrichts rückte der Vortragende in das entsprechende Licht und wies auf die grundsätzliche Notwendigkeit eines ergiebigen polnischen Sprachunterrichts hin. Er warnte jedoch, wobei er sich auf pädagogische Kronzeugen berief, vor der zu frühzeitigen Einführung des polnischen Sprachunterrichts. In erster Linie müsse das Kind eine gewisse Festigkeit und Vertrautheit im muttersprachlichen Unterricht erlangen, sodann kann es mit Erfolg an das Erlernen der Landessprache schreiten. Andernfalls bricht das Kind unter der Last der gleichzeitigen Erlernung zweier Sprachen zusammen. Die nach dem Vortrag erfolgte Abstimmung ergab die erfreuliche Entschließung: der polnische Unterricht in deutschen Schulen beginnt mit dem dritten Schuljahr.

Eine neue freireligiöse Gemeinde, die „Gemeinde der Liebe" (Agape), hat sich vor einigen Jahren in Polen gebildet und wirbt jetzt auch in Deutschland um Anhänger. Nach ihren Leitsätzen fordert sie Religion als Erlebnis der ewigen Einheit aller Dinge. Dogma, Sakramente und Liturgie werden abgelehnt. Großer Wert wird auf entschiedene Sittlichkeit, auf Gewaltlosigkeit, Abstinenz, Vegetarismus gelegt. In wahrer Brüderlichkeit soll gegenseitige moralische und materielle Hilfe geleistet werden, alle Titel werden verworfen. Man strebt nach Umgestaltung der privaten und öffentlichen Verhältnisse durch Abschaffung des Zwanges und der Ausbeutung (im Sinne Gandhis und Tolstois). — Die Andachtsversammlungen der Gemeinde haben mehr geschlossenen Charakter und bestehen in gemeinsamem schweigendem Sichversenken, in freien Aussprachen oder anderen Ausdrücken der Seelenerhebung (nach Quäkerweise). Eine humanitäre Tätigkeit nach außen wird geleistet als Kranken- und Gefangenenhilfe, als Aufklärung durch Vorträge und Flugschriften. Eigene Leihbibliothek steht zur Verfügung. Die Organisation ist ohne Priester und Prediger, auch ohne Vorstand und Aemter, sie ist auf herrschaftsloser Arbeitsteilung aufgebaut. Alle Beiträge sind freiwillig. Als Aufnahmebedingung wird innerliche Geistestaufe angegeben. Die in der Gemeinde vereinigten verschiedenen Nationen (Polen, Russen, Juden) sowie Mitglieder verschiedener Schichten haben selbstverständlich volle Gleichberechtigung. Man verficht „eine neue Reformation, Religionsreform aber muß zugleich Lebensreform sein." („Bausteine" 6).

Die Muttersprache im behördlichen Verkehr. In unsrer Junifolge berichteten wir, daß der griechisch katholische Priester Iwan Iwanczuk in Tarnopol gerichtlich bestraft wurde, weil er die Kirchenbücher in russischer Sprache führte und auch mit den Behörden russisch verhandelte. Das Posner „Evang. Kirchenblatt" (9) teilt nun eine gegensätzlich gerichtliche Entscheidung mit. In Sachen der ukrainischen Pfarrer Matkowskij aus Bossyry und W. Lonczyn aus Lemberg hat der oberste Gerichtshof entschieden:

Personen, denen die Matrikelführung obliegt und die auf Anfragen staatlicher Behörden in Sachen der Matrikelführung oder der Statistik in ihrer Muttersprache antworten, verstoßen nicht gegen das Gesetz vom 30. Juni 1924 Abs. 1 „Gesetzbuch der polnischen Republik Z 73, 723 über die Amtssprache der staatlichen oder autonomen Behörden. In diesem Falle kann auch der Erlaß des Präsidenten vom 22. März 1928 Abs. 17, Gesetzbuch Z 38, 365 nicht angewendet werden, da der zitierte Erlaß keine Strafsanktion enthält."

Kongreßpolen und Wolhynien. In Lodz wird eine evangelische Bahnhofsmission eingerichtet. — In Zamość, dem Bischofssitz der polnischen Nationalkirche, wurde deren erste Kathedralkirche geweiht. — Der Jugendbund für entschiedenes Christentum für Mittelpolen und Wolhynien hielt am 5. und 6. Juli in Alexandrow seine 11. Landeskonferenz. — Die deutsch-evangelische Filialgemeinde Rybitwy an der Weichsel feierte am Pfingstmontag (9. Juni) mit der Konfirmation das 150jährige Bestehen als Schulgemeinde und die Weihe ihrer neuerbauten Kapelle, die mit einem Kostenaufwand von über 12 000 Zl anstelle des alten Schul- und Bethauses errichtet wurde, das, nachdem es 147 Jahre gestanden hatte, 1927 durch unbekannte Hand in Brand gesteckt worden war; Pastor Dr. Lewandowski-Ossówka leitete mit den Pastoren Krenz-Nieszawa und Wosch-Wloclawek die Feier. — Pastor Leopold Schmidt feierte am 3. August das 25jährige Jubiläum seiner Wirksamkeit in Konstantinów, Pastor Adolf von Plamsch dasselbe Jubiläum in Grodno. — In Zduńska Wola wurde am 27. Juli das neue Bethaus der Brüdergemeinde seiner Bestimmung übergeben; es ist an derselben Stelle errichtet worden, an der das alte im Weltkrieg niedergebrannte Bethaus gestanden hatte. — In Karczemka-Bugrin, Kirchspiel Tuczyn, wurde das neu erbaute Bethaus vom Ortspastor W. Krusche eingeweiht; die Festpredigt hielt Jugendpastor Brauer-Posen, die der Ortspastor der Andersgläubigen wegen, die auch zahlreich zum Feste erschienen waren, in polnischer Sprache verkürzt wiedergab, Pastor Sikora sprach in der Vor- und Nachfeier polnisch. — Die Kolonie Zyczynek (Kirchspiel Rozyszcze), die vor dem Kriege mit 90 Familien eine blühende Kantoratsgemeinde war, ist durch den Krieg fast gänzlich zerstört worden, nur zwei Wohnhäuser blieben übrig. Trotz aller Not erbauten sich die 60 aus der Verbannung zurückgekehrten Gemeindeglieder 1923 ein Kantorat mit Betsaal und Schulzimmer. Da die Räume für die derzeitigen Bedürfnisse nicht ausreichen, wird der Betsal auch als Schulzimmer eingerichtet und für die Gottesdienste eine kleine Holzkirche erbaut, deren Grundstein am 20. Juni feierlich gelegt wurde.

Der Kantoratsgemeinde Osierce (Kirchspiel Rozyszcze) machen dem „Wolh. B." zufolge nicht nur die Ukrainer und Polen sondern auch die deutschen Baptisten und „Fußwascher" fortgesetzt Schwierigkeiten. Nachdem man die Wegnahme des Kantorlandes, das Pachtland war, durch Ankauf verhindert hatte, versuchten die Gegner den Evangelischen den Besitz des vor 30 Jahren erbauten Bethauses streitig zu machen. Die evang. Gemeinde hat nämlich nach dem Kriege in entgegenkommender Weise in ihrem Bethause einen Raum als Schulzimmer der öffentlichen Schule unentgeltlich eingeräumt. In diesem Jahre beantragten nun die Gegner beim Gericht die Exmission des Kantors, die Räumung des Betsaales und die Uebergabe des Bethauses an die politische Gemeinde. Das Gerichtsurteil vom 23. Juni entschied jedoch zugunsten der evang. Gemeinde. Zum dritten suchte man anläßlich der Wahlen in die politische Gemeindevertretung den mit großer Mehrheit gewählten deutsch-evangelischen Kandidaten durch Fälschung des Wahlergebnisses auszuschalten; dies Vorgehen ist besonders bedauerlich, da der Vorsitzende ein angesehener deutscher Baptist war. Die Wahlen wurden annulliert und im neuerlichen Wahlgang der deutsche Kandidat durchgebracht.

Posen-Pommerellen. Superintendent Hildt-Posen, Studiendirektor des Theologischen Seminars, feierte am 23. Juli seinen 60. Geburtstag. — Die Gemeinde Schmiegel feierte am 6. Juli ihren 325jährigen Bestand, das 100jährige Jubiläum des Gotteshauses und die Weihe der zwei neuen Glocken; unter den zahlreichen Gästen waren auch 50 Mitglieder des „Vereins heimattreuer Schmiegler in Berlin" trotz mancher Schwierigkeiten eingetroffen. Superintendent D. Smend nahm die Weihefeier der Glocken vor, Generalsuperintendent D. Blau hielt die Festpredigt. — Der Posener Hauptverein der Gustav Adolf-Stiftung feierte sein diesjähriges Jahresfest in Neustadt. Die große Liebesgabe von 4 000 Zl fiel den Jost-Strecker-

Anstalten in Pleschen für dringende Erneuerungsarbeiten zu, die beiden unterlegenen Gemeinden Czarnikau und Gr. Koschlau erhielten für Instandsetzung ihrer Kirchen je 2000 Zl. — In Altboyen wurden am 20. Juli von Superintendent D. Smend drei neue Glocken geweiht. — In Graudenz wird vom Deutschen Schulverein ein deutsches Privatgymnasium erbaut.

Kleinpolen. Im Juni weilte der Präsident des Schweizerischen Hilfsvereins für die Evangelischen in Oesterreich und den Nachfolgestaaten D. Gantenbein in Galizien und nahm am Jugendtag in Josefsberg, an der Bethausweihe in der evang. ukrain. Predigtstation Wierzchowce und an der Augustanafeier in Stanislau teil. — In Kaltwasser wurde am 1. Juni der Grundstein der neuen Schule gelegt. — Vom 7. bis 12. Juli fand in Dornfeld wieder eine wie immer aus allen Teilen Polens gut besuchte Jugendwoche statt; ihr Thema war: „Wege ins Heute". — In der evang. ukrain. Predigtstation Wierzchowce wurde am 22. Juni das aus Holz erbaute Bethaus seiner Bestimmung übergeben; Pfarrer Jaremko hielt die Festpredigt, Senior Royer vollzog in Vertretung der Superintendentur die Weihehandlung.

Oberschlesien. Der Verband Evang. Männer- und Jünglingsvereine war zum diesjährigen Vertretertag unter dem Vorsitz Pastors Schulz-Laurahütte am 15. Juni in Nicolai zusammengetreten. Der Verband zählt 15 Vereine mit 1861 (1928 : 1764) Mitgliedern; deren Zahl ist trotz der Verluste durch Tod und Abwanderung gestiegen. Pastor Schicha-Königshütte sprach über das Thema „Männerdienst". — Die durch die Pensionierung Pastors Schmidt-Königshütte erledigte 1. Pfarrstelle übernahm der bisherige 2. Pfarrer Langner, für die freigewordene 2. Pfarrstelle wurde Pastor Schicha-Loslau gewählt. Pastor Schicha hat sich am 20. Juli von seiner Loslauer Gemeinde verabschiedet, die bis zur endgiltigen Besetzung durch Pastor Schwenker-Rybnik verwaltet wird.

Drahomischl. (Der Gustav Adolf-Verein für das Teschner Seniorat), der seit einigen Jahren seine Jahresversammlungen wieder regelmäßig abhält und jedesmal eine andere Gemeinde besucht, war im heurigen Jahre am 19. Juni in der Drahomischler Gemeinde zu Gaste. Trotzdem diese ein wenig abgelegen ist, kamen doch viele Festgäste auch aus den anderen Gemeinden. Nach dem Festgottesdienst fand die Jahresversammlung statt, bei der der Vorsitzende Pfarrer Nikodem den Rechnungsbericht erstattete. Das Erträgnis der heurigen Sammlung erreichte die Höhe von nahezu 14 000 Zl. Nachher wurden, wie folgt, die zu unterstützenden Gemeinden und Liebestätigkeitsanstalten sowie die jeweilige Höhe der Gaben festgesetzt: für das Jugendheim in Ustron 3000 Zl, für die Anstalten in Dzingelau 2000 Zl, für die Bielitzer Anstalten 3125 Zl, zur Deckung von Bauschulden: Kirche in Istebna 1500 Zl, Friedhofskirche in Matzdorf 600 Zl, Leichenhalle in Altbielitz 500 Zl, Friedhofskapelle und Schule in Punzau 500 Zl, Kapelle in Godzischau 300 Zl, Kirchenorgel in Skotschau 500 Zl, Schule in Hażlach 300 Zl, Kapellen in Krasna, Wieszczęta, Kozakowitz und Schulglocke in Dobka je 100 Zl, Friedhofskapelle Simoradz 150 Zl, für die Waisenhäuser in Teschen, Ustron, Skotschau je 225 Zl, zur Abhaltung von Bibelstunden im Seniorat 250 Zl und über besonderen Antrag für den Poln. Evang. Nachrichtendienst (Ewpol) in Warschau eine einmalige Beihilfe von 250 Zl. P. K.

Bielitz. (Organistenkursus.) Parallel mit der Singwoche des Mädchenkränzchens fand vom 4. bis 11. August unter der Leitung des Berliner Domorganisten Referendar Gerhard Schwarz eine Organistentagung statt, die die 12 Teilnehmer aus Oberschlesien, Bielitz und Umgebung mit den neuen Strömungen im kirchenmusikalischen Leben bekannt machte. Da für den Kirchenmusiker nicht die technische Leistung (siehe Bach bis Reger), sondern vielmehr das Spiel, Einüben und Vorbereiten des Chorals das Wesentliche ist, wurde auch auf dieser Tagung hauptsächlich der Choral in den Mittelpunkt gestellt. Die drei Faktoren des Gottesdienstes Predigt, Orgelspiel, Gemeindegesang, sollen gleichberechtigt, gleich aktiv in anbetender sinnvoller Vertiefung und Haltung den Gottesdienst „gestalten". Sowie der Geistliche aus dem gegebenen Textwort seine Predigt aufbaut, so soll auch der Organist zum gegebenen Wort, hier vielmehr zur gegebenen Melodie, sich den Harmoniesatz, sowie ein sinnvolles Vorspiel bilden. Durch fleißige theoretische und praktische Uebungen im Harmonisieren, der sowohl taktischen als auch rhythmischen und kirchentonartlichen Choräle in authentischer Fassung, im freien sinnvollen Improvisieren wurde den Teilnehmern des Kurses das nötige Rüstzeug zur weiteren Ausbildung in die Hand gegeben. An praktischen Beispielen wurde gezeigt, wie man die Gemeinde wieder zu „sinnvollem, lebendigem" Gesang heranziehen könnte, was allerdings auf Grundlage der vielfach üblichen, ausgeglichenen, verwässerten Choralform unendlich schwer sein dürfte. Doch vielleicht bringt die Lösung der Gesangbuchfrage, im besten Sinne, uns wieder auf den Weg zum richtigen, lebendigen und sinnvollen Singen der Gemeinde. J. Btg.

Bielitz. (Singwoche des Mädchenkränzchens.) Während die im vergangenen Jahre vom Evang. Verein veranstaltete evangelische Singwoche eine größere Anzahl von Sängern und Sängerinnen versammelt hatte, war die heurige Singwoche vom 4 — 11. August von vornherein nur in dem kleinen Rahmen des Mädchenkränzchens gedacht. Sie wurde wie im Vorjahre von Gerhard Schwarz, dem Leiter der Evang. Schule für Volksmusik und der Berliner Kirchenmusikschule, geleitet, der es in seiner frischen, lebendigen Art verstand, den Sängerinnen das Singen zur Freude zu machen. Choräle mit rhythmischem Satz, alte Volkslieder, Kanons und auch neuzeitliche Liedschöpfungen, wie die von Armin Knab, wurden gesungen. Ferner wurden Anregungen im Chorführen und Dirigieren gegeben und praktisch geübt. Allabendlich wurden eine Stunde vor dem Singen im Hof vor der Turnhalle Atemübungen gemacht, die nicht nur erfrischten, sondern auch den richtigen Gebrauch von Atmung und Stimme vermittelten. Am 11. August wurde die Singwoche mit einem Schlußsingen abgeschlossen, das einen Einblick in die Arbeit gab und bei dem der Leiter den ihm gut gelungenen Versuch machte, auch die Zuhörerschaft zum Singen einzuladen und mit ihr einen Kanon und ein Volkslied nach kurzem Ueben zu singen. Das anfängliche Erstaunen aller verwandelte sich bald in Freude. Möge die in den paar Tagen ausgestreute Saat reichliche Frucht bringen nicht nur denen, die die Singwoche mitmachten, sondern auch für unsere Gemeinde. Im kommenden Jahre wird Herr Schwarz eine ausgesprochene Gemeindesingwoche abhalten, der die Pflege des Choralgesanges obliegen wird. P. K.

Golleschau. (Pfarrer Broda †.) Am 8. August l. J. ist einer der treuesten Diener unserer evang. Kirche in Schlesien heimgegangen: der langjährige Pfarrer zu Golleschau und Konsenior im ehemaligen Schles. Seniorat Paul Broda. Am 3. Dezember d. J. hätte er das 70. Lebensjahr erreicht; ein kurzes, schweres Leiden mit notwendig gewordener Operation hat seinem Leben jäh ein Ende gemacht. Im Jahre 1887 kam er als junger Vikar nach Golleschau an die Seite des greisen Pfarrers und Seniors Paul Terlitza, des Vaters des auch in Bielitz noch gut bekannten Bezirksschulinspektors Viktor Terlitza. Pfarrer Broda hat seine ganze 43 Jahre währende Amtstätigkeit in der Golleschauer Gemeinde zugebracht. Er war ein selten gewissenhafter Seelenhirte, der ein warmes, verstehendes Herz hatte für die ihm anvertrauten Seelen. Aus Ober-Zukau stammend, wo seine weithin geschätzten Eltern einen Grundbesitz hatten, kannte er das schlesische Volk und wußte um seine Nöte und um seine Bedürfnisse. Ihm diente er auch mit ganzer Hingabe und selbstloser Aufopferung, sei es als Verkündiger des göttlichen Wortes, sei es als Berater, sei es als tatkräftiger Organisator von Hilfsaktionen, wie z. B. nach den großen Bränden von Golleschau im Jahre 1899 und von Kisielów im Jahre 1907. Herzlichkeit und tiefe religiöse Ueberzeugung sprachen aus seinen Predigten, die gerne gehört wurden, Herzlichkeit auch aus seinem ganzen Wesen. Verstand und seinen Takt konnte ihm Generalsuperintendent D. Bursche in seiner Ansprache nachrühmen, während seinen Glaubenseifer, seine Selbstlosigkeit, Hilfsbereitschaft und seinen klugen Rat Senior Kulisz mit Recht hervorheben durfte. Wie schätzenswert sein freundlich-herzliches Wesen war, das klang aus den Worten des von ihm Abschied nehmenden Altersgenossen und Freundes Pfarrer Mrowiec und seines Amtsnachbars Pfarrer Nikodem. Pfarrer Broda war besonders vor dem Kriege auch ein eifriger Mitarbeiter im Gustav Adolf-Verein. Seine

Gemeinde, die seiner sowohl in seelsorgerlicher wie in administrativer Beziehung vorbildlichen Wirksamkeit ihre musterhafte Ordnung verdankt, schätzte ihn auch sehr, was deutlich zum Ausdruck kam in den an seinem Grabe gesprochenen warmen Dankesworten des Kurators der Gemeinde, Direktor Pusch, sowie in den nicht minder innigen Abschiedsworten des Bürgermeisters von Golleschau. Eine unübersehbare Menschenmenge, von nah und fern gekommen, 32 Geistliche und verschiedene Korporationen gaben dem heimgegangenen, teueren Seelsorger das letzte Geleite. Mögen die „leuchtenden Spuren" seiner Wirksamkeit, von denen am Grabe Pfarrer Zahradnik sprach, nicht so bald verblassen und möge dem zur ewigen Ruhe eingegangenen Arbeiter im Weinberge des Herrn in den Herzen aller, die ihn kannten, das beste Andenken lange bewahrt bleiben.

Der trauernden Familie aber, insbesondere der verehrten Gattin, einer Tochter des Pfarrers und Seniors Terlitza, sowie den drei hinterbliebenen in Bielitz, bezw. in Czechowitz ihre Berufe ausübenden Söhnen sei auch von uns aus herzliche Teilnahme zum Ausdruck gebracht. P. K.

Verschiedenes.

Kunst und Ethos. Der Tod der Darstellerin weiblicher Dekadenz Maria Orska und der theatralische Abschied, den ihre Umgebung für sie zu veranstalten für gut befand, hat in der Presse zu erfreulichen Aeußerungen verantwortungsbewußter Kritik Anlaß gegeben. Man weist darauf hin, daß es eine zwar höchst glänzende, aber innerlich faule Kunst war, der die Verstorbene mit Vorliebe gedient hat, und daß die Leidenschaft und prickelnde Schönheit der aus dem Osten stammenden Schauspielerin mit einer inneren Hemmungslosigkeit verbunden war, die sie zum Mittelpunkt der Bühnensensation für die Berliner Inflationsgewinnler und Neureichen machte. Das Gefühl schwingt in diesen Aeußerungen der Presse deutlich mit, daß auch die Kunst den Grundgesetzen des Lebens untertan sein muß, und daß Kunst ohne Ethos ihren Träger zerstört. Eine Zeitung charakterisiert das Leben Maria Orskas als eine „Tragödie der Uebersättigten" und stellt dem die Tragödie einer kranken Mutter gegenüber, die, für ihre Kinder schaffend, letzte Kräfte von Gesundheit und eigener Lebensfreude opfert. „Diese wirkliche Tragödie ist hundertfach größer und heldischer." (epd.

Bücherschau.

Geschichte des Protestantismus im vormaligen und im neuen Oesterreich. Von D. Dr. D. Georg Loesche, Universitätsprofessor in Wien i. R. Dritte verbesserte, vermehrte, mit drei Karten und einer Notenbeilage versehene Auflage. XVI und 811 S. Wien und Leipzig 1930. Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung (Julius Klinkhardt & Co.) Geb. 15 S. 9 M

Zum Tage der 400 jährigen Feier der Ueberreichung der Augsburgischen Konfession hat uns der vor zwei Lebensjubiläum stehende Verfasser (75. Lebensjahr 22. 8. und 50jähriges Doktorjubiläum 11. 8.) ein sinniges Geschenk überreicht: die neueste Auflage der schon lange vergriffenen Geschichte des Protestantismus in Altösterreich und in dessen Nachfolgestaaten. Dank dem Umstande, daß nach dem Umsturze die Aktenbestände der Staatsarchive bis einschließlich 1894 (früher 1847) zur wissenschaftlichen Benützung freigegeben worden sind und daß auch sonstige archivalische Forschungen der letzten Jahre verarbeitet werden konnten, ist es ein vollständig neues Werk geworden. Wozu noch kommt, daß der Verfasser die Zeitereignisse bis in die jüngste Gegenwart berücksichtigt hat. Höchst willkommene Beigaben sind die Notenbeilage (Stöfel Fadinger-Hymne) und die drei Karten: Niederösterreich im Zeitalter der Reformation, die Evang. Kirche A. u. H. B. Altösterreichs nach dem Stande vom Jahre 1908 und die Evangelische Kirche Deutsch-Oesterreichs 1929. Nicht unerwähnt sei das für den tiefer eindringenden Leser unentbehrliche Register („Orts- und Personenweiser"), dies „eine Auge des Zyklopen."

Dem hochgeschätzten Verfasser ist mit diesem Werke wieder ein doppeltes Meisterwerk gelungen: der gewaltige Stoff ist bei sorgsamer Auswertung der einschlägigen Literatur gründlich behandelt; aber fängt man an im Buche zu lesen, belästigt einen weder Aktenstaub noch stolpert man über wissenschaftliches Wurzelwerk, sondern hat ein vollendetes Kunstwerk, ein „Trauer- und Heldenlied", vor sich. Diese künstlerische Gestaltung des Stoffes ist es, die dem Buche seine besondere Anziehungskraft verleiht und durch die es sich weitesten Kreisen der Gebildeten aller Stände, die sich der Verfasser als Leser wünscht, erschließt. So kann Loesches Werk das für unser heutiges Glaubensleben so notwendige kirchengeschichtliche Interesse wieder wecken und vertiefen. Da es in die jüngste verworrene Gegenwart führt, erhält der Leser auch einen klaren Blick für die letzten Ereignisse. Für uns sind beachtenswert die Urteile eines vorurteilslosen Gelehrten über Polen, „die einstmalige und vielleicht wieder künftige slawische Großmacht des Ostens — die Polen halten sich wie die Juden und Engländer für das auserwählte Volk", weiter über die Verhältnisse in unsrer evang. Kirche A. B., wie über die Warschauer evang. theol. Fakultät, „eine Zwerganstalt der Polonisierung", über Generalsuperintendenten D. Bursche u. s. w.

Der Verfasser setzt seinem Buche das Motto voraus: Vita posse priore frui bis vivere dico, nach D. Rades Uebertragung: „Wer von der Geschichte zu leben versteht, lebt zweimal. Denn reich ist, wer außer sein eigenes Leben auch das der Vergangenheit lebt. Er lebt doppelt." Wir wünschen, daß sich das Wort an recht vielen Lesern des Buches erfülle!

Vom Apostolat der Presse. Die Erste Internationale Christliche Pressekonferenz zu Köln a. Rh. 19.—21. August 1928. Evang. Preßverband für Deutschland, Berlin-Steglitz. Geh. 1.50 M.

Die Schrift enthält die Hauptvorträge und Diskussionsreden, die auf der Ersten Internationalen Christlichen Pressekonferenz gehalten worden sind; sie sind grundsätzlicher Art und darum für die Kenntnis der christlichen Pressearbeit wertvoll.

Der Zeitungsspiegel. Beiträge zur Kultur des Zeitungswesens. Herausgegeben von Univ. Prof. D. A. Hinderer. Evang. Presseverband für Deutschland, Berlin. 1. Heft, 1929. 80 S.

Die Halbjahrsschrift setzt sich zum Ziele, „die Zeitungsfragen im Sinne kritischer und aufbauender evangelischer Mitarbeit an der Tagespresse" zu behandeln. Eine Reihe grundlegender Aufsätze geben Einblick in die vielgestaltige Arbeit, die sich an uns herandrängt, wie: Presse und Wahrheit (vom Herausgeber), Protestantismus und Zeitungskultur (D. Behm), Die Krisis der deutschen Heimatpresse (Dr. Plieninger), Aufgaben der Heimatpresse (Karl Nast). Was dann die „Zeitungsschere" und die „Streifzüge durchs Ankündigungswesen" vor Augen führen, ist leider nur zu bekanntes Material, das der heutige Zeitungsleser kritiklos tagtäglich in sich aufnimmt. Die folgenden Seiten über „Reformbestrebungen" kündigen wenigstens die Morgenröte einer Besserung des sittlichen Niveaus unser Presse an. Der „Zeitungsspiegel" sollte in keiner „besseren" Redaktionsstube fehlen, ebensowenig am Lesetische des gebildeten Zeitungslesers zur Weckung des kritischen Vermögens und zur aktiven Teilnahme an der inneren Reform unseres Zeitungswesens.

Christian Geyer zum Gedächtnis erschienen die ersten drei Hefte des laufenden Jahrganges der Zeitschrift „Christentum und Wirklichkeit", die Geyer in Verbindung mit Rittelmeyer 1910 als „Christentum und Gegenwart" begründet und nach der Trennung von Rittelmeyer seit 1923 unter der jetzigen Bezeichnung in Verbindung mit D. Dr. W. Stählin und Pfarrer G. Merkel herausgab. Eine Reihe seiner zahlreichen Freunde macht in diesem 76-seitigen Heft den Versuch, sich noch einmal zu vergegenwärtigen, wer Christian Geyer war und welches seine Sendung von Gott war. Wer Christian Geyer aus seinen schlichten und eindringlichen, immer lebensnahen Predigten und vielen Schriften her kannte, wird dieses Heft nicht missen können. Wem er noch bis heute fremd blieb, wird hier zu seinem Wesenskern hingeführt. Die Zeitschrift wird weiter erhalten, vierteljährlicher Bezug 1.80 RM. Bärenreiterverlag. W. B.

Johann Sebastian Bach, Orgelchoräle manualiter. II. Band der Neuausgabe Bach'scher Choralvorspiele mit Texten und biographischen Notizen herausgegeben von Hermann Keller. Bärenreiter-Verlag Kassel. Mk. 4.80.

In dieser Ausgabe in 44 Sätzen sind zum ersten Mal alle Choralbearbeitungen Bachs ohne Orgelpedal zusammengestellt, also auch in einfachsten Verhältnissen verwendbar. Darin besteht auch das große Verdienst Hermann Kellers, die unverdienterweise vernachlässigten Orgelchoräle manualiter uns wieder zugänglich gemacht zu haben. Dem vierstimmigen Satz ist auch überall der Text unterlegt, der den Schlüssel zum Verständnis

des inneren Reichtums der Sätze gibt. Eine Fülle musikalischer Schönheit und Tiefgründigkeit ist in diesem Bande zu finden! Die Ausgabe hat den Vorzug, daß sie nicht allein auf der Orgel, sondern auch auf dem Klavier und Harmonium sich ausgezeichnet verwenden läßt. Sehr zu begrüßen ist, daß dem Bande Vorspiele, Fughetten und Partiten beigegeben sind. Selbst der Bachfreund und -kenner wird erstaunt sein, wieviel unbekannte wertvolle Stücke es auch unter den ganz einfachen und leichten Werken des Großmeisters gibt. J. Btg.

Karl Hasse, Reformationskantate op. 40. Zur 400 Jahrfeier der Confessio Augustana. Nach Worten der heil. Schrift, für Solostimmen (Sopran, Tenor, Bariton), 4-stimmigen Chor, kleines Orchester und Orgel. Preisgekrönt (1. Preis). Mk. 12.—. Klavierauszug Mk. 3.—.

Dieses schöne großartige Werk wird überall eine tiefgehende Wirkung ausüben. Der Text legt uns in seiner Gestaltung die Ideenwelt der Reformation in den Grundzügen klar hin. Melodik und Satz sind meisterhaft. Dr. Arnold Mendelssohn hat dieses Werk, das auch in kleineren Verhältnissen aufführbar ist, bestens empfohlen und allenthalben erfreut sich die Kantate starker Beachtung. Anläßlich des Reformationsjubiläums wurde sie in Leipzig, Stuttgart, Wiesbaden, Frankfurt a. M., Regensburg und andern Orten mit großem Erfolge erstaufgeführt. J. Btg.

Karl Hasse, Fünf Motetten op. 39, für 4 stimmigen Chor a capella für Advent, Bußtag, Totensonntag, Himmelfahrt und Ostern. Gesamtausgabe in einer Partitur Mk. 6.50.

Diese Motetten zeigen den Weg, den die a capella-Musik der evang. Kirche zu gehen hat, wenn sie Stil und Geist einer liturgisch-kirchlichen Musik bewahren und neu schaffen will. Sie schließen sich an die Traditionen der großen Blütezeit der evangelischen Kirchenmusik an, die durch Namen wie Schütz, Buxtehude, Bach gekennzeichnet wird. Die durchaus 4 stimmigen Sätze sind auch für kleinere Kirchenchöre durchführbar, doch fordern sie eine strenge Erzieherarbeit. J. Btg.

Bunker 17, Geschichte einer Kameradschaft von Karl Bröger, bei Eugen Diederichs in Jena, 1929 Preis kart. 2 Mk, 186 Seiten.

Der bekannte Arbeiterdichter Karl Bröger gibt hier auf seine Weise einen Weltkriegsroman, indem er einen ganz winzigen, aber kennzeichnenden Ausschnitt aus dem ungeheuerlichen Geschehen darstellt. Es ist die Geschichte vom Leben und Sterben einer Kameradschaft in einem Betonklotz, Maschinengewehrunterstand an einem Abschnitt der erbarmungslos flachen Flandernfront. im wüstesten Trichterfeld, über das immer wieder neue Feuerstürme rasen. Der Dichter gibt uns eine so dringliche Schilderung des Menschen im Kriege, daß sie sich unvergeßlich einprägt und in der Erinnerung zu einem Teil unseres eigenen Erlebens wird. Aus einer dem Frontkämpfer so vertrauten Behaglichkeit steigert sich die Geschichte zu ungeheuerer Ballung, um scheinbar sinnlos, im Selbstmord des Unteroffiziers Alois Schmalz im Irrenhaus leerzulaufen. Wer sehen kann, wird hierin mehr Geschichte des Krieges finden als in umfangreichen Kriegsromanen, die den ganzen Stoff umspannen wollen. Wir halten dieses Buch für einen der besten Kriegsromane. WB.

Sagen der Beskidendeutschen, Herausgegeben von Alfred Karasek-Langer und Elfriede Strzygowski, mit 8 Federzeichnungen von Hertha Strzygowski und einer Karte, Verlag von Günther Wolff zu Plauen im Vogtland, erschienen soeben als 3. Band der von Viktor Kauder herausgegebenen Ostdeutschen Heimatbücher, Auslieferung für Polen durch den Verband deutscher Volksbüchereien in Katowice, ul. Marjacka 17.

Die Herausgeber haben unter Mithilfe einer Anzahl Bekannter eine große Menge Sagen aus unserer Sprachinsel gesammelt und legen uns hier über 600 Sagen zumeist in der wörtlichen Nachschrift nach den Erzählungen alter Leute, mit einer vorzüglich übersichtlichen Einführung und einem wertvollen, wissenschaftlicher Vergleichung dienenden Anhang über schlesisches Vergleichsmaterial samt Quellennachweisen sowie einem die Orientierung sehr erleichternden ausführlichen Schlagwortverzeichnis vor. Die klaren, eindringlichen Federzeichnungen unserer der Heimat ferne lebenden, doch innig verbundenen Künstlerin Hertha Strzygowski beleben und veranschaulichen den Lesestoff, und werden fremden Lesern die Eigenheiten von Land und Leuten besser nahebringen als seitenlange Erörterungen. Wir sprechen absichtlich von Lesestoff, denn die Herausgabe erfolgte als Lesebuch ostschlesischer Sagen, und der Aufbau ist so getroffen, daß man mit Vergnügen zu lesen beginnt und das Interesse durch den Wechsel von Einzel- und Rahmenerzählungen gesteigert wird. Die Gruppierung erfolgte nach Landschafts- und Natursagen, Toten-, Seelen-, Zauber-, Teufels- und Schatzsagen, sowie Geschichtssagen. Dem Uneingeweihten werden auf den ersten Blick wertvoll sein die Sagen aus der Scheide zwischen Heidentum und Christentum, dann aus der Reformationszeit, die vom „Schwed" Gustav Adolf und seinem Heer, von der Glaubensnot im 18. Jahrhundert u. s. w., vor allem also die „handgreiflicheren" Geschichtssagen. Aber es wird wohl allen beim Hineinlesen in dieses Buch ergehen wie einem Entdecker, der unter Schutt plötzlich Reste einer alten Kultur findet, Dinge, die ihm unmittelbar helfen können sich in der Seele des Volkes von heute zurechtzufinden. Denn so viel auch schon die unbarmherzige Aufklärung der vergangenen Jahrzehnte und das Vordringen der alles gleichmachenden Zivilisation von jenem „Aberglauben" hinweggeräumt hat — es lebt noch so viel unter uns, wir wollen es nur nicht sehen, und wir verstehen es auch noch nicht, die tiefe Weisheit und Lebenserfahrung und dichterische Phantasie des Volkes herauszulesen. Möchte das Buch uns dazu behilflich sein, und möchte es vor allem einen Ansporn bilden, daß bei uns die Beschäftigung mit der Heimat, gerade weil sie bisher so sehr vernachlässigt wurde und weil auf allen Gebieten noch gar so viel zu tun übrig bleibt, neu angeregt wird. B.

Eingesendet.

Die evangelische soziale Frauenschule in Wien beginnt am 30. September einen neuen Kursus. In 1jährigem theoretischen Unterricht nnd in 1jähriger Lehrpraxis bildet sie Gemeindehelferinnen, Fürsorgerinnen, Jugendpflegerinnen und Religionslehrerinnen aus. Anfragen sind bis zum 15. September schriftlich, darnach auch mündlich zu richten an die Schulleitung Wien II, am Tabor 5.

Fertig ausgebildete Berufsarbeiterinnen für den Dienst in den evangelischen Gemeinden und Anstalten können durch die Schule empfohlen werden.

Ueberzahlungen für die Kirchenzeitung.

14.50 M.: Schwester M. W., Berlin-Straußberg. — 2.— S.: Dr. W. H., Wien. — 10.— K.: A. K., Roßbach. — Je 2.— Zl: Pf. P. B., Golleschau; J. J., Teschen; J. B., Trzebinia. — 1.— Zl: E. M., Bielitz. Den freundlichen Gebern herzlichen Dank! Um weitere Hilfe bittet

Der Herausgeber.

Anzeigen.

Harmoniums
mit Druckluft und Saugluft
für Kirche, Schule u Haus
R. Pajkr & Co.,
Königgrätz (Tschechoslowakei)
Gegründet 1894.

Ueber die Einfuhrformalitäten nach Polen erteilt die Schriftleitung der Kirchenzeitung bereitwillig Auskunft

Der beste Helfer im Haushalt ist die ELEKTRIZITAET!

Darum bediene sich jede Hausfrau elektrischer Apparate wie: **Bügeleisen, Waschmaschinen, Staubsauger, Kochgeräte usw.** Reiche Auswahl dieser Apparate im Verkaufsraum der

Elektrownia Bielsko-Biała Spółka Akcyjna
Bielsko, Batorego 13a.
Telefon 1278 u. 1696. Geöffnet von 8—12 u. 2—6.

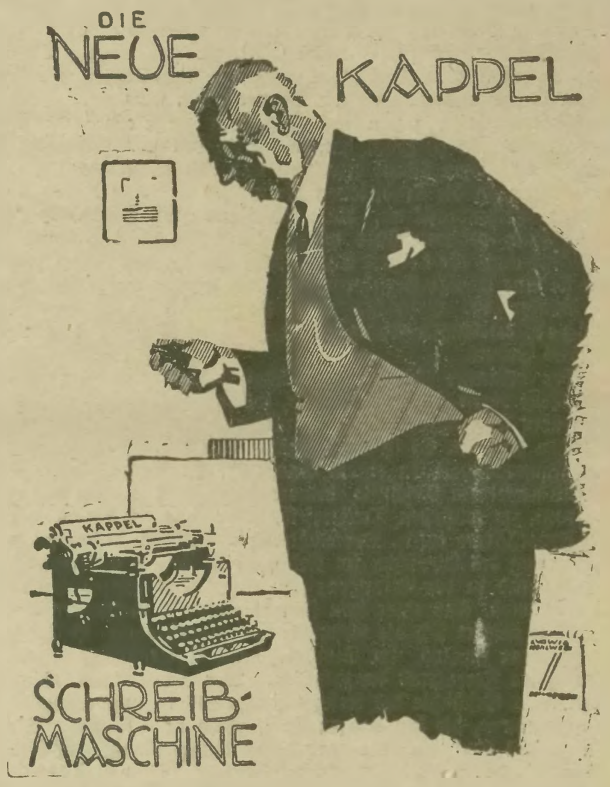
Gründlicher Musik-Unterricht
in allen theoretischen und praktischen Fächern, auch
Ensemble-Spiel bei
Ivo Braeutigam, evang. Kantor u. Organist,
Bielitz, Kirchplatz 4.

Evangelisches Mädchen - Alumnat
in Cieszyn, Polnisch Teschen,
für evangelische Mädchen, die eine der hiesigen deutschen oder polnischen Schulen besuchen, besonders auch sich in **Musik, Sprachen, Handfertigkeiten, in der Hauswirtschaft usw.** ausbilden wollen. — Eigenes modernes Anstaltsgebäude in **gesundester Lage**, inmitten von Anlagen mit Garten. — **Sorgfältige Erziehung** durch evangelische Schwestern und geprüfte Lehrerin. — Näheres im Prospekt. — Anfragen an den Vorstand des **Evang. Gustav Adolf-Frauenvereins in Cieszyn (Śląsk)**. plac Wolności.

Warum nur den Großen Brockhaus
Handbuch des Wissens in 20 Bänden
Hören Sie
Urteile der Besitzer
Der Große Brockhaus ist in Wahrheit ein Handbuch **alles** Wissens, das ich mir in größerer Vollkommenheit nicht vorstellen kann.
P. W., Stadtinspektor i. R., Hannover.
Ein fabelhaftes Werk, über das ich mich außerordentlich freue, es macht viele Spezialbücher überflüssig. Mit ungeteilter Freude erwarte ich die anderen Bände. O. K., Journalist, Berlin.
Nicht unterlassen möchte ich es, dem Verlag meine höchste Anerkennung für den „Großen Brockhaus" auszusprechen. Er ist das interessanteste Buch, welches ich kenne. Auch die wundervollen Beilagen erwerben sich das Interesse selbst von denen, welche sonst nie ein Buch in die Hand nehmen.
A. G., Praktikant, Fortunagrube b. Köln.
Mehr darüber
sagt Ihnen die neue reichbebilderte Schrift „Mein Freund Abiszet". Sie steht Ihnen kostenlos und unverbindlich zur Verfügung. Wenden Sie sich noch heute an eine Buchhandlung oder an
F. A. BROCKHAUS · LEIPZIG

Das Schlesische Evangelische Schwesternhaus in Bielitz nimmt jederzeit Mädchen und alleinstehende Frauen (Witwen) an, die sich dem Beruf einer evang. Diakonisse widmen wollen. Anfragen, mündlich oder schriftlich an die Oberin des Schles. evang. Schwesternhauses in Bielitz, Parkstraße (Ecke Pestalozzigasse).

Christliche Männer-Chöre
verlangt Auswahlsendung oder Kataloge
über schöne Lieder und Gesänge.
EMIL RUH, Musikverlag,
Adliswil bei Zürich (Schweiz).



Maschinenfabrik Kappel, Chemnitz.

Danksagung.

Allen, die uns anläßlich des Ablebens unseres unvergeßlichen, teuren, langjährigen und treuen Seelsorgers, des Herrn

Pfarrer Paul Broda

ihre Teilnahme in welcher Weise immer bekundet und dem Heimgegangenen durch Teilnahme am Leichenbegängnisse die letzte Ehre erwiesen haben, sagen wir hiemit unseren herzlichsten Dank. Insbesondere danken wir den Herrn Pastoren, welche unter der Führung des Herrn Generalsuperintendenten D. Julius Bursche und des Herrn Seniors Karl Kulisz so zahlreich erschienen sind und aus Gottes Wort Trost gespendet haben, den Glaubensgenossen, die aus den Nachbargemeinden sowie aus den Gemeinden außerhalb der Landesgrenzen gekommen sind, um dem teuren Toten das Ehrengeleite zu geben, dem Chor der Herren Lehrer und des Polnisch-evangelischen Jugendverbandes für den Gesang in der Kirche und am Grabe, den Feuerwehren und dem Militärveteranenverein für die korporative Beteiligung an den Trauerfeierlichkeiten und dem Herrn Primararzt Dr. med. Schmidt für die aufopfernde Bemühung während der Erkrankung des Verstorbenen. Allen ein inniges „Vergelt's Gott!"

Golleschau, im August 1930.

Das Presbyterium der evang. Gemeinde Goleszów.

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Professor Rudolf Czerny, Bielsko. — Druck von Johann & Carl Handel, Bielsko.

Dr Karel

Neue Evangelische Kirchen-Zeitung

Organ der evang. Pfarrervereinigung.

Nummer 9. Bielsko, den 15. September 1930. 46. (6.) Jahrgang.

Erscheint einmal monatlich. — Zu beziehen durch die Verwaltung des Blattes: Bielsko, Plac Koscielny 6; Schriftleitung: Bielsko, Solna 10. — Postsparkassenonto des Herausgebers: Warschau 180 003, Leipzig 37 237, Wien 31 609; Prag 501 006. — Bezugspreis (der im voraus zu entrichten ist) ganzjährig mit den Beilagen: 10 Zl., 5.50 M., 8 österr. Schill., 40 Tsch. K.; ohne Beilagen: 8 Zl., 4.50 M., 6.50 S., 32 Tsch. K. — Einzelne Folgen mit Beilagen 90 Groschen, ohne Beilagen 70 Groschen. — Anzeigen: Die gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 32 Groschen (16 Pf.); bei Wiederholung Rabatt.

Inhalt: Herbst (Gedicht). — Die Botschaft der anglikanischen Kirche. — Augustin in ökumenischer Beleuchtung. — Aus Kirche und Leben. — Verschiedenes. — Bücherschau. — Anzeigen.

Herbst.

Herr, zu Dir dem Erntesender
Heben froh wir Herz und Hand,
Dir, dem gnäd'gen Früchtespender
Sind wir dankend zugewandt:
Bist ja alles Lebens Bronnen,
Bist die Sonne aller Sonnen;
Du erschaffest für und für,
Ohne Dich verschmachten wir.

Herr, der gleich den Wasserbächen
Auch die Menschenherzen lenkt,
Hilf uns einen Neubruch brechen,
Der uns frische Säfte schenkt;
Hundertfält'ge Liebesfrüchte,
Mit der Reife Vollgewichte,
Locke aus verborg'nem Ort
Mit allmächt'gem Schöpferwort.

Wie die Rebe traubennährend
Edlem Grunde sich entschwingt,
Sieghaft trüber Krankheit wehrend
Freude und Genesung bringt:
So laß sich das Herz erschließen,
So laß uns're Kräfte sprießen,
Zu erlösen, die geplagt,
Zu entflammen, die verzagt.

G. L.

Die Botschaft der anglikanischen Kirche.

Die Lambeth-Konferenz der anglikanischen Bischöfe hat als Ergebnis ihrer fünfwöchigen Beratungen eine Enzyklika erlassen, die auch außerhalb der weltumspannenden anglikanischen Kirchengemeinschaft weitgehende Beachtung verdient. Es ist eine Weltkirche, die hier durch den Mund ihrer Bischöfe spricht, umgeben mit der Autorität einer Staatskirche. Mögen auch die anglikanischen Kirchen außerhalb Englands heute fast alle autonom sein und über ihrer Unabhängigkeit eifersüchtig wachen — sie schauen doch alle auf Canterbury als auf ihr Zentrum, wie die Lutheraner auf Wittenberg, die Reformierten auf Genf. Wenn Canterbury ruft und im alten Lambeth-Palast 307 Erzbischöfe und Bischöfe aus aller Welt zusammengekommen, so haben ihre Beschlüsse ein besonderes Gewicht. Zwar sind die rechtlichen Befugnisse dieser Versammlung gegenüber der Autonomie der einzelnen Kirchen nicht allzu groß, aber umso größer ist das moralische Gewicht von Lambeth, und dieses wiegt sehr schwer.

Vor 10 Jahren war es der „Aufruf an alle Christen", mit dem die Lambethkonferenz in die Entwicklung der ökumenischen Bewegung eingriff und den Anstoß gab zu den sogenannten Mechelner Unionsgesprächen zwischen Rom und Canterbury. Diese sind zwar im Sande verlaufen, aber auf einer anderen Linie führte der Lambeth-Appell von 1920 zu dem Stockholmer Kirchenkonzil. Das Schwergewicht der diesjährigen Beschlüsse liegt nicht auf dem Felde der allchristlichen Einigungsbewegung, die in der Enzyklika verhältnismäßig kurz abgetan wird, sondern in der Stellungnahme zu den sittlichen Zeitfragen, insbesondere zur Ehe und zur sexuellen Krise der Gegenwart. Die Bischofskonferenz hat hier den Versuch gemacht, die Isolierung der Kirche auf diesem umstrittenen Gebiet zu überwinden und mit einem offenen Wort in die öffentliche Debatte einzugreifen. Sie tut dies mit einer entschiedenen Wendung zum Aktuellen, allerdings gleichzeitig gebunden durch Tradition und Geschichte und durch das Schwergewicht, das stets

solch großen Körperschaften anhaftet. Sie setzt ihren Schritt auf das Feld der sittlichen Zeitprobleme mit psychologischem Scharfblick für die Widersprüche und Kontraste in der englischen Volksseele, nach dem bewährten Rezept, das zugleich die Gesamthaltung der Bischofskonferenz charakterisiert: „Die Kirche Englands hat einen Genius für Kompromisse; Lambeth wird einen Ausweg finden." Da die Entschließungen zum Eheproblem und zu den sexuellen Fragen über die Gemeinschaft der Anglikanischen Kirchen hinaus Beachtung verdienen, teilen wir im folgenden diese im vollen Wortlaut mit.

„Die Konferenz glaubt, daß die Bedingungen des modernen Lebens die christliche Kirche zu einer neuen Stellungnahme zu den sexuellen Fragen aufrufen. Sie erklärt, daß die sexuellen Funktionen als ein von Gott gegebener Faktor im menschlichen Leben ihrem Wesen nach edel und schöpferisch sind. Angesichts der weitverbreiteten Laxheit des Denkens und Handelns in all diesen Dingen bedarf das Gefühl der Verantwortung zum rechten Gebrauch der sexuellen Funktionen um so stärkeren Nachdruckes.

Die Konferenz glaubt, daß in dem hohem Ideal von der Ehe, wie es unser Herr lehrte, die Lösung der Probleme zu finden ist, vor die wir gestellt sind. Seine Lehre ist neu bekräftigt durch gewisse Elemente, die im modernen Leben einen neuen Nachdruck gefunden haben, insbesondere durch die Heiligkeit der Persönlichkeit, durch die erhöhte Gleichstellung von Mann und Frau, sowie durch die biologische Bedeutung der Monogamie.

Die Konferenz glaubt, daß sich die Kirche dieses Ideal vor Augen halten muß, wenn sie sich beschäftigen will mit den Fragen der Ehescheidung und anderen Fragen, die die Sicherheit der Frau und die Grundlagen des Familienlebens bedrohen. Eingedenk der Worte unseres Herrn „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden" bestätigt die Konferenz, daß als unseres Herrn Grundsatz und Ideal von der Ehe Mann und Frau auf Lebenszeit und unlöslich — schlage diese Verbindung nun zum Guten oder zum Bösen aus — mit einander verbunden sein sollen, und zwar unter Ausschluß aller anderen Verbindungen auf beiden Seiten; und eingedenk dieser Worte ruft die Kirche das gesamte Christenvolk auf, dieses Ideal aufrecht zu erhalten und von ihm Zeugnis abzulegen.

In Fällen der Ehescheidung

a) empfiehlt die Konferenz, ohne damit ein Urteil über die Praxis regionaler oder nationaler Kirchen innerhalb der anglikanischen Kirchengemeinschaft abzugeben, daß die Trauung einer geschiedenen Person, deren früherer Ehegatte noch lebt, nicht nach den Riten der Kirche vollzogen werden soll.

b) Wo eine unschuldig geschiedene Person eine neue Zivilehe eingegangen ist und das Heilige Abendmahl begehrt, empfiehlt die Konferenz, daß der Fall an den Bischof verwiesen wird, der nach den in der Kirchenprovinz geltenden Regeln entscheiden soll.

c) Schließlich lenkt die Konferenz die Aufmerksamkeit auf die unaufhörliche Verantwortung der Kirche für die geistige Wohlfahrt aller Glieder, die sich in dieser oder irgend einer anderen Beziehung von ihrem Ideal entfernt haben, und weist auf die Tatsache hin, daß das Ziel der Kirche, den einzelnen, sowie auch der Gesamtheit gegenüber, in der Versöhnung mit Gott und in der Erlösung von den Sünden besteht. Die Konferenz bittet deshalb alle Bischöfe und Geistlichen nachdrücklich, sich dieses Ziel vor Augen zu halten.

In allen Fragen des ehelichen und sexuellen Lebens betont die Konferenz die Notwendigkeit der Erziehung. Es ist wichtig, daß, bevor die gefühlsmäßige Reaktion des Kindes auf sexuelle Regungen geweckt ist, eine bestimmte Unterweisung in einer Atmosphäre der Einfalt und Schönheit gegeben würde. Die Personen, die hiefür unmittelbar verantwortlich sind, sind die Eltern, die in der Ausübung dieser Verantwortung selbst der besten Führung bedürfen, die die Kirche geben kann.

Der Knabe oder das Mädchen sollte so in der Kindheit und in der Jugend für die Verantwortung im späteren Leben vorbereitet werden; aber die Konferenz betont die Notwendigkeit einer weiteren Vorbereitung für diejenigen Mitglieder der Kirche, die im Begriff sind zu heiraten.

Die Konferenz ist deshalb der Ueberzeugung, daß Schritte unternommen werden sollten, a) um eine bessere Ausbildung der Geistlichen in der Moraltheologie zu sichern; b) um in den verschiedenen Zweigen der Anglikanischen Kirchengemeinschaft, wo solche noch nicht bestehen, Zentralräte zu bilden, die die sexuellen Fragen vom christlichen Standpunkt aus studieren und die verantwortlichen Stellen in den Diözesen, in den Gemeinden oder theologischen Colleges über die Methoden des Vorgehens und die Unterrichtslinien beraten sollten; c) Die vorhandene Literatur zu besprechen und zu ihrer Förderung und Verbreitung Maßnahmen zu treffen.

Die Konferenz betont die Wahrheit, daß der Geschlechtstrieb etwas Heiliges ist, was Gott in die menschliche Natur hineingelegt hat. Sie erkennt an, daß sexuelle Gemeinschaft zwischen Ehegatten als Vollendung des ehelichen Lebens innerhalb jenes Sakramentes ihren Wert in sich selbst hat und daß dadurch eheliche Liebe gesteigert und ihr Charakter gestärkt wird. Da ferner die Konferenz den Hauptzweck, für den die Ehe besteht, in der Zeugung von Kindern sieht, glaubt sie, daß dieser Zweck sowohl, sowie auch die höchst bedeutsame, wohlüberlegte und bedachte Selbstkontrolle im ehelichen Leben die beherrschenden Erwägungen in jener Geschlechtsgemeinschaft sein sollten.

Die Konferenz bestätigt a) die Pflicht der Elternschaft als die Krönung (glory) des ehelichen Lebens; b) den Segen der Familie als eine Freude in sich selbst, — als einen lebendigen Beitrag zur Wohlfahrt der Nation und als ein Mittel zur Charakterbildung von Eltern und Kindern; c) das Vorrecht der Zucht und des Opfers zu diesem Zweck.

Wo eine klar empfundene sittliche Verpflichtung besteht, die Elternschaft zu beschränken oder zu vermeiden, muß die Methode nach christlichen Grundsätzen entschieden werden. Die hauptsächlichste und einleuchtende Methode ist die vollständige Enthaltsamkeit vom Geschlechtsverkehr (soweit das notwendig ist) in einem Leben der Zucht und Selbstkontrolle, gelebt in der Kraft des Heiligen Geistes. In solchen Fällen, in denen eine solche klar empfundene sittliche Verpflichtung zur Beschränkung oder Vermeidung der Elternschaft besteht und in denen die Vermeidung vollständiger Enthaltsamkeit sittlich sich rechtfertigen läßt, stimmt die Konferenz nichtsdestoweniger dem zu, daß andere Methoden gebraucht werden können, vorausgesetzt, daß dies im Lichte derselben christlichen Grundsätze geschieht. Die Konferenz spricht ihre scharfe Verurteilung des Gebrauchs irgendwelcher empfängnisverhütender Methoden aus Gründen der Selbstsucht, Genußsucht oder bloßer Bequemlichkeit aus.*)

Die Konferenz spricht weiter ihren Abscheu vor der sündhaften Praxis der Abtreibung aus.

Obwohl die Konferenz zugibt, daß wirtschaftliche Bedingungen einen ernsten Faktor darstellen, verurteilt sie die Propaganda, die die Geburtenkontrolle als einen Weg behandelt, solchen unbefriedigenden sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen, die durch den Einfluß der christlichen öffentlichen Meinung geändert werden sollten, zu begegnen.

Geschlechtsverkehr zwischen Personen, die nicht rechtlich verheiratet sind, ist eine schwere Sünde. Die Anwendung empfängnisverhütender Mittel beseitigt die Sünde nicht. In Anbetracht der weitverbreiteten und wachsenden Anwendung empfängnisverhütender Mittel unter den Unverheirateten und der Ausbreitung illegitimer Verbindungen infolge verminderter Furcht vor Folgen bringt die Konferenz auf eine Gesetzgebung, die die öffentliche Ausstellung empfängnisverhütender Mittel zum Verkauf und das unbeschränkte Anpreisen derselben verbietet und ihren Verkauf unter bestimmte Beschränkungen stellt.

Furcht vor den Folgen kann für den Christen niemals das schließlich wirkende Motiv zur Erhaltung der Keuschheit vor der Ehe sein. Dieses Motiv kann nur gefunden werden in der Liebe zu Gott und in der Achtung vor Seinen Gesetzen. Die Konferenz betont die Notwendigkeit eines strengen und weisen Unterrichtes, der den christlichen Standpunkt in dieser Sache klar macht. Dieser Standpunkt besteht darin, daß alle unerlaubten und illegitimen Verbindungen darin falsch sind, daß sie gegen die wahre Natur der Liebe verstoßen, das zukünftige Glück des ehelichen Lebens gefährden, der Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft widerstreiten und vor allem dem offenbarten Willen Gottes zuwiderlaufen.

Die Konferenz wünscht auszusprechen, was sie der Hingebung derer schuldet, die unter ständig sich verändernden Bedingungen und angesichts wachsender Schwierigkeiten das Rettungswerk der Kirche, sowie das Werk der vorbeugenden Arbeit aufrechterhalten und vorwärts gebracht haben. Solche Hingebung ruft zu erhöhtem Interesse und Unterstützung seitens aller Glieder der Kirche auf.

Die Beseitigung der Ursachen, die zu der Notwendigkeit eines solchen Werkes führen, muß zu allererst gesucht werden in der Schaffung jener gesünderen Atmosphäre und in einem sorgfältigeren Sexualunterricht, wie sie in den vorstehenden Entschließungen gefordert werden. Das wird von den Führern dieser Arbeit voll anerkannt. Es besteht daher in der gegenwärtigen Zeit eine dringende Notwendigkeit a) für eine weit größere finanzielle Unterstützung, damit diejenigen, die in dieser Arbeit stehen, angemessen ausgebildet und bezahlt werden können, b) für ein regelmäßigeres Interesse an diesem Werk seitens des Kirchenvolkes, c) für die Hilfe, die die Männer der Kirche in technischen und gesetzgeberischen Angelegenheiten, sowie auch, in persönlichem Dienst leisten können.

Die Konferenz wünscht ferner in diesem Zusammenhange ihre Achtung vor dem Werk auszudrücken, das von der Frauenpolizei in Großbritannien, in den britischen Dominien und in den Vereinigten Staaten von Amerika, sowie von den vielen Sozialarbeitern in verschiedenen Teilen der Welt geleistet ist, die sich dieser selben schwierigen Aufgabe widmen."

Die übrigen für die breitere Oeffentlichkeit wichtigen Beschlüsse der Bischofskonferenz befassen sich mit der Rassenfrage, mit dem Problem von Krieg und Frieden und der ökumenischen Bewegung. Die Friedensresolution stellt fest, daß der Krieg als Mittel zur Austragung internationaler Streitigkeiten unvereinbar sei mit der Lehre und dem Beispiel Christi. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Die Konferenz stellt fest, daß Krieg als Methode, internationale Streitigkeiten zu schlichten, mit der Lehre und dem Beispiel unseres Herrn Jesu Christi unvereinbar ist.

Die Konferenz glaubt, daß Frieden niemals erreicht werden wird, bis die internationalen Beziehungen von religiösen und ethischen Idealen beherrscht werden, und daß das sittliche Urteil der Menschheit in den Dienst des Friedens gestellt werden muß. Sie ruft deshalb die religiösen Führer aller Nationen dazu auf, die Bestrebungen, die diese Ideale des Friedens, der Bruderschaft und der Gerechtigkeit, für die der Völkerbund eintritt, fördern wollen, zu unterstützen.

Die Konferenz begrüßt den Pakt, den führende Staatsmänner der Welt im Namen ihrer Völker geschlossen haben, in dem sie es verdammen, zur Lösung internationaler Streitigkeiten ihre Zuflucht zum Kriege zu nehmen, auf den Krieg als Mittel nationaler Politik in ihren Beziehungen mit einander verzichten und übereinkommen, daß die Beilegung aller Streitigkeiten, die unter ihnen ent-

*) Die Annahme dieses Absatzes erfolgte mit 193 Stimmen gegen 67, während die Mehrzahl der Resolutionen einstimmig angenommen wurde.

stehen mögen, niemals durch andere als friedliche Mittel gesucht werden soll; und die Konferenz ruft das gesamte Christenvolk auf, diesen Vertrag bis zum Aeußersten dessen, was in ihrer Macht liegt, zu unterstützen und aktiv mitzuhelfen, durch Gebet und durch die Tat, durch Einrichtungen (wie den Völkerbund und den Weltbund für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen), die an der Förderung eines Verständigungswillens unter den Völkern arbeiten.*)

Da sich die Nationen durch einen Vertrag, durch ein Bündnis oder einen Pakt auf eine friedliche Schlichtung internationaler Streitigkeiten feierlich verpflichtet haben, hält die Konferenz dafür, daß die christliche Kirche in jeder Nation es verweigern sollte, einen Krieg zu begünstigen, bei dem die Regierung ihres eigenen Landes nicht ihre Bereitwilligkeit erklärt hat, die Streitfrage einem Schieds- oder Sühnegericht zu unterbreiten.

Die Konferenz glaubt, daß der gegenwärtige Stand der Rüstungen unter den Nationen der Welt die Erhaltung des Friedens gefährdet und ruft zu entschiedenen Schritten auf, um weitere Rüstungseinschränkungen durch internationales Uebereinkommen sicherzustellen.

In dem Glauben, daß der Friede innerhalb der Nation und unter den Nationen verbunden ist mit der Annahme christlicher Grundsätze in der Ordnung des sozialen und industriellen Lebens, bestätigt die Konferenz erneut die Entschließungen der Lambeth-Konferenz 1920, die sich mit diesen Dingen beschäftigen. Während in vielen Ländern ein wachsendes Verlangen nach Gerechtigkeit und daher ein wachsender Wille nach Frieden besteht, steht die Welt noch vor schweren sozialen und wirtschaftlichen Uebelständen, die das christliche Gewissen verletzen und den Frieden bedrohen. Alle diese Uebelstände erfordern die beste wissenschaftliche Behandlung auf internationaler Basis, sowie praktische Anwendung des Grundsatzes eines gemeinsamen Dienstes und einer Selbstaufopferung seitens des gesamten Christenvolkes.

Die Konferenz erkennt mit Dankbarkeit die Bestrebungen des Völkerbundes an, den Handel mit Rauschgiften zu kontrollieren, und ruft das gesamte Christenvolk auf, zu beten und, wo sich die Gelegenheit bietet, dafür zu arbeiten, daß sowohl innerhalb der einzelnen Nationen wie auch international Maßnahmen getroffen werden, die die Herstellung, Verarbeitung und den Verkauf gefährlicher Rauschgifte, insbesondere von Opium, Kokain und der Mittel, die daraus hergestellt werden, auf das für wissenschaftliche und medizinische Zwecke notwendige Quantum beschränken."

Bei den Entschließungen zur ökumenischen Bewegung ist die von vielen erwartete Stellungnahme zur römisch-katholischen vermieden. Es wird lediglich an die Mechelner Unionsgespräche erinnert und mit einer Spitze gegen die katholische Kirche das Bedauern darüber ausgesprochen, daß der Papst den Angehörigen der katholischen Kirche die Teilnahme an den ökumenischen Weltkonferenzen verbiete. Mit besonderer Genugtuung wird die Annäherung und wachsende Zusammenarbeit mit den orthodoxen Kirchen des Ostens erwähnt. Der russischen Kirche spricht die Konferenz ihre Anteilnahme an ihren Leiden und Verfolgungen aus, mit dem Gebet: „daß Gott dieser Kirche wieder Freiheit und Wohlstand verleihe, damit sie wiederum mit größerer Freiheit und Möglichkeit der Selbstentfaltung ihren Platz unter den großen Kirchen der Christenheit einnehmen könne."

(Nach epd. und J. C. P.)

*) Der Völkerbund hat bis jetzt aber gründlich versagt.

Augustin in ökumenischer Beleuchtung.

Zu seinem 1500-jährigen Todestag.

Von Universitätsprofessor D. Erich Seeberg-Berlin.

Alle christlichen Kirchen werden unter ihren Ahnen Augustin, den Bischof von Hippo anführen. Wenn der Katholizismus Augustin etwa neben Franz von Assisi und Thomas von Aquin stellt, so wird der Protestantismus ihn Paulus und Luther zuordnen. Augustin ist eine wahrhaft ökumenische Größe. Dies Urteil begründen heißt die Bedeutung des heiligen Augustinus aufzeigen.

Die christliche Religion hat sich, auf's Große gesehen, in zwei Typen entwickelt, einem östlichen und einem westlichen. Der östliche Typus beginnt mit Jesus und reicht bis Dostojewski. Er hat sich auf diesem Wege mit Mystik, Spekulation und Wissenschaft verbunden, und er hat das, was wir das Mittelalter nennen, durch seine Aufnahme seitens der Slawen erlebt. Der westliche Typus greift mit seinen Wurzeln in die Anfänge des orientalischen Typus hinein; die afrikanische Kirche gibt ihm zuerst historische Form; in dem großen Prozeß der Aneignung des Christentums und der Antike durch die germanisch-romanischen Völker gewinnt das westliche Christentum persönliche Gestalt; Humanismus, Reformation, Aufklärung und Idealismus sind dann Etappen auf diesem Weg einer weltgeschichtlichen Entwicklung. Aber der östliche und der westliche Typus des Christentums fallen nicht auseinander. Innerlich sind sie verbunden. Der Mann, der sie zusammenhält, und der so die Einheit des Christentums erhalten hat, ist Augustinus. Das ist seine höchste, wahrhaft weltgeschichtliche Bedeutung.

Aber auch seine persönliche Entwicklung vom Hellenismus zum Christentum ist ein Geschehnis von weltgeschichtlichem Rang gewesen. Das Leben dieses glühenden Menschen, in dem geistige Leidenschaft mit hellem Verstand wunderbar gemischt war, spiegelt den Umbruch der Geschichte selbst ab. Augustins Leben veranschaulicht nämlich, wie aus dem antiken Menschen mit seiner heiteren Humanität der mittelalterliche Mensch mit seinem fruchtbaren Sündengefühl geworden ist. Es muß eine ungeheuer machtvolle Seele gewesen sein, die den Kampf zweier Zeitalter miteinander in sich durchführen konnte.

Augustin ist einer der größten Schriftsteller aller Zeiten; das künstliche Latein seiner Zeit hat er mit seinem Blut belebt; seine „Confessionen" gehören zu jenen großen Bekenntnisbüchern der Menschheit, die groß sind, weil sie den Mut zur seelischen Nacktheit jenseits aller Konventionen haben.

Auch seine Gedanken sind in die Fundamente des abendländischen Denkens eingegangen. Augustin ist der erste Abendländer, der es gefühlt und begriffen hat, daß der Wille die Grundkraft im Menschen und in Gott ist. So ist er der Begründer des abendländischen Voluntarismus geworden. Er hat sodann in seiner Theologie Christentum und Idealismus nebeneinander gestellt und miteinander verbunden; man mag das heute besonders gern kritisieren; aber man kann demgegenüber die Frage aufwerfen, ob der Mensch das, was Gott zusammengefügt hat, scheiden solle. Augustin hat weiterhin die Erkenntnis der christlichen Theologie eingeschärft, daß Religion in erster Linie ein Handeln Gottes am Menschen ist und daß allein das Eingreifen Gottes die falsche und sündhafte Richtung, die der Mensch auf sich selbst und auf die Kreaturen hin eingeschlagen hat, in die wahre Richtung auf den Schöpfer und auf die Liebe zu ihm umändern kann. Augustin hat schließlich in seinem großen apologetischen Werk „Der Gottesstaat", das nichts Geringeres als die Elemente zu einer christlichen und kirchlichen Geschichtsphilosophie enthält, die Grundlagen für die soziologischen Gedanken des Mittelalters über Kirche und Staat geschaffen.

So ist er im Mittelalter zunächst durch dies Buch wirksam geworden, und die vielen Theorien über das „heilige Reich", die in den grandiosen Kämpfen zwischen Kaisern und Päpsten entstanden und verwendet worden sind, gehen ausnahmslos auf ihn zurück. Augustin hat sodann vor allem platonisches Denken in der mittelalterlichen Philosophie und Theologie lebendig erhalten. Er ist die Autorität der kleinen und großen scholastischen Theologen gewesen, aber auch die Mystiker aller Zeiten haben ebenso von ihm gelernt, wie die Kritiker der Kirchen ihre Pfeile aus seinem Arsenal entnommen haben; und aus dem Orden, der sich nach ihm nannte, ist Luther hervorgegangen. Schließlich ist Augustin in der großen Krisis des Katholizismus im 17. Jahrhundert neu belebt worden, und auch in der Philosophie der Gegenwart finden wir nicht selten Elemente, die aus seinem Geist stammen.

Dieser Mann ist 1500 Jahre tot, aber er ist noch heute lebendig bei den Lebendigen.

Aus Kirche und Leben.

Deutsche Sprache und Luthertum. Auf der 6. Deutschen Generalkonferenz der „Vereinigten Lutherischen Kirchen" wurde die Sprachenfrage zu einem der Hauptgegenstände gemacht. Der Redner Dr. S. G. von Bosse, Mount Vernon, N. Y., schloß mit folgenden Sätzen: „Wenn wir dem Weltluthertum unsere Probleme über Mission, Erziehung, Wohlfahrtsarbeit, Einwanderung, Seemannsarbeit usw. mitteilen wollen, muß das in deutscher Sprache geschehen. Selbst wenn wir keine anderen besonderen Gründe hätten, wäre es schon Grund genug, hinzuweisen auf die Tatsache, daß wir in Luthers Lehre und Sprache wurzeln. Meiner eigenen Ueberzeugung nach kann kein lutherischer Pfarrer in irgendeinem Lande so recht lutherisch sein, wie es von ihm gebührlich gefordert werden mag, wenn er nicht Kenntnis aus erster Hand besitzt von lutherischer Geschichte und Theologie, wie sie ihm eigentlich nur vermittels der Sprache des Reformators mitgeteilt werden kann. Wir erstreben in Amerika ein Weltluthertum. Das ist unser Programm. Immer noch aber werden wir die führende Arbeit des Luthertums dort finden, wo fast 40 000 000 Glieder unserer Kirche leben, in Deutschland. Wenn daher Dr. Knubel und unsere anderen Führer uns die „Linguistic Policy" ermöglicht haben und unser „Committee on German Interests" ausgestattet haben mit allerlei Vollmachten, so weist das hin auf den guten Willen der Kirche, den wir uns zunutze machen sollten. Tun wir das nicht, dann begehen wir an unserer eigenen Kirche in diesem Lande ein bewußtes Verbrechen. Nur von diesem Gesichtspunkte aus kann für mich eine Lösung unserer Sprachenfrage erfolgen." (A. E. C. Kz. 37.)

Die Herbsttagung des „Oekumenischen Rats für praktisches Christentum" (Fortsetzung von Stockholm) fand Anfang September in Chexbres in der Schweiz statt. Man hat sich jetzt eine Verfassung gegeben. Sie baut sich auf den fünf großen Gruppen der seit Stockholm zusammengeschlossenen Christenheit auf, zwischen denen in der Reihenfolge ihres geschichtlichen Alters der Vorsitz in zweijährigem Turnus wechseln wird. Die Leitung, die dieses Jahr in den Händen des Vorsitzenden der Europäisch-Kontinentalen Gruppe D. Dr. Kapler-Berlin lag, geht demgemäß nächstes Jahr an die Britische über, der dann später die Amerikanische Gruppe, die Gruppe der Missionskirchen und schließlich als die geschichtlich ehrwürdigste die Griechisch-Orthodoxe folgen wird. Man plant, die verschiedenen Strömungen ökumenischer Bewegung innerhalb der Christenheit zu einer geschlossenen Aktion zusammenzufassen. So soll die Ausgestaltung des Forschungsinstitutes für kirchlich-soziale Fragen in Genf künftighin in engster Fühlung mit ähnlichen Unternehmungen anderer christlicher Verbände, unter denen der Christliche Jungmänner-Weltbund auf diesem Gebiete seit langem führend ist, geschehen. Das planmäßige Zusammenarbeiten wird dadurch erleichtert, daß fast alle großen christlichen Weltbünde heute ihren Sitz in Genf haben und daß auch das durch den Internationalen Missionsrat zu errichtende Forschungsinstitut wie die von der Lausanner Konferenz ausgehende Bewegung „für Glaube und Verfassung" sich jetzt dort ansiedeln. Die Errichtung einer gemeinsamen internationalen christlichen Bibliothek soll der erste Schritt nach dieser Richtung sein. Die Forschungsabteilung befaßt sich zur Zeit in erster Linie mit der Frage der Arbeitslosigkeit als internationalem Problem und ihrer Beziehung zur Rationalisierung der Wirtschaft unter ethischem Gesichtspunkte. Die Jugendfrage wird im wesentlichen in enger Zusammenarbeit mit den großen internationalen christlichen Jugendorganisationen planmäßig in Angriff genommen und soll noch im Herbst d. J. durch eine Konferenz für die Oestlichen Kirchen in Saloniki gefördert werden. Ferner plant man eine inhaltliche Stellungnahme der christlichen Kirchen zu den Fragen auf dem Gebiete der Beziehungen der Geschlechter. Eine besondere Kommission von Sachverständigen soll sich mit dem Problem einer engeren Fühlungnahme zwischen Arbeitgeberschaft und Arbeitnehmern befassen. Besonders wichtig war die Kundgebung für Rußland, die auf Grund einwandfreier Nachrichten erneut von der „schweren Bedrückung der Glaubens- und Gewissensfreiheit in der Sowjet-Union" spricht, sie versichert die Christen Rußlands einer „durch die neuesten Nachrichten noch gesteigerten Teilnahme" und bittet die Kirchen, in der Fürbitte für die Verfolgten fortzufahren, ihre Mitglieder zur tatkräftigen Hilfe aufzurufen und alle Mittel anzuwenden, um durch die Regierung ihrer Länder sowie auf anderen friedlichen Wegen eine Einstellung der Verfolgung zu erstreben. Bemerkenswert ist, daß an

diesem Schritte auch der Präsident der Amerikanischen Gruppe der Stockholmer Weltkirchenkonferenz beteiligt ist, der sich bei einer früheren Kundgebung der Ratspräsidenten noch zurückgehalten hatte.

Welttagung des Jugendbundes für entschiedenes Christentum. Unter der Anteilnahme christlicher Jugend aus allen Völkern und Erdteilen fand in den ersten Augusttagen in der deutschen Reichshauptstadt die von 33 Nationen beschickte Welttagung des „Jugendbundes für entschiedenes Christentum (E. C.) statt. Es war die 8. Welttagung dieser weltumspannenden Jugendorganisation, das erste große Jugendtreffen auf deutschem Boden im Zeichen der allchristlichen Einheit. Amerika stellte die Hauptgruppe der ausländischen Teilnehmer. Denn von Amerika ist dieser Kreis der christlichen Jugendbewegung ausgegangen, ein Amerikaner steht an der Spitze des Weltbundes. Vor einer Zuhörerschaft, die Tag für Tag in die Zehntausend ging, vollzog sich auf dem Höhepunkt der Tagung ein Aufmarsch der Nationen, der zwingender als alle Reden und Programme den weltweiten Rahmen der E. C.-Bewegung veranschaulichte. Dem imposanten Charakter dieser Veranstaltungen entsprach die Beteiligung der Oeffentlichkeit Der amerikanische Präsident Hoover und der französische Präsident Doumergue hatten an die Leitung der Weltoundtagung Begrüßungsschreiben gerichtet, der amerikanische Botschafter Sakett erschien persönlich, allen voran aber stand die Teilnahme des deutschen Reichspräsidenten, der durch zwei Begrüßungstelegramme seine Sympathien bekundete und die Führer des Weltbundes persönlich empfing. In starkem Gegensatz zu dieser Anteilnahme des deutschen Reichspräsidenten stand das vielsagende Schweigen der deutschen Reichs- und Staatsbehörden. Weder die preußische Staatsregierung, noch die Stadt Berlin hatten einen Vertreter entsandt; sie entschuldigten ihr Fernbleiben mit dem Drang der politischen Geschäfte. Daß die deutschen evangelischen Kirchen vertreten waren, war selbstverständlich und doch zugleich ein Zeichen für den Wandel der Zeiten. Denn vor dem Kriege war das Verhältnis der deutschen E. C.-Bewegung zu den offiziellen Kirchen einigermaßen kühl, da sich der E. C. hauptsächlich aus den Kreisen der Freikirchen und Gemeinden rekrutierte. Die Nachkriegszeit und die Notwendigkeit eines gemeinsamen Zusammenstehens aller christlichen Kräfte unseres Volkes hat hier Wandel geschaffen; sowohl der Deutsche Evangelische Kirchenbund wie auch die Berliner Kirche ließen ihre Grüße entbieten.

In der Fülle der Reden und Ansprachen war besonders eindrucksvoll die Botschaft, mit der der Weltbundpräsident D. Poling New York sich an die Jugend wandte. Mit der Großzügigkeit eines Führers, der gewohnt ist, seine weltumspannende Organisation nach Kontinenten und Nationen anzusehen, führte er die Hörer rund um den Erdball; mit dem Optimismus des Amerikaners, der die Welt für das Reich Gottes gewinnen möchte, entwickelte er das Programm eines „Kreuzzuges für Christus". Es klang etwas fremd für deutsche Ohren, wenn er in echt amerikanischer Weise als Ziel dieses Kreuzzuges forderte: bis zur nächsten Welttagung eine Million junger Menschen für Christus zu gewinnen und 5000 neue Jugendbünde zu gründen. „Man hat, so erklärte er in seiner temperamentvollen Weise, den Jugendbund für entschiedenes Christentum die Weltliga der entschlossenen Christen genannt. Die christliche Jugend wird das Unmögliche schaffen, denn diese Jugend sieht und verehrt das Unsichtbare." Die ausländischen Teilnehmer, besonders die Amerikaner und Engländer nahmen mit sehr starken Eindrücken von der Aktivität der deutschen christlichen Jugend Abschied. Die nächste Welttagung wird in dem Ursprungslande des E. C., in Nordamerika, stattfinden.

Deutsches Reich. Den Abschluß des Jubiläumsjahres des Augsburger Bekenntnisses bildet die von dem Lutherischen Einigungswerk (Allgemeine Evangelisch-lutherische Konferenz) veranstaltete Feier, die in den Tagen vom 22.—25. September in Augsburg stattfindet. — Am 15. September beging der Vorsitzende des Evang. Preßverbandes für Deutschland Unterstaatssekretär a. D. Dr. Peter Conze seinen 70. Geburtstag. — Professor D. Johannes Schneider, der bekannte Statistiker der evangelischen Kirche, ist im Alter von 73 Jahren auf einer Reise in seinen Geburtsort Höxter unerwartet gestorben. Schon während seiner pfarramtlichen Tätigkeit an der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Elberfeld veröffentlichte er eine Reihe von Arbeiten auf dem Gebiete der kirchlichen Statistik. Seit Anfang der 90er Jahre ist er Herausgeber des „Kirchlichen Jahrbuches", das durch sein umfassendes statistisches Material zum Standardwerk für die Kirchenkunde der Gegenwart geworden ist. 1918 wurde D. Schneider zum Oberkonsistorialrat in den Evangelischen Oberkirchenrat berufen. Einige Jahre später übernahm er die Leitung des vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß begründeten kirchenstatistischen Amtes der evangelischen Kirche. In der Berliner theologischen Fakultät vertrat er bis zu seinem Tode als Honorarprofessor das Fach der Kirchenkunde.

Am 29. Juni wurde in Naumburg a. d. Saale die 900 Jahrfeier des Domes begangen. — Die etwa 1000 jährige Kirche von Böllberg bei Halle (Saale) wird erneuert.

Südslawien. Gemäß dem neuen Protestantengesetz, das das Verhältnis der Protestantischen Kirchen zum Staate regelt und Richtlinien für die Kirchenverfassung gibt, trat die Synode der 125.000 Seelen zählenden deutsch-evangelischen Kirche vom 11.—13. Juni in Neuwerbas (Batschka) zu ihrer vierten Tagung zusammen und arbeitete ihren Kirchenverfassungsentwurf entsprechend um. Die Verfassung ist dadurch straffer und einheitlicher geworden, die einheitliche Entwicklung und geschlossene Kraft der weit entfernten und verschiedenartigen Landesteile ist damit nach Möglichkeit gewährleistet. Die Landeskirche besteht aus Senioraten, diese aus den Gemeinden. An der Spitze steht der auf Lebensdauer von den Gemeinden gewählte Bischof und der auf 12 Jahre gewählte weltliche Landeskirchenpräsident. Auf allen Stufen ist die volle Gleichberechtigung des geistlichen Elementes vorgesehen. Die besondere Aufgabe dieser Synode war es, gegenüber dem im Protestantengesetz festgelegten Aufsichtsrecht des Staates und der völligen Verstaatlichung des gesamten Erziehungswesens die Unabhängigkeit der Kirche und ihr Recht auf die religiöse Erziehung der Jugend nach Möglichkeit zu sichern. Erst nach der Gutheißung durch die Regierung und nach der Sanktion durch den König tritt die Verfassung in Kraft.

Die dritte theologisch-pädagogische Woche vereinigte vom 18. bis 23. August mit österreichischen und reichsdeutschen Hochschullehrern (Hoffmann — Wien, Faber und Seizinger — Tübingen, Geißler — Belgrad) etwa 120 Geistliche und Lehrer aus der deutsch-evangelischen Landeskirche in Neuwerbas. Die Bedeutung dieser Wochen, einer Schöpfung des Führers der Landeskirche Dr. Philipp Popp, kann nicht leicht überschätzt werden. Die Verstaatlichung des gesamten Schulwesens droht den Zusammenhang zwischen Kirche und Schule zu zerreißen und die Lehrerschaft, die nicht nur durch ihren Beruf und ihre Stellung im Volksleben, sondern oft auch durch Kantoren- und Levitendienst zu den wertvollsten und eifrigsten Gliedern der Kirche gehörte, ihr zu entfremden. Unter den veränderten schwierigen Verhältnissen ist nichts so geeignet, die Lehrer an die Kirche zu ketten, wie gemeinsame Arbeit an den kirchlichen Aufgaben und die innere Bereitung zu solchem Werk, wie sie eben auf den theologisch-pädagogischen Wochen durch gemeinsame Vertiefung in kirchliche, religiöse und erzieherische Fragen geschieht. Nicht minder wichtig ist für den vielbeschäftigten Diasporapfarrer, dem außer Zeitmangel und Mangel an Anregung auch sein schwaches Gehalt die theologische Weiterarbeit in den meisten Fällen unmöglich macht, die lebendige Fühlungnahme mit den Vertretern der deutschen Wissenschaft und die Einführung in die neuen theologischen Fragen.

Norwegen hat vor einigen Jahren sein Verbot des Vertriebs von Branntwein und starken Weinen wieder aufgehoben. Viele meinen, man habe sich in dem nordischen Lande wieder begierig und hemmungslos auf die geistigen Getränke gestürzt. Nach einer nordischen Korrespondenz ist von den rund 678 Landgemeinden mit rund 2 Millionen Einwohnern der weitaus größte Teil, nämlich 589 oder 87% gesetzlich oder verwaltungmäßig „trokken gelegt". Vom Rest haben 38 Bierverkauf, 49 beschränkten oder ganzen Weinverkauf, 2 Kleinhandlung mit Wein. Von den 67 Städten mit 807 000 Einwohern haben 35 weder Branntwein noch Weinverkauf, aber 10

Bierverkauf, 17 Kleinverkauf von Wein, 9 Branntweinkleinverkauf, 6 Branntweinausschank. Man sieht also, die alkoholischen Trinkgelenheiten sind im Lande des jüngst verstorbenen Fridtjof Nansen, der fast Alkoholgegner war, stark eingeschränkt. Bemerkenswert ist aber, daß die 6 Städte, die am 1. Juli 1929 das Recht zum Branntweinausschank erhielten, in der 2. Hälfte des Jahres 2179 Trunksuchtsstraftaten zählten; im ersten Halbjahr waren es nur 1494!

Rußland. Aus der Resolution des sechzehnten Parteitages bringt die Zeitung „Besboshnik" vom 10. Juli 1930 nachstehenden, von ihr kommentierten Ausschnitt:

„. . . Im Zusammenhang damit (gemeint ist die kulturelle Aufbauarbeit) stellt der Parteitag als eine der wichtigsten Aufgaben die antireligiöse Propaganda in den Vordergrund. In der Resolution des Parteitages heißt es: „Die Partei muß die bedeutenden Erfolge, die bereits erreicht sind durch die Befreiung der Massen von dem reaktionären Einfluß der Religion, festigen und weiter ausnützen." Dieser Hinweis des Parteitages wird uns als Direktive in unserer Arbeit dienen. Erstens haben wir hier die Anerkennung bedeutender Erfolge im Kampf mit der Religion seitens der kommunistischen Partei. Diese Erfolge sind tatsächlich gewaltig und werden schon äußerlich durch das Anwachsen der Zahl der Mitglieder des Bundes kämpfender Gottloser bis auf dreieinhalb Millionen Menschen bestätigt. Millionen von Arbeitern und Bauern kehren der Religion den Rücken . . . In der Jugend, die kommunistisch-gottlos erzogen wird, haben wir die festeste Gewähr kommender weiterer Erfolge . . . Endlich haben wir es verstanden, den Kampf gegen die Religion zu verbinden mit den großen Gegenwartsaufgaben — der Industrialisierung und Kollektivisierung . . . Doch wäre es falsch, nun auf dem Erreichten auszuruhen. Der sechzehnte Parteitag spricht von der Notwendigkeit, die erreichten bedeutenden Erfolge zu festigen und weiter auszunutzen! Deshalb müssen wir mit verzehnfachter Energie unsere Arbeit fortsetzen, die uns auf dem verantwortungsschwersten Abschnitt der Front anvertraut ist — dem des Kampfes gegen die Religion, die eine ernste Waffe der Konterrevolution ist . . . (R. Ev. P.)

Türkei. Die Zeitschrift „Der Orient", das Organ der „Dr.-Lepsius-Deutsche-Orient-Mission" (Tempelverlag, Potsdam) bringt in der November-Dezember-Nummer 1929 sehr interessante Mitteilungen über die neue Türkei, denen das folgende entnommen ist:

1. Die Einführung der Lateinschrift wird in den neugegründeten Nationalschulen durchgeführt. Nach der Angabe des Unterrichtsministers haben bisher 800 000 Personen lesen und schreiben gelernt. Das sind nicht ganz 8 v. H. der Bevölkerung. 15 v. H. können nach der alten Art lesen und schreiben.

2. Die Stellung der Frau. Im Jahre 1926 wurde im Anschluß an das schweizerische bürgerliche Gesetzbuch ein neues Zivilrecht eingeführt. Die Polygamie ist verboten. Bestehende polygame Ehen haben weiter Rechtskraft. Die Frau darf nicht mehr zur Ehe gezwungen werden. Die Eheschließung geschieht in der Form der Zivilehe; nachher kann eine religiöse Weihe erfolgen. Jede Türkin kann auch einen Nicht-Mohammedaner heiraten. Im Falle der Ehescheidung hat die Frau die gleichen Rechte wie der Mann. Das frühere schändliche Recht des Mannes, die Frau einfach zu entlassen, ist beseitigt.

3. Die Zahl der moslemischen Prediger und Theologen, die der Staat erhält, ist auf 500 beschränkt. Man will sparen und die völlig unwissenden Geistlichen beseitigen. Der Besuch der theologischen Fakultät der Universität Stambul ist vorgesehen zu ihrer Ausbildung.

Die Stellung der Missionsschulen ist eine bessere geworden. Für alle nicht-islamischen Schüler ist freiwilliger christlicher Religionsunterricht erlaubt worden. Man hofft, daß auch bald die mohammedanischen Schüler an ihm teilnehmen dürfen. (D. Witte in Z. R. M.)

Welch großem Wechsel eine auslanddeutsche Gemeinde unterworfen zu sein pflegt, zeigt besonders der Jahresbericht der deutsch evangelischen Gemeinde zu Konstantinopel (1928/29). Danach ist die Zahl der ordentlichen Gemeindeglieder, die Ende 1927 225 betrug, am Ende des Jahres 1929 auf 243 gestiegen. Hingekommen sind in den beiden Berichtsjahren nicht nur 18, sondern 73 Personen, die übrigen 55, um die die beiden genannten Zahlen differieren — also ein 1/4 der eingetragenen Mitglieder! — sind im Laufe von zwei Jahren zum Teil durch Abwanderung aus der Gemeinde ausgeschieden. Ist schon unter den eingetragenen Gemeindegliedern ein solches Kommen und Gehen festzustellen, so muß für die übrigen Deutschen mit einem wahrscheinlich noch größeren Prozentsatz nicht fest Ansässiger gerechnet werden. Daß diese Verhältnisse den Wiederaufbau eines geordneten Gemeindelebens nicht gerade günstig beeinflussen, bedarf keines Wortes.

Da es außer in Konstantinopel in der ganzen Türkei kein weiteres deutsches evangelisches Pfarramt gibt, werden die Gemeinden Smyrna, Ankara Angora, Eskischehir und Balikessir mit bedient. In Smyrna, wo man mit etwa 80 Evangelischen deutschen Stammes rechnen kann, finden die Gottesdienste mit Genehmigung der zuständigen holländischen Stelle in der holländischen protestantischen Kapelle statt. In Ankara hat der deutsche Botschafter Nadolny einen Raum im Botschaftsgebäude für den Gottesdienst zur Verfügung gestellt und als Kirchenraum würdig und schön herrichten lassen. Man rechnet dort mit etwa 100 deutschsprechenden Evangelischen. (D. A. J.)

China. Der „Nationale Christliche Rat" in China, der für die amerikanische und europäische Hilfsaktion zur Steuerung der Hungersnot als Uebermittlungsstelle dient, hat der Europäischen Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen in Genf mitgeteilt, daß die letzte Hilfssendung von Schweizer Fr. 11 000.— durch die Missionare im Hungergebiet zur Verteilung gelangt seien. Der Rat hat im Augenblick vor allem für eine beträchtliche Zahl von chinesischen Waisenkindern zu sorgen, deren Eltern verhungert sind. Die Hilfsgelder werden daher augenblicklich vor allem für die Erhaltung und Erziehung dieser Kinder verwendet, und weitere Hilfe ist für diesen Zweck dringend nötig. Die Europäische Zentralstelle hat bisher Fr. 122 5000.— nach China geschickt, deren Empfang und gute Verwendung vom „Nationalen Christlichen Rat" und der Vermittlungsstelle in der Provinz Shensi bestätigt wurde.

Der Leiter der Zentralstelle, Prof. Dr. Adolf Keller in Genf, hatte im letzten Monat in London eine Besprechung mit Vertretern des amerikanischen „Hilfswerks für China" und des „Nationalen Christlichen Rates" in Shanghai. Dabei wurde vor allem ein besseres Zusammenwirken Europas und Amerikas besprochen, sowie die eventuelle Bildung eines gesamteuropäischen Ausschusses, dessen Aufgabe nicht nur die Weiterführung des gegenwärtigen Hilfswerkes wäre, sondern das Studium der Mittel und Wege, um zu verhindern, daß China das Land chronischer Hungersnöte wird. Doch ist die Bildung eines solchen Ausschusses abhängig gemacht worden von weiteren Nachrichten aus China und namentlich von der Zusicherung einer geordneten Zusammenarbeit in China zwischen der dortigen Regierungskommission, dem chinesischen Roten Kreuz u. dem christlichen Hilfswerk. (J. C. P.)

Brasilien. Der Bericht des Vorstandes der Deutschen Evangelischen Gemeinde in Sao Paulo über die Jahre 1928 und 1929 nennt als „unstreitig wichtigstes Ereignis in den Berichtsjahren die Errichtung der Herman Heydenreich-Kirchenstiftung", mit der der heute in Braunschweig lebende Stifter den Beweis seiner Anhänglichkeit und Treue zur Paulistaner evangelischen Kirche die Krone aufgesetzt hat. Die Verwaltung dieser Stiftung (150 000 Milreis) ist einem Kuratorium übertragen worden, das aus vier, mindestens drei Mitgliedern besteht. Sie haben als Vorsitzenden den ständigen Vertreter des Evangelischen Oberkirchenrats in Berlin für Brasilien und müssen sich aus dem deutschen Generalkonsul in Sao Paulo, falls er evangelisch ist, dem Vorsitzenden des Kirchenvorstandes der Gemeinde und einem der evangelischen deutschen

höheren Bankbeamten zusammensetzen. Grundgedanke der Stiftung ist die Verwendung der Einkünfte aus dem Stiftungsvermögen zum Ausbau der Deutschen Evangelischen Gemeinde in Sao Paulo, vor allem die Gemeinde instand zu setzen, sich tüchtige Geistliche und Kirchenbeamte zu erhalten oder zu gewinnen. Um die Opferfreudigkeit der Gemeindeglieder weiter anzuspannen, sollen daher die Einkünfte aus der Stiftung nicht zur finanziellen Entlastung der Gemeinde verwandt werden. Außer dieser Stiftung hat Hermann Heydenreich der Gemeinde ein etwa 10 000 qm großes Grundstück in Villa Marianna geschenkt zwecks Errichtung einer Kirche und sozialer Anstalten. Der Stifter wurde im vorigen Jahr vom Reichspräsidenten v. Hindenburg persönlich ausgezeichnet und erhielt von Pastor Freier im Auftrag des Evangelischen Oberkirchenrats in Berlin die „Ehrenmünze für kirchlichen Verdienst". (D. A. J.)

Polen.

Die erste Allgemeine Konferenz für Innere Mission in Polen tagte vom 2.—4. September in Posen und war von etwa 50 Teilnehmern aus deutschen und polnischen Kreisen Polens besucht. Den Vorsitz führte Generalsuperintendent D. Blau, zum stellv. Vorsitzenden wurde Superintendent Wende-Kalisch gewählt. In dem reichhaltigen Arbeitsprogramm der Tagung waren besonders wertvoll die Berichte der einzelnen Vertreter über die vielgestaltigen Arbeiten der inneren Mission innerhalb der einzelnen evangelischen Kirchen Polens, erschütternd die Berichte von der Notlage in Wolhynien und Kleinpolen, aber auch von den verheerenden Wirkungen der Wirtschaftskrise in Lodz und Oberschlesien. Außer diesem Kennenlernen der gegenseitigen Arbeit galten die Aussprachen sachlichen Verhandlungen über gemeinsame Aufgabenkreise. Praktische Wege zur Anbahnung von Arbeitsgemeinschaften wies Pfarrer Michelis aus Warschau in seinem Referat über die Möglichkeit einer Arbeitsteilung, während Pfarrer Saxowy aus Posen über Polen hinaus die Stellungnahme der Konferenz zu den Internationalen Vereinigungen für Innere Mission und Wohlfahrtspflege erörterte. Lic. Dr. Kammel entwarf ein klares Bild der heutigen Wohlfartsgesetzgebung in Polen, soweit sie die Innere Mission betrifft, und Pfarrer Lempp aus Stanislau gab auf Grund der neuesten Bestimmungen wertvolle Anregungen für die sachgemäße Schulung und Ausbildung von Berufsarbeitern und -arbeiterinnen. Als wissenschaftliche Grundlage der ganzen Tagung beleuchtete das Referat von Superintendent Rhode das Verhältnis der Inneren Mission zur Theologie der Gegenwart.

Das Ergebnis der zahlreichen Besprechungen wurde in einer einstimmig gefaßten Entschließung zusammengefaßt, derzufolge die Teilnehmer die Fortführung der begonnenen Konferenzarbeit beschließen. Ein Arbeitsausschuß soll die Arbeitsgemeinschaft und Arbeitsteilung weiter pflegen und die nächste Konferenz vorbereiten. Die während der Konferenz gebildeten weiteren Ausschüsse für evangelische Jugendarbeit und für Volksmission sollen die auf diesen besonderen Arbeitsgebieten aufgenommene Fühlungnahme fortsetzen. Ein besonderer Ostausschuß soll die Verhältnisse unter den Evangelischen Rußlands im Auge behalten und die Verbindung mit ähnlichen Bestrebungen des Weltprotestantismus aufnehmen. Um Anschluß an die internationale Arbeit der Inneren Mission zu gewinnen, beantragt die Konferenz die Aufnahme in den Internationalen Verband für Innere Mission und Diakonie und bestimmt für dessen nächste Ausschußsitzung ihre Vertreter. Im Rahmen dieser Konferenz wurde von D. Greulich eine musikalische Feierstunde veranstaltet, die Kompositionen von Johann Sebastian Bach zu Gehör brachte.

Der diesjährige Kirchentag der Evangelischen A. und H. B. in Polen, verbunden mit einer Vierhundertjahrfeier der Augsburgischen Konfession fand in den Tagen vom 13.—17. September in Neusandez statt. Aufs sorgfältigste vorbereitet, nahm er einen erhebenden Verlauf. Ueber einhundertfünfzig Gäste, fast sämtliche Pfarrer und Lehrer, zahlreiche Presbyter und Vertreter fanden gastfreundliche Aufnahme bei den Gemeindegliedern in Neusandez und in den benachbarten Gemeinden. Der Kirchentag stand auch diesmal auf einer beachtenswerten Höhe. Er begann mit einer Gemeindefeier in der Kirche, bei welcher nach den Begrüßungsansprachen Univ. Professor D. Dr. Gustav Entz aus Wien seinen wohldurchdachten und formvollendeten Vortrag über „Die Augsburgische Konfession und ihre Bedeutung für die Gegenwart" hielt. Feststunden im Reiche der Gnade waren insonderheit die Festgottesdienste am Sonntag, bei welchen die Zuhörer das alte schöne Gotteshaus bis auf das letzte Plätzchen füllten. Im polnischen Gottesdienste predigte Pfarrer Gajdzica aus Ober-Kurzwald über den Grund, der allem kirchlichen Leben und aller Arbeit zu Grunde gelegt ist in der Tat Gottes, der seinen Willen in Jesus geoffenbart hat. Das Erfahren dieser göttlichen Gnade treibt dazu, bei Gott Kraft und und Stärke zu holen und für sein Reich zu werben durch ein lebendiges Bekennen (nach 1. Petrus 2, 3—10). Im deutschen Gottesdienste sprach Pastor Dinkelmann aus Zinsdorf im Posenschen von der Treue im Bekennen evangelischen Glaubens, der zur Liebe und Gemeinschaft verpflichtet. Ihm ist an Gottesseite auch das Schwerste möglich. Auf Höhen des Glaubens führte Superintendent Dr. Zöckler die Zuhörer in seinen beiden Ansprachen, in der polnischen, da er von der evangelischen Grundwahrheit sprach „Allein aus Glauben" und in der deutschen, wo er auf das unablässige Ringen um Gottes Gnade hinwies, das unser Los sei wie einst bei Jakob, da er mit dem Engel rang. — Die zweite Hauptversammlung in der Kirche am Sonntag-Nachmittag brachte die alljährliche Abrechnung und den Bericht des Gustav Adolf-Vereines mit einem wohlgelungenen Vortrag Pfarrers Lic. Weidauer aus Kolomea über die Anwendung der vier Rechnungsarten in Sachen des Glaubens und den Berichten aus anderen Gemeinden und Kirchen. — Den Kirchentag beschloß die dritte und letzte Hauptversammlung in der Kirche mit ausgezeichneten Vorträgen Pfarrer Dr. Seefeldts aus Dornfeld über: „Evangelische Bekenntnistreue und ökumenische Gesinnung" und Direktor Müllers aus Stanislau über: „Die Idee der Völkerversöhnung als Problem der Erziehung in unseren evangelischen Schulen". An beide Vorträge, die eine Fülle von Fragestellungen aufrollten, schloß sich eine lebhafte Aussprache an. Der Montag Nachmittag brachte noch eine Pastorenkonferenz, in der Prof. D. Entz in seinem Vortrag: „Die Stellung des Pfarrers im modernen gesellschaftlichen und sozialen Leben" sowie eine darauffolgende Debatte reiche Anregungen boten.

Freie Stunden wurden benutzt zur Sammlung der Jugend, zur Zwiesprache und Sammlung. Die Abende waren ausgefüllt durch Veranstaltungen im großen Gemeindesaale, auf welchen die Gäste aus ihren Arbeitsgebieten berichteten und Gemeindeglieder ein gutes Theaterstück aus der Zeit des Eintrittes des Christentums in die Welt zur Aufführung brachten. Für Unterkunft und Verpflegung war durch emsige Zusammenarbeit aller Gemeindeglieder, des Pfarramtes und Presbyteriums, des Frauenvereines und Jugendbundes aufs beste gesorgt. Dankbar für alle Mühe und Liebe der Menschen gingen alle Teilnehmer in ihre Heimatgemeinden, dankbar vor Allem dem Höchsten, dessen Segen so fühlbar auf der ganzen Veranstaltung ruhte! H. G.

Der Prozeß des Mariavitenbischofs J. M. Kowalski kam vor dem Obersten Gerichtshof in Warschau zur Verhandlung. Der Angeklagte soll in den von ihm herausgegebenen Kommentaren zum Alten Testament Gotteslästerung begangen haben. Das Bezirksgericht in Plock hatte Kowalski zu einem Jahr Zuchthaus bei nachträglicher Verminderung der Strafe auf ein halbes Jahr verurteilt. In der Berufungsklage erklärte der Angeklagte, es bestehe in seinen Kommentaren kein Strafgrund als solcher, da seine Broschüre nur in Mariavitenkreisen verbreitet sei. Das Berufungsgericht in Warschau hatte das Urteil der ersten Instanz bestätigt. Die Kassationsklage, die der Angeklagte im Obersten

Gerichtshof eingereicht hat, wurde abgelehnt, so daß das Urteil bestehen bleibt.

Episkopat und Lehrerschaft. Wie aus einem „Offenen Brief" des Vorsitzenden des Polnischen Lehrerverbandes an das Polnische Episkopat hervorgeht, ist zwischen der Lehrerschaft und der erzbischöflichen Kurie ein Konflikt ausbrochen. Als Antwort auf einen Antrag, der bei der im Juli d. J. in Krakau stattgefundenen Tagung des polnischen Lehrerverbandes gestellt wurde und die Einführung der weltlichen Schule ohne Religionsunterricht zum Inhalt hatte, der aber mit einer überwiegenden Stimmenmehrheit abgelehnt wurde, ließen die Bischöfe der römisch-katholischen Kirche einen „Hirtenbrief" ausgehen, in dem sie einige Postulate der Tagung als gottlos, gegen die katholische Kirche gerichtet und für Volk und Staat verderblich bezeichnen. Die Folge war eine ungeheuere Erregung unter der im Lehrerverbande zusammengefaßten polnischen Lehrerschaft, sowie ein „Offener Brief" an das polnische Episkopat, in welchem der Vorsitzende des Lehrerverbandes die gegen den Verband erhobenen Anwürfe entschieden zurückweist. P. K.

Kongreßpolen und Wolhynien. Für die Pfarrstelle in Pultusk wurde Pastor Siegmund Lang aus Wizajny, für die in Chodecz Pastor Ludwig aus Lodz gewählt. — In Paproc Duza wurden am 29. Juni drei Feste in einem gefeiert: Konfirmation, Orgelweihe und Augustanafeier. — In Kostopol fand ein großes Jugendfest, verbunden mit einer Jugendpflegekonferenz, statt. — Die Gemeinde in Topeza beging am 31. August das 50jährige Gründungsfest der Kolonie.

Posen-Pommerellen. Am 8. September wurde in Lissa der Neubau für das Evang. Alumnat eingeweiht. Generalsuperintendent D. Blau hielt die Weiherede (Joh. 21, 16); dann sprach Superintendent D. Smend, der den Bau des Alumnats angeregt und tatkräftig durchgeführt hat, namens des Kuratoriums und des Bauausschusses. Segenswünsche überbrachte ferner der Präses der Landessynode, von Klitzing, Studienrat Schmura für den Deutschen Schulverein in Polen, Gymnasialdirektor Vincent für das Lissaer Deutsche Gymnasium, Superintendent Hildt aus Posen für das Evangelische Predigerseminar, Superintendent Hoffmann-Driebitz für den Gustav Adolf-Verein der Grenzmark, Pfarrer Hein für den Posener Hauptverein der Gustav Adolf-Stiftung und Pfarrer Lic. Dr. Kammel für den Landesverband für Innere Mission in Polen und das Evangelische Knabenalumnat Paulinum. Umrahmt wurden die Ansprachen von gemeinsamen Liedern, Chorgesängen und Musikvorträgen der Alumnen. Rittergutsbesitzer Müller-Gorzno überreichte ein Bild des Superintendenten D. Smend, für das Alumnatsinspektor Pfarrer Schmidt dankte und für sich und seine Alumnen treue Arbeit im Dienste Christi und der Kirche gelobte. Nach der Feier besichtigten die Gäste das Haus, dessen Räume einfach und zweckmäßig, aber dabei schön und farbenfreudig ausgestattet sind und für 30 Zöglinge Platz bieten. Für die körperliche Erholung dient ein großer Platz im Freien.

Am 10. August wurden in Zinsdorf die ersten fünf Diakone, die in der dortigen Diakonenanstalt ausgebildet wurden, eingesegnet, nachdem sie am 21. und 22. Juli die unter dem Vorsitz des Generalsuperintendenten D. Blau stattgefundene Prüfung bestanden hatten.

Kamitz. (Aus der Gemeinde.) Am 17. August haben wir unser neuerbautes Totengräberhäuschen seiner Bestimmung übergeben. Der Einweihung desselben war ein Gottesdienst vorausgegangen. Es verdankt, wie Pfarrer Hugo Bartling hervorhob, seine Entstehung der Tatkraft unseres Kurators Andreas Herma, den das von ihm Geschaffene mit Stolz erfüllen kann. Aber auch der evang. Gemeindevertretung gebührt Dank und Anerkennung, daß sie ihrem schaffens- und arbeitsfreudigen Kurator mit vollem Verständnis zur Seite gestanden; der Bau ist aus eigener Kraft der Gemeinde ohne fremde Hilfe entstanden und ein schönes Werk der Eintracht der Kamitzer Glaubensgemeinde. Die gesamten Baukosten belaufen sich auf etwas über 20 000 Zl.

Weichsel. (Pfarrer Mrowiec) vollendete am 13. September sein 70. Lebensjahr. Anläßlich der am 10. September in Weichsel tagenden Pastoralkonferenz wurde der Jubilar auch von Generalsuperintendent D. Bursche, Senior Kulitz und den übrigen Amtsbrüdern herzlich beglückwünscht. Aus Lischna gebürtig absolvierte Pfarrer Mrowiec das ehemalige k. k. Albrechtgymnasium in Teschen und studierte in Wien und Erlangen. Seine Vikariatsjahre verbrachte er 1885—87 in Golleschau, seit Februar 1887 wirkt er als Pfarrer in Weichsel, in vorbildlicher Weise, aufrichtig verehrt und geschätzt von seinen Gemeindegliedern und allen, die ihn kennen. Gleich seinem jüngst verstorbenen Freunde Pfarrer Broda-Golleschau ist er treu sich selbst, seiner Heimat und seinem Volke geblieben, auch über die Umsturzjahre. Von seinen sieben Kindern sind ihm nur drei noch verblieben, ein Sohn wirkt als Pfarrer in Friedek in Tschechisch-Schlesien.

Verschiedenes.

Christliche Jugend im Sportforum. Der Europäische Kongreß für Leibesübungen hat durch seinen eindrucksvollen Verlauf gezeigt, daß christliche Jugend im Sportforum ebenso zu Hause ist wie in der Kirche. Das vielverbreitete Gerede, daß das Christentum kein freies und offenes Verhältnis zum modernen Sport gewinnen könne, ist hier durch sportliche Praxis schlagender widerlegt worden als durch noch so gelehrte theologische Erörterungen und Debatten. Eine Gemeinschaft von jugendlichen Menschen aus 14 europäischen Nationen war eine Woche hindurch beisammen und leistete hier, fernab von aller Frömmelei und Wichtigtuerei, eine saubere sportliche Arbeit, an der auch die sportlichen Fachkreise nicht werden vorübergehen können. Unter Leitung von Sportführern der verschiedenen nationalen Abordnungen wurden Methodik und Technik der Leibesübungen besprochen, wobei die Nationen ihre besonderen sportlichen Erfahrungen austauschten. Spiele aus aller Herren Länder wurden vorgeführt, jede Nation lernte von der andern und entdeckte neue und nachahmenswerte Methoden und Spiele. Das alles vollzog sich in dem herrlichen Rahmen der Deutchen Hochschule für Leibesübungen und in einer Gemeinschaft, die durch das einigende Band christlicher Weltanschauung stärker zusammengehalten wurde als durch die Internationale des Sportes.

Das Schwergewicht des Kongresses lag in der gedanklichen Klärung der geistigen Fragen der modernen Sportkultur. Studentenpfarrer Kunze ging mit schwerem geistigen Rüstzeug dem Schlagwort von der angeblichen Leibfeindlichkeit des Christentums zu Leibe und rechnete mit den Sportidealisten ab, die für das Griechentum mit seiner Religion des Leibes schwärmten. Das Christentum sei ein Gegner aller modernen Versuche, eine Religion des Leibes zu begründen, da solche Vergötzung des Leibes den großstädtischen entwurzelten Menschen nur noch stärker in inneren Zwiespalt hineintreibe. Nach christlicher Anschauung habe der Leib dasselbe Recht wie Seele und Verstand, denn der Mensch sei eine Ganzheit, die sich nicht ungestraft in Leib und Seele zerreißen lasse. Von diesen Grundsätzen her wehrten andere Redner das Mißverständnis ab, als ob die christliche Jugend einen besonderen „christlichen" Sport pflegen wolle. Der Sport habe seine eigenen Gesetze, aber er erfülle nur dann seine sittliche Sendung, wenn er organisatorisch in die Gesamterziehung des jungen Menschen eingegliedert werde. Deshalb führe die christliche Jugend den Kampf für die Beachtung der christlichen Sonntagssitte im modernen Sportleben, nicht um Aufrechterhaltung einer Tradition willen, sondern in der Ueberzeugung, daß der Sport verkümmern müsse, wenn er seine tiefsten seelischen Bindungen verliere und den Menschen zum Sklaven des Rekordfimmels mache. (epd.)

Die Zukunft der christlichen Mission. Der Rückgang der Missionseinnahmen und Missionsfreiwilligen unter den Studenten in Amerika hat dort die Frage zur Erörterung gebracht, was aus der Misson werden wird. Wie muß sie arbeiten, um daheim die Herzen erneut zu packen und draußen erfolgreich zu sein? Dr. Stanley High,

Herausgeber des „Christian Herald" (New York), früher Sekretär des „Methodist Episcopal Board", meint, die Mission sei schuld an ihren Mißerfolgen draußen und daheim. Sie sei heute mehr ein philanthropisches als ein religiöses Werk. Sie müsse sich besinnen auf ihre eigentliche Aufgabe, die Wiedergeburt der Herzen den Nichtchristen zu bringen. Das sei das wichtigste. Wenn die Heiden das an sich durch Christus erfahren, wird früher oder später auch das bei ihnen eintreten, daß sie Schulen, Krankenhäuser usw. haben. Also christliche Erweckung und Wiedergeburt, daheim und draußen, das tut not.

Zu gleicher Zeit hat nach dem Bericht des „New Outlook", dem Organ der vereinigten Kirche von Kanada (Toronto), General Smuts, der bekannte Politiker Südafrikas, erklärt: Endlich verstärke die christliche Mission ihre ärztliche Arbeit. Die rein religiöse Botschaft des Christentums habe in und auf Afrika wenig Eindruck gemacht (? Witte). Der Islam komme in Afrika schneller voran als das Christentum. „Die christlichen Missionare vom alten Typ entsprechen nicht mehr den Bedürfnissen Afrikas." Der wahre Beherrscher Afrikas sei der heidnische Medizinmann und Zauberer. Ihn zu überwinden gelinge nur durch die ärztliche Mission. „Es ist sehr erfreulich, daß unsere christlichen Missionen mehr und mehr die ärztliche Arbeit verstärken. Aerztliche Mission ist die rechte Mission für Afrika. Die Teufel Afrikas sind Zauberei und Krankheit: Zauberei die moralisch verderblichste, Krankheit die furchtbarste und am weitesten verbreitete Not."

General Smuts hat sicherlich Unrecht mit seiner Geringschätzung der religiösen Arbeit. Daß er die ärztliche Mission will und begrüßt, ist gut. Aber das Zentrale der Mission muß die religiöse Botschaft bleiben. Sonst nützt alle Medizin nichts. Denken wir nur an den Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten in den christlichen Ländern! Was hilft dieser, wenn das Laster nicht aufhört? Was nützen die sozialen Fürsorgemaßnahmen, wenn immer wieder durch den Alkohol neues, entsetzliches Elend entsteht?

Aber Dr. High geht auch zu weit, wenn er zu fordern scheint, die Mission solle sich auf die bloße Wortverkündigung beschränken. Das geht nicht an. Auch eine Schule und ein Asyl oder Hospital kann eine sehr eindringliche Predigt sein. Nur muß man alle Arbeit nicht veräußerlichen, sondern im rechten, innerlichem Glaubensgeist und mit dem Ziel geschehen, daß alle Menschen durch diese Werke christgläubig werden.

(D. Witte in Z. M. R.)

Das Land der Bibel. Ist es nicht der stille Wunsch so manchen Bibellesers, der sich mit Eifer in die Heilige Schrift vertieft, auch einmal das Land besuchen und mit eigenen Augen Stätten schauen zu dürfen, wo Jesus wandelte und die Frommen der Alten Bundes wohnten, wo die Geschichte des Volkes Israel sich abspielte und die Kirche Christi ihren Anfang nahm? Der Wunsch wird den meisten versagt bleiben, obgleich heutzutage eine Reise nach Palästina keine sonderlichen Schwierigkeiten mehr macht, wenn das nötige Reisegeld vorhanden ist. Aber eben daran wird es den meisten unserer Bibelleser fehlen, und doch ist es keine Frage, daß in mancher Beziehung das Bibelverständnis davon Nutzen ziehen könnte, wenn der Leser in der Lage wäre, sich die Gegenden anschaulich zu vergegenwärtigen, von denen überall in der Bibel die Rede ist. Diesem Bedürfnis will die Württ. Bibelanstalt zu Hilfe kommen und hat deshalb vor einigen Jahren einen auf dem Gebiet der Farbenphotographie bewährten Künstler nach dem Heiligen Land entsandt, um 64 Bilder von den wichtigsten Stätten biblischen Geschehens für unsere Bibelanstalt aufnehmen zu lassen. Der Künstler arbeitete unter persönlicher Anleitung des bekannten Palästinaforschers, Geheimrat Professor D. Dr. Dalman, der bei vielen Aufnahmen zugegen war und seine reiche Erfahrung in den Dienst unserer Sache stellte. Die Bilder in einer Taschenbibel veröffentlicht und außerdem in einer Sonderausgabe zusammengestellt. In dieser hat Professor D. Volz-Tübingen jedes Bild mit einem feinsinnig ausgewählten Kernspruch aus der Bibel versehen und jedem eine kurze, treffende Beschreibung beigegeben. Auch die Taschenbibel enthält im Anhang die Beschreibung sämtlicher 64 Bilder. Wir hoffen, daß die Palästinabilder dem Bibelleser den Dienst tun dürfen, ihm eine deutlichere Vorstellung von dem Schauplatz der biblischen Geschichten zu vermitteln und ihm dadurch die erzählten Ereignisse greifbar näher zu rücken, wenn er nun nicht mehr nur auf seine Phantasie angewiesen ist, sich die Orte anschaulich zu vergegenwärtigen, sondern eine genaue Abbildung der Gegend vor sich hat, wo das geschehen ist, was ihm erzählt wird. Besonders wertvoll dürfte dabei sein, daß die farbige Wiedergabe mit ihren feinen Abstufungen — eine hervorragende Leistung in Vierfarbendruck — so recht geeignet ist, auch in die Stimmung hinein zu versetzen, die eine solche Landschaft oder so ein Städtebild in sich schließt. So können wir das Geschehen recht miterleben, das an solcher Stätte sich ereignet hat.

Prälat D. Groß-Stuttgart.

Eugen Diederichs †. Am 10. September ist in Jena im Alter von 63 Jahren der um das deutsche Geistesleben vielverdiente Verleger Eugen Diederichs gestorben. Wenn wir hier seiner ehrend gedenken, so fühlen wir uns dazu innerlich verpflichtet, weil wir ihm für seine durch dreißig Jahre zielbewußt fortgesetzte religiöse Verlagsarbeit aufrichtigen Dank schulden. Gewiß kann nicht behauptet werden, daß der Verlag auf einem positiv-kirchlichen Boden stand, nein, im Gegenteil, er brachte manche starke und weitgreifende Beunruhigung in unser kirchliches und theologisches Leben. Aber gerade diese Beunruhigung konnte in Laienkreisen fruchtbar werden zu einer neuen religiösen Besinnung und vermochte viele Herzen einem neu verstandenen Christentum aufzuschließen. Um nur einige Namen zu nennen: Albert Kalthoff, Hermann Kutter, Arthur Drews, Friedrich Gogarten. — Das Heraufführen der deutschen Mystiker durch die bereits 1903 erfolgte Ausgabe von „Meister Eckehardt", die erste Ueberfetzung von Sören Kierkegaard, Predigtbücher von Jatho und Traub, danken wir diesem Verlag, tiefgründige Einführungen in die Frage des Ursprungs des Christentums, neuestens das bedeutende Buch Schaafhausens über „Den Eingang des Christentums in das deutsche Wesen" und viele andere bedeutende Werke, die ohne die tatkräftige und entschlossene Stellungnahme des Verlages kaum anderwärts erschienen wären. Darüber hinaus aber haben wir Diederichs zu danken für alle jene in ihrem Wert noch lange nicht genug erkannten Publikationen, in denen er die Deutschen wieder zu den Wurzeln der eigenen Kraft und zu einer Selbstbesinnung auf ihr eigenes Wesen führen will, die Märchen- und Sagensammlungen, die großangelegte Sammlung isländischer Sagen, die 24-bändige Thule-Sammlung, die uns herrliche Schätze germanischer Dichtung aus einer Zeit, da sich das Christentum in heftigem Kampf mit dem Heidentum auseinandersetzte und von der deutschen Seele Besitz ergriff — und die volkstümlich im besten Sinne angelegte und gehaltene Sammlung „Deutscher Volkheit", aus deren einzelnen kleinen und wohlfeilen Bändchen sich ein großartiges Mosaikbild deutscher Seele und deutscher Geschichte zu formen beginnt. Und daß auch die Kirche einem solchen Besinnen auf volkliche Eigenart nicht fremd gegenüber stehen darf, vielmehr daraus für ihr Wirken sehr viel gewinnen kann, hatten wir erst unlängst an dieser Stelle Gelegenheit ausführlicher darzulegen. W. B.

Anmerkung der Schriftleitung: Wir bringen diesen Nachruf unseres geschätzten Mitarbeiters, weil auch wir die Persönlichkeit des Heimgegangenen achten, der seinen Verlag in den Dienst des Ewigen, in das Ringen um die deutsche Seele hineingestellt hatte. Gleichwohl dürfen wir nicht verschweigen, daß wie er selbst so vor allem manche der bei ihm verlegten Werke weit über das Ziel hinausschossen. Von den Werken eines Artur Drews, der von Jugend auf eine unüberwindliche Abneigung gegen das Christentum hatte, kann man doch nicht sagen, daß sie die Herzen zu einem neu verstandenen Christentum aufschlössen. Ueber solche Irrungen hinweg sei aber das hohe Streben dieses „Verlegers und Führers" voll anerkannt.

Ein Gebet der polnischen Schulkinder in Preußen veröffentlicht der „Dziennik Berliński"; es lautet: „Ich danke Dir, Herr, daß Du uns wert befunden hast, den heiligen Geist zu empfangen, daß Du unseren Verstand erleuchtet und unsere seelischen Kräfte gestärkt hast, auf daß wir die Muttersprache erlernen dürfen und Dir, Herr, zum Ruhm und unseren Eltern zur Ehre aufwachsen. Allmächtiger Gott, gib uns Kraft zur Verteidigung unserer Väter und der polnischen Sprache, in der wir verharren sollen durch Jesus Christus, Gottes Sohn, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Wer den lebendigen Gott nicht kennt, dem muß Religion als Ersatz dienen. Wo es fehlt an herzhaftem Vertrauen und Gebet, an Hoffnung und Freude, da müssen Feste und Fasten, Opfer und abgöttische Bräuche trügerisch den leeren Platz ausfüllen. Ein Gottesmensch kann dabei nicht mittun und man wird daher von ihm sagen: Der hat keine Religion! Er macht sich ja nicht gar viel aus solchem Tadel, denn Gott ist sein Trost; aber es muß ihn wundern und bekümmern, wie doch der Schöpfer seine Menschen so gottlos und verkehrt dahingehen läßt und nichts zu tun scheint, um sich Ehre zu verschaffen. Er wird Gott darüber zur Rede stellen und Gott wird ihm endlich eine tröstliche Antwort geben. Er wird ihn eine Zeit schauen lassen, wo die Menschen zur Vernunft gekommen sein werden.
(Aus „Alte Geschichten und Rätsel" von Hans Halert.)

„Das religiöse Bedürfnis". Auf der Straße von Schlegel nach Neurode geschah es, so erzählt Joseph Wittig („Aussichten und Wege"), daß ein junger Inspektor vom Schlegler Gutshof den Leinenweber und Kirchvater August Strangfeld einholte, der gerade nach Neudorf „liefern" fuhr. Ein solcher Kirchvater weckt infolge seines Dienstes in Kirche und Sakristei in einem solchen Inspektor leicht das Bedürfnis nach Aussprache über religiöse und kirchliche Dinge. Der Kirchvater wehrte ab. Er brauchte sein bißchen Atem zum Wagenziehen. Der Inspektor aber redete weiter, bis er zu dem Satze kam: „Ich bin schon in allen möglichen Kirchen und Sekten gewesen, aber keine vermochte meine religiösen Bedürfnisse zu befriedigen". Da hielt der Kirchvater ein, steckte seinen Daumen zwischen Schulter und Zugband und sagte: „Na, da tun Sie mir gleich ein wenig den Wagen schieben! Da können Sie Ihr religiöses Bedürfnis befriedigen". — Der Inspektor erzählte mir später davon. Er sei zwar nicht gleich hinter den Sinn dieser Worte gekommen, sondern habe zunächst aus reiner Verblüffung den Wagen fahren helfen. Er wisse aber jetzt, daß man echt religiöses Bedürfnis überall befriedigen könne, wo ein Mensch hilfsbedürftig ist. Er hatte natürlich, als er zu reden anfing, an geistreiche Lösung weltanschaulicher Fragen, Erhebungen des Herzens durch weihevolle, dem modernen Menschen angepaßte Feiern und dazu noch an eine kleine, aber erfolgreiche Förderung seiner Laufbahn von seiten des Pfarrers und der Religionsgemeinschaft gedacht, — nicht aber, wie man hier und da, an Ort und Stelle, in diesem bestimmten gegenwärtigen Augenblick das bischen Religion, das man hat, ausüben könne.

Bücherschau.

Der Habertshof, Werden und Gestalt einer Heimvolkshochschule, dargestellt vom Leiter Emil Blum. Neuwerk-Verlag 1930. Kart. 1.80 Mk.

Die Zeitschrift „Neuwerk", die von diesem Kreis herausgegeben wird, ist uns seit einer Reihe von Jahren vertraut und unentbehrlich. Sie will ihr Teil beitragen, die vielen Nöte unserer Zeit aus echt christlicher Verpflichtung heraus zu lindern und so Christentum nicht nur zu lehren sondern auf allen Gebieten unseres heutigen Daseins vorzuleben. In dieser 60 Seiten umfassenden Darstellung, die durch eine Reihe vorzüglicher photographischer Aufnahmen verdeutlicht ist, finden wir die Entstehungsgeschichte des Habertshofes bei Schlüchtern in Hessen, der Gründung einer Gruppe junger Menschen aus der Jugendbewegung als lebensreformerischer Siedlungsversuch auf kommunistischer Grundlage. Die Wandlungen im Laufe von zehn Jahren zu einem Volkshochschulheim für Arbeiter und Angestellte, die Verbindung mit dem Neuwerkkreis im Jahre 1922, und die heutige Gestalt und Aufgaben dieser Volkshochschule werden mit großer Klarheit und Unparteilichkeit geschildert. Das Buch wird allen Menschen, die ernstes Interesse an der Erwachsenenbildung nehmen, willkommen sein und weit heraus über die Absicht der Rechenschaftslegung über das erste Jahrzehnt, Bedeutung gewinnen. Die eingangs erwähnte, jetzt im 12. Jahrgang erscheinende Zeitschrift „Neuwerk" sei bei dieser Gelegenheit allen, denen Christentum wahrhaftige Liebe des Nächsten bedeutet, empfohlen, es erscheint monatlich ein Heft von etwa 32 S., der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 1.60 RM. W. B.

Todesstrafe und Gottesherrschaft. Von K. F. Engelhardt. Neuwerkverlag. 1.20 M. Der Verfasser bemüht sich, die Unvereinbarkeit von „Todesstrafe und Gottesherrschaft" allen Gläubigen und Nichtgläubigen, sachlich unvoreingenommen, mit tiefer seelischen Anteilnahme, darzulegen. Wiederum ein lebendiger Beweis, daß in unserer Zeit das Christentum in sich die Kraft und den Mut findet, zu den uns rings umgehenden Fragen des menschlichen Lebens aus der letzten Verantwortung heraus Stellung zu nehmen und den Weg zu finden, der einzig der Lehre Jesu Christi gemäß ist.

Otto Kofahl hat uns bereits vor Jahren in einem kleinen Büchlein über drei Landschaften Rembrandts den Weg „Vom Ding zur Seele" geführt, indem er uns in das innerste Geschehen der Künstlerseele schauen ließ, in der sich unser geistiges Leben klarer nur und reiner als bei uns — aber doch eben unser aller geistiges Leben sinnbildlich darstellt, also Bild des inneren Sinnes wird. Nun unternimmt er den größeren, 14 Jahrhunderte umspannenden Versuch, uns an Hand von 13 dem Buche lose beigelegten Tafeln einen Gang durch die religiöse Malerei des Abendlandes „Von der Madonna zu Christus" (Eckert Verlag, Berlin, 6 M.) zu führen. Er tut es in einer Weise, die fern jeder kunstgeschichtlichen Gelehrsamkeitsdarbietung, die eigenen Kenntnisse eben nur als Hilfe benutzt, um den Ablauf des geistigen Lebens einzuführen und Lebenswerte aufzuzeigen, wo wir oftmals nur ästhetische zu suchen gewohnt waren. Damit wird aber Kunst dem Betrachter wirklich für sein Leben nahrungspendend erschlossen. „Wir sind Bürger zweier Welten: Himmel und Erde sind unsere Eltern. Der Weg von Madonna zu Christus wiederholt diese Doppelheit in verklärtem Sinne; er führt aus den mütterlichen reinsten und wärmsten Gemütskräften der Menschenseele zu dem bewußten Sein in Gott, das allein aus der Christuskraft fließt."

Die Sekten der Gegenwart und neuere Weltanschauungsgebilde. Von Dekan Paul Scheurlen. 4. stark erweiterte Auflage. 13.—18. Tausend. 440 Seiten mit ausführlichem Sach- und Namenverzeichnis sowie einer Erklärung von Fremdwörtern und wissenschaftlichen Fachausdrücken. Preis broschiert 4,50 Rm.; Ganzleinen 6,50 Rm. Quell-Verlag der Evang. Gesellschaft, Stuttgart.

Wir haben unsere Leser wiederholt auf dieses Werk, das nun in vierter Auflage erscheint, verwiesen. An neuen Gemeinschaften stellt der Verfasser, der sich seit mehr als 20 Jahren mit dem Studium des Sektenwesens beschäftigt, dar: Christengemeinschaft, Hirt und Herde, Weißenberger, Bund der Kämpfer, Gottesbund, Tanatra, Lorenzianer, Neu-Salemsgesellschaft, Neugeistbewegung, Mazdaznan, Engel Jehovas, Apostelamt Juda. Die Einführung orientiert über die Sektenbildung, über die Fehlerquellen ihrer Ueberzeugungen und gibt Grundsätze zur Auseinandersetzung mit ihnen an. Vielen unserer Leser wird das Buch eine dankenswerte Hilfe bieten.

Der große Brockhaus. Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden. Fünfzehnte, völlig neubearbeitete Auflage von Brockhaus Konversations-Lexikon. Sechster Band: F—Gar. Leipzig 1930. F. A. Brockhaus. Ganzl. 26.— M.; beim Umtausch eines alten Lexikons 23.50 M.

Vorliegender Band steht vor allem unter einer Reihe von Stichworten, die Erfindungen und Errungenschaften der neuesten technischen Errungenschaften recht ausführlich mit gewohnt vorzüglichem Bilderwerk behandeln wie: Fernsprechwesen, Fließarbeit, Flugzeuge, Feuerwehr. Die sechs Bildtafeln über das Fernsprechwesen sind ebenso hochinteressant wie die Illustration des Verlaufes eines Alarms bei einer Großstadtfeuerwehr. An einschlägigen Stichworten zählen wir auf die über: Fasten, Felsengräber, Fischart, Flemming, A. H. Francke (warum fehlt eine Abbildung seiner Stiftungen?), Fröbel, Fuge (mit Notenbeilagen), Galiläa, Galaterbrief und Galizien. Auch dieser Band ist ein zuverlässiger und fachkundiger Berater, den man nie vergebens befragt.

Not und Treue der deutschen Ostmark. In Einzelbildern Von Eduard Schwertfeger. (Volksschriften des Evang. Bundes Nr. 27). Evang. Bund, Berlin. Geh. 60 Pf. Die Schrift erzählt in ergreifenden Einzelschicksalen von der großen deutschen und evangelischen Not besonders im Posener Lande aus der Zeit nach dem Umschwung.

Immergrün-Erzählungen. Neue Reihe: Frieda Henning, Die Kinderlore von Dinkelsbühl; Berta Maria Hofmann, Der kleine Lockenkopf; Frieda Osborne, Edritta; Julie Koch, Ein Gang zur Wahrsagerin; M. Spiegler-Rechler, Bärbel in der Fremde; Tony Schumacher, Sturm in der Kinderstube. Je 16 Seiten mit Bildern und neuem Farbdruck-Umschlag nach Paul Hey. Preis 15 Pf., bei 25 St. 13 Pf., 50 St. 12 Pf., 100 St. 11 Pf. und von 500 St. ab 10 Pf. Diese 6 Erzählungen im schmucken Geschenkband mit Farbdruckdecke und Leinwandrücken geb. M 1.25. Diese von Kindern gern gelesenen Immergrünhefte, die derzeit etwa 90 verschiedene Nummern umfassen, seien erneut bestens empfohlen.

Frauenlob-Kalender 1931. Ein Jahrbuch für Frauen und junge Mädchen 28. Jahrgang In Verbindung mit dem Evang. Reichsverband weiblicher Jugend herausgegeben von Pfarrer D. Schubert. Umfang 96 Seiten mit reichem Inhalt, zahlreichen Bildern, sowie 2 Kunstbeilagen: „Weib, was weinest du" von Fritz von Uhde und „Wiesengrund" von L. Eyson. Weiteste Verbreitung erwünscht. Preis 50 Pf, bei 10 St. 48 Pf., 25 St. 45 Pf. und von 50 St. ab 42 Pf. Quell-Verlag der Evang. Gesellschaft, Stuttgart.

Nach Durchsicht unsrer Kartei ist ein Drittel der Bezieher der Kirchenzeitung mit der Zahlung der Bezugsgebühr für das laufende Jahr im Rückstand. Es wird Ihnen die wiederholte Mahnung gewiß ebenso unangenehm sein, wie uns, wenn wir von der Druckerei eindringlich an die Zahlung der Druckkosten erinnert werden. Wir bitten Sie deshalb herzlich und dringend, die Ihnen zugesandten Erlagscheine (Zahlkarten) nicht erst beiseite zu legen, sondern sofort zur Zahlung der Bezugsgebühr zu benützen.

Anzeigen.

Harmoniums
mit Druckluft und Saugluft
für Kirche, Schule u. Haus
R. Pajkr & Co.,
Königgrätz (Tschechoslowakei)
Gegründet 1894.

Ueber die Einfuhrformalitäten nach Polen erteilt die Schriftleitung der Kirchenzeitung bereitwillig Auskunft

Für Posaunenchöre
verlangt meinen Spezialkatalog oder
Auswahlsendung schöner Musikstücke.
EMIL RUH, Musikverag,
Adliswil bei Zürich (Schweiz).

Das Schlesische Evangelische Schwesternhaus in Bielitz nimmt jederzeit Mädchen und alleinstehende Frauen (Witwen) an, die sich dem Beruf einer evang. Diakonisse widmen wollen. Anfragen, mündlich oder schriftlich an die Oberin des Schles. evang. Schwesternhauses in Bielitz, Parkstraße (Ecke Pestalozzigasse).

Maschinenfabrik Kappel, Chemnitz.

Der beste Helfer im Haushalt ist die ELEKTRIZITAET!

Darum bediene sich jede Hausfrau elektrischer Apparate wie: **Bügeleisen, Waschmaschinen, Staubsauger, Kochgeräte usw.** Reiche Auswahl dieser Apparate im Verkaufsraum der
Elektrownia Bielsko-Biała Spółka Akcyjna
Bielsko, Batorego 13a.
Telefon 1278 u. 1696. Geöffnet von 8–12 u. 2–6

Gründlicher Musik-Unterricht
in allen theoretischen und praktischen Fächern, auch
Ensemble-Spiel bei
Ivo Braeutigam, evang. Kantor u. Organist,
Bielitz, Kirchplatz 4.

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Professor Rudolf Czerny, Bielsko. — Druck von Johann & Carl Handel, Bielsko.

Dr Floral

Neue Evangelische Kirchen-Zeitung

Organ der evang. Pfarrervereinigung.

Nummer 10. Bielsko, den 15. Oktober 1930. 46. (6.) Jahrgang.

Erscheint einmal monatlich. — Zu beziehen durch die Verwaltung des Blattes: Bielsko, Plac Koscielny 6; Schriftleitung: Bielsko, Solna 10. — Postsparkassenkonto des Herausgebers: Warschau 180 003, Leipzig 37 237, Wien 31 609; Prag 501 006. — Bezugspreis (der im voraus zu entrichten ist) ganzjährig mit den Beilagen: 10 Zl., 5.50 M., 8 österr. Schill., 40 Tsch. K.; ohne Beilagen: 8 Zl., 4.50 M., 6 50 S., 32 Tsch. K. — Einzelne Folgen mit Beilagen 90 Groschen, ohne Beilagen 70 Groschen. — Anzeigen: Die gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 32 Groschen (16 Pf.); bei Wiederholung Rabatt.

Inhalt: Werdet wie die Kinder (Gedicht). — Christliche Lebensart. — Vom „Schwed" und seinem Heer. — Der evangelische Christ und die Wahl. — Worte für Dr. Abraham Kuyper. — Aus Kirche und Leben. — Verschiedenes. — Bücherschau. — Anzeigen.

Werdet wie die Kinder?

Es sei denn, daß ihr umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Matth. 18, 3. 4.

O werdet wie die Kinder, mahnt, der sie kennt
Und sie aus Gottes Herzen die Seinen nennt;
Sonst könnt ihr nimmer dringen zum Himmelreich
Noch seinem heil'gen Herrscher je werden gleich.

Du kaum erwachte Jugend, die harrend bebt,
Die Kinderschuh verachtend, der Welt zustrebt,
Laß dich nur nicht verführen der Toren Ruf;
Zur Kindschaft lockt der Meister, der sie dir schuf.

Ihr im Zenit des Könnens, im Mittagsglanz,
Euch dünkt wohl eitel Spiel nur der Jugend Kranz.
Doch gilt's um ihn zu laufen mit höchster Kraft.
Frischauf! Zum Wettbewerbe euch kühn erstrafft!

Ihr Greise, liegt schon ferne das Paradies,
Das goldne Land der Kindheit, das euch verstieß;
Ihr müßt, ihr dürft auch wandern ins Heimatland,
Die Küste wiederschauen, die längst verschwand.

„Warum?" tönt's von den Lippen, „warum zurück?
So liegt im Ueberwunden das echte Glück?
Zwingt man des Stromes Fluten zu ihrem Quell,
Den Baum im Schmuck der Aeste zur Samenzell?" —

Nur schüchtern regt im Kind sich der Sünde Macht,
Die Leidenschaften schlummern in heilger Nacht,
Die fessellosen Lüste, der Zweifel Qual,
Und aller Höllengeister verfehmte Zahl.

Wie einzig unbegreiflich ein Kind vertraut,
Auf lieber Menschen Worten gleich Felsen baut;
In holder Ohnmacht gibt's sich der Mutter hin
Mit zarter Trostes-Liebe erschlossnem Sinn. —

Drum werdet Gottes Kinder, von Sünden fern,
Er eurem schwanken Nachen als Dioskurenstern!
Entriegelt seiner Liebe, im Demutsgeist,
Von ihm nur Kräfte heischend, der Schöpfer heißt.

G. R.

Christliche Lebensart.

Lk. 5, 1—11.

Es ist gut, wenn man dann und wann die alten, längst vertrauten Geschichten der Bibel wieder einmal auf sich wirken läßt. Dabei macht man die Entdeckung, daß sie immer wieder neue Botschaft für uns enthalten. Sie sind unerschöpflich reich. Wenn es auch zunächst so scheint, als hätten diese alten Geschichten uns nichts mehr zu künden. Fast 2000 Jahre trennen uns von ihnen. Die Welt ist eine andere geworden und mit ihr die Menschheit. Unsere Lebenshaltung, unser Lebenskampf ist anders geartet. Wenn wir von den Menschen damals und von ihrer Lebensweise hören, so ist es uns, als ob wir ein uraltes Märchen vernehmen. Wir sind aufgeschlossen für jeden Fortschritt, unser Wissen ist reicher geworden, unsere Erkenntnis mannigfacher. Wir beherrschen heute in der Tat die Welt, ihre Güter und Gaben. Wir sind in der Lage, die Bahnen der Gestirne zu berechnen, wir senden elektrische Ströme um den Erdball, wir konstruieren Flugzeuge und bauen Radioapparate. Wir können uns in stolzer Freude das alte griechische Wort zu eigen machen: Viel des Gewaltigen gibt es, doch nichts ist gewaltiger als der Mensch! Und doch sind und bleiben auch wir heutigen Menschen in all und jedem abhängig von einem Höheren und Mächtigeren. Alles, was wir sind und haben und vermögen danken wir einem Stärkeren. Alles ist für uns nur anvertrautes Gut. Zudem kennt das Menschenleben man-

cherlei Dunkelheiten. Sie heißen Not und Schicksal, Sünde und Fehle, Enttäuschung und Niederlage, Leid und Tod. Immer wieder müssen wir uns unserer Ohnmacht und Schwachheit bewußt werden. Wir kennen alle die bange Frage nach dem letzten Sinn unseres Lebens und Wesens: Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst?

So stehen wir immer in einem inneren Zwiespalt. Bald wollen wir gleichsam den Himmel stürmen, bald sind wir zu Tode betrübt und wissen nicht mehr aus noch ein. Und dieser Zwiespalt wirkt sich in zwei Lebensauffassungen aus: Optimismus und Pessimismus.

Besonders der Jugend gehört die erstere. Sie will hinausfahren auf die Höhe. Vor ihr liegt gleichsam das Meer des Lebens. Es muß ihr alles gelingen. Und zwar muß ihr alles gelingen aus eigener Kraft. Nur frisch gewagt, alles ist bereits halb gewonnen. Aber dann stellt sich eines Tages die bittere Enttäuschung, ein Mißlingen, ein Fehlschlag ein. Da gleicht dann das Erntefeld des Lebens dem Kornfeld, über dem ein schweres Wetter niedergegangen ist und alles zerschlagen hat.

Nur eine Weise kennt man noch. Es kommt mir da aus der Geschichte vom Fischzug des Petrus (Ev. Luk. 5, V. 1—11) das Wort des Petrus in den Sinn: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. —

Diesem Petrus gleichen wir in unserer Lebensart sehr oft. Wie er es tat, so machen wir es auch. Er sieht nur auf das Aeußere. Er will möglichst viel Fische in seinem Netze haben. Sein Blick schaut nur nach dem sichtbaren Erfolge, nach dem klingenden Münzenertrag seiner Arbeit. Er ist erdgebunden. Er ist im Materiellen befangen. Er ist ganz Diesseitsmensch. Deshalb kennt er die Klage: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen! Und nun zeigt ihm und uns Jesus die andere, rechte Lebensart. Er ruft diesem Mann zu: Fürchte dich nicht, denn von nun an sollst du Menschen fangen. Das heißt: es geht nicht um Sachgüter, nicht um Materielles, es geht immer um persönliche Werte. Es entscheidet immer die Gesinnung des Menschen über seinen Wert oder Unwert, niemals eine einzelne zufällige Handlung.

Einmal kommt für einen jeden die Stunde, da alles von ihm abfällt, da er nichts mit sich nehmen kann vom sichtbaren Hab und Gut dieser Welt. Emil Frommel sagt: Wir schließen unseren Lieben als letzten Liebesdienst die Augen, und sie öffnen sie uns über das Leben. Wer im Lichte des Todes das Leben versteht, hat's allein recht verstanden. Dem setze ich die Losung des alten frommen Weisen hinzu: „Behüte dein Herz mit allem Fleiß; denn daraus gehet das Leben" (Sprüche Salomonis 4, 23). So kann und darf niemals der Nutzen und Vorteil entscheiden, was wir zu tun haben, sondern einzig und allein das in Gott gebundene Gewissen. Alle Güter und Gaben der Erde sind immer nur Mittel zum Zweck, niemals Selbstzweck. Sie haben immer im Dienst der Menschen, im Dienst der Brüder, und Schwestern zu stehen. Je freier wir uns von der Gebundenheit an diese Güter machen, desto mehr wandern wir in der Nachfolge des Meisters von Nazareth. Wir entgehen der Gefahr, im Alltag aufzugehen und ein Sklave des Alltäglichen zu werden. Unsere Seele kennt den Höhenflug, und so hat der Glaube sein Recht in unserem Leben und Wesen.

Als Petrus den Erfolg des Fischzuges sieht, sinkt er in den Staub und über seine Lippen quillt das Bekenntnis: Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch! Damit leuchtet eine neue Erkenntnis auf: Nicht Erfolg oder Mißerfolg, nicht Glück oder Mißgeschick sind die entscheidenden Maßstäbe für unser Leben und unseres Lebens Gestaltung, sondern die Heiligkeit Gottes oder die Sünde, Gut oder Böse. Es hängt alles von der Gesinnung ab. Jesus bezeugt es so: Ein guter Mensch bringet Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens und ein böser Mensch bringet Böses hervor aus seinem bösen Schatz. So stellt uns unser Christsein Tag um Tag, Stunde um Stunde in den heiligen Kampf mit uns selbst: immer mehr zu werden, als ich bin, das ist mein einziger Wille. Keiner steht in Vollkommenheit, jeder bleibt immer im Stückwerk und Werden. Dennoch wagen wir es. Wie einst Petrus: Herr, auf dein Wort! Dem Aufrichtigen soll es gelingen!

Pastor Freise-Braunschweig.

Vom „Schwed" und seinem Heer.

Wir entnehmen folgende Gustav Adolf-Sagen unsrer Bielitz-Bialaer Sprachinsel der vor kurzem (Siehe unter Bücherschau Nr. 8, Seite 93) erschienenen Sammlung der „Sagen der Beskidendeutschen", herausg. von Alfred Karasek-Langer und Elfriede Strzygowski im Verlage von Günther Wolff zu Plauen i. V.

Unter allen geschichtlichen Ereignissen hat der dreißigjährige Krieg im schlesischen Volke die tiefsten und anhaltendsten Eindrücke hinterlassen. Als mit der Schlacht am Weißen Berge die Gegenreformation in Böhmen einsetzte, begann auch für die Protestanten in Schlesien eine lange Leidenszeit. Die kaisertreuen Katholiken entrissen ihnen Kirchen und Schulen, und es kam überall zu Plänkeleien zwischen beiden Parteien.

Nach Bielitz ist während des dreißigjährigen Krieges dreimal schwedisches Militär gekommen: Im Jahre 1640, beim ersten Einmarsch, hat die Bevölkerung nach dem Chronisten diesem Feinde ein Ziemliches an Geld, Proviant, Fuhrwerken und anderen Notdürften liefern müssen, auch sind beim Vorgespann viele Leute zurückbehalten worden. Der schwedische Schwarm, der 1645 kam, wollte nach des Chronisten Worten die Polacken, welche mit ihren besten Materialien in die Stadt geflüchtet, heraushaben, konnten aber nichts ausrichten, und mußten abmarschieren. Zur Sicherung erhielt die Stadt kaiserliche Granizen, d. s. Grenzsoldaten. Sind am 3. Februar 1646 die Schweden das dritte Mal gekommen, ein großer Heerhaufen unter der Führung eines Obristen und mit Artillerie. Wie solches die Kaiserlichen

vermerkten, haben sie sich zeitlich retiriert. Die Bürgerschaft aber wurde gänzlich ausgeplündert, das Schloß mit Feuer angesteckt und ruiniert. Und der Chronist vermerkt die Kunde, „daß die Schweden im untersten Gewölbe des großen Schloßturmes aus der Erden einen ziemlichen Schatz gehoben haben". — Es wird erzählt, daß ein Verräter ihnen das Versteck des Goldes gezeigt, zum Lohn aber haben ihm die Schweden in guten Stockhieben ausgezahlt, und als er aufbegehrt, da haben sie ihn Spießruten laufen lassen.

Einige Zeit hielten sich die Schweden in Ostschlesien, da durften die Evangelischen in vielen Kirchen wieder das reine Wort Gottes hören und das Abendmahl in beiderlei Gestalt nehmen. So auch in der Kurzwälder Holzkirche, die heute noch steht. Eine Seitentüre dieser Kirche soll seit der Schwedenzeit immer verschlossen gewesen sein, und die Katholischen in Kurzwald berichten darüber folgendes: Ein katholischer Pfarrer ist dort von den Evangelischen erschlagen worden, als er ihnen den Eintritt in die Kirche verwehren wollte. Zur Erinnerung daran wurde die Tür verschlossen, damit auf ewige Zeiten niemand mehr die Schwelle übertrete, die der Priester mit seinem Lebensblut geweiht habe und damit sein Opfer nicht umsonst gewesen sei.

Aber unter den Evangelischen geht eine andere Sage von der Kurzwälder Kirchentür, und die knüpft an die Heldengestalt des Schwedenkönigs Gustav Adolf, der allen Protestanten als Retter und Befreier erschien und so im Herzen des Volkes heute noch fortlebt: Als die kaiserlichen Heere gegen die Schweden heranrückten und deren Abzug immer sicherer wurde, kam auch über Kurzwald die Stunde, da der letzte Schwed ausritt, um den Kaiserlichen zu entgehen. Einer der letzten aber ist ihr König Gustav Adolf gewesen. Der hat gewußt, wie es nach seinem Fortgang um die evangelische Sache sein werde, und da ist er in wildem Galopp nach der Kirche geritten, hat vom Küster kurz den Schlüssel gefordert und hat die Türe eigenhändig zugesperrt. Dann hat er den Schlüssel in die Luft geworfen. Viele Menschen sind dabei gestanden, auch etliche, die heimlich Katholische gewesen oder später gut katholisch geworden waren. Und diese Leute haben alle den Schlüssel in die Höhe steigen gesehen, nicht aber zurückfallen. Das haben die Evangelischen für ein Wunder des Herrn gehalten, die Katholischen aber für Teufelsspuk und Sünderei. Dann ist die Zeit gekommen wo in der Holzkirche wieder das katholische Lied erklang und der Kelch nicht mehr dem Volke gereicht wurde. Aber die Türe, die Gustav Adolf eigenhändig zugesperrt hat, ist verschlossen geblieben. Kein Schlosser hat sie aufbekommen und niemand hat den richtigen Schlüssel gefunden.

Aehnliches soll sich in der Altbielitzer Stanislauskirche zugetragen haben: Gustav Adolf erwartete an der Spitze eines großen Heeres die Entscheidungsschlacht mit den Katholischen. In dem Kampf wurde seine Armee besiegt, und er selbst mußte flüchten, einige feindliche Reiter jagten ihm nach und rückten ihm immer näher. In der höchsten Not kam der König gerade zur Kirche St. Stanislaus in Altbielitz, das Tor stand weit offen, und er ritt hinein, um sich zu retten. Die Verfolger waren zuerst starr über diesen Frevel, dann sprangen sie vom Pferd und traten in die Kirche, das Gewehr schußbereit, in der Hand. Aber da sahen sie nur noch, wie der König durch die Tür, die gegen Norden liegt, hinausritt, und sie hinter sich zuschlug. Sie schossen ihm nach, die Kugeln schlugen durch das eisenbeschlagene Holztor, schienen aber nicht getroffen zu haben, da der Hufschlag des Pferdes in der Ferne verhallte. Und als die Reiter zur Türe stürzten, um ihm nachzueilen, da konnten sie sie mit der größten Anstrengung nicht aufmachen, mußten sie schließlich zulassen und zum Haupttor zurückkehren. Noch heute sieht man an der Nordtür der Stanislauskirche drei Löcher von schweren Flintenkugeln, die einst den Eisenbeschlag mit Leichtigkeit durchschlagen haben, und noch heute ist die Tür verschlossen und nicht aufzubekommen.

An den Schwed Gustav Adolf erinnert auch der eiserne Hahn, der oft heute noch auf dem Turme jener Kirchen zu finden ist, die einmal den Evangelischen von den Katholischen weggenommen worden sind: Einmal übernachtete der Schwed auf einem seiner vielen Kriegszüge in einem Bauernhof. Alles lag im tiefsten Schlaf. Da krähte plötzlich ein Hahn so laut, daß Gustav Adolf davon erwachte. Und wie er so lag, und in die stille Nacht hinaushorchte, da hörte er von fern Pferdegetrappel und Waffenlärm. Er sprang vom Lager auf, weckte seine Soldaten, sie rissen die Pferde aus dem Stall, und im nächsten Augenblick waren alle Schweden durchs hintere Hoftor davongeritten. Die anderen Reiter sind Kaiserliche gewesen, die den Schwed überfallen wollten, haben ihn aber nicht mehr erwischt. Zum Andenken an seine Rettung ließ der Schwed auf jeder Kirche einen Hahn anbringen.

Mit dem Abzug der Schweden sank die Hoffnung der Protestanten auf ihre religiöse Freiheit, aber sie schwand nicht ganz dahin, sie klammerte sich um so fester an den Schwedenkönig, und als er gefallen war, glaubten viele nicht an seinen Tod und erzählten sich seither, daß er mit seinen Herrscharen in einen Berg entrückt sei, in den Berg Chelm bei Golleschau, der als einzelnstehende Erhebung wie ein Grabhügel aus der Ebene aufragt: Dort oben hütete einmal ein Junge seine Schweine. Eines lief ihm immer davon und war nicht zu finden, erst am Abend kam es wieder zurück. So ging es einen ganzen Sommer Tag für Tag, und das Schwein wurde dabei immer fetter. Im Herbst aber, wie die Blätter schon stark abgefallen waren, und man besser durch das Gesträuch sehen konnte, sah der Junge das Schwein hinter einem Busch verschwinden. Er ging ihm nach bis zu einer Höhle und kam in einen riesig großen Saal. Dort standen entlang der Wand wunderschöne Pferde, viele Tausende! Die fraßen aus Marmorkrippen und scharrten ungeduldig mit den Hufen. Neben jedem Pferd stand ein Ritter in glänzender Rüstung und hielt ein Schwert und einen Speer in den Händen. Zwischen all dem lief das Schwein

ruhig umher und suchte sich etwas zu fressen. Da bemerkte ein Ritter den Knaben, er lehnte den Speer an die Wand und fragte: „Ist's Zeit?" Erschrokken sagte der Junge: „Nein" und lief aus der Höhle. Voll Angst kam er ins Dorf und mußte den Bauern alles erzählen. Am nächsten Tag gingen sie die Höhle suchen, aber umsonst, auch der Hirtenjunge fand sie nie wieder. Die Gewaffneten sollen die Schweden mit ihrem König Gustav Adolf sein, die da warten, bis die protestantische Sache in Gefahr ist, um ihr dann zu Hilfe zu kommen.

Nicht nur das Schicksal der Protestanten, auch das der ganzen Menschheit wird dieser König einmal entscheiden: Es heißt, daß der Schwed, wie er in Ostschlesien war, drei umgekehrt, mit dem Wipfel in die Erde gesetzte Linden gepflanzt hat. Die drei Linden stehen bei Ernsdorf, Skotschau und auf der Kurzwälder Höhe, dort, wo das Kreuz ist. Zwischen diesen drei mit den Wurzeln nach oben wachsenden Linden wird die letzte, die Gottesschlacht, geschlagen werden, nach der die Welt ein Kaiser regieren und Friede und Eintracht herrschen wird. Viele sagen, es wird der Schwed sein, andere wieder, es werde kurze Zeit der Antichrist kommen, wie es in der Bibel zu lesen steht, und ein großer, mächtiger Kaiser werde der Christen Reich auf Erden aufrichten und den Antichrist stürzen. Alle Kaiser und Könige werden ihm dienen, wie sie vorerst dem Antichristen gedient haben.

An die Schwedenlinde auf dem Ernsdorfer Hügel erinnert heute noch eine Rundmauer, die einstmals den Stock des Baumes umgab, nachdem man ihn selbst hatte fällen müssen, weil er schon morsch war. Nach diesem Mauerring zu schätzen, muß der Stamm nahezu fünf Meter dick gewesen sein.

Wie der Schwed mit seinen Rittern im Berg Ehelm ein geheimnisvolles Weiterleben führt, so machen sich auch seine Soldaten, die überall in Ostschlesien begraben liegen, noch heute oft bemerkbar: In Ernsdorf hütete ein Bauer sein Vieh. Die Schweine liefen ihm oft in den Wald. Als er sie einstens wieder suchen ging, tat sich im Boden eine Oeffnung auf, und eine Stimme fragte: „Sollen wir schon kommen?" Der Bauer rief: „Nein!" Da schloß sich das Loch wieder.

In Kunzendorf im Steinbruch beim Ritterschäft ist ein Schwedengrab, dort will einer um Johanni herum Trommelwirbel gehört haben. Und eine Frau, die am Gründonnerstag oder Karfreitag an den nahen Bach ging, um Wasser zu holen, sah plötzlich aus dem Steinbruch einen Rappen mit einem Reiter kommen. Und der Reiter sprach zur Frau: „Lüt, lüt, ol Knab, da liegt begraben a Schwedenbrigad!" Dann sprengte er im Galopp nach Norden. Man soll dort ein zerbrochenes Schwert und einige Totenschädel gefunden haben.

Im selben Ort erzählte einer, daß die toten Schweden manchmal weit weg reiten: „Und das ist einmal im Jahre, gerade zur Mitternacht an demselben Tage, an dem die Soldaten gefallen sind. Da dürfen sie auf eine Stunde in die Heimat reiten, wo sie geboren wurden. Mein Vater hat gehört, daß es recht weit sein soll, wo die Soldaten zu Hause sind. Einmal hat er einen im Galopp reiten gesehen, so schnell, daß er den Reiter nicht einmal richtig sehen konnte. Mein Vater hat damals Pferde geweidet, und die haben geschnaubt gezittert und mit den Hufen gescharrt, als ob sie mit wollten. Er hat Mühe gehabt, sie zu halten. Und um ein Uhr ist der tote Schwed wieder zurückgekommen, aber viel langsamer, und das Pferd hat kaum mehr laufen können."

Auch in Kamitz beim Baumgärtel oben sind Soldaten gesehen worden: „Ein Mädchen hat dort in einem Getreidefeld Steine geklaubt und sie auf den Feldrand hingeworfen; der reichte schon in den Wald unterm Baumgärtel. Und wie sie so arbeitet, da sieht sie auf einmal am Rand in dem Gedörn Soldaten. Die haben so alte, ihr unbekannte Uniformen angehabt, aber so schöne, und gar der eine mit einer Uniform, die ordentlich geglänzt und geglitzert hat, wie wenn sie von Silber und Perlen wäre! Das Mädchen hat Angst gekriegt und wollte weglaufen, aber die Soldaten, die aus der Erde herausgekommen sein müssen, sind plötzlich wieder verschwunden."

Dort beim Baumgärtel gibt es auch eine Stelle, wo in früheren Zeiten Soldaten versunken sein sollen. Seither sind dort viele Irrlichter und die schleppen die Leute herum und in den Sumpf. Schon viele sind durch die Irrlichter umgekommen. Jetzt ist die Stelle umzäunt.

So einen Sumpf mit versunkenen Schweden und Irrlichtern gibt es auch am Witalusch, einem Hügel bei Groß-Gurek. Ebenso ist es im Ernsdorfer Teich und bei Perstetz nicht geheuer wegen geisternder Soldaten.

Nach dem Abzug der Schweden brach neues Elend über die Protestanten herein, sie wurden von den Kaiserlichen hart bedrängt und flohen in die einsamen Beskidenwälder, um dort ihren Gottesdienst abzuhalten. Aber auch da wurden sie verfolgt und mancher ward ein Opfer der militärischen „Seligmacher".

Der evangelische Christ und die Wahl.

Der Neupietismus vor dem Kriege, wie er etwa auch bei uns in der Gemeinschaftsbewegung vertreten wurde, ebenso wie der alte Pietismus vergangener Zeiten, hält jede Berührung des Christen mit der „Welt" für Sünde. Unter dieses Verdammungsurteil fiel auch jede politische Betätigung, im besonderen auch die Teilnahme an den öffentlichen Wahlen. Diese Einstellung kam daher, daß man in diesen Kreisen glaubte, das Christentum bestehe nur in der eigenen persönlichen Frömmigkeit und Seligkeit. Es fehlte das Gefühl der Verantwortung für die anderen, für Gemeinde und Volk, für die Masse und Oeffentlichkeit. Man konnte sich diese Selbstsucht auf der einen Seite und die Sorglosigkeit auf der andern Seite damals auch leisten, weil der Staat und die Mehrheit der Oeffentlichkeit christlich eingestellt war und damit von selbst eine im großen und ganzen

christliche Kulturpolitik in der Schule, aber auch in der sonstigen Gesetzgebung gesichert war. Diese Auffassung war wohl schon damals grundsätzlich nicht richtig, aber praktisch immerhin erträglich.

Das wurde nach dem Kriege anders. Der Staat stellte sich überall grundsätzlich neutral oder feindlich gegenüber den Religionsgesellschaften ein, wenn auch mit verschiedenen Abstufungen, von der bewußten Christenverfolgung in Sowjetrußland etwa bis zu der Bestimmung der polnischen Staatsverfassung von der „Gleichberechtigung" der Kirchen, unter denen jedoch die katholische Kirche die „Hauptstellung" einnimmt. Unter den Parteien traten die religionsfeindlichen Strömungen sehr viel deutlicher und tatkräftiger auf gegen alles, was Religion heißt und damit zusammenhängt. Die Sorge vor der Verstärkung dieser Strömungen bis zu dem Extrem des religionsfeindlichen Bolschewismus rief endlich auch weltfremde Christen auf den Plan und legte ihnen die Verantwortung für Gemeinde und Staat, für das ganze öffentliche Leben als eine Aufgabe auf das Herz, die zu erfüllen selbstverständliche Christenpflicht ist. Der Christ darf nicht tatenlos zusehen, wie das Unrecht in der Welt sich schrankenlos breit macht, wie nicht einmal das Recht auf Muttersprache, auf eigene Schulen, auf die evangelischen Feiertage geachtet und die Selbständigkeit der evangelischen Kirche von einzelnen Parteien mißachtet wird. Fragen des Alkoholmißbrauchs der Ehegesetzgebung, der Geist in Presse, Bühne und Lichtspiel erfordern christliche Beurteilung und Beeinflussung zum mindesten, um religionsfeindlichen Strömungen entgegen zu treten.

Aus all diesen Gründen handelt es sich für den Christen nicht bloß um ein Wahlrecht, sondern um eine Wahlpflicht. Das ist in evangelischen Kreisen je länger je mehr erkannt worden. Auch die Gnadauer Konferenz der Gemeinschaftsbewegung hat sich wiederholt in diesem Sinne ausgesprochen. In Deutschland haben die Gemeinschaftschristen sich vor allem hinter die Partei des christlichen Volksdienstes gestellt, die zwar keine Partei sein will, deren Abgeordnete aber sich tatkräftig der christlichen Interessen in der Oeffentlichkeit annehmen wollen. Bei uns in Polen, wo es sich nicht bloß um eine deutsche Minderheit, sondern ebenso um eine evangelische Minderheit handelt, besteht in allen Kreisen der evangelischen Gemeindeglieder Uebereinstimmung über die Verpflichtung, das Wahlrecht auszuüben. Noch immer ist es der evangelischen Kirche nicht gelungen, eine Genehmigung ihrer Verfassung zu erhalten und überhaupt das Verhältnis zwischen Kirche und Staat klar zu regeln, eine Rechtsunsicherheit, die je länger je mehr unerträglich ist. Darum muß versucht werden, auch mit allen politischen Mitteln dahin zu wirken, daß endlich das Sejmgesetz oder eine andere gesetzliche Regelung zustande kommt, die für die sieben evangelischen Kirchen in Polen endlich die bereits vorhandenen Verfassungen genehmigt. Der Wahlgang ist darum nicht bloß ein weltliches Geschäft, sondern ganz persönliche Christenpflicht.

Lic. Dr. Kammel-Posen.

Worte von Dr. Abraham Kuyper.*)

Nicht eine neue Form, ein neues Bekenntnis, ein neuer Kultus ist das Kennzeichen der Gemeinde Christi, sondern ein neues Leben, ein Leben anderer Art, heiligen Ursprungs und höheren Inhalts, als man bis dahin kannte.

Die Wahrheit zu erfassen ist nicht das Werk eines einzelnen, sondern der Gemeinde. Das Urteil der Kirche ist mir ein mindestens ebenso unentbehrlicher Faktor zur Unterscheidung von Wahrheit und Lüge als mein eigen Denken.

Die Gemeinde ist nimmermehr ein Kreis, der sich um einen Redner sammelt.

Die großen sozialen Fragen dürfen nicht außerhalb des Bereiches der Kirche liegen Was unterdrückt wird, muß ihre Hilfe empfangen, der Arme in ihr eine Zuflucht finden, und für Reiche und Arme werde sie der Engel des Friedens, der uns sowohl von dem Mißbrauch wie von den Utopien unseres Jahrhunderts mit sanfter Hand zurückholt zu den Ordnungen von Gottes Wort.

Kein Gebiet des Lebens bleibe euch als Christen fremd. Keine Lebensfrage werde aufgeworfen, auf die ihr nicht Antwort sucht von dem Herrn. Kein Talent sei euch anvertraut, mit dem ihr nicht zu wuchern sucht für den, der euch erlöst hat.

Wir wollen stahlharte Männer heranbilden, die wie die alten Puritaner unerschütterlich feststehen, die nötigenfalls wie die „Old Convenamsers" mit dem leibhaftigen Teufel handgemein werden, die nicht denken die Ruhe und Behaglichkeit, sondern auf der Wacht stehen für den Herrn und Loblieder singen, wenn sie um seines Namens willen Schmach tragen dürfen.

Wenn die Völker ihren Fuß nicht auf den Fels der Ewigkeit setzen, wandeln sie auf Vulkanen.

Aus Kirche und Leben.

Staatsgrenzen sind nicht Herzensgrenzen! In Tagen, in denen das Streben nach Mehrheitsbildung im politischen Leben im Brennpunkt stand, versammelte in der schwäbischen Hauptstadt ein vielerprobter Anwalt der Minderheiten, der Gustav Adolf-Verein, seine Getreuen. In seiner Geschichte wird diese Stuttgarter Tagung vom 14. bis 17. September schon deshalb immer einen ehrenvollen Platz behaupten, weil sie wie keine andere von einer erfolgreichen Kräfteanspannung opferfreudigen Helferwillens zu melden weiß. Die Festgabe von RM 170 000, die das Schwabenland dem Gustav Adolf-Verein darreichte, ist die größte Summe, die ihm je auf einer Versammlung übergeben wurde. Nimmt man die übrigen Festgaben hinzu, so erreicht der Gesamtbetrag fast eine Viertel Million. In einer Zeit wirtschaftlicher Not ein doppelt beachtenswertes Zeichen unverminderter Liebe zu dem alten Wohltäter der in der Zerstreuung lebenden Evangelischen. Auch der gewaltige Andrang zu den Versammlungen bewies, daß er dem Herzen des schwäbischen Volkes immer noch so lieb und wert geblieben ist wie früher.

Konnte somit die Aufnahme, die die Tagung in Stuttgart fand, kaum besser sein, so zog doch auch der Gustav Adolf-Verein selbst durch die ihm innewohnende Kraft Zehntausende in seinen Bann. Was in Erscheinung trat, war

*) 1837—1920, reformierter Theologe, Kirchenpolitiker, Schriftsteller und Staatsmann, die beherrschende Figur in der holländischen Geschichte der letzten Jahrzehnte.

eine glückliche Verbindung treuer Wahrung überkommenen Vätererbes mit weiter Aufgeschlossenheit für den Wandel der Zeiten und neue Bedürfnisse der Gegenwart.

Es gibt unter jenem Vätererbe manches, was durch die neueste Zeitentwicklung ernstlich bedroht ist. Dazu gehört jene Weitherzigkeit der Liebe, die nicht nach Rasse und Herkunft des „unter die Mörder Gefallenen" fragt, sondern hilft, wo Hilfe not tut. Die Aufpeitschung nationaler Leidenschaften durch den Krieg, all das Unrecht, das dem deutschen Volke widerfahren ist und heute noch angetan wird, all das brachte die Gefahr mit sich, daß jene dem Gustav Adolf-Verein im Blute liegende Liebe ihre völkerumspannende Weite verlöre, daß über dem Vaterländischen das Religiöse zu kurz käme. Die Leitung des Vereins hat der Versuchung, die die politischen Ereignisse der neuesten Zeit dem Gustav Adolf-Werk nach dieser Richtung brachten, widerstanden und alles daran gesetzt, daß der Verein in einer Zeit immer noch heißer nationaler Leidenschaften nicht Schaden nehme an seiner Seele. Welche warmen Herzenstöne christlicher Frömmigkeit erklangen gerade auch auf der Stuttgarter Tagung! Dem weltumspannenden Charakter des Werkes blieb man nichts schuldig und war auch bereit, durch den Weltkrieg zerrissene Fäden wieder anzuknüpfen, so als zum ersten Mal nach dem Kriege ein Vertreter der belgischen Missionskirche mit einem Grußwort um Wiederherstellung der alten Beziehungen bat. Im übrigen bekundeten die Reden finnischer, schwedischer, ungarischer und schweizerischer Abgesandter das Fortbestehen eines die Schranken der Völker durchbrechenden Gemeingeistes, das u. a. auch in der Wahl des schwedischen Erzbischofs Söderblom in den Zentralvorstand zum Ausdruck kam.*)

Aber es ist doch auch manches neu geworden. 1932 wird der Verein seine Jahrhundertfeier begehen können. Wieviel lernt dieser fast Hundertjährige ständig neu hinzu! Man sinnt nicht nur darüber nach, wie der Not Einzelner, die Unrecht leiden, ihre die Seele bedrohende Wirkung genommen werden kann. Man gliedert sich in die Reihen derer ein, die durch Schärfung des Gewissens, durch Verkündigung sittlicher Grundsätze einen neuen Oeffentlichkeitswillen zu schaffen trachten, der Mißhandlungen völkischer oder konfessioneller Minderheiten den Kampf aufs Messer ansagt. Durch diese Entwicklung des Vereins, der nicht mehr bloß die Kräfte selbstvergessener Nächstenliebe wachruft, sondern auch die Reihen der Kämpfer für ein neues Recht unter den Völkern, für Befriedigung Europas durch Achtung vor Sprache, Volkstum und Glauben der Minderheiten verstärkt, ist immer mehr der männliche Zug in seinem Wesen herausgetreten, ist aber auch seine Bedeutung für unser öffentliches Leben stark gewachsen.

Hand in Hand mit der Hinwendung zum Studium rechtlicher Ordnungen, soweit sie sich in den Diasporaländern auswirken, geht ein neuer Eifer zu vertiefter völkerpsychologischen Erkenntnis, was besonders bei den — meist den osteuropäischen Verhältnissen gewidmeten — Sitzungen der verschiedenen Arbeitsgemeinschaften in Stuttgart in Erscheinung trat. Ganz anders als in früheren Jahrzehnten ist man überhaupt bedacht, statt sich mit stimmungsvollen Festen und mit Einsammeln von Geldern zu begnügen, mit wissenschaftlichem Ernst die Probleme der Diaspora zu studieren. Besonders eingehend wird den Beziehungen zwischen Religion und Volkstum nachgegangen. In diesem Zusammenhang legte in Stuttgart der frühere preußische Kultusminister Dr. Boelitz ein warmes Bekenntnis zur evangelischen Erziehung in ihrer Bedeutung für die Erhaltung deutschen Volkstums im Ausland ab. Das evangelische Auslandsdeutschtum erfreute sich überhaupt steigender Beachtung. Die Bestimmung der „Großen Liebesgabe" für das deutsch-evangelische Schulwesen in Brasilien entbehrt hier wohl nicht einer symptomatischen Bedeutung. Mit den Ausschlag gab hierbei der Württembergische Hauptverein. Dem Schwaben ist ja immer ein Zug in die Weite eigen gewesen. Aber es will scheinen, als ob allgemein die Erkenntnis für die hohen Werte, die hier auf dem Spiel stehen, und das Gefühl der Verantwortung gegenüber deutschen Volks- und Glaubensgenossen langsam im Wachsen begriffen wäre.

So war denn die Stuttgarter Tagung bei all der anheimelnden Traulichkeit schwäbischen Wesens und der Freude an bodenständiger Art doch auch wieder gekennzeichnet durch einen Blick für die Aufgaben der Ferne und hat damit ein gut Stück volkserziehlicher Arbeit geleistet.

Otto Michaelis-Weimar.

*) Unser Gustav Adolf-Verein im Teschner Schlesien hat leider noch immer nicht den Anschluß an einen Hauptverein durchgeführt. (Anm. d. Schr.)

Der Exekutiv-Ausschuß des Lutherischen Weltkonvents ist zu längeren Beratungen zusammengetreten. Am 26. August begannen die vorbereitenden Besprechungen im Domkapitel-Saal von Upsala. Aus diesem Anlaß fand in Stockholm in Storkyrka (Große Kirche) eine zahlreich besuchte öffentliche Veranstaltung statt, in der Landesbischof D. Ihmels über die besonderen Gnadengaben der Lutherischen Kirche und Prof. Morehead über die Bedeutung des Lutherischen Weltkonventes sprachen. Ganz besonders warm wurde dabei der unterdrückten Glaubensbrüder in Rußland gedacht. Der Sechser-Ausschuß des Weltkonvents hat dann nach kurzem Aufenthalt in Finnland auf Einladung vom Bischof Lunde im Namen der norwegischen Kirche vom 2. bis 5. September in Drontheim (Nidaros) getagt und seine Beratungen vom 6. bis 12. September in Oslo beschlossen.

(Luth. Korresp.)

Evangelische Pressearbeit. Die Leiter der evangelischen Preßverbände aus Deutschland, Oesterreich, Danzig und Polen hatten sich mit ihren hauptamtlichen Mitarbeitern zu ihrer alljährlichen Berufsarbeiterkonferenz diesmal in der Thüringischen Sommerfrische Friedrichsroda zusammengefunden unter der Leitung von Professor D. Hinderer, der anläßlich des 20-jährigen Bestehens des evangelischen Preßverbandes für Deutschland einen programmatischen Ueberblick über den Stand der Arbeit nach ihren Grundlagen, ihrem Programm, ihren Motiven und ihrer Organisation gab. Der Leiter des Mecklenburgischen Preßverbandes Propp sprach über das grundsätzliche Recht der Außenarbeit der Kirche und gab eine Auseinandersetzung der evangelischen Pressearbeit gegenüber den grundsätzlichen Einwendungen, namentlich der Barthschen Theologie. Besondere Fachfragen der Presse wurden behandelt in den Referaten von Lic. Seiler, Essen, über „Das neue Gesicht der Zeitung", von Dr. Lüpsen, Berlin, „Ein Gang über das Pressefeld". Im einzelnen beschäftigte man sich noch mit den Fragen der Zeitungsillustration, der Verbrechensberichterstattung und der Problemstellung der modernen Zeitungswissenschaft. In Verbindung mit Vertretern der Tagespresse soll im Februar ein evangelischer Pressekursus in Berlin stattfinden. pz.

Deutsches Reich. Dem Thüringer Landtag ging ein Gesetzentwurf zu, der den Austritt aus der Kirche erschweren soll; die schriftliche Erklärung bedarf gerichtlicher oder notarieller Beglaubigung, gemeinschaftliche Erklärungen sind nur für Familien gestattet, Gültigkeit erst nach Ablauf eines Monats.

Die Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Koburg vom 17. bis 21. September betonte dessen überparteiliche Stellung. In einer Kundgebung sprach sie die Erwartung aus, daß die protestantischen Reichstagsabgeordneten, besonders die neugewählten, alles tun, um dem deutschprotestantischen Gedanken die ihm gebührende Stellung zu verschaffen. Die Tagung wurde vom Landeskirchenrat und der Erlanger Fakultät begrüßt; sie wurde von der Bevölkerung Koburgs und des Koburger Landes herzlichst aufgenommen; besonders am Sonntag war sie von der Bevölkerung des ganzen fränkischen Landes stark besucht.

Der Schulerlaß des letzten sozialdemokratischen Volksbildungsministers in Braunschweig, der den Braunschweiger Schulen den Charakter der Bekenntnisschulen nahm nnd an ihre Stelle die Gemeinschaftsschule setzte, ist von dem neuen nationalsozialistischen Kultusminister D. Franzen aufgehoben worden. Mit diesem neuen Schulerlaß wird die Religion wieder Pflichtfach und ist bei Zensuren zu beachten. Auch die Andacht in den Schulen wird wieder eingeführt. Seit 12 Jahren wird in dem bedauernswerten Lande mit jedem Regierungswechsel auch das Steuer im Schulwesen herumgerissen. Die Folge ist — auf einem Gebiet, wo auf Ruhe und Stetigkeit alles ankommt — ein Zickzackkurs, bei dem eine gedeihliche Erzie-

hungsarbeit unmöglich wird. Es begann in den Tagen des Umsturzes mit der Kultusministerin seligen Angedenkens Waschfrau Minna Faßhauer, die in einem Aufwaschen mit den politischen auch die geistigen Ueberbleibsel der Vergangenheit beseitigen wollte und daher die Religion in der Schule kurzerhand für abgesetzt erklärte. Kultusminister Grotewohl versuchte dann in den Inflationsjahren in etwas gehobener Form das Gleiche: mit jenem Schulerlaß, der Schulgebet, religiöse Schulfeiern, religiöse Lieder und Lesestücke außerhalb der Religionsstunden verbot. Die Wahlen des Jahres 1924 brachten eine bürgerliche Regierung ans Ruder. Der neue Kultusminister Marquordt hob sogleich die religionsfeindlichen Erlasse seiner Vorgänger auf: dem Lande war Recht und Gewissensfreiheit wiedergegeben. Nach 3 Jahren wieder Landtagswahl. Das Bügertum blieb in der Minderheit, eine sozialistische Regierung wurde gebildet und der freidenkerische Kultusminister Sievers hatte nichts Eiligeres zu tun, als die Kampfhandlung auf dem Schulgebiet wieder zu eröffnen und wieder die evangelischen Schulen des Freistaats Braunschweig in weltliche Gemeinschaftsschulen mit einigen angehängten Religionsstunden umzufärben. Ob der neue Stand der Dinge nun von Bestand ist, muß abgewartet werden.

Durch Beschluß des preußischen Staatsministeriums wurden der Bischöflichen Methodistenkirche in Preußen die Rechte einer Körperschaft des öffentlichen Rechtes verliehen. Die Anerkennungsurkunde wurde in einer Sitzung der in Berlin versammelten Zentralkonferenz der Methodistenkirche durch einen Vertreter des Kultusministers feierlich überreicht. Die Methodistenkirche in Preußen zählt 13 805 eingeschriebene Mitglieder, mit den Kindern demnach etwa 20 000 Seelen. Organisierte Gemeinden gibt es 73, Prediger 82 und Predigtstationen 297.

Die Evang.-theologische Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster verlieh Professor Rudolf Koch ehrenhalber den Titel eines Doktors der Theologie. Sie bewies damit tiefes Verständnis für den stillen, ernsten Meister, „der in Ehrfurcht vor der heiligen Schrift und in der Liebe zur Kirche neue Wege handwerklichen Dienstes zu einem würdigen Druck der Bibel und zu einem frommen Schmuck des Gotteshauses gewiesen und beschritten hat".

Oesterreich. In der Gemeinde Wien-Innere Stadt wird der Jugendgottesdienst in die Zeit des Hauptgottesdienstes gelegt, damit die Eltern gleichzeitig mit ihren Kindern zur Kirche gehen können; der Jugendgottesdienst findet im Gemeindesaale statt. — Der Wiener Evang. Schulverein zählt 676 Mitglieder und hatte 1929 6503 S Einnahmen. — Das neue Evang. Hospiz in Wien befindet sich im 9. Bezirk, Roßauerlände 37 und ist am 3. Juli feierlich eröffnet worden. — Altsenior Viktor Kuzmany ist nach 44 jährigem gesegneten Wirken, zuerst in Radauz (Bukowina), seit 1906 in Treßdorf, am 31. Juli gestorben. Der neugewählte Senior Reinhard Bünker-Trebesing wurde am 6. Juli vom Superintendenten Heinzelmann in sein Amt eingeführt. — Die neuerbaute evangelische Hauptschule in Wels ist fertiggestellt und wurde am 5. Oktober eingeweiht.

England. Der Jahresbericht der Britischen und auswärtigen Bibelgesellschaft teilt mit, daß 12 neue Uebersetzungen der Bibel im Laufe des vergangenen Jahres veröffentlicht wurde, zwei für asiatische, zwei für ozeanische und acht für afrikanische Völker. Im ganzen wurden über eine Million Vollbibeln und $1^1/_4$ Million Neuer Testamente gedruckt, so daß 775 000 Exemplare mehr als in den Jahren 1928/29 verkauft wurden. Die Bibel wird nunmehr in 630 Sprachen gedruckt. Der Bericht meldet ferner, daß in Europa nur Rußland für die Bibel verschlossen bleibt, und daß dagegen in Westeuropa im ganzen 1 590 000 Exemplare der Bibel Verbreitung fanden. Ein Teil des materiellen Gewinns soll einem Fond überwiesen werden, der es ermöglichen soll, früher oder später zur Verbreitung der Bibel in Rußland bereit zu sein.

Finnland. Die Lappo-Bewegung gegen die Kommunisten in Finnland wird im wesentlichen von ernst-lutherischen Christen getragen. Das zeigt sich u. a. auch darin, daß auf ihr Betreiben hin der Religionsunterricht in Finnland neuzeitlich ausgebaut werden soll. Der finnische Unterrichtsminister hat sich bereiterklärt, in den Lehrerbildungsstätten, ungeachtet ihrer sonstigen Reform, die Stundenzahl für den Religionsunterricht zu vermehren. Ebenso sollen auch in den Volksschulen für den Religionsunterricht mindestens drei, möglichst vier Wochenstunden zur Verfügung stehen. (Luth. Korresp.)

Rußland. Die Bolschewisten in Rußland leugnen hartnäckig, daß in ihrem Machtbereich Menschen wegen ihrer Glaubensüberzeugung hingerichtet werden. Im allgemeinen versteht man es auch, diejenigen, gegen die man wegen ihres Glaubens vorgeht, der staatsfeindlichen Gesinnung zu beschuldigen und sie als politische Schädlinge darzustellen. Nun wird ein Bericht der berüchtigten Tscheka (jetzt G. P. U.) an das Polit. Büro bekannt, der über die in der ersten Augusthälfte (!) vollzogenen Hinrichtungen, insgesamt 300, Rechenschaft ablegt. Die Opfer werden in 6 Kategorien eingeteilt. Darunter wird ganz offen auch die Gruppe der „Verbreiter religiöser Vorurteile" genannt und damit zugegeben, daß tatsächlich Menschen nur um ihres Glaubens willen verfolgt und hingerichtet werden. Und das ist eine amtliche Bekanntmachung.

Das Kinderelend in Rußland wächst nach den einstimmigen Berichten der amtlichen Statistiken täglich. Der Weltkrieg und die Revolution haben Millionen von Kindern die Eltern geraubt. Die Witwe Lenins schrieb an Stalin vor 2 Jahren: „Bei uns wurden 7 Millionen verwahrloste Kinder verzeichnet. Die Kinderheime aber können höchstens 800 000 Kindern Obdach geben. Wo bringen wir die übrigen unter? Sind wir so stumpfsinnig geworden, daß wir zu diesen höhnisch sagen: zurück zu euren Eltern!? Sie haben keine." Jetzt werden die obdachlosen Kinder auf 10 Millionen geschätzt. Was wir vor Jahren bereits auf Grund des Berichts des evang. Bischofs von Moskau in unserer Kirchenzeitung lasen, wird jetzt durch die kommunistische Presse selbst bestätigt. Das Charkower Blatt „Der Kommunist" schreibt über die ausgehungerten und zerlumpten Kinder: „Sie schlafen unter den Asphaltkesseln, in den öffentlichen Aborten, in den Müllgruben. Sie werden verjagt, verfolgt, mißhandelt. Ihre Haut ist mit eitrigen Wunden und Flechten bedeckt. Viele sind schon in ihrem 11. Lebensjahr geschlechtskrank. Sie stehen vor den festlich beleuchteten Kaffeehäusern und Restaurants und schauen das nächtliche Treiben der Stadt an. Sie haben die engsten Beziehungen zu der Verbrecherwelt. Sie kriechen in die Straßen- und Eisenbahnen und schreien nach Brot. Die Passanten in Moskau werden oft am hellen Tage von den kleinen Banditen überfallen. Auf die sich Wehrenden werfen die verwilderten Kinder Läuse, die sie dazu in Streichholzschachteln gesammelt haben." Der Staat versucht, dies Kinderelend auf alle Weise zu bekämpfen. Er hat großzügige Pläne. In Kinderheimen und Schulen sollen den Kindern Obdach, Verpflegung und Bildung gewährt werden. Das Leben soll darin angenehm, schön und farbenreich sein. Einige Musterstätten werden dem Ausländer bei seinen Besuchen immer gezeigt. Daß aber der weit größere Teil der Kinder in grenzenloser Not sich befindet, wagt selbst die Sowjetunion nicht zu leugnen. Die „Prawda" schildert, wie die Kinder in einigen Heimen hungern und von Tuberkulose und anderen Krankheiten heimgesucht werden. Es mangelt an Betten. Die Kinder schlafen auf dem kalten Fußboden. Und Volkskommissar Lunatscharsky schreibt: „Die Erzieher können die ihnen anvertrauten Zöglinge nicht beherrschen und werden oft von diesen beschimpft und verhauen. In Alexandrowsk (Amurgebiet) kam es zu einem Kinderaufstand. Die Zöglinge verbarrikadierten sich in den Zimmern. Die Lehrer, mit den ersten besten Gegenständen bewaffnet, stürmten die Barrikaden. Es entstand ein wilder Kampf zwischen Lehrern und Kindern. Die Erwachsenen siegten." Jetzt hat die Regierung eine Art Jugendamt, die Kinderinspektion geschaffen; sie soll den Kampf gegen die Kinderprostitution, Kinderverbrecher und Kinderausnützung aufnehmen. Den Inspektoren ist Rauchen, Kartenspiel und Alkoholtrinken verboten.

Alles Bemühen wird vergeblich sein, so lange die Sowjet-Regierung den allgemeinen Zerfall der Familie begünstigt, indem sie alle bürgerlichen und christlichen Traditionen in der Ehe bricht und zerstört. Von 14000 Ehen, die im letzten Jahre in Leningrad (Petersburg) eingetragen

wurden, sind schon 9500 wieder aufgelöst, einige schon innerhalb der ersten Woche.

Transvaal. Die Native Economic Commission, die zurzeit das Land bereist, um die wirtschaftliche Lage der Eingeborenen zu untersuchen, stattete jüngst auch der deutschen Missionsstation Medingen bei Pietersburg in Nord-Transvaal einen Besuch ab und sprach sich sehr lobend über die dort von den Deutschen an den Eingeborenen geleistete Kulturarbeit aus. Die Niederlassung wurde vor rund fünfzig Jahren von dem jetzt 82jährigen Missionar Fritz Reuter gegründet. Er hatte das Land von dem Präsidenten von Transvaal Paul Krüger geschenkt bekommen und übergab es der Berliner Missionsgesellschaft, die ihn nach Südafrika hinausgeschickt hatte. Unter seiner Leitung lernten die Eingeborenen den Boden bestellen und Häuser bauen, und im Laufe der Zeit wurde die Buschwildnis in ein reiches Kulturland verwandelt. Jetzt leben dort etwa 2000 Eingeborene; 1200 von ihnen sind Christen und wohnen in Ziegelhäusern, die sie sich selbst gebaut haben. Für den Unterricht sorgen 28 Schulen, die auf die Kommission denselben ausgezeichneten Eindruck machten wie die sauberen Häuser der Eingeborenen und das wohlbestellte Land. „Ich habe die Eingeborenen gelehrt", sagte der greise Missionar zu einem Mitglied der Kommission, „das Land zu pflügen und ein besseres Leben zu führen, als sie es früher getan hatten. In diesen Gebieten ist ein großer Fortschritt zu spüren, und ich bin sicher, daß der Eingeborene überall wirtschaftlich vorwärts kommen wird, wenn man ihm ein gutes Beispiel gibt. Es ist kein Zweifel, daß der Eingeborene ein ausgezeichneter Nachahmer ist, und wenn er erst einmal die Vorteile neuer Methoden erkannt hat, zögert er nicht, sie sich zunutze zu machen."

(Dr. J. Hogd, Stellenbosch, in D. A. J.)

China. Ein Mitglied der China Famine Relief Commission gibt einen Bericht über seine letzte Inspektionsreise in die gefährdeten Gebiete. Er fand Verhältnisse, die man kaum mit Worten schildern kann; zwei Millionen sind in einer Provinz von nur sechs Millionen Einwohnern verhungert, und weitere zwei Millionen stehen vor der nächsten Ernte vor gleichem Schicksal. Auf die Anfrage, ob es möglich sei, Lebensmittel in diese Gebiete gelangen zu lassen, oder ob Räuber, Bürgerkrieg und Soldatenbanden jede Aktion unmöglich machten, antwortete Klark, daß in Schensi, Schansi und dem Teil von Kansu, den er bereist habe, eine Hilfsaktion sich wohl ungehindert durchführen ließe. Tausende seien dort schon gerettet worden, und andere Tausende können es werden, wenn genug Mittel zur rechten Zeit einträfen. Ein Uebermaß von Getreide lagere in der Mandschurei und sogar in Gegenden, die dem Hungergebiet noch viel näher liegen. Drahtnachrichten hätten soeben bestätigt, daß mehrere Transporte mit Lebensmitteln ihren Bestimmungsort in Schensi erreicht haben.

Auf die Notrufe der Ostasien-Mission sind durch deren Kasse bisher über 40 000 RM gegangen, fast alle aus der Schweiz stammend, die größtenteils einer im schlimmsten Hungergebiet arbeitenden Baptistenmission überwiesen wurden und nur zum geringeren Teil dem oben erwähnten Hilfskomitee. (Devaranne in Z. M. R.)

Polen.

Die polnische Landesabteilung des Weltbundes für Freundschaftsarbeiten der Kirchen hat auf ihrer letzten Tagung am 9. und 10. Oktober in Warschau auch den Anschluß der Orthodoxen Kirche an den Weltbund vollzogen. Der Anschluß der orthodoxen Kirche gestaltete sich zu einem sehr eindrucksvollen feierlichen Akt. Vom Hauptvorstand des Weltbundes nahm der französische Pfarrer Jézequél an der Tagung teil, während der gleichfalls angemeldete Lord Dikkinson aus London durch Krankheit verhindert war. Die evangelischen Kirchen in Polen, die dem Weltbund angeschlossen sind, hatten sämtlich ihre Vertreter entsandt. Metropolit Dionysius erklärte seine Bereitwilligkeit, an den Arbeiten des Weltbundes in brüderlicher Gesinnung teilzunehmen.

Kongreßpolen und Wolhynien. Am 28. September feierte die evangel.-lutherische Gemeinde in Stawiszyn das 150 jährige Jubiläum ihres Bestehens. Im Festgottesdienste sang der Ortspfarrer R. Kersten die Liturgie, Generalsuperintendent D. Bursche und Pastor Wosch hielten die Festpredigten. Allerdings schaut die Gemeinde auf eine viel weitere Vergangenheit zurück. Schon in der Mitte des 15. Jahrhunderts, zur Zeit der Hussitenkriege, als Polen noch ein Zufluchtsort solcher war, die in ihrer Heimat um ihres Glaubens willen verfolgt wurden, siedelten sich hier hussitische Tuchmacher und Fabrikanten an, die ein Kirchlein bauten und einen eigenen Pastor unterhielten. Als später die Reformation von Wittenberg ausging, kamen von dort Glaubensboten auch hierher und einer von ihnen, Petrus Studenius, der wohl einige Jahrzehnte hier Pastor war, wird als Freund und Mitarbeiter Luthers bezeichnet. In den Stürmen der Gegenreformation ging aber die Gemeinde als solche unter und es blieb nur ein kleines evangelisches Häuflein übrig, das sich inmitten der katholischen Umgebung durch die Jahrhunderte erhalten hat und von Pastoren aus dem Posener Gebiet bedient wurde. — Am 1. Oktober beging Pastor Wannagat von der Trinitatisgemeinde in Lodz sein 25 jähriges Amtsjubiläum; den Festgottesdienst leitete Generalsuperintendent D. Bursche. — Am 12. Oktober fand die Einweihung der neuerbauten Kirche in Horodyszcze (Kirchspiel Tuczyn) statt.

Posen-Pommerellen. Die diesjährige kirchliche Woche wird vom 3.—6. November in Bromberg unter dem Gesamtthema „Die Bibel und wir" abgehalten. — Das zweite theologische Examen bestand vor der Prüfungskommission des Evang. Konsistoriums in Posen Vikar Johannes Schubert-Danzig, das erste die Kandidaten Joachim Fischer-Waldau und Herbert Zühlke-Grünkirch. — In Vandsburg veranstaltete der Landesverband für Aeußere Mission am 14. und 15. September sein diesjähriges Landesmissionsfest. — Pfarrer Heyn-Altboyen wurde zum geistlichen Rat im Evang. Konsistorium in Posen berufen; gleichzeitig legte er auch die Schriftleitung des Gemeindeblattes „Glaube und Heimat" nieder, in die Frl. Dr. Ilse Rhode eingetreten ist. — Die evang. Gemeinde in Pogorzela konnte ihr neuerworbenes Gemeindehaus einweihen.

Vor mehr als zwei Jahren wurde das im Lutherverlag-Posen herausgegebene historische Werk „Vätererbe" von Friedrich Just durch die Polizeidirektion beschlagnahmt, mit der Begründung, daß es „ausgesprochen antipolnische und antikatholische Tendenzen" enthalte. Da es sich aber in Wirklichkeit um eine rein wissenschaftliche Arbeit handelt, die sich dabei hauptsächlich auf polnische Quellen stützt, bemühte sich der Lutherverlag durch den Rechtsanwalt Grzegorzewski um die Freigabe der Bücher oder wenigstens um einen gerichtlichen Entscheid. Erst auf eine Beschwerde beim Präsidenten des Appellationsgerichtes hin wurde die Ansetzung eines Verhandlungstermines erreicht. Bei der Verhandlung am 11. Oktober in Posen, die leider eigentlich keine Verhandlung war, wurde der Angeklagte lediglich daraufhin, daß nach dem jetzt giltigen Pressegesetz Pressevergehen innerhalb sechs Monaten verjähren, freigesprochen.

Superintendent Klawitler, der am 1. Oktober in den Ruhestand treten wollte, ist wenige Tage vorher mit mehreren Schußwunden in der Brust verschieden. Es ist bis zum Schluß der Schriftleitung noch ungeklärt, ob der schwerkranke Geistliche in einem Anfall nervöser Ueberreizung sich selbst die Schußwunden beigebracht hat oder ermordet wurde. Die Zeitungsberichte sind recht „sensationell" und je nach deren politischen Einstellung widersprechend.

Der durch seine Missionsvorträge in den Gemeinden der ehemaligen österreichischen Landeskirche wohlbekannte frühere Missionar der Brüdergemeinde Pfarrer Edmund Dahl-Osterbitz ist vor kurzem gestorben. Große Verdienste hat er sich um die wissenschaftliche Erforschung des Dialektes der Nyamwesi, eines Stammes der Bantuneger in Ostafrika, erworben; erst seine Schriften haben diesen Dialekt literarisch erschlossen. Ueber das von ihm herausgegebene Nyamwesi-Wörterbuch hat er in unsrer Kirchenzeitung 1915 ausführlich berichtet.

Kleinpolen. In Stanislau wird gegenwärtig als Ersatz für das alte baufällige Haus Bethlehem ein Anbau an das Jubiläumshaus und voraussichtlich nächstes Jahr der Neubau des Hauptgebäudes durchgeführt. — Die Schülerzahl der siebenklassigen evangelischen Volksschule in Stanislau beträgt 202, die des Gymnasiums, dessen 1. Klasse

vorübergehend sistiert wurde, 146. — Die fünfklassige evangelische Schule in Biala zählt 65 Schüler und 49 Schülerinnen, zusammen 114 Kinder. — In Dornfeld wurde mit Beginn dieses Schuljahres das neue Schulgebäude, in dem die Vorräume und ein Klassenzimmer fertiggestellt wurde, in Benützung genommen. — Die Dornfelder Volkshochschule beginnt am 4. November einen neuen viermonatigen Burschenkursus. Die Kosten des gesamten Kursus, einschließlich Wohnung, Kost und Unterrichtsgeld betragen 260 Zl. In dringenden Fällen können auch Ermäßigungen gewährt werden. Die Teilnehmer müssen das 18. Lebensjahr vollendet haben. Gegen Beilegung des Rückportos wird gern mitgeteilt, was solche, die an dem Lehrgange teilnehmen wollen, mitzubringen haben. Ein mit Bildern aus dem Volkshochschulheim versehenes Heft „Vom Sinn unseres Heims" wird gegen Einsendung von 60 Gr. portofrei zugesandt. Alle Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an: Volkshochschulheim Dornfeld, poczta Szczerzec koło Lwowa. — In Drohobycz wurde eine neue Predigtstation (Pfarrgemeinde Brigidau) mit einem von Pfarradministrator Pfarrer Ladenberger in einer öffentlichen Schulklasse gehaltenen Festgottesdienst am 28. September eröffnet.

Oberschlesien. Missionar Prozesky aus Edendale in Südafrika, der nach dreißigjähriger Tätigkeit auf dem Missionsgebiete zur Erholung nach Europa zurückgekehrt ist, bereiste vom 5. bis 15. Oktober die evang. Gemeinden und hielt Gottesdienste, Kindergottesdienste, Vortragsabende u. a. Im Mittelpunkt der Reise stand das Landesmissionsfest für die ganze Landeskirche am Sonntag, den 12. Oktober, in Kattowitz. — Der Bau der Kirche in Sohrau, für den der Hauptverein der Gustav Adolf-Stiftung auf seiner Stuttgarter Tagung 10 000 M bewilligt hat, geht seiner Vollendung entgegen.

Bielitz. (Evang. Verein.) Es wurde heuer bereits des öfteren des Augsburgischen Bekenntnisses bei Feiern und Gottesdiensten gedacht, insbesondere anläßlich des Vortrages des Wiener Universitätsprofessors D. Dr. Entz im Juni, der die Bedeutung dieses Bekenntnisses für die Gegenwart in trefflichen Worten dargestellt hatte. Nun wurde auch noch ein Lichtbilderabend am 28. September l. J. veranstaltet, um jene denkwürdige, bewegte Zeit vor 400 Jahren durch Vorführung zeitgeschichtlicher Bilder anschaulich zu machen soweit dies eben in einem solchen Rahmen möglich ist. Pfarrer Dr. Wagner, der die einleitenden nnd erläuternden Worte sprach, verstand es, das Interesse der zahlreich Erschienenen für das große Werk unsrer Väter zu wecken.

Bielitz. (Gemeindevertretersitzung.) Auf der am 5. September stattgefundenen Gemeindevertretersitzung wurden hauptsächlich die Rechnungen der Kirchenkasse und der Fonde pro 1929 erledigt, sowie der Vorschlag pro 1930 genehmigt. Die Rechnung der Kirchenkasse wurde ohne Defizit abgeschlossen, der Voranschlag so aufgestellt, daß mit den Eingängen voraussichtlich das Auslangen gefunden werden wird. Anstelle des verstorbenen Dr. Alfred Steffan rückt der Ersatzmann Ing. Andreas Mickler zum Gemeindevertreter vor. Einige Ausschüsse des Presbyteriums wurden durch Wahl von Gemeindevertretern ergänzt, der neugebildete Pensionsfondausschuß in seiner Besetzung der Gemeindevertretung zur Kenntnis gebracht. Von schulärztlicher Seite fiel aus dem Plenum die Anregung, im Lobnitzer Kinderferienheim mehr Raum zu schaffen, da die Aufnahme einer größeren Anzahl von erholungsbedürftigen Kindern nötig wäre. Wurde vom Präsidium in Aussicht gestellt, sobald die nötigen Geldmittel aufgebracht sein werden, um das Ferienheim entsprechend zu adaptieren. Berichte: über die von der Stadtgemeinde durchgeführte Herstellung der Kirchplatzwege, über den von Professor Max auf eigene Kosten auf der Jaapvilla durchzuführenden Stockwerksaufbau, über die Errichtung einer Filiale der Teschner Evang. Bank in Bielitz. Bei letzterer hat sich die evang. Gemeinde eine Einflußnahme insofern gesichert, als im Zensursbeirat der Bielitzer Filiale ständig 3 Vertreter der evang. Gemeinde Bielitz tätig sind. Die bisherige Tätigkeit der Bankfiliale hat alle Erwartungen gerechtfertigt, die vonseiten unserer Gemeinde gehegt wurden. S.

Verschiedenes.

Die „Verschmierung unseres literarischen Lebens". Von der Leipziger Oberprüfstelle für Schund und Schmutz wurde kürzlich eine Beschwerde gegen drei Bücher des französischen Schriftstellers Maurice Dekobras verhandelt, die die vielsagenden Titel trugen: „Moral um Mitternacht", „Ein Freudenmädchen ist gestorben" und „Der Philosoph und die Dirne". Die Beschwerde wurde abgewiesen. Wir wollen zu diesem Urteil und seiner merkwürdigen Begründung, daß literarische Werke nicht als „jugendgefährdend" angesehen werden können, hier nicht Stellung nehmen, obwohl Monsieur Dekobras, der in literarischen Kreisen als ein recht minderwertiger Schreiber beurteilt wird, es verdiente, bei dieser Gelegenheit einmal unter die Lupe genommen zu werden. Es sei nur darauf hingewiesen, daß an der allgemeinen Unzufriedenheit im Deutschen Reiche, die sich in dem Wahlausfall so explosiv Luft gemacht hat, auch der Zorn über die Vergiftung der geistigen Luft einen gerütelten Anteil hat Auf diesen Zusammenhang weist in treffender Weise die „Deutsche Allgemeine Zeitung" hin; sie schreibt: „In dem letzten Jahrzehnt ist von den Bühnen herab, in Kinos, aus Romanen und Broschüren eine solche Flut von Unrat auf uns niedergegangen, wie nie zuvor. Wir haben hier jahraus, jahrein gegen diese Verschlammung, gegen diese fast systematische Zerstörung aller Grenzen Front gemacht, haben immer wieder versucht, die Wirkung aufzuzeigen, die das Ausgießen dieser Unratkübel auf die Kreise ausüben mußte, die auf eine reinere Luft Wert legen. Die Wirkung dieser Proteste war gleich null; sobald irgendwo das nicht sehr glückliche, in seinem Sinn aber durchaus zutreffende Wort Kulturbolschewismus auftauchte, erhob sich auf der Gegenseite höchstens Hohngelächter. Jetzt hat das Ergebnis der Wahl gezeigt, wie notwendig unsere Warnung war; die Reaktion gegen diese Verschmierung unseres literarischen Lebens, die einmal kommen mußte, hat deutlich sichtbar eingesetzt und wird sich sicher noch stärker bemerkbar machen, wenn die Gegenseite jetzt nicht endlich lernt, auf die Gefühle des größeren Teiles der Nation etwas mehr Rücksicht zu nehmen, als sie das bisher nötig zu haben glaubte."

Bücherschau.

Die Botschaft der deutschen Reformation. Festrede bei der Augustanafeier des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes am 25. Juni 1930 in der Barfüßer-Kirche zu Augsburg gehalten von Universitätsprof. D. Dr. jur. Franz Rendtorff. Leipzig 1930. Verlag des Zentralvorstandes des evang. Vereins der Gustav Adolf-Stiftung. 16 S.

Vorliegende Festrede anläßlich der Augsburger Augustanafeier stellt die Tat der Väter für uns zur Gabe und Aufgabe, zu einer lebendigen Gegenwartsbotschaft hin und sei unseren Lesern recht herzlich empfohlen.

Die Religion in Geschichte nnd Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage. In Verbindung mit Alfred Bertholet, Hermann Faber und Horst Stephan herausgegeben von Hermann Gunkel und Leopold Zscharnack. 79./80. und 81/82 Lieferung (Band IV, 5. u. 6 Heft): Opus operatum — Pfarramt. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1929. Subskriptionspreis 3.60 M.

Unter den größeren Beiträgen führen wir an die über: Orientalische Nationalkirchen, Orthodox-Anatolische Kirche, Ostasien-Mission, Osteuropa, Pädagogik, Papsttum, Parteien, Passionsspiele, Paulus, Perser und Parsismus.

Neuwerk-Kalender 1931. Wenn wir diesen treuen Freund auf das wärmste empfehlen, so soll er nicht unsere heimischen Kalender verdrängen; aber wer diesen Neuwerk-Kalender zur Hand nimmt, wird ihn nicht mehr gleichgiltig wegzulegen vermögen. Ueber 80 Seiten in Quartformat, ein Heft mit einem geräumigen Kalendarium, von vielen ernsten Sprüchen und heiteren, besinnlichen, mahnenden Kurzerzählungen begleitet und dann ein Schatz von besten Erzählungen, Berichten über große Männer (Bodelschwingh, Wichern), viele gute Bilder von alten und neuen Meistern eingestreut, mehrere Gedichte — ein Reichtum ohne gleichen, alles schlicht und volkstümlich, mitten in den Nöten und Aufgaben unserer Zeit stehend und stets für ein wahrhaftes tätiges Christentum werbend — wirklich eine musterhafte Leistung des Kalendermachers. Dabei kostet

er nur 60 Pf. Möchte er auch bei uns in recht vielen Familien sein gutes, neues Werk wirken! Pfarrämter und Schriftenniederlagen, die den Neuwerk-Kalender vertreiben, tun ein stilles Evangelisationswerk. W. B.

Prüfet die Geister. Blätter zur Abwehr gefährlicher Irrtümer. Großoktav. Nr. 1 Die Neuapostolischen. 141.—160. Tausend. — Nr. 2 Die Adventisten. 151.—170. Tausend Nr. 3 Die „Internationale Vereinigung Ernster Bibelforscher" (IVEB), Millenniums- oder Russellsekte. 171.—190. Tausend. — Nr. 5 Die Mormonen. 41.—61. Tausend. — Nr. 6 „Christliche Wissenschaft". 51.—70. Tausend. Umfang je 4 Seiten. Preise: Einzeln, 5 Pf, bei 25 Stück 4 Pf, bei 50 Stück 3.5 Pf und von 100 Stück ab 3 Pf. Zur Massenverbreitung bestens empfohlen!

Zeitgemäße Predigt lautet das Thema, mit dem die „Pastoralblätter" (Verlag C. L. Ungelenk, Dresden-A. 24) ihren neuen Jahrgang eröffnen. In den einleitenden Sätzen des Herausgebers D. Erich Stange heißt es: „Nicht ohne ein schweres Mißverständnis heraufzubeschwören, glaubt man heute gelegentlich bereits von einer „großen Wendung zur Homiletik" oder von einer „neuen Stunde" derselben sprechen zu dürfen, nachdem lange Zeit hindurch der schlichte Dienst der Predigt stark in den Hintergrund getreten sei. Dem gegenüber soll eine zusammenhängende Reihe von Aufsätzen „das Thema „Zeitgemäße Predigt" unmittelbar aus der praktischen Erfahrung des Predigtamtes heraus in Angriff nehmen. Ein Aufsatz über „Wahre und falsche Modernität und Popularität in der Verkündigung" von Pfarrer W. Busch-Essen macht den Anfang. Wenn anschließend Prof. Dr. Joseph Wittig über „Fußspuren des lebendigen Gottes in meinem Leben" schreibt und dabei sehr ernste Worte über den Dienst der Verkündigung findet, so darf man auch das als eine Fortsetzung dieser Aussprache betrachten. — Im gleichen Heft der Zeitschrift, die bekanntlich die Augustana-Feier sehr gründlich vorbereitet hatte, spricht jetzt zurückschauend Lic. Flemming über „Die Augustana unter den Händen Schleiermachers", ein Thema, das ja angesichts der theologischen Diskussion der Gegenwart einen ganz besonderen Reiz besitzt.

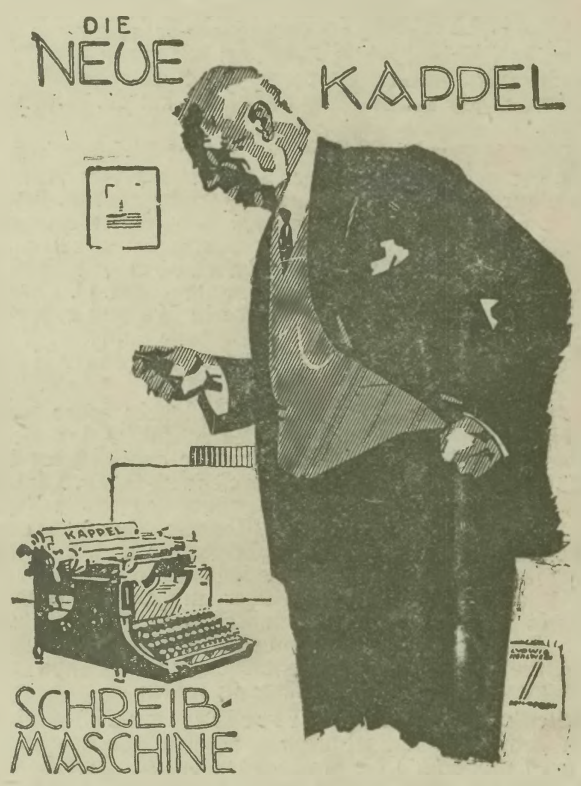
Anzeigen.

Harmoniums
mit Druckluft und Saugluft
für Kirche, Schule u. Haus
R. Pajkr & Co.,
Königgrätz (Tschechoslowakei)
Gegründet 1894.

Ueber die Einfuhrformalitäten nach Polen erteilt die Schriftleitung der Kirchenzeitung bereitwillig Auskunft

Christl. Frauen-Chöre
verlangt Auswahlsendung oder Katalog
:-: über schöne Lieder und Gesänge :-:
EMIL RUH, Musikverlag,
Adliswil bei Zürich (Schweiz).

Das Schlesische Evangelische Schwesternhaus in Bielitz nimmt jederzeit Mädchen und alleinstehende Frauen (Witwen) an, die sich dem Beruf einer evang. Diakonisse widmen wollen. Anfragen, mündlich oder schriftlich an die Oberin des Schles. evang. Schwesternhauses in Bielitz, Parkstraße (Ecke Pestalozzigasse).



Maschinenfabrik Kappel, Chemnitz.

Der beste Helfer im Haushalt ist die ELEKTRIZITAET!

Darum bediene sich jede Hausfrau elektrischer Apparate wie: **Bügeleisen, Waschmaschinen, Staubsauger, Kochgeräte usw.** Reiche Auswahl dieser Apparate im Verkaufsraum der
Elektrownia Bielsko-Biała Spółka Akcyjna
Bielsko, Batorego 13a.
Telefon 1278 u. 1696. Geöffnet von 8—12 u. 2—6

Gründlicher Musik-Unterricht
in allen theoretischen und praktischen Fächern, auch
Ensemble-Spiel bei
Ivo Braeutigam, evang. Kantor u. Organist,
Bielitz, Kirchplatz 4.

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Professor Rudolf Czerny, Bielsko. — Druck von Johann & Carl Handel, Bielsko.

Dr Korel

Neue
Evangelische
Kirchen-Zeitung

Organ der evang. Pfarrervereinigung.

Nummer 11. Bielsko, den 15. November 1930. 46. (6.) Jahrgang.

Erscheint einmal monatlich. — Zu beziehen durch die Verwaltung des Blattes: Bielsko, Plac Koscielny 6; Schriftleitung: Bielsko, Solna 10. — Postsparkassenkonto des Herausgebers: Warschau 180 003, Leipzig 37 237, Wien 31 609; Prag 501 006. — Bezugspreis (der im voraus zu entrichten ist) ganzjährig mit den Beilagen: 10 Zl. 5.50 M., 8 österr. Schill., 40 Tsch. K.; ohne Beilagen: 8 Zl., 4.50 M., 6 50 S., 32 Tsch. K. — Einzelne Folgen mit Beilagen 90 Groschen, ohne Beilagen 70 Groschen — Anzeigen: Die gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 32 Groschen (16 Pf.); bei Wiederholung Rabatt.

Inhalt: Zum Totenfest (Gedicht). — Adventsgebet. — Kirchliche Woche. — Die evang. Gemeinden in Tschechisch-Ostschlesien seit dem Umsturz. — Aus Kirche und Leben. — Verschiedenes. — Bücherschau. — Anzeigen.

Leser der „Kirchenzeitung", die mit ihrer Bezugsgebühr im Rückstande sind, erhielten vergangene Woche eine Rechnung mit Erlagschein (Zahlkarte) zugestellt. Wir bitten freundlichst um deren Begleich bis zum 1. Dezember dieses Jahres.

Zum Totenfest.

Der Sünder müßte ein Ende werden auf Erden!
Psalm 104, 35.

Nimm sie hin, die mir die Liebsten,
Die ich jung und alt gepflegt,
Meine Lust und meinen Liebling,
Den ich auf dem Schoß gehegt;
Die mich zärtlich treu umgeben,
Immer schmiegsam meinem Sinn,
Die mich Tag und Nacht umschweben, —
Meine Sünden, nimm sie hin.

Könnt' ich alle sie versorgen,
Tief versenken in das Grab!
Drauf des Kreuzes Siegeszeichen,
Rosen hängen rings herab.
Eine Tafel wollt' ich setzen,
Die mein selig Auge letzen:
Nimmer wieder auferstehn!

G. L.

Adventsgebet.

Wir danken dir heute, ewiger Gott und Vater, daß du deinen Sohn auf diese unsere Erde gesandt und sie durch seine Gegenwart auf ihr geweiht hast. Nun wissen wir, daß du dieses Erdengeschehen nicht sich selbst überlässest, sondern dich um die Schöpfung und Menschheit kümmerst. Du bringst zurecht, was verirrt ist, du machst heil, was krank ist, du befreist, was gebunden ist. Du hast dein Werk der Welterlösung begonnen und wirst es hinausführen. Dir allein sei die Ehre. Wir trösten uns bei allem Toben der Völker und in der Unrast dieses unseres Lebens dessen, daß der Herr Christus, der einmal auf der Erde war, noch immer da ist und sein Erlösungswerk treibt, ob die Menschen es wissen oder nicht, ob ihre Augen ihn sehen oder ob sie noch gehalten sind. Laß uns die Dinge dieser Welt und die Ereignisse dieser Zeit nicht allzu wichtig nehmen, als wäre das, was wir sehen, das Einzige und das Ganze, was da ist. Und wenn im Vordergrund des Daseins vieles vor sich geht, was uns nicht gefällt und was wir nicht verstehen, so laß uns deswegen nicht mutlos werden, sondern deinem Werke trauen, das noch in der Verborgenheit geschieht, das aber einmal offenbar werden wird. Noch schwebt über uns deine Verheißung, daß der Christus, der einst ins Fleisch gekommen ist und der alle Tage bei uns ist bis an der Welt Ende, wiederkommen wird, so daß wir ihn sehen und kein Zweifel an seiner Gegenwart mehr möglich ist. Wir wissen nicht, wann er also kommen wird, aber wir bitten dich, mache unsere Herzen bereit, ihn zu erkennen und bei seinem Einzug zu begrüßen. Nicht unsere Tugenden, nicht unsere vermeintlichen Vollkommenheiten machen uns würdig, vor ihm zu bestehen; denn vor seinem göttlichen Blick vergehen unsere besten Werke und wird all unsere Vollkommenheit zunichte. Aber wir wollen ihn erwarten als die Demütigen und Bußbereiten und zweifeln nicht daran, daß er auch noch in der Glorie der Sündenfreund und der Krankenarzt ist. Ach Herr, wie brüchig ist das Haus unserer Seele, aber du

wirst es bauen. Dunkel ist's um uns her, aber du bringst das Licht. Wir bluten aus vielen Wunden, aber du wirst uns heilen. Laß uns nicht mit der Gegenwart ein unaufrichtiges Spiel treiben, sondern in Wahrhaftigkeit und Ernst vor dir leben, der du uns siehst, auch wo wir dich nicht sehen. Mach uns bereit, dir entgegenzugehen, wo und wann immer du Einzug hältst, daß wir dich mit einem Herzen voll Sehnsucht und Liebe grüßen, nicht nur heute, sondern allezeit, in unerschütterlicher Treue: Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn!

(Aus: Chr. Geyer, Der menschensuchende Gott. Chr. Kaiser Verlag, München.)

Kirchliche Woche.

Unter dieser Bezeichnung veranstaltet die evangelisch unierte Kirche in Posen und Pommerellen seit einer Reihe von Jahren im Anschluß an das Reformationsfest eine Versammlung der Gesamtkirche, die der Erbauung, Festigung, und Besinnung dienen soll. In diesem Jahre fand eine solche in den Tagen vom 3. bis 6. November in Bromberg statt. Das Generalthema lautete: „Die Bibel und wir". Die Gesamtleitung lag in den Händen des wohlbewährten Führers und ehrwürdigen Leiters der Kirche, des Generalsuperintendenten D. Blau.

Bromberg hat drei große evangelische Kirchen, sämtliche aus der jüngsten Vergangenheit. Umrahmt von wohlgepflegten Rasen und Gartenanlagen, zum Teil an verkehrsreichen Straßen gelegen, stehen sie heute einsam auf weiter Flur. Kaum 5000 Seelen zählt heute noch die Gemeinde, unter 115.000 Einwohnern der Stadt wahrlich ein kümmerlicher Rest. Ueber dreißig Tausend sind ausgewandert und Jahr um Jahr nimmt die Zahl ab. Bloß die Zahl der Kommunikanten hält sich erfreulicherweise auf gleicher Höhe, ein lebendiger Beweis dafür, wo der Rest, der um seinen Bestand ringt, Zuflucht und Kraft sucht: bei dem alten Gott und seinen ewigen Armen!

Die diesjährige kirchliche Woche, wie immer aufs Beste vorbereitet, versammelte eine stattliche Anzahl von Teilnehmern und Gästen aus nah und fern. Sie wurde mit einem Festgottesdienst eröffnet, in dem uns die starke Benützung des Chores auffiel. Dieser sang nämlich in Abwechslung mit der Gemeinde nicht nur die Liturgie, sondern sogar auch die Kirchenlieder, worunter ganz offensichtlich die Kraft des Gemeindegesanges gelitten hat. Die Festpredigt hielt Generalsuperintendent D. Blau auf Grund der Worte Jesu aus Joh. 6, 63: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und die sind Leben". Er sprach ohne jedes Pathos schlicht und einfach, aber ergreifend von der überragenden Größe der Bibel, die über aller Weltliteratur und über allem Menschenwerk steht, weil Gottes Geist in ihr weht und Gottes Leben in ihr blüht. Seine eindringlichen Ausführungen schloß er mit der vielsagenden Gewissensfrage: „Noch haben wir die Bibel, aber hat die Bibel auch uns?" Am Abend fand eine Begrüßungsfeier statt, in welcher der Bethelfilm gezeigt wurde, ein Denkmal der Bruderliebe und Barmherzigkeit Gottes.

Der erste, der Männertag, begann mit einer schlichten liturgischen Morgenfeier und brachte am Vormittag zwei wertvolle Referate. Im ersten sprach Pfarrer v. Kirchbach, Dresden, über das äußerst wichtige Thema: „Die Bibel im Geisteskampf der Gegenwart". Die Bibel, einem Alles überragenden Berge gleich, versucht man zu umnebeln und auf diese Weise unzugänglich zu machen. Die Wissenschaft, in ihren mannigfachen Zweigen als Natur- und Geschichtswissenschaft, Religionsforschung und Rassenkunde suche immer wieder die Bibel hinzustellen als ein Buch, dessen Angaben sich zumindesten als fraglich, wenn nicht gar als falsch erwiesen haben. Diese Behauptungen sind in weiteste Kreise aller Schichten eingedrungen, und haben die Autorität der Bibel untergraben. Und doch will die Bibel keine Naturgeschichte oder Naturlehre, auch nicht eine Quelle für geographische oder historische Kenntnisse sein, sie will den Dingen und Ereignissen nur eine religiöse Sinndeutung geben. Sie betrachtet die Welt und die Menschen von Gott aus. Darum ist sie das Buch des Lebens, unerschöpflich tief und reich. Als solches kann sie auch im Kampfe des Lebens reiche Kraft und Mittel gewähren, wovon im zweiten Vortrag Direktor Diete, Dresden, Zeugnis ablegte. Als Führer des volkskirchlichen Laienbundes in Sachsen stand er jahrelang in der Arbeit an Kommunisten im „blutroten Herzen Deutschlands", in Halle und anderen Orten. Im Kampf des Lebens, dem wirtschaftlichen, sozialen, Lohn und Arbeitskampf hat die Bibel ein gewichtiges Wort mitzusprechen. Man muß sie freilich kennenlernen. Es ist aber erstaunlich, wie wenig Menschen, und darunter gerade solche, die als gebildet gelten wollen, die Bibel beherrschen.

Welche Waffen die Bibel liefert für den Kampf des Lebens, davon legten in der Aussprache erfahrene Männer ergreifende Zeugnisse ab, nicht nur Geistliche, sondern auch Laien aller Stände: Landwirte, Gärtner, Arbeiter. Davon handelten insbesondere auch die Vorträge am zweiten, am Frauentag, über die Themen: Die Bibel in Kirche und Haus, Gaben der Bibel an die Frau, Wirkungen der Bibel im Leben christlicher Frauen, Aufgaben der Bibel für die Frau von heute. Da erstanden vor unseren Augen wahre Heldengestalten des Alltags, der Krankenstube, der Erziehung, Fürsorge, des Kreuzes und Leides. Der dritte Tag schließlich war der Jugend gewidmet und auf den Grundton gestimmt: Die Bibel Gottes Wort. Alle Redner waren bemüht, der Jugend die Bibel lieb und wert zu machen. Der Kampf um die Bibel in Vergangenheit und Gegenwart beweist zur Genüge, welche lebenspendende Kraft ihr innewohnen muß, sonst würde sie nicht so bekämpft werden. Wirkliches Leben, nicht nur Scheindasein und Vegetieren hat seine Quelle nur in Gott, wie der Psalmist sagt: Bei Gott allein ist die Quelle des Lebens. Die beiden Schlußgottesdienste waren Brennpunkte der Sammlung und Andacht, gaben nicht nur Anregungen, sondern wahre Anstöße zum Zurück zur Bibel. Nehmen wir hinzu, daß jeder der

drei Tage mit einem wirkungsvollen Volksmissionsvortrag schloß über die Themen: Die Bibel ein unangenehmes Buch, Die beste Bibelübersetzung, Das Buch von der großen Freude, so können wir auf die Tage zurückschauen nur mit aufrichtigem Danke gegen Gott, dessen Segen auf der Veranstaltung sichtbar ruhte; denn Er hält, was er zusagt: Nahet euch zu mir, so nahe ich mich zu euch. Und mit innigem Danke, zu denen, die an dem Gelingen mitgearbeitet haben. Folgen und Früchte werden nicht ausbleiben in Zeit und Ewigkeit.

Pfarrer Gajdzica-Kurzwald.

Die evang. Gemeinden in Tschechisch-Ostschlesien seit dem Umsturz.

Das ehemalige Oesterreich-Schlesien, das Mutterland des österreichischen Protestantismus — sofern das Evangelium nach den furchtbaren Zeiten der Gegenreformation in der auf Grund der Altranstädter Konvention von 1707, beziehungsweise des Exekutionsrezesses von 1709 bewilligten Gnadenkirche vor Teschen die erste Stätte öffentlicher Verkündigung fand — umfaßte bis zum Ende des Weltkrieges das damals unter allen österreichischen größte Seniorat. Von Freiwaldau bis Bielitz sich erstreckend, zählte das schlesische Seniorat 25 Pfarrgemeinden mit dazugehörigen Filialen, Schulgemeinden und Friedhofsvereinigungen. Die größte Gemeinde, Teschen, hatte über 17.000, die kleinste, Freiwaldau, um 500 Seelen. Im ganzen Seniorat gab es 102.000 Evangelische unter 611.000 Katholiken. Der Volkszugehörigkeit nach waren die Gemeinden Westschlesiens rein deutsch, während Ostschlesien teils rein polnische, teils polnisch-deutsche Gemeinden aufwies. Die evangelischen Schulen sind, da man der doppelten Belastung (Erhaltung der eigenen und der öffentlichen Schule) nicht gewachsen war, allmählich eingegangen; die letzten evangelischen Schulen wurden um 1920 in Klein-Bressel und Karlsthal aufgelassen. Der Religionsunterricht wurde teils von Geistlichen, teils von weltlichen Lehrern erteilt. Die wirtschaftliche Lage einiger Gemeinden war sehr dürftig, sodaß sie der Hilfe der Glaubensbrüder, vor allem des Gustav Adolf-Vereines, nicht entraten konnten. An Stelle der früher meist üblichen freiwilligen Beiträge trat überall feste Kirchensteuer.

Bald nach dem Umsturz wurde gegen die alte Gemeinschaft, wie sie im alten Oesterreich zwischen den evangelischen Gemeinden ohne Rücksicht auf Volkszugehörigkeit und Bekenntnis bestanden hatte, ein Vorstoß unternommen. Am 17. und 18. Dezember 1919 versammelten sich Vertreter der tschechischen evangelischen Gemeinden Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses Böhmens, Mährens und Schlesiens, sowie auch der Slowakei, und konstituierten sich als Evangelische Brüder-Kirche. Da aber — worauf die Regierung besonders hinzuweisen sich veranlaßt sah — die in Böhmen bestehenden Herrnhuter Gemeinden unter dem Namen „Evangelische Brüder-Kirche" gesetzlich anerkannt waren, nahm die neue Gemeinschaft auf Grund einer Umfrage den Namen „Tschechischbrüderische Evangelische Kirche" an; sie stellte sich auf den Boden der Böhmischen Konfession von 1575 und des Brüderbekenntnisses von 1662 und begann sich bald auch in Schlesien sehr bemerkbar zu machen, namentlich in Mähr.-Ostrau, Friedek und Orlau.

Eine natürliche Folge der Loslösung der Tschechen war die Entstehung der Deutschen Evangelischen Kirche in den Sudetenländern. Sie hat sich auf einem Kirchentag in Turn konstituiert und beriet auf einem weiteren ebenfalls in Turn abgehaltenen Kirchentag ihre Verfassung. Dieser deutschen Kirche schlossen sich die westschlesischen Gemeinden und aus dem ostschlesischen Gebiet Mähr.-Ostrau und Friedek sofort entschieden an.

Durch den Pariser Frieden wurde das schlesische Seniorat in zwei Teile zerrissen, indem ein östlicher Teil an Polen, ein westlicher an die Tschechoslowakei fiel. Die Grenze wurde zunächst so gesetzt, daß ein Gebiet westlich von Teschen noch zu Polen gehörte. Die Zerteilung Schlesiens, die zunächst nur eine vorläufige war, übte doch sofort weitgehenden Einfluß auf die kirchlichen Verhältnisse Ostschlesiens aus. Der polnische Nationalrat in Teschen lud auf Grund der nunmehrigen Zugehörigkeit des Teschner Gebietes zum polnischen Reich das evangelische Konsistorium Warschau ein, die Verwaltung der evangelischen Gemeinden hier zu übernehmen, worauf der Warschauer Generalsuperintendent nach Teschen kam, um die Organisation der Gemeinden zu veranlassen. Die Pfarrer und Presbyter wurden für den 20. Dezember 1919 zwecks Konstituierung eines schlesischen polnischen Seniorates zusammenberufen, ohne daß das schlesische Senioratsamt (in Troppau) als bisherige kirchliche Verwaltungsbehörde hievon verständigt worden wäre, was ebenso als ein Einbruch wie auch als eine Hinwegsetzung über glaubensbrüderliche Höflichkeit empfunden wurde. Die ostschlesischen Pfarrer und Presbyter erschienen und beschlossen, sich als polnisches schlesisches Seniorat dem Warschauer Konsistorium unterzuordnen. Die Gemeinden der deutschen Bielitzer Sprachinsel überreichten zwar dem Generalsuperintendenten einen Protest, stellten sich aber zur Teilnahme an den Verhandlungen zur Verfügung und die deutschfreundlichen polnischen Gemeinden haben die Unterzeichnung jenes Protestes überhaupt abgelehnt. Bei der Konstituierung wurde Pfarrer Franz Michejda in Nawsi zum Senior und Pfarrer Dr. Schmidt in Bielitz zum Konsenior gewählt. Drei Gemeinden: Friedek, Mähr.-Ostrau und Orlau, hielten sich von dieser Organisation fern. Anfang Jänner 1920 lief in Troppau die Meldung des Generalsuperintendenten ein, er habe die oberste kirchliche Verwaltung im Herzogtum Teschen übernommen und das Ministerium habe die Wahl jener Männer bestätigt. Der polnische Nationalrat in Teschen forderte den Senior des alten Seniorates auf, jeden Verkehr mit den betreffenden Pfarrämtern und Gemeinden zu unterlassen, die ihrerseits jede Gemeinschaft mit Troppau abbrechen sollten.

Infolge dieser Organisation des neuen polnischen Seniorates änderte sich auch das Verhältnis

der Gemeinden zum Gustav Adolf-Verein. Senior Michejda gab der Direktion dieses Vereines in Bielitz bekannt, daß acht Gemeinden ausgetreten seien, um einen „skarbiec kościelny" (Kirchenschatz) zu begründen. So fiel auch das Band der barmherzigen Liebe, das Jahrzehnte hindurch alle schlesischen Gemeinden umschlungen hatte, dem Umsturz zum Opfer.

Nach erbitterten Reibungen zwischen Polen und Tschechen erfolgte endgültig eine solche Grenzbestimmung, daß das ganze Gebiet am linken Olsaufer der Tschechoslowakei zugewiesen wurde. Da die Stadt Teschen zu beiden Seiten des Flusses Olsa liegt, zerfiel sie jetzt in ein Polnisch-Teschen am rechten und in ein Tschechisch-Teschen am linken Ufer dieses Flusses. Davon wurde auch die evangelische Kirchengemeinde Teschen schwer betroffen, da der auf der tschechischen Seite gelegene Teil den bisherigen Zusammenhang mit der altehrwürdigen Gnadenkirche am Obertor lösen und an die Gründung einer eigenen Gemeinde und Kirche schreiten mußte.

Die ebengenannte endgültige Regelung der Grenze zog auch in der kirchlichen Verwaltung eine bemerkenswerte Wendung nach sich. Denn durch Erlaß der Landesverwaltung vom 30. Oktober 1920 wurden sechs nunmehr auf tschechischem Gebiet gelegene Gemeinden — Bludowitz, Kam.-Ellgoth, Trzynietz, Bistritz, Nawsi sowie auch Orlau, das sich ebenfalls dem Senior Michejda unterstellte — wieder in den Verwaltungsbezirk von Troppau zurückgestellt und Senior M. Th. Haase in Troppau für den kompetenten Senior dieses Gebietes erklärt.

An welche größere Gemeinschaft werden sich nun die sechs Gemeinden mit ihren 50.000 Seelen anschließen? Man dachte, der Deutschen Evangelischen Kirche oder der slowakischen beizutreten. Aber es kam überhaupt zu keinem Anschluß; vielmehr strebte man die Bildung eines selbständigen polnischen Senioratés an und am 6. Jänner 1922 wurde tatsächlich die Augsburgische Evangelische Kirche in Ostschlesien begründet. Die Grund- und Uebergangsbestimmungen dieser Kirche erhielten mit Erlaß vom 1. August 1923 die landesbehördliche Genehmigung und damit war das selbständige polnische Seniorat staatlich festgelegt.

Der dem tschechischen Gebiet zugewiesene Teil der Teschner Gemeinde nahm nun folgende Entwicklung. Durch Erlaß der Landesregierung vom 11. Februar 1921 wurden drei Mitglieder (Cichy, Fulda, Kozdon) aufgefordert, die Organisation der evangelischen Gemeinde Tschechisch-Teschen durchzuführen. Die Versammlung, für die die Regierung die Tagesordnung vorschrieb, fand am 20. März 1921 statt und faßte „nicht zuletzt gemäß dem eigenen Standpunkt, uns den Gesetzen des Landes zu fügen", den Beschluß, eine eigene Gemeinde zu bilden. Man stellte sich auf den Boden der Kirchenverfassung von 1891 und ordnete sich dem schlesischen Senioratsamt mit M. Th. Haase an der Spitze unter. Der Senioratsausschuß genehmigte die Bildung dieser Gemeinde (Tschechisch-Teschen) und bestimmte ihren Gebietsumfang. Gerüchte, als hätte das Ministerium die Bildung einer selbständigen Gemeinde Tschechisch-Teschen nicht für notwendig gehalten, verstummten wohl, als die Landesverwaltung erklärte, sie übernehme für ihre Anordnungen volle Verantwortung dem Ministerium gegenüber, sie seien im eminenten Staatsinteresse erflossen. Das Senioratsamt machte seinerseits geltend, daß jede Hinausschiebung der Verselbständigung der Gemeinde der Agitation der Tschechischbrüderischen zugute komme. Am 19. März 1922 konstituierte sich die Gemeinde Tschechisch-Teschen. Zum Pfarrer wurde Vikar Paul Zahradnik gewählt; Kurator wurde Bürgermeister Kozdon. Mit wehmütigem Blick nach der alten Gnadenkirche am Obertor ging man daran, eine gottesdienstliche Stätte ausfindig zu machen. Es war ein sehr bescheidener Raum, der hiefür gewonnen wurde, und nur die große Liebe zum Werke Gottes erklärt es, daß man sich willig zusammendrängte und alle Unbequemlichkeit mit Selbstverleugnung ertrug. Der Bau eines eigenen Gotteshauses wurde immer dringendere Notwendigkeit.

Eigentümlich war die Haltung der Tschechisch-Teschner Gemeinde A. B. in der Anschlußfrage, was mit der Struktur der Gemeinde zusammenhing, die aus Deutschen, deutschfreundlichen Polen und Nationalpolen bestand. Sie hat, nachdem sie bereits den Präsidenten der Deutschen Evangelischen Kirche eingeladen hatte, um den Anschluß an diese Kirche zu vollziehen, im November 1922 erklärt, man sei zum Anschluß an Orlau bereit (dessen Pfarrer J. Folwartschny nach Michejdas Tode Senior wurde) und unter dem 13. Dezember 1922 nahm die Landesverwaltung diesen Anschluß an das polnische Seniorat zur Kenntnis. Doch haben dann manche Umstände das Verhältnis zu Orlau gelockert. Teschen erfuhr von der Orlauer Kirchenbehörde nicht die erwünschte moralische Unterstützung, vielmehr hat sie die Bestrebungen, die die Festigung der Teschner Gemeinde unmöglich machen wollten, geduldet und die auf Losreißung der Randgemeinden ausgehende Agitation gefördert. Darum schloß sich Tschechisch-Teschen später an die Deutsche Evangelische Kirche an.

Die verschiedene nationale Einstellung der Gemeindeglieder Tschechisch-Teschens führte dazu, daß ein Teil, die Nationalpolen, sich von der Gemeinde trennten und eine eigene polnische Gemeinde bildeten, die auch von der Landesregierung bestätigt wurde. Das Presbyterium erhob dagegen beim Ministerium Einspruch, weil es den Standpunkt vertritt, daß sich nach der Verfassung nur Ortschaften oder Ortsteile abtrennen können, nicht aber einzelne Gemeindeglieder. Die Entscheidung des Ministeriums steht noch aus. Durch Ausscheiden der Nationalpolen kam die Gemeinde zu einer einheitlicheren Struktur und konnte sich friedlich weiterentwickeln. Energisch wurde — trotz aller Hindernisse und Störungen — auf die Erbauung der ersehnten Kirche hingearbeitet und dank der selbstlosen Begeisterung der Gemeindeglieder konnte am 29. Juni 1926 die feierliche Grundsteinlegung erfolgen und eineinhalb Jahre darauf war schon Kirchenweihe (1. Adventsonntag 1927). Die Gustav Adolf-Vereine standem

dem Werk fördernd zur Seite; und nun grüßt als Wahrzeichen evangelischer Glaubenstreue und Hilfsbereitschaft die Kirche in Tschechisch-Teschen zu ihrer Schwester in Polnisch-Teschen hinüber, in die früher die festlichen Scharen aus der ganzen Gemeinde gepilgert sind. Der Strom der frommen Waller hat sich geteilt, aber was unverändert blieb, das ist die Liebe zum Evangelium. Am Peter und Paul-Tage 1929 ertönten drei neue Glocken von dem bisher stummen Turm.

Die Tschechischbrüderische Kirche machte auch in Teschen Eroberungen, wobei die ausgestreute Behauptung, als sei diese Kirche mit der lutherischen identisch, so manchen betörte. Auch außerhalb Teschens, vor allem in Zukau und Grodischt, faßten die Tschechischbrüderischen Fuß.

Bemerkenswert ist, daß es in Tschechisch-Teschen auch evangelische Tschechen gab, die nicht der Tschechischbrüderischen Kirche beitraten, sondern am Augsburgischen Bekenntnis festhielten und eine eigene Gemeinde A. B. begründeten, die auch staatliche Anerkennung fand. Wenn die Ministerialverordnung vom November 1919 alle evangelischen Tschechen A. B. und H. B. in die Tschechischbrüderische Kirche hineinzwängte, so zeigt der Teschner Fall, daß sich die Regierung selbst nicht in allen Fällen an dieser Verordnung hielt beziehungsweise halten konnte.

Was die tschechischbrüderische Bewegung betrifft, so war sie ganz besonders tiefgehend und eingreifend in Friedek und Mähr.-Ostrau.

Friedek, seit 1888 Predigtstation, seit 1896 Filialgemeinde von Kam.-Ellgoth, seit 1913 Pfarrgemeinde, im Besitz von Kirche und Pfarrhaus, war über 1000 Seelen stark, verlor aber infolge der Loslösung der Tschechischbrüderischen ziemlich viele Glieder. Die Behauptung, die evangelische Kirche A. B. habe sich aufgelöst, verleitete manchen, der neuen Gemeinschaft beizutreten. Auch hielt Furcht vor dem Terror der Tschechischbrüderischen ängstliche Glieder vom Besuch des Gottesdienstes fern. Verhandlungen, die zur Erzielung eines Einvernehmens bezüglich der Mitbenützung der Kirche gepflogen wurden, erschwerte der Umstand, daß sich die Tschechen als Mitbesitzer des Gemeindevermögens ansahen. Bei der Weihe des tschechischbrüderischen Pfarrhauses behauptete ihr Pfarrer, man wolle sie aus der Kirche verdrängen, während sie doch Miteigentümer seien. Eine am 15. Juni 1922 in Mähr.-Ostrau abgehaltene Versammlung der beiden Parteien bestimmte, an welchen Sonn- und Feiertagen die Kirche A. B. den Tschechischbrüderischen zur Benützung überlassen werden würde. Auch die Mitbenützung der Glocken verlangen sie, doch wird ihnen diese erst gewährt, wenn sie die Erklärung abgeben, daß sie nicht nach dem Miteigentumsrecht streben. Demnächst soll die Gemeinde durch Beamte und Arbeiter aus Böhmen Zuwachs erhalten.

Große Spannungen und Reibungen gab es nach dem Umsturz in Mähr.-Ostrau. In dieser Gemeinde, die seit 1871 Filiale von Orlau war, seit 1875 Pfarrgemeinde ist, seit 1900 ein Pfarrhaus und seit 1907 eine Kirche besitzt, gab es auch Tschechen, die bei der Augsburgischen Konfession verblieben und die in der Folgezeit angestrengt um ihr Recht kämpfen mußten. Deutsche und Polen A. B. zählen mit den lutherischen Tschechen über 4000 Seelen. Auf Grund eines Vertrages fand der erste tschechischbrüderische Gottesdienst in der Kirche A. B. zu Pfingsten 1919 statt. Bei der Begrüßung der Versammlung sagte der Pfarrer der Gemeinde A. B., er sei nur dann Friede möglich, wenn nicht der politische und nationale Gesichtspunkt regiere, sondern wenn man es auf die Ausbreitung des Reiches Gottes abgesehen habe. Leider bildete sich ein brüderliches Verhältnis nicht aus. Der evangelische Pfarrer A. B. wurde in tschechischen Blättern angegriffen, bei der Behörde verleumdet und von ihr vorgeladen. Seine Rechtfertigung mußte anerkannt werden, da er ja nichts wollte, als Polen und Tschechen zur Treue gegen ihr Bekenntnis anhalten. Die evangelische Gemeinde A. B. vertrat die Ansicht, daß jene Lutheraner, die sich der Brüderkirche anschließen wollten, schon aus praktischen Gründen (Kirchensteuer) ihren Austritt aus der Gemeinschaft der alten Kirche bei der Politischen Behörde zu melden hätten, bevor sie den Verband der Tschechischbrüderischen Kirche aufgenommen werden könnten. Da sich die Tschechischbrüderischen dem widersetzten, entstand völlige Unklarheit darüber, wer zu der und wer zu jener Gemeinde gehört. Die Gemeinde A. B. schloß sich, unter Wahrung ihrer Dreisprachigkeit, in einer Gemeindeordnung (vom Mai 1921), der Deutschen Evangelischen Kirche an. Leider gab es zwischen den beiden Gemeinden immer wieder Unstimmigkeiten, z. B. wegen Veranstaltung von Kirchenkonzerten, wegen Nichteinhaltung des vereinbarten Termins seitens der Tschechischbrüderischen bei Abhaltung von Funktionen, selbst das Liebesmahl konnte zum Zankapfel werden. Wiewohl die Tschechischbrüderischen schon ein Pfarrhaus hatten, das nur wenige Minuten von der Kirche entfernt ist, erbauten sie ein neues, großes in unmittelbarer Nähe des Pfarrhauses A. B. Der Tranovsky-Saal des neuen Pfarrhauses faßt soviele Menschen, daß dort sehr gut die Gottesdienste abgehalten werden könnten. An den Reibungen sind übrigens nicht die Gemeinden schuld, sondern einzelne Agitatoren. Bei einer Feier belehrte der tschechischbrüderische Pfarrer, die tschechische Reformation sei wichtiger als die deutsche, weil sie 100 Jahre früher kam.

Nun gab es auch einen erbitterten Schulstreit, sowohl in Friedek als auch in Mähr.-Ostrau. Es geschah das Unerhörte, daß die Kinder A. B. in den tschechischbrüderischen Religionsunterricht hineingezwungen wurden, wiewohl ihre Eltern in schriftlichen Erklärungen bezeugten, daß die Kinder im Augsburgischen Bekenntnis unterrichtet werden sollen. Die Eltern werden wegen Nichtentsendung ihrer Kinder vorgeladen, was für sie mit Geld- und Zeitverlust verbunden ist und die Kinder bekommen vom tschechischbrüderischen Religionslehrer schlechte Noten, wiewohl sie seinen Religionsunterricht gar nicht besuchten. Da der Pfarrer A. B. die tschechischen Schulen nicht betreten durfte, sammelte er die Kinder, soweit

sie zu erfassen waren, im Pfarrhaus zum Religionsunterricht und manches Kind wurde konfessionslos erklärt, damit es von jener Seite nicht belästigt werde. Der Bezirksschulausschuß, bei dem man sein Recht suchte, berief sich für sein Vorgehen auf die schon früher erwähnte Ministerialverordnung vom Jahre 1919, wonach alle evangelischen Tschechen zur Tschechischbrüderischen Kirche gehören. Erst ein Rekurs an das Ministerium führte die Erledigung der Angelegenheit im Sinne der staatsgrundgesetzlich gewährleisteten Glaubens- und Gewissensfreiheit herbei und damit ist das jahrelang geübte Unrecht behoben, wenn sich auch die unteren Schulbehörden in die getroffene Entscheidung nicht recht fügen wollen.

Zu den ostschlesischen Gemeinden gehört noch Neu-Oderberg, gegründet 1888, zuerst zu Orlau, später zu Mähr.-Ostrau gehörig, wurde Neu-Oderberg 1922 selbständige Pfarrgemeinde. Seit 1901 besitzen hier die Evangelischen eine Kirche, seit 1926 auch ein Pfarrhaus. Ein großer Teil der Pfarrhausbauschuld soll jetzt durch Verkauf eines Grundstückes neben der Kirche, getilgt werden. Durch Angliederung dreier Nachbarorte wuchs die Gemeinde auf etwa 1000 Seelen an. Die Gemeinde besteht zum größten Teil aus Deutschen, zum kleineren aus Polen, für die auch polnische Gottesdienste gehalten werden.

In den Gemeinden Neu-Oderberg, Mähr.-Ostrau und Friedek sind Gustav Adolf-Ortsvereine, in Tschechisch-Teschen ist ein Gustav Adolf-Zweigverein begründet worden. Hier entfaltet auch der „Evangelische Verein" eine äußerst segensreiche Tätigkeit und leistet der Gemeinde, wie er es schon in der Zeit vor und während des Kirchbaues getan, so auch weiterhin durch seine Veranstaltungen, die die große Opferwilligkeit der Gemeinde an den Tag bringen, sehr wertvolle Dienste. Die Evangelische Gemeinschaft arbeitet mit der Kirche und trägt das Ihrige zur Vertiefung des religiösen Lebens bei. Ein Pfarrhaus hat Teschen noch nicht, doch wird der Bau desselben bald in Angriff genommen werden, wie auch die Anschaffung einer Orgel ins Auge gefaßt ist.

Soziale Fürsorge üben die Frauenvereine und erweisen sich besonders um die Weihnachtszeit als tröstende Engel. In Mähr.-Ostrau besteht eine Ortsgruppe des Deutsch-Evangelischen Bundes, die fleißig arbeitet. Hier werden auch zeitweilig Kirchenkonzerte veranstaltet, die dann immer auf der Höhe stehen. Die geringe Entfernung der Gemeinden von einander ermöglicht es den Amtsbrüdern, amtlich-seelsorgerlichen Gedankenaustausch in häufigen Zusammenkünften zu pflegen, außerdem nehmen sie an der Frühjahrs- und Herbstkonferenz des mährisch-schlesischen Pfarrervereines immer fleißig teil. Seit 1929 ist der Pfarrer von Tschechisch-Teschen als schlesischer Konsenior tätig; die Gemeinde Neu-Oderberg hat den schlesischen Kirchenkreisanwalt in ihrer Mitte; und in Mähr.-Ostrau haben wir den Ersatzmann des Kirchenkreisanwaltstellvertreters.

D. Folwartschny-Freiwaldau.

Aus Kirche und Leben.

Deutsches Reich. Unter den 577 Abgeordneten des neuen Reichstages befinden sich 40 Frauen (1924 : 34, 1928 : 32), von denen 13 (1928 : 3) der kommunistischen und 16 (1928 : 20) der sozialdemokratischen Partei angehören; nur die Nationalsozialisten haben aus grundsätzlicher Einstellung keine Frauen als Kandidatinnen aufgestellt. An führenden evangelischen Frauen sind in den Reichstag eingezogen: Oberin D. von Tilling, Frau D. Müller-Otfried (beide in der Deutschnationalen Volkspartei), Oberstudiendirektorin Dr. Matz (Deutsche Volkspartei), Frau Pastor Eitner (Christl. soz. Volksdienst), Ministerialrat Dr. Gertrud Bäumer (Deutsche Staatspartei). —

Die Zahl der Theologiestudierenden, die nach dem Kriege stark (bis unter 2000) abgesunken war, ist seit fünf Jahren im Steigen und betrug im Sommerhalbjahr 1930 in den Universitäten 5297; hiezu kommen die Studierenden an den Theologischen Schulen in Bethel und Elberfeld, deren Statistik über 1930 noch nicht erschienen ist. (1929 : 233). Besonders in die Augen springend ist das Anwachsen der Theologie studierenden Frauen, deren Zahl 248 ist. —

Der „Reformierte Weltbund", der 50 000 Kirchengemeinden und 40 Millionen Seelen umfaßt, hielt vom 7.—12. September in Elberfeld eine kontinentale Tagung ab. —

Die preußische Regierung, die durch ein Konkubinat der Sozialdemokratie mit dem Zentrum gebildet wird, wird die evangelische Kirche fortwährend benachteiligt; gegenwärtig bei der Errichtung Pädagogischer Akademien für Großberlin. Für den Lehrernachwuchs der Katholiken und Dissidenten wird je eine pädagogische Akademie in Spandau und Cöpenick errichtet, eine evangelische Akademie kommt erst an dritter Stelle 1932 in den Haushaltsplan, obwohl der überwiegende Teil der Bewohner Preußens evangelisch ist und in Groß-Berlin 476 Schulen evangelisch, 56 katholisch und 54 „weltlich" sind. Der Kirchensenat hat in Uebereinstimmung mit dem Oberkirchenrate gegen die geplante Regelung der Akademiefrage eine Verwahrung eingelegt. Die letzte Entscheidung liegt noch beim Landtag.

Oesterreich. Der Christliche Verein Junger Männer in Wien veranstaltete, wie der Wiener „Gemeindebote" berichtet, am 27. und 28. September 1930 im Volksprater zwei Kampftage gegen Schund und Schmutz. Mitten im Hauptverkehr hatte die Buchhandlung des Christlichen Vereins Junger Männer einen Verkaufsstand errichtet mit der Aufschrift „Zur Lebensquelle — Gedenke Deiner Seele!" Mit etwas Bangen hatte man dem Verlauf entgegengesehen, da im Prater noch nie ein derartiger Versuch gemacht wurde. Die beiden Tage verliefen aber ohne jede Störung, der Stand war die ganze Zeit bis in die späten Abendstunden von Menschenmengen belagert, welche den Christlichen Verein Junger Männer-Pfadfindern die Flugblätter und Evangelien förmlich aus der Hand rissen. Es wurden im ganzen über 6000 Bibelteile, 7000 Flugblätter für die Bibel und 12 000 Schriften gegen Unsittlichkeit und Trunksucht verteilt. Wie vorauszusehen, war der Verkauf nicht sehr lebhaft, doch wurden eine Anzahl Neue Testamente und Bilder und Schriften im Gesamtwerte von 100 S an den Mann gebracht. Die Wiener Polizei hatte für beide Tage auf ihre Kosten eine Bewachung zur Verfügung gestellt, es ereigneten sich aber keinerlei Zwischenfälle, die vielen tausende Menschen waren frei von Spottsucht und Ironie und nur in ganz vereinzelten Fällen hörte man einmal ein spöttisches Wort. —

Die 5500 Seelen zählende evang. Gemeinde in Wiener-Neustadt kämpft infolge der Wirtschaftskrise mit finanziellen Schwierigkeiten; ein Drittel der Bewohner der Stadt sind von der Arbeitslosigkeit betroffen. Die Gehälter der beschäftigten Beamten und Arbeiter sind sehr niedrig. In Wiener Neustadt befinden sich u. a. die österreichische Daimler-Motoren-Fabrik, die Flugzeugfabrik und eine Radiatorenfabrik. —

Tschechoslowakei. Die deutschen evangelischen Schulen in der Tschechoslowakei leiden unter Lehrermangel, es müssen an ihnen bereits katholische Lehrer angestellt werden. Das deutsche evangelische Schülerheim „Lutherstift" in

Eger will sich mit Hilfe der Gustav Adolf-Vereine in den Dienst des Lehrernachwuchses stellen; im vergangenen Schuljahre beherbergte es unter den 29 Zöglingen 17 Lehramtskandidaten, davon 11 aus der Slowakei. —

Kirchenrat Hugo Piesch, ein gebürtiger Bielitzer, vollendete am 23. September sein 60. Lebensjahr; zur Feier des Tages war auch Kirchenpräsident D. Wehrenfennig erschienen und überbrachte die Segenswünsche der Gesamtkirche. — Pfarrer Walter Stökl-Mödling übernahm die Rektorstelle am Diakonissenhaus in Zöptau.

Jugoslawien. (Folgen der Verstaatlichung des konfessionellen Schulwesens.) In Jugoslawien wurde 1920/21 nahezu das gesamte konfessionelle Schulwesen verstaatlicht. Das Volksschulgesetz vom 4. Dezember 1929 hat diesen Zustand zu einem gesetzlichen gemacht. Die finanzielle Seite dieses für Kirche und kirchliche Erziehung weittragenden Vorganges sieht so aus: der Staat bezahlt jetzt die Lehrer, die Ortsgemeinde hat für Schulsäle und Lehrerwohnungen zu sorgen. Die politischen Ortsgemeinden aber nahmen einfach die Schulgebäude, welche Eigentum der Kirchengemeinden waren und benützen sie fast ausnahmslos ohne Entgelt, den Ertrag der Schulfelder, welcher früher der Besoldung der Lehrer diente, verwenden sie zu den nötigen Reparaturen oder zur Anschaffung der Lehrmittel. Nach dem Protestantengesetz vom 16. April 1929 können Gebäude und Felder, die grundbücherliches Eigentum von Kirchengemeinden sind, für keinen Zweck und unter keinem Vorwand weggenommen werden. Dies bezieht sich natürlich auch auf die Gebäude der ehemals konfessionellen Schulen und die Schulfelder. Es ist heute noch völlig ungeklärt, ob die Kirchengemeinden von nun an eine Entschädigung für die Schulgebäude, Lehrerwohnungen und Schulfelder, die auch weiterhin für die staatlichen Schulzwecke in Gebrauch behalten werden, bekommen. Der Schaden, der bisher den Kirchengemeinden erwachsen ist, ist sehr groß. In der reformierten Landeskirche (60 000 Seelen) werden seit 10 Jahren ohne Pacht benützt: 59 Lehrsäle, 30 Lehrerwohnungen, 274 Joch Feld. Der Verkehrswert dieser Immobilien betrug 1929 fast 13 Millionen Dinar (1 Million RMark). Der Gesamtverlust an Pachtschilling war von 1921 bis 1929 nach den Gebäuden 2,641.600, nach den Feldern 2,137.824, zusammen 4,779.424 Dinar (350.000 RMark). — Aus der deutschen evangelischen Landeskirche (125 000 Seelen) liegen noch nicht die Zusammenstellungen aller Kirchenkreise vor. Im Seniorat Prekomurje wurden 12 Schulen übernommen. Im Kirchenkreis Batschka 20 Schulen mit 29 Gebäuden und 63 Lehrsälen, außerdem 21 Lehrerwohnungen. Der nicht gezahlte Pachtschilling betrug für 1921 bis Frühling 1929 insgesamt 2,476.450 Dinar. Ob diese Beträge jemals den Kirchengemeinden zurückgezahlt werden? Probeprozesse sind angestrengt, ihr Ergebnis wird mit größter Spannung erwartet.

(Aus der serbisch-orthodoxen Kirche.) Unter dem Vorsitz des Patriarchen Barnabas begann am 15. Oktober in dessen Residenz in Karlowitz die Synode der serbisch-orthodoxen Kirche, welche ein Monat dauern soll. Dieser Synode kommt große Bedeutung zu, da auf ihr die neue Kirchenverfassung ausgearbeitet werden soll, nachdem sich die bisherige als unzulänglich und den Zeitanforderungen nicht mehr entsprechend erwiesen hat. Der neue Verfassungsentwurf wurde vom Obersten gesetzgebenden Rat und vom Justizministerium ausgearbeitet.

Rumänien. Die deutsche Kolonie Gnadental (Beßarabien) gedachte Ende September ihrer Gründung vor hundert Jahren. Mit feierlichen Gottesdiensten wurde der Festtag eingeläutet und beschlossen. Die Scharen von mehreren tausend Festteilnehmern konnten in keiner Kirche untergebracht werden, so daß man den Gottesdienst vor der Kirche halten mußte. Oberpastor Haase, der bewährte Führer des beßarabischen Deutschtums, hielt die Festpredigt. Nach ihm überbrachte Universitätsprofessor Dr. Uhlig-Tübingen die Grüße des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart und der württ. Hochschulen. Er ging auf die kulturellen Sorgen und die damit zusammenhängenden wirtschaftlichen Nöte der Deutschen in Beßarabien und ihren Zusammenhang mit dem Mutterland ein und überreichte eine Ehrenurkunde des Deutschen Ausland-Instituts, die auf einer Karte Württembergs alle 23 Ortschaften verzeichnet, aus denen einst die Ansiedler Gnadentals ausgewandert sind. Pastor Hauß-Ludwigsburg sprach für den Gustav Adolf-Verein und den Zusammenhang von Glauben und Volkstum. Dann begaben sich die Festteilnehmer im Zuge zum Friedhof, um ihrer Toten und vor allem auch der auf dem Felde der Ehre gefallenen Landsleute zu gedenken. In einem großen Festzelte konnte man sich dann gütlich tun und die vielen Reden, die hier gewechselt wurden, gaben ein lebendiges Zeugnis von der Vergangenheit der deutschen Kolonisten, ihrer Arbeit und ihrem Streben, ihrem Kulturleben und ihrer starken Volkstumsverbundenheit. Auch ein Vertreter der Rumänischen Regierung versicherte, daß der Staat dem deutschen Volke in Beßarabien wegen seiner Königs- und Regierungstreue, seines unermüdlichen Arbeitswillens und und Gerechtigkeitssinns den schuldigen Dank nicht vorenthalten werde. Das Heimatmuseum in Sarata hatte eine Sonderausstellung in Gnadental veranstaltet und der Küsterlehrer Fr. Rüb eine Geschichte der Gemeinde Gnadental in dem vergangenen Jahrhundert geschrieben.

Spanien. Am 9. November 1870 traf der jugendliche Pastor Fritz Fliedner, ein Sohn des Kaiserswerther Diakonissenvaters Theodor Fliedner, in Madrid ein und eröffnete damit das Werk der deutschen Evangelisation in Spanien. Zwei Jahre vorher hatten die Spanier ihre Königin Isabella vertrieben und die Verfassung vom Jahre 1869 hatte dem Lande eine gewisse Religionsfreiheit gegeben. Die zu lebenslänglicher Verbannung verurteilten Führer der evangelischen Bewegung durften in ihr Vaterland zurückkehren. Die Anteilnahme der ganzen protestantischen Welt wandte sich diesen Ereignissen zu. In Deutschland bildeten sich „Vereine zur Förderung des Evangeliums in Spanien" und der Berliner Verein war es, der den jungen Fliedner im Jahre 1870 als seinen „Agenten" abordnete „zur Unterstützung der neuentstehenden evangelischen Kirche in Spanien". Je länger je mehr wurde Fliedner selbst zum eigentlichen Träger des spanischen Werkes, in dem der geistesmächtige Mann seine Lebensaufgabe erkannt hatte. Als er am 25. April 1901 nach mehr als 30 jährigem Wirken starb, hinterließ er seinen drei Söhnen ein festgefügtes Fundament kirchlichen Lebens, auf dem sie nunmehr weitere 30 Jahre in Segen weiterbauen durften.

Die Gegenwart sieht die kleine evangelische Kirche Spaniens in einer ganz neuen Lage. Spanien ist in besonderem Maße hineingestellt in die Auseinandersetzung zwischen Freidenkertum und Klerikalismus. Die edelsten Geister des Landes möchten aber „weder im Aberglauben ersticken, noch im Unglauben untergehen" — wie es kürzlich in den „Blättern aus Spanien" hieß. Es ist ein Fragen nach dem Wesen des Christentums erwacht wie nie zuvor — Zeitschriften und Bücher geben davon Kunde. Noch mündet dieser Strom nicht direkt in die evangelische Kirche, aber in der achtungsvollen Stellung, die die Führer eines „neuen Spaniens" zur evangelischen Kirche einnehmen, darf man einen Erfolg einer 60 jährigen Geduldsarbeit erblicken. Freilich zieht der Uebertritt zur evangelischen Kirche in der Regel noch immer die schwersten bürgerlichen und gesellschaftlichen Belästigungen, wohl gar Dienstentlassung nach sich.

Will man Zahlen hören, so sind 20 000 evangelische Spanier, betreut von den meisten evangelischen Kirchen des europäischen Festlandes, ein auch in die Augen springendes Ergebnis 60 jähriger treuer Arbeit. In der Pflege des deutschen „Verbandes zur Förderung des Evangeliums in Spanien" stehen 8 Gemeinden mit einer weitverzweigten Diaspora. 6 Pastoren (3 deutsche, 3 spanische) drei Studienräte und 25 Lehrer und Lehrerinnen bilden den Arbeiterstab in Spanien. In der „Iglesia Evangelice Espanola" haben sich in etwa 40 Gemeinden einen „Kirchenbund" geschaffen, der ein brüderliches Band der Gemeinschaft um alle Evangelischen Spaniens schlingt. A. W.

Estland. Seit Jahren geht ein häßlicher Streit um die evangelische Domkirche in Reval, besonders häßlich dadurch, weil es die estnische evangelische Gemeinde war, die die Enteignung des deutschen evangelischen Besitzes forderte und der die deutsch-evangelische Domkirche zugesprochen wurde. Nachdem die Klage der deutschen Gemeinde gegen die Enteignung ohne Erfolg geblieben war, hat jetzt der Appellationsgerichtshof entschieden, daß die deutsche Gemeinde wenigstens das Nutzungsrecht an der Kirche wieder

erhalten soll. Auch die Akten und das wertvolle Archiv, das bei der Enteignung mit beschlagnahmt worden war, sind der Gemeinde jetzt wieder zugesprochen worden. (pz.)

Norwegen. Die 900-Jahrfeier des Olavstages in Trondhjem, das zentrale Erlebnis des norwegischen Volkes in diesem Jahre, rückte verborgene Kräfte des norwegischen Volks- und Kirchentums ins Licht, die über die Grenzen Norwegens hinaus wertvoll und anregend, mindestens tröstlich sind. Das norwegische Volk, das sich mitten in einer Hochflut nationalen Fühlens befindet, veranstaltete eine großzügige Gedenkfeier seines Nationalhelden, der vor 900 Jahren das unter Kleinkönigen und Häuptlingen zersplitterte Norwegen zu einem Reiche zusammenfassen wollte und dieses Lebensziel mit dem Tode bezahlte. Den ganzen Sommer hindurch wallfahrtete man nach der alten Königsstadt, in deren Dom einst die Gebeine dieses „ewigen Königs von Norwegen" ruhten, zu dem Schlachtfelde von Stiklestad bei Trondhjem, auf dem er fiel. Am Olavstage selbst waren König, Regierung, Storting, Vertreter aller Kreise des Volkes, Gesandte und Sendboten verwandter und befreundeter Völker versammelt. Man feierte drei Tage lang: Und diese ganze große Nationalfeier war eigentlich eine Kirchenfeier!

Im Mittelpunkt die Weihe des Doms, der mit stärkster finanzieller Anspannung des ganzen Volkes endlich in diesem Jahre vollendet ist, nunmehr der schönste Dom des Nordens. Da sitzen in dem Weihegottesdienst mit dem König, der Regierung und den bürgerlichen Stortings-Abgeordneten zusammen auch die Führer der „Norwegischen Arbeiterpartei", der größten Partei in Storting, sozialistisch-kommunistisch! Sie machen all die kirchlichen Veranstaltungen mit, tagelang. — Der Höhepunkt vielleicht der Gottesdienst auf dem Schlachtfeld von Stiklestad, 42 000 Menschen. Und immer wieder dasselbe: Wenn der Gottesdienst vorbei ist, hat alles Volk das Gefühl, nun ist die eigentliche Feier geschehen. Die außerkirchlichen Veranstaltungen bleiben im Volksempfinden nur Rankenwerk um das Eigentliche, Zentrale, das Kirchliche.

Also ein Volk, in dem Nation und Kirche als unzertrennliche Einheit empfunden werden, ja, wo das Nationalgefühl gleichsam in der Kirche wohnt, in ihr sich beheimatet fühlt, wo höchste nationale Ergriffenheit ihren naturgemäßen Ausdruck in kirchlichen Feiern sucht. Ein Volk, dessen Nationalheiligtum ein Dom ist!

Es ist hier zunächst historisches Erbe wirksam. Zugleich mit der Einigung des Reiches war die Einführung des Christentums Lebensziel des Königs Olav. Er fiel für beides und wurde damit sowohl das Symbol der Reichseinheit, der nationalen Kraft und Größe, als auch Märtyrer des Christentums. Der Nationalheld war zugleich der Nationalheilige. Von Kind an lebt in jedem Norweger die Gestalt dieses Königs als des Märtyrers. Das Leiden, der Opfertod, durch den er siegte, sind das Dominierende in seinem mystischen Bilde. Was für ein Erbe: der Held der Nation zugleich der Heilige der Kirche! Der Kirche, die wiederum das ganze Volk umspannt.

Nebenbei und doch wesentlich: eine protestantische Kirche, die einen Heiligen hat! Dieser Olav heißt nicht nur, sondern ist noch heute in diesem durch und durch protestantischen Volk „der Heilige". Man denkt hier gar nicht daran, daß die Heiligen etwa ein Privilegium der katholischen Kirche seien und daß daher mit Einführung des Protestantismus „Olav der Heilige" nur noch „König Olav" hätte heißen dürfen. Der nordische Protestantismus hat eben von Anfang an insofern eine wesentlich andere Struktur als der deutsche, als hier im Norden Luthers Gedanke eigentlich reiner, jedenfalls ungestörter verwirklicht ist: eine Reformation der einen allgemeinen christlichen Kirche, nicht die Abtrennung einer neuen Konfession. Hier wurde die altererbte Kirche ohne eigentlichen Bruch fortgesetzt, nur gereinigt, erfüllt, mit dem neuen evangelischen, lutherischen Geist. Und dann gab es in diesen reinprotestantischen Ländern ja auch nachher keine Kampfstellung gegen einen katholischen Volksteil. Darum fühlen sich die nordischen Lutheraner ganz anders als legitime Erben der mittelalterlichen Kirche und sind doch in ihrem durch und durch evangelischen Geiste vielleicht viel ferner von Rom als wir. Ob aber Olav „der ewige König Norwegens" oder Olav „der Heilige": wie ist es möglich, daß eine verhältnismäßig undeutliche Gestalt des Mittelalters in einem modernen Volke so lebendig ist? Es ist dies nur möglich, weil noch heute das Volk in dieser Gestalt seine Idee inkarniert fühlt. König Olav, der Heilige, ist eine Art Programm, vielleicht sogar der mehr dunkel gefühlte als klar bewußte Ausdruck letzter Wesenhaftigkeit dieses Volkes.

Das war wohl das Ueberwältigendste an diesen Feiern, daß ihre Grundmelodie das Heilige war. Aus dem Völkisch-Nationalen wäre nie eine solche Art der Feier herausgewachsen. Die Mitwirkenden und Mitfeiernden wurden, ohne ihr Zutun, von oben her ergriffen und erfüllt. Als die Zehntausende auf dem Schlachtfeld von Stiklestad das Lied sangen: „Die große weiße Schar", da schienen sie dem Erzbischof Söderblom wie „ein Volk auf dem Berge der Verklärung" und Bischof Berggrav, der als Leiter und Prediger dieses Gottesdienstes am stärksten die Stimmung dieser Volksmassen spürte, er spricht in vollem Bewußtsein der Tragweite seiner Worte von einem wirklich betenden Volk „oder vielmehr: es betete in diesem Volk". „Stiklestad war eine Offenbarung des Ewigkeitsrhythmus im norwegischen Volke."

Hermann Günther in „Chr. Welt" 20.

Polen.

Superintendent Semadeni †. Das Haupt der evangelisch-reformierten Kirche in Polen (Sitz Warschau), Superintendent Wladyslaw Semadeni ist am 15. Oktober von einem langwierigen Leiden im Alter von 65 Jahren erlöst worden. Der Verstorbene stammte aus Plock und hat in der Königsberg studiert. Seit dem Jahre 1910 stand er an der Spitze der Reformierten Gemeinde in Warschau, die die größte Gemeinde des kleinen Kirchenverbandes ist, der nur 11 Gemeinden mit 15 000 Seelen und 5 Pfarrstellen, meist in Kongreßpolen umfaßt. Superintendent Semadeni war außerdem Professor an der neugegründeten theologischen Fakultät in Warschau. So erleidet der polnische Protestantismus mit seinem Tode einen schweren Verlust.

Die Liquidierung der Reformation forderte in einem sonst sehr geistvollen Vortrag der Jesuit Przywara, der vom deutschen Kulturbund in Kattowitz zu einem Vortrag über „Die geistige Lage der Gegenwart" aufgefordert worden war. Der international bekannte geistvolle Redner zeichnete ein scharf umrissenes Bild der geistigen Lage und gab eine eindrucksvolle Ueberschau über die wichtigsten philosophischen Systeme und weltanschaulichen und religiösen Strömungen. Der wissenschaftliche Vortrag verlor aber seine Wirkungskraft durch die polemische Art, mit der der Redner die Reformation als abgetan erklärte und ihre Liquidation forderte.

Das Deutschtum in Polen hat bisher trotz der Verschiedenheit der Konfessionen vorbildlich zusammengehalten. Gerade im Zeitpunkt der Wahlen ist die Einigkeit besonders nötig. Sie sollte nicht von außen her durch solche konfessionellen Angriffe gestört werden. (pz.)

Beschlagnahmter Hirtenbrief. In den Verhandlungen zwischen der Warschauer Regierung und dem griechisch-unierten Erzbischof von Lemberg, Szeptycki, war auf diesen wiederholt eingewirkt worden, er möge doch in einem Hirtenbriefe die ukrainische Bevölkerung von Ostgalizien zur Ruhe ermahnen. Dieser Hirtenbrief, unterzeichnet von allen Bischöfen der griechisch-unierten Kirche in Polen, ist nun erschienen, wurde aber sofort von der Lemberger Staatsanwaltschaft beschlagnahmt. Die griechisch-unierten Bischöfe verurteilen nämlich zwar in ihrem Schreiben alle Sabotageakte, Brandstiftungen und andere ungesetzliche Mittel, die auf ukrainischer Seite angewandt worden sind. Sie gebrauchen aber auch einige recht scharfe Wendungen gegen die Methoden der polnischen Behörden, sprechen von ungerechten Verurteilungen Unschuldiger und nennen die polnische Regierung nur „diejenigen, welche die Macht in der Hand haben." Die Polizei hat die Wiedergabe von drei Abschnitten des Hirtenbriefes verboten.

Kongreßpolen und Wolhynien. Universitätsprofessor D. Karl Michejda-Warschau feierte am 27. Oktober sein 25jähriges Amtsjubiläum. — Am 5. Oktober wurden in Warschau durch Generalsuperintendent D. Bursche unter Assistenz Universitätsprofessors D. Michejda und Pastors Loth folgende Kandidaten ordiniert: Religions-

lehrer Alfred Figaszewski-Kattowitz, Vikar Max Lipski-Warschau, Vikar Viktor Maczewski-Kalisch, Vikar Wilhelm Ostermann-Lodz, Vikar Artur Schmidt-Lodz, Religionslehrer Heinrich Zaleski-Lodz. — Am 26. Oktober wurden die neuen Glocken der Garnisonskirche in Warschau durch Generalsuperintendent D. Bursche eingeweiht.

In Lodz wurde am 7. November das neuerrichtete Krankenhausgebäude am „Haus der Barmherzigkeit" eröffnet. Unter den Festgästen befanden sich Generalsuperintendent D. Bursche, Konsistorialrat Dietrich, die Pastoren der Lodzer Gemeinden, Vertreter der Regierungs- und Kommunalbehörden. Die kirchliche Feier fand am 9. November unter Anwesenheit des sächsischen Landesbischofs D. Ihmels statt, der am 8. und 9. November in Lodz weilte. Der hochgeschätzte Gast hielt am Abend des ersten Tages in der St. Johanniskirche einen Vortrag über „Die Bedeutung der Augsburgischen Konfession in der Gegenwart", am Sonntag vormittag predigte er in der St. Johanniskirche und am Abend in der Matthäikirche, wo auch die Abschiedsfeier stattfand.

Die evang. Gemeinde in Alexandrów feierte ihr 100 jähriges Kirchweihjubiläum. Unter den Festgästen befand sich auch Postminister Boerner, dessen Vater Pastor in Alexandrów gewesen. Generalsuperintendent D. Bursche hielt die deutsche und polnische Festpredigt, in der er die Verdienste der deutschen Vorfahren um Polen unterstrich. „Wir brauchen uns nicht zu schämen, daß wir Evangelische und Deutsche sind. Wandern wir weiter in ihren Fußtapfen." Minister Boerner hob die Bedeutung des Protestantismus hervor und den Wert der evangelischen Erziehung, die er in seinem Elternhause genossen. Pastor Doberstein-Lodz bedauerte das Mißtrauen mancher Polen gegenüber ihren deutschen Mitbürgern; er versicherte, daß kein Deutscher daran denke, an Polens Hoheitsrechten zu rütteln. „Wir sind durchaus mit Polens Freud und Weh verbunden". Zur Jahrhundertfeier hat Vikar Artur Schmidt-Lodz eine Jubiläumsschrift herausgegeben. — Am 19. Oktober beging die evang. Gemeinde in Brzeziny das Jubelfest des 100 jährigen Bestehens. Es hielten Ansprachen: Generalsuperintendent D. Bursche, die Pastoren Wojak, Wannagat, Kneifel und Konsistorialrat Dietrich.

In der im Kriege ganz niedergebrannten Kantoratsgemeinde Ujazdów (Kr. Tlonsk) wurde die mit viel Opferfreudigkeit neuerbaute Kirche von Superintendent Schöneich-Lublin unter Assistenz des Ortspastors Rutkowski und des Pastors Froehlich aus Chelm-Kamien eingeweiht. Die „Freie Presse" schreibt hiezu: „Denselben Eifer, den die hiesigen deutschen Bewohner in Errichtung der Gotteshäuser zeigen, würden sie auch in Erbauung der Schulen beweisen, wenn ihnen das frühere Schulrecht eingeräumt würde. In solchem Falle würden die beiden Kantoratsgemeinden Kulczin und Ujazdów sofort auch eine mehrklassige Schule erbauen."

Posen-Pommerellen. Die evangelischen Frauenhilfen Posens, die über 6000 Frauen zusammenfassen, feierten vom 11.—13. Oktober in Posen ihr 30 jähriges Bestehen. — Am 26. Oktober ist in der Unitätsgemeinde Laßwitz (Kr. Lissa) die neuerbaute Kirche durch Generalsuperintendent D. Blau eingeweiht worden; der schon mehr als 40 Jahre in der Gemeinde wirkende Ortspfarrer Hippler hielt die Festpredigt. Das frühere Gotteshaus, ein schlichter Holzbau aus dem Jahre 1663, mußte in den letzten Jahren mit Holzpfeilern von außen gestützt werden und führte deshalb den Namen „Krückenkirche". Der Neubau war schon vor dem Kriege geplant, konnte aber erst heuer durchgeführt werden. — Aufgrund einer Verfügung des Ministeriums für religiöse Bekenntnisse und öffentliche Bildung soll die evangelische Kirche in Althütte, Kreis Czarnikau, den Katholiken übergeben werden. Die evangelische Gemeinde in Althütte, die 500 Seelen zählt hat gegen diese Verfügung protestiert. — Eine zweite Benachteiligung der Evangelischen wird aus Vandsburg gemeldet: Am Reformationstage erschien im evangelischen Krankenhause des Johanniter-Ordens eine behördliche Kommission, die das Haus als staatliches Eigentum übernahm und gleichzeitig fünf polnisch-katholische Schwestern in ihr Pflegeamt einsetzte; die deutsch-evangelischen Schwestern mußten am 4. November das Diakonissenhaus verlassen. Das Vorgehen der Behörde ist umso unverständlicher, als vor einem Jahr durch das polnische Appellationsgericht in Thorn das Pflegerecht der Diakonissen anerkannt worden war.

Die evangelische Gemeinde in Czarnikau feierte das 100 jährige Kirchenjubiläum, in Adelnau und Neutomischl das 150 jährige. —

Die ehemals evangelische Trinkerheilanstalt in Gastfelde bei Rogasen ist seit vier Jahren durch Liquidation in polnischer Hand und nunmehr vollständig verstaatlicht; sie soll hauptsächlich Staatsbeamte und deren Familienangehörigen aufnehmen. — Der des Mordes an Pastor Ernst Klawitter verdächtigte Redakteur Adolf Kietzmann in Kempen ist nach vier Wochen aus der Haft entlassen worden, nachdem sich seine vollkommene Unschuld herausgestellt hatte. Der ärztliche Befund gibt als Todesursache Pastor Klawitters Selbstmord an.

Oberschlesien. Der Verband der evangelischen Frauenvereine in Polnisch-Oberschlesien hatte im Oktober die Vorstandsmitglieder der Frauenvereine zu einer Arbeitstagung in Kattowitz eingeladen, auf der Frau von Oppen-Berlin, die Vorsitzende des Gesamtverbandes evangelischer Frauenhilfen Deutschlands, über „Leben und Tat aus evangelischer Verantwortung" sprach. — Am 19. Oktober wurden Pastor primarius Langner und Pastor Schicha in ihr Amt in Königshütte durch Kirchenpräsidenten D. Voß unter Assistenz der Pastoren Stohrer-Myslowitz und Schulz-Siemianowitz eingeführt. — In das Pfarramt zu Loslau wurde Pastor Torinus, ein gebürtiger Lodzer, zuletzt in Argentinien tätig, berufen. — Pfarrvikar Michaelis-Nikolai wurde nach Simmenau, Deutsch-Oberschlesien, versetzt.

Altbielitz. (Kurator Paul Piesch †.) Einen seiner treuesten Männer hat unsere deutsche Sprachinsel und die evangelische Gemeinde in Altbielitz verloren: den Kurator und früheren Gemeindevorstand Paul Piesch, der nach schwerem Leiden am 25. Oktober im 69. Lebensjahre verschieden ist. Eine große Zahl von Trauergästen aus Altbielitz und den Nachbargemeinden war anläßlich des Begräbnisses am 27. Oktober erschienen, um dem Heimgegangenen das letzte Geleite zu geben. Der Ortsseelsorger Pfarrer Hugo Bartling entwarf in seiner Ansprache in der Kirche ein lebenswarmes Bild von dem reichgesegneten und leidgeprüften Leben des Verblichenen und man merkte es seinen Worten an, wie er selbst tief ergriffen ward von dem Verluste dieses treuen Mitarbeiters, der 22 Jahre das Kuratoramt der evangelischen Gemeinde verwaltet hatte. Mit vorbildlicher Hingabe hat Kurator Piesch dem Wohle der Kirchen- und politischen Gemeinde wie jedes Einzelnen gedient, in der Oeffentlichkeit wie im Stillen von Mensch zu Mensch. Um nur einiges zu nennen: den Ausbau der Schule, die Renovierung der Kirche, den Bau der Friedhofskapelle hat er mit Umsicht geleitet; als Obmann des Schulausschusses, als Mitgründer der Freiwilligen Feuerwehr und des Gesangvereines hat er sich ebenso verdient gemacht wie als Begründer des Landwirtschaftlichen Kasinos und als Vizepräsident des Landwirtschaftlichen Vereines. Die Arbeit in all diesen Institutionen war ihm Herzenssache, keine Mühe scheuend, wenn es um das Wohl seiner Mitmenschen ging. Darüber versäumte er seinen Hof nicht, der als Musterwirtschaft gilt. Das mannigfache Leid, das Gott ihm zu tragen gab, hat ihn nicht verbittert, sondern nur näher zu Gott geführt. Und Sonntag für Sonntag konnte die feiernde Gemeinde ihren Kurator in ihrer Mitte sehen, auch darin ein Vorbild, nachdem er vor dem Gottesdienste noch einen kurzen Gruß, gleichsam einen Segensgruß, mit dem Pfarrer in der Sakristei ausgetauscht hatte.

Am Grabe entboten letzte Grüße der Nachbargemeinden Pfarrer Gajdzica-Kurzwald und Pfarrer Porwal-Biala, Pfarrer Bartling nahm die Einsegnung vor. Der Altbielitzer Männergesangverein, der auch in der Kirche gesungen hatte, sang noch ein Abschiedslied. Altbielitz hat einen treuen Eckart verloren.

Bielitz. (Reformationsfest.) Die Gemeinde hat am 2. November das Reformationsfest in der bei uns gewohnten Weise mit einem Festgottesdienst gefeiert, bei welchem Pfarrer Dr. Wagner über Psalm 118, 17 die Festpredigt hielt und der Kirchenchor mitgewirkt hat. Das Opfer Zl 217.75 übernahm der Gustav Adolf-Ortsverein. Am Abend des Festtages hat wieder eine große Gemeinde den

großen Schießhaussaal bis auf den letzten Platz gefüllt zum Reformationsfest-Familienabend, bei welchem unser Kirchenchor (Leitung: Kantor Bräutigam) und der Seminarchor (Leitung: Professor Rudolf Max) mitgewirkt hat; Herr Erich Zipser seine schöne Stimme in den Dienst einer schönen Sache gestellt hatte und Herr und Frau Fritz Scharlach durch den Vortrag feiner Musik (Klavier und Geige) die Zuhörer erfreut haben. Im Mittelpunkt der Darbietungen stand diesmal ein Lutherstück, aufgeführt von den Schülern des hiesigen evang. Lehrerseminars: „Luther auf der Coburg", ein historisches Zeitbild von Hugo Greiner, das ganz ausgezeichnet gelungen ist. Der Reinertrag dieser gemeindlichen Veranstaltung war für das hiesige Diakonissenwerk bestimmt. Der Schwesternhauskasse dürften an die 1000 Zl zufließen. Um die Veranstaltung des Familienabendes hat sich nicht zuletzt Herr Eduard Matzner jun. sehr verdient gemacht. Das veranstaltende Pfarramt dankt hiemit Allen, die zum Gelingen mitgeholfen haben. =w.

Bielitz. (Schulrat Kreis) feierte am 30. Oktober seinen 80. Geburtstag in voller körperlicher und geistiger Frische. Der Jubilar, einer der ersten Schüler unsrer Lehrerbildungsanstalt unter Direktor D. Dr. Volkmar Stoy-Heidelberg, hat 43 Jahre als Hauptlehrer und Leiter der Uebungsschule verdienstvoll gewirkt und durch seine hingebungsvolle Arbeit im Vereinsschulwesen viel zur Erhaltung unseres Deutschtums auf dem Lande beigetragen.

Batzdorf b. Bielitz. (Ehrung.) Am 11. November hat der verdiente Kurator der hiesigen evang. Schul- und Friedhofgemeinde Landwirt Georg Urbanke, ein langjähriges Mitglied des Batzdorfer Schulpresbyteriums seinen 70. Geburtstag gefeiert. Aus diesem Anlaß wurde der Jubilar von vielen Seiten beglückwünscht. Das Schulpresbyterium hat ihm durch seinen Vorsitzenden, den Ortspfarrer, Dank und Anerkennung ausgesprochen und ihn durch Widmung einer besondern Glückwunschadresse geehrt.

Teschen. (Obersanitätsrat Dr. Hermann Hinterstoißer) ist am 1. November als Direktor des Schlesischen Landeskrankenhauses bei gleichzeitiger Beförderung in die 4. Rangsklasse in den Ruhestand versetzt worden. Im Jahre 1892 wurde er, damals Regimentsarzt, wärmstens empfohlen durch die Wiener Professoren Billroth und Chrobak, von Superintendenten D. Haase zum Direktor des neubegründeten „Allgemeinen Krankenhauses der evang. Gemeinde Teschen" berufen, für dessen Gedeihen er sich in den 38 Jahren seines Wirkens mit seiner ganzen Persönlichkeit eingesetzt hat. Tausende von Kranken gedenken seiner als ihres treuen Helfers, vielen ist er der Lebensretter geworden. Durch eine Abordnung aus allen Parteien hat der Teschner Gemeinderat dem scheidenden Direktor für seine unvergeßlichen Verdienste um das Krankenhaus und die leidende Menschheit den herzlichsten Dank ausgesprochen. Der geschätzte Arzt wird weiter in Teschen, das ihm zur zweiten Heimat geworden, bleiben und seiner Privatpraxis im vollen Umfange obliegen.

Verschiedenes.

Soll man den 31. Oktober feiern? In seinem Buche „Zwischen Wittenberg und Rom", das demnächst im Verlage S. Fischer, Berlin, erscheint, schreibt der frühere badische Unterrichtsminister Universitätsprofessor Dr. Hellpach-Heidelberg: Niemals ist es nötiger geworden, die Reformation zu feiern als heute. Denn es gibt Snobs, protestantische wie israelitische, die sich nicht entblöden (weil eben das Blöde untrennbar vom Snob ist) sie als das eigentliche „Unglück" Deutschlands auszugeben, den Reformator als den Unheilstifter, sei doch damals der unheilbare Riß geschehen, der unsere politische Geschichte bis auf diesen Tag lahm und siech gemacht habe, eben der konfessionelle. Es ist übrigens dieselbe Menschensorte, die vor einem Menschenalter noch jeden Katholischen als einen Halbidioten, jeden Priester als einen Heuchler, die römische Kirche als ein Kuriositätenmuseum heidnischen Aberglaubens betrachtet hat; sie hatten einst den David Friedrich Strauß und den Ernst Häckel in ihren Büchereien, heute haben sie dafür die Konfessionen des Augustin und den Cherubinischen Wandersmann des Angelus Silesius aufgestellt. Sie gleichen genau jenen Salonbolschewisten unserer Hochfinanzstädte, die um 5 Uhr noch telephonisch verhandeln, wohin sie am sichersten ihre Gewinne vor dem inländischen Steuerzugriff verschieben und um 10 Uhr den kommunistischen Propagandastücken, dem „Brülle China" oder den „Stempelbrüdern", rasenden Beifall klatschen, während für Mitternacht bei Horcher oder Peltzer schon erlesene Gourmandisen zur Stärkung von all den anstrengenden Umstellungen bestellt sind. Es sind die Leute, denen Luther ein mitleidiges Lächeln und Alexander IV. ein ehrfürchtiges Grauen erregt, denen Napoleon der große Mensch und selbstverständlich Friedrich der Große ein Unheilszwerg ist, denen der Freiherr vom Stein ein verwundertes Achselzucken abnötigt, während Metternich bereits Mode für sie wird. Ja, diesen Snobs beiderlei Geschlechts setzen wir den unverbildeten, nicht verschämten Enthusiasmus der Reformation entgegen; wir wissen, daß ohne sie allein schon die Fülle deutscher Geistigkeit zwischen 1650 und 1850 nicht denkbar wäre, das große Deutschland unserer Dichter und Denker — ohne sie auch nicht das geistige Maß der deutschen Gegenreformation, Barock und Musik und damit wissen wir freilich auch um die Tragik des 31. Oktober: ja, die Reformation ist ein herrliches und ein tragisches Geschehen zugleich, wie jedes wahrhaft große Geschehen auf Erden, denn die Erde verträgt keine Größe, die auch ihr nicht tragisch würde. Martin Luther war kein jugendlicher Draufgänger, als er seine Sätze ans Kirchenportal zu Wittenberg nagelte — er stand im 35. Lebensjahre und tragische Not trieb ihn zu tragischer Notwendigkeit; er nahm seinem Volke genau so viel wie er ihm gab, aber was er ihm nahm, war zuinnerst nur noch Schein, was er ihm gab, war das Sein — das deutsche Sein, wie wir es schicksalsmäßig seither tragen, in seiner zwiespältigen Fülle, in seiner überreichen Gebrochenheit, in seinem endlosen Ringen, dieses Sein war längst in den Deutschen angelegt, das ganze Mittelalter und sein Verhängnis zeugt davon, in und durch Luther hat es sich vollendet: nie ist Deutschland mehr es selbst und darum von echterer Größe gewesen, als in dem Menschenalter der lutherischen Reformation; vornehmlich auch gilt das für die Massen, die ja in der deutschen Größe zwischen 1650 und 1850 kaum etwas vorstellten, unter ihr dahinvegetieren — aber im Reformationszeitalter sind die Deutschen, trotz ihrer Fürsten und Reichsstädte und alles kleinen Haders, der von denen kam, wirklich Volk gewesen, ja ein Volk, vertikal und horizontal, vom Höchsten bis zu den Niedersten, von der Etsch bis an den Belt. Daß sie es nicht bleiben durften, weil der große spanische Gegenspieler Luthers auf die weltgeschichtliche Bühne trat und daß sie im Gefolge des Gegenkampfes schließlich den tiefsten Sturz als Volk taten, der sich denken ließ, den Dreißigjährigen Krieg — das ist ein Kapitel für sich, das ist die ungeheure Tragik, von der wir demnach nicht aufhören zu glauben, daß sie uns Deutschen eine besondere Note unter den Völkern gibt und eine besondere Sendung und eine besondere Verheißung, die noch immer vor uns liegt und die wir zwischen 1871 und 1914 verleugneten, weil wir in dieser Epoche uns von der großen Tragik der deutschen Sendung in einem oberflächlichen Glückstaumel allzuweit entfernt haben. — Nein, wir lassen es uns nicht nehmen, die Reformation zu feiern.

Bücherschau.

Der Katechismus für den Unterricht in der Volksschule und zu Hause. Herausgegeben von Pastor R. Kersten. Verlag W. Mietke, Warschau, Wspólna 10. Geh. 70 Groschen.

Der Katechismusausgabe für die Oberstufe der Volksschule hat der Verfasser nun eine für die Mittelstufe folgen lassen. Die Katechismusstücke sind in knapp umrissene, leichtfaßliche Fragen und Antworten zerlegt und die Hauptgedanken herausgearbeitet. Wir empfehlen diese Ausgabe besonders für den häuslichen Gebrauch; sie könnte den Katechismus wieder in der Familie heimisch machen, in die Luther ihn hineingestellt hat.

„Mysterium" Roman von Friede H. Kraze. Verlag von Helmut Wollermann (W. Maus) in Braunschweig geh. 4.50 M. geb. 5.80 M.

Liebe und freudige Bereitschaft, Opfer und Hingabe, das ist der tiefe Sinn, in welchem dieser neue Roman seinen Titel „Mysterium" trägt. Und Friede Kratze hat mit diesem ihren neuesten Buche von der kleinen Ottegebe ein hohes Lied von Frauenliebe

und -leid geschrieben. Im Mittelpunkte der bewegten Handlung stehen ein Arzt, ein Psychoanalytiker, und zwei Frauen. Das Problem des Buches will die Psychoanalyse sein und die eine der Frauen ist die negative, die andre die positive Schicksalsnotwendigkeit für ihn. Das Buch erinnert an das vielgenannte Werk „Die Heilige und ihr Narr", ist aus einem reichen Wissen geschrieben und ist mit seinem großen Stimmungsgehalt als ein rechtes Frauenbuch anzusprechen, das seinen Weg machen wird. Ein geringfügiger Anachronismus sei richtig gestellt: der auf Seite 280 genannte Kaiser heißt mit seinem vollen Namen Franz Josef. w.

Meyers Lexikon, 7. Auflage, vollkommen neu bearbeitet. 12 Bände. Bibliographisches Institut AG., Leipzig. Jeder Band in Halbleder gebunden 30, Bd. III. 33 M.

Meyers Lexikon vollständig! Zwölf Jahre nach dem Weltkrieg haben wir zum ersten male wieder ein vollständiges, modernes großes deutsches Universal Lexikon! Und das Bibliographische Institut in Leipzig, dem das Deutschtum immer zu großem Dank verpflichtet bleibt, ist nun zum Gelingen des gewiß ganz außerordentlich schwierigen Unternehmens der Neuherausgabe des berühmten Nachschlagewerkes zu beglückwünschen. Der jetzt erschienene 12., der Schlußband des neuen „Meyer", der also bis zum Zz gediehen ist, reiht sich mit seinem reichen Inhalt, ausstattungstechnisch auf der gewohnten Höhe, seinen Vorgängern nicht nur würdig an, sondern man kann freudig von ihm sagen: das Ende krönt das Werk! Dieser 12. Band ist sehr stattlich, ohne mehr zu kosten als die andern 11 Bände! Verlag und Schriftleitung des neuen „Meyer" legten eben mehr Gewicht und Wert auf die gründliche Behandlung auch der letzten Artikel als auf äußere Gleichförmigkeit der Bände und ausgezeichnet, wie immer übersichtlich und in der Farbengebung geschmackvoll sind die vielen Karten und die Stadtpläne. Es ist alles in diesem Lexikon, in den 12 Bänden. was man in einem Handbuch des Wissens von dem alten und bewährten Ruf, wie es der „Große Meyer" ist, sucht. Wer ihn besitzt, der freut sich nun sein; und Allen ist der neue fertige „Meyer" wärmstens zur Anschaffung zu empfehlen. -W.

Der Jungbrunnen, herausgegeben von Dr. Adolf Seifert, 112 S, mit Einführung und „Merkblatt", Preis 1,80 Rm. Hier scheint eine geradezu ideale Lösung der Schulliederbuchfrage gefunden worden zu sein. Der Herausgeber ist im vorigen Jahre von der, sudetendeutschen Lehrerschaft mit dieser Aufgabe betraut worden und er vermochte schon der heurigen Lehrersingwoche Probedrucke vorzulegen. Auch wir, unsere Schulen leiden Not um ein solches Liederbuch, und es würde ein naheliegender Gedanke sein, sich des Guten zu bemächtigen und mit einigen vielleicht hier erforderlichen Aenderungen oder Zusätzen — eine Ausgabe für Polen zu veranlassen. Die sudetendeutschen Schulen führen es ein. W. B.

„Wer mich bekennt . . ." Ein ernstes Spiel von Elisabeth Fischer. 32 Seiten in Umschlag geheftet 40 Pf., 8 Rollenexemplare RM 2 80. Das Spiel zeigt den „Kampf in unseren Tagen, in den die Jugend ist gestellt", der es wertvolle Hilfe bietet. — Einst und Jetzt. Eine Hochzeitsaufführung von Luise Laxmann, 20 Seiten in Umschlag geheftet 35 Pf., 5 Rollenexemplare RM 1.50. Ein kleines reizendes Festspiel in Traumbildcharakter. — Sterne am Weihnachtshimmel. Weihnachtsmärchen in einem Aufzug von Hedwig Proß. 12 Seiten in Umschlag geheftet 20 Pf., 5 Rollenexemplare 90 Pf. Die Ausstattung dieses Stückes ist so einfach als möglich und kann von den Kindern selbst hergestellt werden. — Mirjam. Das Mägdlein des Naemann. Aufführung für Jungfrauen-Vereine von Frieda Maier-Weinbrenner. 2. Auflage. 24 Seiten. Geheftet 30 Pf., 6 Rollenexemplare RM. 1.60. — Heilige Nacht. Ein Weihnachtsspiel von Ella Boeckh-Arnold. 3. Auflage. 16 Seiten in Umschlag geheftet 25 Pf., 6 Rollenexemplare RM. 1.30. — Auf Bethlehems Feld. Weihnachtsaufführung von Frieda Maier-Weinbrenner. 3. Auflage. 8 Seiten. Geheftet 20 Pf., 8 Rollenexemplare RM 1.40. Quell-Verlag der Evang. Gesellschaft, Stuttgart.

Empfehlenswerte Kalender. Der neue „Volksfreund-Kalender" hat unter seinem vielfältigen Inhalt manchen Aufsatz von bleibendem Werte; so den vom Abg. J. Will über „Die Zukunft der Deutschen in Mittelpolen", vom Abg. A. Utta über „Die Tätigkeit des deutschen Volksverbandes in Polen", von Adolf Eichler über die „Deutsche Minderheit". Neben dem politischen Rückblick fehlt auch ein ausgezeichneter kirchlicher nicht, wie überhaupt die kirchlichen Beiträge einen breiten Raum im Kalender einnehmen. Historisches, Unterhaltendes und allerlei Kalenderwerk, dazu Bilder geben ihm sein gewohntes Gepräge (Verlag „Libertas", Lodz, 1.70 Zl und Porto).—

Der „Landwirtschaftliche Kalender für Polen" ist nicht nur für den Landwirt ein lesenswertes Jahrbuch, sondern durch seine über dem üblichen Kalenderniveau stehenden Aufsätze für jedermann empfehlenswert. Die einzelnen Abschnitte sind gewidmet der Kirche (Augustana), Erziehungs- und Berufsfragen, der Hausfrau- und Mutterarbeit, der deutschen Kulturarbeit in Polen und fremden Ländern (Gottschee!) und Themen über Land- und Volkswirtschaft. Der unterhaltende Teil bedenkt auch die Jugend mit allerlei Kurzweil und Erzählungen. Das reiche Bilderwerk ist vorzüglich, die Kunstbeilage: „Die alte Jakobkirche in Thorn" von A. Bendrat, als Wandschmuck zu empfehlen; nur schade, daß sie fest geheftet ist und nicht leicht unbeschädigt herausgenommen werden kann (Verlag: Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt, Posen. 2.40 Zl.)

Anzeigen.

Infolge der freundlichen Aufnahme in den letzten Jahren haben wir auch diesesmal das beliebte Verteilblatt

Weihnachtsgruß

herausgegeben von Pfarrer Martin Remppis

Lexikon-Oktav, 8 Seiten auf feinstem Illustrationspapier mit Bildern herausgegeben. Der Inhalt ist folgender:

Stille Nacht, Heilige Nacht (Betrachtung). Licht vom Christbaum (Erzählung) Heilige Nacht, Gedicht. Sein erstes Weihnachten, erzählt von K. F. Versäumt, Gedicht. Glück, von J. B. Dazu 2 prächtige Bilder „Heilige Nacht" und „Anbetung" der Könige" von Wilhelm Steinhausen, 2 schöne Winterlandschaften von J. H. und der „alte Simeon" von Rudolf Schäfer. Einzelpreis des Blattes 10 Pf., 25 Stück 9 Pf, 50 St 8 Pf, 100 St. 7 Pf., ab 500 St. 6.5 Pf.

Probeblatt kostenlos.

Der reiche vielseitige Inhalt und die festliche Ausstattung ist so recht geeignet, Weihnachtsfreude zu bringen und wird nicht nur echte Weihnachtsstimmung erzeugen, sondern vor allem rechten Weihnachtssegen in die Herzen hineintragen.

Das Blatt eignet sich vorzüglich zur Massenverteilung bei Christfeiern in Kirche und Verein, in Anstalten, Krankenhäusern usw.

Da die Auflage im Vorjahr sehr zeitig vergriffen war, bitten wir um recht baldige Bestellung.

Quell-Verlag der Ev. Gesellschaft, Stuttgart.

Kennen auch Sie schon das neue, erfolgreiche biologische Heilverfahren, die

Sepdelenopathie

(die Lebensnervbehandlung)?

Auch Sie sollten sich zu einer Sepdelenkur entschließen. Aus der Broschüre darüber (von dem prakt. Arzt Dr. med. MARDNER), die gratis zugestellt wird, kann jedermann leicht feststellen, welche Sorte für ihn in Frage kommt.

Generalvertretung und Niederlage:

ALFRED FINK, Danzig, Hundegasse 52.

VOLKSFREUND-KALENDER FÜR STADT UND LAND 1931

Volks- und Hauskalender für die Deutschen in Polen. Auserwählter Lesestoff: Religion, Kirche, Volkstum, Literatur, Geschichte, Unterhaltung und Kurzweil. Anleitung und Tafel für das Zimmerturnen. Reichhalt. Kalendarium. Prächtiges Bildermaterial. Beilagen: Humorbüchlein, Kunstblatt, Wandkalender. Umfang 288 Seiten.

Preis:
Zł 1.70. Mit Postversand einzeln Zł 2.20.

Verlag: „LIBERTAS" G. m. b. H.
Lodz, Piotrkowska 86.
Postscheckkonto Warszawa 60 689.

In Bielitz erhältlich bei: S. Türk, Josefstr.

Maschinenfabrik Kappel, Chemnitz.

Harmoniums
mit Druckluft und Saugluft
für Kirche, Schule u. Haus
R. Pajkr & Co.,
Königgrätz (Tschechoslowakei)
Gegründet 1894.

Ueber die Einfuhrformalitäten nach Polen erteilt die Schriftleitung der Kirchenzeitung bereitwillig Auskunft

Der beste Helfer im Haushalt ist die **Elektrizität**

Darum bediene sich jede Hausfrau elektrischer Apparate wie: **Bügeleisen, Waschmaschinen, Staubsauger, Kochgeräte** usw. Reiche Auswahl dieser Apparate im Verkaufsraum der

Elektrownia Bielsko-Biała Spółka Akcyjna
Bielsko, Batorego 13a.
Telefon 1278 u. 1696. Geöffnet von 8–12 u. 2–6.

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Professor Rudolf Czerny, Bielsko. — Druck von Johann & Carl Handel, Bielsko.

Dr Karel
I.0.10328 III

Neue
Evangelische
Kirchen-Zeitung

Organ der evang. Pfarrervereinigung.

Nummer 12. Bielsko, den 15. Dezember 1930. 46. (6.) Jahrgang.

Erscheint einmal monatlich. — Zu beziehen durch die Verwaltung des Blattes: Bielsko, Plac Koscielny 6; Schriftleitung: Bielsko, Solna 10. — Postsparkassenkonto des Herausgebers: Warschau 180 003, Leipzig 37 237, Wien 31 609; Prag 501 006. — Bezugspreis (der im voraus zu entrichten ist) ganzjährig mit den Beilagen: 10 Zl. 5.50 M., 8 österr. Schill., 40 Tsch. K.; ohne Beilagen: 8 Zl., 4.50 M., 6.50 S., 32 Tsch. K. — Einzelne Folgen mit Beilagen 90 Groschen, ohne Beilagen 70 Groschen — Anzeigen: Die gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 32 Groschen (16 Pf.); bei Wiederholung Rabatt.

Inhalt: Weihnacht (Gedicht). — Das Internationale Arbeitsamt und die Kirchen. — Beiträge zur Geschichte des Bielitzer Protestantismus. — Weihnacht (Gedicht). — Aus Kirche und Leben. — Verschiedenes. — Bücherschau. — Drucfehlerberichtigung. — Eingesendet. — An unsere Leser. — Anzeigen.

Weihnacht*).

Da liegt der liebe kleine Mann,
Der uns die Seligkeit gewann,
Dem kleinsten Samenkörnlein gleich,
Das in sich unbegreiflich reich.

Er lebt in ganz verborg'nem Land,
Von Keinem nur von fern erkannt;
In stiller Werkstatt wächst er auf,
Wer ahnt den künft'gen Siegeslauf?

Er wählt sich schlichte Fischer aus,
Sie lassen See und Schiff und Haus;
Doch scheucht sie jäh des Todes Dräun,
Nicht einer trotzt dem Blick des Leu'n.

Der Heiland stirbt gar schnöden Tod,
Die Mächt'gen rührt nicht seine Not;
Die Gläub'gen sind so arm und schlicht,
Der Fürst und Weise mag ihn nicht.

Doch aus dem Senfkorn ward ein Baum,
Der jetzt erfüllt den Weltenraum;
Das Christkindlein ward Herr der Welt,
Die dankbar ihm zu Füßen fällt.

Die Weisen und die Mächt'gen auch,
Sie beugen sich dem Christushauch;
Was wahrhaft groß und edel heißt,
Ist auch berührt vom Christusgeist;

Ob sie der Sterne Bahn erspähn,
Ob sie im Dichter-Lorbeer stehn,
Ob Sang und Klang zum Himmel schwillt,
Aus Marmor steigt ein hehr Gebild.

Ist nun der Christ in dir gebor'n,
Bist du zur Krippe auserkor'n,
Laß ihm den ganzen Herzens-Raum,
Sonst bleibt sein Leben dir ein Traum.

Ja, laß ihn in dir werden groß:
Aus Nacht ringt sich die Sonne los,
Aus Knospen sich die Frucht erschließt,
Zum Strom die Quelle sich ergießt.

G. L.

*) Singweise: Vom Himmel hoch, da komm' ich her.

Das Internationale Arbeitsamt und die Kirchen.

Von Dr. Georges Thélin, Genf,
Mitglied des Oekumenischen Rates für Praktisches Christentum

Dr. Thélin vom Internationalen Arbeitsamt in Genf berichtet im folgenden über eine Reihe von Fragen, die das Arbeitsamt zurzeit besonders beschäftigen, und ruft gleichzeitig die christlichen Kirchen zu stärkerer Mitarbeit an diesen Fragen auf. Zu einigen diesen Fragen (z. B. Arbeitslosenproblem) hat der „Oekumenische Rat" auf seiner jüngsten Tagung in Cheybres (Schweiz) Stellung genommen und Schritte zur weiteren Untersuchung dieser Frage eingeleitet.

Wenn es irgendeine Einrichtung gibt, die ihrer tiefsten Anlage nach internationaler Art ist, so ist dies die Kirche. Der einheitliche Zusammenschluß der christlichen Bekenntnisse nimmt stetig zu und beeinflußt immer mehr die großen internationalen Bewegungen der Gegenwart. Mit Recht muß das Internationale Arbeitsamt, eine der wichtigsten Einrichtungen des Völkerbundes, unter den sozialen Bestrebungen an erster Stelle genannt werden. Das Amt bildet das ständige Sekretariat der Internationalen Arbeitsorganisationen. Es geht von folgenden Gedanken aus: Um zu verhindern, daß die Gesetze über Arbeitsschutz zu einem Faktor des wirtschaftlichen Wettbewerbes werden könnten, ist es erforderlich, durch internationale Bestimmungen zu erreichen, daß diese

Gesetze in allen gewerbetreibenden Staaten gleichartig angewendet werden. Ist es doch unbestreitbar richtig, daß ein Staat, der zahlreiche Maßnahmen zum Schutz seiner Arbeitnehmer erläßt, Gefahr läuft, auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Wettbewerbes anderen Staaten gegenüber solange in eine ungünstige Lage zu geraten, bis sie selbst dieselben sozialen Lasten auf sich nehmen.

Um dieses Hemmnis des sozialen Fortschrittes zu beseitigen, ist die Internationale Arbeitsorganisation geschaffen worden.

Seit einigen Jahren schon, besonders nach der großen Konferenz für soziales Christentum, die in Stockholm im Jahre 1925 stattgefunden hat, sind Beziehungen zwischen den Kirchen und dem Internationalen Arbeitsamt angeknüpft. Der Jahresbericht des Direktors dieses Amtes enthält alljährlich immer eingehendere Untersuchungen der sozialen Einstellung der kirchlichen Kreise in ihrer Beziehung zu dem Werke, das dem Intern. Arbeitsamt anvertraut worden ist. Es ist unbestreitbar, daß irgendwelche dauerhaften und wirksamen Neuerungen auf sozialem Gebiete durch bloßes Herumfeilschen und geschickte Ausgleichsvorschläge nicht erreicht werden können. Es bedarf des Glaubens an die Notwendigkeit aller dieser Bestrebungen, um über die große Masse der verschiedenen kleinlichen Wünsche und Belange hinauszugelangen. Die Kirchen besitzen eine geistige Beseelung, die sich in den verschiedensten sozialen Bewegungen widerspiegelt und gerade auf dem Gebiete der internationalen Arbeitsgesetzgebung in zweckmäßigster Weise ihre Macht zeigen könnte. Jeder internationale Fortschritt, den der Völkerbund durchzuführen versucht, hängt letzten Endes von der freiwilligen Zustimmung des einzelnen Staates ab. So wichtig diese Rolle der Regierungen und Parlamente auch ist, muß auf der anderen Seite doch daran gedacht werden, daß eine aufgeklärte öffentliche Meinung das letzte Wort zu sprechen hat.

Die Internationale Arbeitsorganisation hat in jüngster Vergangenheit Neuerungen angestrebt, die dank der Mithilfe der öffentlichen Meinung zu Erfolgen führen müssen. Es handelt sich dabei um Sicherung der Freiheit bestimmter Menschengruppen, sowie um Gutmachung früherer Schäden, an der die gesamte Christenheit Anteil nehmen muß. Gleichzeitig mit dem Kampfe gegen die Sklaverei ist ein Kreuzzug gegen die Zwangsarbeit unternommen worden. Wenn bestimmte Staaten unter Hinweis auf die politische Lage glauben, in dieser Frage weiterhin noch Vorbehalte aufrecht erhalten zu können, so wird niemand zu sagen wagen, daß dies auch etwa der Standpunkt bestimmter Kirchen sein könnte. Es handelt sich darum, die körperliche und geistige Gesundheit, das Familienleben und die sozialen Verhältnisse von Millionen menschlicher Wesen zu schützen, ihnen die Anwendung der gleichen Grundsätze der Billigkeit und Gerechtigkeit zu gewährleisten, wie sie für die Arbeitnehmer der fortgeschrittensten Staaten gelten. Mit Recht wird über jene Art der Kolonisierung geklagt, die lediglich um eines brutalen Eigeninteresses willen getrieben wird und ganze Völkerschaften zersetzt und ins Elend geführt hat. Es gilt, solche unleugbare Fehler wieder gutzumachen und ihre weitere Auswirkung zu verhindern. Da werden die Kirchen gewiß nicht unbeteiligt bleiben wollen. Es muß auf ihre Unterstützung gerechnet werden, um die Staaten zu einer raschen Ratifikation des Entwurfes eines Uebereinkommens zu veranlassen, der im Frühling dieses Jahres angenommen worden ist. Jeder Staat, der das Uebereinkommen ratifiziert, verpflichtet sich, den Gebrauch der Zwangs- oder Pflichtarbeit in allen ihren Formen baldmöglichst zu beseitigen. Das Uebereinkommen verbietet mit sofortiger Wirkung den Gebrauch von Zwangs- oder Pflichtarbeit zum Vorteile von Einzelpersonen, Gesellschaften oder privaten Körperschaften sowie zur Untertagearbeit in Bergwerken. Für die Dauer einer Uebergangsfrist darf Zwangs- oder Pflichtarbeit noch ausschließlich für öffentliche Zwecke und auch dafür nur ausnahmsweise unter den Voraussetzungen und Sicherungen gebraucht werden, die in dem Uebereinkommen festgelegt sind. Nach Ablauf einer Frist von fünf Jahren nach Inkrafttreten des Uebereinkommens wird die Möglichkeit nachgeprüft werden, die Zwangs- oder Pflichtarbeit in all ihren Formen ohne weiteren Aufschub endgültig zu beseitigen.

Auch in einer anderen Frage haben die Kirchen Gelegenheit, ihren Einfluß geltend zu machen: Es handelt sich darum, daß von den einzelnen Staaten verlangt wird, die Aufenthaltsbedingungen der Schiffsleute in den Häfen zu verbessern. Auf diesem Gebiete können die Kirchen mit Stolz auf die Ergebnisse ihres Unternehmungsgeistes hinweisen. Anläßlich der ersten Beratung dieser Frage, die in Genf im Jahre 1929 stattgefunden hat, ist vom Internationalen Institut für soziales Christentum eine Denkschrift veröffentlicht worden, die darstellt, was die Kirchen für die Wohlfahrt der Schiffsleute geleistet haben. Die Frage ist noch lange nicht gelöst. Für das nächste Jahr sind neuerliche Beratungen vorgesehen, die zu einer Vereinbarung führen sollen. Es steht zu hoffen, daß die Kirchen nicht nur durch sorgfältig erwogene Vorschläge, sondern auch durch entsprechende Vorbereitung und bessere Beeinflußung der öffentlichen Meinung das allgemeine Interesse anstacheln und so zu den notwendigen Lösungen beitragen werden.

Eine dritte Frage, der gegenüber die Kirchen nicht gleichgültig bleiben können, ist das allgemeine Problem des Schutzes der arbeitenden Kinder; diese Frage wendet sich dringender als jede andere an die Gefühle des religiös empfindenden Menschen. Die Gesetze in den meisten Ländern regeln die Zulassung zur Arbeit und schützen den Jüngling bis zum Alter von vierzehn Jahren. Tausende von Kindern aber entgehen vorläufig noch diesen allgemeinen Gesetzen, die ja in strenger Weise nur für das Gewerbe und erst seit kurzer Zeit und mit gewissen Schwierigkeiten auch für den Handel gelten. In diesem Zusammenhange muß an alle jene gedacht werden, die seit ihrer zartesten Kindheit gezwungen sind, Beschäftigungen nachzugehen, die, wenn nicht ungesund, doch zumindest mit ungünstigen Wirkungen für

Körper und Seele verbunden sind, um sich einen für die Familie oft notwendigen Erwerb zu sichern. Auf die kleinen Zeitungsverkäufer sei hingewiesen, auf die Botenjungen, auf Balljungen, auf die in Lichtspielhäusern beschäftigten Kinder, auf die Jünglinge, die sofort nach Beendigung der Schule in Geschäfte eintreten und ruhelos die Städte durchirren. Gegenwärtig ist man bemüht, den Schutz auf diese Kinder auszudehnen, die mit nicht gewerblicher Arbeit beschäftigt sind. Zweifellos ist dies eine schwierige und heikle Aufgabe; eine Aufgabe, die durch die Mannigfaltigkeit der Berufe und die Erfordernisse des Wirtschaftslebens gewiß nicht erleichtert wird. Auch wird es in dieser Zeit schlimmer Arbeitslosigkeit, welche die ganze Welt bedrückt, nicht an Leuten fehlen, die auf die augenblicklichen Bedürfnisse hinweisen und sich versucht fühlen, auf der Grundlage egoistischen Vorteiles dieses notwendige Einschreiten zum Schutze der menschlichen Persönlichkeit zu verhindern. Die Aussprachen auf der nächstjährigen Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz werden zeigen, wie die Verhältnisse tatsächlich liegen. Es handelt sich hier um eine wichtige Aufgabe für jede Kirche, die auf sozialem Gebiete tätig ist.

Es ist aber notwendig, noch über den unmittelbaren Schutz der Kindheit hinauszugehen und den Kindern eine umfassende Entfaltung des Seelenlebens zu gewährleisten. Auch hiervon ist schon gesprochen worden. Dabei muß die Ratifikation und Durchführung der Uebereinkommen über den Schutz der Kindheit den Ausgangspunkt bilden. Daran müssen sich Untersuchungen zur Klarstellung der erforderlichen Maßnahmen für die Sicherung einer besseren Erziehung und eines menschenwürdigen Daseins anschließen. All die Hindernisse der Gegenwart, all die Umwälzungen des rationalisierten Gewerbes fordern geradezu diese Anpassung, dieses bessere Einfühlen in die tiefsten Bedürfnisse des Menschen. Auch auf diesem Gebiete ist eine ernsthafte Beeinflußung der öffentlichen Meinung unerläßlich; auch hier bietet sich den Kirchen eine geradezu einzigartige Gelegenheit zur Betätigung.

Noch hinter viele andere Fragen — wir denken besonders an die Arbeitslosigkeit und die Rationalisierung — muß vorläufig ein Fragezeichen gesetzt werden. Die Beschlüsse, die der „Oekumenische Rat" der Stockholmer Bewegung zu diesen Fragen gefaßt hat, hat man in Genf mit wachsendem Interesse verfolgt. Dank den Stockholmer Bestrebungen ist das aufrichtige Bemühen der Kirchen, ihr tatsächlicher Wille zur Besserung der Verhältnisse seit einigen Jahren unbestreitbar; der Augenblick rückt aber immer näher — und es sind äußere Umstände, aus denen die zwingende Notwendigkeit fließt, — in dem noch weiter gegangen werden, noch mehr getan werden muß. Von der Warte, die das Internationale Arbeitsamt bildet, blickt man über die dunklen und unentwirrbaren Wälder des gewerblichen und wirtschaftlichen Lebens nach der Kirche und erwartet mehr von ihr als eine einfache Beseelung, erwartet von ihr ein Richtunggeben und ein Opfer.

(J. C. P.)

Beiträge zur Geschichte des Bielitzer Protestantismus.

Mitgeteilt von Direktor Gustav Schlauer.

6. Das Martyrium der Bielitzer evang. Familien in der Zeit der Gegenreformation.

Ein erschütterndes Bild der Bedrängnisse, denen die Protestanten in der Zeit der Gegenreformation ausgesetzt waren, bieten uns die zahllosen Mitteilungen in den Gerichtsprotokollen über die unausgesetzten Untersuchungen, Verfolgungen und Strafen, denen die ihrer Kirche, ihrer Seelsorger und Schulen beraubten Protestanten in Bielitz und Umgebung ausgeliefert waren. Die engsten Familienbande zwischen Ehegatten, zwischen Eltern und Kindern wurden erbarmungslos zerrissen, Gewalt ging vor Recht. So erschütternd dieses Leid unserer Vorfahren auf uns lastet, so erhebend wirkt aber andererseits die felsenfeste Treue der Verfolgten zum evangelischen Bekenntnis. Nichts konnte sie abwendig machen und standhaft trugen sie alle Leiden ihrer Zeit. Wollten wir alle in den Gerichtsprotokollen verzeichneten Fälle auch nur in Kürze anführen, der Raum einer ganzen Folge unserer „Kirchenzeitung" würde nicht ausreichen, sie zu verzeichnen.

In den nachfolgenden Zeilen sollen aus der Fülle der Nachrichten nur einige besonders kennzeichnende Fälle zur Mitteilung gelangen, ungeschminkt, wie sie verzeichnet sind:

„Den 5. Juni 1710. Weil der allhiesige Herr Erzpriester P. Schwartz angegeben, daß die Anna Dittrichin und Anna Ganslin, Pfefferküchlerin, ihren katholischen Glauben verlassen und zu dem Glauben der Augsburgischen Konfessions Verwandten getreten, solchen Abfall aber vom katholischen Glauben Ihro Kais. und Königl. Maj. durch im Lande publizierte Patente verboten, werden beide deshalb zu Rede gestellt. Die Erstere wendet vor, daß sie zwar katholisch gewesen, weil sie aber stets Gewissensangst gehabt und durch Lesen evangelischer Bücher sattsamen Grund ihrer Seligkeit gefunden habe, wäre sie zu dem evangelischen Glauben getreten, dabei sie auch leben und sterben wolle. Die andere gesteht gleichfalls, daß sie katholisch war und von Teschen gebürtig sei. Sie habe wegen ihres evangelischen Mannes genug Verfolgung ausstehen müssen und weil sie hierdurch zu einem anderen Nachsinnen wäre verleitet worden und in ihrem Glauben gefunden, daß sie bei dem evangelischen Glauben ihrer Seele am besten helfen und dabei selig werden könnte, habe sie auch solchen Glauben angenommen, wollte auch dabei bis in den Tod verbleiben, es möge ihr ergehen, wie es der liebe Gott haben wollte.

Darauf wurde ihnen das Kais. Inhibitions-Patent vorgelesen und beschieden, daß sie sechs Wochen Frist hätten, sich wieder zu der katholischen Religion zu wenden, sonst müßten sie das Land räumen".

Am 2. August 1710 wurden beide Frauen über Forderung des Erzpriesters Schwartz wieder vorgeladen. Da derselbe verlangte, daß sie zu ihm kommen sollten, wurde ihnen dies mitgeteilt.

„Am 4. April 1718 wurde dem Altbielitzer, Kamitzer und Kurzwälder Gericht das Auslaufen hiesiger Untertanen zur Kommunion auf die Behla mit Anzeigung der deshalb ausgesetzten Strafe von 100 Dukaten verboten mit dem Bedeuten, es in den Gemeinden zu publizieren und die Leute vor Schaden zu warnen, dieselben zur evangelischen Kirche vor Teschen anzuweisen."

„Den 16. Novembris 1720. Weil Zacharias Neugebauer, Tuchmacher, wider Obrigkeitl. Verbot sich unterstanden, auf dem Begräbnis des verstorbenen Heinrich Knabe zu parentiren und deshalb der hiesige Administrator Herr P. Vendel bei Ihro gräfl. Gnaden Beschwerde geführet, so wird obgedachter Neugebauer mit dreitägigem Arrest im Stadtgefängnis belegt."

„Den 8. Juni 1723 erschienen die zur Kanzlei zitierten Johann Mazur, Christoph Batsch, Elisabeth Strengerin, Katharina Bismerin, Judit Barthelmußin, Katharina Majorin, Susanna Hoffmannin, Anna Raschkin und Eva Englertin, welchen vermöge der unterm 3. Juni emanierten Königl. Ober-Ambts-Verordnung scharf und ernst gemessen anbefohlen wird, daß sie die von ihnen zweierlei Religions Eltern geborenen Kinder, die dem Geschlechte nach dem katholischen Teile im Glauben nicht nachfolgen wollen, so auch bereits aus der Herrschaft abgeschafft wurden, aber zum Teile von ihnen wieder hergebracht worden, allsogleich von sich und aus der Herrschaft wegschaffen sollen. Zugleich wird obgedachten Eltern auch ausdrücklich gemeldet, daß diejenigen, so derlei Kindern hiesigen Ortsaufenthalt verschaffen, mit einer Strafe von 100 schles. Mark belegt werden."

Hierüber fanden mit den genannten Parteien noch mehrfache Einvernahmen statt, worüber das Gerichtsprotokoll ausführlich berichtet. Alle erklärten, daß sie nicht gesonnen seien, ihre Kinder wieder katholisch werden zu lassen, auch diese selbst sich weigerten, dies zu tun, worauf alle Vorgeladenen zu vierwöchentlichem Arreste verurteilt werden.

„Den 8. Juni 1723 wird der zur Kanzlei zitierten und erschienenen Elisabet Lischkin ernst gemessen anbefohlen, ihrem Ehemann Johann Lischka, der die einstmals angenommene katholische Religion wieder verlassen und sich hier incognito aufhält, anzusagen, daß derselbe allsobald von hier und außer Landes sich begeben solle."

Aus der am 17. September 1723 wieder vorgenommenen Einvernahme der oben erwähnten und auch anderer Parteien sei noch mitgeteilt, daß ihre Kinder sofort zur Instruktion im katholischen Glauben der hiesigen Geistlichkeit zu überstellen, verfügt wurde. Hiebei wurde weiters angedroht, daß die sich weigernden Väter zu achtwöchentlicher Schanzarbeit in Jablunkau, die Mütter zu vierwöchentlichem Gefängnis bei Stockkost verurteilt werden. Weitere Nachrichten besagen, daß diese Strafen tatsächlich verhängt wurden.

In sehr energischer Weise widersetzte sich die Frau Freyhub dem Auftrage, ihre Söhne katholisch werden zu lassen. Wir lesen darüber folgenden Bericht:

„Den 10. Januarii 1738 erscheinet der hiesige Herr Erzpriester P. Entzendorffer und bringet an, daß er beim letzten Umgange um die gewöhnliche Colenda bei der Schwertfegerin Freyhubin nachgefraget hätte, wo denn ihre aus erster Ehe stammenden Söhne wären und warum sie den ältesten Sohn nicht zu ihm zur Instruktion im katholischen Glauben geschickt hätte. Darauf ihm aber das Weibsbild zur Antwort gegeben: daß, wenn ihr Haus aus goldenen Steinen erbaut wäre, sie solches lieber verlassen, als ihr Kind katholisch auferziehen lassen wollte und so wenig die Spitze des Kirchturm dahier zu einem Fundament sein könnte, so wenig sollte ihr Kind katholisch werden, der Kaiser hätte ihr darinnen nichts zu gebieten. Nun wäre zwar dieses Weib wegen der geführten üblen Reden von dem Magistrat in das Rathaus gegeben, der Knabe aber ihm zur Unterweisung noch nicht übergeben worden." Der Bescheid auf diese Beschwerde lautete, daß der Knabe ihm zur Instruktion zugestellt werden würde, wozu gleichzeitig an den Magistrat der Auftrag ergehe.

Im Jahre 1756 ist von besonderem Interesse die langwierige Verhandlung in Religionssachen mit dem Bielitzer bürgerlichen Tuchmacher Andreas Büttner, bezw. mit dessen Gattin Dorothea. Schon im Mai dieses Jahres wurde Frau Dorothea Büttner zur Verantwortung gezogen, warum sie ihre Töchter nicht zur katholischen Instruktion überstelle. Ueber den weiteren Verlauf dieser Angelegenheit ist im Gerichtsprotokoll erst unterm 19. Dezember 1756 folgender Vermerk zu finden:

„Nachdem eine Wohllöbl. k. k. Religions-Kommission unterm dato Teschen, den 11. und praes. den 15. huj. a. c. verordnet, daß die sequestrierten Andreas Büttnerischen zwei älteren Töchter hinwiederum zu ihren Eltern, jedoch gegen zu leisten habende Sicherheit, daß sie diese von Ort nicht hinweg verführen werden, entlassen werden sollen, mit der zugefügten Erinnerung, daß diese Kinder jedesmal der Parochial-Instruktion zugeführt werden, wurde dem Stadtmagistrat der Vollzug aufgetragen."

Und weiter lesen wir:

„Den 15. November 1762 wurde die von einer hochlöbl. k. k. Religions-Kommission an die hiesige hochfürstliche Regierung unterm dato Teschen, den 23. Oct. 1762 eingeschickte Verordnung dem hiesigen Magistrat publiziert, was gestalten die ältere zur katholischen Religion bestimmte Tochter des Bielitzer Bürgers Andreas Büttner von ihrem luthrischen Vater zu dem Wortsdiener nach Pleß in die Lehre und zum Abendmahl verführet, auch in dem luthrischen Glauben zu Bielitz verstorben, so wird vermöge höchsten Reskriptes allergerechtest befunden, daß vor allem der Andreas Büttner umständlich zu befragen sei und der Befund an die k. k. Religion-Kommission zu senden sei."

Und unterm 12. Mai 1763 heißt es weiter:

„Ist der Stadtbürgermeister samt zwei katholischen Ratsherren vorgeladen worden, welchen die an die hiesige Herzogl. Regierung von der Religions-Kommission sub dato Teschen, den 17. März 1763

eingelangte Verordnung publiziert betreffend, daß die fünf Büttnerischen Töchter, welche noch nicht das 20. Jahr erreichet, mit aller Behutsamkeit auf Unkosten ihres Vaters in das Ustroner Waisenhaus abgeliefert werden sollen, welches zu befolgen dem Bürgermeister und den Ratsherren anbefohlen worden."

„Den 18. Mai 1763 wurde das von der k. k. Religions-Kommission sub dato Teschen, den 13. Mai a. c. ergangene Reskript dem Stadtmagistrat publiziert, wie nach der Bielitzer Bürger Andreas Büttner wegen seiner älteren, der katholischen Religion zugesprochenen Tochter Elisabeth, welche nach Pleß zu dasigen luthrischen Wortsdiener in die Lehre und zu dem Abendmahl geführet und in lutherischem Glauben in dem 16. Jahr ihres Alters gestorben, folglich vermöge ergangenen Generalien Hundert Gulden rhein. zur Strafe zu Handen des Ustroner Waisenhauses erlegen, auch seine noch lebende Töchter auf eigene Kosten in gedachtes Ustroner Waisenhaus ohne Verzug gebracht werden sollen."

Aus dem Jahre 1575 wird ein gleicher Fall bezüglich der Familie des Bielitzer Sattlermeisters Andreas Schauderna in voller Ausführlichkeit berichtet. Auch hier wird die Tochter in das Ustroner Waisenhaus gebracht, während die Eltern wegen Widerstand mit Arrest bestraft werden. Außerdem wird der Vater gezwungen, ein Jahr lang zu dem Erzpriester in die christliche Lehre zu gehen und sich alle Vierteljahre hierüber mit einem Zeugnis des Erzpriesters bei der Religionskommission auszuweisen. Am 15. November 1776 legte Schauderna auch tatsächlich den ersten Ausweis vor.

Die immer mehr erschwerte Religionsübung der Protestanten führte auch dazu, daß dieselben gerne das nahe Pleß aufsuchten, um dort dem Gottesdienste beiwohnen zu können. Hierüber beschwerte sich der Bielitzer kathol. Pfarrer. Im Nachstehenden soll die diesbezügliche Mitteilung des Gerichtsprotokolles wiedergegeben werden:.

Den 22. October 1779 überreichte der hiesige Herr Erzpriester durch den Herrn P. Cooperator Franz Enzendorfer eine Consignation derjenigen Untertanen von Altbielitz und Lopnitz, welche den 17. August als am Tage der Kirchweih zum Teil bei der Andacht nicht erschienen und teils auch bemelten Tages nach Pleß in die Kirche wider den angemessenen allerhöchsten Befehl sich begeben, mit geziemender Bitte, darinnen von Herzogl. Regierungswegen das Erforderliche zu veranlassen, den ausgebliebenen Kirchkindern ihr Ausbleiben zu rügen und Vorkehrungen zu treffen, daß in Zukunft dem Uebelstande gesteuert werde, maßen bei dieser zahlreichen Gemeinde von 1600 Seelen am abgewichenen Kirchweihtage nicht mehr als $15^3/_4$ kr. Opfergeld eingekommen wäre und es leicht vorzustellen wäre, wie empfindlich es der Geistlichkeit fallen müsse, bei den Kirchtagen, wo die Andacht in Altbielitz gehalten wird, die Kirche bei dem Gottesdienst so leer und verlassen zu sehen."

Hierüber wendete sich die herzogliche Regierung an das vorgesetzte Landesältestenamt in Teschen um Weisung, welche auch am 11. Jänner 1780 einlangte. Sie führte aus, daß hiebei nach der Verordnung vom 13. April 1776 vorzugehen sei, nach welcher niemand ohne herrschaftlichen oder Wirtschaftsamts-Paß sich in das Preußische begeben dürfe.

Weihnacht.

Weihnacht ist's wieder, das Fest der Liebe
Geht wie ein Wunder durch alle Welt.
Weihnacht, o Weihnacht, das Dunkle, Trübe
Wird durch dein strahlendes Licht erhellt.

Strahl auch in unsere Herzen wieder,
Daß Lob und Dank sie ganz erfüllt
Und daß der Weihrauch unserer Lieder
Wie Myrrhenduft golden zum Himmel quillt.

Laßt uns das göttliche Kind anbeten,
Lächelnd ruht's in Mariens Schoß.
Du sollst die Menschheit aus Sünden retten,
Für sie zu sterben, das ward dein Los.

Als ob Maria dies Schicksal ahnte,
Brennt heißer Schmerz in ihrem Blick,
Als ob dies Kindlein schon leise mahnte:
„Sei ruhig Mutter, groß ist dein Glück!

Ich bin die Wahrheit, der Weg, das Leben,
Zum Vater kommt niemand denn durch mich,
Er hat mir alle Gewalt gegeben,
Der Tod ist nicht mehr fürchterlich

Nicht einsam sind mehr die Kranken, Armen,
Nicht ruhlos bleibt mehr das Menschenherz,
Wer an mich glaubet, findet Erbarmen,
Ich kann erlösen von Leid und Schmerz.

Ich bin die Liebe, die endlich siegend
Durch alle Völker und Welten geht
Ich bin die Freiheit, die endlich siegend
Ueber geknechteter Erde weht . . ."

Solches verkünden heut froh die Glocken,
Tragen die Botschaft in alle Welt:
Von jenem Kind mit den goldenen Locken,
Das bangend Marie im Schoße hält.

Weihnacht ist's wieder, das Fest der Liebe
Geht wie ein Wunder durch alle Welt.
Weihnacht, o Weihnacht, das Dunkle, Trübe
Wird durch dein strahlendes Licht erhellt.

Strahl auch in unsere Herzen wieder,
Daß Lob und Dank sie ganz erfüllt
Und daß der Weihrauch unserer Lieder
Wie Myrrhenduft golden zum Himmel quillt.

Adolf Bojdes Golassowitz.

Aus Kirche und Leben.

Deutsches Reich. Das „Komitee für die Veranstaltung evangelischer Sonderfahrten ins Heilige Land" (Vorsitzender Kons. Rat D. Falke, Wernigerode) plant für 1931 wieder vier Gesellschaftsreisen nach Palästina (März, April, Juli, August). Ausgangspunkt: Triest; Dauer: 28, bezw. 19 Tage; Preis: 1435, bezw. 1315 M. Auskunft erteilt das Orient-Reisebureau A. W. Kaiser & Co., Düsseldorf.

Der Hauptausschuß des Zentralausschusses für Innere Mission hat zum ersten Direktor des Zentralausschusses Pastor D. Steinweg gewählt. Gleichzeitig wurde die Errichtung einer wissenschaftlichen Abteilung beschlossen, deren Leitung D. Adolf Stahl übertragen wurde.

Unter den 577 Abgeordneten des neuen deutschen Reichstages sind 216 evangelisch, 146 katholisch, 151 konfessionslos und Dissidenten, 2 Juden und 6 Freireligiöse; 56 haben ihre Konfession nicht angegeben, darunter 30 Sozialdemokraten und 16 Kommunisten, die wohl als konfessionslos oder dissidentisch anzusehen sind. Demnach sind 38% evangelisch, 25.5% katholisch, 36.5% Dissidenten, Religionslose, Freireligiöse und Juden.

Im überfüllten Sportpalast zu Berlin, der über 10.000 Menschen faßt, fand am 16. November eine große öffentliche Kundgebung „Für Kultur und Glauben gegen die Weltrevolution" statt, auf der Vertreter des Protestantismus, sowie des Katholizismus und der jüdischen Religion das Wort nahmen. Von evangelischer Seite sprach der Berliner Generalsuperintendent D. Karow über den Bolschewismus als Kulturgefahr. Der russische Bischof Seraphim-Charkow gab aus eigener Anschauung ein eindrucksvolles Bild von der gegenwärtigen religiös-kulturellen Lage in der Sowjetunion. Als englischer Redner bekundete der frühere Londoner Polizeipräsident Sir William T. F. Horwood seine Sympathie für diese Bestrebungen. Die englische „Christian Protest Movement", die bekanntlich ähnliche große Kundgebungen in London veranstaltete, sandte der Versammlung ihre Grüße. Als Vertreter der „Internationalen Vereinigung gegen die III. Internationale" war Präsident Th. Aubert-Genf anwesend. Die Störungsversuche, die von kommunistischer Seite unternommen wurden, vermochten den Gesamteindruck der religiösen Veranstaltung kaum wesentlich zu beeinträchtigen. (J. C. P).

Oesterreich. Die evangelische Kirche A. und H. B. in Oesterreich hatte im Jahre 1929 4008 Eintritte, 2180 Austritte und am 1. Jänner 1930 eine Gesamtseelenzahl von 272 396; evangelisch A. B. sind 258 871, H. B. 13 525.

Tschechoslowakei. Oberkirchenrat D. Albert Gummi-Aussig a. E. ist Anfang Oktober nach längerem Leiden gestorben. — Zufolge dem von Pfarrer Ruppeldt herausgegebenen „Almanach" zählt die Slowakische Kirche A. B. in der Slowakei 384 192 Seelen, u. zw.: 326 192 Slowaken, 36 000 Deutsche, 22 000 Magyaren, in 313 Haupt- und 423 Filialgemeinden, 518 Schulen.

Jugoslawien. Am 19. November, als am Tage, da vor 400 Jahren der Augsburger Reichstag geschlossen wurde, hat König Alexander die Verfassung der Deutschen evangelischen Landeskirche, nachdem die Synode unmittelbar vorher auf Wunsch der Regierung erhebliche Abänderungen vorgenommen hatte, sanktioniert. Damit hat nach fünfjähriger intensiver Arbeit die bedeutendste der drei protestantischen Landeskirchen Jugoslawiens, die mit 125.000 Seelen die Hälfte der Evangelischen umfaßt, ihre endgültige Organisation erhalten. Diese Kirche lutherischen Bekenntnisses vereint Teile von vier Landeskirchen des alten Oesterreich, Ungarns, Bosniens und Serbiens. Neben den verhältnismäßig wenigen, aber wachsenden fortschrittlichen und sozial differenzierten Stadtgemeinden steht als entscheidende Mehrheit die Zahl der großen Bauern- und Kolonisationsgemeinden. Die Hälfte der Kirche ist weit verstreute und finanziell schwache Diaspora. Die Kirche mit ihren presbyterialsynodalen Verfassung gliedert sich in acht Kirchenkreise, von denen einer slowenisch-wendisch, die übrigen deutsch sind. Die lutherischen Slowaken halten sich völlig abgesondert, die Reformierten bilden eine eigene Kirche. Mit großer Befriedigung darf festgestellt werden, daß einer der Punkte, um die seit Jahren das heißeste Ringen ging, nunmehr gesetzlich verbrieftes Recht der Kirche wurde: der Religionsunterricht darf in allen Schulen in der Mutter- und Kultussprache erteilt werden. Andrerseits werden eine Reihe von Beeinträchtigungen schwer empfunden: der Staat leistet der Kirche einen finanziellen Zuschuß, der Schlüssel hiefür benachteiligt aber die Protestanten gegenüber Juden und Mohamedanern; außerdem behält sich der Staat ein Kontrollrecht vor, und in der Bemessung der Kirchensteuer ist die Kirche abhängig. In der Wahl ihrer obersten Würdenträger ist die Kirche nicht völlig frei. Der Staat verwehrt der Kirche, unter Hinweis auf die Gleichberechtigung aller Konfessionen und Religionen, Aeußere Mission zu treiben; desgleichen verlangt er die Streichung des Paragraphen, wonach es der Kirche gestattet sei, finanzielle Hilfe aus dem Ausland zu empfangen. Dennoch darf ein wachsendes Verständnis des Staates für den Protestantismus bezeugt und die Hoffnung ausgesprochen werden, daß die Deutsch-evangelische Landeskirche, die in den nächsten Monaten ihren Bischof zu wählen hat, einer gesicherten Zukunft entgegen geht.

Finnland. Am 10. Oktober hat der Präsident der finnischen Republik den Professor der praktischen Theologie an der Universität Helsingfors D. Lauri Johannes Ingman zum Erzbischof ernannt. Nach dem finnischen Kirchengesetz haben die Pfarrerschaft des Erzbistums und die Mitglieder der Domkapitel drei Persönlichkeiten zu wählen, von denen der Präsident eine zum Erzbischof ernannt. Erzbischof Ingman hatte unter allen Kandidaten die meisten Stimmen erhalten. In weiten Kreisen ist der neue Erzbischof durch seine politische Tätigkeit bekannt geworden. Er ist eine der hervortretendsten Persönlichkeiten des politischen Lebens der Gegenwart in Finnland. Er gehört der äußersten Rechten an. Schon dem alten Reichstag, der noch nach vier Ständen getrennt tagte, gehörte er als Mitglied an. Eine größere Rolle spielte er aber erst nach dem Kriege. Zweimal war er Staatsminister (Ministerpräsident), dreimal Unterrichtsminister, mehreremal Präsident des Reichstages. In der Reichstagsdebatte galt er als gefürchteter, scharfer (aber immer sachlicher) Gegner. Besonders in der Bekämpfung des Kommunismus sah er seine Aufgabe.

Rußland. Der Zentralrat des Bundes der kämpfenden Gottlosen hat einen großzügigen Plan zur bevorstehenden Weihnachtskampagne ausgearbeitet. Fieberhaft werden Flugblätter, antireligiöse Massenliteratur, Losungen, Thesen in mehreren Sprachen gedruckt, an zehntausende von Zellen des Bundes der kämpfenden Gottlosen werden genaue Instruktionen versandt für die Durchführung der Kampagne, Hilfsbücher für Propaganda gegen das Weihnachtsfest, den Bedürfnissen und dem Niveau der verschiedenen Kreise angepaßt, — für die Stadt, fürs Dorf und für die Schule — warten auf den Versand, z. B. „Für wen ist das Feiern des Weihnachtsfestes vorteilhaft?" „Die Methodik der antireligiösen Kampagne", „Die Kollektivwirtschaften — der Herd der Gottlosigkeit" u. a. m. Durch ein Preisausschreiben sind „künstlerisch wertvolle" Theaterstücke geschaffen worden, die in Tausenden von Theatern und Klubs zur Aufführung gelangen sollen u. dergl. („Besboshnik" Nr. 56.)

Im Artikel: „Die Kulakenpolitik Gottes" schreibt der „Besboshnik Nr. 45, 1930 folgendes (in wörtlicher Uebesetzung): „ . . . Nicht vom frühzeitigen Pflügen hängt die Ernte ab, nicht Gott, sondern Dünger brauchen unsere Felder, nicht Gott, sondern einen Zuchtstier brauchen die Kühe. Nicht Pfaffen sondern Schweine müssen wir gegenwärtig aufziehen. Das Schwein und der Dünger bringen Nutzen, die Pfaffen aber und der Glaube an Gott bringen der Wirtschaft Schaden. Darum sind der Dünger und das Schwein nützlicher als Gebete." Weiter heißt es: „Keine Rotte von Banditen bringt soviel Schaden, wie die Organisation der Pfaffen und Sektierer. Kein noch so unzüchtiges Buch hat so geschadet wie die Bibel . . ."

Vor wenigen Monaten bluffte Sowjet-Rußland die ganze Welt mit der offiziellen Einführung des Schulzwanges. In Wirklichkeit sind weder auch nur annähernd Lehrer, noch Schulen vorhanden, um alle Kinder erfassen zu können. Wohl aber kann der offizielle Schulzwang als gefährliche Waffe angewandt werden, wo man Kinder, die von den Eltern bisher sorgsam dem entsittlichenden Einfluß der Sowjetschule ferngehalten wurden, unter diesem Einfluß bringen will. Eine ganze Reihe von Pressenachrichten weisen darauf hin, daß im ganzen Schulwesen ein für westeuropäische Verhältnisse beispiellose Desorganisation eingerissen ist. Es fehlt an Beheizungsmaterial, es fehlt an Büchern, die baulichen Reparaturen der Klassen werden oft erst im Winter vorgenommen, die Schulen beginnen mit einer Verspätung von 1—2 Monaten, nachdem Sommerferien von 3—3½ Monaten vorangegangen sind, von Heften und Schreibpapier spricht man gar nicht mehr.

Im nächsten Jahr soll mit der Vorbereitung von 8000 Landarbeitern in pädagogischen Lehranstalten für pädagogische Arbeit begonnen werden. Das Volkskommissariat für Bildungswesen beauftragte alle Abteilungen für Bildungswesen, schon jetzt die Vorbereitung der Landarbeiter für die Aufnahme in pädagogische Hoch- und Mittelschulen zu beginnen. („Deutsche Zentral-Zeitung").

Um die breiten Schichten des russischen Volkes, die, wie man weiß, an den religiösen Sitten mit großer Inbrunst hängen, für sich zu gewinnen, haben — wie wir dem Rußlandheft der Zeitschrift „Orient und Okzident" entnehmen — die „Gottlosen" in der Sowjet-Union für die wichtigsten Ereignisse des Lebens besondere Weihehandlungen geschaffen. Hier sind insbesondere die „roten Taufen" und die und die „roten Beisetzungen" zu erwähnen. Bezeichnend ist nun aber, daß diese antireligiösen Feiern sich wieder den Willen der Führer im Bewußtsein des Volkes mit religiösen Gedanken verbinden, ja zu einer Art von „Sakramenten werden.

Für die „rote Taufe" hat sich unter dem Namen „Sternenfest" schon eine ganz feste Form eingebürgert. Man trägt das Neugeborene in die feierliche Sitzung der „allrussischen Executive", wo der Namen vom Sekretär genannt wird. Nun wird das Kind in ein rotes Banner gewickelt und bekommt statt des Kreuzzeichens ein Zeichen der Kommunistischen Jugendinternationale um den Hals gelegt. Die Fürsorge der Taufeltern für das Kind ist überflüssig geworden, statt dessen wird es nun der Fürsorge des Sternvaters und der Sternmutter anvertraut. Man hält Reden, Musik erklingt, und dann beginnt das sog. „zünftige Mahl". — Die Feier der Beisetzung soll zum Ausdruck bringen die endgültige letzte Verneinung der Unsterblichkeit. Das bisher übliche Beisetzungsverfahren wird auf „rote Weise" umgeändert. Bei Beerdingng eines kleinen Kindes z. B., das ohne Popen beigesetzt werden sollte, brachten rote Pioniere einen Laubkranz; nach dem Vortrag einer Pionierin über heutige u. frühere Beisetzungssitten wurden Revolutionslieder gesungen und der Sarg zum Friedhof geleitet: die Beisetzung erfolgte mit einer roten Fahne. Bezeichnend für die Pietät, mit der die Bevölkerung an den alten religiösen Sitten hängt, war ein Ausruf aus den Reihen der alten Frauen: „Man verhöhnt die kleine Engelseele". Die prunkvolleren Beisetzungsfeierlichkeiten in der Stadt spielen sich folgendermaßen ab: Der Sarg wird auf einem roten, mit Abzeichen der Sowjetregierung verzierten Katafalk aufgerichtet; ihn begleiten die „roten Apostel" in besonderen Gewändern; hinter dem Zug spielt ein Blasorchester immer abwechselnd einen Trauermarsch und Revolutionslieder. Auf dem Grab werden statt des Kreuzes ein Rotarmee-Stern, Sichel und Hammer usw. errichtet.

Um der Bevölkerung einen Ersatz für die kirchlichen Feiertage zu geben, hat man einen eigenen roten Kreis „antichristlicher Feiertage" geschaffen. Diese Feiertage, z. B. die sog. „Komsolzen-Weihnacht", sollen den Protest der roten, von jedem Aberglauben freien Jugend gegen ihre rückständigen Väter zum Ausdruck bringen. (epd.)

Nordamerika. Anläßlich der 200. Geburtstag-Erinnerungsfeier von George Washington wird zu Washington in Amerika November 1932 die Weltkonferenz aller großen Religionen zur Förderung des Internationalen Friedens durch Religion stattfinden. Das ausführende Komitee, das unter dem Vorsitz von Dr. Shailer Mathews, Chicago, im August ds. Jrs. in Bern tagte, hat die näheren Beschlüsse zu dieser Konferenz bereits gefaßt. Der ursprüngliche Plan, diesen Weltkongreß irgendwo im Osten, Kalkutta, Colombo oder Jerusalem abzuhalten, konnte aus verschiedenen Gründen nicht durchgeführt werden. In Bern sind 4 Kommissionen ernannt, die die Konferenz vorbereiten sollen, wovon Prof. S. de Madariaga (Oxford), M. H. de Monbrison (Paris), Prof. J. W. Hauer (Deutschland) und Dr. Sailer Mathews Vorsitzende sind. Dr. Henry Atkinson, Sekretär der „World Peace Union", verwaltete auch in Bern das Sekretariat. Er war gerade von einer Weltreise zurückgekehrt. In seiner Ansprache an das ausführende Komitee wies er auf die großen Schwierigkeiten hin, die jetzt überall einer Zusammenarbeit im Wege stehen. Die Weltsituation ist sehr gespannt. Schwierigkeiten sind jedoch dazu da, um überwunden zu werden. Die Religionen der Welt verfügen über die Kräfte, um der Menschheit in dieser Lage zu helfen. Wenn die verschiedenen Religionen dadurch, daß sie die sittlichen geistigen Kräfte der Menschheit gemeinsam auf diese Probleme richten, nicht retten können, dann ist überhaupt keine Rettung möglich. (epn.)

Polen.

Warschau. (Von der evang. theol. Fakultät.) Die Professoren an der evang. theol. Fakultät der Warschauer Universität Szeruda und E. Bursche wurde von der evang. theol. Fakultät in Basel die Würde eines Ehrendoktors verliehen.

Kongreßpolen und Wolhynien. Im Dombrowa Arciachowska wurde durch Pastor Loth-Warschau das neuerbaute Bethaus eingeweiht. — Die evang. Gemeinde A. B. zu Zdunska Wola feierte am 7. und 8. Dezember das 100jährige Bestehen. — Pastor Hugo Glasenapp-Węgrów starb am 11. November im 29. Lebensjahre.

Eine neue Pfarrgemeinde wurde in Wolhynien mit dem Amtssitze in Torczyn begründet. Die 50 000 Evangelischen Wolhyniens werden nun in sechs Pfarrgemeinden von sechs Pfarrern betraut.

Posen-Pommerellen. Die Kreissynode in Posen am 13. November beriet über das vom Evang. Konsistorium gestellte Thema: „Was kann geschehen, um die der christlichen Ehe in der Gegenwart drohenden Gefahren abzuwehren und ihre Führung auf dem Grunde des Evangeliums zu sichern." — In Soldau wurde am 30. November, dem 1. Adventssonntage, die neuerbaute evangelische Kirche eingeweiht. Die frühere war dem Russeneinfall in Ostpreußen 1914 zum Opfer gefallen, 15 Jahre dienten die beiden Remter des Ordensschlosses als gottesdienstliche Stätte, seit 1926 wurde an der neuen Kirche gebaut. Als Festgäste waren u. a. erschienen die Generalsuperintendenten D. Blau und D. Gennrich, der Präses der Landessynode D. Klitzing und Vertreter der staatlichen Behörden. Die Festpredigt hielt deutsch und masurisch Superintendent Barczewski.

Kleinpolen. Am 9. November fand in Brigidau mit der Einweihung des neugewählten Pfarrers Oskar Mitschke auch die Einweihung des Pfarrhauses statt. — Ein Gotteshaus wurde in Golleschau bei Hohenbach und in Neudorf bei Ottynia, eine neue Schule in Kaltwasser bei Lemberg geweiht. — Infolge der schwierigen Wirtschaftslage findet der angekündigte viermonatige Kursus in Dornfeld nicht statt, dafür ein zweimonatiger ab 2. Jänner, für den die Gesamtunkosten 120 Zl betragen.

Biala. (Direktor Robert Knopf †.) Im hohen Alter von 84 Jahren ist Direktor Robert Knopf am 27. November gestorben. Mit ihm sank wieder ein Stück der alten Zeit, einer glanzvollen Zeit der Gemeinde, eine um den Ruf der Schule verdiente Persönlichkeit ins Grab. Ein Lehrer von besonderen Fähigkeiten und großer Begabung hat er seit 1874 durch fast 4 Jahrzehnte an der evang. Schule in Biala in Treue gewirkt. Groß ist die Zahl der Schüler, die während seiner langen Lehrtätigkeit bei ihm wertvollen Unterricht genossen und unvergeßlich ist in allen die Erinnerung und der Dank für sein gesegnetes Wirken.

Aus Schlagenthin in der Altmark stammend, widmete sich Direktor Knopf vor allem dem Sprachstudium, das ihn nach Frankreich und England führte, wo er sich nicht nur mit der Sprache, sondern auch mit der Literatur dieser beiden Kulturvölker vertraut machte. Als Lehrer dieser Sprachen hat er auch vor allem an der damals 9-klassigen Schule in Biala gewirkt und der Schule großes Ansehen und Anziehungskraft verschafft. Noch im Ruhestand, besonders in der bösen Zeit der Geldentwertung, hat er als anerkannt guter Pädagoge viel Privatunterricht erteilt.

Im Jahre 1919 verlor er seine Gattin, bald darauf entriß ihm der Tod beide schon erwachsenen und hochbegabten Söhne, der eine Mittelschulprofessor, der andere Professor der Theologie an der Universität in Bonn, Dr. Rudolf Knopf. Hart traf das Schicksal den alten Vater, der plötzlich allein und einsam im Alter geworden war.

Möge Gott nach alle dem Leid, aber auch noch all der reichen gesegneten Arbeit seines Lebens dem entschlafenen

seine Friedensgedanken offenbaren, möge Gott nun sein Auge schauen lassen, woran er im Leben geglaubt: Das Licht der Liebe Gottes. P.

Altbielitz. (Kuratorwahl.) Infolge Ablebens Kurators Paul Piesch trat das Presbyterium zu einer Neuwahl zusammen, bei der Paul Bathelt aus Altbielitz zum Kurator und Wilhelm Jenkner aus Alexanderfeld zum Kuratorstellvertreter gewählt wurden.

Bielitz. (Vortrag.) Der hochgeschätzte Leiter der Volkshochschule in Dornfeld Pfarrer Dr. Seefeldt weilte auf seiner Durchreise einen Tag in Bielitz und hielt im Rahmen des Evang. Vereins einen aktuellen Vortrag über „Glaube und Bildung". Eine sehr zahlreiche Versammlung lauschte den interessanten Ausführungen des Redners, die einen tiefen Eindruck hinterließen. Eine Aussprache im engeren Kreise klärte noch manche das Thema berührende Fragen.

Bielitz. (Religiöse Vorträge) Vom 13. bis 19. November hielt Pfarrer Lic. Weidauer-Kolomea vor einem großen Kreise jeden Abend Evangelisationsvorträge über die Abschiedsrede Jesu Joh. 14, 1—21. Seine Vorträge haben auf uns einen mächtigen Eindruck gemacht. Wenn wir jetzt die Bibel aufschlagen und die behandelte Stelle nachlesen, so lesen wir auf einmal ganz anders als sonst. Wir hören die Muttersprache der Seele klingen, die Sprache, die von Herzen kommt und zu Herzen geht: „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Glaubet an Gott und glaubt an mich. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen!" Wie gern haben wir geglaubt und gelauscht. Warum doch die Menschen draußen so kalt, parteisch und mißtrauisch sind?! — Wir sehnen uns heim. Und täglich verbinden wir uns betend mit dem Vaterhaus. Das war der Höhepunkt des 2. Vortrages, wie wir die märchenhaft schöne Erklärung des Vaterunsers vernahmen. „Unser Vater in den Himmel", wir klopfen an die Himmelspforte; „Dein Name werde geheiliget", wir stehen im Vorhof des königlichen Schloßes und denken an die Ehre, die wir dem himmlischen König schuldig sind; „Dein Reich komme", damit sind wir in den Thronsaal eingetreten; „Dein Wille geschehe", wir tun einen Blick in das königliche Geheimkabinett; „unser täglich Brot gib uns heute", es eröffnen sich uns die Vorratskammern und wir nehmen von Gottes Gnade alles, was wir brauchen; „und vergib uns unsere Schuld", wir stehen im Gerichtssaal; „und führe uns nicht in Versuchung", wir empfangen das Rüstzeug aus der königlichen Waffenkammer, um gegen die Anfechtung des Fleisches und der Welt zu bestehen; „erlöse uns von dem Uebel", wir wandeln im Lustgarten des himmlischen Schlosses, im Paradies, unser Herz jubelt, wir sind frei und selig! „Ach könnt ich dahin kommen und mein Herz erfreun und aller Qual entnommen und frei und selig sein", seufzen wir, aber der Herr tröstet uns: Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin. Vor Gott stehen wir ganz arm da. Wir haben nichts, worauf wir stolz sein könnten. Nur Gott hat und Christus hat. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben nicht verloren werden sondern das ewige Leben haben". „Mehr Respekt vor der Bibel!" mahnt der Schweizer Theologe Karl Barth. — Jesus nicht ein Weg — der Weg —, nicht eine Wahrheit — die Wahrheit —, nicht 60% Wahrheit sondern die Wahrheit und das Leben! Gibt es auch unter den Heiden gute Menschen und können auch andere Religionen und Schulen gut machen, so kann doch Christus allein die Menschen heiligen, sie zu Kindern Gottes und Erben seines Reiches machen. Professor Harnack in Berlin sagte: „Wenn das Evangelium Johannes nicht in der Bibel stünde, wäre es das gelesenste Buch unserer Tage". Aber es steht in Bibel. — Daß ihr Inhalt uns zur Erkenntnis komme, das ist Gnade von Gott. Das muß alleine wirken. Ueber gottsuchende Zweifler wird ein Pfingsten kommen, das die jubelnde Gewißheit bringt: im Herrn ist der Vater, die Wahrheit, das Leben! — Daß Jesus heimgegangen ist, daß er erhöht ist zu Rechten des Vaters, seine Inthronisation, ist die Voraussetzung dafür, das die Jünger und überhaupt die gläubigen Christen seine Werke tun, ja größere als diese, wie er verheißen hat. Es sind nicht alle wunderbaren Krankenheilungen, die etwa christliche Mütter durch Handauflegung und innigen Gebet von Gott erfleht haben, an die große Glocke gehängt worden. Man hat sie keusch verschwiegen im Sinne Christi. Aber was sind die größeren Werke, die den Christen möglich sein sollen? Es sind die, die als gläubige, demütige Diener und Dienerinnen Christi völlig im Gehorsam gegen seinen göttlichen Willen je und je im Reiche Gottes gewirkt haben, in der Inneren und Aeußeren Mission, und wobei sie sich lediglich als Werkzeug des Heilands gewußt und jede persönliche Ehrung nur peinlich empfunden haben. Wie tief wurden wir ergriffen vom Geiste des Wortes Gottes! Es gilt nun, sich diesem Geiste hinzugeben. Darum: „Leset in der Schrift"! „Herr dein Wort die edle Gabe, diesen Schatz erhalte mir, denn ich zieh aus aller Habe und dem größten Reichtum für; wenn Dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ru'hn? Mir ist nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu tun."

Außer den Vorträgen in der Kirche hielt Pfarrer Lic. Weidauer täglich nachmittags Bibelstunden und am Sonntag, den 16. November, die Predigt in der Kirche zu Biala. Herzlicher Dank für seine reiche Mühe sei ihm auch an dieser Stelle ausgesprochen. F. Chr.

Verschiedenes.

Die Verleihung des Friedensnobelpreises an den schwedischen Erzbischof und den amerikanischen Staatssekretär stellt zwei Männer nebeneinander, die von ganz verschiedenen Wirkungsstätten aus ein gemeinsames Ziel zu erreichen suchen. Die Gestalt Nathan Soederbloms ist ein Symbol dafür, daß der mitelalterliche Gedanke des Gottesfriedens auch heute noch nach Verwirklichung strebt. Der Kriegsächtungspakt Kellogs vom Oktober 1928 wird heute auch in Genfer Kreisen kaum noch beachtet, sodaß sein Urheber, ebenso wie Soederblom, ein Rufer in der Wüste geblieben ist. Die Uebergabe des Preises an die Preisträger erfolgte am 10. Dezember in Oslo. (pz.)

Kepler Ausstellung. Anläßlich der 300. Wiederkehr des Todestages des Astronomen Johannes Kepler wurde im Stuttgarter Planetarium im November auf Einladung der Stadt eine Kepler-Ausstellung eröffnet, die allerlei astronomische Instrumente, Bilder und Bücher von Kepler enthält. Dr. Bühler betonte vor den geladenen Gästen, daß wir Keplers rastloses Forschen in der Zeit, die der unsrigen nicht unähnlich war, zum Vorbild nehmen müßten beim Popularisieren seiner Forschungen. Das Planetarium hat vielleicht als wichtigstes Bindeglied zwischen Astronomie und Volk eine hohe Aufgabe zu erfüllen. Es gilt, das Wirken, die Persönlichkeit und den Geist des großen Schwaben allen Schichten der Bevölkerung zu vermitteln. Fast alle Bände Keplers, zum Teil in wertvollen Erstausgaben, hat der Keplerforscher Prof. Dr. Caspar aus seinem Archiv zur Verfügung gestellt. Aus der Landesbibliothek stammen die Akten des Hexenprozesses, den Kepler in Leonberg zugunsten seiner beschuldigten Mutter führte. Da sind 2 Bände wertvoller Handschriften, meistens Briefe Keplers an seinen Tübinger Lehrer Maestlin, Hexenprozeßeingaben an den Herzog für seine Mutter, Ausweisung Keplers aus Graz. Neben der lateinischen und übersetzten Gesamtausgabe seiner Werke enthält die Ausstellung eine Fülle kleiner theologischer und astronomischer Schriften, z. B. die Abhandlung über das Geburtsjahr Christi, in der Kepler eine fabelhafte Beschlagenheit in der theologischen Literatur entwickelt, oder die interessante Schrift über die Berechnung der Weinfässer, die die Grundlage bildete zur Infinitesimalrechnung (Rechnung mit unendlich kleinen Größen). Man sieht auch das wichtigste astronomische Werk, die sog. „Rudolfinischen Tafeln", die Kepler von Tycho de Brahe überkommen hatte und herausgab.

Lohnt es sich, zu leben? Am 10. Dezember 1929 starb Frankfurt am Main der Richter Franz Rosenzweig. Er ist nicht sehr bekannt geworden. Im Mittelpunkt seines Lebenswerkes stand eine Bibelübersetzung, an der er zusammen mit seinem Freund Martin Buber jahrelang gearbeitet hat. Eine Arbeit, an die er seine ganze Kraft drangab. Ihre Vollendung hat er nicht mehr erlebt. Um so mehr verdient das Schicksal dieses Mannes bekannt zu werden, weil man an ihm lernen kann, was der Mensch auch im Leiden vermag, wenn er für sein Leben einen Sinn gefunden hat. Er sah in der Bibelübersetzung eine Fortführung des Gesprächs zwischen Gott und den Menschen. Folgendermaßen ging

dieses Gespräch vor sich: Franz Rosenzweig hatte den Krieg mitgemacht und sich im Felde eine schwere Kopfgrippe zugezogen. An deren Folgen lag er seit 8 Jahren völlig bewegungslos. Er konnte nicht sprechen, nicht den Fuß bewegen und nicht die Hand, auch nicht selbsttätig essen. Allein im Zeigefinger war ihm ein letzter Rest von Bewegungsfreiheit geblieben. An einer selbstkonstruierten Schreibmaschine konnte er andeutend auf die Buchstaben weisen. Seine Frau, die ihm treu zur Seite stand, bewegte die Tasten. So haben die beiden Menschen jahrelang acht Stunden am Tage gemeinsam gearbeitet. So ging das Gespräch eines Menschen mit seinem Gott.

Glaubet nicht, daß die Menschen ungläubig sind, — sie sind nicht ungläubig, sie sind nur gequält. Ich habe es mir abgewöhnt, von Unglaube zu sprechen, — das kann man da und dort einmal tun, — aber im allgemeinen, bitte, nennet die Menschen nicht Ungläubige, nennet sie Gequälte! Sie können ihre Augen nicht aufmachen, sie sind trunken von ihrem Elend, sie sind gesättigt von ihrem Jammer, sie sehen nicht hinaus durch die Decken hindurch, man mag ihnen sagen, was man will, — mit dem Sagen ist eben nicht geholfen. Chr. Blumhardt.

Bücherschau.

Augustinus „Confessiones" übersetzt von Hermann Hefele. Eugen Diederichs. Jena. 6.— M., geb. 8.50 M. — Wilhelm Stählin „Gottesjahr". Bärenreiterverlag, Kassel 4.— M., geb. 5.60 M. — D. Rudolf Koch „Neues Testament". I. Evangelien. II. Die apostolischen Schriften. Je 20.— M., Pergament 32.— M. — Schreibbüchlein. 2.80 M. — Die Erneuerung der Kapelle in Elvese. Kart. 1.80 M. — Quempas-Heft. Von Konrad Ameln. Kart. 90 Pf. — Die Himmelstür. Deutsche Kindergebete aus fünf Jahrhunderten herausg. von Jörg Erb. Kart. 2.40 M, geb. 3.60 M. — Engelwacht. Kindergebete. 30 Pf. Alles im Bärenreiterverlag, Kassel.

Die Jahrhundertfeiern unserer Großen bleiben leider meist in dem üblichen, gar so konventionellen Tribut stecken, eine Anzahl von Festausgaben, die bald in den Antiquariaten zu sehr „herabgesetzten Preisen" erhältlich sind, aber wenig Abnehmer finden — eine Reihe rauschender, meist innerlich hohler Festlichkeiten, viele Artikel in allen Zeitungen und Zeitschriften — und nach wenigen Tagen schon denkt kaum mehr ein Mensch an die eben erst „gefeierte Größe." Auch die in den letzten Monaten zahlreich stattgefundenen Augustinusfeiern drohen das gleiche Schicksal zu nehmen, wenn wir nicht den festen Willen aufbringen, uns mit diesem „seltsamsten und rätselvollsten aller Menschen" (Hefele) näher zu befassen. Dazu ist der beste und geradeste Weg, seinen Geist unmittelbar aus seinen Werken zu uns reden zu lassen. Man lese doch seine „Confessiones", die „Bekenntnisse", die in einer als vorbildlich anerkannten und geschätzten Uebersetzung von Hermann Hefele neu aufgelegt worden sind.

„Wie viele Menschen greifen heute wieder zur Bibel, ahnend und hoffend, daß hier schlechterdings das Entscheidende auf uns wartet, das es zu hören gilt. Wir sind müde und überdrüssig alles dessen, das auch wahr ist und fragen nach der Wahrheit, die frei macht und suchen in der „Heiligen Schrift". Aber wie viele sind zugleich ganz hilflos vor diesem Buch und kehren enttäuscht und rasch erlahmt um, wenn sie auf die unvermeidlichen Schwierigkeiten jedes Bibellesens stoßen". Aus dieser Erkenntnis heraus hat Wilhelm Stählin den 11. Jahrgang des „Gottesjahres" für 1931 als Jahresführer zur Bibel und durch die Bibel gestaltet. Stählin und der Kreis seiner Mitarbeiter suchen in heutiger, dem Menschen von heute vertrauter Sprache eindringlich Sinn und Art des Bibellesens, Bedeutung dieses Buches der Bücher, Uebersetzungen, Ausgaben, Bibelillustration, alle die Fragen, die einem Menschen, der der Bibel erschlossen werden soll, zu kommen pflegen oder sein Weiterdenken anregen sollen, aufzuwerfen. Daß auch die würdige Gestalt von Bibeldrucken und -bebilderung behandelt werden, ist in einer Zeit wie der unseren, artistischen Spielereien stark zugewandten, durchaus notwendig. Daß ein Schriftmeister, der sein Lebenlang nicht von der Gestaltung der Bibel loskommen konnte, auch mit Beitrag und Abbildungen seiner Versuche beteiligt wurde, ist aus dem gleichen Sinne zu verstehen und gutzuheißen. Das Kalendarium für das ganze Jahr mit kurzen, einprägsamen und zum Nachsinnen auffordernden Wochensprüchen will uns treuer Begleiter durch das ganze Jahr werden.

Ein wahrhaft kostbares Buch ist der Druck des Neuen Testamentes vom offenbacher Schriftmeister D. Rudolf Koch. In jahrelangem Ringen um eine würdige Darbietung des Wortes schuf er sein Bibelgotisch: eine klare Leserlichkeit, eine ungesuchte Feierlichkeit, ruhiges Sichvortragen und doch eine ungeheure innere Spannung bergend, künstlerisch hochbedeutsam der ganze Druck auf handgeschöpftem Hadernpapier. Bei dieser Gelegenheit sei auch auf die von Rudolf Koch geschriebenen oder gedruckten Spruchblätter aus der Bibel und von Luther hingewiesen, auch sie sind aus dem gleichen Geiste entstanden. Sie sind in kleinen und großen Ausmaßen (als Briefbeilage, Lesezeichen — oder als Wandschmuck verwendbar, zu Geschenken sehr geeignet) zu Preisen von 40 Pfg. bis zu 3.— RM zu haben.

Vielleicht wird der eine oder andere doch angeregt, sich selbst mit dem Schreiben zu befassen. Es ist eine edle Fertigkeit, und in unserer Zeit auch im praktischen Leben nütze. Gerade aber in Jungmännervereinen, Mädchenkränzchen, Kinderkreisen kann viel schöpferische Gabe entfaltet und entwickelt werden, wenn in rechtem Sinne geschrieben wird. Dazu kann das unaussprechlich feine und liebe „Schreibbüchlein" von D. Rudoch Koch im gleichen Verlage in der Bibelgotisch auf Büttenpapier gedruckt und mit vielen Schriftholzschnitten versehen wohl die beste Anleitung geben. In diesen Kreisen läßt sich erworbene Schreibfertigkeit zum Gestalten von Bibelsprüchen, Liedern usw. sehr wohl nützen.

Mitten in die Fragen der Gestaltung kirchlicher Räume führt uns eine in diesem Verlage neu erscheinende Reihe kleiner Bändchen, deren erstes „Die Erneuerung der Kapelle in Elvese" in einer bedeutsamen, weit über den Einzelfall hinausführenden Weise darstellt. Evangelische Gestaltung wollen diese Heftchen uns näher bringen. Dieses Heft zeigt uns, wie aus einer von der Gemeinde als „Scheune", ja selbst „Ochsenstall" verächtlich gemachten Kapelle eine würdige, aus evangelischen Geiste geformte Andachtsstätte mit geringem Aufwand äußerer Mittel geschaffen werden konnte. Einige ausgezeichnet wiedergegebene Tafeln und Photos im Texte — das ganze ist auf bestem Kreidepapier gedruckt — unterstützen den klaren Bericht, aus dem hervorgeht, wie sinnvolle Führung heimische Handwerker zu hoher Entfaltung der in ihnen schlummernden gestaltenden Kräfte emporzuleiten vermag.

Im „Quempas-Heft" hat Konrad Ameln eine mustergiltige Auswahl von Weihnachtsliedern herausgegeben. Ein eingehender Aufsatz des Herausgebers in der evangelischen Zeitschrift „Musik und Kirche", die wegen ihrer wertvollen, aufbauenden Beiträge immer wieder aufs neue allen Kreisen nahegelegt werden darf (jährlich 8.90 M, erscheint alle zwei Monate, mit musikalischen Beilagen, Bärenreiterverlag Kassel) — unterrichtet uns über die schöne Sitte des Quempassingens und der Quempasheftchen. Auch in der „Schlesischen Zeitung" vom 30. November d. J. ist ein längerer Aufsatz über diesen Gegenstand erschienen, der der Beachtung empfohlen sei.

In Jörg Erbs „Die Himmelstür" sind Kindergebete aus fünf Jahrhunderten gesammelt; eine Einleitung führt in Entstehung und Gebrauch der Sammlung ein, die auf 120 Seiten eine große Fülle für Kinder aller Altersstufen geeigneter Gebete vor uns ausbreitet. Für die Hand des Kindes erschien ein schmuckes Auswahlheftchen des Besten als „Engelwacht", mit zierlichen Zeichnungen von Willi Harweth-Offenbach-Main. Ein bescheidenes, jedem erschwingliches Weihnachtsgeschenk für sein Kind — und wie viel gibt er damit! „Was nicht betet, wird nicht groß, kommt auch nicht in Gottes Schoß." W. B.

„Singstunde" von Jöde. Kallmeyer Verlag. — „Lieder für alle". Bärenreiter Verlag. Singkreise seien auf diese kleinen losen Liedblättchen hingewiesen, die zu billigstem Preise in den beiden Verlagen der Singbewegung erschienen. Höchstlobenswerte Unternehmungen! So kann man wirklich das gute Lied im Volk wieder lebendig machen. Letzthin erschien ein Blatt aus dem oben erwähnten „Jungbrunnen". Abgabe von 20 Stück aufwärts zu 5 Pfg. bei Großbezug etwa als Beilage zu Zeitschriften u. s. w. 4 Pfg., über 300 Stück Sonderpreise. W. B.

Evangelischer Volksbote. Kalender des Evang. Bundes 1931. 42. Jhrg. 60 Pf., ab 10 Stück je 45 Pf. Aus dem reichen Inhalt dieses Kalenders heben wir die Gedenkaufsätze hervor: 1531 Zwinglis Tod, 1631 Magdeburgs Fall, 1831 Vater v. Bodelschwings Geburtstag, 1881 Wicherns Todestag. Zahlreiche Abbildungen und künstlerischer Wandkalender erfreuen den Leser.

Für den Weihnachts-Bücherlisch.

Von Gott und vom Leben in Gott. Die rührige Priv Württ. Bibelanstalt in Stuttgart hat uns wieder eine köstliche Weihnachts-

gabe geschenkt: 64 Bilder aus dem Heiligen Lande. Wir haben in einer früheren Folge unseres Blattes bereits auf dieses Werk ausführlich aufmerksam gemacht. Es ist ein Prachtwerk: die Bilder, farbige Photographien, sind von eigenartiger Schönheit, — der ausgezeichnete Palästinakenner D. Dr. Dalmann hat die Aufnahme geleitet, Universitätsprofessor D. Dr. Paul Volz gab jedem Bilde den passenden Bibelspruch und eine kurze, aber erschöpfende Erklärung. Hat man das Werk durchgeblättert, so wünscht man nur, es gäbe noch eine Fortsetzung. Dieselben Bilder sind in kleinerem Format in die neue „Palästina-Bilder-Bibel" aufgenommen. (Preis des Bilderatlas: Leinwand, Goldschnitt 5.50 M, farbiger Saffianband 12.50 M, Goldschnitt 7.—, Leder 8.— bis 11.— M). Einen Weg zur Bibel schuf dem heutigen Menschen der bekannte Naturphilosoph Prof. D. Dr. Dennert durch sein Buch „Der Meister"; Jesu Leben und Lehre wird in der Sprache der Gegenwart verkündigt, gleich einem fesselnd geschriebenen Roman (Keutel, 3.50 M). Paul Steinmüllers „Herrenworte in unsrer Zeit" bieten außerbiblische Worte Jesu, die lange Zeit mündlich weitergegeben wurden, sorgfältig gehütet wie „Brot und Schmuck", und gegenwärtig aus verschollenen Stätten gehoben worden sind; Edelsteine, die ein Dichter und Prophet in seinen Betrachtungen unserer Zeit zu neuem Glanze leuchten läßt (Greiner & Pfeiffer, 4.— M). Der oben genannte Gelehrte D. Dr. Dennert hat in der „symphonischen Dichtung" „Der Tyrann der Welt" den Kampf des Lichts (in der Gestalt des Wanderers Johannes) und der Finsternis (Ahasver) dargestellt. Im Mittelpunkt steht die dämonische Macht des Geldes, die die Weltgeschicke lenkt und Weltkrieg und Weltrevolution im Schoße hat. Aber die Liebe, Christusliebe, siegt; nur durch sie kann die Macht der Finsternis überwunden werden. Auch ein Buch für die Gegenwart! (Keutel, 3.50 M, Leder 5.— M). Ebenfalls für den auf schwankem Boden stehenden Gegenwartsmenschen ist Gustav Kochheims „Faust im Zeichen des Kreuzes", eine neue Deutung der Faustgestalt als Einführung in die Lebensphilosophie, zugleich aber eine religiöse Verkündigung. Zweifler und Sucher, die einen Lebensgrund finden wollen (nicht die „ewig Nörgelnden") sind die rechten Leser dieses Buches (Rauhes Haus, 4.80 M). Trauernde und Bekümmerte haben in gänzlicher Verkennung des Festcharakters ein Schaudern vor der „fröhlichen Weihnachtszeit"; legen wir ihnen auf den Weihnachtstisch Martin Luthers Trostbriefe „Vom wahren Herzenstrost". Dekan Paul Scheurlen hat sie ausgewählt und mit kurzen geschichtlichen Einleitungen versehen; es sind Briefe an Aengstliche und Verzagte, Bekümmerte und Angefochtene, an Kranke, an Leidtragende und an Märtyrer des Glaubens. An der „Frohbotschaft" werden sie alle Trost finden und Freude. (Steinkopf, kart. 2.80 M, geb. 3.50 M).

Eine Fülle des Wertvollen bringt das „Evangelische Sachsenbuch" mit seinen 26 Predigten, Reden und Vorträgen, die am Evangelischen Sachsentag am 5. Mai 1929 in Meißen gehalten wurden. Der „Sachsentag", von Pfarrer D. Blankmeister angeregt und von Landesbischof D. Ihmels geleitet, war ein Auftakt zur Tausendjahrfeier Meißens und von mehr als 10 000 Evangelischen besucht ein kirchengeschichtliches Ereignis. So ist das stattliche Buch, das mit zehn photographischen Wiedergaben von der Tagung und der Stadt Meißen geschmückt ist, ein schönes Geschenk auch für weitere Kreise (Sturm & Co., Dresden, 4.25 M).

Auch den Kindern sollte Weihnachten mehr sein als Lichterbaum und Spielzeug, sie sollen ihrem Verständnis entsprechend den Sinn des „Christkinds" begreifen lernen. „Weißt du wieviel Sternlein stehen?" von Rita v. Gaudecker enthält 50 Kinderandachten für Festzeiten und Sonntage und vor allem unsere Mütter werden mit Freuden zu diesem Büchlein greifen, das sie zu Hausandachten mit Kindern anleitet (Stiftungsverlag, 2.— M). Weiter führt Pfarrer Vogels „Der Heiland den Kindern". Da es in erster Linie für Helfer im Kindergottesdienste bestimmt ist, kann es Eltern auch für die häusliche biblische Unterweisung wertvoll sein, sie finden hier eine gründliche Anleitung zur Durcharbeitung biblischer Geschichten (Eger & Sievers, 4.— M).

Erzählungen. Auf das Schaffen von Gustav Schröer und Elisabeth Beskow (Runa) machen wir schon seit Jahren in jeder Weihnachtsbücherschau aufmerksam; sie haben sich längst eine große dankbare Lesergemeinde geschaffen. Gustav Schröer schenkt uns in seinen „Joachim Werner" wieder ein Erlebnisbuch, das Gegenstück oder besser den ersten Teil zur „Frau Käthe Werner", eine zur Besinnung weckende selbstbiographische Erzählung. In der Frohn eines Fabriksarbeiters in der Glatzer Grafschaft steht der Vater des kleinen Joachim, dessen sich freundliche Männer annehmen; in ernster Arbeit und Frohsinn vergehen die Lehr- und Wanderjahre, die in der Stille eines Thüringer Dorfes enden (Quell-Verlag, Stuttgart, 5.— M). Im neuen Runa-Buch findet die Skalunga-Trilogie (Pfarrhaus zu Skalunga, Barbros Vaterhaus) ihren Abschluß. In spannungsreicher Darstellung sehen wir Barbro als Hilfsschwester im Krankenhaus, als Studentin der Medizin und praktische Aerztin, die den Menschen Liebe geben und zu Christus führen will; in schweren Kämpfen ringt sie sich durch zur inneren Ruhe (Rauhes Haus, 4.80 M). Schlichte und gemütvolle Erzählungen enthält das in der „Höhenweg-Bücherei" erschienene Bändchen „Heiligenbronn und andere Geschichten" von Gustav Weißhardt. Eine gewisse ruhige Behaglichkeit ist über diese Kurzgeschichten gebreitet (Quell-Verlag, 1.30 M, gzl. 1.60 M).

Lebensbilder. Dem „Trutz Tod" folgt heuer ein neues Hünefeld-Buch: „Hünefeld, Ein Leben der Tat", in dem der Verfasser Friedrich Walter aus schriftlichen und mündlichen Quellen ein Charakterbild dieses deutschen Volkshelden entwirft. Zahlreiche Selbstzeugnisse, ein authentischer Bericht aus Hünefelds Feder über den Ozeanflug machen das mit fünf Bildbeilagen versehene Buch besonders interessant (Ernte-Verlag, Potsdam, 5.80 M). Nach Remarques minderwertigem Kriegsbuch freut man sich das eines Mannes zu lesen, dessen Seele dem furchtbaren Geschehen gewachsen war: „Leutnant Schmidt und seine Kompagnie. Ein Soldatenschicksal." Aus den Tagebüchern des Kriegsfreiwilligen Vikars Dr. Erich Schmidt herausgegeben von Friedrich Walter. Das Buch gibt ein ungeschminktes und unverzerrtes Bild von dem Leben unsrer Soldaten draußen, in Leutnant Schmidt lernen wir einen vortrefflichen militärischen Führer und Seelsorger seiner Soldaten kennen (Ernte, 5.80 M). Die folgenden Bücher machen uns vertraut mit drei schon bekannten Persönlichkeiten: Hermann Vortisch' „Ein Glöckner Gottes" mit den Lebensschicksalen des Wandsbecker Boten Matthias Claudius (Ernte, 5 Bilder, 4.40 M); „In der Schmiede Gottes" ist eine verkürzte Volksausgabe der Selbstbiographie von Otto Funke „Fußspuren des lebendigen Gottes in meinem Lebenswege", in Verbindung mit Propst G. Funke-Porto Alegre von Hans Berneck herausgegeben, ein mit feinem Humor gewürzten Buche (Stiftungsverlag, 3.50 M); das dritte ist gewidmet der vor kurzem verstorbenen Reichstagsabgeordneten Margarete Behm, der Mutter der Heimarbeiterinnen, sonderlich der weiblichen Hausarbeiter der Konfektion, für die sie durch Einwirkung auf Gesetzgebung und Verwaltung ihre ganze Persönlichkeit einsetzte. Ihre Vertraute Margarete Wolff erzählt in „Muttel Behm" aus deren reichem Leben (Stiftungsverlag, 4.— M).

Jugendland. Auch zum Jahre 1931 grüßt wieder der „Jugendgarten", der unser deutsch evangelischen Jugend in Polen schon recht ans Herz gewachsen ist. Lebensbilder von Bodelschwingh und Wichern, Unterhaltendes und Belehrendes in reicher Auswahl, Bilderwerk, Rätsel, zwei Preisrätsel (mit leider nur je zwei Preisen), kurz alles, was der Jugend Herz erfreut, enthält unser „Jugendgarten" auf fast hundert Seiten; der Preis ist äußerst niedrig (Lutherverlag, Posen, 1.— Zl). Als passendes Gegenstück sei „Der Kinderfreund", ein Wochenabreißkalender, empfohlen. Die Wochenblätter bringen ausgewähltes Bildermaterial aus allen Gebieten von Kunst und Wissen mit knapper, aber ausreichender Erläuterung. Sonstiges „Kleinwerk", Ernstes und Heiteres, Rätsel, auch Preisrätsel, fehlen nicht (Stiftungsverlag, 1.80 M). Die bei groß und klein beliebte Erzählerin Else Model legt auch heuer ein neues Buch auf den Weihnachtstisch: „Leonhard Herdegens wundersamer Feiertag", 13 Erzählungen für junge Menschen, selbsterlebte Geschichten und wie alle Erzählungen Else Models, mit tiefem seelischen Hintergrund, um dessentwillen wir ihre Bücher nachdrücklich auch der älteren Jugend empfehlen (Thienemann, Stuttgart, 4.80 M). Ideale Jugendbücher sind die von Niklaus Bolt; das bekannteste „Der Feuerwehrmann und sein Kind" haben wir im Vorjahre angezeigt, an das das vorliegende „Christoph Flucht" stellenweise anklingt. Es führt auch nach New York, in den Osten der Stadt, wo unter großen und kleinen Menschen auch ein früh verwaister prächtiger Schwabenjunge im Kampfe ums Brot steht; er muß nach einem Konflikt mit dem Magistrat flüchten, erlebt mancherlei Schweres, kehrt innerlich gereift wieder zurück und baut sein Leben neu auf. Ein gediegenes Buch: spannend und erziehlich zugleich. (Steinkopf, 4.20 M). Dem Hang unsrer Jugend nach Abenteuerlichem kommen auch die beiden folgenden „Indianerbücher" entgegen: „Ohijesa, Jugenderinnerungen eines Siouxindianers" und „Winona, Indianergeschichten aus alter Zeit". Beide von Dr. Chs. Castmann, deutsch von Elisabeth Friedrichs. Der Verfasser ist Indianer, jetzt Arzt in Ohijesa und schildert im ersten Buche von seinen Kindheits- und Jugendjahren

Die er in den Zelten seines Stammes verbracht hat. Im zweiten erzählt er noch weitere hochinteressante Einzelheiten aus dem Indianerleben, Geschichten aus dem Wigwam und Urwald. Den Buchschmuck lieferte der amerikanische Ethneologe und Kunstmaler Fr. Weygold aufgrund sorgfältiger Studien.

Fürs Kind. „Der Adventskalender". „Nun singet und seid froh" von Bertha Heller macht Kindern viel Freude; vom 1. bis 24. Dezember gibt er ihnen jeden Tag ein Blatt mit einer bildlichen Darstellung aus der Weihnachtsgeschichte oder aus ihren kindlichen Weihnachtsvorstellungen (Rauhes Haus, 1.20 M).

Auch dieses Jahr weisen wir auf die künstlerischen Bilderbücher des Verlages Jos. Scholz in Mainz hin, der auf diesem Gebiete den ersten Platz einnimmt. Neu erschienen sind: Der 22. Band der künstlerischen Märchenserie von Eugen Oßwald, dem Meister der Tierdarstellung „Das Lumpengesindel u. a. Märchen der Brüder Grimm." (2.— M); das farbenfreudige Märchenbilderbuch von M. Greng: „Rotkäppchen, Dornröschen und Schneewittchen", (4.80 M)., ferner „Wie Christkindlein den Kindern half" (3.50 M), sind mit je 12 ganzseitigen farbigen Offsetbildern geschmückt. Für jüngere Kinder seien empfohlen die vereinfachten farbigen Zeichnungen von Beatrice Braun-Fock: „Hänsel und Gretel" und „Rotkäppchen" (je 1.—). Die Märchenbilderbücher zeigen entweder Blockschrift oder Sütterlin-Schreibschrift; sie können demnach von unsern Schulneulingen zum Lesen benützt werden.

Druckfehler-Berichtigung.

Im Gedichte der Novemberfolge „Zum Totenfest" lies in der 2. Str., V. 1: versargen (statt: versorgen), nach dem 5. Verse: „Drauf in goldnen Lettern sehn,".

Eingesendet.

Bittglöckchen.

Pleschen läßt sein Glöckchen läuten, / in der Zeitung steht es hier. / Mutter, kannst den Klang doch deuten, / bitte, bitte, sag' es mir. / Liebes Kind, das Anstaltsglöcklein / läutet jetzt zur Weihnachtszeit: / „Laßt die armen Waisen froh sein / schaffet Freud' für Herzeleid! / — Helft die Blinden zu bedenken, / Siechen lindern ihren Schmerz!" / 180 zu beschenken, / will es rühren unser Herz. / Mütterchen, wir wollen senden / ein Geschenk den Armen gern, / wünschen, daß noch viele spenden / Gaben bald von nah und fern.

Unsere Anschrift: Jost-Strecker-Anstalten, Pleszew, Postscheck Poznań Nr. 212 966; Breslau Nr. 301 68.

Pleschen, Advent 1930.

Joachim Scholz, Pfarrer.

An unsere Leser.

Mit herzlichem Dank an unsere geschätzten Mitarbeiter und Leser schließen wir mit vorliegender Folge den 46. Jahrgang der Kirchenzeitung. Die schwere Wirtschaftskrise ist leider auch an unserem Blatte nicht spurlos vorübergegangen. Die Werbung neuer Abnehmer hatte kaum einen Erfolg, vor allem in Bielitz war sie, und zwar bedauerlicherweise gerade unter den materiell besser Gestellten, ein glatter Mißerfolg. Für Mitteilung von neuen Abnehmern danken wir den Herren R. St., Kamitz, Pf. W. in Anhalt und Pf. M. in Tomaszow, für die Ueberzahlung der Bezugsgebühr im letzten Vierteljahr Herrn Pf. W. R, Mokrein (2.—), Dr. H. Sch., Dortmund (1.50) und St. Sch., Saybusch (1.—). Wir bitten freundlichst um allseitige Förderung, die Herren Pfarrer auch um ihre geschätzte Mitarbeit durch Zusendung von Artikeln populär wissenschaftlichen oder praktischen Inhalts.

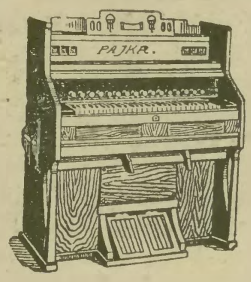
Zur Erneuerung des Bezuges für 1931 liegen Erlagscheine (Zahlkarten) bei. Wir bitten, die Einzahlungen möglichst bald zu leisten und auch allfällige Rückstände für 1930 zu begleichen.

Mit glaubensbrüderlicher Begrüßung:

Der Herausgeber.

Das Schlesische Evangelische Schwesternhaus in Bielitz nimmt jederzeit Mädchen und alleinstehende Frauen (Witwen) an, die sich dem Beruf einer evang. Diakonisse widmen wollen. Anfragen, mündlich oder schriftlich an die Oberin des Schles. evang. Schwesternhauses in Bielitz, Parkstraße (Ecke Pestalozzigasse).

Anzeigen.



Harmoniums
mit Druckluft und Saugluft
für Kirche, Schule u. Haus
R. Pajkr & Co.,
Königgrätz (Tschechoslowakei)
Gegründet 1894.

Ueber die Einfuhrformalitäten nach Polen erteilt die Schriftleitung der Kirchenzeitung bereitwillig Auskunft

Der beste Helfer im Haushalt ist die ELEKTRIZITAET!

Darum bediene sich jede Hausfrau elektrischer Apparate wie: **Bügeleisen, Waschmaschinen, Staubsauger, Kochgeräte usw.** Reiche Auswahl dieser Apparate im Verkaufsraum der

Elektrownia Bielsko-Biała Spółka Akcyjna
Bielsko, Batorego 13a. 482
Telefon 1278 u. 1696. Geöffnet von 8–12 u. 2–6.

VOLKSFREUND-KALENDER FÜR STADT UND LAND 1931

Volks- und Hauskalender für die Deutschen in Polen. Auserwählter Lesestoff: Religion, Kirche, Volkstum, Literatur, Geschichte, Unterhaltung und Kurzweil. Anleitung und Tafel für das Zimmerturnen. Reichhalt. Kalendarium. Prächtiges Bildermaterial. Beilagen: Humorbüchlein, Kunstblatt, Wandkalender. Umfang 288 Seiten.

Preis:
Zł 1.70. Mit Postversand einzeln Zł 2.20.
Verlag: „LIBERTAS" G. m. b. H.
Lodz, Piotrkowska 86.
Postscheckkonto Warszawa 60 689.
In Bielitz erhältlich bei: S. Türk, Josefstr.

Alle Arten von

Teppich - Garnen

für die Erzeugung von handgeknüpften Perserteppichen in Wolle und Seide.
Kelimgarne in Wolle und Seide.
Grundgewebe für Perserteppiche und Kelimarbeiten. — Alle Arten Strickgarne für Hand- und Maschinenarbeit.
Fensterschützer-Lambrequin in allen Farben.
Großes Lager in fertigen Perser- und Kilimteppichen.
Detail-Verkauf, günstige Zahlungsbedingungen.

OSKAR BIESMER, BIELSKO, ul. Cieszyńska 58. Tel. 1540.

Gegründet 1908. Telefon 2827.

Behördlich konzessioniertes Etablissement für

Gas- u. Wasserversorgung

Vinz. Kastelewicz, Bielsko, Parkowa 14

Projektiert und übernimmt die Ausführung von Gasinstallationen, Wasserversorgung, Heißwasseranlagen, Klosettanlagen und allen sanitären Einrichtungen

Mache die P. T. Damen und Herren auf meinen

Damen- und Herren-Frisiersalon

aufmerksam und bitte höflichst um Ihren werten Besuch.

Hubert Wolf,
Damen- und Herrenfriseur,
Bielitz, Krotka (Hoffmannsgasse) 6.

Am Weihnachtsbaum

die Lichter brennen
Wie glänzt er festlich, lieb und mild.
Du kannst vom „Oetker-Kuchen" dich nicht trennen,
Bis gründlich dein Appetit gestillt!

Dr. Oetker's Backpulver „Backin" macht die Kuchen schön groß, locker und leicht verdaulich. Für die Weihnachtsbäckerei bietet Ihnen Dr. Oetker's farbig illustriertes Rezeptbuch, Ausgabe F, viele Anregungen. Die bewährten Backapparate „Küchenwunder" u. „Zauberglocke", mit denen Sie auf kleiner Gaskocherflamme backen, braten und kochen können, sind beliebte Weihnachtsgeschenke u. können von mir bestens empfohlen werd. Verlang. Sie Oetker-Rezepte F für 140 Fgr. in allen einschl. Geschäft. od., wenn vergr., geg. Eins. von Mark. von Dr. August Oetker, Bielefeld.

Kennen auch Sie schon das neue, erfolgreiche biologische Heilverfahren, die

Sepdelenopathie

(die Lebensnervbehandlung)?

Auch Sie sollten sich zu einer Sepdelenkur entschließen. Aus der Broschüre darüber (von dem prakt. Arzt Dr. med. MARDNER), die gratis zugestellt wird, kann jedermann leicht feststellen, welche Sorte für ihn in Frage kommt.

Generalvertretung und Niederlage:

ALFRED FINK, Danzig, Hundegasse 52.

Maschinenfabrik Kappel, Chemnitz.

Handwerksmeister, die evangelische Lehrburschen in die Lehre aufnehmen und ihnen auch Kost und Quartier geben können, wollen sich melden beim

Evang. Pfarramt in Bielitz.

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Professor Rudolf Czerny, Bielsko. — Druck von Johann & Carl Handel, Bielsko.